

Herrscherbilder und politische Normbildung: Die Darstellung Elisabeths I. im England des frühen 17. Jahrhunderts

Weiland, Kerstin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiland, K. (2015). *Herrscherbilder und politische Normbildung: Die Darstellung Elisabeths I. im England des frühen 17. Jahrhunderts*. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 236). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666101359>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Herrscherbilder und politische Normbildung

Die Darstellung Elisabeths I.
im England des 17. Jahrhunderts



V&R Academic



Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte
Abteilung für Universalgeschichte

Herausgegeben von Irene Dingel und Johannes Paulmann

Band 236

Vandenhoeck & Ruprecht

Herrscherbilder und politische Normbildung

Die Darstellung Elisabeths I. im England
des frühen 17. Jahrhunderts

von
Kerstin Weiland

Vandenhoeck & Ruprecht

Zugl. leicht überarb. Fassung von: Marburg, Univ., Diss., 2012 u.d.T.: Weiland, Kerstin:
»Late Queene of famous memorie«. Herrscherbilder und
politische Normbildung im England der frühen Stuartzeit«.

Diese Publikation wurde unterstützt vom DFG-geförderten Exzellenzcluster
»Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der
Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2015 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-SA International 4.0 (»Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen«)
unter dem DOI 10.13109/9783666101359 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu
sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Jede Verwertung in
anderen als den durch diese Lizenz erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages.

Satz: Vanessa Brabsche

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1048
ISBN 978-3-666-10135-9

Inhalt

I.	Einleitung	7
A.	Problemstellung und Forschungsstand	7
B.	Fragestellung	21
C.	Politische Kommunikation und Monarchie in Stuart-England	24
D.	Methodische und theoretische Prämissen	32
E.	Quellen und Aufbau der Arbeit	44
II.	Funktionen des Elisabethbildes im Kontext von Herrschertod und Dynastiewechsel. Elisabethmemoria 1603 bis 1610	49
A.	»The <i>Queene of peace is dead</i> «	49
1.	Vorbemerkungen	52
a)	Strategien des Übergangs: Das Funeralschrifttum 1603	52
b)	Präliminarien eines Herrscherwechsels. Die letzten Regierungsjahre Elisabeths I.	56
c)	Monarchische Repräsentation unter Elisabeth I.	66
2.	Semantiken der Trauer	71
a)	Herrscherbild und Integration	71
b)	» <i>Queene of Peace</i> «. Das Leitmotiv »Friede«	82
c)	Bruch mit der Vergangenheit? Elisabeth I. und das Bild einer neuen Ära	91
d)	»Luna's extinct, and now beholde the Sunne« – Polemik und Kritik	110
3.	Zusammenfassung	119
B.	Zwischen Furcht und Herrschaftskonsolidierung. Elisabeth I. 1604 bis 1610	120
1.	Elisabeth I. <i>on stage</i>	121
2.	Schottischer Löwe und englischer Salomon. Die Entstehung eines herrscherlichen Leitbildes	136
3.	Zusammenfassung	156
III.	Jenseits der Konfession? Elisabeth I. im Kontext einer transnationalen Elite	159
A.	Die Programmatik der Erinnerung bei Francis Bacon	160
1.	Elisabeth I. in transnationaler Perspektive	168
2.	<i>Praesidium versus ambitio</i>	173

B.	<i>Honoraria arbitra</i> – Camdens Elisabeth I. im Kontext neuer politischer Leitkategorien	185
1.	Die <i>Annales rerum Anglicarum</i> als Produkt eines transnationalen Kommunikationsraums	189
2.	Die Neuerfindung Elisabeths I. als <i>honoraria arbitra</i>	196
3.	Dramaturgie des Scheiterns. Die Ambivalenz des Elisabethbildes in den Annalen	210
4.	Wege der Rezeption in England. Die »Übersetzungen« der Annalen und die Sprache der Politik	223
5.	Das Fortwirken des Programms eines <i>honorarium</i> <i>arbitrium</i> im Umfeld der böhmischen Krise	229
C.	Zusammenfassung	234
IV.	Genese eines politischen Leitbildes: Elisabeth I. zwischen Marginalisierung und Neuerfindung	235
A.	Die Marginalisierung Elisabeths I. und die Etablierung neuer Herrscherbilder	239
1.	<i>Queen of Peace</i> versus <i>Warrior King</i> – Der Tod des Kronprinzen und der kulturelle Transfer von Herrscherbildern	239
2.	<i>Elisabetha rediviva?</i> – Die Hochzeit Elisabeth Stuarts und Friedrichs V. von der Pfalz	253
B.	Der Aufstieg Elisabeths I. zum politischen Leitmodell im Kontext des Dreißigjährigen Krieges	270
1.	Genese eines Leitbildes	270
2.	Etablierung und diskursive Eigendynamik eines Leitbildes	279
3.	» <i>Hee came from thence a conqueror</i> « – Buckingham und die handlungsleitende Funktion politischer Leitbilder	295
4.	Krieg und Frieden. Die Herrschaft Karls I.	316
C.	Zusammenfassung	322
V.	Fazit. Herrscherbilder und politische Normbildungen	325
	Danksagung	331
	Quellen- und Literaturverzeichnis	333
A.	Gedruckte Quellen	333
B.	Literatur	343
	Personenregister	367

I. Einleitung

A. Problemstellung und Forschungsstand

Am 28. April 1979, sechs Tage vor den britischen Parlamentswahlen und der Ernennung Margaret Thatchers zur Premierministerin, strahlte der Radiosender LBC ein Interview mit der Vorsitzenden der Tories aus. Die Regierungschefin *in spe* äußerte sich hier auch im Hinblick auf ihre politischen Vorbilder: »Queen Elizabeth I, was one of our most successful rulers we have ever had«. Und lieferte auch gleich die Begründung: »Britain expanded under her rule«. Und, wichtiger, »We beat the Armada«¹. Elisabeth I. von England, die letzte Vertreterin der Tudor-Dynastie, die England in den Jahren von 1558 bis 1603 regierte, galt Thatcher als heroischer Inbegriff englischer Weltgeltung und Begründerin nationalen Ruhmes. Während ihrer Amtszeit führte sie die Königin nicht allein als persönliches Leitbild im Munde, sondern auch wenn konkrete Fragen der Politik zur Entscheidung standen². So begründete sie die britische Haltung für eine offensivere Ausrichtung und ein verstärktes außenpolitisches Engagement der Europäischen

1 Siehe dazu die Online-Edition der Reden und Interviews Margaret Thatchers unter <http://www.margaretthatcher.org/document/104051>, eingesehen am 28. Februar 2012, alle weiteren Verweise siehe ebd.

2 Die Beispiele für die Verwendung von Elisabeth I. durch Margaret Thatcher zur argumentativen Stütze und zur rhetorischen Illustration ihrer Reden sind zahlreich, dabei werden mit der Tudorkönigin insbesondere die Entstehung des Empire und die englische Weltgeltung hervorgehoben. Vgl. als Beispiele die Rede anlässlich des Empfangs für das spanischen Königspaar am 23. April 1986, Dok. Nr. 106370; die Rede vor der *National Society for the Prevention of Cruelty to Children* am 16. Mai 1984, Dok. Nr. 105682; die Rede anlässlich des Empfangs für den Präsidenten Südkoreas am 8. April 1986, Dok. Nr. 106358; die Rede anlässlich der *Congress of the Confederation of Reserve Officers reception* am 27. Juli 1988, Dok. Nr. 107297; die Rede beim Staatsempfang in Sydney am 4. August 1988, in deren Anschluss Thatcher eine Nachprägung einer Medaille überreichte, die 1588 in der Folge der Armada-Schlacht geprägt worden war, Dok. Nr. 107312. Ein besonders markantes Beispiel für die Verwendung des Elisabethbildes durch Thatcher findet sich in einem Gratulationsbrief an Augusto Pinochet vom 2. März 2000, der eine sarkastische Referenz auf den englischen Sieg gegen die spanische Armada angesichts des gerade gescheiterten spanischen Auslieferungsgesuchs gegen Pinochet enthält: »With your return to Chile, Spain's attempt at judicial colonialism has been decisively – and I trust permanently – rebuffed. In order to celebrate this, I enclose with this letter a silver Armada dish. These dishes were first produced in England in order to celebrate another victory over the Spanish – that of our own navy against the Spanish Armada in 1588. I am sure that you will appreciate and enjoy the symbolism!«, Dok. Nr. 109296. Alle Dokumente auf <http://www.margaretthatcher.org> (Zugriff am 05. Mai 2012).

Gemeinschaft mit dem ›Geist der Tudor‹: »What else would you expect of the British character whose genius since Tudor times could not be bounded by our shores«³?

Den Verweis auf Elisabeth I. als Bezugspunkt der eigenen Politik sowie als Ausweis nationaler Expansion und Größe teilte Thatcher mit einem anderen, nicht minder prominenten englischen Politiker: Auch Oliver Cromwell berief sich gerne auf die Tudorkönigin, wenn es um die Leitlinien seiner Regierung ging. So pries er in seiner Eröffnungsrede vor dem Parlament am 17. September 1656 die antispanische Politik Elisabeths – »that great Lady, that great Queen« – und stellte damit die Außenpolitik der jungen Republik in eine monarchische Traditionslinie⁴. Elisabeth I. als Referenzgröße für einen Republikgründer und ›Königsmörder‹ des 17. ebenso wie für eine neoliberale Torychefin des 20. Jahrhunderts – offensichtlich kommt Elisabeth I. als politischer Leitfigur in England eine geradezu überzeitliche und überparteiliche Bedeutung zu. Fest verknüpft ist sie mit dem Anspruch militärischer Größe und einer offensiven Ausrichtung englischer Außenpolitik. Dem nationalen Erinnerungsreservoir ist die Regierungszeit Elisabeths soeingeschrieben als Epoche expansiver Prosperität und des Aufstiegs des Inselreiches zur Weltmacht⁵.

Die Wirkmächtigkeit und normative Kraft dieses Elisabethbildes ist bei politischen Eliten ebenso wie bei breiteren Bevölkerungsschichten über die Jahrhunderte hinweg ungebrochen geblieben, ungeachtet der zeitgebundenen

-
- 3 »My objective has always been a more outward looking Community. A Community which can raise its eyes above trivial day-to-day problems and look to the far horizons«. Rede vor der *European Atlantic Group* in London am 11. Juli 1984, Dokument Nr. 105722.
- 4 Wilbur C. ABBOTT (Hg.), *The Writings and Speeches of Oliver Cromwell*, 4 Bde., Cambridge 1937–1947, Bd. 4, S. 262. Die besondere Bedeutung, die Cromwell dem Leitbild Elisabeth zur Stütze der eigenen Politik einräumte, zeigt sich auch an einer öffentlichen Erklärung gegen Spanien vom Oktober 1655: ABBOTT, *The Speeches and Writings of Oliver Cromwell*, Bd. 3, S. 878–891, bes. S. 879–882. Zu Oliver Cromwell und der Erinnerung an Elisabeth siehe bes. Cicely V. WEDGWOOD, *Oliver Cromwell and the Elizabethan Inheritance*, London 1970, *passim*.
- 5 Dies zeigt auch eine BBC-Umfrage aus dem Jahr 2002, die Elisabeth – als einziges gekröntes Haupt – unter die zehn bedeutendsten ›Heroen‹ Großbritanniens wählte, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/2341661.stm> (eingesehen am 07. Mai 2012). Die Geschichtswissenschaft stand dem nicht nach. Bisweilen bedingte dies eine gewisse interpretatorische Flexibilität, um dem Leitbild vor dem Hintergrund eines disparaten Quellenbefundes gerecht zu werden. So heißt es bei Samuel R. Gardiner: »She had cleared the way for liberty, though she understood it not«. Samuel R. GARDINER, *History of England from the Accession of James I. to the Outbreak of the Civil War 1603–1642*, 10 Bde., London 1883–84, Bd. 1, S. 43. Die Strahlkraft Elisabeths hat auf diesem Feld bis heute hartnäckige revisionistische Forschungen überlebt. Siehe dazu etwa die 2004 erschienene Biographie Elisabeths von Jürgen Klein, die mit den Worten schließt: »Ungeachtet der revolutionären Entwicklungen im 17. Jahrhundert fand die Nation letztlich, wenn auch in gewandelter Form, zum elisabethanischen Mittelweg in Politik und Religion zurück. Langsam zeichnete sich eine Zukunftsperspektive ab, welche die elisabethanische Idee eines englischen Empire Wirklichkeit werden ließ«. Jürgen KLEIN, *Elisabeth I. und ihre Zeit*, München 2004, S. 188f.

Ausdeutung des mit ihm verbundenen Anspruchs. Doch die Ausgangsbedingungen waren nicht zwingend dazu angetan, eine solche posthume Karriere zu befördern. Für ihre Zeitgenossen war Elisabeths Herrschaft in vielerlei Hinsicht gerade nicht normativ, ja in mancherlei Hinsicht sogar abnorm. Vielen galt bereits die Aussicht auf eine weibliche Herrscherin als »terrifying«⁶. Im Jahr 1558, dem Jahr der Thronbesteigung Elisabeths, hatte der schottische Reformator John Knox in Genf eine viel beachtete Schrift gegen »the Monstrous Regiment of Women« herausgegeben. Hierin erklärt er die weibliche Natur schlechterdings für nicht fähig, Herrschaft auszuüben: »For their sight in civile regiment, is but blindness: their strength, weakness, their counsel foolishness: and iudgment, phrenesie«⁷. Abgesehen von diesen Schwächen der weiblichen Natur, sei die Frau selbst »in her greatest perfection« von Gott bestimmt, dem Mann zu dienen. Weibliche Herrschaft stellte damit in den Augen von Knox einen für das Gemeinwesen verderblichen Verstoß gegen die göttliche Ordnung dar⁸. Dass der Schotte hier keineswegs eine radikale Minderheitenposition vertrat, zeigt eine intensive Debatte um das Thema während der ersten Regierungsjahre Elisabeths⁹. Damit nicht genug: Nicht allein ihr Geschlecht, auch Elisabeths Verhalten als Monarchin verstieß in den Augen ihrer Zeitgenossen gegen fundamentale Herrschernormen. Durch ihren Entschluss zu einem zölibatären Leben verweigerte sie sich dem Ideal der dynastischen Kontinuität und der Sorge um die Sicherung der Thronfolge. Damit drückte sie zwar als »Virgin Queen« ihrem Nachleben einen Stempel auf, im England ihrer Regierungszeit, in dem die Erinnerung an die blutigen Bürgerkriege des 15. Jahrhunderts noch sehr präsent war, weckte diese Haltung tief sitzende Ängste und wurde vielfach als Versagen gewertet. Auf die Zeitgenossen hatte die Ehe- und Kinderlosigkeit der Monarchin eine geradezu verstörende Wirkung¹⁰.

6 So John GUY, *Tudor Monarch and Political Culture*, in: John MORRILL (Hg.), *The Oxford Illustrated History of Tudor and Stuart Britain*, Oxford 2000, S. 219–238, hier S. 234.

7 John KNOX, *The First Blast of the Trumpet against the Monstrous Regiment of Women*, Genf 1558, S. 9.

8 Ebd., S. 13 u.ö.

9 Zwar machte Knox gegenüber Elisabeth selbst deutlich, seine Schrift richte sich nicht gegen ihren Thronanspruch, jedoch wandte sie sich gegen weibliche Herrschaft generell und damit auch gegen die Elisabeths. Auf englischer Seite gab es verschiedene Versuche, Knox' Schrift zu widerlegen, von denen der wichtigste vom Cambridger Theologen und späteren Bischof von London, John Aylmer, stammt. Siehe zu der Debatte und der Frage der Legitimität weiblicher Herrschaft unter Elisabeth auch Robert ZALLER, *The Discourse of Legitimacy in Early Modern England*, Stanford, Calif. 2007, S. 508–520; Helen HACKETT, *Virgin Mother, Maiden Queen. Elizabeth I and the Cult of the Virgin Mary*, Basingstoke 1996, S. 38–41.

10 HACKETT, *Virgin Mother*, S. 164: »Especially after it became clear that she would never marry, Elizabeth was an unprecedented and politically disturbing figure«.

Abgesehen von diesen biologischen und dynastischen Kalamitäten hat die Forschung der letzten Jahrzehnte herausgestellt, dass sich die Regierungszeit Elisabeths auch politisch keineswegs als so glorreich darstellte, wie dies von ihren Bewunderern betont wurde und wird. Seit den 1970er Jahren haben verschiedene Studien den Erfolg Elisabeths als Herrscherin entsprechend relativiert¹¹. Von zahlreichen außen- wie innenpolitischen Schwierigkeiten geprägt, kann man nur schwerlich von einem Durchbruch der Weltgeltung Englands, von einem »Sprung nach vorn« sprechen: »When she died, England was, as it had been at the beginning of her reign, a second-rank power, without the financial or logistical resources to mount a successful campaign on the Continent«¹². Zum Zeitpunkt ihres Todes hatte das Ansehen Elisabeths einen Tiefpunkt erreicht. Dazu hatten gerade im letzten Jahrzehnt ihrer Herrschaft auftretende politische und soziale Desintegrationsprozesse beigetragen. Ihre Wurzel hatten diese einerseits in den steigenden Belastungen der Bevölkerung infolge von Missernten und den indirekten Auswirkungen durch die andauernden bewaffneten Konflikte mit Spanien und den irischen Rebellen. Andererseits wurden aber auch Friktionen innerhalb der alternden Regierung unübersehbar, die auszugleichen Elisabeth zunehmend nicht mehr im Stande war¹³. Bereits im Jahr 1597 stellte der französische Botschafter de Maise über ihre Regierung fest: »[it] was little pleasing to the great men and the nobles, and if by chance she should die it is certain that the English would never again submit to the rule of a woman«¹⁴.

Es ist also aus der Perspektive ihres Todesjahres 1603 heraus nicht selbstverständlich, man kann sogar sagen, nicht verständlich, dass sich Elisabeth zur »Inkarnation des englischen Nationalstolzes« und zu einem überzeitlichen Leitbild englischer Politik entwickeln würde¹⁵, dessen normsetzende Wirkung bis in die jüngste Vergangenheit zu verfolgen ist. Damit drängen

11 Siehe dazu etwa den von Christopher Haigh herausgegebenen Sammelband ›The Reign of Elizabeth I‹ von 1984, dessen Beiträge einen umfassenden revisionistischen Ansatz für die verschiedenen Aspekte von Elisabeths Herrschaft vertreten und der damit gleichsam die verschiedenen Themenbereiche der einschlägigen revisionistischen Forschung bündelt. Daneben John Guys Sammelband gleichen Titels, der sich insbesondere mit den Krisenerscheinungen der späten Regierungsjahre auseinandersetzt.

12 Susan DORAN/Thomas S. FREEMAN (Hg.), *The Myth of Elizabeth*, Basingstoke 2003, S. 17.

13 Siehe zu diesen politischen und sozialen Desintegrationsprozessen während ihrer letzten Regierungsjahre ausführlich Kap. II. A. 1. b).

14 George B. HARRISON/Richard A. JONES (Hg.), *De Maise; a Journal of all that was accomplished by Monsieur de Maise, ambassador in England from King Henri IV to Queen Elizabeth, anno Domini 1597*, London 1931, S. 12. Angesichts der freudigen Reaktionen, die die Nachricht vom Tod Elisabeths auf den Straßen Londons auslöste, konnte sich ein anderer französischer Beobachter einer Bemerkung über die Barbarei und Undankbarkeit der englischen Untertanen nicht enthalten. Siehe zu dieser Episode HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 25.

15 Zitat siehe Uwe BAUMANN, *Macht der Mythologie und Mythologie der Macht. Zur politischen Interpretation antiker Mythen in der englischen Renaissance*, in: Peter TEPE (Hg.), *Mythos No. 2. Politische Mythen*, Würzburg 2006, S. 123–144, hier S. 131.

sich zwei maßgebliche Fragen auf: Wie entwickelte sich die Tudorkönigin zum normativen Bezugspunkt politischer Kommunikation? Welche diskursiven Zuschreibungsprozesse und welcher politisch-soziale Kontext bedingten den Aufstieg der ›Idee‹, an die Margaret Thatcher ebenso wie Oliver Cromwell anknüpfen konnten? Damit sind im Kern die Fragen benannt, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen und die exemplarisch die Verknüpfung von Herrscherbildern und politischer Normbildung in der Frühen Neuzeit beleuchten.

Die Anfänge einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Nachleben der letzten Tudorkönigin fallen zeitlich zusammen mit der Entdeckung des »Kults« um die lebende Elisabeth als Forschungsgegenstand in den 1930er Jahren. Verbunden sind sie mit den Namen Elkin C. Wilson und vor allem John E. Neale¹⁶, die aufgrund ihrer eulogischen Haltung zum Objekt ihrer Forschung stark kritisiert wurden¹⁷. In ihren Untersuchungen betonen sie vor allem die enorme Popularität Elisabeths und die Verehrung durch die englische Bevölkerung über ihren Tod hinaus. Aufgegriffen wurde das Sujet erneut in den 1970er Jahren im Umfeld des Warburg Institute von Frances Yates und Roy Strong, die sich in einem interdisziplinären und kulturgeschichtlichen Zugriff unter Einbeziehung auch von bildlichen Quellen mit der Thematik auseinandersetzen¹⁸. In stärkerem Maße als Neale und Wilson interpretierten sie das Elisabethbild der frühen Stuartzeit als politisches Argument gegen die Herrschaft der Stuarts¹⁹. Trotz dieser prominenten Forschungen blieb die Beachtung, die dieses Thema insgesamt fand, eher gering²⁰. Gerade in jüngerer Zeit hat sich dies grundlegend geändert. Zum Nachleben Elisabeths I. liegen mittlerweile zahlreiche Untersuchungen vor²¹. Sie ordnen sich ein in die Konjunktur der Erinnerungsforschung.

16 WILSON, *England's Eliza*; zu Elisabeths Nachleben ebd., S. 370–409; John E. NEALE, *Queen Elizabeth I*, London 1938, mit Schwerpunkt auf ihrer posthumen Verehrung; NEALE, November 17th.

17 Diese Distanzlosigkeit spiegelt nicht zuletzt Wilsons Titel ›England's Eliza‹ wider. Zur entsprechenden Kritik insbesondere an Neale siehe HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 11–18. Trotz des eulogischen Untertons John E. Neales, der bereits in zeitgenössischen Rezensionen herausgestellt wurde, stellten seine Studien für lange Zeit das Standardwerk für die Herrschaft Elisabeths dar, siehe HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 2. Die Herrschaft Elisabeths wurde vor allem seit den 1980er Jahren systematisch einer Neubewertung unterzogen, siehe als Beispiel HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*.

18 Siehe etwa YATES, *The Elizabethan Revival*; STRONG, *The Popular Celebration*.

19 YATES, *The Elizabethan Revival*, S. 29.

20 So dauerte es bis 2003, bis erstmals die von John Neale geforderte Analyse der Elisabeth-Untersuchung Gegenstand einer Monographie wurde: WATKINS, *Representing Elizabeth*. In den 80er und 90er Jahren erschienen einige wichtige Aufsätze, so WOOLF, *Two Elizabeths?*; PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*; FRYE, *The Myth of Elizabeth*.

21 Siehe Julia M. WALKER, *Reading the Tombs of Elizabeth I*, in: *English Literary Renaissance* 26 (1996), S. 511–530; dies., *Bones of Contention. Posthumous Images of Elizabeth and Stuart Politics*, in: Dies. (Hg.), *Dissing Elizabeth. Negative Representations of Gloriana*, Dur-

Anregungen erhielt diese Entwicklung durch die Arbeit Pierre Noras zu den französischen »Erinnerungsorten« (»lieux de mémoire«)²², aber auch von Benedict Andersons Untersuchungen zu »imagined communities«²³ und von den Überlegungen Jan und Aleida Assmanns zum »kulturellen Gedächtnis«, die wiederum auf ältere Konzepte einer »mémoire collective« des Soziologen Maurice Halbwachs Bezug nehmen²⁴. Im Umfeld des 400. Todestags der Monarchin erreichte die Forschung zur Elisabeth-Erinnerung einen Höhepunkt²⁵. Obwohl bereits die Arbeiten von Yates und Strong auf diesem Feld

ham 1998, S. 252–276; dies., *The Elizabeth Icon. 1603–2003*, Basingstoke 2004; Michael DOBSON/Nicola J. WATSON, *England's Elizabeth. An Afterlife in Fame and Fantasy*, Oxford 2004; Daniel R. WOOLF, *Two Elizabeths? James I and the Late Queen's Famous Memory*, in: *Canadian Journal of History* 209 (1985), S. 167–191; Elizabeth H. HAGEMAN/Katherine CONWAY (Hg.), *Resurrecting Elizabeth I in Seventeenth-Century England*, Madison, NJ 2007; Curtis PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia. Elizabeth in Early Jacobean London*, in: *JMRS* 23 (1993), S. 89–111; Susan FRYE, *The Myth of Elizabeth at Tilbury*, in: *SCJ* 23 (1992), S. 95–114; Roy STRONG, *The Popular Celebration of the Accession Day of Queen Elizabeth I*, in: *JWCI* 21 (1958), S. 86–103; John E. NEALE, *November 17th*, in: Ders., *Essays in Elizabethan History*, London 1958, S. 9–20; John WATKINS, *Representing Elizabeth in Stuart England. Literature, History, Sovereignty*, Cambridge 2002; ders., »Old Bess in the Ruff«. *Remembering Elizabeth I, 1625–1660*, in: *English Literary Renaissance* 30 (2000), S. 95–116; ders., »Out of Her Ashes May a Second Phoenix Rise«. *James I and the Legacy of Elizabethan Anti-Catholicism*, in: Arthur F. MAROTTI (Hg.), *Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts*, Basingstoke 1999, S. 116–136; WEDGWOOD, *Oliver Cromwell*; Anne BARTON, *Harking Back to Elizabeth. Ben Jonson and Caroline Nostalgia*, in: *English Literary History* 48 (1981), S. 706–731; Frances A. YATES, *The Elizabethan Revival in the Jacobean Age*, in: Dies., *Majesty and Magic in Shakespeare's Last Plays. A New Approach*, London 1975, S. 17–37. Daneben beschäftigen sich folgende Werke neben der Repräsentation Elisabeths zu Lebzeiten auch mit ihrem Nachleben: Elkin C. WILSON, *England's Eliza*, New York 1939, S. 370–409; Roy STRONG, *The Cult of Elizabeth. Elizabethan Portraiture and Pageantry*, London 1977; Robert Malcolm SMUTS, *Court Culture and the Origins of a Royalist Tradition in Early Stuart England*, Philadelphia 1999, hier S. 15–50; David CRESSY, *Bonfires and Bells. National Memory and the Protestant Calendar in Elizabethan and Stuart England*, London 1989, S. 130–140; Thomas COGSWELL, *The Blessed Revolution. English Politics and the Coming of War 1621–1624*, Cambridge 1989 (*Cambridge Studies in Early Modern British History*), S. 85–98, 235–238; John N. KING, *Queen Elizabeth's I. Representations of the Virgin Queen*, in: *Renaissance Quarterly* 43 (1990), S. 30–74, hier S. 69f.; DORAN/FREEMAN, *The Myth of Elizabeth*; Christa JANSOHN (Hg.), *Queen Elizabeth I. Past and Present*, Münster 2004 (*Studien zur Englischen Literatur* 19); WALKER, *Dissing Elizabeth*.

22 Siehe zusammenfassend zu seinem monumentalen Werk Pierre NORA, *Between Memory and History. Les Lieux de Mémoire*, in: *Representations* 26 (1989), S. 7–24.

23 Benedict ANDERSON, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.

24 Siehe Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2007, zu Maurice Halbwachs ebd., S. 34–47.

25 Im Umfeld des Jahres 2003 haben sich allein drei Monographien mit dem Thema der Elisabeth-Erinnerung auseinandergesetzt. WATKINS, *Representing Elizabeth* [2003]; WALKER, *The Elizabethan Icon* [2004], sowie DOBSON/WATSON, *England's Elizabeth* [2004]. Zu den Auswirkungen des 400. Todestags auf die Forschungen zu Elisabeth siehe auch HAGEMAN/CONWAY, *Resurrecting Elizabeth*, S. 18f. In diesem Kontext sind freilich auch zahlreiche Werke erschienen, die sich mit der Person Elisabeths auseinandersetzen, siehe bspw. David M.

wichtige Schneisen geschlagen hatten, kamen hier neue Methoden zum Tragen, die sich im Zuge von *New Historicism* und *Cultural Turn* etabliert hatten und die in starkem Maße auch literarische Texte als politisch relevante Quellen ernst nahmen. Bezeichnenderweise taten sich mit John Watkins und Julia Walker zwei Literaturwissenschaftler auf diesem Felde besonders hervor²⁶. Das von John E. Neale bereits 1958 formulierte Desiderat einer Erforschung des posthumen Elisabethbildes scheint zumindest quantitativ voll befriedigt zu sein²⁷. Die Frage ist damit berechtigt, inwiefern es einer weiteren Untersuchung bedarf, ob eine neue Arbeit auch den Anspruch erheben kann, neue Perspektiven oder Erkenntnisse im Hinblick auf dieses intensiv bearbeitete Forschungsfeld aufzuzeigen. Hier ist im Folgenden ein kurzer Überblick über die bisherigen Forschungen zu geben.

Trotz unterschiedlicher Tendenzen und Schwerpunktsetzungen, was zeitlichen Zuschnitt und Quellengrundlage der Untersuchung betrifft, weisen die verschiedenen Arbeiten einen überraschend einheitlichen Interpretationsansatz hinsichtlich Deutung und Funktion des Elisabethbildes unter der Herrschaft von Elisabeths Nachfolgern auf. Die Erinnerung an Elisabeth und die Verbreitung ihres Bildes auch über ihren Tod hinaus diente danach in erster Linie dem Ausdruck von Unzufriedenheit und Opposition gegenüber einer als desaströs bewerteten Finanz-, Verfassungs- und Außenpolitik der ersten Stuart Herrscher sowie gegenüber einer moralisch-religiösen Depravation der politischen Eliten und insbesondere des Hofes, die unter ihrer Herrschaft Einzug gehalten habe²⁸. Der Begriff der »Nostalgie« in der Forschung etabliert, um den Charakter der Elisabeth-Erinnerung als verklärende Rückwärtsgewandtheit zu beschreiben²⁹.

LOADES, Elizabeth I, London 2003; LOUIS A. MONTROSE, *The Subject of Elizabeth. Authority, Gender, and Representation*, Chicago 2006.

26 WATKINS, *Representing Elizabeth*; ders., *Old Bess in the Ruff*; ders., *Out of her Ashes*; WALKER, *Reading the Tombs*; dies., *Bones of Contention*; dies., *The Elizabethan Icon*.

27 NEALE, November 17th, S. 9.

28 Einwände etwa von Daniel Woolf, der bereits in einem Aufsatz 1985 solche Interpretationsmuster abgelehnt hatte, wurden in neueren Studien bisweilen scharf attackiert, siehe WOOLF, *Two Elizabeths?* Woolf formuliert hier die These, dass das Elisabethbild nicht allein der Kritik und Delegitimation, sondern auch der Mahnung an Jakob diene und damit einen primär paränetischen Aspekt aufweist, siehe zusammenfassend WOOLF, *Two Elizabeths?*, S. 190. Darin folgt ihm grundsätzlich auch PERRY, *The Citizen Politics*, S. 90f., der gleichwohl den Schwerpunkt seiner Untersuchung auf die Formulierung von Kritik im Medium der Elisabethbildes legt. Insbesondere Julia Walker hat sich massiv und mit einem deutlich polemischen Unterton gegen die Thesen Wolfs gewandt, siehe WALKER, *Bones of Contention*, S. 276 Anm. 36.

29 Etwa STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187. Siehe zu der Verwendung des Begriffs etwa BARTON, *Harking Back*; PERRY, *The Citizen Politics*. Perry und Barton nehmen den Begriff gar in den Titel ihrer Untersuchungen auf und unterstreichen damit die Relevanz, die diesem Begriff in der Forschung insgesamt zukommt. Kritisch: WATKINS, *Old Bess in the Ruff*, S. 95–116. Bisweilen wurde er gar als Paradigma bezeichnet, ebd., S. 95.

Diese Deutung steht ungeachtet des kulturwissenschaftlich geprägten Zugriffs der neueren Arbeiten in unmittelbarer Traditionslinie eines Neale und eines Wilson. Sie lässt sich aber sogar noch weiter zurückverfolgen: Godfrey Goodman, Bischof von Gloucester, hatte bereits in den 1650er Jahren eine apologetische Darstellung des Hofes Jakobs I. verfasst, in der es über dessen erste Regierungsjahre heißt³⁰:

But after a few years, when we had experience of the Scottish government, then in disparagement of the Scots, and in hate and detestation of them, the Queene did seem to revive; then was her memory much magnified, – such ringing of bells, such public joy and sermons in commemoration of her, the picture of her tomb painted in many churches, and in effect more solemnity and joy in memory of her coronation than was for the coming in of King James³¹.

Ungeachtet dessen, dass Goodman etwa ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen schreibt und seine Schrift zudem eine explizit politische Aussage im Kontext der englischen Republik macht³², wurde diese Darstellung vor allem von John Neale weitgehend unkommentiert übernommen. So heißt es bei Neale: »Discontent and despondency – disgust with the government, dislike of the Scots, fear of Catholicism: these had led the Englishmen to recall the memory of Good Queen Bess and honour her day«³³. Auf diesem Wege prägt eine politische Kampfschrift aus den 1650er Jahren indirekt bis heute die Interpretation der Elisabeth-Erinnerung unter den Stuarts.

Die Überlegung entbehrt gleichwohl nicht der Stringenz: Die anhaltende Popularität der Tudordynastie im Allgemeinen und Elisabeths im Besonderen wurde der Unpopularität der neuen, schottischen Dynastie und ihrer Vertreter gegenübergestellt. Die tiefe Verehrung für die verstorbene Königin habe von Beginn an eine enorme Herausforderung an die Stuartherrscher gestellt, die sich ihrerseits kaum gegen die übermächtige Erinnerung an ihre Vorgängerin zu behaupten vermochten: »[Her memory] contributed to James' failure to establish and naturalize an emotionally effective cult of monarchy«³⁴. Das Bild Elisabeths habe demnach Maßstäbe für ihre Nachfolger gesetzt, ohne dass diese überhaupt im Horizont des Erfüllbaren gestanden hätten³⁵. Nach

30 Publiziert wurde die Schrift erst im Jahr 1839 von John S. Brewer: Godfrey GOODMAN, *The Court of King James the First*, hg. v. John S. BREWER, 2 Bde., London 1839.

31 GOODMAN, *The Court of James the First*, S. 97f.

32 Goodmans Schrift war vor allem als Antwort auf die Publikation des polemisch konnotierten Werks Anthony Weldons »The Court and Character of James I« im Jahr 1650 konzipiert worden. Zur Geschichte des Werks und seines Autors siehe die Einleitung von Brewer ebd., S. vii–xvii.

33 NEALE, November 17th, S. 15.

34 PERRY, *The Citizen Politics*, S. 108.

35 Diese Sichtweise vertritt auch Curtis Perry, obwohl er insgesamt davon ausgeht, dass diese Idealisierungen Elisabeths sich tatsächlich zu einer Delegitimation entwickelten. PERRY,

dieser Deutung trug das Elisabethbild wesentlich zur Unzufriedenheit der Bevölkerung und damit zur Formulierung von Protest und letztlich zum Scheitern der Stuartherrschaft bei³⁶. Die Elisabeth-Erinnerung habe Ideen von monarchischer Herrschaft und der Stellung Englands in der Welt transportiert, die das Selbstverständnis der elisabethanischen Regierung spiegelten und die von ihren Nachfolgern marginalisiert, ja sogar unterdrückt worden seien. Frances Yates spricht in diesem Kontext von »revival«, dem Wiederaufleben etablierter Denkmuster, die nun an ihre Nachfolger herangetragen wurden³⁷. Kern dieses »revival« seien vor allem die heroische Konnotation der Herrscherin und das Rekurrenieren auf ihre kriegerische Reputation gewesen, die in ihrem unbedingten Kampf für den europäischen Protestantismus wurzelten³⁸. Diese Sichtweise hat in der Geschichtswissenschaft allgemein Anerkennung gefunden. Die Wirkmächtigkeit des Elisabethbildes unter ihren Nachfolgern beruhte danach vor allem auf dem etablierten Muster eines ruhmreichen Herrschertums, das die »pazifistische« Repräsentation Jakobs nicht zu bedienen vermochte³⁹. Damit habe das Fortleben des Elisabethbildes über ihren Tod hinaus von Beginn an in erster Linie der Delegitimierung der Friedenherrschaft Jakobs gedient: »James I had to rule against the backdrop of a tradition inimical to his own pacific ideals«⁴⁰. Die Popularität Elisabeths und die Unpopularität der Stuarts werden dabei in einem unauflösbaren, reziproken Bedingungsverhältnis gesehen: Zum einen habe die Verehrung Elisabeths zu einer Erosion von Sympathien für ihre Nachfolger geführt, zum anderen habe die zunehmende Unzufriedenheit mit der Politik der Stuarts die wachsende Verklärung Elisabeths bedingt⁴¹: Das Wiederaufleben des »Kultes« um Elisabeth und die Ablehnung ihrer Nachfolger werden auf diese Weise miteinander verknüpft⁴². Die Elisabeth-Erinnerung wird so in der Forschung vor allem als Medium für Kritik und Opposition betrachtet,

The Citizen Politics, S. 109: »[...] these alternative versions of the late queen promoted ideal standards of royal behaviour and policy by which James in the long run was judged, and judged wanting, by his subjects«.

36 Siehe auch BARTON, Harking Back; STRONG, The Popular Celebration, S. 103; SMUTS, Court Culture, S. 15f.; YATES, The Elizabethan Revival, S. 17–27.

37 Ebd.

38 Es ist in der Forschung auch von ihrer »martial reputation« die Rede. Vgl. DORAN/FREEMAN, The Myth of Elizabeth, S. 16f.

39 Siehe dazu neben YATES, The Elizabethan Revival, S. 17–27, auch STRONG, The Cult of Elizabeth, S. 187–191; SMUTS, Court Culture, S. 16–18; PERRY, The Citizen Politics of Nostalgia, S. 101. Kritisch hierzu, zumindest was das frühe Elisabethbild betrifft, FRYE, The Myth of Elizabeth. Daniel Woolf betont, dass es sich hier nur um eine von zwei »Elisabethstraditionen« gehandelt habe, WOOLF, Two Elizabeths?, S. 190.

40 SMUTS, Court Culture, S. 16.

41 Siehe etwa NEALE, November 17th, S. 14–17; WATKINS, Representing Elizabeth, S. 5 und *passim*; KING, Representations of the Virgin Queen, S. 70; YATES, The Elizabethan Revival, S. 29.

42 Siehe etwa WALKER, Reading the Tombs, S. 518.

dem eine wichtige Funktion im Sinne der Formulierung und Legitimierung von politischem Protest breiterer Bevölkerungsschichten zukam. Das Bild Elisabeths erscheint als »instrument of revolution«⁴³ und als »Ikone« des Widerstands⁴⁴. Im Zentrum der Betrachtung liegt der Gegensatz zwischen den politischen Zielen der Krone auf der einen und den Erwartungen und Gefühlen breiterer Bevölkerungsschichten auf der anderen Seite, zwischen Jakob und seinen Untertanen⁴⁵. Diese oppositionelle Konnotation, die dem Elisabethbild inhärent gewesen sei, habe zu entsprechenden Reaktionen auf Seiten der »Regierung« geführt: Insbesondere Jakob sei massiv gegen diese subversive Form der Herrschermemoria vorgegangen und habe sich darum bemüht, die Erinnerung an Elisabeth zu unterdrücken, zumindest aber zu marginalisieren⁴⁶.

Gerade die jüngeren Arbeiten zum Nachleben Elisabeths differenzieren sehr bewusst zwischen dem Bild Elisabeths und ihrer historischen Person und unterscheiden sich damit von der älteren Forschung⁴⁷, für die die Erinnerung an Elisabeth unmittelbar aus den Leistungen ihrer Herrschaft folgte⁴⁸. Davon unbenommen schreiben auch neuere Studien implizit gewisse Geschichtsnarrative fort, die sich unmittelbar auf eine Whig-Tradition stützen. Nach deren Prämissen war die politische Eskalation der 1640er Jahre, die ihren Höhepunkt in der Hinrichtung Karls I. fand, eine notwendige Konsequenz aus dem unüberbrückbaren Antagonismus zwischen der Machtausdehnung durch die Stuartherrscher und dem Freiheitsstreben des englischen Parlamentes⁴⁹. In der jüngsten Forschung zur Elisabeth-Erinnerung wird dieses Narrativ unbewusst tradiert. Die Betonung des Widerstandes und der Kritik an der fehlgeleiteten Politik der Stuarts – und hier insbesondere an den »absolutistischen« Tendenzen Jakobs⁵⁰ – entwirft von neuem das Bild eines Fundamentalkonfliktes zwischen Krone und Untertanen und einer

43 NEALE, November 17th, S. 17.

44 WATKINS, Representing Elizabeth, S. 36; WILSON, England's Eliza, S. 407.

45 »Between the outlook and policies of James and the hopes and enthusiasms of a large number of his subjects«. YATES, The Elizabethan Revival, S. 29.

46 Dies ist die Hauptthese der Arbeiten von Julia Walker, siehe WALKER, Bones of Contention; dies., Reading the Tombs. Dabei wendet sie sich explizit gegen die Arbeiten von Daniel Woolf und Curtis Perry, die mit dieser Sichtweise nicht übereinstimmen. Vgl. WOOLF, Two Elizabeths?; PERRY, The Citizen Politics.

47 Siehe als Beispiel WATKINS, Representing Elizabeth, S. 2.

48 NEALE, November 17th; WILSON, England's Eliza.

49 Siehe als Beispiel Thomas B. MACAULAY, The History of England from the Accession of James the Second, Bd. 1, Leipzig 1849, S. 68–73 u.ö.

50 So unternimmt es insbesondere John Watkins, ungeachtet der Kritik am Konzept des »Absolutismus« insgesamt ebenso wie an einer entsprechenden Deutung der Politik Jakobs, das Elisabethbild als Folie zeitgenössischer Absolutismuskritik zu lesen, siehe WATKINS, Representing Elizabeth, S. 3f.

konsequenten Entwicklung hin zum Bürgerkrieg⁵¹. In dieser Hinsicht werden die Regierungszeiten Jakobs I. und Karls I. häufig zusammengefasst. Die Erinnerung an Elisabeth steht den Stuarts gegenüber, eine einheitliche »agenda of the Stuarts« gegenüber der Elisabeth-Erinnerung wird konstatiert⁵². Dies ist symptomatisch für eine gewisse Affinität zu Dichotomien, die häufig kaum mehr als Abstrakta darstellen und die eine Kategorisierbarkeit von Politik suggerieren, die für das England des beginnenden 17. Jahrhunderts kaum überzeugen kann⁵³. So wird das Elisabethbild im Spannungsfeld zwischen *Opposition* und *Regierung*⁵⁴, *Monarchisten* und *Parlamentariern*⁵⁵, *Herrscher* und *Volk*⁵⁶ nachgezeichnet. Im Elisabethbild zeige sich »a split between discrete royal dissing and populist praise of the queen«⁵⁷ oder »the difference between the outlook and policies of James and the hopes and enthusiasms of a large number of his subjects«⁵⁸. Diese Fokussierung des Elisabethbildes auf dichotome Deutungsmuster sowie auf den Gegensatz von obrigkeitlicher Propaganda und Widerstand der Untertanen birgt die Gefahr einer Verkürzung, die gerade im Lichte neuerer Forschungen zu Herrschaft in der Frühen Neuzeit im Allgemeinen und der Regierungszeit der frühen Stuarts im Besonderen problematisch erscheint. So haben Forschungen seit den 1970er Jahren ein deutlich komplexeres Bild von den gesellschaftlichen und politischen Strukturen gezeichnet, das die Gegensätze etwa von *Parlament* und *Krone* oder von *Court* und *Country* grundlegend in Frage gestellt hat und demgegenüber die enge personelle und ideologische Verflechtungen zwischen den einzelnen Machtzentren bzw. die komplexe Binnendifferenzierung etwa von Parlament oder Privy Council aufgezeigt hat⁵⁹. Zusätzlich hat

51 Zwar stellen in Abgrenzung zu revisionistischen Forschungen neuere Arbeiten wieder in stärkerem Maße die Konflikträchtigkeit der Epoche heraus, mit wenigen Ausnahmen wird jedoch auch hier das Bild eines grundlegenden konstitutionellen Antagonismus vermieden, siehe dazu Richard CUST/Ann HUGHES, *After Revisionism*, in: Ders./Dies. (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989, S. 1–46, hier S. 15–26; Peter LAKE, *Constitutional Consensus and Puritan Opposition in the 1620s. Thomas Scott and the Spanish Match*, in: *HistJ* 25 (1982), S. 805–825, hier S. 824f.

52 WALKER, *Bones of Contention*, S. 269f.

53 Zur Kritik an diesen Gruppenzuschreibungen bezogen auf das Parlament siehe auch Mark KISHLANSKY, *The Emergence of Adversary Politics in the Long Parliament*, in: *JMH* 49 (1977), S. 617–640, hier S. 617f.

54 Siehe etwa WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 5, 93.

55 WATKINS, *Good Bess in the Ruff, passim*; ders., *Representing Elizabeth*, S. 10, 75, ausführlich S. 88–96.

56 Siehe etwa WALKER, *Bones of Contention*, S. 253, 263; YATES, *The Elizabethan Revival*, S. 29.

57 WALKER, *Bones of Contention*, S. 253.

58 YATES, *The Elizabethan Revival*, S. 29.

59 Das Konzept von »Court« und »Country«, von Lawrence Stone zu einer marxistisch geprägten Wiederaufnahme des Whig-Paradigmas einer fortschreitenden Entwicklung zum Bürgerkrieg ausgearbeitet, wurde erstmals von Perez Zagorin formuliert, siehe Perez ZAGORIN, *The Court and the Country. A Note on Political Terminology in the Earlier Seventeenth Century*, in: *EHR* 77 (1962), S. 306–311. An dieser Stelle kann nicht die gesamte, unter dem Schlagwort des

sich auch eine Neubewertung der Regierungszeit Jakobs vollzogen, die die Leistungen des ersten Stuart auf dem englischen Thron in einem günstigeren Licht sieht⁶⁰.

Trotz dieser Ergebnisse erscheint die Forschung zur Elisabeth-Erinnerung – wie beschrieben – als Nische, in der Deutungsmuster einer tiefgreifenden Dichotomie zwischen Konstitutionalisten und Absolutisten fortgeschrieben werden mit bisweilen weitreichenden Folgen für die Interpretation der Funktion und Bedeutung des Elisabethbildes: Bereits unmittelbar nach ihrem Tod,

Revisionismus gefasste Geschichtsschreibung aufgeführt werden, stattdessen müssen einige grundsätzliche Bemerkungen genügen. So hat vor allem Conrad RUSSELL darauf hingewiesen, dass die Konflikte in den Parlamenten 1604 bis 1629 keineswegs von einem grundsätzlichen konstitutionellen Dissens geprägt gewesen seien, siehe u.a. Conrad RUSSELL, *The Crisis of Parliaments. English History 1509–1660*, London u.a. 1971; ders., *Parliamentary History in Perspective, 1603–1629*, in: *History* 61 (1976), S. 1–27. Zu den komplexen Beziehungen zwischen Hof, Council und Parlament siehe auch die Beiträge in Kevin SHARPE (Hg.), *Faction and Parliament. Essays on Early Stuart History*, Oxford 1978, insbesondere die Einleitung des Herausgebers, S. 1–42. Die politische Kultur der frühen Stuartzeit war danach weniger von Gegensätzen oder abgrenzbaren Polen und Machtzentren als von einer personellen und ideologischen Verflechtung zwischen den einzelnen Machtzentren, zwischen Council und Parlament sowie zwischen Hof und Peripherie geprägt, innerhalb derer die entstehenden Konflikte zu verorten sind. In diesem Kontext haben Vertreter einer revisionistischen Geschichtsschreibung die Bedeutung von Klientel- und Vernetzungsstrukturen sowie den tiefgreifenden ideologischen Konsens betont, der – ungeachtet von zum Teil massiven kirchen- oder finanzpolitischen Auseinandersetzungen – unter der Regierung Jakobs und sogar für große Teile der Regierung Karls Bestand hatte. Der Ausbruch des Bürgerkrieges stand nach diesen Deutungen im Zusammenhang mit kurzfristigen, vielfach von Kontingenz und persönlichem Versagen bestimmten Faktoren, siehe dazu Anthony FLETCHER, *The Outbreak of the English Civil War*, London 1981, bes. S. 407–419. Einen Einblick in diese Neubewertungen hinsichtlich der politischen Kultur bieten die Beiträge in den Sammelbänden Conrad RUSSELL (Hg.), *The Origins of the English Civil War*, London 1973; Howard TOMLINSON (Hg.), *Before the English Civil War. Essays on Early Stuart Politics and Government*, London 1983.

60 Als Beispiele dieser Neubewertung siehe zusammenfassend Marc L. SCHWARZ, *James I and the Historians. Toward a Reconsideration*, in: *The Journal of British Studies* 13 (1974), S. 114–132; daneben Pauline CROFT, *King James, Basingstoke 2003*, S. 1–10; Antonia FRASER, *King James VI of Scotland, I of England*, London 1974, S. 210–214; HOUSTON, *James I*, S. 56–107; Alan G.R. SMITH (Hg.), *The Reign of James VI and I*, London 1973; Jenny WORMALD, *James VI and I. Two Kings or One?*, in: *History* 68 (1983), S. 187–209; LEE, *Great Britain's Salomon; zur Parlamentspolitik: R.C. MUNDEN, James I and the Growth of Mutual Distrust. King, Commons, and Reform, 1603–1604*, in: SHARPE, *Faction and Parliament*, S. 43–72, hier S. 53–58; Alan G.R. SMITH, *Constitutional Ideas and Parliamentary Developments in England 1603–1625*, in: Ders., *The Reign of James VI and I*, S. 160–176; zur Außenpolitik: Charles H. CARTER, *The Secret Diplomacy of the Habsburgs. 1598–1625*, New York u.a. 1964, S. 47–49, 110–113, 240–244; PATTERSON, *King James and the Reunion of Christendom*, S. 360–364; zur Religionspolitik: Peter LAKE/Kenneth FINCHAM, *The Ecclesiastical Policy of King James I*, in: *The Journal of British Studies* 24 (1985), S. 169–207, bes. S. 206f.; zu Schottland: Maurice LEE, *Government by Pen. Scotland under James VI and I*, London u.a. 1980, bes. S. 1–23. Ein ausgewogenes Urteil auch in kritischer Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungen findet sich bei Maurice LEE, *James and the Historians. Not a Bad King after all?*, in: *Albion* 16 (1984), S. 151–163, *passim*.

so John Watkins, sei ihr die Rolle eines »advocate of the rights of freeborn Englishmen«, ja sogar eines »proto-constitutionalist« zugekommen⁶¹.

Neben dieser Fokussierung auf dichotome Deutungsmuster lässt ein weiterer Aspekt eine neue Untersuchung der Elisabeth-Erinnerung angeraten sein. Angesichts der Vielzahl an Publikationen zum posthumen Elisabethbild und seinem Wandel über die Zeit mag es überraschen, dass die Kernfrage nach der Entstehung dieses Bildes aus den Untersuchungen weitgehend ausgeblendet worden ist. Dies führt in einzelnen Arbeiten dazu, dass dem Elisabethbild eine autonome Wesenheit zugebilligt wird, die dessen Produktcharakter in den Hintergrund treten lässt. Darauf weisen nicht zuletzt die religiös-sakralen Begriffe hin, mit denen das Elisabethbild – als »Mythos«⁶², »Kult«⁶³,

61 So etwa interpretiert John Watkins das zeitgenössisch populäre Stück Thomas Dekkers *If You Know Not Me, You Know Nobody*, dessen erster Teil die Leiden Elisabeths unter der Herrschaft ihrer Schwester Maria dramatisch inszeniert, als Appell gegen einen vermeintlichen Absolutismus Jakobs I. und als ein Plädoyer für »bürgerliche« Freiheiten im Angesicht einer tyrannischen Willkürherrschaft. WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 36–56, Zitat S. 36. Dabei spielt für Watkins kaum eine Rolle, dass die Geschichte der Gefangenschaft Elisabeths im Tower seit dem Erscheinen von John Foxes protestantischem Martyrologium *Acts and Monuments* im Jahr 1563 in England weithin bekannt war und damit zum Kern eines kollektiven Wissensbestandes zählte. Heywood nämlich folgt der Version Foxes bis ins Detail und fügt nur wenige, dramatisierende Absätze hinzu. Siehe die Geschichte Elisabeths in John FOXE, *Actes and Monuments of Matters most Speciall and Memorable, Happening in the Church with an Vniuersall Historie of the Same wherein Is Set forth at large the Whole Race and Course of the Church from the Primitiue Age to the Later Times [...]*, London 1610, S. 1895–1901. Zur Bedeutung der *Acts and Monuments* für das Elisabethbild u.a. PERRY, *The Citizen Politics*, S. 97; SMUTS, *Court Culture*, S. 21f. Ausführlich auch Kap. II. B. 1.

Das Stück wurde bereits im Jahr 1604 uraufgeführt und war demnach wenige Monate nach der Ankunft Jakobs in London und möglicherweise noch vor der Eröffnung seines ersten Parlamentes im März des Jahres verfasst worden. Eine Problematisierung der Verfassungskonformität von Jakobs Handeln ist für diese Zeit – so umstritten wie sie für die späteren Regierungsjahre und die folgenden Parlamente sein mag – nicht festzustellen, siehe auch MUNDEN, *King James I*, S. 43–72. Zur Aufführungs- und Editions-geschichte des Werks siehe DORAN, Heywood, *If You Know Not Me*, S. v–xix.

John Watkins folgt hier vor allem einer traditionellen Gegenüberstellung von Absolutismus der Stuartkönige und dem Verfassungsstreben des Parlamentes, die in der neueren Forschung als überholt gelten kann, siehe etwa Glenn BURGESS, *Absolute Monarchy and the Stuart Constitution*, New Haven u.a. 1996, S. 3–6. Zwar haben einige Autoren die Deutung der Elisabeth-Erinnerung als »icon of anti-Stuart resistance« – so die Formulierung John WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 36 – angezweifelt und stattdessen die normative Funktion des Elisabethbildes betont, die einen Maßstab und eine Richtschnur für die Herrschaft Jakobs dargestellt habe, WOOLF, *Two Elizabeths?*, S. 190. Elisabeth sei durchaus nicht immer »the whip with which to beat the Stuarts« gewesen, vielmehr sei ihre Erinnerung in ihrer Funktion »constructively didactic« gewesen, ebd., S. 184f.; vgl. PERRY, *The Citizen Politics*, S. 90f. Dieser Austausch der Kategorien von Kritik und Polemik gegen die Kategorien von Paränese und Didaktik stellt zwar eine wichtige Modifizierung dar, bedeutet aber letztlich doch nur eine Verschiebung, Ansatzpunkt ist bei beiden das vermeintlich missliebige Verhalten der Stuart-Könige, denen Elisabeth als Idealbild entgegengestellt wurde.

62 Siehe etwa FRYE, *The Myth of Elizabeth*; DORAN/FREEMAN, *The Myth of Elizabeth*.

63 Vgl. STRONG, *The Cult of Elizabeth*.

»Ikone«⁶⁴ oder »Idol«⁶⁵ – belegt wird. Wenngleich diese Begriffe treffend sein mögen, um die geradezu sakrale Aura der Figur Elisabeth zu beschreiben, die die historische Person transzendieren, sind sie doch für die vorliegende Untersuchung ungeeignet und sollen daher weitgehend vermieden werden. So suggerieren sie Einheitlichkeit und Kongruenz in der Verehrung und dem Bild Elisabeths – es ist von *dem* Mythos, *dem* Kult oder *der* Ikone die Rede –, die den Blick auf die Komplexität des Elisabethbildes und seiner Entwicklung versperren⁶⁶.

In der Literatur erscheint die Elisabeth-Erinnerung als eruptive Kraft, die im Nukleus bereits zum Zeitpunkt ihres Todes vorhanden war, und die in einer bestimmten politischen Situation hervorbrach: »The afterglow of ›Virgo‹ lighted the skies, and the resplendent tradition of ›good Queen Bess‹ and her golden age straightway arose, long to do service for political and religious partisans, and forever to evoke best her great times«⁶⁷. Auch in neueren, prosaischeren Darstellungen erscheint die Entwicklung des Elisabethbildes geradezu als Automatismus⁶⁸: »The memory of Elizabeth remained verdant in the early seventeenth century in large part because it provided a standard by which to measure her successors. To a degree this was to be expected; time, and the inevitable shortcomings of their successors, usually increase the posthumous popularity of deceased monarchs«⁶⁹. Diese Feststellung überzeugt, sie erklärt jedoch nicht, warum und wie gerade Elisabeth aus den Reihen der verblichenen Vorgänger hervortrat.

Schließlich ist es von besonderem Interesse, auch die außerenglische Perspektive in die Untersuchung einzubeziehen: Zwar liegt die Bedeutung des Elisabethbildes in der Tat vor allem in seiner Funktion als national ausgedeutetes Leitbild und ist entsprechend von der Forschung ausschließlich in nationaler Perspektive betrachtet worden. Gleichwohl erlaubt die Einbeziehung auch außerenglischer Herrscherbilder und ihrer Vermittlung in transnational ausgerichteten Kommunikationsräumen wichtige Einblicke in den Transfer von Deutungen und Bildern von Herrschaft über die in Bezug auf Kommunikationsstrukturen ohnedies recht willkürlich gezogenen Nationalgrenzen hinweg⁷⁰.

64 WALKER, *The Elizabethan Icon*; WATKINS, *Representing Elisabeth*, S. 36.

65 So WILSON, *England's Eliza*, S. 399.

66 Dies haben auch neuere Arbeiten zum Elisabethbild festgestellt, siehe etwa WATKINS, *Representing Elisabeth*, S. 1–13; WOOLF, *Two Elizabeths?*, S. 167–191.

67 WILSON, *England's Eliza*, S. 407.

68 Der Verlauf des Prozesses wird als »inevitably« bezeichnet. Ebd., S. 399.

69 DORAN/FREEMAN, *The Myth of Elizabeth*, S. 7.

70 Das dringende Desiderat einer stärkeren Berücksichtigung transnationaler Transferprozesse für Stuart-England hat Malcolm Smuts herausgestellt, siehe die Einleitung in Robert Malcolm SMUTS (Hg.), *The Stuart Court and Europe*, Cambridge 1996, hier S. 1: »Their [Stuart kings and courtiers] culture and intellectual outlook owed at least as much to international

B. Fragestellung

Im Unterschied zu den vorgestellten Arbeiten geht die vorliegende Studie davon aus, dass die Entwicklung Elisabeths zum Leitbild englischer Politik und zur Verkörperung nationaler Größe unter ihren Nachfolgern schwerlich aus sich selbst heraus verständlich war. Ausgangspunkt ist, wie eingangs begründet, die entgegengesetzte These: Es war zum Zeitpunkt ihres Todes im Jahr 1603 nicht wahrscheinlich, dass sich die Tudorherrscherin innerhalb weniger Jahre zu einer politischen Symbolfigur entwickeln würde⁷¹. Daraus leitet sich die Grundfrage dieser Arbeit ab: Wie wird aus einer Person ein Leitbild, ein Symbol, das bestimmte politische Normen encodiert und diesen damit Geltung verschafft⁷²? Diese Frage nach dem *Wie* rückt dabei den Charakter des Elisabethbildes als Konstrukt, als Produkt bestimmter Funktions- und Bedeutungszuschreibungen in den Fokus der Betrachtung.

Dazu ist zunächst zu klären, wie nach dem hier zugrunde gelegten Verständnis ein Leitbild zu definieren ist. Ein Leitbild wird im Wesentlichen

as to purely English or British traditions. Since this cosmopolitanism affected the conduct of government, it mattered far beyond the palace gates. Without taking it into account, we can never fully understand either the politics or the political culture of the seventeenth-century British kingdoms«. Gleichwohl ist die Forschung von einer Einlösung dieses Anspruchs weit entfernt. Dabei haben verschiedene Arbeiten die Bedeutung kultureller Transferprozesse für England herausgestellt, siehe etwa zum »republikanischen« Denken: John G.A. Pocock, *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton 1975, insbes. S. 333–422; zu Hobbes: Richard Tuck, *Philosophy and Government 1572–1651*, Cambridge 1993 (*Ideas in Context* 26), S. 279–345; zum Divine Right: Johann P. Sommerville, *James I and the Divine Right of Kings. English Politics and Continental Theory*, in: Linda Levy Peck (Hg.), *The Mental World of the Jacobean Court*, Cambridge 1991, S. 55–70; zur Übersetzung und der Verlegung von französischen, italienischen und deutschen Schriften in England: James W. Binns, *Intellectual Culture in Elizabethan and Jacobean England. The Latin Writings of the Age*, Leeds 1990, S. 257–269.

71 Darauf zumindest verweisen implizit die Neuinterpretationen von Herrschaft und Popularität Elisabeths zu Lebzeiten, die die krisenhaften Symptome gerade ihrer letzten Regierungsjahre betonen, siehe John Guy (Hg.), *The Reign of Elizabeth I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995; ders., *The Second Reign*; Slack, Paul, *Poverty and Social Regulation in Elizabethan England*, in: Haigh, *The Reign of Elizabeth I*, S. 221–241; Simon Adams, *Eliza Enthroned? The Court and its Politics*, in: Haigh, *The Reign of Elizabeth I*, S. 55–77; Haigh, *The Reign of Elizabeth I*, S. 1–25. Wichtiger als die vielfältigen Krisensymptome ihrer Regierungszeit sind im Rahmen dieser Studie Wahrnehmung und Perzeption von Elisabeths Herrschaft durch die Zeitgenossen. Auch hier zeichnet die neuere Forschung ein Bild, das sich stark von der älteren unterscheidet: So war die Verehrung für die Königin keineswegs sehr stark ausgeprägt, das Ende ihrer Herrschaft löste geradezu Erleichterung aus. Zum Negativbild Elisabeths siehe auch die Beiträge in Walker, *Dissing Elizabeth*; daneben Haigh, *The Reign of Elizabeth I*, S. 5, 24f.; Kevin Sharpe, *Selling the Tudor Monarchy. Authority and Image in Sixteenth-Century England*, New Haven, Conn. 2009, S. 451–473.

72 Die fundamentale politische Bedeutung von Symbolen zur Vermittlung und Durchsetzung von Machtansprüchen hat Pierre Bourdieu herausgestellt und mit dem Begriff des »symbolischen Kapitals« belegt, siehe u.a. Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1979, S. 335–377.

von drei Faktoren bestimmt: (I) Es weist über sich selbst hinaus auf eine grundlegende politische »Wahrheit«, die fest mit einem bestimmten Bild bzw. einer bestimmten Person verbunden ist und auf Seiten der Adressaten keiner Erläuterung bedarf, also selbsterklärend ist. (II) Es beansprucht allgemeine Geltung und setzt übergreifende Akzeptanz voraus. Dazu zählt, dass dieser Geltungsanspruch weder hinterfragt noch reflektiert wird. (III) Der Kern eines Leitbildes liegt in der Verknüpfung mit bestimmten Normen, deren Geltung es unterstreicht. In diesem Sinne kann ein Leitbild argumentative ebenso wie handlungsleitende Funktionen umfassen und ist so zentraler Bestandteil politischer Kommunikationsprozesse⁷³. Wenn nun also ein Leitbild sich dadurch auszeichnet, dass es bestimmte Normen inkorporiert und vermittelt, so muss die Frage nach der Genese des Leitbildes Elisabeth verbunden werden mit der Frage nach der Entstehung der ihm entsprechenden politischen Normen heroischen Herrschertums. Normen werden dabei verstanden als präskriptive Setzungen, als Handlungsanweisungen oder Werturteile, die eine überindividuelle Anerkennung voraussetzen und bestimmte Erwartungshaltungen evozieren⁷⁴. Leitbilder und Normen stehen demnach in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis: Zum einen konstituieren sich Leitbilder als solche erst durch die Inkorporierung bestimmter Normen, die durchaus einem Wandel unterworfen worden sein können. Zum anderen erfahren Normen durch politische Leitbilder unabhängig von ihrer praktischen Durchsetzung eine symbolische Konkretisierung.

Aus der Fragestellung heraus ergeben sich Ausgangs- wie auch Zielpunkt der Untersuchung: Der Tod Elisabeths im Jahr 1603 und ihre Etablierung als Heroine englischen Ruhmes und als politisches Leitbild unter ihren Nachfolgern. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich demnach vor allem auf die Jahre nach ihrem Tod, die für die Prägung ihrer Memoria von entscheidender Relevanz sind. Im Wesentlichen betrifft dies die Regierungszeit Jakobs I. (1603–1625), ergänzt durch das schlaglichtartige Aufzeigen zentraler Kontinuitätslinien unter Karl I. Indem die Studie danach fragt, warum und wie

73 Mit Bedeutung des allgemeinen Herrscherbildes, das auf ganz unterschiedlichen Ebenen der politischen Kommunikation wirksam werden konnte, hat sich insbesondere Kevin Sharpe auseinandergesetzt, der in seinem auf drei Bände ausgelegten *Opus Magnum* das Herrscherbild unter den Tudors und Stuarts untersucht, dabei allerdings keine Trennung von Herrscherbildern im Allgemeinen und herrscherlichen Leitbildern im Besonderen macht, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*; ders., *Image Wars. Promoting Kings and Commonwealths in England, 1603–1660*, New Haven 2010. Zum Gesamtkonzept und zur Bedeutung von Herrscherbildern im Untersuchungszeitraum: ders., *Selling the Tudor Monarchy*, S. 1–57.

74 Diese Definition kann freilich keine übergreifende Gültigkeit für den Begriff der Normen voraussetzen, der verschiedene Bedeutungsebenen umfassen kann. Einen guten Überblick gibt SCHRADER, *Normen*, S. 620–628. Zu einem ähnlichen Normenbegriff siehe ebd., S. 620f.; Volker SERESSE, *Politische Normen in Kleve-Mark während des 17. Jahrhunderts. Argumentationsgeschichtliche und herrschaftstheoretische Zugänge zur politischen Kultur der frühen Neuzeit*, Epfendorf 2005, S. 16f.

sich Elisabeth zum Symbol nationaler Größe und zum politischen Leitbild der Stuartzeit und darüber hinaus entwickelte, ist die Arbeit auf ihr Ziel hin ausgerichtet und damit prozess- und entwicklungsorientiert. Jedoch ist es ihr Anliegen, gerade nicht ein einheitliches Narrativ, einen linearen Entwicklungsprozess aufzuzeigen, sondern insbesondere auch die Brüche in der Entwicklung des Elisabethbildes herauszuarbeiten, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dessen letztgültiger Durchsetzung als politisches Leitbild stehen.

Dabei werden auch Themenkomplexe berührt, die über die engere Fragestellung hinausgehen und die Grundfragen politischer Kommunikation und Herrschaft betreffen: Wie, in welchem Zusammenspiel von politischen Akteuren, sozio-politischen Kontexten und Diskursen entstehen politische Normen und Leitbilder bzw. wie werden sie unter den gesellschaftlichen und medialen Rahmenbedingungen vormoderner Herrschaft kommuniziert? Eine besondere Berücksichtigung kommt dabei der Frage zu, welchen Einfluss Herrschaftsträger selbst auf diesen Prozess nehmen konnten. Dies verweist auf die Grundfrage nach dem wechselseitigen Spannungsverhältnis von Akteur und Diskurs⁷⁵. Auch diese Prozesse gilt es im Rahmen dieser Arbeit zu beleuchten. Mit der Frage nach der Entstehung und Durchsetzung politischer Normen ordnet sich die Arbeit in eine kulturgeschichtlich orientierte Politikgeschichte ein⁷⁶, der es im Kern um die Produktion von Sinn und die Stiftung von Identitäten sowie die Konstruktion von Wirklichkeit durch sprachliche und außersprachliche Zeichensysteme geht und die sich mit der Frage von Macht als Produkt diskursiver Zuschreibungsprozesse auseinandersetzt⁷⁷.

75 Einerseits sind individuelle Aussagen immer auch vor dem Hintergrund der diskursiven, unsichtbaren Regeln des Sagbaren zu sehen, andererseits kann auch die Rezeption individueller Äußerungen, auf die der Autor freilich nur mittelbar Einfluss besaß, zu Verschiebungen innerhalb des Sprechens über Herrschaft führen. Diskurs wird hier in Anlehnung an die Definition durch Achim Landwehr als wirklichkeitskonstituierendes Zeichensystem aufgefasst, das gewissen Formalisierungsregeln unterliegt, Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. u.a. 2008 (*Historische Einführungen* 4), S. 15–17; ders., *Kulturgeschichte*, S. 40f., 125.

76 Zu den Grundfragen einer Kulturgeschichte des Politischen ders., *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117, hier S. 96–101.

77 Die Kulturgeschichte des Politischen ist Gegenstand verschiedener programmatischer Artikel geworden, die in dem Interesse an Sinnstiftungs- und Zeichensystemen einen gemeinsamen Nenner finden, siehe MERGEL, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte des Politischen*; Ute FREVERT, *Neue Politikgeschichte*, in: Joachim EIBACH/Günther LOTTES (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 152–164; Ute FREVERT/Heinz Gehard HAUPT (Hg.), *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt a.M. 2005 (*Historische Politikforschung* 1); Barbara STOLLBERG-RILINGER (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, Berlin 2005 (*Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte* 35), bes. die Einleitung, S. 9–24. Während sich die Kulturgeschichte des Politischen

Die Entwicklung des Elisabethbildes, so die zentrale Prämisse dieser Arbeit, lässt sich schwerlich – wie in der Forschung bislang geschehen – allein durch den Fokus auf das Elisabethbild selbst erklären. Es handelt sich nicht um ein autarkes System, das sich aus sich selbst heraus reproduziert. Vielmehr sind die Interdependenzen zwischen dem Elisabethbild und anderen Herrscherbildern einzubeziehen. Damit geht die Arbeit in einem weiteren Punkt in ihrem Anspruch über die engere Fragestellung nach der Genese des Leitbildes Elisabeth hinaus und versucht, allgemeine Einblicke zu geben in die Prägung und Dynamik von Herrscherbildern und dem mit diesen verbundenen Normengefüge.

C. Politische Kommunikation und Monarchie in Stuart-England

Eine solche Annäherung an die politische Kultur der frühen Stuartzeit kann sich auch im Hinblick auf einen breiteren Forschungskontext als fruchtbar erweisen. Gerade bezogen auf die frühe Stuartzeit wurden in den vergangenen fünfzig Jahren nicht minder dogmatische Konflikte ausgetragen, als sie dem Untersuchungszeitraum selbst zugeschrieben worden waren⁷⁸. In der Historiographie galt die Stuartzeit lange Zeit als eine Epoche grundlegender ideologischer Konflikte, die sich im – in dieser Sicht unvermeidlichen – Bürgerkrieg der 1640er Jahre entluden. Während die ältere Geschichtsschreibung, die als Whig-Historiographie etikettiert wird, die Verwerfungen vor allem als Gegensatz zwischen absolutistischem Machtgebaren der frühen Stuarts und dem Freiheitsstreben des englischen Parlamentes interpretierte, stellte eine marxistisch-materialistisch orientierte Geschichtsschreibung der 1950er und 1960er Jahre sozio-ökonomische Wandlungsprozesse heraus, die die überkommene politische und gesellschaftliche Ordnung und deren Wertegefüge grundsätzlich in Frage stellten⁷⁹. Wenn auch aus völlig unter-

mittlerweile geradezu als *Mainstream* in der Geschichtswissenschaft etabliert hat, blieb ihr Konzept doch nicht unwidersprochen. Vor allem ihr häufig nicht klar abzugrenzendes Verständnis des Politischen sowie eine angebliche Ferne zu »realen« Machtfaktoren und insbesondere zu »konkreter« Gewalt wurde kritisiert, siehe als Entgegnung zu LANDWEHR, Macht – Wissen – Diskurs: Thomas NICKLAS, Macht – Politik – Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen einer Politischen Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 86 (2004), S. 1–25; ebenfalls kritisch Andreas RÖDDER, Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine neue Kulturgeschichte der Politik in der Moderne, in: HZ 283 (2006), S. 657–688. In jüngster Zeit ist die Polemik, die diese Debatte prägte, weitgehend verschwunden.

78 Siehe dazu als Überblick Glenn BURGESS, On Revisionism. An Analysis of Early Stuart Historiography in the 1970s and 1980s, in: HistJ 33 (1990), S. 602–627, hier S. 609.

79 Gute Überblicke über die Tendenzen und Fragestellungen der whiggistischen bzw. marxistischen Geschichtsschreibung finden sich in nahezu jeder Darstellung zur Geschichte der Frühen Stuartzeit und sollen aus diesem Grunde an dieser Stelle nur sehr knapp behandelt werden; siehe als Einführung, die die Entwicklungen der Historiographie in den gesellschaftlichen und

schiedlichen Perspektiven und Prämissen heraus wiesen beide Narrative doch grundlegende Gemeinsamkeiten auf, etwa die Betonung des bipolaren, antagonistischen Charakters von Politik und Gesellschaft – mochte nun im Einzelfall der Schwerpunkt auf Parlament und Krone, Anglikanern und Puritanern, Gentry und Aristocracy liegen – ebenso wie die Annahme, dass diese Konflikte wichtige Motoren gesellschaftlicher wie politischer Entwicklung hin zur Moderne gewesen seien⁸⁰. Seit den 1970er Jahren gerieten diese Prämissen der Geschichtsschreibung zunehmend in die Kritik. Unter dem sprechenden Begriff des Revisionismus werden ganz unterschiedliche Ansätze zusammengefasst, deren gemeinsame Grundhaltung in einer tief sitzenden Skepsis gegenüber Modernisierungsnarrativen und gegenüber dichotomen Kategorisierungen in der Geschichtswissenschaft zu sehen ist⁸¹. An die Stelle der großen Erzählung trat nun die politische Mikroanalyse, die wichtige Aufschlüsse über Funktionsweisen und Vernetzung politischer Institutionen bot und die sich vor allem gegen die Annahme eines ideologischen Konfliktes als prägendem Faktor der Zeit richtete. Stattdessen betonte man nun den grundsätzlichen Konsens bezüglich der bestehenden verfassungsrechtlichen ebenso wie der religiösen und sozialen Ordnung als Kennzeichen der Epoche,

politischen Kontext ihrer Zeit einordnet, Ronald HUTTON, *Debates in Stuart History*, Basingsstoke/New York 2004, S. 6–31. Als Beispiel einer whiggistischen Interpretation der Herrschaft Jakobs I. siehe das monumentale, 10 Bände umfassende Werk Samuel R. GARDINERS, *The History of England*, das sich mit den Ereignissen der Jahre 1603 bis 1642 auseinandersetzt; gleichsam als Quintessenz der Whig-Betrachtung der Herrschaft Jakobs MACAULAY, *History of England*, Bd. 1, S. 68–73. Zu den Protagonisten einer marxistischen Geschichtsschreibung zählen Christopher Hill und Lawrence Stone, ersterer mit einem stärker marxistischen, letzterer mit einem stärker soziologischen Ansatz, siehe vor allem Christopher HILL, *The Century of Revolution 1603–1714*, New York 1961; ders., *Puritanism and Revolution. Studies in Interpretation of the English Revolution of the 17th Century*, London 1958; Lawrence STONE, *The Causes of the English Revolution, 1529–1642*, London 1979; ders., *The Crisis of the Aristocracy. 1558–1641*, Oxford 1965. Stone verknüpft in seiner Interpretation die sich verändernden sozioökonomischen Strukturen mit dem Aufkommen neuer politischer Werthaltungen der aufstrebenden Schichten, die in Konflikt zum Wertesystem der etablierten Eliten traten. Siehe etwa STONE, *Causes of the English Revolution*, S. 47–116. Wichtige Impulse erhielt die marxistische Geschichtsschreibung zur Stuartzeit durch den Beitrag von Richard H. TAWNEY, *The Rise of the Gentry*, der 1941 in der *»Economic History Review«* erschienen war und damit ein Schlagwort gebar, das die Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts in hohem Maße beschäftigen sollte. Siehe dazu auch die Antwort Tawneys auf die Reaktionen, die sein Artikel ausgelöst hatte aus dem Jahr 1954: TAWNEY, *A Postscript*, in: *The Economic History Review* 7 (1954), S. 91–97.

80 Glenn Burgess fragt polemisch: »Was marxism ever anything more than whig history with statistics?« BURGESS, *On Revisionism*, S. 609.

81 Zu den Zielen und Prämissen sowie den einzelnen Ausprägungen siehe HUTTON, *Debates*, insbes. S. 6–31; BURGESS, *On Revisionism*; ders., *Revisionism. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand findet sich vor allem bei Thomas COGSWELL, Coping with Revisionism in Early Stuart History*, in: *JMH* 62 (1990), S. 538–551; John KENYON, *Revisionism and Post-Revisionism in Early Stuart History*, in: *JMH* 64 (1992), S. 686–699; Joseph V. FEMIA, *A Historicist Critique of »Revisionist« Methods for Studying the History of Ideas*, in: James TULLY (Hg.), *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, Oxford 1988, S. 156–175.

der auch durch Konflikte pragmatischer, herrschaftspraktischer Natur nicht grundsätzlich in Frage gestellt worden sei⁸². Den Vertretern des Revisionismus wurde ihrerseits nicht zu Unrecht vorgeworfen, tatsächlich vorhandene Konflikte zu marginalisieren und durch die weitgehende Ausblendung von politischen Ideen als wirksamen Faktoren Entwicklung als reine Kontingenz zu betrachten⁸³. Vor allem wurde Kritik daran geübt, dass der Revisionismus kein Erklärungsmodell für die Eskalation politischer Spannungen in den 1640er Jahren geliefert habe: »Revisionism succeeded in explaining why a civil war did not take place in seventeenth-century England«⁸⁴. Entsprechend wird in neueren Arbeiten in stärkerem Maße der Fokus auf den Dissens gelegt⁸⁵. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, den Blick weg von den sich wechselseitig ausschließenden Kategorien von Konflikt und Konsens bzw. weg von der Suche nach universalen antagonistischen Ideologien und hin zu politischen Ideen, verstanden als kontextgebundene politische Sinnstiftungen, zu richten. Die Untersuchung der Genese eines herrschaftlichen Leitbildes bzw. von Herrscherbildern allgemein kann hier wichtige Ansätze bieten, um die Komplexität politischer Normsetzungsprozesse in der

82 Siehe als Beispiele insbesondere im Hinblick auf das englische Parlament SHARPE, *Faction and Parliament*, bes. S. 1–42; Conrad RUSSELL, *Parliaments and English Politics 1621–1629*, Oxford 1979, sowie für die 1630er Jahre Kevin SHARPE, *The Personal Rule of Charles I*, New Haven u.a. 1992. Daneben gegen das Konzept eines Court-Country-Gegensatzes: John MORRILL, *The Revolt of the Provinces*, London u.a. 1976 (*Historical Problems* 26), S. 13–51. Die Autoren wenden sich gegen die Annahme eines grundsätzlichen ideologischen Dissenses, siehe zur Diskussion auch BURGESS, *Absolute Monarchy*, S. 3–6. Einzelne Arbeiten haben herausgestellt, dass selbst polemische zeitgenössische Schriften auf einer grundsätzlichen Konsenssprache, einer »language of consensus« basierten, siehe LAKE, *Constitutional Consensus*, S. 821 u.ö. Dieser Betonung des Konsenses stehen neuere Arbeiten kritisch gegenüber, siehe bspw. CUST/HUGHES, *After Revisionism*, S. 4–26. Insbesondere Johann P. Sommerville hat das Konzept des Konsenses grundsätzlich in Frage gestellt und dagegen den konstitutionellen Gegensatz neu betont, siehe SOMMERVILLE, *James I and the Divine Right*, S. 55–70; ders., *Royalists and Patriots*, S. 254–261; ders., *Ideology, Property, and the Constitution*, S. 61–66. Auch andere Arbeiten betonen wieder die ideologische Komponente des Konflikts, wenn sie auch die Konzentration auf den Gegensatz zwischen Konstitutionalismus und Absolutismus ablehnen, siehe etwa Glenn BURGESS, *Revisionism, Politics and Political Ideas in Early Stuart England*, in: *HistJ* 34 (1991), S. 465–478, hier S. 468.

83 Für diese neue Absetzungsbewegung, die vor allem von Ann Hughes, Richard Cust und Thomas Cogswell bestimmt wurde, wurde der Terminus »Postrevisionisten« geprägt, siehe KENYON, *Revisionism*, S. 687, daneben HUTTON, *Debates*, S. 59–91. Die einzelnen Kritikpunkte zusammenfassend: CUST/HUGHES, *After Revisionism*, S. 1–40.

84 MORRILL, *The Revolt in the Provinces*, S. x.

85 Zu einer neuen Konjunktur des alten Bewertungsrasters eines konstitutionellen Gegensatzes zwischen Krone und Parlament siehe die bereits erwähnten Arbeiten von Johann P. Sommerville, siehe zusammenfassend SOMMERVILLE, *Ideology, Property and Constitution*, in: CUST/HUGHES, *Conflict in Early Stuart England*, S. 47–71, hier S. 61–66. Dabei ordnet Sommerville den »Absolutismus« Jakobs I. in einen europäischen ideengeschichtlichen Kontext ein, siehe insbes. ders., *James I and the Divine Right*, S. 55–70.

Frühen Neuzeit zu veranschaulichen, ohne sie auf dem Altar einer bestimmten Meisterezählung zu opfern.

Dieser Ansatz verweist auch auf neuere Forschungen, die herausgestellt haben, dass die Zustimmung zur monarchischen Grundordnung und die Ausrichtung aller Bevölkerungsteile auf die Person des Herrschers als Verkörperung und sinnstiftendes Momentum des Gemeinwesens die Grundlage des politischen Selbstverständnisses der Zeit bildeten⁸⁶. Dem Bild des Herrschers kam in diesem Zusammenhang eine enorme Bedeutung zu⁸⁷. Monarchische Herrschaft, wie Herrschaft in der Frühen Neuzeit generell, kann nur unzulänglich im Weberschen Sinne als begrenzte Befehlsausübung durch einen Herrschaftsträger auf der einen und Gehorsam durch eine definierbare Gruppe von der Herrschaft Betroffenen auf der anderen Seite beschrieben werden⁸⁸. Die Forschung hat – angestoßen vor allem von

86 Siehe zusammenfassend SHARPE/LAKE, *Culture and Politics*, S. 5. Entsprechend zahlreich sind die Arbeiten, die sich mit dem Bereich von Herrschertum und dem Hof als Zentrum und Verkörperung der herrscherlichen Macht auseinandersetzen siehe als Beispiele SMUTS, *Court Culture*; PECK, *The Mental World of the Jacobean Court*; Ronald G. ASCH, *Der Hof Karls I. von England. Politik, Provinz und Patronage, 1625–1640*, Köln 1993 (Norm und Struktur 3); Allan ELLENUS (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford u.a. 1999; Thomas N. CORNS (Hg.), *The Royal Image: Representations of Charles I*, Cambridge 1999; Daniel FISCHLIN/Mark FORTIER (Hg.), *Royal Subjects. Essays on the Writings of James VI and I*, Detroit 2002; John N. KING, *The Royal Image, 1535–1603*, in: Dale HOAK (Hg.), *Tudor Political Culture*, Cambridge 1995, S. 104–132; James LOXLEY, *Royalism and Poetry in the English Civil Wars. The Drawn Sword*, Houndmills 1999; Robert WILCHER, *The Writing of Royalism. 1628–1660*, Cambridge 2001; Michael SCHAICH (Hg.), *Monarchy and Religion. The Transformation of Royal Culture in Eighteenth-Century Europe*, Oxford 2007.

87 Die Bedeutung des Herrscherbildes wurde bereits im Rahmen einer ›klassischen‹ Politikgeschichte hervorgehoben, wie ein richtungweisender Artikel von Stephan Skalweit, der erstmals im Jahr 1957 in der historischen Zeitschrift erschien. Skalweit nahm hier vor allem die vormoderne Gelehrtenliteratur in den Blick, SKALWEIT, *Das Herrscherbild, passim* (Neudruck im Sammelband *Absolutismus*, der 1973 von Wolfgang Hubatsch herausgegeben wurde). In dieser Tradition sind auch die Studien im von Konrad Repgen herausgegebenen Sammelband ›Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert‹ zu sehen. Eine stärker kulturgeschichtlich ausgerichtete Zugangsweise bieten – neben den einschlägigen Arbeiten aus der Feder Roy Strongs und Frances Yates – Peter BURKE, *The Fabrication of Louis XIV*, New Haven 1992, zu Ludwig XIV.; bzw. Jutta SCHUMANN, *Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I.*, Berlin 2003, und Maria GOLOUBEVA, *The Glorification of Emperor Leopold I in Image, Spectacle and Text*, Mainz 2000 (VIEG Bd. 184), zu Leopold I., um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Für England ist einmal mehr die monumentale, dreibändige Arbeit Kevin Sharpes zu den Herrscherbildern unter den Tudors und Stuarts zu nennen, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*; ders., *Image Wars*; ders., *Rebranding Rule 1660–1714. The Restoration and Revolution Monarchy*, New Haven 2013. Daneben KING, *The Royal Image*; ders., *Tudor Royal Iconography*. Mit komparatistischen Ansatz Ronald G. ASCH, *Monarchische Repräsentation und politische Kultur in England im 17. Jahrhundert: Mangel an höfischem Luxus oder Defizit sakraler Legitimation?*, in: Werner PARAVICINI (Hg.), *Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert*, München 2010, S. 251–258.

88 Siehe dazu etwa Michael J. BRADDICK, *State Formation in Early Modern England, c. 1550–1700*, Cambridge 2000, S. 47–95; Markus MEUMANN/Ralf PRÖVE, *Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und*

sozialgeschichtlichen Arbeiten – ein Verständnis von den Funktionsweisen vormoderner Herrschaft entwickelt, das in hohem Maße auf die Interaktion zwischen Beherrschenden und Beherrschten, auf ein Verhältnis des wechselseitigen, wenngleich freilich hierarchischen Austausches ausgerichtet war⁸⁹. Danach musste Herrschaft immer wieder neu kommuniziert werden, um Geltung zu beanspruchen⁹⁰. In diesem Zusammenhang kam vor allem der Repräsentation im Rahmen einer symbolischen Kommunikation eine herausragende Bedeutung für die Aufrechterhaltung und den Vollzug monarchischer Herrschaft zu⁹¹. Eine besondere Stellung innerhalb dieses Prozesses nahmen die Herrscherbilder als Kristallisationskerne des Verständnisses von Herrschaft ebenso wie als konkrete Bewertungsmaßstäbe ein. Indem sie in verdichteter Form Deutungen von Herrschaft transportierten, waren sie wesentliches Medium zur Strukturierung politischer Wahrnehmung und

dualistischer Begriffsbildungen, in: Dies. (Hg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Münster 2004, S. 11–50. Weber definiert Herrschaft aus den Kategorien Befehl und Gehorsam in Abgrenzung zum Begriff der Macht als »Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden«. MAX WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1976, S. 28.

89 Siehe zu diesem Verständnis von Herrschaft als »Aushandlungsprozess« und »soziale Praxis« u.a. BRADDICK, *State Formation*, S. 47–95; Michael J. BRADDICK/John WALTER (Hg.), *Negotiating Power in Early Modern Society. Order, Hierarchy, and Subordination in Britain and Ireland*, Cambridge 2001, S. 1–43; MEUMANN/PRÖVE, *Die Faszination des Staates*, S. 11–50; Ronald G. ASCH/Dagmar FREIST (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2005. Den Begriff der »sozialen Praxis« hat Alf Lüdtke populär gemacht, siehe LÜDTKE, *Einleitung*, in: Ders. (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, bes. S. 9–63.

90 Markus Meumann und Ralf Pröve haben in diesem Zusammenhang den Ausdruck von Herrschaft als einem »dynamisch-kommunikativen Prozess« geprägt, siehe MEUMANN/PRÖVE, *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, einführend MEUMANN/PRÖVE, *Faszination des Staates*, S. 11–50.

91 BOURDIEU, *Entwurf einer Theorie der Praxis*, S. 335–377. Zur symbolischen Vermittlung frühmoderner monarchischer Herrschaft siehe als Beispiel Gérard SABATIER, *Ikongraphische Programme und Legitimation der königlichen Autorität in Frankreich im 17. Jahrhundert*, in: ASCH/FREIST, *Staatsbildung als kultureller Prozess*, S. 255–289; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*; Jan ANDRES/Alexa GEISTHÖVEL/Matthias SCHWENGLBECK (Hg.), *Die Sinnlichkeit der Macht*, Frankfurt a.M. 2005 (*Historische Politikforschung* 5), S. 7–18. Viele Studien zur herrscherlichen Repräsentation bleiben gleichwohl auf die Kategorien von Legitimation und Exemplum beschränkt, ohne die Möglichkeiten herrscherlicher Repräsentation als politisches Kommunikationsmedium voll auszuschöpfen, siehe etwa Allan ELLENIUS, *Visual Representations of the State as Propaganda and Legitimation*, in: ELLENIUS, *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, S. 1–7; Kurt JOHANNESON, *The Portrait of a Prince as a Rhetorical Genre*, in: ELLENIUS, *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, S. 11–36. Von einer Krise königlicher Repräsentation zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert und insbesondere im 17. Jahrhundert spricht Peter BURKE, *The Demise of Royal Mythologies*, in: ELLENIUS, *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, S. 245–254, hier S. 245 u.ö., eine These, die in Bezug auf die Bedeutung und Funktion herrscherlicher Repräsentation einzuschränken ist.

damit gleichsam Schlüsselbegriffe der politischen Kommunikation⁹². Unter dem Blickwinkel, dass sich die monarchische Ordnung in einzelnen sprachlichen und außersprachlichen Äußerungen immer wieder aufs Neue konstituiert, erscheint Monarchie weniger als statische, verfassungsrechtliche und entsprechend nur langsamen, bisweilen eruptiven Wandlungen unterworfenen Institution, denn als von hoher Flexibilität und hohem Akkommodationspotential geprägte Instanz. Ihr dynamischer Prozesscharakter rückt in den Fokus. Nicht allein die großen Verfassungszäsuren bestimmten nach dieser Deutung den Wandel von Monarchie, sondern ebenso die Verschiebungen kultureller Deutungsmuster, die auf verschiedenen zeitlichen Ebenen wirksam werden konnten. Monarchie ist in dieser Perspektive das variable, immer wieder neu zu konstituierende Produkt eines kommunikativen Prozesses⁹³. Hier bietet sich ein fruchtbarer Ansatz, um die Dynamiken und Divergenzen in der Zuschreibung von Herrschaft unter den frühen Stuarts jenseits dichotomer Kategorien oder der Entscheidungsfrage nach Konflikt oder Konsens im Hinblick auf ein vertieftes Verständnis für die politische Kultur im Zeithorizont zu betrachten.

Dabei sind einige grundsätzliche Aspekte zu berücksichtigen: So kann schwerlich von *einem* oder gar *dem* Herrscherbild gesprochen werden. Vielmehr gab es zu einem bestimmten Zeitpunkt immer eine unbestimmbare Zahl von Herrscherbildern. Dies betraf das Bild des amtierenden Monarchen, auf den sich die Forschung allgemein konzentriert – und von dem stets verschiedene Bilder und damit auch verschiedene Deutungen seiner Herrschaft existierten⁹⁴. Dies betraf aber auch die gleichzeitige Existenz und Verbreitung von anderen Herrscherbildern, denen ebenfalls eine zentrale Bedeutung im Rahmen einer Strukturierung und Formulierung politischer Wahrnehmungen zukam. Einen herausragenden Stellenwert nahmen hier die

92 Zu dieser Bedeutung von Herrscherbildern ausführlich SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 1–58.

93 Zu betonen ist an dieser Stelle, dass es sich um eine mögliche Perspektive auf vor- bzw. frühmoderne Monarchie handelt, die andere Perspektiven nicht ausschließt. Selbstverständlich beinhaltet Monarchie auch immer ein verfassungsrechtliches Moment, jedoch war die Reflexion darüber im Wahrnehmungshorizont der Zeitgenossen weniger stark ausgeprägt, als dies die ältere Forschung vermuten lassen könnte, siehe dazu SMUTS, *Court Centred Politics*, S. 40f. Auch neuere Studien, die, wie gezeigt, im Gegensatz zu revisionistischen Studien das Moment des Konflikts stärker herausstellen, betonen, dass diese Konflikte für die Zeitgenossen innerhalb von ›Sprachen des Konsenses‹ stattfanden, siehe LAKE, *Constitutional Consensus*, S. 824f.

94 Siehe dazu SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 40. Jedoch beschränkt sich Sharpe in seinem Werk weitgehend darauf, die verschiedenen Medien, in denen Herrscherbilder vermittelt wurden, zu präsentieren. Die inhaltliche und funktionale Differenz verschiedener, möglicherweise konkurrierender Herrscherbilder steht dagegen nicht im Fokus seines Interesses.

Bilder verstorbener Herrscher ein⁹⁵. Dies steht im Zusammenhang mit der frühneuzeitlichen Hochschätzung von Geschichte als Maßstab des Handelns ebenso wie der Bedeutung von dynastischer Kontinuität im Kontext frühmoderner Monarchien⁹⁶. In der Erinnerung an einen Herrscher wurde eine historische Tradition konstruiert, die normativ auf die Gegenwart und die Zukunft wirken konnte⁹⁷. Die Entstehung von historischen Leitbildern kann damit Aufschluss geben über die Herausbildung von Zukunftserwartungen und Normgefügen der Zeitgenossen. Aber nicht allein die gleichzeitig verfügbaren Bilder von Herrschaft waren vielfältig, auch die Produzenten dieser Bilder waren zahlreich. Dem Herrscher selbst war die vollständige Gewalt über die Bilder von Herrschaft entzogen, er war lediglich eine, wenngleich exponierte Quelle von Herrscherbildern⁹⁸. Der Wert einer Untersuchung

95 Zu verschiedenen Herrscherfiguren liegen hier bereits Untersuchungen vor. Vgl. bspw. zu Heinrich IV. von Frankreich u.a. Jacques HENNEQUIN, *Henri IV dans ses oraisons funèbres ou la naissance d'une légende*, Paris 1977 (Bibliothèque française et romane, Série C 62); Christoph KAMPMANN, *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*, Paderborn 2001 (QFGG, N.F., 21), S. 92–122; zu Gustav Adolf von Schweden u.a. Silvia Serena TSCHOPP, *Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628 bis 1635*, Frankfurt a.M. 1991; zu Leopold I. u.a. Maria GOLOUBEVA, *Crossing the Confessional Borders. Discourses of Political Competence in Contemporaries' Evaluations of Leopold I around 1705*, in: Christine ROLL/Frank POHLE/Matthias MYRZCEK (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*, Köln 2010 (Frühneuezeit-Impulse 1), S. 291–298. Zu nennen sind auch die Ergebnisse, die das DFG-Projekt *Herrschermemoria und politische Normvermittlung in der Frühen Neuzeit* erbracht hat, das von 2008–2012 unter Leitung von Christoph Kampmann und Rudolph Lenz an der Philipps-Universität Marburg durchgeführt wurde und in dessen Rahmen auch die vorliegende Arbeit entstanden ist. Siehe auch die epochenübergreifenden Beiträge im Sammelband von Christoph KAMPMANN/Martin PAPENHEIM (Hg.), *Der Tod des Herrschers. Aspekte der zeremoniellen und literarischen Verarbeitung des Todes politischer Führungsfiguren*, Marburg 2009, insbes. Ulrich NIGGEMANN, *Der Tod des Präsidenten. George Washington in der Funeralliteratur 1799 bis 1800*, S. 54–71. Daneben auch Ulrich NIGGEMANN, *Der mediale Umgang mit dem Tod eines umstrittenen Herrschers. Die Memoria Wilhelms III. zwischen »Glorious Revolution« und Hannoverischer Thronfolge*, in: ROLL u.a., *Grenzen und Grenzüberschreitungen*, S. 299–312; Kerstin WEIAND, *Der englische Regierungs- und Dynastiewechsel 1603 im Spiegel der Funeralschriften Elisabeths I.*, in: ROLL u.a., *Grenzen und Grenzüberschreitungen*, S. 271–289; Ulrich NIGGEMANN, *Herrschermemoria als Norm und Symbol. Zum Umgang mit der Erinnerung an Wilhelm III. im England des frühen 18. Jahrhunderts*, in: ZHF 39 (2012), S. 1–36, bes. S. 1–5.

96 Siehe zum Geschichtsbewusstsein in der Frühen Neuzeit u.a. GÜNTHER, *Geschichte*, S. 625–647.

97 Vgl. zum Verhältnis der Sicht auf die Vergangenheit zur Sicht auf Gegenwart und Zukunft Reinhart KOSELLECK, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989, S. 349–375, insbes. S. 356–360.

98 Es ist vor allem das Verdienst Peter Burkes, am Beispiel Ludwigs XIV. die vielen Akteure, die an der Entstehung und Verbreitung des Herrscherbildes mitgewirkt haben, herausgearbeitet zu haben, BURKE, *Fabrication*. Burke fokussiert vor allem auf die Angehörigen des Hofes und der unmittelbaren Umgebung Ludwigs XIV., daneben gab es aber eine unüberschaubare Zahl von Produzenten und Trägern von Herrscherbildern, die in keinerlei Beziehung zum Hof selbst standen, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 21, 32 u.ö. Siehe auch Jens

unterschiedlicher Herrscherbilder liegt damit gerade darin, dass es sich nicht um obrigkeitliche Setzungen, sondern um Produkte diskursiver Aushandlungsprozesse handelte. Öffentlichkeit fungierte danach nicht allein als passiver Resonanzrahmen für Herrscherbilder, sondern wirkte vielmehr aktiv an deren Entstehung und Durchsetzung mit; dies haben neuere Studien, etwa von Kevin Sharpe, noch einmal eindrücklich betont⁹⁹.

Eine wichtige Rolle kommt in diesem Zusammenhang für den vorliegenden Untersuchungszeitraum insbesondere der medialen Revolution zu, die, ausgelöst von dem enormen Anstieg an günstigen und damit massenkompatiblen Printpublikationen im England des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, eine Ausweitung medialer Kommunikation ermöglichte und damit auch die Verbreitung des Herrscherbildes in bislang unbekanntem Maße beförderte¹⁰⁰. Dabei sind die verschiedenen Herrscherbilder nicht als autarke Einheiten, sondern in einem dialogischen Verhältnis zueinander zu denken. Sie gewinnen an Trennschärfe und Prägnanz durch die Abgrenzung zu anderen Herrscherbildern bzw. übernehmen Aspekte und Elemente, die im Umfeld eines anderen Herrscherbildes formuliert worden waren. Sie sind damit nicht als fixe, sondern als variable Größen auf dem Felde politischer Kommunikation zu betrachten, die je nach Sprecher und Kontext mit unterschiedlicher Bedeutung aufgeladen werden konnten. Angesichts dieser Pluralität und Versatilität von Herrscherbildern ist bislang kaum untersucht worden, wie aus einer potentiell unbegrenzten Zahl möglicher Herrscherbilder ein herrscherliches Leitbild im Sinne einer Verbindlichkeit beanspruchenden normativen Größe gebildet wird. Leitbilder, so die zentrale Prämisse dieser Arbeit, sind als Produkte konkreter Sinnzuschreibungen zu betrachten, die in bestimmten Kontexten Deutungshoheit erlangen und selbst wieder auf diese Kontexte rückwirken können. Diesen diskursiven Produktcharakter am Beispiel Elisabeths I. offen zu legen, ist Gegenstand dieser Arbeit¹⁰¹. Freilich ist dieser Produktcharakter immer in Rückbindung an eine konkrete Herrscherpersönlichkeit und innerhalb interpretatorischer Grenzen, die durch die historische Vorlage gesetzt wurden, zu betrachten. Dabei interessiert nicht allein die Entstehung politischer Leitbilder in Auseinandersetzung mit spezifischen politischen Kontexten, sondern – ausgehend von der Prämisse,

Ivo ENGELS, Das »Wesen« der Monarchie? Kritische Anmerkungen zum »Sakralkönigtum« in der Geschichtswissenschaft, in: *Majestas* 7 (1999), S. 4–39, hier S. 38f.; Olaf MÖRKE, The Symbolism of Rulership, in: Martin GOSMAN (Hg.), *Princes and Princely Culture 1450–1650*, Leiden 2003, S. 31–49.

99 Kevin Sharpe hat diese Rolle von Öffentlichkeit herausgestellt, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, bes. S. 32–43.

100 Ebd. Zur Definition von Öffentlichkeit und der Rolle der Printmedien zur Vertiefung politischer Kommunikationsstrukturen s.u.

101 Ein Herrscherbild bzw. auch ein herrscherliches Leitbild entstand nicht, es wurde geschaffen. Grundlegend hierzu BURKE, *Fabrication*, S. 1–14.

dass politische Leitbilder konkrete normative und damit handlungsleitende Kraft entfalteten – auch deren Rückwirkung auf politisches Handeln und damit das wechselseitige Bedingungsverhältnis von politischer Normen- und Handlungsebene. Eine solche Betrachtungsweise kann gerade für die frühe Stuartzeit ein vertieftes Verständnis für die Entstehung und Durchsetzung bestimmter politischer Deutungsmuster bieten und damit Einblicke geben in die zeitgenössische Wahrnehmung, aber auch die diskursive Konstituierung politischer Handlungsräume und Optionsrahmen. Dabei geht es nicht darum, den zahlreichen *master narratives* vom Weg in den Bürgerkrieg eine weitere hinzuzufügen, wohl aber darum, einen Beitrag dazu zu leisten, die entstehenden Konfliktlinien und die Medien und Sprachen, in denen sie sich ausdrückten, verstehbar zu machen.

D. Methodische und theoretische Prämissen

Ausgehend von den vorangegangenen Überlegungen zu Herrscherbild und Elisabeth-Erinnerung ist festzustellen, dass es nicht *das* Herrscherbild oder *das* Elisabethbild zu einem bestimmten Zeitpunkt und auch nicht *die* Funktion des Herrscherbildes im Untersuchungszeitraum gab. Daraus ergeben sich für die Untersuchung der Entwicklung Elisabeths zu einem politischen Leitbild verschiedene methodische Überlegungen und Fragen.

Die Fragestellung erfordert es, einen Begriff von Politik zugrunde zu legen, der einen handlungstheoretischen Ansatz einbezieht, gleichzeitig aber auch über diesen hinausgeht. Ein wesentlicher Aspekt politischen Handelns im Sinne der »Herstellung und der Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen«¹⁰² liegt im kommunikativen Austausch. Politik lässt sich

102 STOLLBERG-RILINGER, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, S. 13f. Eine breit rezipierte und in der Tat pragmatische Definition von Politik stammt von Thomas Meyer: »Politik ist die Gesamtheit aller Aktivitäten zur Vorbereitung und Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zugute kommender Entscheidungen«. THOMAS MEYER, Was ist Politik?, Wiesbaden 2010, S. 37. Eine sehr ähnliche Definition legt auch Barbara Stollberg-Rilinger ihrem Verständnis von Politik in der Frühen Neuzeit in ihrem richtungsweisenden Aufsatz zu den Grundlagen einer »Kulturgeschichte des Politischen« zugrunde: »Als hinreichend formale, weithin konsensfähige und heuristisch nützliche Definition kann diejenige gelten, wonach Politik es zum einen stets mit dem Ganzen und zum anderen mit Entscheidungen zu tun hat: Das Politische ist danach der Handlungsraum, in dem es um die Herstellung und Durchführung kollektiv verbindlicher Entscheidungen geht«. Dieser Definition des Politischen als Raum von Handlungen und Entscheidungen wird in der kulturgeschichtlich orientierten Forschung auch die Forderung entgegengestellt, die Grenzen des Begriff noch weiter zu fassen und auf eine Definition weitgehend zu verzichten, siehe etwa LANDWEHR, Diskurs – Macht – Wissen, S. 96f. Für einen allgemeinen begriffsgeschichtlichen Überblick zur Verwendung und Definition von Politik siehe SELLIN, Politik, S. 789–874.

nicht von ihrer kulturellen Dimension, d.h. von den Sinnstiftungs- und Wahrnehmungsprozessen, die besagte Handlungen und Entscheidungen präfigurieren, trennen. Diese Wahrnehmungen konstituieren und manifestieren sich aber vor allem auch im kommunikativen Austausch über die Ziele und Prioritäten von allgemeinem und gesellschaftlichem Interesse¹⁰³. Dieser Ansatz beruht auf der Beobachtung, dass Politik immer kommunikativ – sprachlich oder außersprachlich – vermittelt wird¹⁰⁴. Kommunikation ist hier nicht allein als ein Austausch über Politik¹⁰⁵, sondern vielmehr als Konstituens von Politik zu betrachten, insofern sie sinnhafte Wirklichkeit hervorbringt¹⁰⁶. Diesem kommunikativen Ansatz liegt somit ein weites Politikverständnis zugrunde, das den Kreis der am Politischen beteiligten Akteure über den Kreis politischer Entscheidungsträger oder Institutionen hinaus ausweitet¹⁰⁷. Ein solches Verständnis von Politik erlaubt, das Elisabethbild auf ganz unterschiedlichen Ebenen seiner politischen Dimension zu betrachten und zwar gleichermaßen in Bezug auf die Wahrnehmungs- wie auf die Handlungsebene.

-
- 103 Die Einbeziehung der politischen Kultur nämlich beinhaltet, wiederum mit Stollberg-Rilinger, »die Rekonstruktion von Diskursen, Praktiken und Objektivationen, in denen sich die zeitgenössischen Bedeutungsstrukturen greifen lassen, ohne die wiederum die zeitgenössischen Macht- und Herrschaftstrukturen nicht angemessen zu verstehen sind«. STOLLBERG-RILINGER, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, S. 13.
- 104 Dieser Ansatz folgt der Definition des Bielefelder SFB 584 »Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte«. Eine Definition, an der sich der vorliegende Ansatz orientiert, stammt von Willibald Steinmetz und Mathias Albert: »Kommunikation hingegen ist eine unabdingbare Voraussetzung, wenn man von Politik reden will. Ohne Kommunikation, sei sie sprachlich, symbolisch oder auch handgreiflich-gewaltsam, ist keine Regelung der allgemeinen Angelegenheiten denkbar. [...] Politisch sind Kommunikationsakte dann, wenn sie sich auf Belange eines »großen Ganzen« beziehen, das heißt auf Breitenwirksamkeit, Nachhaltigkeit und Verbindlichkeit zielen oder in diesem Sinne gedeutet werden. Wie groß die Gemeinschaft ist, in der so kommuniziert wird, wie lange die Regeln, über die verhandelt wird, am Ende halten, und ob die Regeln von allen als verbindlich angesehen werden, ist demgegenüber sekundär«. Mathias ALBERT/Willibald STEINMETZ, Be- und Entgrenzungen von Staatlichkeit im politischen Kommunikationsraum, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20/21 (2007), S. 17–23, hier S. 20.
- 105 Zur politischen Kommunikation als Austausch über Informationen über Politik vgl. etwa Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Historische Politikforschung. Eine Einführung*, München 2006, S. 77–82.
- 106 Vgl. zu diesem kommunikationstheoretischen Ansatz Rudolf SCHLÖGL, *Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit*, in: *GG* 34 (2008), S. 155–224, hier S. 159–163 u.ö. Kommunikation dient hier vor allem der Herstellung von »sozialem Sinn«. Schlögl sieht dabei Deutungen und Strukturen in einem »zirkulären Verhältnis«. Gesellschaftliche Deutungen werden kommunikativ konstituiert und weisen auf eine »sinnhafte Wirklichkeit, die selbst wiederum auf diese Deutungen rückwirkt. Die Hervorbringung von Sinn ist in diesem Kommunikationsansatz voraussetzungsreich und nicht zwangsläufig steuerbar. Dieses Konzept lässt sich auch auf den Bereich politischer Deutungsmuster als Teilmenge sozialer Deutungsmuster übertragen.
- 107 Siehe dazu Willibald STEINMETZ, *Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume; England 1780–1867*, Stuttgart 1993, S. 26.

Wenn im Rahmen dieser Arbeit von *dem* Elisabethbild die Rede ist, so geschieht dies unter einigen Kautelen. In der Forschung wird *das* Elisabethbild häufig in der Tat implizit im Kontext einer übergreifenden und einigermaßen homogenen Kommunikationseinheit betrachtet, individuelle Manifestationen werden einem vermeintlich einheitlichen Diskurs eingepasst. Auch Historiker, die verschiedene Elisabethbilder identifizieren, betrachten diese als zwei Seiten einer Medaille bzw. eines Diskurses¹⁰⁸. Diese Vorgehensweise erscheint im Lichte neuerer Forschungen nicht unproblematisch. So wurde gezeigt, dass die Annahme einer solchen, soziale und regionale Schranken überschreitenden Kommunikationseinheit, die die Voraussetzung für einen solchen einheitlichen Diskurs wäre, für die Gesellschaften der Frühen Neuzeit fragwürdig ist. An deren Stelle wurde die kommunikative Segmentierung vormoderner Öffentlichkeit aufgezeigt¹⁰⁹. Vor allem die Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' Habilitationsschrift aus dem Jahr 1961¹¹⁰, die der Vormoderne allein eine »repräsentative Öffentlichkeit«

108 So etwa WOOLF, *Two Elizabeths?*, zusammenfassend S. 190f.

109 Andreas Gestrich etwa spricht von »ständig strukturierter Öffentlichkeit«, Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 103), S. 79, siehe zu den verschiedenen Dimensionen von Öffentlichkeit ebd., S. 75–134. Auch Esther-Beate Körber identifiziert verschiedene Kommunikationsebenen. Esther-Beate KÖRBER, *Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618*, Berlin 1998 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 7), bes. S. 1–21. Daneben auch SCHUMANN, *Die andere Sonne*, S. 17f.

110 Das Erscheinen von Habermas' Habilitationsschrift im Jahr 1961 hat gerade auch in der Frühneuzeitforschung eine intensive Diskussion über die Kategorien von Öffentlichkeit in der Vormoderne ausgelöst. Ihnen gemeinsam ist der Widerspruch gegen Habermas' These, Öffentlichkeit im eigentlichen, auch politischen Wortsinne habe sich erst mit dem Aufkommen des Bürgertums entwickelt. Jürgen HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied²1965 (Politica 4), S. 34. Zentrales Kennzeichen von Öffentlichkeit ist nach Habermas eine Mittlerstellung zwischen dem bürgerlichen Privatbereich und der öffentlichen Gewalt des Staates, in der sich eine kritische Auseinandersetzung von Privatleuten mit der Staatsgewalt entfaltet. HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, S. 38: »Bürgerliche Öffentlichkeit läßt sich vorerst als die Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute begreifen; diese beanspruchen die obrigkeitlich reglementierte Öffentlichkeit alsbald gegen die öffentliche Gewalt selbst, um sich mit dieser über die allgemeinen Regeln des Verkehrs in der grundsätzlich privatisierten, aber öffentlich relevanten Sphäre des Warenverkehrs und der gesellschaftlichen Arbeit auseinanderzusetzen«. Ausdruck einer Öffentlichkeit im modernen Sinne ist für Habermas das öffentliche und kritische Raisonement, das er früheren Epochen abspricht (S. 43–48). So bestreitet Habermas zwar nicht, dass es auch in den Epochen vor Entstehen einer bürgerlichen, rasonierenden Gesellschaftsschicht eine Form von Öffentlichkeit gegeben habe, jedoch habe sich diese gerade nicht durch eine kritische Haltung bzw. einen kritischen Austausch gegenüber der Sphäre öffentlicher Gewalt ausgezeichnet. Vielmehr habe sich diese »repräsentative Öffentlichkeit« vor allem als Adressat herrscherlicher Repräsentation im Kontext des Feudalsystems bzw. einer absoluten Monarchie hervorgetan, die Rolle der Öffentlichkeit sei damit auf die eines passiven Resonanzraums obrigkeitlichen Handelns beschränkt gewesen

einräumte, hat sich auf diesem Gebiet als anregend für die Frühneuzeitforschung erwiesen¹¹¹. Das Verdienst der Arbeiten, die aus diesem Kontext hervorgegangen sind, ist es, die spezifischen Möglichkeiten und Grenzen öffentlicher Räume in der Vormoderne herausgearbeitet zu haben. Dabei sind sie sich trotz unterschiedlicher Ansätze in der Beobachtung einig, dass Öffentlichkeit einerseits in vielfacher Hinsicht über die Reichweite einer von Habermas konstatierten repräsentativen Öffentlichkeit hinausging und sich durchaus mit obrigkeitlichem Handeln auseinandersetzte, dass sich andererseits aber das Konzept einer einheitlichen Öffentlichkeit in der Tat nur schwer auf die Frühe Neuzeit übertragen lässt¹¹². Anstelle dieser übergreifenden Kategorien von Öffentlichkeit arbeiteten die Autoren verschiedene »Öffentlichkeiten« heraus¹¹³. Als Beispiel ist hier das Konzept Esther-Beate Körbers zu nennen, die in ihrer Habilitationsschrift zum Herzogtum Preußen im 16. und frühen 17. Jahrhundert drei »Teilöffentlichkeiten« identifiziert¹¹⁴. Das

(S. 14–21). Diese »repräsentative Öffentlichkeit« sei auf das Zurschaustellen von Macht, die Rolle derjenigen, die an diesen Repräsentationsformen zugegen waren, auf die Rolle von Zuschauern reduziert gewesen (S. 16).

- 111 Einen guten Überblick über die Kritikpunkte an Habermas aus der Sicht eines Frühneuzeithistorikers gibt GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 28–33.
- 112 Freilich ist es fraglich, ob es nicht auch in der Gegenwart gerechtfertigt ist, von der Existenz von Teilöffentlichkeiten auszugehen.
- 113 Die Rezeption von Habermas Öffentlichkeitsbegriff setzte im angelsächsischen Sprachraum später ein und ist mit der ersten Übersetzung von »Strukturwandel der Öffentlichkeit« 1989 in Verbindung zu sehen, siehe Craig J. CALHOUN (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Mass. 1999, S. 1–48. Die Beschäftigung mit dem soziologischen Konzept von Öffentlichkeit, die in jüngeren Arbeiten einen deutlich kulturgeschichtlichen Einschlag erhält, fand lange Zeit vor allem in Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum statt, siehe neben Körber auch Rainer WOHLFEIL, *Reformatorsche Öffentlichkeit*, in: Ludger GRENZMANN/Karl STACKMANN (Hg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*, Stuttgart 1984, S. 41–52, bzw. GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit*. Gestrich untersucht die Funktion von Öffentlichkeit vor dem Hintergrund fürstlicher Machtentfaltung und Aufklärung in zwei Richtungen: Zum einen geht es ihm um die Funktionsweisen »absolutistischer« Herrschaft mittels der zunehmend öffentlichen Herstellung von Legitimität und der Rechtfertigung fürstlichen Handelns. Zum anderen werden die Möglichkeiten des Publikums bzw. der Untertanen ausgeleuchtet, durch Diskussion herrschaftsrelevanter Aspekte eine qualifizierte Öffentlichkeit zu bilden und damit auch die Funktion einer kritischen Kontrolle von Herrschaft zu gewährleisten. GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 14f., 19, 24.
- 114 Siehe zu den Grundüberlegungen Körbers und der Einteilung in verschiedene Öffentlichkeiten KÖRBER, *Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit*, S. 1–22. Die »Öffentlichkeit der Macht« bestehe dabei vor allem aus der Kommunikation von Personen, die sich durch an das Recht gebundene Macht auszeichneten und die man wohl als Herrschaftsträger erster Ordnung bezeichnen könnte (S. 6–8). Davon unterscheidet Körber den Austausch innerhalb eines häufig geistlichen Personenkreises, der ein religiös-erzieherisches Ideal durchaus auch mit herrschaftslegitimierenden Anspruch vertrat, als »Öffentlichkeit der Bildung«, in deren Mittelpunkt Bildung und Wissensvermittlung standen (S. 12–15). Diesen eher begrenzten Teilöffentlichkeiten fügt Körber schließlich als dritte die sogenannte »Öffentlichkeit der Information« hinzu, die sich durch eine breite Zugänglichkeit und den Austausch allgemein verstehbarer Mitteilungen auszeichnete (S. 15–20).

Konzept der Teilöffentlichkeiten als analytisches Modell ist ohne Frage von großem Wert, um das Spezifische vormoderner öffentlicher Räume, die sich durch Fragmentierung und durch eine zumeist beschränkte Zugänglichkeit vom Idealtypus einer übergreifenden Öffentlichkeit der Moderne abhoben, herauszustellen. Gleichwohl erscheint es in Bezug auf die hier aufgeworfene Fragestellung als ein zu statisches Modell. (Teil-)Öffentlichkeiten werden als relativ stabile Systeme mit einigermaßen fest zu umreißenen Personen- und Themenkreisen gekennzeichnet. Personelle und diskursive Verflechtungen lassen sich in diesem Modell nur schwer nachvollziehen. Aus diesem Grunde soll der vorliegenden Untersuchung mit dem Konzept der Kommunikationsräume – in loser Anlehnung an John Pockocks »communicative spaces«¹¹⁵ – ein flexiblerer und »weicherer« Ansatz zu Grunde gelegt werden, der zwar die Segmentierung politischer Kommunikation aufgreift, diese aber in einem stärker dynamischen denn in einem systemischen Sinne interpretiert¹¹⁶. Der Begriff der Kommunikationsräume stellt kommunikative Zusammenhänge in den Mittelpunkt und bindet damit relativ statische, strukturelle Aspekte von Kommunikation – etwa Sprache, Medien oder Netzwerksysteme – mit okkasionellen und situationsspezifischen Aspekten – etwa dem Austausch über ein politisches oder auch literarisches Ereignis – zusammen. Kommunikationsräume werden damit im Einzelnen von ganz unterschiedlichen Faktoren bestimmt, die personeller, soziokultureller, thematischer oder medialer Natur sein konnten. Die Bedeutung dieser Faktoren bei der Konstituierung eines Kommunikationsraums kann dabei jeweils unterschiedlich sein. Kommunikationsräume können daher untereinander sehr stark differieren, was Ausrichtung, personelle Zusammensetzung und Reichweite angeht. Diesem Konzept liegt ein Verständnis von Raum als relationaler, dynamischer Kategorie zugrunde, wie es von der neueren Raumsoziologie und insbesondere von Martina Löw entwickelt wurde, ein Raumverständnis, das sich abgrenzt von traditionellen Ansätzen, die Räume als eigenständige Realitäten begreifen. Dagegen werden Räume im Modell Löws vor allem durch die Interaktion von Menschen konstituiert und sind damit als dynamische Größen zu betrachten¹¹⁷.

115 Pocock, *The Concept of a Language and the métier d'historien. Some Considerations on Practice*, S. 108.

116 Deutlich zu unterscheiden ist das hier verwandte Konzept der Kommunikationsräume etwa vom Begriff des Kommunikationsraums, wie ihn der Bielefelder SFB »Das Politische als Kommunikationsraum« versteht. Nicht das Politische selbst ist als Kommunikationsraum zu bezeichnen, sondern vielmehr vollzieht sich die politische Kommunikation in unterschiedlichen Räumen.

117 Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001, S. 264, 271 und *passim*.

Entsprechend diesem Konzept von Kommunikationsräumen finden im Einzelnen unterschiedliche Quellengattungen Berücksichtigung. Ein Schwerpunkt liegt im Bereich der gedruckten Publizistik, deren Quellenwert gerade auch im Hinblick auf die Ausbildung neuer Kommunikationsräume und damit für die Reichweite und Funktion politischer Kommunikation von besonderem Interesse ist. Die Jahrhundertwende sowie die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts sahen in England eine enorme Steigerung der Publikationszahlen¹¹⁸. Der Ausweitung der Printpublikationen wird in der Forschung eine große Rolle bei der Transformation etablierter gesellschaftlicher wie politischer Strukturen zugeschrieben¹¹⁹. Sie beruhte freilich nicht allein auf den sich entwickelnden technischen Voraussetzungen¹²⁰. Zu den technischen

-
- 118 Klassische Statistiken weisen eine Verdopplung der Druckschriften im Verlauf des Untersuchungszeitraums auf. So werden für den Zeitraum 1590–1600 2.987 überlieferte Schriften gezählt und für den Zeitraum 1620–1630 5.635, siehe dazu die Berechnungen von John BARNARD/Maureen BELL, Appendix 1 Statistical Tables, in: John BARNARD/Donald F. McKENZIE (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, 1557–1695, Cambridge 2002, S. 779–793, hier S. 782. Selbst skeptische Berechnungen, die von höheren Verlustzahlen bezüglich der frühen Druckerzeugnisse ausgehen, stellen einen signifikanten Anstieg fest. Dies gilt selbst für kritischere Berechnungen, siehe Donald F. McKENZIE, *Printing and Publishing 1557–1700. Constraints on the London Book Trades*, in: BARNARD/McKENZIE, *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, S. 553–567, hier S. 557f. Insgesamt lässt sich von einer enormen Ausweitung der medialen Kommunikation ausgehen. Dies gilt eben nicht nur für die Druckmedien, sondern auch für andere mediale Kommunikationsformen, etwa die in Manuskriptform verbreiteten »Libels«. Siehe Harold LOVE, *Oral and Scribal Texts in Early Modern England*, in: BARNARD/McKENZIE, *The Cambridge History of the Book in Britain* 4, S. 97–121.
- 119 Seit dem Erscheinen von Lucien Febvres »L'apparition du livre« im Jahr 1958 hat sich die Entstehung des Buchdrucks und die daraus entstehenden kulturellen, sozialen und politischen Konsequenzen als Objekt der geschichtswissenschaftlichen Forschung fest etabliert. Besonders die englischsprachige Forschung erwies sich auf diesem Gebiet als sehr fruchtbar. Elizabeth L. Eisenstein etwa hat in ihren einflussreichen, wenngleich nicht unwidersprochenen Werken den Buchdruck als Motor des Wandels im Europa, als »Agent of Change« bezeichnet. Vgl. Elizabeth L. EISENSTEIN, *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, 2 Bde., Cambridge 1979. Zur Kritik an den Thesen Eisensteins siehe etwa deren ausführliche Besprechung durch Anthony Grafton im »Journal of Interdisciplinary History«: Anthony GRAFTON, *The Importance of Being Printed*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 11 (1980), S. 265–286. Der Buchdruck stellt in Eisensteins Darstellung die entscheidende Voraussetzung für zentrale Veränderungen in der europäischen Geistesgeschichte dar. Er sei Bedingung nicht nur für die Verbreitung der Ideen der Renaissance und des Humanismus sowie der Wurzeln moderner wissenschaftlicher Standards, sondern auch für die Reformation gewesen. Damit aber habe dieser mediale und kommunikative Wandel den Übergang vom Mittelalter in die Moderne entscheidend geprägt. In diesem Sinne spricht Eisenstein konsequent von der »revolutionären Kraft des Buchdrucks, der »Printing Revolution«, so ein weiteres Werk Eisensteins. Weitgehend ausgeblendet wird in dieser Konzentration auf die Elitenkultur die populäre Seite dieser »communications revolution«. Siehe zu diesem Begriff EISENSTEIN, *The Printing Press as an Agent of Change*, Bd. 1, S. 25 u.ö.
- 120 Entscheidend dafür waren jedoch nicht allein das Aufkommen und die Etablierung der neuen Drucktechniken und die Benutzung von Papier als kostengünstige und damit

Möglichkeiten mussten vielmehr auch die sozialen und ökonomischen Voraussetzungen hinzutreten, sprich die Entwicklung und Expansion eines Marktes für Druckerzeugnisse und damit verbunden die Ausweitung der Distributionsmechanismen und die Ausbildung einer Konsumentengesellschaft¹²¹. Dies zeitigte mit Blick auf die politische Kommunikation sowie die Konstituierung von Kommunikationsräumen vor allem zwei Konsequenzen: Zum Ersten bedeutete die Produktionssteigerung im Bereich der Druckschriften eine Ausweitung des Rezipientenkreises und die Schaffung eines prinzipiell zugänglichen und damit traditionelle Kommunikationskreise überschreitenden Kommunikationsraums. Zum Zweiten implizierte die Ökonomisierung des Printmarktes eine zunehmende Optimierung der Absatzchancen und damit eine Orientierung am Geschmack der potentiellen

massenkompatible Alternative zum Pergament, David S. KASTAN, *Print, Literary Culture and the Book Trade*, in: David LOEWENSTEIN/Janel M. MUELLER (Hg.), *The Cambridge History of Early Modern Literature*, Cambridge 2004, S. 81–116, hier S. 83f. Die frühen Versuche, Druckpressen in England zu etablieren, waren vielmehr zunächst von eher zweifelhaftem Erfolg, wie das Beispiel der schnell wieder aufgegebenen Pressen in den Universitätsstädte Oxford und Cambridge zeigen, die letztlich erst seit den 1580er Jahren dauerhaft über derartige Einrichtungen verfügten. Die ersten Versuche in den 1470ern bzw. 1520ern, ein Druckwesen zu etablieren, scheiterten nach wenigen Jahren sowohl in Cambridge wie in Oxford. Siehe dazu David MCKITTERICK, *University Printing at Oxford and Cambridge*, in: BARNARD/McKENZIE, *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, S. 189–205, hier S. 190.

- 121 Dass sich diese Entwicklung gegen Ende des 16. Jahrhunderts beschleunigte, ist eben nicht allein im Kontext der Druckpresse zu sehen, sondern auch im Zusammenhang mit einem demographischen Wandel und insbesondere dem enormen Anwachsen der Londoner Bevölkerung als dem primären Adressaten der zu über 80 Prozent in London produzierten Schriften. Daneben gab es freilich auch die Druckerzeugnisse aus den Universitätsstädten sowie aus dem Ausland, besonders aus den Niederlanden, aber auch aus Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich importierte Druckschriften. Siehe zu diesen Schriften und ihrer Stellung innerhalb des englischen Buchmarktes Julian ROBERTS, *The Latin Trade*, in: BARNARD/McKENZIE, *The Cambridge History of the Book in Britain*, S. 141–173. Der Anteil der Londoner Produktion betrug im Untersuchungszeitraum etwa gleichbleibend 84–86 Prozent, siehe BARNARD/BELL, *Statistical Appendices*, S. 781–783. Der wirtschaftliche Aufstieg und damit die steigende Kaufkraft in einem Teil der insbesondere am Handel beteiligten Schichten und die damit in Verbindung stehende Entwicklung eines Marktes für Luxusgüter, die deutliche Parallelen zur Expansion des Buchmarktes aufweist, trugen ebenfalls zu der Entwicklung eines Buchmarktes bei. Siehe zu diesen ökonomischen Voraussetzungen der Entwicklung des Buchmarktes James RAVEN, *The Economic Context*, in: BARNARD/McKENZIE, *The Cambridge History of the Book in Britain*, S. 568–582, hier S. 568–582. Auch ein Ansteigen der Alphabetisierungsrate trug zu einer Erweiterung der Leserschaft bei. So verdoppelte sich die Alphabetisierungsrate in London nach Schätzungen im Verlauf des 17. Jahrhunderts von 20 auf 40 Prozent. Bedenkt man zusätzlich eine im Vergleich zur Gegenwart unterschiedliche Lesekultur, in der das Vorlesen oder öffentliche Vortragen einen signifikanten Stellenwert einnahm, so kann man von einer recht breiten Anteilnahme der Bevölkerung an den Produkten des Buchmarktes ausgehen, zur Verbreitungspraxis auch Joad RAYMOND, *Pamphlets and Pamphleteering in Early Modern Britain*, Cambridge 2006, S. 56. Zu der Lesefähigkeit der englischen Bevölkerung im Untersuchungszeitraum, ebd., S. 89.

Käufer¹²². Leser waren nicht mehr allein Konsumenten, sondern waren durch die Rückwirkung des Kaufverhaltens auf die Wahl von Themen und die Gestaltung von Inhalten selbst aktive Faktoren im Rahmen der Produktion von Texten¹²³. Diese Entwicklungen lassen insbesondere die Druckschriften des Untersuchungszeitraums als eine wichtige Quelle für die politischen Werthaltungen und das politische Interesse im Rahmen breiterer Kommunikationsräume und der sich verändernden Einflüssen im Hinblick auf die Formulierung normativer Leitbilder hervortreten¹²⁴.

Das vorliegende Konzept und die methodisch-theoretischen Prämissen beziehen dabei wichtige Anregungen aus dem Bereich einer »Historischen Semantik«, die sich mit der sprachlichen Erfassung und Konstituierung von Wirklichkeit und Prozessen begrifflichen und sprachlichen Wandels befasst¹²⁵. Grundlegend sind hier vor allem die Postulate, die von den Protagonisten der sogenannten »Cambridge School« formuliert worden

-
- 122 Autoren waren überwiegend in personelle Patronagebeziehungen eingebunden und produzierten damit in der Regel für ein begrenztes Publikum. Ihre Werke waren häufig bestimmt als Gegengabe für empfangene und erwartete Gunstbezeugungen. Dies änderte sich nun. Es kam zu einer zunehmenden Ausrichtung an den »Gesetzen des Marktes«. Ziel war nicht mehr das Interesse oder der Geschmack einzelner, sondern vielmehr der Geschmack einer möglichst großen Zahl potentieller Käufer. Siehe zu der Entstehung einer Öffentlichkeit durch den Buchmarkt Alexandra HALASZ, *The Marketplace of Print. Pamphlets and the Public Sphere in Early Modern England*, Cambridge 1997 (Cambridge Studies in Renaissance Literature and Culture 17), S. 14–45, 162–203. Dies wird etwa deutlich an der Entwicklung eines Systems von Werbestrategien zur Attraktion möglicher Kunden, das nicht zuletzt durch die Krise des literarischen Patronagesystems in den späten Regierungsjahren Elisabeths bedingt wurde, Paul J. VOSS, *Books for Sale. Advertising and Patronage in Late Elizabethan England*, in: *SCJ* 29 (1998), S. 733–756.
- 123 Der Buchmarkt ist als ein Teil eines insgesamt expandierenden Marktes zu betrachten, siehe David J. BAKER, *On Demand. Writing for the Market in Early Modern England*, Stanford, Calif. 2010. Nach Baker sind vor allem die Regeln ökonomischer Kapitalvermehrung ausschlaggebend für die Expansion des Buchmarktes. »The rising demand of what propelled that ›revolution‹ (and was propelled by it) was opening up markets for literary consumables: goods (books) and services (performances). Entrepreneurs were at work to meet this demand, though without much collusion and usually in open competition. Their profit margins attracted attention, and not least from competitors in other, related industries, who liked the quickening of trade, but wished more of this income was coming their way«. BAKER, *On Demand*, S. 33. Die Rolle des »active searching consumers« habe als Orientierungspunkte für »literary marketers such as Shakespeare and Co« gedient, ebd., S. 17, 32.
- 124 Zur Bedeutung des sich entwickelnden Printmarktes für die politische Kultur und die Thematisierung politischer Themen in einer breiteren Öffentlichkeit grundsätzlich auch David ZARET, *Origins of Democratic Culture. Printing, Petitions, and the Public Sphere in Early-Modern England*, Princeton, NJ 2000.
- 125 Diese Definition ist der kleinste gemeinsame Nenner der Forschungsrichtungen, die unter dem Begriff der »Historischen Semantik« zusammengefasst werden, vgl. etwa Willibald STEINMETZ, *Vierzig Jahre Begriffsgeschichte – The State of the Art*, in: Heidrun KÄMPER/Ludwig M. EICHINGER (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, Berlin 2008, S. 174–197, hier S. 183. Häufig wird in diesem Zusammenhang auch auf den »linguistic turn« verwiesen, der, fußend auf der sprachanalytischen Philosophie, ganz unterschiedliche Disziplinen beeinflusste, siehe dazu Raingard

sind¹²⁶. Quentin Skinner und John Pocock sind in ihren Arbeiten stark beeinflusst von sprachphilosophischen, hermeneutischen, aber auch wissenssoziologischen Arbeiten. Skinner hat so in Abgrenzung zu der amerikanischen Ideengeschichte im Stile Arthur Lovejoys ein neues Konzept einer Ideengeschichte entwickelt, das sich auf eine strikte Kontextualisierung einzelner »Sprechakte« bezieht¹²⁷. Für Skinner liegt der Schlüssel für das Verständnis eines Textes nicht in der Bedeutung der Worte, sondern darin, was ein Text im Kontext seiner Entstehung *tat*¹²⁸. Explizit beruft er sich hier auf John Austin, der in der Tradition von Wittgensteins »words are deeds« Sprechen als Handlung deutete¹²⁹. Um diese pragmatische Seite eines Textes herauszuarbeiten, muss nicht nur die Intention des Autors, sondern vor allem auch die Rezeption und Wirkung eines Textes Berücksichtigung finden¹³⁰.

ESSER, Historische Semantik, in: EIBACH/LOTTES, Kompass der Geschichtswissenschaft, S. 281–292.

- 126 Der Forschungsansatz, der von der sogenannten Cambridge School vertreten wird, wird auch – vielleicht treffender – als »Neue Ideengeschichte« beschrieben. Der Name »Cambridge School« ist irreführend, handelt es sich doch keineswegs um eine geschlossene, in Cambridge ansässige »Schule«, sondern vielmehr um unterschiedliche Konzepte, die – weitgehend unabhängig voneinander – vor allem von Quentin Skinner und John G.A. Pocock entwickelt wurden. Die Cambridge School hat in der Geschichtswissenschaft der letzten zwei Jahrzehnte einige Aufmerksamkeit erfahren, wie zahlreiche Publikationen zum Thema belegen, vgl. etwa die Einleitung in Martin MULSOW/Andreas MAHLER (Hg.), Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte, Frankfurt a.M. 2009, S. 7–17; Eckhard HELLMUTH/Christoph von EHRENSTEIN, Intellectual History made in Britain. Die Cambridge School und ihre Kritiker, in: GG 27 (2001), S. 149–172; Iain HAMPSHER-MONK, Neuere angloamerikanische Ideengeschichte, in: EIBACH/LOTTES, Kompass der Geschichtswissenschaft, S. 293–306. In einem biographischen Zugriff nähern sich ihr Eckhard HELLMUTH/Martin SCHMIDT, John G.A. Pocock, Quentin Skinner, in: LUTZ RAPHAEL (Hg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft, München 2006, S. 261–279, an. Zum Verhältnis von Cambridge School und Begriffsgeschichte siehe Melvin RICHTER, Zur Rekonstruktion der Geschichte der Politischen Sprachen. Pocock, Skinner und die geschichtlichen Grundbegriffe, in: Hans E. BÖDEKER/Ernst HINRICHS (Hg.), Alteuropa – Ancien régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung, Stuttgart 1991 (Problemata 124), S. 134–174. Eine kritische Revision der Konzepte der Cambridge School bieten vor allem die Beiträge in TULLY, Meaning and Context, darin etwa FEMIA, A Historicist's Critique. Als Impulsgeber gilt Peter Laslett, der ebenfalls in Cambridge tätig war. Zu den Anregungen aus dem Bereich der Hermeneutik, der Sprachphilosophie und der Wissenssoziologie siehe auch STOLLBERG-RILINGER, Ideengeschichte, S. 19.
- 127 Gedanklich beruht dieses Konzept auf den Prämissen einer klassischen Hermeneutik, die es konsequent weiterentwickelt und um die Konzentration auf die Sprache erweitert. Zur Kritik Skinners an der traditionellen Ideengeschichte eines Arthur Lovejoy, der mit seinen »unit ideas« gleichsam überzeitliche Ideenkonzepte zu identifizieren suchte, Quentin SKINNER, Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: HTH 8 (1969), S. 3–53, hier S. 10–12, 36 u.ö.
- 128 »We should study not the meaning of words, but their use«. SKINNER, Meaning and Understanding, S. 37.
- 129 Zu Austin und Wittgenstein ebd., S. 46; ders., Interpretation and the Understanding of Speech Acts, S. 104–106.
- 130 Als Skinners Leitthese kann gelten: »The point is that whichever view we now take, the text

Für die Untersuchung des Elisabethbildes bedeutet dies, dass es nicht allein zu untersuchen gilt, welche Bilder Elisabeths zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhanden waren, sondern auch, wie sie rezipiert wurden und welche Wirkung sie entfalteten. Die Identifizierung eines bestimmten Bildes allein lässt noch keine Rückschlüsse auf dessen Verbreitung und Etablierung bzw. seine Funktion, seine ›Wirkungskraft‹ innerhalb eines bestimmten Kontextes zu¹³¹. Daneben ist die Rekonstruktion von Gesprächszusammenhängen und intertextuellen Bezügen von Bedeutung: Inwiefern nahmen Narrative oder sprachliche Bilder aufeinander Bezug, inwiefern grenzten sie sich von anderen ab, adaptierten sie oder deuteten sie um¹³²? Während Skinner vor allem den einzelnen Sprechakt und die Intention des Autors im individuellen Kontext fokussiert, bemüht sich John Pocock in seinem theoretischen wie seinem empirischen Œuvre in stärkerem Maße darum, das überindividuelle Regelwerk und die sprachlichen Strukturen, in die einzelne Sprechhandlungen gestellt sind, zu rekonstruieren¹³³. Aufbauend auf de Saussures Unterscheidung von »langue« und »parole« entwirft er das Konzept der »political languages«¹³⁴. Ausgehend von der Erkenntnis, dass je nach Sprecher- und Adressatenkreis bzw. je nach Kontext und Funktion einer Aussage unterschiedliche sprachliche Regelwerke zur Verfügung standen, bezeichnet dieser Begriff bestimmte Aussagekonventionen, im Rahmen derer individuelle politische Äußerungen formuliert wurden bzw. formuliert werden mussten¹³⁵. Für die vorliegende Arbeit bedeutet das, dass nicht allein das Bild Elisabeths an sich zu untersuchen ist, sondern dass es immer mitzubedenken gilt, welche Aussagekonventionen es im Einzelfall bediente.

in itself is shown to be insufficient as the object of our inquiry and understanding«. SKINNER, *Meaning and Understanding*, S. 35.

131 Skinner spricht in diesem Zusammenhang von »force«, ebd., S. 46.

132 Zu Skinners Verständnis von »Discourse«, das nicht gleichgesetzt werden darf mit der Foucaultschen Definition des Begriffs siehe auch Quentin SKINNER, *Interpretation and the Understanding of Speech Acts*, in: Ders., *Visions of Politics*, Bd. 1: *Regarding Method*, Cambridge/New York 2002, S. 103–127, hier S. 125. Zur Abgrenzung zu Foucaults Diskursbegriff STOLLBERG-RILINGER, *Ideengeschichte*, S. 22, 34f. Pococks Diskursbegriff lehnt sich an den Skinners an, ist aber nicht mit diesem identisch, siehe John G.A. POCOCK, *The Reconstruction of Discourse. Towards the Historiography of Political Thought*, in: *MLN* 96 (1981), S. 959–980.

133 Zusammenfassend POCOCK, *The Concept of a Language*. Hier reagiert Pocock bereits auf gegen sein Konzept der politischen Sprachen gerichtete Kritik, etwa ebd., S. 95.

134 Siehe zur Unterscheidung von »langue« und »parole« bei Pocock: POCOCK, *The Concept of a Language*, S. 97 u.ö.

135 Siehe zu Pococks Konzept der »political languages« als Auswahl aus der großen Zahl an methodisch-programmatischen Aufsätzen und Schriften: John G.A. POCOCK, *Languages and their Implications. The Transformation of the study of Political Thought*, in: Ders., *Politics, Language, and Time. Essays on Political Thought and History*, London 1972, S. 3–41; ders., *The Reconstruction of Discourse*, S. 959–961; ders., *The Concept of a Language*, insbes. S. 96f. Als Beispiele für »politische Sprachen«, unter die Pocock etwa den Republikanismus oder den Biblizismus zählt, POCOCK, *The Concept of a Language*, S. 98.

Dabei sind darüber hinaus vor allem die wechselseitigen Interaktionen und Interdependenzen zwischen dem Elisabethbild verschiedener ›Sprachen‹ sowie die Übersetzung bestimmter Bilder in andere sprachliche Rahmenbedingungen und Prämissen in den Blick zu nehmen. Entsprechend ist das Elisabethbild nicht schlicht in einem chronologischen Abriss zu betrachten, sondern vielmehr im Sinne eines Sprechaktes jeweils auf den Kontext seiner Äußerung zu beziehen. Die Untersuchung verschiedener Kommunikationsräume erlaubt, die »Situation« eines Sprechakts nachzuvollziehen, das Elisabethbild im kommunikativen Zusammenhang zu sehen und so zu fragen, wie und mit welchen Konsequenzen es in einer bestimmten Situation eine normative Aufladung erfahren konnte¹³⁶. So gibt das Elisabethbild wichtige Hinweise auf die Entwicklung des Herrschaftsverständnisses und die wirklichkeitskonstituierende ebenso wie handlungsgenerierende Wirkung normativer Herrscherbilder. Als politisches Leitbild ist Elisabeth gleichermaßen Indikator wie Faktor gesellschaftlich-politischer Entwicklungsprozesse¹³⁷. Dabei geht es der vorliegenden Arbeit nicht primär um die Nachzeichnung einer kohärenten Entwicklungslinie. Vielmehr steht die komplexe Genealogie eines Leitbildes, die Frage nach den Ursachen seiner normativen Aufladung im Mittelpunkt¹³⁸. Hier bietet das offene Konzept verschiedener Kommunikationsräume einen Ansatz, um die Verwendung Elisabeths in spezifischen Situationen nachzuzeichnen, ohne der Gefahr eines geradlinig konstruierten Entwicklungsnarrativs zu unterliegen. Dabei liegt der Blick weniger auf einer möglicherweise zukunftsweisenden *Bedeutung*, als auf der *Funktion* in einem spezifischen kommunikativen Zusammenhang. Gefragt wird, warum sich bestimmte Deutungen in bestimmten Situationen durchsetzen.

Die dafür notwendige Kontextualisierung erfolgt auf drei Ebenen, die wechselseitig aufeinander zu beziehen sind: Die historisch-politische Ebene, die die allgemeine politische Lage beschreibt, die soziale Ebene, d.h. die Bestimmung des Personenkreises, in den Sprecher und Adressaten zu stellen sind, sowie die semantische Ebene, die nach den sprachlichen Mustern und

136 Vor allem neuere Ansätze zur Historischen Semantik, wie sie etwa von Willibald Steinmetz formuliert wurden, sind hier von Gewicht. Siehe dazu etwa STEINMETZ, *State of the Art*; ders., *Politik, Situationen eines Wortgebrauchs*, S. 9–40. Dabei erhält die Arbeit Anregungen aus dem Bereich der Begriffsgeschichte, insofern sie sich mit dem Wandel der sprachlichen Erfassung und Konstituierung von Wirklichkeit auseinandersetzt. Siehe zum klassischen Konzept der Begriffsgeschichte, wie sie insbesondere von Reinhart Koselleck geprägt wurde, die Einleitung in dessen zusammen mit Werner Conze und Otto Brunner herausgegebenen *Geschichtlichen Grundbegriffen*, Bd. 1, S. XIII–XXVII.

137 BRUNNER / CONZE / KOSELLECK, *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, S. XIV.

138 Dies entspricht auch den Fragestellungen einer erneuerten Begriffsgeschichte, wie sie in der Tradition Kosellecks vor allem von Bielefelder Historikern gepflegt wird, siehe STEINMETZ, *State of the Art*, S. 183–197.

Vorbildern des Elisabethbildes in einer bestimmten Sprechsituation fragt. Gerade dieser Punkt verweist auf eine Notwendigkeit, über das Elisabethbild hinaus die Vielfalt der in einem bestimmten Zeitraum verfügbaren Herrscherbilder in die Untersuchung einzubeziehen. Einzelne Herrscherbilder sind keineswegs abgrenzbare Entitäten, aus sich selbst heraus verstehbare Größen, sondern sie stehen in einem permanenten Beziehungsverhältnis zueinander. Es ist davon auszugehen, dass bestimmte Herrscherbilder immer auch vor der Folie alternativer Herrscherbilder entstanden, von denen sie abgegrenzt wurden bzw. von denen einzelne Elemente auf sie übertragen wurden. Will man die Entwicklung des Elisabethbildes systematisch aufarbeiten, so ist entsprechend auch nach dessen dialogischem Verhältnis zu anderen Herrscherbildern zu fragen.

Die gewählte transnationale, den englischen Kontext überschreitende Perspektive erweist sich hier in zweierlei Hinsicht als aufschlussreich: Zum einen im Hinblick auf die Untersuchung transnationaler Kommunikationsräume politischer Eliten, in deren Kontext »grenzüberschreitende« politische Leitbilder formuliert wurden; zum anderen im Hinblick auf den Transfer politischer Leitbilder¹³⁹. Nicht allein die mögliche Übertragung, sondern vor allem die Adaption und Umdeutung bzw. die Einpassung transnational vermittelter Herrscherbilder in nationale Diskursrahmen stehen hier im Zentrum. Die Verwendung eines bestimmten Bildes durch einen Autor ist noch kein Beleg dafür, dass dieses Bild im Kontext seiner Zeit auch eine überindividuelle Bedeutung oder Wirkmächtigkeit erlangen konnte. Es

139 Die Anwendung des Begriffs der Transnationalität auf die Frühe Neuzeit ist in der Forschung problematisiert worden, siehe etwa Kiran Klaus PATEL, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: ZfG 52 (2004), S. 626–645, hier S. 634f. Es bedarf keiner näheren Erläuterung und ist eine Selbstverständlichkeit, dass das Konzept eines modernen Nationalstaates mit fixierten Grenzen in der Tat kein Maßstab für das frühe 17. Jahrhundert ist, siehe zusammenfassend Heinz SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660, Paderborn u.a. 2007 (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen 2), S. 6f. Ebenso selbstverständlich ist es, dass es hier sehr wohl institutionell ebenso wie kulturell konstituierte Formen von Nationalität und Staatlichkeit sowie die Nation als kollektives Bezugssystem gab, die das Konzept von grenzüberschreitenden Kommunikationsräumen und Transferprozessen rechtfertigen, siehe dazu Caspar HIRSCHI, Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Göttingen 2005, S. 35–44; zum Staatsbildungsprozess im Untersuchungszeitraum, SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 21–33. In diesem Sinne findet der Begriff des »Transnationalen« in dieser Studie Verwendung. Als »Plädoyer« für die Anwendbarkeit der Kategorie »Transnationalität« für die Frühe Neuzeit siehe auch Martin KRIEGER, »Transnationalität« in vormoderner Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: GG 30 (2004), S. 125–136, insbes. S. 129–136. Zu interkulturellen Transferprozessen als Gegenstand der Geschichtswissenschaft: Johannes PAULMANN, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: HZ 267 (1998), S. 649–685, hier S. 667–681.

geht demnach nicht allein darum, welche Herrscherbilder in bestimmten kommunikativen Zusammenhängen geäußert wurden, sondern auch um die Rezeptionsprozesse, d.h. darum, ob und wie diese in anderen Situationen aufgegriffen und möglicherweise umgedeutet wurden. Die Untersuchung des Spannungsfeldes von Akteur und Diskurs, von individuellem Sprechakt und überindividuellen Deutungsmustern, kann dazu beitragen, die Rolle einzelner Akteure bei der Formulierung und Etablierung politischer Leitbilder zu beleuchten oder kritisch zu hinterfragen¹⁴⁰. In diesem Zusammenhang ist auch nach den Möglichkeiten und Grenzen eines monarchischen »Self-fashioning«, dem Spielraum des Herrschers bei der Selbstinszenierung und Selbstrepräsentation zu fragen¹⁴¹.

E. Quellen und Aufbau der Arbeit

Methodisch wird diesen Beobachtungen Rechnung getragen durch die Einbeziehung von exemplarischen ebenso wie von summarischen bzw. quantifizierenden Herangehensweisen: Die Mikroanalyse und umfassende Kontextualisierung einzelner Werke steht im Wechsel mit Untersuchungen, die durch die Einbeziehung einer Vielzahl von Schriften aus einem bestimmten Kommunikationszusammenhang heraus überindividuelle Deutungen herausarbeiten. Hierzu werden je nach untersuchtem Kommunikationsraum verschiedene Quellengattungen herangezogen¹⁴². Im Einzelnen zählen dazu: 1. Lateinische und englische Gelegenheitsdichtungen, die anlässlich

140 Zur Definition von Diskurs LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, S. 15–17; ders., *Kulturgeschichte*, S. 40f., 125.

141 Zum Begriff des »Self-fashioning« siehe Stephen J. GREENBLATT, *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago, Ill. 1980, insbes. S. 1–9. Greenblatt selbst wendet dieses Konzept vornehmlich auf Literaten der englischen Renaissance und nicht auf Herrscherpersönlichkeiten an, siehe ebd., S. 9. Freilich ist eine unmittelbare Vergleichbarkeit gegeben, so können auch Herrscherbilder als »Texte« mit entsprechenden Autoren charakterisiert werden, vgl. Kevin SHARPE, *So hard a text? Images of Charles I, 1612–1700*, in: *HistJ* 43 (2000), S. 383–405.

142 Die Druckschriften wurden vor allem in den »Early English Books« (EEBO) erfasst, die auf dem »Short Title Catalogue« (STC) und deren Erweiterung durch Donald G. Wing beruhen und in denen die meisten der erfassten Werke als Bild-Dateien abrufbar sind. Für die Werke, die ausschließlich im Manuskript erschienen, wurde entweder auf spätere Ausgaben oder auf moderne Editionen zurückgegriffen. Zu den Libels etwa existieren verschiedene Editionsprojekte, die jedoch nicht in vergleichbarer Weise eine Belegdichte erreichen wie die genannten EEBO. Als Projekt, das sich der Erschließung der Libels für die Wissenschaft widmet, sei vor allem die unter anderem von Alastair Bellany ins Leben gerufenen »Early English Libels« zu nennen, Alastair BELLANY/Andrew McRAE (Hg.), *Early Stuart Libels. An Edition of Poetry from Manuscript Sources*, Exeter 2005 (Early Modern Literary Studies Text Series 1), <http://purl.oclc.org/emls/texts/libels/>.

der dynastischen Großereignisse des Untersuchungszeitraums in großer Zahl herausgegeben wurden¹⁴³. 2. Theaterstücke und vergleichbare literarische Adaptionen des Elisabeth-Themas¹⁴⁴. 3. Politische Memoriale und Pamphlete, die in gedruckter Form oder als Manuskript zirkulierten und die auf bestimmte politische Ereignisse oder zeitgenössische Diskussionen Bezug nahmen¹⁴⁵. 4. Zentrale Werke der zeitgenössischen Historiographie, die sich mit der Regierungszeit Elisabeths auseinandersetzten¹⁴⁶. 5. Handschriftlich oder mündlich verbreitete satirisch-politische Versdichtungen, die sogenannten *Libels*, deren Adressatenkreis auch illiterate Bevölkerungsschichten umfasste¹⁴⁷. Ergänzend werden der politisch-soziale Kontext der Schriften sowie deren Rezeption und Wirkungsgeschichte durch die Einbeziehung weiterer, nicht-publizistischer Quellen erschlossen: Dazu gehört die Korrespondenz der politischen Akteure, aber auch bestimmte Selbstzeugnisse wie etwa politische Reden oder persönliche Memoiren, die freilich keinen unmittelbaren Blick auf die sprechende Person geben, gleichwohl aber Leitbilder und öffentliche Selbstzuschreibungen nachzuvollziehen und damit das wechselseitige Bedingungsverhältnis von Normendiskurs und politischer Praxis zu beleuchten helfen. Konkret können sie Einblick geben, inwiefern der politische Kontext die Entstehung oder Konjunktur einzelner Leitbilder bestimmte, aber auch inwiefern Leitbilder dazu beitragen konnten, politisches Handeln zu präfigurieren. Daneben werden auch materielle, außersprachliche Quellen der herrscherlichen Repräsentation in Form von Münzen, Druckgraphiken oder Gemälden berücksichtigt.

Gegenüber anderen Arbeiten, die sich mit der Elisabeth-Erinnerung auseinandersetzen, stellt der hier gewählte Zugang dabei zugleich eine Verkürzung wie auch eine Erweiterung des Untersuchungshorizonts dar: Eine Verkürzung ist das hier gewählte Vorgehen insofern, als anstelle einer vollständigen Erfassung des Elisabethbildes im Untersuchungszeitraum schlaglichtartig einzelne Kommunikationszusammenhänge beleuchtet werden, die – im Angesicht einschneidender politischer Ereignisse oder Krisenerscheinungen – die Frage nach dem Herrscherbild und den damit verknüpften politischen Normen in verdichteter Form stellen und so von Relevanz für die Entwicklung des Herrscherbildes sind. Eine Erweiterung ist das Vorgehen dagegen insofern, als auch Kommunikationszusammenhänge

143 Siehe dazu insbes. Kap. II. A./Kap. IV. A. 1./Kap. IV. A. 2.

144 Siehe insbes. Kap. II. B. 1.

145 Insbes. Kap. II. B. 2./Kap. III. B. 5./Kap. IV. B.

146 Insbes. Kap. III. A./Kap. III. B.

147 Insbes. Kap. IV. B. 3./Kap. IV. B. 4. Nähere Informationen zu den einzelnen Quellengattungen sowie zu deren quantitativer und qualitativer Einordnung finden sich in den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln.

beleuchtet werden, die nicht im unmittelbaren Bezug zum Elisabethbild standen, aber gleichwohl dazu beitragen, dessen Entwicklung zum politischen Leitbild zu rekonstruieren.

Die Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte, die das Elisabethbild entsprechend dem formulierten Erkenntnisinteresse in jeweils unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen beleuchten. Die chronologische Grobstruktur der Abschnitte wird im Einzelnen unterbrochen, um unmittelbare Transfer- und Adaptionsprozesse zu verdeutlichen. Das Ziel einer intensiven Kontextualisierung der Elisabeth-Erinnerung erfordert zudem an entsprechenden Stellen die Einfügung von Darstellungen der biographischen oder politischen Rahmenbedingungen. Die einzelnen Kapitel nehmen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und unterschiedliche Kommunikationsräume in den Blick. Sie beziehen sich aus diesem Grund nur lose aufeinander, ohne eine stringente Entwicklungslinie zu bilden. Im Folgenden sollen die drei Kapitel knapp skizziert werden:

Im ersten Teil der Arbeit wird die Elisabeth-Erinnerung unmittelbar nach ihrem Tod und in den darauf folgenden Jahren in den Blick genommen. Neben der Überprüfung der Popularität Elisabeths steht hier vor allem die Funktion, die ihrer Memoria im Kontext von Herrschertod und Dynastiewechsel zukam, im Fokus der Betrachtung. Von Interesse ist dabei, welche Rolle dem Elisabethbild in diesem Zusammenhang zukam und wie sich diese Rolle mit Blick auf die zunehmende Stabilisierung der Dynastie veränderte. Daneben ist weiterführend die Frage zu stellen, welchen Einfluss die hier formulierten Bilder auf die Herrscherrepräsentation Jakobs I. hatten.

Im zweiten Teil wird die Bedeutung untersucht, die dem Elisabethbild im Rahmen eines transnational ausgerichteten Kommunikationsnetzes zukam, das akademisch wie politisch führende Persönlichkeiten aus verschiedenen europäischen Ländern miteinander verband und das wichtige Einblicke in die Kommunikation und Rezeption politischer Ideen über nationale Grenzen hinweg gibt. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt hier auf den historiographischen Darstellungen der Regierungszeit Elisabeths durch Francis Bacon und William Camden. Der Entstehungsprozess der jeweiligen Werke ist in seinem sozialen und politischen Kontext zu untersuchen. Neben deren Funktion innerhalb des besagten Kommunikationsnetzes geht es dabei auch um die Frage, wie diese Werke zum einen in einer breiteren englischen Bevölkerung rezipiert wurden und welchen Einfluss sie zum anderen für die politischen Zielformulierungen durch die Akteure und insbesondere durch Jakob I. hatten.

Im dritten und letzten Teil der Arbeit steht die Entwicklung Elisabeths zum normativen Leitbild im Mittelpunkt. Zunächst werden hier die Rezeption und die Entwicklung neuer Herrscherbilder in England ab 1610 untersucht,

um anschließend nach der normativen Aufladung der historischen Person Elisabeth vor dem Hintergrund sich verschärfender politischer Spannungen in England und Europa in den 1620er Jahren zu fragen. Insbesondere die Wechselwirkungen zwischen öffentlichen Zuschreibungen und politischem Entscheidungshandeln sowie die Bedeutung normativer Leitbilder für den Handlungsraum der politischen Akteure sind hier von Interesse.

Schließlich werden in einem Fazit grundsätzliche Gedanken zu der Entstehung und Funktion normativer politischer Leitbilder sowie zum Verhältnis von Leitbildern und politischen Akteuren innerhalb der politischen Kultur in Stuart-England formuliert.

II. Funktionen des Elisabethbildes im Kontext von Herrschertod und Dynastiewechsel

Elisabethmemoria 1603 bis 1610

A. »The Queene of peace is dead«¹

Day change thy selfe to everlasting Night.
Sunne, Moone, and Starres, forgoe your glitt'ring light,
Dissolue you Mountaines, and you durate Rockes,
Lament you Shepheards, and your tender Flockes:
Let Teares distill in such abundant wise.
That like the Ocean billowes they may rise.
Caos, not Cosmos let the World be cleaped,
Let woe on woe, and care on care be heaped;
For loe die Lampe that whilome burnt so cleare.
Is quite extinct, and darknesse doth appeare².

Der Tod Elisabeths löste eine enorme publizistische Aktivität aus, die als Reaktion auf einen Herrschertod bis dahin beispiellos war³. In der Forschung wurde sie zumeist als Ausweis für eine besondere Popularität Elisabeths gedeutet, die sich in einer entsprechend tief empfundenen kollektiven Trauer niedergeschlagen habe: »The bulk of the evidence still conveys the impression that Elizabeth was beloved by the vast majority of her subjects. [...] To all appearance, the queen's death led to an intense mourning throughout England, accompanied by a flood of elegies and memorials circulated among all sectors of society«⁴. In der Tat stechen der eulogische Ton und die

1 Sorrovves Ioy, S. 14.

2 The Lamentation of Melpomene, for the death of Belphaebe our late Queene With a ioy to England for our blessed King, London 1603, fol. A3f.

3 STRONG, The Cult of Elizabeth, S. 187; Dennis KAY, Melodious Tears. The English Funeral Elegy from Spenser to Milton, Oxford 1990, S. 68.

4 So sieht Sara Mendelson in der publizistischen Reaktion auf den Tod Elisabeths den Beweis dafür, dass die Probleme ihrer späten Regierungsjahre Elisabeths Popularität keinen Abbruch getan hätten Sara MENDELSON, Popular Perceptions of Elizabeth, in: Carole LEVIN/Jo E. CARNEY/ Debra BARRETT-GRAVES (Hg.), Elizabeth I. Always her Own Free Woman, Aldershot u.a. 2003, S. 192–214, hier S. 208.

ungewöhnlich hohe Zahl der Trauerschriften hervor⁵. Roy Strong spricht von einem »outburst of posthumous praise«, in dem sich eine beinahe überirdische Verehrung gespiegelt habe⁶. Elkin C. Wilson schien diese Reaktion eine sehr natürliche zu sein: »It was wholly natural to adore the princess who brought such blessings as only God could send«⁷. Auch Dennis Kay, der sich wie kein anderer mit der Gattung der Trauerelegie im England der Renaissance auseinandergesetzt hat, sieht in den Trauerschriften für Elisabeth einen Hinweis auf eine besonders tiefe emotionale Reaktion auf ihren Tod⁸. Gestützt sind diese modernen Interpretationen auf zeitgenössische Texte, etwa von Thomas Dekker, der den Trauerzug Elisabeths beschreibt: »Her herse (as it was born) seemed to be an Iland swimming in water for round about it there rayned showers of teares«⁹.

Die panegyrische Prägung und das quantitative Ausmaß der Publizistik gelten demnach als Belege für die Beliebtheit der Königin und die aufrichtige und tiefe Trauer der Untertanen über ihren Verlust¹⁰. Hier sei der Kern für die nostalgische Grundhaltung gelegt worden, die das Elisabethbild der frühen Stuartzeit geprägt habe und die den Aufstieg Elisabeths zum politischen Leitbild und die zunehmende Unzufriedenheit mit der Herrschaft ihrer Nachfolger bedingt hätten. »In no small part, these engravings and illustrations

5 Eine Aufstellung zahlreicher Funeralschriften findet sich bei John NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth: Among which are Interspersed Other Solemnities, Public Expenditures, and Remarkable Events During the Reign of that Illustrious Princess*, 3 Bde., London 1823, Bd. 3, S. 615–652, daneben WILSON, *England's Eliza*, S. 370–394; weitere Titel lassen sich im Short Title Catalogue in den Early English Books ermitteln. Für die vorliegende Untersuchung wurde ein Corpus von 45 Druckschriften ausgewertet, die den Tod Elisabeths und die Thronbesteigung Jakobs thematisieren. Zitiert wird hier vor allem aus einem engeren Kreis von 26 Schriften, die in erster Linie den Tod Elisabeths fokussieren und damit als Trauerschriften im engeren Sinne zu deuten sind. Ihr Umfang variiert zwischen einseitigen Flugblättern und den bis zu 182 Seiten umfassenden Gedichtsanthologien der Universitäten, in denen jeweils mehrere hundert Einzelgedichte von unterschiedlichen Autoren zusammengetragen wurden. Die handschriftliche Überlieferung wurde nicht gesondert berücksichtigt, da sich hier keine signifikanten Differenzen zur Printpublizistik erkennen ließen. Die Zunahme an Funeralschriften ist auch im Zusammenhang mit der veränderten Memorialkultur im Zuge der Reformation zu sehen, die Leichenpredigt und Elegie in der Trauer etablierte, aber auch im Zuge der Ausweitung des Printmarktes. Siehe dazu KAY, *Melodious Tears*, S. 1–8. Zur Form der lateinischen Gedichts-Anthologien der Universitäten, die anlässlich zentraler dynastischer Ereignisse gedruckt wurden und die in den Anthologien auf den Tod Elisabeths ihren Ausgangspunkt besaß: BINNS, *Intellectual Culture*, S. 34–45; zu den Anthologien anlässlich des Todes Elisabeths: ebd., S. 42f.

6 STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 14f.

7 WILSON, *England's Eliza*, S. 404.

8 KAY, *Melodious Tears*, S. 68; siehe auch SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 465–467; WALKER, *Reading the Tombs of Elizabeth I.*, S. 511–530; Richard MCCOY, *Alterations of State. Sacred Kingship in the English Reformation*, New York 2002, S. 80–85.

9 Thomas DEKKER, *The Wonderfull Yeare*, London 1603, fol. B2f.

10 STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187 u.ö.; KAY, *Melodious Tears*, S. 68; WALKER, *Reading the Tombs of Elizabeth I.*, S. 511–530; MCCOY, *Alterations of State*, S. 80–85.

manifested a public affection for the queen which lasted decades beyond her grave«¹¹. Das Bild Elisabeths, wie es die Funeralschriften vermitteln, habe damit bereits vor Beginn der Regierung Jakobs I. eine schwere Hypothek für dessen Herrschaft bedeutet: »The cult of Queen Elizabeth [...] came to be a focus for nostalgia and thence disaffection and satire within a few years of James's accession«¹².

Eine solche Interpretation der Funeralschriften impliziert zweierlei: Zum einen habe das nostalgische Elisabethbild der Stuartzeit in einer realen emotionalen Verbundenheit der Untertanen mit ihrer Königin gewurzelt¹³, zum anderen sei diese Popularität bereits zu Beginn der Herrschaft ihres Nachfolgers im Kern vorhanden gewesen. Sie habe demnach in einer durchgehenden Kontinuitätslinie und in einer unmittelbaren Anbindung des posthumen Elisabethbildes an die historische Person Elisabeth gestanden und die Entwicklung einer kritischen Haltung gegenüber den Stuartherrschern geradezu zwingend hervorgerufen¹⁴.

Die Funeralschriften nehmen nach dieser Sicht der Forschung eine zentrale Rolle im Hinblick auf den Aufstieg Elisabeths zum politischen Leitbild unter den frühen Stuarts ein. An der Schnittstelle zwischen Repräsentation der Lebenden und Erinnerung an die Verstorbene angesiedelt, kommt ihnen eine besondere Funktion im Hinblick auf die Prägung der frühen Elisabeth-Erinnerung und die Vermittlung von Herrscherbildern über die dynastische Zäsur hinweg zu. Dadurch sind sie von zentraler Bedeutung für die im Rahmen dieser Arbeit aufgeworfene Frage nach der Funktion und nach der Genese normativer Leitbilder am Beispiel Elisabeths.

Die Anzahl der Schriften sowie deren kommerzieller Erfolg lassen auf eine intensive Rezeption schließen¹⁵. Die Schriften bildeten einen Kommunikationsraum, der sich thematisch und zeitlich auf den Tod Elisabeths sowie medial auf handschriftliche und gedruckte Publizistik, darunter Reden, Predigten und Dichtungen, bezog und ganz verschiedene Autoren- und Adressatenkreise umfasste¹⁶. Zu untersuchen ist also, welches Herrscherbild bzw. welche Herrscherbilder in diesem Rahmen vermittelt wurden und welche Funktion ihnen innerhalb des Kommunikationsraums und bezogen auf den

11 SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 467.

12 KAY, *Melodious Tears*, S. 68.

13 Kritisch hierzu HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 4, 24f.; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 451–473; daneben auch die Beiträge in WALKER, *Dissing Elizabeth*.

14 KAY, *Melodious Tears*, S. 68.

15 Vgl. Jennifer WOODWARD, *The Theatre of Death. The Ritual Management of Royal Funerals in Renaissance England 1570–1625*, Woodbridge 1997, S. 113.

16 Dazu zählten keineswegs nur professionelle Dichter, vielmehr wurde das Abfassen von Gedichten und insbesondere von Gelegenheitsdichtung, zu der auch besagte Trauerelegien gehören, gerade in Kreisen einer gelehrten Elite besonders gepflegt, BINNS, *Intellectual Culture*, S. 34f.

politisch-sozialen Kontext des Jahres 1603 zukam. In einem zweiten Schritt ist darüber hinaus nach der Rezeption der hier formulierten Herrscherbilder über den Kommunikationskontext hinaus und nach ihrem Stellenwert in den ersten Jahren der Herrschaft Jakobs I. zu fragen. Zunächst sind jedoch der unmittelbare Entstehungshintergrund und die politischen, kulturellen und literarischen Voraussetzungen der Schriften zu betrachten.

1. Vorbemerkungen

a) *Strategien des Übergangs: Das Funeralschrifttum 1603*

Der Wert, der den Funeralschrifttum als historischer Quelle zukommt, ist von neueren kulturgeschichtlich inspirierten Forschungen zu Totenkult und Trauerritual deutlich hervorgehoben worden. In den sprachlichen und zereemoniellen Trauerbekundungen verdichteten sich zeitgenössische Wahrnehmungen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung im Allgemeinen und der Rolle des Verstorbenen im Besonderen: »[It] is about the role, and not the man«¹⁷. Historiker, die sich mit Funeralliteratur in der Frühen Neuzeit auseinandergesetzt haben, haben sie in den ethnologischen Kontext der Übergangsriten, der *rites de passage*, eingeordnet, die im Sinne Arnold van Genneps innerhalb einer Gesellschaft fundamentale Wechsel und Veränderungen im Leben des Individuums wie der Gemeinschaft begleiten und kommunizieren¹⁸. Diese Bedeutung gilt erst recht im Falle des Herrschertods, in dessen Kontext dem Begräbnisritual und dem Funeralschrifttum eine elementare Funktion zur Überwindung der politischen Zäsur und im Vollzug des Machtübergangs zukam¹⁹. Im Zusammenhang steht diese Funktion mit der Ausrichtung

17 David L. D'AVRAY, Sermons on the Dead before 1350, in: Nicole Bériou/David L. D'Avray (Hg.), *Modern Questions about Medieval Sermons. Essays on Marriage, Death, History and Sanctity*, Spoleto 1994 (Medioevo latino/Biblioteca 11), S. 175–193, hier S. 191.

18 Zum ethnologisch-anthropologisch geprägten Begriff der *rites de passage* siehe Arnold VAN GENNEP, *The Rites of Passage*, London 1965, S. 1–14. Aufgegriffen und auf das Funeralschrifttum in frühneuzeitlichen Gesellschaften übertragen hat diesen Begriff etwa Martin PAPENHEIM, *Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich (1715–1794)*, Stuttgart 1992, S. 14 u.ö. Zur Untersuchung englischer Trauerelegien des 17. Jahrhunderts als Rituale siehe vor allem die Arbeit von Andrea BRADY, *English Funerary Elegy in the Seventeenth Century. Laws in Mourning*, Basingstoke 2006 (*Early Modern Literature in History*), bes. S. 10–31. Die literarische Reaktion auf den Tod eines Herrschers sei ein Medium zur kollektiven Bewältigung eines doppelten Übergangs, einerseits des Herrschertodes selbst und andererseits des Herrscherwechsels, der diesem folgt. Für den ethnologischen Blick auf das kollektive Bewusstsein einer Gesellschaft erweist sich diese Interpretation als ein theoretisch versierter Erklärungsansatz. In Bezug auf die hier verfolgte Fragestellung nach der Entstehung und Funktion politischer Leitbilder ist sie dagegen wenig zielführend.

19 In diesem Sinne erleichterten sie »the reintegration of the community and the smooth transfer of power«. WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 6. Siehe zu dieser Bedeutung auch PAPENHEIM, *Der Tod des Herrschers*, S. 13.

vormoderer Monarchien auf die Person des Herrschers als Verkörperung des Gemeinwesens, deren Tod notwendigerweise »eine Sinnkrise der ganzen politischen Ordnung« bedeutete²⁰. Diese Erkenntnis stellt die Bedeutung heraus, die das Funeralschrifttum als Quelle für Inhalt und Funktion des Herrscherbildes einnimmt. Für das Funeralschrifttum zu Elisabeth gilt dies in besonderem Maße, erreichte es in seinem Umfang ebenso wie in seinem Variantenreichtum doch neue Dimensionen und Verbreitungskreise²¹.

Beeinflusst wurde dies vor allem von zwei Faktoren: Erstens, von dem Einfluss der Reformation auf die Memorialkultur sowie, zweitens, von der Entwicklung eines kommerziellen Printmarktes in England. Mit der Etablierung des protestantischen Bekenntnisses in England wurden als spezifisch katholisch angesehene Formen des Totenkults zunehmend kritisiert²². Erstaunlicherweise führte gerade dieser Bruch mit traditionellen Formen der Erinnerungskultur zu einer verstärkten Beschäftigung und einer größeren öffentlichen Aufmerksamkeit für Totenkult und Erinnerung, die ganz neue Ausdrucksformen der Trauer und des Erinnerns hervorbrachte²³. Dazu zählten neben der Leichenpredigt²⁴, die in gedruckter Form über die einzelne Trauergemeinde hinaus Verbreitung fand, auch die Entwicklung der Gattung der englischen Trauerelegie²⁵. Gerade letztere entwickelte sich bei Autoren wie Publikum zu einer äußerst beliebten literarischen Form²⁶. Durch die

20 PAPPENHEIM, Der Tod des Herrschers, S. 11.

21 KAY, *Melodious Tears*, S. 68; STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187.

22 Ian W. ARCHER, *Discourses of History in Elizabethan and Early Stuart London*, in: Paulina KEWES (Hg.), *The Uses of History in Early Modern England*, San Marino, Calif. 2006, S. 201–221, hier S. 211f.

23 Ebd., S. 212f. Das Funeralschrifttum für Elisabeth bietet einen guten Einblick in den Variantenreichtum der Trauerschriften. Neben Beschreibungen des Begräbnisses und des Trauerzuges sowie der Trauerreden zählen dazu vor allem dichterische Bearbeitungen in Form von Elegien. Eine Beschreibung des Begräbnisses, vornehmlich des Trauerzuges von Whitehall zur Westminster Abbey, bieten der Anhang an Richard NICCOLS, *Expicedium [sic!]. A funeral oration, vpon the death of the late deceased Princesse of famous memorye, Elizabeth by the grace of God, Queen of England, France and Ireland, London 1603*, oder Henry PETOWE, *Elizabetha quasi viuens Eliza's funerall. A fevve Aprill drops, showed on the hearse of dead Eliza. Or The funerall teares af [sic!] a true hearted subiect. [...]*, London 1603, siehe auch NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth*, Bd. 3, S. 614–652. Als Beispiel einer gedruckten Leichenrede siehe Richard NICCOLS, *Expicedium*. Zu Aufstellungen der Trauerschriften Elisabeths sei auf den *Short Title Catalogue* verwiesen, der jedoch keine Vollständigkeit garantiert. Zum Abgleich können auch die bereits genannten Aufstellungen bei, William A. JACKSON, *The Funeral Procession of Queen Elizabeth*, in: *The Library* 26 (1946), S. 262–271, hier S. 270f., sowie bei WILSON, *England's Eliza*, S. 370–393., hinzugezogen werden; außerdem, mit Blick auf die Schriften zur Thronbesteigung Jakobs, aber unter Einbeziehung zahlreicher Trauerschriften zu Elisabeth John NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities, of King James the First, His Royal Consort, Family and Court*, 4 Bde., London 1828, Bd. 1, S. xxxvii–xli.

24 Siehe dazu KAY, *Melodious Tears*, S. 5f.

25 Ebd., S. 1–7.

26 Zur Entwicklung der englischen Trauerelegie siehe ebd., S. 9–28.

zunehmende Verwendung der Volkssprache wurden sowohl der potentielle Rezipientenkreis über den engen Bereich der Bildungselite hinaus erweitert als auch der Autorenkreis, der keineswegs allein professionelle Dichter umfasste²⁷.

Mit diesen gattungsspezifischen Neuerungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt eine andere Entwicklung zusammen: Die Ausbildung eines Buchmarkts für günstige und damit massenhaft produzierbare Druckwerke, der die flächendeckende Verbreitung von Trauerschriften überhaupt erst ermöglichte²⁸.

Die Schriften zum Tod Elisabeths waren vor allem auch kommerzielle Produkte. Gerade in einer Zeit, die radikale Umwälzungen im Bereich des Buchmarktes – auf der einen Seite dessen substantielle Ausweitung, auf der anderen die Verschiebung von einer patronagegestützten zu einer auf den Leser und Konsumenten ausgerichteten und damit marktorientierten Literatur hin – sah, spielte für Autoren wie Verleger die Verkaufbarkeit ihrer Produkte eine wachsende Rolle²⁹. Den Geschmack der Leser zu treffen und ihr Interesse zu wecken, bedeutete Erfolg, und erfolgreich war die Publizierung der Trauerschriften ganz offensichtlich³⁰.

27 Ebd., S. 1–8.

28 Kay führt die englische Trauerelegie maßgeblich auf Einflüsse von Edmund Spenser und Philip Spenser zurück, ebd., S. 9–28. Auf die Funeralschriften zu Elisabeth geht Kay ebenfalls ein, ebd., S. 78–90. Zum Buchmarkt und der sich gleichzeitigen Ausprägung einer *public sphere* siehe u.a. SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 321f. G. W. Pigman vertritt die These, das Verhältnis zur Trauer um Verstorbene und damit auch deren Ausdruck in Form von Elegien habe seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine Wandlung erfahren, G. W. PIGMAN, *Grief and English Renaissance Elegy*, Cambridge 1985, S. 1–11. Die wachsende Akzeptanz der neuen Literaturgattungen und die Dynamisierung der publizistischen Öffentlichkeit waren nicht zuletzt auch verbunden mit einer politischen wie religiösen Aufladung des Schrifttums. KAY, *Melodious Tears*, S. 5.

29 Siehe dazu etwa die Untersuchung Alistair Foxes zum Niedergang der Literatur-Patronage in der Spätzeit der Regierung Elisabeths und die diesen Niedergang spiegelnde Darstellung der Entwicklung neuer Werbestrategien von Verlegern und Autoren zur Vermarktung publizistischer Werke: Alastair Fox, *The Complaint of Poetry for the Death of Liberty. The Decline of Literary Patronage in the 1590s*, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeth I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 229–257, hier S. 229f. und *passim*; Voss, *Books for Sale*, S. 733–756.

30 Zum Interesse der englischen Öffentlichkeit am Begräbnis Elisabeths und den »Markt«, der um dieses Ereignis herum entstand, siehe WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 113, insgesamt zum Begräbnis siehe ebd., S. 87–117. Dabei lässt Woodward – ganz in der Tradition Kantorowicz – besonders der Effigie der toten Königin Aufmerksamkeit zukommen. Der Erfolg der Schriften zeigt sich auch an Neuauflagen einzelner Werke, die auf einen guten Absatz schließen lassen. Siehe als Beispiel für eine mehrfach aufgelegte Schrift Richard Mulcasters lateinische Elegie »In mortem serenissimae Reginae Elizabethae. Naenia consolans«, die zudem auch in einer englischen Übersetzung herausgegeben wurde: Richard MULCASTER, *The Translation of Certaine Latine Verses Written Vppon Her Maiesties Death*, London 1603.

Nimmt man diesen pragmatischen Blickwinkel ein, so ist danach zu fragen, was diesen Erfolg ausmachte bzw. was Geschmack und Interesse des Lesers bzw. Käufers ansprach. Gerade die Kommerzialisierung der Funeralschriften bedingt also ihren Quellenwert im Hinblick auf das Herrscherbild einer breiteren Öffentlichkeit. Einerseits kam dem Funeralschrifttum eine wichtige Funktion bei der kulturellen Vermittlung des Herrscherwechsels zu, eine Frage, die sich angesichts des Dynastiebruchs 1603 in verschärfter Form stellte. Andererseits verweisen die Anzahl der Schriften sowie deren offensichtlicher kommerzieller Erfolg auf eine breite interessierte Leserschaft und auf eine intensive Rezeption der Schriften³¹. In ihnen konstituierte sich damit ein punktueller, zeitlich wie thematisch eng begrenzter Kommunikationsraum, der seinem Anspruch nach eine nationale Öffentlichkeit erfasste³².

31 S.o.

32 Gegenüber den häufig herangezogenen Quellen zur Repräsentation Elisabeths erweist es sich für die Frage nach verbreiteten Herrscherbildern zudem von Vorteil, dass durch Printmedien eine breite Rezeption des Funeralschrifttums gewährleistet werden konnte. Es handelte sich hier gerade nicht ausschließlich um einen Elitendiskurs. Dies war den Autoren durchaus bewusst, die sich zum Teil explizit an eine breite Leserschaft wandten. John Norden geht in der Widmung seines »A Pensiuē Soules Delight« darauf ein; JOHN NORDEN, *A Pensiuē Soules Delight. The contents whereof, Is Shewen in these Verses Following. I. The Pensiuē Soule Recounteth in this Place, Elizaes Troubles, and Elizaes Grace*, London 1613, fol. A3'–A4:

»Who reioyceth not to see and consider her Maiesties immoveable constancie, in loving, in imbracing, and in maintaining the infallible trueth? And our selves under her, and by her, to enjoy the same? A subiect worthie of more serious labour. But because many worthie works are extant of their discovery, some too great of price for poore men, and some too learned for the simple. And such serious Treaties often neglected, because they delight not all humours, I thought it not unfit to put the inferior multitude in minde, in this kinde of writing, what causes they have to sighe and and to sing, to grieve and to reioyce«.

Norden hebt hier ausdrücklich die Bedeutung des Sprechens über Monarchie für die Gesellschaft in ihrer Breite hervor. Er selbst sieht die vernakulare Elegie als geeignetes Medium, einen möglichst breiten Rezipientenkreis – »the inferior multitude« – zu erreichen. Die Autoren schrieben offensichtlich sehr wohl im Bewusstsein, eine Leserschaft über den Zirkel einer literarisch interessierten Elite hinaus anzusprechen.

Bei der Auflagenhöhe der Schriften kann man von einem Näherungswert von 1.500 ausgehen, siehe David CRESSY, *Literacy and the Social Order. Reading and Writing in Tudor and Stuart England*, Cambridge 2006, S. 47; SHARPE, *Reading Revolutions. The Politics of Reading in Early Modern England* 2000, S. 46; RAYMOND, *Pamphlets*, S. 80. Dabei ist aufgrund der Vorlesepraxis insbesondere im Bereich von Epigrammen und Kleindichtungen von einem weit größeren Verbreitungskreis auszugehen, J. DOELMAN, *Circulation of the late Elizabethan and Early Stuart Epigram*, in: *Renaissance and Reformation* 29 (2005), S. 59–73, hier S. 61f.

*b) Präliminarien eines Herrscherwechsels.
Die letzten Regierungsjahre Elisabeths I.*

Der Tod einer Neunundsechzigjährigen kam für die Zeitgenossen im frühen 17. Jahrhundert schwerlich überraschend oder unerwartet. Die prekäre Situation, die das Ableben Elisabeths I. nach kurzer Krankheit am 24. März 1603 schuf, milderte dies jedoch kaum. Bereits die Nachricht von Elisabeths Krankheit hatte aus diesem Grunde erhebliche Sorge verursacht³³. Ein Beobachter am Hof fasste die Reaktion auf Elisabeths Zustand folgendermaßen zusammen³⁴:

All are in a dump at court, some fear present danger, others doubt that she will not continue past the month of May, but generally all are of opinion that she cannot overpass another winter. The succession is much talked of; the far greater part of the realm are for the King of Scots; but many would oppose him, had they any potent competitor. There is continual posting between London and Scotland³⁵.

Geheim waren die Vorkehrungen, die einige politische Protagonisten, allen voran Robert Cecil, zu diesem Zeitpunkt Lord Chancellor, für eine reibungslose Nachfolge durch Jakob VI. von Schottland unternommen hatten, offenbar nicht geblieben. Die Unsicherheit bezüglich der Thronfolge vermochten sie jedoch auch nicht auszuräumen. Sie prägten auch noch die Schilderungen der angeblichen Nominierung Jakobs durch die sterbende Königin³⁶.

33 Siehe dazu CSP, Domestic, Bd. 6, Nr. 50–58.

34 Über die Identität des Jesuiten Anthony Rivers, der als Autor zahlreicher Briefe zeichnete, ist viel spekuliert worden, vermutlich handelt es sich um ein Pseudonym, siehe Francis EDWARDS, Identifying Anthony Rivers SJ, in: Notes and Queries 41 (1994), S. 62f.

35 Anthony Rivers an Giacomo Creleto, Venedig, 9. März 1603, CSP, Domestic, Bd. 6, Nr. 50. Rivers berichtet auch über weitere Maßnahmen, etwa die Inhaftierung der potentiellen Thronprätendentin Arabella Stuart, ohne dass deutlich wird, ob es sich dabei um Vorsichtsmaßnahmen für den etwaigen Tod Elisabeths handelt.

36 Zu der Problematik der Ernennung Jakobs durch Elisabeth auf dem Sterbebett und zu den verschiedenen gleichzeitig kursierenden Berichten siehe auch Howard NENNER, The Right to Be King. The Succession to the Crown of England 1603–1714, Chapel Hill 1995, S. 20f. Nenner geht dabei auch auf die Frage ein, inwiefern eine Nachfolgebestimmung durch Elisabeth überhaupt notwendig gewesen sei. Der venezianische Botschafter Nicolo Molino berichtete später: »Her last moments approaching, the members of Council who were present asked her what might be her will in this matter, and she replied not to a ›rogue‹ (rogh) – which in English means a low-born fellow – but to one who wore – and here her speech failing her she made with her hands the sign that signified a crown. Asked if she meant France she shook her head, as she did when Spain was named; when asked if she meant Scotland she assented. A few hours later she died«. Bericht von Nicolo Molino, vom Mai 1607: CSP, Venice, Bd. 10, Nr. 739. Es kursierten verschiedene Versionen über das Ableben Elisabeths, den meisten gemein ist die Schilderung einer Nominierung Jakobs als Nachfolger mittels einer sprachlosen Geste. Bezug genommen wird dabei häufig auf den Augenzeugenbericht von Robert Carey, ediert bei NICHOLS, The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth, Bd. 3, S. 603–607. Die Carey-Version findet sich auch bei William Camden, der mit seiner Geschichte Elisabeths diese Version wohl

Die Reaktion der politischen Entscheidungsträger auf Elisabeths Tod erfolgte schnell. Wenige Stunden später wurde eine bereits im Voraus verfasste Proklamation veröffentlicht, die Jakob VI. von Schottland zum englischen König erklärte³⁷. Sein Anspruch wurde dabei auf »Law, lineall Succession, and undoubted Right« zurückgeführt und so durch starke Betonung seines Erbanspruchs die Frage einer Nominierung durch die verstorbene Monarchin geschickt ausgeblendet³⁸. Das Fundament war gelegt. Die rasche Proklamation trug Wesentliches dazu bei, den Thron- und Dynastiewechsel ohne die befürchteten Unruhen zu vollziehen und Besorgnisse innerhalb der Bevölkerung zu zerstreuen³⁹.

Und dennoch blieb der Tod Elisabeths eine Zäsur, mochte der Übergang auch noch so reibungslos verlaufen sein. Mehr als vier Jahrzehnte hatte sie den Thron innegehabt, der überwiegende Teil ihrer Untertanen besaß keine Erinnerung an einen anderen Herrscher. Ihr Bild, ihre Repräsentation von Herrschaft waren fest mit dem Begriff der Monarchie verknüpft⁴⁰. Alle Betonung der verwandtschaftlichen Nähe zu den Tudors änderte nichts an der Tatsache, dass mit Jakob I. nicht nur ein neuer Herrscher, sondern auch eine fremde Dynastie den Thron von England bestieg und so einen Bruch in der monarchischen Kontinuitätslinie bedeutete⁴¹.

endgültig kanonisierte, William CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elizabetha, qui nunc demum prodit, sive pars quarta Guil. Camdeno*, London 1627, S. 283–286. Weiteren Versionen des Berichts vom Sterben Elisabeths finden sich bei NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth*, Bd. 3, S. 607–613.

37 Sie trägt die Unterschriften der Lords, des Privy Council und anderer Honoratioren etwa des Lord Mayor von London: *Forasmuch as it hath pleased almighty God to call to his mercy out of this transitory life our Soueraigne Lady, the high and mighty prince, Elizabeth late queene of England, France and Ireland, by whose death [...]*, London 1603.

38 Ebd. Siehe zur Proklamation auch NENNER, *The Right to be King*, S. 61.

39 Ebd., S. 16f.

40 Dieses Gefühl thematisiert zeitgenössisch Thomas Dekker, siehe DEKKER, *The Wonderfull Yere*, fol. B2.

41 Das hierarchische und personelle Verständnis von Herrschaft bedingte es, dass der Monarch als die Spitze, ja als die Verkörperung des Gemeinwesens, als Inkarnation des *Body Politic* betrachtet wurde. Dies war unter Elisabeth nicht anders gewesen, die die enge Verbindung zwischen ihrer Person und ihren Untertanen hervorhob, indem sie sich selbst als »Mutter« der Nation darstellen ließ. Laut Kevin Sharpe nutzte sie damit einen Vorteil, der sich aus ihrem Geschlecht ergab. SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 340f.; ders., *The King's Writ. Royal Authors and Royal Authority in Early Modern England*, in: SHARPE/LAKE, *Culture and Politics in Early Stuart England*, S. 117–138, hier S. 119: »Elizabeth turned the disadvantage of her sex into a powerful claim to sovereignty«. Vormoderne Herrschaftsvermittlung beruhte zudem zu einem wesentlichen Teil auf personellen Netzwerken. Zu den praktischen Funktionsweisen frühneuzeitlicher Herrschaftsvermittlung siehe etwa zu einer europäischen Perspektive die Beiträge im Sammelband Stefan BRAKENSIEK/Heide WUNDER (Hg.), *Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln u.a. 2005. Zur Bedeutung von Netzwerken und persönlichen Loyalitätsbeziehungen in der Kultur des frühneuzeitlichen Adels Ronald G. ASCH, *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*, Köln 2008, S. 112–123. Zum englischen Kontext BRADDICK/WALTER, *Negotiating Power*, S. 1–43. Macht

Unter dynastischen Aspekten war Elisabeths Ableben eine Katastrophe. Der einst so hoffnungsvoll in Szene gesetzte Zweig der Nachkommen Heinrichs VIII. starb mit Elisabeth unausweichlich ab⁴². Dies war seit nunmehr mehr als zwei Jahrzehnten sicher gewesen, gleichwohl hatte sich die alternde Tudor stets beharrlich geweigert, einen Nachfolger zu bestimmen⁴³. Angesichts der ohnedies schon prekären Stellung weiblichen Herrschertums mochte es möglicherweise nicht opportun erscheinen, eine Alternative, eine »rising sun« – und schon gar nicht eine männliche, kinderreiche Alternative – zur eigenen Person zu präsentieren⁴⁴. Je länger der Zustand währte, umso mehr verstärkte sich jedoch – bei den politischen Eliten ebenso wie in einer breiteren Öffentlichkeit – ein Gefühl der Unsicherheit⁴⁵. Zu präsent waren die Erinnerungen an die dynastischen Auseinandersetzungen der Rosenkriege, die nicht zuletzt lebendig gehalten worden waren durch die Repräsentation der Tudordynastie selbst. Die allgegenwärtige Tudorrose, die die beiden Embleme der Häuser York und Lancaster miteinander verschmolz, wurde zum Symbol der Wiederherstellung des inneren Friedens⁴⁶. Elisabeth selbst erschien in der Panegyrik als Verkörperung dieser Tudorrose⁴⁷. Die Rose war jedoch offensichtlich die letzte ihrer Gattung und noch dazu welkte sie

und Geltung bemaßen sich nicht zuletzt aus der jeweiligen Nähe zum Herrscher und den sich daraus ergebenden Einflussmöglichkeiten nicht nur im Hinblick auf die Entscheidung politischer Sachfragen, sondern auch auf die Vergabe von Zuwendungen und Privilegien. Ob ein Nachfolger die Räte und die Inhaber der Hofämter seines Vorgängers übernahm, blieb dessen Verfügungsgewalt anheimgestellt. Die dynastische Erbfolge gewährleistete eine gewisse Kontinuität und Stabilität, war doch der – im Idealfall männliche, erwachsene – Thronfolger selbst in bestehende Beziehungsgefüge eingebunden. Bei einem Dynastiewechsel war dies nicht in gleichem Maße gegeben, umso mehr wenn es sich um landfremde Prätendenten wie im Fall der schottischen Stuarts handelte. Elisabeth etwa hatte zwar die Räte des Privy Council ihrer Vorgängerin, Maria I., zu etwa einem Drittel übernommen, wechselte die Inhaber der Hofämter aber weitgehend aus, siehe Wallace T. MACCAFFREY, *The Shaping of the Elizabethan Regime, Elizabethan Politics, 1558–1572*, Princeton 1968, S. 26–37.

42 Zu der Inszenierung der dynastischen Fertilität Heinrichs VIII.: SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 136–141 u.ö.

43 Zur Problematik der elisabethanischen Thronfolge siehe jetzt ausführlich den Sammelband von Jean-Christophe MAYER, *The Struggle for Succession in Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural Representations*. Das Bemühen um die Sicherung der englischen Thronfolge durch Jakob VI. von Schottland schildert Susan DORAN, *James VI and the English Succession*, in: Ralph A. HOULBROOKE (Hg.), *James VI and I. Ideas, Authority, and Government*, Aldershot 2006, S. 25–42.

44 Siehe Wallace T. MACCAFFREY, *Elizabeth I*, London 2004, S. 424. Zur rechtlich problematischen Thronfolgefrage auch NENNER, *The Right to be King*, S. 13–25, 55–71.

45 Dies zeigt etwa Susan Doran am Beispiel dreier Traktate, die die Nachfolge in England betrafen, Susan DORAN, *Three Late-Elizabethan Succession Tracts*, in: Jean-Christophe MAYER (Hg.), *The Struggle for the Succession in Late Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural Representations*, Montpellier 2004 (Astraea texts 11), S. 91–117.

46 Siehe zur Bedeutung der Beendigung der Rosenkriege durch Heinrich VII. als Ursprung dynastischer Präsentation SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 61–63.

47 Dies zeigt beispielhaft ihr Portät als »Rosa Electa« (ca. 1590–1595) von William Rogers, siehe Roy STRONG, *Gloriana. The Portraits of Queen Elizabeth I*, London 1987, S. 116.

zunehmend⁴⁸. Zu ihrem Tod bemerkte Geoffrey Elton deshalb ganz lapidar: »The Tudor age was over, for there were no more Tudors«⁴⁹. Nur um ironisch hinterherzuschieben: »It was a wonderful family«⁵⁰. Das Wundervolle der Tudors mag sich für Historiker wie Filmemacher ohne Weiteres erschließen, auf die Zeitgenossen ist diese Wahrnehmung nicht zwingend übertragbar. Für die englischen Untertanen mochten die einzelnen Vertreter der Familie bei aller Loyalität zur Krone bisweilen nicht unbedingt das Ideal monarchischer Herrschaft verkörpert haben⁵¹.

Der letztlich reibungslos verlaufende Dynastiewechsel von den Tudors zu den Stuarts täuscht leicht darüber hinweg, dass die Nachfolge durchaus nicht unumstritten war⁵². So schrieb Thomas Wilson in den späten 1590er Jahren: »This Crown is not like to fall to the ground for want of heads that claim to wear it, but upon whose head it will fall is by many doubted«⁵³. Anders als etwa in Frankreich bestand in England keine rechtliche Klarheit hinsichtlich der Thronfolge. Unter den Tudors hatten parlamentarische und erbrechtliche Regelungen ebenso eine Rolle gespielt wie die herrscherliche Designation⁵⁴. Jakob VI. von Schottland konnte seinen Erbanspruch väter- wie mütterlicherseits auf die älteste Tochter Heinrichs VII., Margarete, zurückführen und galt ohne Frage als der aussichtsreichste Kandidat⁵⁵. Unangefochten war sein Anspruch jedoch nicht. So mag aus Sicht einiger Historiker die Thronfolge

48 Siehe dazu etwa KING, *Representations of the Virgin Queen*, S. 56–58.

49 ELTON, *England under the Tudors*, Bd. 4, S. 474.

50 Ebd.

51 Dass die Dynastie zunächst einmal durch eine Rebellion zur Königswürde gelangt war, mag für die bürgerkriegserfahrenen Engländer noch wenig problematisch gewesen sein. Ein König, der sich gleich vier seiner Gattinnen entledigte, ein siecher Kindkönig, eine »papistische«, infertile und dazu mit einem Ausländer verheiratete Königin sowie eine unverheiratete, kinderlose Herrscherin mochten bei aller Loyalität zur Krone kaum das Ideal monarchischer Herrschaft verkörpert haben. Siehe zu der problematischen Stellung bzw. dem problematischen Ruf der Tudors SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 61–78. Heinrich VIII. wird in der zeitnahen Historiographie gleichsam zu einem Stereotyp eines lüsternen, despotischen Herrschers, siehe etwa die Schilderung bei William CAMDEN, *Annales rerum Anglicorum* 1615, S. 2f. Aber auch die Herrschaft und Person Elisabeths war zeitgenössisch vielfach Gegenstand von Kritik. Dies untersuchen etwa die Beiträge des Sammelbandes von Julia WALKER, *Dissing Elizabeth*; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 451–473. »The high strains of paeans to Gloriana were, throughout her reign, disturbed by the low hum of rumour and the murmur of discontent«. Zitat, ebd., S. 456.

52 Ausführlich zur Nachfolgeproblematik Howard NENNER, *The Right to be King*, S. 13–25, 55–71. Zur Beurteilung der vermeintlich reibungslosen Thronfolge Jakobs ebd., S. 16f.

53 Zitiert nach Joel HURSTFIELD, *The Succession Struggle in Late Elizabethan England*, in: Stanley T. BINDOFF (Hg.), *Elizabethan Government and Society. Essays Presented to Sir John Neale*, London 1961, S. 369–396, hier S. 373.

54 NENNER, *The Right to be King*, S. 13 u.ö. So war 1571 durch parlamentarischen Beschluss verfügt worden, dass die Thronfolge durch König und Parlament unter Umgehung des Erbrechts getroffen werden könne, NENNER, *The Right to be King*, S. 14f.

55 Siehe dazu ebd., S. 16f.

Jakobs reine Formsache gewesen sein⁵⁶, für die Zeitgenossen stellte sich dies *a priori* keineswegs so dar. Im Gegenteil herrschte diesbezüglich eine tiefe Unsicherheit⁵⁷.

So warf der Status Jakobs als Ausländer nicht zuletzt rechtliche Fragen auf, ganz abgesehen davon, dass die Verbundenheit Schottlands und Englands vor allem in einer gemeinsamen Tradition wechselseitiger Feindschaft bestand und den Schotten bei ihren südlichen Nachbarn der Ruch der Barbarei anhaftete. Seit 1351 war es durch einen Parlamentsbeschluss Landfremden verwehrt, Grundbesitz in England zu erben. Wie aber sah dies nun im Falle der Kronlande aus⁵⁸? Mit diesem Argument konnte der Anspruch Arabella Stuarts – durch ihren Vater, den Earl of Lennox, ebenfalls eine Nachfahrin Margarete Tudors, aber ihrerseits in England geboren – unterstützt werden. Daneben hatte Heinrich VIII. im Falle des Aussterbens der eigenen Linie testamentarisch die Thronfolge unter Umgehung Margaretes zu Gunsten seiner jüngeren Schwester Maria geregelt⁵⁹. Als Sohn Maria Stuarts, die unter Elisabeth wegen Hochverrats hingerichtet worden war, war es außerdem fraglich, inwiefern die *Act of Association* von 1584 anzuwenden war, die Begünstigte eines möglichen Attentats auf Elisabeth von der englischen Thronfolge ausschloss. Wollte man genau sein, so konnte auch Jakob von dieser Regelung betroffen sein⁶⁰. Es wäre ein Leichtes für Elisabeth gewesen, all diesen Vorbehalten ihre Kraft zu nehmen, hätte sie Jakob als Nachfolger nominiert und dies per Parlamentsbeschluss bestätigen lassen⁶¹. Sie tat es nicht.

56 Siehe etwa Helen G. STAFFORD, *James VI. of Scotland and the Throne of England*, New York/London 1940, S. 287; Einleitung in John BRUCE (Hg.), *Correspondence of King James VI of Scotland with Sir Robert Cecil and Others in England during the Reign of Queen Elizabeth*, London 1861, S. xii. Auch HURSTFIELD, *The Succession Struggle*, S. 369–396, geht davon aus, dass die Nachfolge zum Zeitpunkt des Todes Elisabeths reine Formsache gewesen sei.

57 Es ist das Verdienst Howard Nenners, darauf hingewiesen zu haben, NENNER, *The Right to be King*, S. 17.

58 Ebd., S. 57f.

59 Ebd., S. 14.

60 Ebd., S. 15.

61 Dessen Mitglieder wären sehr wohl zu einer Mitwirkung bereit gewesen, hatten sie doch wiederholt auf die Dringlichkeit einer Designation eines Nachfolgers hingewiesen – darin freilich angetrieben, wie Geoffrey Elton zeigen konnte, von Interessen aus dem Kreis des Privy Council, siehe Geoffrey R. ELTON, *The Parliament of England, 1559–1581*, Cambridge 1985, S. 355–374; ders., *Parliament*, in: HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 79–100. Besonders bekannt ist hier sicherlich die entsprechende Petition des Parlamentes von 1566, siehe ELTON, *The Parliament of England*, S. 364–371, aber auch in den späten Regierungsjahren blieb die Nachfolgeproblematik Thema des parlamentarischen Interesses. »The Elizabethan Succession Crisis loomed in the background of all the parliaments in the 1590s«, vgl. David DEAN, *Law-making and Society in Late Elizabethan England. The Parliament of England 1584–1601*, Cambridge 1996, S. 283.

Obwohl nicht offiziell designiert, sahen ihre führenden Berater in der Nachfolge Jakobs VI. das wahrscheinlichste aller möglichen Sukzessionszenarien, und so bemühte man sich seit den späten 1580er Jahren – unter Umgehung der Königin und damit an der Grenze zum Hochverrat⁶² – um intensive Verbindungen zum schottischen Königshof⁶³. Jakob selbst hatte zunächst auf den Kontakt zum letzten Favoriten Elisabeths, Robert Devereux, den zweiten Earl of Essex, gesetzt. Nach Essex' Sturz im Jahr 1601 wurde ausgerechnet dessen Gegenspieler Robert Cecil, der als Staatssekretär unter Elisabeth eine Schlüsselstelle der Regierung einnahm, die wichtigste Kontaktperson Jakobs in London⁶⁴.

Die offene Thronfolge war dabei keineswegs allein ein Thema von nationaler Reichweite. Am unvermeidlichen Aussterben der Tudordynastie zeigte auch Philipp II. von Spanien großes Interesse. Nachdem die letzte katholische Prätendentin 1586 hingerichtet worden war, fand Philipp eine alternative Option für eine katholische Thronfolge in England in Gestalt seiner eigenen Tochter Isabella, deren Anspruch er mütterlicherseits auf Edward III. zurückführen konnte. In England sorgte dies für einige Aufregung vor allem durch die Druckschriften des englischen Jesuiten Robert Parsons, der den Anspruch Isabellas publizistisch zu untermauern versuchte⁶⁵. Zwar stieß ein solcher Sukzessionsplan in England auf massive Widerstände⁶⁶ und

62 So zumindest gibt es keine Belege, dass Elisabeth über die Korrespondenzen informiert war, siehe NENNER, *The Right to be King*, S. 265f., Anm. 68.

63 Zur Nachfolge Jakobs in England immer noch zentral STAFFORD, *James VI of Scotland, passim*. Das Bemühen Jakobs selbst nimmt auch DORAN, *James VI and the English Succession*, in den Blick, daneben auch Diana NEWTON, *The Making of the Jacobean Regime. James VI and I and the Government of England 1603–1605*, Woodbridge 2005, S. 9–32.

64 NEWTON, *The Making of the Jacobean Regime*, S. 11–14; LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 101–103.

65 Parsons veröffentlichte sein Traktat über den Erbspruch Isabellas 1598 unter dem Pseudonym R. Doleman, R. DOLEMAN, *A conference about the next succession to the crowne of England diuided into tvvo partes*, o.O. 1594. Zum Hintergrund dieser Schrift siehe Peter HOLMES, *The Authorship and Early Reception of a Conference about the Next Succession to the Crown of England*, in: *HistJ* 23 (1980), S. 415–429. Eine Einordnung in den zeitgenössischen europäischen Kontext nimmt Stefania TUTINO, *The Political Thought of Robert Persons's »Conference« in Continental Context*, in: *HistJ* 53 (2009), S. 43–62, hier S. 43–62, vor. Siehe zu Parsons auch NENNER, *The Right to be King*, S. 23; DORAN, *James VI and the English Succession*, S. 29f.

66 So löste etwa die Schrift Parsons massive publizistische Widerstände aus, die u.a. Susan Doran in den Blick nimmt, Susan DORAN, *Three Late-Elizabethan Succession Tracts*, S. 100–117. Auch Jakob selbst sah sich durch Parsons Schrift wohl dazu gedrängt, mit seinem »Trew Law of Free Monarchies« Stellung zu beziehen, siehe Peter LAKE, *The King (the Queen) and the Jesuit. James Stuart's Trew Law of Free Monarchies in Context/s*, in: *THS* 14 (2004), S. 243–260, bes. S. 259f.; Andreas PEČAR, *Auf der Suche nach den Ursprüngen des Divine Right of Kings. Herrschaftskritik und Herrschaftslegitimation in Schottland unter Jakob VI.*, in: Andreas PEČAR (Hg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, München 2007 (HZ Beihefte, N.F. 43), S. 295–314, hier S. 305f.; ders., *Macht der Schrift. Politischer Biblizismus in Schottland und England*

war nicht zuletzt unter den Katholiken selbst umstritten⁶⁷, Bedeutung kam ihm aber in vor allem dadurch zu, indem er der Furcht vor einer möglichen spanischen Invasion Englands, aber auch den inneren Fraktionskämpfen am Hof Vorschub leistete. So sorgte Essex während seines Prozesses wegen Hochverrats für einen Eklat, als er Robert Cecil unvermittelt beschuldigte, den Anspruch Isabellas zu unterstützen. Das war ein nicht ungefährlicher Vorwurf, den Cecil sofort wortreich von sich wies und der die Problematik und Brisanz, die mit der Thronfolgefrage verbunden waren, anschaulich illustriert⁶⁸.

Die dynastische war nicht die einzige Krise, mit der sich die Engländer in den 1590ern konfrontiert sahen. Die große Beachtung, die der Untergang der Armada im Jahr 1588 im historischen Gedächtnis fand, lenkt leicht davon ab, dass er den Beginn, nicht den Endpunkt militärischer Auseinandersetzungen markierte⁶⁹. 1588 stellte nur den Auftakt einer Reihe von mehr oder weniger aussichtsreichen spanischen Invasionsplänen im Verlauf des 1585 eskalierten englisch-spanischen Konflikts dar⁷⁰. Neben einigen wenigen, als Triumph gewerteten Aktionen, wie etwa der Eroberung Cádiz' durch Essex 1596⁷¹, war der Krieg von englischer Seite wenig mehr als die offiziell legitimierte

zwischen Reformation und Bürgerkrieg (1534–1642), München 2011, S. 224–231; HOLMES, *The Authorship and Early Reception*, S. 426–428.

67 HOLMES, *The Authorship and Early Reception*, S. 421.

68 Thomas B. HOWELL (Hg.), *A Complete Collection of State Trials and Proceedings for High Treason and Other Crimes and Misdemeanors from the Earliest Period to the Year 1783*, with Notes and Other Illustrations, 21 Bde., London 1809–1826, Bd. 1, Sp. 1352f.

69 Zur Armada Colin MARTIN/Geoffrey PARKER, *The Spanish Armada*, Manchester u.a. 1999; Garrett MATTINGLY, *The Armada*, Boston 1959.

70 So gab es weitere ›Armaden‹ etwa 1596 und 1597, siehe dazu ausführlich Richard B. WERNHAM, *The Return of the Armadas. The Last Years of the Elizabethan War against Spain, 1595–1603*, Oxford 1994, bes. S. 130–142, 171–190; Paul E.J. HAMMER, *Elizabeth's Wars. War, Government and Society in Tudor England, 1544–1604*, Basingstoke 2003, bes. S. 154–235. Dieser niemals formal erklärte Krieg zog sich nun schon Jahre hin, ohne dass sich eine Entscheidung abzeichnete, HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 121. Eine formale Kriegserklärung hat es zumindest von Seiten Spaniens nicht gegeben. Sie musste für Philipp II. problematisch sein, hatte doch Pius V. Elisabeth 1570 von katholischer Seite die Legitimation abgesprochen. Eine Kriegserklärung jedoch hätte eine formale Anerkennung Elisabeths bedeutet. Siehe dazu die Aufstellung von Kriegserklärungen in Anuschka TISCHER, *Offizielle Kriegs begründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis*, Berlin 2012, S. 223–261, bes., S. 231–233, in der eine entsprechende Erklärung Philipps fehlt; entsprechende Erklärungen von Seiten Elisabeths finden sich dagegen sehr wohl, siehe ebd., S. 231, 233. Mit mehr oder weniger Elan wurde der Krieg auf unterschiedlichen Schauplätzen – von den Niederlanden über die Britischen Inseln, der Bretagne und dem spanischen Kernland bis in die Karibik und nach Amerika – betrieben, eine Einheit der Kampfhandlungen fehlte. Zum Verlauf des Krieges siehe ausführlich HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 121–235; Mark C. FISSEL, *English Warfare 1511–1642*, London 2001, S. 137–180; MACCAFFREY, *Elizabeth*, S. 235–293. Einen knappen Überblick über die Außenpolitik unter Elisabeth gibt George D. RAMSAY, *The Foreign Policy of Elizabeth I*, in: HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 147–168.

71 WERNHAM, *The Return of the Armadas*, S. 93–113.

Piraterie eines Drake, Frobisher, Hawkins, Norris, Raleigh und anderer⁷². Die Begeisterung für den Krieg war in England am Ende der 1590er Jahre mäßig. Neben den ausbleibenden Erfolgen waren dafür auch die spanischen Militäraktionen, die für England eine stete Bedrohung darstellten, verantwortlich. Dass dieses Gefühl der Bedrohung durchaus einen sehr realen Hintergrund hatte, zeigt etwa die Plünderung kleinerer Ortschaften in Cornwall durch einen spanischen Überfall⁷³. Zwar waren Invasionsversuche in den Jahren 1596 und 1597 erneut an widrigen klimatischen Umständen gescheitert. Im Jahr 1601 vermochten jedoch spanische Kräfte in Irland zu landen und die 1595 unter Führung des Earl of Tyrone ausgebrochene Rebellion zu unterstützen⁷⁴. Die Bedrohungslage blieb also präsent. John Chamberlain berichtete seinem Briefpartner Dudley Carleton im August 1599 von der Hysterie, die das bloße Gerücht einer drohenden spanischen Invasion in London auslöste:

Upon Monday toward evening came news (yet false) that the Spaniards were landed in the Isle of Wight, which bred such a fear and consternation in this town as I would have little have looked for, with such a cry of women, chaining of streets and shutting of the gates as though the enemy had been at Blackwall⁷⁵.

Durch den Tod der wichtigsten Befürworter des Krieges innerhalb des Regierungszirkels – Leicester im Jahr 1588, Walsingham 1590 – gewann die – nicht zuletzt mit Blick auf die angespannte Finanzlage – gemäßigtere Partei um Burghley die Meinungsführerschaft im Kreis der politischen Entscheidungsträger⁷⁶. Die Belastungen, die der andauernde, ergebnislose Krieg für die Staatskasse, aber auch weite Bevölkerungsschichten bedeutete, wurden zunehmend unübersehbar. Die einschneidenden Auswirkungen auf Regierung und Gesellschaft ließen die Forschung gar von einem »second reign« Elisabeths ab 1585 sprechen⁷⁷.

72 Siehe etwa HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 163–168; MACCAFFREY, *Elizabeth*, S. 246–249.

73 Im Gegensatz zur Armada von 1588 hinterließen diese Aktionen kaum Spuren im nationalen Gedächtnis der Engländer, HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 188f.; WERNHAM, *The Return of the Armadas*, S. 32.

74 HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 216–222.

75 Er fährt fort: »I am sorry and ashamed that this weakness and nakedness of ours on all sides should show itself so apparently as to be carried far and near to our disgrace both with friends and foes«. Brief von John Chamberlain an Dudley Carleton vom 9. August 1599, Elizabeth McCCLURE THOMSON (Hg.), *The Chamberlain Letters. A Selection of the Letters of John Chamberlain Concerning Life in England from 1597 to 1626*, London 1966, S. 13–15, Zitat S. 14.

76 »The hawks no longer had a spokesman in high place«. MACCAFFREY, *Elizabeth*, S. 245.

77 Mit den im historischen Gedächtnis verwurzelten ersten Jahrzehnten ihrer Herrschaft habe dies wenig gemein gehabt. Siehe dazu und zur Begriffsprägung John GUY, *The 1590s. The Second Reign of Elizabeth I?*, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeth I. Court and Culture*

Wenn England auch von den unmittelbaren Einwirkungen des Krieges verschont blieb, so wollten doch die militärischen Unternehmungen finanziert werden: die kostspieligen und nicht immer von Erfolg gekrönten Flottenexpeditionen, die im Vertrag von Nonsuch festgelegten Unterstützungsleistungen der Niederlande, das Eingreifen in den französischen Bürgerkrieg zugunsten Heinrichs IV. und der Kampf gegen die Aufständischen in Irland⁷⁸. Der Finanzbedarf der Krone stieg erheblich, und es ist sicherlich als Leistung der Regierung unter Elisabeth zu werten, dass ihm weitgehend begegnet werden konnte⁷⁹. Gleichwohl stiegen für die Bevölkerung die Belastungen durch Steuern und die Aushebung von Soldaten – für einen Krieg, der auf entfernten Schauplätzen ausgefochten wurde und die englische Bevölkerung nur mittelbar tangierte. Zu dieser Belastung kamen Missernten und in deren Folge Hungerkrisen und Seuchenausbrüche, die gravierende Auswirkungen auf die sozialen Strukturen hatten⁸⁰.

In der Folge nahm die Zahl an sozial Entwurzelten und Mittellosen zu, was die allgemeine Furcht vor sozialen Unruhen verstärkte⁸¹. Diese Furcht fand nicht zuletzt Ausdruck in den Armengesetzen von 1597 und 1601, die auf die wachsende Zahl an Vagabunden bzw. – treffender – auf die verbreiteten Ängste hinsichtlich der Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung reagierten⁸². Im Zuge der Unsicherheiten und Unwägbarkeiten angesichts der vielfältigen Krisen in diesen »nasty nineties«⁸³ war eine pessimistische Grundstimmung

in the Last Decade, Cambridge 1995, S. 1–19. In der Geschichtswissenschaft hat diese »zweite« Regierung deutlich weniger Beachtung gefunden als die sogenannten »Goldenen Jahre«. Ein Trend, der sich erst in den letzten Jahren umkehrt, siehe GUY, *The 1590s*, S. 1f.

78 »England's Vietnam«, R.B. OUTHWAITE, *Dearth, the English Crown and the »Crisis of the 1590s«*, in: Peter CLARK (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985, S. 23–43, Zitat S. 24. Einen Überblick über die militärischen Unternehmungen siehe bei HAMMER, *Elizabeth's Wars*. Zum Eingreifen Elisabeths zu Gunsten Heinrichs IV., Mack P. HOLT, *The French Wars of Religion, 1562–1629*, Cambridge 2005, S. 137f.; HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 175–181. Zu den Niederlanden HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 137–174, zu Irland ebd., S. 182–189.

79 Zu den Kosten der Kriege und dem steigenden Steuerbedarf siehe etwa WERNHAM, *The Return of the Armadas*, S. 205f.; OUTHWAITE, *Dearth*, S. 25–27; Peter CLARK, *English Provincial Society from the Reformation to the Revolution. Religion Politics and Society in Kent 1500–1640*, Hassocks Sussex 1977, S. 226–228; HAMMER, *Elizabeth's Wars*, S. 252f.

80 Siehe dazu etwa Andrew B. APPLEBY, *Famine in Tudor and Stuart England*, Stanford, Calif. 1978, S. 109–132 u.ö.; OUTHWAITE, *Dearth*, S. 23–43. Zur Situation in den Städten Peter CLARK, *A Crisis Contained? The Condition of English Towns in the 1590s*, in: Peter CLARK (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985, S. 44–66, *passim*.

81 Siehe dazu etwa Jim SHARPE, *Social Strain and Social Dislocation, 1585–1603*, in: GUY, *The Reign of Elizabeth I.*, Cambridge 1995, S. 192–211, hier S. 196.

82 SLACK, *Poverty and Social Regulation*. Die von Slack betonte Erkenntnis, es habe sich bei diesen Maßnahmen zur Armutsbekämpfung vor allem auch um rhetorische Unternehmungen gehandelt, zeigt dessen umso größere Bedeutung für die Wahrnehmung der Zeitgenossen; ebd., S. 239.

83 Patrick COLLINSON, *Ecclesiastical Vitriol. Religious Satire in the 1590s and the Invention*

in der Bevölkerung weit verbreitet⁸⁴. Nach neueren Erkenntnissen kam dieser Krisenwahrnehmung dabei eine größere Bedeutung zu als den realen Krisenerscheinungen, die, verglichen mit dem europäischen Maßstab, sogar eher moderat verliefen⁸⁵. Die ungeklärte Thronfolgefrage und offensichtliche Differenzen innerhalb des engsten Zirkels der Regierung waren nicht dazu angehtan, diese Ängste zu entkräften. Der Privy Council bestand aus den engen Vertrauten der Königin und war mit dieser in die Jahre gekommen⁸⁶. Das kurz aufeinanderfolgende Ableben führender Räte und Politiker – Mildmay 1589, Walsingham 1590, Hatton 1591, um nur einige zu nennen – hinterließen eine Lücke, die das Gleichgewicht innerhalb des Regierungszirkels empfindlich ins Wanken brachte⁸⁷. Die Friktionen, die sich zwischen altgedienten und aufstrebenden Räten und Höflingen abzeichneten, nahmen zu. Am offensichtlichsten trat dies ausgerechnet zwischen den beiden Köpfen des Hofes und der Regierung zutage, dem jungen Favoriten der Königin, dem Earl of Essex, und ihrem engsten Berater, Lord Burghley, bzw. nach dessen Tod 1598 seinem Sohn Robert Cecil⁸⁸. Sichtbaren Ausdruck fanden diese Spannungen schließlich in der undurchsichtigen Rebellion Essex' im Jahr 1601. Deren Niederschlagung und die Hinrichtung des Earl stellte zwar formal die gestörte Ordnung wieder her, das Ansehen der Regierung und vor allem der Königin hatte jedoch nachhaltig Schaden genommen⁸⁹.

Aber auch über den engeren Kreis ihrer Höflinge hinaus vermochte die alternde Elisabeth keine Integrationskraft mehr auszuüben. An der Peripherie zeigten sich gar regelrechte Auflösungserscheinungen. So wurde von Seiten eines Gouverneurs der Kanalinseln Jersey und Guernsey, der als von Elisabeth entfremdet – »alienated« – beschrieben wird, dem französischen König

of Puritanism, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeth I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 150–170, hier S. 164.

84 SHARPE, *Social Strain*, S. 204f.; Carol Z. WIENER, *The Beleaguered Isle. A Study of Elizabethan and Early Jacobean Anti-Catholicism*, in: PaP 51 (1971), S. 27–62, *passim*.

85 Dies zeigt vor allem der Sammelband von Peter Clark, dessen Beiträge die europäische Dimension der Krise in den Blick nehmen, Peter CLARK (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985. Gleichwohl prägte die Krise die Denkmuster der Zeitgenossen in nicht unbeträchtlichem Maße. Für die Londoner Bevölkerung siehe Ian W. ARCHER, *The Pursuit of Stability. Social Relations in Elizabethan London*, Cambridge 2002, S. 1–17.

86 Paul Hammer sprach in diesem Zusammenhang von »gerontocracy«, Paul E.J. HAMMER, *The Last Decade*, in: *History Today* 53 (2003), S. 53–59, hier S. 53.

87 MACCAFFREY, *Elizabeth*, S. 393.

88 Ausführlich zur Fraktionsbildung im inneren Regierungszirkel in den späten Regierungsjahren mit besonderer Berücksichtigung der Rolle Essex' siehe Paul E.J. HAMMER, *The Polarisation of Elizabethan Politics. The Political Career of Robert Devereux, 2nd Earl of Essex, 1585–1597*, Cambridge 1999, bes. S. 356–361.

89 Siehe zu Essex und den Problemen innerhalb der Regierung, HAMMER, *Polarisation of Elizabethan Politics*; MACCAFFREY, *Elizabeth*, S. 393–416.

die Hoheit über das Territorium angetragen. Zwar verhielt sich Heinrich IV. zurückhaltend und die Inseln verblieben bei England, die Episode legt aber die desintegrativen Tendenzen, die sich in den letzten Regierungsjahren der greisen Königin entwickelten, beispielhaft offen⁹⁰.

c) Monarchische Repräsentation unter Elisabeth I.

Trotz dieser vielfältigen Krisenerscheinungen war die mediale Vermittlung der Herrschaft Elisabeths bis zu ihrem Ende erstaunlich erfolgreich und bildete gleichsam die Basis, auf die sich die Panegyrik des Trauerschrifttums bezog. Grundsätzlich ist freilich festzustellen, dass es *das* Herrscherbild unter Elisabeth nicht gegeben hat. Versuche, von Seiten der Regierung eine gewisse Kontrolle über das Herrscherbild zu erhalten, scheiterten⁹¹. Insgesamt aber hat die herrscherliche Repräsentation bzw. das Bild der Monarchin unter Elisabeth sowohl unter quantitativen wie unter qualitativen Gesichtspunkten eine enorme Aufwertung erfahren⁹². Dies gilt für ihr Abbild⁹³ ebenso wie die

90 Seine abwartende Haltung begründete Heinrich IV. mit dem Alter Elisabeths. Über die Verhandlungen berichtete Thomas Morgan im September 1603 aus Paris an Jakob: »His Majesty replied that he well understood the infirmity of the late Queen, and would first see how the affairs of England went forward; yet he commanded the parties to be entertained in good disposition towards his service. The principal negotiator on this side the sea alleged that he had special credit with the government of the isle, and that the governor was much alienated towards the late Queen«. CSP, Domestic, Bd. 5, Nr. 41.

91 Das Bemühen, bezüglich der Porträts eine Interpretationshoheit zu gewährleisten, zeigt nicht zuletzt der genannte Versuch des Privy Council, bildliche Darstellungen der Königin dem eigenen Einfluss zu unterwerfen, um so gegen missliebige Abbildungen vorzugehen. John R. DASENT (Hg.), *Acts of the Privy Council of England*, 32 Bde., London 1890–1907, Bd. 26 (London 1902), S. 69; siehe dazu auch Louis A. MONTROSE, *Elisabeth hinter dem Spiegel. Die Einbildung der zwei Körper der Königin*, in: Regina SCHULTE/Pernille ARENFELDT (Hg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt*, Frankfurt a.M. 2002 (*Campus historische Studien* 31), S. 67–98, hier S. 90f.

92 SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 321, 361 u.ö.

93 In einem außergewöhnlichen Ausmaß wurde das Porträt der Königin zur Manifestation ihrer Autorität und deren moralischer wie sakraler Legitimation. Eine Pionierleistung auf dem Gebiet der politischen und symbolischen Bedeutungen der bildlichen Darstellungen Elisabeths stellen die Arbeiten Roy Strongs dar, siehe etwa STRONG, *Gloriana*; ders., *The Cult of Queen Elizabeth*; ders., *The Tudor and Stuart Monarchy*, Bd. 2 u.a. Siehe zur politischen Bedeutung der Porträts Elisabeths auch SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 362–414; David HOWARTH, *Images of Rule. Art and Politics in the English Renaissance 1485–1649*, Basingstoke u.a. 1997, S. 102–119. Auf unzähligen Stichen, Medaillen, Münzen war Elisabeth den Engländern gegenwärtig. Besonders erfreute sich die Miniaturmalerei, die insbesondere durch Nicholas Hilliard, den produktivsten Porträtisten der Königin, vorangetrieben worden war, seit den 1580er Jahren großer Beliebtheit. Das Bild der Königin wurde so gleichsam zum Massenprodukt, STRONG, *Gloriana*, S. 27–29; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 388–390. Nur wenige Repräsentationsformen, wie etwa die Münzprägung, standen in der alleinigen Verfügungsgewalt der Regierung. Zur Münzprägung unter Elisabeth SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 408–410.

Inszenierung und Perzeption ihrer öffentlichen Auftritte⁹⁴, für ihre eigenen Reden wie für die literarische Darstellung ihrer Person⁹⁵. Dieser Entwicklung lag auch der erhöhte Legitimationsdruck bzw. das Interpretationsbedürfnis weiblicher Herrschaft zugrunde. Dazu traten noch die medialen Veränderungen, die bereits thematisiert worden sind, und die die Voraussetzungen für die Distribution des Herrscherbildes auf ganz neue Grundlagen stellten⁹⁶.

-
- 94 Diese öffentlichen Auftritte sind keineswegs erst im Zuge einer neueren, am Zeremonial interessierten Kulturgeschichte in den Fokus der Geschichtswissenschaft getreten. Die umfangreichste und immer noch zentrale Aufstellung der elisabethanischen Umzüge und Auftritte, die von John Nichols erstellt wurde, stammt bereits aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, die zweite, überarbeitete Edition, die hier zitiert wird, erfolgte 1823, NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth*. Dieses Werk Nichols ist mittlerweile bereits selbst zum Gegenstand historischer Forschung geworden, Julian POOLEY, *A Pioneer of Renaissance Scholarship. John Nichols and The Progresses and Public Progressions of Queen Elizabeth*, in: ARCHER/GOLDRING/KNIGHT, *The Progresses, Pageants, and Entertainments of Queen Elizabeth I*, S. 268–286. Bereits Frances Yates untersuchte die öffentlichen Auftritte, besonders die sogenannten *Accession Day Tilts*, die Ritterturniere anlässlich der Jahresfeiern der Thronbesteigung Elisabeths, auf ihre politische Aussagekraft, Frances A. YATES, *Astraea. The Imperial Theme in the Sixteenth Century*, London u.a. 1975, S. 88–111. In den letzten Jahren sind die Auftritte Elisabeth in stärkerem Maße als ein zentrales Mittel elisabethanischer Herrschaftsausübung untersucht worden, siehe etwa den Sammelband von Jayne Elisabeth Archer, Elizabeth Goldring und Sarah Knight, der das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven heraus beleuchtet: Jayne E. ARCHER/Elizabeth GOLDRING/Sarah KNIGHT (Hg.), *The Progresses, Pageants, and Entertainments of Queen Elizabeth I*, Oxford 2007. Mary Hill Cole nimmt die Besuche Elisabeths in Städten und bei Adligen, derer sie für die Regierungszeit von 1558 bis 1603 über 400 zählt, als Medium königlicher Herrschaftsvermittlung in den Blick, Mary H. COLE, *The Portable Queen. Elizabeth I and the Politics of Ceremony*, Amherst 1999, bes. S. 172–175. Kritisch gegenüber diesem Ansatz fordert William Leahy eine stärkere Berücksichtigung des Publikums als Akteur und nicht nur als Objekt königlicher Auftritte, William LEAHY, *Elizabethan Triumphal Processions*, Aldershot u.a. 2005, S. 16f.
- 95 Die bildlichen Darstellungen Elisabeths stellten eine neue Dimension in der Visualisierung von Monarchie dar. Gleichwohl waren sie nur ein Aspekt der Darstellung; sprachliche Ausdrucksformen waren von nicht minderer Prägekraft. Elisabeths Worte wurden zunehmend auch publizistisch verbreitet – in Form von Gebeten, Gedichten, Briefen oder Reden, die häufig eine Art Zwischenstellung von Privatheit und Öffentlichkeit und eine Verbundenheit zwischen Königin und Untertanen suggerierten. Von diesen entwickelten besonders die Rede vor den Truppen in Tilbury im Angesicht der Armada-Schlacht und die letzte Rede vor einem Parlament geradezu eine Eigenexistenz. Eine Edition der Schriften Elisabeths leisten Leah MARCUS/Janel MUELLER/Mary Beth ROSE (Hg.), *Elizabeth I, Collected Works*, Chicago 2000. Zu den Texten – Gebete, Briefe, Reden – Elisabeths und ihrer Rezeption siehe zusammenfassend SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 324–248. Zu der Wirkung und Interpretation besonders der Reden, die häufig in verschiedenen Versionen überliefert wurden und in unterschiedlichen Kontexten ganz unterschiedliche Dynamiken zu entfalten vermochten, siehe MARCUS/MUELLER/ROSE, *Collected Works*, S. xiii; eine besondere Stellung kam hier etwa der Rede Elisabeths im Lager von Tilbury vor der Armada-Schlacht zu, dazu: FRYE, *The Myth of Elizabeth at Tilbury*; Janet GREEN, »I My Self«. *Queen Elizabeth I's Oration at Tilbury Camp*, in: SCJ 28 (1997), S. 421–445.
- 96 SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 321, 361 u.ö. Diese Ausweitung führte über die Kommunikation eines engen Kreises politischer Akteure hinaus. Unbestritten ist dagegen, dass verschiedene Akteure daran beteiligt waren. Susan Frye hat hier den treffenden Ausdruck eines »competition for representation« geprägt, Susan FRYE, *Elizabeth I. The Competition for*

Das Bild Elisabeths war also fest verwurzelt im alltäglichen Erfahrungsraum der Zeitgenossen.

Was die Bildvermittlung durch die Schriften anbelangt, so ist an erster Stelle sicherlich die Predigt zu nennen, die häufig und besonders anlässlich der Feiern zum *Accession Day* am 17. November die Königin und ihre Herrschaft zum Gegenstand hatte. Elisabeth erschien dabei als Garantin göttlicher Gunst sowie als Hüterin protestantischen Glaubens und nationaler Eintracht⁹⁷. Daneben spielte Elisabeth aber auch eine nicht unbedeutende Rolle in der Unterhaltungsliteratur im weiteren Sinne, in Theaterstücken, Balladen und Gedichten⁹⁸. Als wohl bekanntestes Beispiel sei auf Edmund Spensers *Faerie Queene* verwiesen, das das Bild Elisabeths in eine arka-

Representation, New York u.a. 1993. Auch Louis A. Montrose geht in seinem Aufsatz ›Idols of the Queen‹ der Frage nach den Produzenten des Elisabethbildes nach und greift damit neuere Arbeiten zum Herrscherbild in der Frühen Neuzeit auf, nach denen verschiedene Akteure daran beteiligt waren, MONTROSE, *Idols of the Queen. Policy, Gender, and the Picturing of Elizabeth I*, in: *Representations* 68 (1999), S. 108–161. Siehe etwa ENGELS, *Das ›Wesen‹ der Monarchie?*, S. 38f.; MÖRKE, *The Symbolism of Rulership, passim*. Zum englischen Kontext sei einmal mehr auf die verschiedenen Studien Kevin Sharpes verwiesen, den wohl besten Kenner des englischen Herrscherbildes. Richtungsweisend ist hier die Studie Peter Burkes zum Herrscherbild Ludwigs XIV., BURKE, *Fabrication*, S. 8–13, der die Komplexität des Herrscherbildes und der vielen Akteure, die daran beteiligt waren, in den Blick nimmt, freilich mit dem Fokus auf den Hof als das politische Zentrum.

97 Zu den jährlichen Festlichkeiten anlässlich des *Accession Day* Elisabeths am 17. November, zu denen auch ein Gottesdienst gehörte, siehe CRESSY, *Bonfires and Bells*, S. 50–57. Predigten wurden in ganz England gehalten und zum Teil anschließend im Druck verbreitet, siehe etwa 1588 COLFE, *A Sermon Preached on the Queenes Day*, London 1588; Thomas HOLLAND, *A Sermon Preached in Pauls Church at London the 17 of November in the yeare of our Lord 1599*, London 1600. In den Predigten wurde die besondere Verbindung, aber auch die Abhängigkeit der Untertanen vom Wohlergehen Elisabeths betont: »so yet chiefly it standeth us upon, which are the subjectes of this Common wealth to pray for the safety and prosperity of our Queene Elizabeth: for in the safety of Elizabeth consisteth ours: in her peace, ours: in her prosperity, ours: in her life, ours: in her death, ours: in her destruction, ours«. COLFE, *A Sermon Preached on the Queenes Day*, fol. D3'. Angesichts der umfassenden Verpflichtung zur Teilnahme an den Gottesdiensten stellt die Predigt ein wichtiges Medium dar, will man Kommunikationsformen und -inhalte auch über den quellentechnisch recht gut erfassbaren Kreis sozialer Eliten hinaus erfassen. Die Erforschung frühneuzeitlicher Predigten wurde in den letzten Jahren aus diesem Grunde vorangetrieben, weist aber gleichwohl noch Probleme insbesondere im Hinblick auf die inhaltliche Erschließung und Einordnung auf. Für England sind neben der älteren Studie von Hugh Trevor-Roper über die *Fast Sermons* des Langen Parlamentes (TREVOR-ROPER, *The Fast Sermons of the Long Parliament*, in: Ders., *Religion, the Reformation and Social Change and Other Essays*, London u.a. 1967, S. 294–344) besonders die neueren Arbeiten von Peter McCullough und Lori Anne Ferrel zu beachten, siehe etwa den Sammelband Lori A. FERRELL / Peter E. MACCULLOUGH (Hg.), *The English Sermon Revised. Religion Literature and History 1600–1750*, Manchester u.a. 2000, und Peter E. MACCULLOUGH, *Sermons at Court. Politics and Religion in Elizabethan and Jacobean Preaching*, Cambridge u.a. 1998. Auch die Habilitationsschrift von Andreas Pečar greift diese Quelle auf, PEČAR, *Macht der Schrift*, bes. S. 73–104.

98 Die literarische Repräsentation Elisabeths ist mittlerweile Gegenstand zahlreicher Untersuchungen geworden, siehe etwa HACKETT, *Virgin Mother*; FRYE, *Competition for Representation*; KING, *Representations of the Virgin Queen*; um nur eine kleine Auswahl von Arbeiten, die sich besonders auf literarische Quellen stützen, zu nennen.

disch-romantische Mythenwelt projizierte. Die einzelnen Bücher und Handlungsstränge dieses allegorischen Epos sind zwölf Tugenden zugeordnet, die in vielfacher und komplexer Weise auf Elisabeth verweisen⁹⁹. Elisabeths Bild spiegelt sich in den einzelnen Figuren gleich mehrfach: »in mirrours more than one«¹⁰⁰.

Je nach Entstehungskontext, gattungsspezifischen Vorgaben, Wirkungsabsicht und Adressaten variierten die jeweiligen Darstellungen zum Teil erheblich. Im Laufe der Zeit waren sie zudem massiven Wandlungen unterworfen. Eine junge Monarchin, die intensive Heiratsverhandlungen mit europäischen Dynastien unterhielt, evozierte andere mediale Assoziationen als eine, deren fortgeschrittenes Alter allein den Gedanken an eine Ehe absurd erscheinen ließ, eine um friedliche diplomatische Kontakte mit den europäischen Mächten bemühte Fürstin andere als eine, die mit der Gefahr einer spanischen Invasion konfrontiert wurde. Eine Einheitlichkeit des königlichen Bildes hat es somit nicht gegeben. Und doch lassen sich, ohne diese Vielstimmigkeit aufheben zu wollen, einige übergreifende Tendenzen bezüglich des Herrscherbildes herausstellen, die im Verlauf der Regierungszeit Elisabeths geprägt und besonders in den späten Jahren ihrer Herrschaft zum festen Bestandteil des Herrscherdiskurses wurden. Sie können unter zwei, nur auf den ersten Blick widersprüchlichen Aspekten subsumiert werden, Popularisierung und Mystifizierung¹⁰¹: Das Interesse an monarchischer Autorität erfuhr unter Elisabeth eine enorme Steigerung, wie sich an einer

99 Edmund SPENSER, *The Faerie Queene Disposed into twelue books, fashioning XII. morall vertues*, London 1590. Eine gute neuere Einführung zu Leben und Werk Spensers gibt das von Andrew Hadfield herausgegebene »Cambridge Companion to Spenser«. Mit den Bezügen zu Elisabeth, die sich in den einzelnen Personen des Werkes spiegeln, haben sich nunmehr zahlreiche Wissenschaftler beschäftigt, siehe etwa Robin H. WELLS, *Spenser's Fairie Queen and the Cult of Elizabeth*, London 1983; Bart VAN ES, *Spenser's Forms of History*, Oxford 2002, S. 139–163; Julia M. WALKER, *Spenser's Elizabeth Portrait and the Fiction of Dynastic Epic*, in: *Modern Philology* 90 (1992), S. 172–199. Spensers Anklänge sind überaus komplex und keineswegs allein als Lob Elisabeths zu verstehen. Es finden sich durchaus auch kritische Untertöne, wie etwa Susan Frye oder Mary Villeponteaux herausgestellt haben: FRYE, *The Competition for Representation*, S. 97–147; Mary VILLEPONTEAUX, »Not as women wonted be«. *Spenser's Amazon Queen*, in: WALKER, *Dissing Elizabeth*, S. 209–226, hier S. 222 und *passim*.

100 »But let that same delitious Poet lend
A little leaue vnto a rusticke Muse
To sing his mistresse prayse, and let him mend,
If ought amis her liking may abuse:
Ne let his fayrest Cynthia refuse,
In mirrours more then one her selfe to see,
But either Gloriana let her chuse,
Or in Belphoebe fashioned to bee:
In th'one her rule, in th'other her rare chastitee«.

SPENSER, *The Faerie Queen*, 1590, S. 390 (Buch 3, Proöm).

101 Siehe dazu etwa SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 361, 387 u.ö.

verstärkten Auseinandersetzung mit dem Thema auch in populärkulturellen Ausdrucksformen zeigte. Das Bild Elisabeths war – in seiner ikonographischen, sprachlichen und zeremoniellen Vermittlung – nahezu omnipräsent¹⁰². Freilich wurden Herrscherbilder nach wie vor in hohem Maße von den politischen Eliten geprägt, jedoch mit zunehmenden Partizipationsmöglichkeiten auch einer breiteren Öffentlichkeit, die nicht zuletzt auf medialen Veränderungen beruhten. Die Darstellung Elisabeths erweist sich damit als ein Prozess, der von wachsender Interaktion, aber – trotz bestehender Zensurmaßnahmen – auch von wachsender Unbeherrschbarkeit geprägt war¹⁰³. Mit dieser Popularisierung nicht im Widerspruch stand eine zunehmende Mystifizierung Elisabeths im Verlauf ihrer Herrschaft. Besonders mit voranschreitendem Alter lässt sich eine gesteigerte Sakralisierung und Ikonisierung feststellen¹⁰⁴. Religiöse Attribute und Symbole, biblische oder mythische Personifizierungen und Allegorien trugen dazu bei, dass das Bild Elisabeths der unmittelbaren Erfahrungsebene ihrer Untertanen entrückt blieb¹⁰⁵.

Trotz dieser Tendenzen ist Vorsicht geboten, daraus auf eine besondere Popularität zu schließen. Im Gegenteil mehrten sich gerade zum Ende ihrer Herrschaft verstärkt kritische und polemische Stimmen¹⁰⁶.

Diese skizzenhaften Ausführungen mögen auf die Präsenz, aber auch die Vielfalt des Elisabethbildes zu Lebzeiten hinweisen. Neben der Entwicklung

102 Kevin Sharpe kennzeichnete diesen Prozess als »Demokratisierung«, SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 389.

103 Siehe dazu etwa ders., *Representations and Negotiations. Texts, Images, and Authority in Early Modern England*, in: *HistJ* 42 (1999), S. 853–881, hier S. 873.

104 Ders., *Selling the Tudor Monarchy*, S. 387f. u.ö. Zur Rolle von Distanziertheit in der Selbstdarstellung Elisabeths FRYE, *The Competition for Representation*, S. 107–114.

105 Viel ist im Zusammenhang mit der Repräsentation Elisabeths von einem »Kult« gesprochen worden, der sich häufig auch in Titeln zu Elisabeth niederschlägt, siehe etwa J.D. ALSOP, *The Cult of Elizabeth-Astrea and the Anti-Catholic »Jubily« of 1624*, in: *Cahiers Élisabéthains* 22 (1982), S. 93f.; STRONG, *The Cult of Elizabeth*. Dieser Begriff ist freilich nur bedingt treffend. Es ist nämlich zu berücksichtigen, dass es sich weniger um eine Ikonisierung oder die Etablierung eines Kultes als um die Durchsetzung eines bestimmten Herrscherbildes handelte. Denn auch wenn das Sprechen über Elisabeth zunehmend in sakral oder transzendent konnotierten Mustern erfolgte, bedeutet dies nicht, dass sich auch die Bedeutung der einzelnen Darstellungen auf eine zu Grunde liegende und nicht hinterfragbare Aussage oder Sinnstiftung eines Kultes reduziert. Im Gegenteil bot das Elisabethbild Spielraum für differierende inhaltliche Interpretationen der Königin, ja sogar für Kritik. Die Bedeutung eines solchen inhaltlich pluralistischen Herrscherbildes liegt auf der Hand: Es besaß breites Identifikationspotential. Die Unbestimmtheit des Herrscherbildes vermochte mithin verschiedene Projektionen monarchischer Herrschaft bruchlos zusammenzufassen. SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 320f. Insofern war Elisabeth durchaus getreu ihrem Motto *semper eadem*, wurden doch Wandlungen und möglicherweise Widersprüche in ihrer Darstellung im Verlauf ihrer Herrschaft amalgamiert.

106 Zum Negativbild, das gerade in den späten Regierungsjahren Elisabeths verbreitet war, siehe etwa SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 451–473; daneben ausführlich in WALKER, *Dissident Queen Elizabeth*, zusammenfassend ebd., S. 1–9.

der Gattung der Funeralschriften und dem prekären politischen und dynastischen Kontext ihres Todes haben sie einen Beitrag geleistet zu der enormen publizistischen Reaktion des Jahres 1603. Umfang und Gestalt der Funeralschriften lassen sich damit nicht allein aus der Popularität der Königin und der emotionalen Reaktion auf ihren Tod ableiten, sie basierten vielmehr auf etablierten Bildern und neuen medialen und technischen Voraussetzungen. Im Folgenden werden die Funeralschriften im Zentrum der Untersuchung stehen. Die Analyse konzentriert sich dabei auf vier Aspekte, anhand derer Aussagen zum Elisabethbild und den Bewertungsmustern der verstorbenen Königin sowie zur Funktion, die dem Funeralschriftum im Kontext des Jahres 1603 und mit Blick auf die neue Dynastie zukam, getroffen werden sollen. Dazu zählen neben der Analyse der integrationsstiftenden Semantiken der Schriften, das Leitmotiv des Friedens, der Umgang mit historischen Kontinuitätslinien und Zäsuren sowie die subversive Ebene von Kritik und Polemik in den Schriften.

2. Semantiken der Trauer

a) *Herrscherbild und Integration*

Tugenden

Her Scepter was the rule of righteousnes.
 Her Subjects more for love than feare obei'd.
 Her Government seem'd perfect blessedness.
 Her Mercie with her Iustice ever swai'd.
 Her Bounty, Grace, and Magnanimitie,
 Her princely minde did plainely signifie¹⁰⁷.

Ähnliche Tugendkataloge, wie hier von Anthony Nixon aufgeworfen, bilden ein Grundmuster der Funeralschriften und haben zu der Bewertung der Schriften als nostalgische Reaktion auf den Tod einer populären und idealisierten Königin geführt. Auf engem Raum werden möglichst viele der klassischen Herrschertugenden, der »vertues cardinnal«¹⁰⁸, komprim-

107 Anthony NIXON, *Elizaes Memoriall. King Iames His Arriual. And Romes Downefall*, London 1603, fol. A3'. Siehe als weitere Beispiele NICCOLS, *Expicedium*, fol. A3'; John FENTON, *King Iames His Welcome to London With Elizaes Tombe and Epitaph, and Our Kings Triumph and Epitomie. Lamenting the Ones Decease, and Reioycing at the Others Accesce*, London 1603, fol. A2'; NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. C1'; *Weepe with Ioy a Lamentation for the Losse of Our Late Soueraigne Lady Queene Elizabeth, with Ioy and Exultation for Our High and Mightie Prince, King Iames, Her Lineall and Lawful Successor*, London 1603, S. 1.

108 *Queene El'zabeths Losse, and King Iames his VVelcome*, London 1603, fol. B2'.

iert¹⁰⁹. Elisabeth erscheint dabei als »virtutum almarum perfectio«¹¹⁰, als vollendete Verkörperung aller heilsamen Tugenden. Insbesondere die fünf klassischen Herrschertugenden »Pietas«, »Iustitia«, »Prudentia«, »Constantia« und »Fortitudo«, die selbst wiederum jeweils eine ganze Reihe von Tugendbegriffen subsumieren, prägen die Darstellung der verstorbenen Königin¹¹¹.

Dies ist zunächst kaum bemerkenswert und entspricht dem gattungsspezifisch Erwartbaren. Die Frage drängt sich angesichts der Topoihaftigkeit und der Universalität solcher Tugendkataloge also auf: Lässt sich aus dieser Wiedergabe überindividueller, konventioneller Tugenden überhaupt auf eine Bewertung der Herrschaft Elisabeths schließen¹¹²? Es

109 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 47:

*»Ah dura fata, quam bonis raro bona.
Nil nisi bonorum cumulus Elisabeth fuit,
Pia iusta, prudens, mitis, & cives amans,
Interque reliquas, casta, virtutes erat«.*

Siehe daneben auch Oxoniensis academiae funebre officium, S. 142:

*»Columna pacis optima.
Mater pietatis occidit.
Eliza vita patriae.
Et iuris anima mortui,
Et Honoris Haeres filia,
Virtutis altrix occidit,
Eliza mitis subditis«.*

110 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 53.

111 Zur komprimierten Darstellung siehe auch Oxoniensis academiae funebre officium, S. 41:

*»Non opus est, Eliza tuas post funeral laudes
Insculpi saxo, quod regit ossa, tuo.
Ostendat nudum lapidis lata area nomen,
Ut pateat, quo sint membra reposita loco,
In laudes sat erunt pietas, & regia gesta,
Cognitio, virtus, relligionis amor,
Sancta fides, regni pax, & constantia mentis
Virginitas, linguae gloria, forma, decus.
Denique vita gravis, pia mors, in pace quietas;
Haec satis ad laudes, Nobilis umbra, tuas«.*

Zu den allgemeinen Herrschertugenden und der Frage ihres Erkenntniswertes siehe Heinz DUCHHARDT, Das protestantische Herrscherbild des 17. Jahrhunderts im Reich, in: Konrad REPGEN (Hg.), Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert, Münster 1991, S. 26–42, hier S. 29f. Zur geringen Varianz siehe auch Ulrike GRASSNICK, Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien 15), S. 133–142, hier bezogen auf Fürstenspiegel des englischen Spätmittelalters, in den Anforderungen aber übertragbar auf andere Epochen, siehe ebd., S. 133.

112 Schließlich stehen die hier genannten Tugenden in der Tradition einer scheinbar überzeitlichen Semantik idealen Herrschertums. Seit Xenophons »Kyrupädie« hatte sich an den grundlegenden ethischen und moralischen Anforderungen, die an einen Herrscher gestellt und entsprechend panegyrisch untermalt wurden, zumindest von ihrer begrifflichen Fassung her gedacht, wenig geändert. Zur Kyrupädie allgemein siehe Christian MUELLER-GOLDINGEN, Untersuchungen zu Xenophons Kyrupädie, Stuttgart 1995. Zu Fürstenspiegeln in der Antike J. M. SCHULTE, Speculum regis. Studien zur Fürstenspiegel-Literatur in der griechisch-römischen Antike,

handelte sich bei diesen Tugendbegriffen nicht allein um bekannte, sondern um fest etablierte und vorausgesetzte Kategorien von Herrschaft. Fehlten sie, rief dies Irritationen hervor. Gerade daraus entsteht aber ein Erklärungsbedarf: Wenn es fest etablierte, allgemein anerkannte und nicht hinterfragbare Normen waren, ist zu klären, welche Funktion ihnen zukam¹¹³.

Eine geläufige Interpretation sieht in den wiederkehrenden gleichlautenden Beschreibungen der Tugenden eine Darstellung idealen Herrschertums, die vornehmlich didaktischen Funktionen genügte¹¹⁴. Der Erkenntnisgewinn, der sich mit ihnen verbinde, sei zwangsläufig gering. Heinz Duchhardt spricht in seiner Untersuchung des protestantischen Herrscherbildes von

Münster 2001. Die Gattung der Fürstenspiegel, die besonders im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit blühte, bot diesbezüglich wenig Raum für Variation, sieht man einmal von dem *enfant terrible* des Genres, Niccolò Machiavelli, ab. Einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Fürstenspiegel gibt Ulrike Graßnick in ihrer Untersuchung spätmittelalterlicher Fürstenspiegel in England siehe GRASSNICK, Ratgeber des Königs, S. 51–78. Mit einem stärkeren Fokus auf die Frühe Neuzeit Hans-Otto MÜHLEISEN, Fürstenspiegel der frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 1997. Machiavelli dagegen setzte an die Stelle der moralisch-ethischen Prämissen eine politische Pragmatik, die die klassischen Herrschertugenden konterkarierte, Wolfgang Kersting hat in diesem Zusammenhang die Zugehörigkeit des »Principe« zur Gattung der Fürstenspiegelliteratur bestritten, Wolfgang KERSTING, Niccolò Machiavelli, München ³2006, S. 91–94.

- 113 Neben der didaktischen Interpretation wurden die jeweiligen Tugendbegriffe als Chiffren für bestimmte politische Programmatiken und Themen im Kontext ihrer jeweiligen Zeit interpretiert. So deutete Frances Yates die Betonung der Tugend der Gerechtigkeit in der Herrscherpanegyrik des 16. Jahrhunderts – vermittelt durch deren allegorische Umschreibung Astraea – als Formulierung eines imperialen Programms, das je nach Auslegung eine christliche bzw. nationale Komponente transportierte. Besonders in der Darstellung Elisabeths, aber auch der Karls V. und Heinrichs IV., habe somit ein klassischer Tugendbegriff eine neue politische Bedeutung erhalten. Siehe zu Elisabeth YATES, Astraea, S. 38–76 u.ö.; zu Karl I. und Heinrich IV. ebd., S. 25–27 und 208–212. Sicherlich ist es richtig, den konkreten historischen Kontext einer Aussage mitzudenken. Mag ein Tugendbegriff auch über Jahrhunderte gleich bleiben, so ist doch seine Bedeutung auf einen bestimmten zeitlichen Zusammenhang zu beziehen. Gerade bei assoziativen Begriffen, wie sie in den Kardinaltugenden vorliegen, ist jedoch Vorsicht geboten, um nicht einem Zirkelschluss zu unterliegen. Die genannten Tugenden waren bei der Schilderung von Herrschaft omnipräsent und flossen damit auch in die Formulierung bestimmter politischer Zielsetzungen ein. Dies muss im Umkehrschluss nicht bedeuten, dass ein bestimmter Tugendbegriff zwangsläufig mit diesem Programm verbunden wurde. Zunächst einmal waren alle Tugendbegriffe politisch offen. Ihre Vereinahmung im Rahmen eines bestimmten Programms konnte diesem Programm eine wichtige legitimatorische Stütze bieten, ohne aber die ausschließliche Deutungshoheit hinsichtlich der Tugendbegriffe erreichen zu können.
- 114 Diese Beobachtung bezieht sich in der Regel auf die Auswertung von Fürstenspiegeln, die in der Darstellung der Tugenden gleichwohl sehr nahe an den Funeralschriften sind. »Sie [die Tugenden herrscherlichen Handelns, die in Fürstenspiegeln vermittelt werden, K.W.] haben das Ziel, die Fürsten und Könige zu adäquatem herrscherlichem Handeln anzuleiten, das sich am Idealbild orientiert und das angestrebt werden soll«. GRASSNICK, Ratgeber des Königs, S. 187, siehe auch ebd., S. 133–142.

einer »Agglomeration aller Tugenden« und »alten virtutes«, deren individueller Aussagewert kaum zu ermitteln sei und die kaum in direktem Bezug zur politischen Praxis stünden¹¹⁵.

Duchhardt und anderen ist ohne Abstriche zuzustimmen, wenn es um die Topoihaftigkeit der beschriebenen Tugendkataloge und deren fragwürdigen Bezug zum politischen Entscheidungshandeln geht. Dennoch wäre es voreilig, generell ihre Bedeutung oder ihren politischen Charakter in Frage zu stellen. Der didaktische Erklärungsansatz greift im vorliegenden Fall nur beschränkt, denn freilich standen die Schriften in einem Kommunikationsraum, in dem der König kaum mehr als ein virtueller Adressat war¹¹⁶. Betrachtet man die Funeralschriften aber in ihrer Gesamtheit, waren die Tugendkataloge in einem weiteren Sinne politisch sehr wohl relevant, wenngleich weder auf einer konkreten Bewertungsebene noch auf der Ebene der Formulierung konkreter Normen politischen Handelns¹¹⁷.

Die Bedeutung der Tugendkataloge ist nicht in einer handlungsleitenden Funktion, sondern gerade in ihrer Topoihaftigkeit zu sehen. Ihr Potential im Kontext des Herrscherwechsels von 1603, so die These, liegt gerade in ihrer Allgemeingültigkeit. Die Betonung anerkannter und etablierter Normen und Tugenden bezog sich auf die verbindliche Anerkennung und Zustimmung und beschwor so einen grundsätzlichen Konsens. Der Fokus auf die Idealvorstellung monarchischer Herrschaft war so weniger didaktisch-moralisierend als vielmehr integrativ in dem Sinne, dass sie sich nicht auf die Belehrung des Herrschers, sondern auf die gemeinsame Werthaltung der Leserschaft bezog. Gerade die Loslösung »von der praktischen Politik«, die von Duchhardt und anderen als dem Erkenntnisgewinn abträglich gewertet wird¹¹⁸, erweist sich hier als wesentlich. Als Konsensnarrativen kam ihnen angesichts der Zäsur von Herrschertod und Dynastiewechsel sowie politischer, sozialer und religiöser Desintegrationsprozesse eine wichtige integrative Funktion zu: Die Tugenden waren nicht rhetorisches Zierwerk, sondern geradezu integraler Bestandteil des in den Funeralschriften formulierten Elisabethbildes.

115 Dabei stützt sich Heinz Duchhardt neben seinen eigenen Studien besonders auf die Arbeit von Bruno SINGER, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, München 1981; DUCHHARDT, *Das protestantische Herrscherbild*, S. 28–30, Zitate S. 29.

116 Die direkte Ansprache an James findet sich als rhetorisches Stilmittel häufig in den beschriebenen Texten. Siehe etwa MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. B2: »Tuqu' o Reginae successor [...]«.

117 Zwar ließe sich mit der Initiation des Thronfolgers und dessen moralischer Unterweisung und Vorbereitung auf sein Amt durch die pädagogisch motivierte Idealisierung des Vorgängers argumentieren. Jedoch waren die Schriften für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt und hatten, anders als die klassischen Fürstenspiegel, somit nicht primär den zukünftigen Monarchen im Blick. Mochte auch der zukünftige Monarch unmittelbar angesprochen werden, die eigentlichen Adressaten waren die Käufer und Leser der Druckschriften.

118 DUCHHARDT, *Das protestantische Herrscherbild*, S. 29.

Liebe

In diesem Zusammenhang ist neben den erwähnten universalen Herrscher-tugenden ein zweites Motiv hervorzuheben, das die Funeralschriften in vergleichbarer Weise prägt: Die Emphase der ›Liebe‹ zwischen Herrscherin und Untertanen¹¹⁹: »She was the love of all whom love did love«¹²⁰.

Elisabeth selbst erscheint als beispielhafte Verkörperung dieser Liebe, als »example of love and patience«¹²¹ oder als »loves love«¹²². Die herrscherliche ›Liebe‹ ist Kennzeichen des Erfolgs Elisabeths und hebt diese über andere Herrscher hinaus¹²³. Liebe als Distinktions- und Qualitätsmerkmal ist aber nicht allein eine herrscherliche Kategorie, sondern bezieht die Untertanen mit ein¹²⁴. In »love« liegt damit primär ein Relationsbegriff vor, der nicht allein eine persönliche Qualität der Monarchin, sondern auch das Verhältnis der Monarchin zu ihren Untertanen beschreibt. So begegnet die Herrscherin ihren Untertanen mit »royall love«¹²⁵ und gewinnt dadurch deren Zustimmung¹²⁶. Derartige Schilderungen finden ihre semantischen Entsprechungen in der Liebe der Untertanen zu ihrer Monarchin und deren »loving hartes«¹²⁷, die die Texte nicht müde werden hervorzuheben¹²⁸. Sie stellt gleichsam ein wechselseitiges Ideal von Herrschaft dar¹²⁹.

119 Siehe als Beispiele NICHOLS, *The Progresses and Publics Processions of Queen Elizabeth*, Bd. 3, S. 645; NICCOLS, *Expicedium*, fol. A3'; Thomas ROGERS, *Anglorum lacrimae in a Sad Passion Complayning the Death of Our Late Soueraigne Lady Queene Elizabeth: yet Comforted againe by the Vertuous Hopes of Our most Royall and Renowned King Iames: whose Maiestie God long Continue*, London 1603, fol. B2; MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. A2', A3', A4', B1, B1'; *Threno-thriambeuticon Academiae Cantabrigiensis ob damnus lucrosus, & infoelicitatem foelicissimam, luctuosus triumphus*, Cambridge 1603, S. 2, 9, 17, 42, 48; *Oxonienis academiae funebre officium*, S. ii, 2, 14, 25f., 32, 43, 48, 73f., 80, 87f., 165, 181.

120 FENTON, *King Iames His Welcome*, fol. A2'.

121 *Weepe With Ioy*, S. 1.

122 FENTON, *King Iames His Welcome*, fol. A2'.

123 »Greater then Alexander she was, for the world which he subdued by force, she conquered by love«. NICCOLS, *Expicedium*, fol. A3'.

124 *Queene El'zabeths losse*, fol. B1'.

*»Neuer was a Prince of subiects better loued,
Neuer in a Prince like care for subiects proued«.*

125 Henry PETOWE, *Englands Caesar. His Maiesties most royall coronation. Together with the manner of the solemne shewes prepared for the honour of his entry into the cittie of London. Eliza. her coronation in heauen. And Londons sorrow for her visitation. [...]*, London 1603, fol. D3'.

126 NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. C1': »But great Elizaes magnanimitie / Conioynd with love, made all applaude her raigne«.

127 NICCOLS, *Expicedium*, fol. A4'.

128 Siehe etwa *A Mournfull Dittie, Entituled Elizabeths Losse together with a Welcome for King Iames. To a Pleasant New Tune*, London 1603, S. 1; NICCOLS, *Expicedium*, fol. A4'; FENTON, *King Iames His Welcome*, fol. A2'.

129 So etwa hebt Richard Nixon in seiner Elegie deutlich hervor: »Her Subjects more for love then feare obey'd«. NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. A3'. Vielfach überrascht auch die Wortwahl. Anstelle des christlichen Tugendbegriff der *caritas*, die auf die drei christlichen Tugenden *fides*, *spes* und *caritas* verweisen und damit dem Verhältnis eine stärker transzendente

Dabei erscheint »love« nicht als primär emotionale Kategorie, sondern vor allem als universale Norm. In Bezug auf den Monarchen bilden »Maiestas & Amor«¹³⁰ eine Einheit¹³¹. Aber auch die Untertanen werden zu einer affektierten Haltung ihrem Herrscher gegenüber angehalten. So wird »love« in eine Reihe gestellt mit der Verpflichtung zu untertäniger Liebe und Loyalität, zu »submissive love and loyalitie«¹³².

Offensichtlich war demnach die emotionale Verbundenheit formalisierter sprachlicher Ausdruck des Verhältnisses von Herrscher und Untertanen und weist gerade nicht auf eine besondere Affektion gegenüber der verstorbenen Herrscherin hin. Die kollektive Gefühlsbekundung ist entsprechend keineswegs auf Elisabeth beschränkt¹³³. Der Übergang von Elisabeth zu Jakob vollzieht sich begrifflich im Übergang der Liebe der Untertanen von der alten Königin auf den neuen König¹³⁴.

Wendung geben würde, dominiert »love« bzw. dessen lateinische Entsprechung »amor«. Mit diesem Begriffsfeld wird die Gegenseitigkeit des Verhältnisses herausgestellt, indem für beide Seiten – Herrscher wie Untertan – mit »love« derselbe Begriff gewählt wird. So etwa steigert John FENTON die Zuneigung der Untertanen geradezu zu einer Abhängigkeit:

*»No passions, but integrity, and zeale,
Tendering by thy welfare the common weal
For why? upon thy safty doth depend, the publicke losse
Thy Gladnesse is our ioy, thy ioy our gladness,
Thy sorrow is our griefe, thy griefe our sadness,
And if thou shouldst miscary [...]
We likewise then are frustrated, and lost:
And like a mastlesse ship amid 'st waves tost«.*

FENTON, King James His Welcome, fol. C3. Einige Autoren trauern um Elisabeth wie um eine verlorene Geliebte: »Lament your losse, your love«, A Mournfull Dittie, S. 1. Diese Sprachregelung ist keineswegs auf Elisabeth begrenzt, sondern wird auch auf ihren Nachfolger übertragen. So beschreibt Henry Petowe die erwartete Ankunft Jakobs in London als Vereinigung zweier Liebender, PETOWE, Englands Caesar, fol. D3', und in einer anderen Flugschrift begrüßt eine weibliche Allegorie Englands den geliebten Herrscher mit »her zealous loue«, Englands vwelcome to Iames by the grace of God, King of England, Scotland, France and Ireland, defender of the faith, &c., London 1603, Titelblatt.

130 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 20.

131 NORDEN, A Pensive Soules Delight, fol. C1':
*»But great Elizaes magnanimitie
Conioynd with love, made all applaude her raigne«.*

132 A Mournfull Dittie, S. 1. Diese durchaus formelle Seite des eigentlichen Gefühlsbegriffs wird auch daran deutlich, dass sie als Grundlage für die Bewertung der Untertanen dient. So wird Jakob als »arbiter aequus amoris« angesprochen und aufgefordert, die Loyalität der Untertanen zu beurteilen, Oxoniensis academiae funebre officium, Widmung an Jakob. Auch abseits vom literarischen Funeralschrifttum finden sich ähnliche Sprachformeln. So wird in der formalen im Druck verbreiteten Deklaration, mit der die Thronfolge Jakobs bekannt gegeben wurde, die Formel »With all heartie and humble affection« der Gehorsamspflicht zugeordnet, Forasmuch as it hath pleased, S. 1.

133 Sie bezieht auch Jakob mit ein. Siehe etwa A Mournfull Dittie, S. 1; PETOWE, Englands Caesar, fol. D3'.

134 Die Widmungsrede für Jakob, die der Gedichtsanthologie der Universität Oxford vorangestellt ist, stellt die Zuneigung der Untertanen gegenüber Elisabeth heraus. Im zweiten Teil der Rede

Der Emphase der »Liebe« zwischen Königin und Untertanen ist damit ebenfalls ein Toposcharakter zuzusprechen, der kaum geeignet ist, als Gradmesser für eine vorhandene Emotionalität zu dienen. In Bezug auf die Bewertung der Herrschaft Elisabeths kann sie damit nicht berücksichtigt werden. Wie schon für die Betonung der allgemeinen Herrschertugenden ist ihre Funktion vor allem konsensorientiert und bietet damit eine integrative Basis jenseits politischer Kontroversen und Desintegrationsprozesse¹³⁵.

wird diese Liebe im Anschluss an die Trauerphase auf Jakob als den neuen Herrscher übertragen. Oxoniensis academiae funebre officium, Vorrede.

- 135 Diese Funktion des Topos der wechselseitigen Liebe zwischen Herrscher und Untertan spielte auch zu Lebzeiten der Königin eine zentrale Rolle. In der letzten Rede Elisabeths vor dem Parlament am 30. November 1601, die später als »Golden Speech« Bekanntheit erlangte und die auf die Kritik des Parlamentes gegenüber der königlichen Monopolvergabe-Praxis reagierte, gibt sie Rechenschaft ab über die Grundlagen ihrer Herrschaft:

»There will never Queen sit in my seat with more zeal to my country, care to my subjects and that will sooner with willingness venture her life for your good and safety than myself. For it is my desire to live nor reign no longer than my life and reign shall be for your good. And though you have had, and may have, many princes more mighty and wise sitting in this seat, yet you never had nor shall have, any that will be more careful and loving.«

Die verschiedenen Versionen der Rede siehe bei MARCUS/MUELLER/ROSE, *Collected Works*, Bd. 1, Speech Nr. 23, zum Hintergrund ebd., S. 336. Zum politischen Kontext der Rede und dem Druck, unter dem sie gehalten wurde, siehe auch PRICE, *The English Patents*, S. 20–22. In der Literatur wird diese Rede als allgemeine Darlegung des Herrschaftsverständnisses Elisabeths am Ende ihres Lebens gewertet, was auch in der Bezeichnung als »Farewell-Speech« zum Ausdruck kommt, siehe ebd. Im hier betrachteten Kontext interessiert sie vor allem, weil sie wichtige Einblicke gibt in die Funktion des Begriffsfelds »love«. Unter hohem politischen Druck begegnet Elisabeth nicht einzelnen gegen die königliche Politik vorgebrachten Kritikpunkten. Vielmehr entzieht sie sich ihnen, indem sie ihre Rede auf einer anderen Diskursebene ansetzt. Ihre Ausführungen beziehen sich nicht auf die Frage der königlichen Prärogativgewalten und die damit verbundene Regierung der Monarchin, um die es letztlich im aktuellen Streit um das Monopolwesen ging. Stattdessen definiert Elisabeth ihr Herrscheramt über den Begriff »love«. Inhaltlich bleibt diese Aussage abstrakt und genau darin ist ihre eigentliche Funktion zu sehen: Das Sprechen über Monarchie wird von der Ebene politischen Entscheidenshandels auf die eines Konsens erzeugenden Integrationsmodells verlagert. Kritik an der Monopolvergabe ist auf dieser Diskursebene nicht auszudrücken bzw. auch nicht zu beantworten, da beide Ebenen auf unterschiedliche sprachliche Muster von Herrschaft rekurren und damit getrennte semantische Felder darstellen. Monarchie erscheint hier als Inbegriff der Verbundenheit und der Fürsorge des Herrschers mit bzw. für sein Volk und ist auf dieser Ebene jeglicher Kritik entzogen. Während man Elisabeth in ihrer »goldenen Rede« durchaus eine planerische Absicht und rhetorische Strategie unterstellen kann, ist diese Annahme für die Funeralschriften deutlich schwieriger zu begründen. Dennoch weist die Betonung der reziproken Zuneigung von Herrscher und Volk diskursiv in eine ähnliche Richtung. Nicht eine Reflektion der rechtlichen Implikationen der Stellung des Monarchen, sondern die Affirmation des Konsenses, der sich mit der Idee der Monarchie verbindet, steht im Mittelpunkt des Sprechens über die verstorbene Königin.

Religion

Only such vertues as adorn'd her crowne
 And first as chiefe of all shall be exprest,
 How Gods religion which her selfe profest
 Shee did establish: banisht Poperie,
 With superstition and Idolatrie.
 Her heartie zeale fought both by deed & word,
 To build the ruind Temple of the Lord¹³⁶.

Neben »Tugend« und »Liebe« findet sich in den Funeralschriften noch ein weiteres durchgehendes Muster, das auf eine breite Integration zielt: Die Religion, die aus dem *Elizabethan Settlement* hervorgegangen war. Hier erscheinen Religion und Reformation als integrationsstiftende Elemente, was zunächst überraschen mag, bedenkt man die heterogenen Strömungen und die desintegrativen Tendenzen innerhalb des englischen Protestantismus, die alles andere als konsensuell waren¹³⁷. »The Reformation had not created a united Protestant England but a deeply divided England«¹³⁸.

Dagegen zeigt sich in der Darstellung von Religion und Reformation in den Funeralschriften eine starke Abstraktion von der Ebene theologischer, liturgischer oder kirchenpolitischer Kontroversen, die weitgehend ausgeblendet werden¹³⁹. Wie den Tugendkatalogen und der Betonung der wechselseitigen

136 Queen Elizabeths Losse, fol. B1.

137 Bereits unter den protestantischen Exulanten unter Maria I. war es zu heftigen Kontroversen hinsichtlich der Auslegung theologischer Fragen gekommen, die sich etwa 1555 in Frankfurt in einem Streit um liturgische Aspekte entluden und zu einer Spaltung der britischen Exil-Gemeinde führten, siehe u.a. Patrick COLLINSON, *The Elizabethan Puritan Movement*, New York 1967, S. 33f., 153. Die kirchliche Ordnung, die durch das Elizabethan Settlement geschaffen wurde, war in den Augen vieler protestantischer Kritiker weniger als *via media*, denn als »mingle-mangle« von katholischen und protestantischen Elementen zu bezeichnen, siehe etwa, William P. HAUGAARD, *Elizabeth and the English Reformation. The Struggle for a Stable Settlement of Religion*, Cambridge 1968, S. 336. Auf diese Einschätzung reagieren auch die Funeralschriften, indem sie den Begriff aufgreifen und zu widerlegen suchen: NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. A4. Als Darstellung der Konfliktlinien innerhalb des englischen Protestantismus immer noch unverzichtbar: COLLINSON, *The Elizabethan Puritan Movement*, wenn auch Collinsons Betonung des »Puritanismus« als »movement« oder »party« nicht neueren Untersuchungen standhält, siehe etwa, Peter I. KAUFMAN, *The Protestant Opposition to Elizabethan Religious Reform*, in: Robert TITTLER/Norman L. JONES (Hg.), *A Companion to Tudor Britain*, Oxford 2009 (Blackwell Companions to British History), S. 271–288, hier S. 283.

138 HAIGH, *The English Reformation Revised*, S. 215. Siehe auch ders., *The English Reformations. Religions, Politics, and Society under the Tudors*, Oxford 1993, S. 293.

139 Gelegentliche Ausnahmen von dieser Regel lassen sich gleichwohl ausmachen; diese sind bisweilen prominenten Ursprungs: Nicholas Bond, der Präsident des Magdalen College in Oxford, feiert die bischöfliche Grundordnung Englands:

»*Nobilibus satrapis; Praesulibusque parens.*
Quorum sublimes fasces, & splendor, honorque,
Gloria, & ingentes inde oriuntur opes.«

Liebe kommt ihr die Funktion eines Konsensnarrativs zu. Dies bezieht sich zum einen auf die erwähnte Ausblendung inhaltlich kontroverser Aspekte. Zum anderen verweist es auf den gemeinsamen Bezugspunkt englischer Protestanten, der außerhalb von Kontroversen stand: Die Ablehnung des Katholizismus, die hier im Sinne einer Alteritätskonstruktion die Funktion eines konsensstiftenden Elements einnimmt¹⁴⁰. Dazu zählen die den etablierten Sprachmustern folgenden heftigen Invektiven gegen »the Antichristian Church of Rome«¹⁴¹ und das Papsttum als »Hure Babylon«¹⁴² und »Beast«¹⁴³.

Dem starken Fokus auf antikatholische Motive war dabei auf zwei Ebenen eine integrative Tendenz inhärent: Zum einen knüpften diese Motive

Bond, Protegé von John Whitgift, stand diesem in seiner Abneigung gegen jede Form weitergehender Reformbemühungen nicht nach und erregte im Laufe seiner Karriere durch seine dezidierte Kompromisslosigkeit mehrfach Anstoß, siehe den ODNB-Eintrag WRIGHT, Nicholas Bond. Aber auch die Gegenposition findet ihren Niederschlag in den Funeralschriften. So hebt der Geistliche Robert Fletcher hervor, dass die Reformation noch nicht vollendet sei und vertritt damit die Position einer nicht unbedeutenden nonkonformistischen Geistlichkeit, die eine stärkere Abgrenzung von katholischen Strukturen und Liturgien durchzusetzen suchte. »She [Elizabeth, K.W.] planted religion, suppressed, though not cleaned supplanted superstition and idolatry«. Robert FLETCHER, Briefe and Familiar Epistle shevving His Maiesties most lawfull, honourable and iust title to all his kingdomes VVith an epitaph or briefe lamentation for the late Maiestie Royall of most famous, godly, and honourable memory, London 1603, fol. A3'. Siehe auch ebd., fol. B3f.

140 Mit der Bedeutung des Antikatholizismus in der politischen Kultur der Tudor- und frühen Stuartzeit beschäftigen sich insbesondere die Arbeiten von Arthur F. Marotti, siehe etwa Arthur F. MAROTTI, Religious Ideology and Cultural Fantasy. Catholic and Anti-Catholic Discourses in Early Modern England, Notre Dame, Ind. 2005, bes. S. 131–203; außerdem die Beiträge in Arthur F. MAROTTI (Hg.), Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts, Basingstoke 1999. Siehe daneben auch LAKE, Anti-Popery, bes. S. 73f.; Leticia ÁLVAREZ-RECIO, Fighting the Antichrist. A Cultural History of Anti-Catholicism in Tudor England, Brighton 2011, *passim*. Zur Bedeutung von Alteritätsbegriffen, die er als »asymmetrische Gegenbegriffe« bezeichnet, grundsätzlich auch Reinhart KOSELLECK, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Reinhart KOSELLECK, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1989, S. 211–259, hier S. 211–218.

141 NIXON, Elizaes Memoriall, fol. D3'.

142 Ebd., fol. D3.

143 Ebd., fol. D3':

*»The kingdome of the beast becomes obscure,
By preaching of Christs glorious Gospell pure:
And more and more shall hence-forth day by day,
Untill it come to ruine and decay.«*

Weitere Beispiele John LANE, An Elegie vpon the Death of the High and Renowned Princesse, Our Late Soueraigne Elizabeth [...], London 1603, fol. B2'f.; NIXON, Elizaes Memoriall, fol. B3'; MULCASTER, Naenia consolans, fol. A4; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 9, 30, 36, 135, 174; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 19. NIXON, Elizaes Memoriall, fol. D2:

*»Vanish away ye birds of ugly night,
Which with the Owle cannot endure the light;
The light hath all your knaverie bewrai'd,
And to the view of all the world it laid.«*

an weit verbreitete Ängste vor einer Bedrohung durch den Katholizismus an¹⁴⁴, zum anderen kompensierten sie die fehlende innere Geschlossenheit. Die strikte Abgrenzung vom Katholizismus erlaubte so eine Definition der eigenen Religion *ex negativo*: Die englische Religion ist eine Verneinung des Katholizismus: »Gods sacred word« ist »not mingle mangle mixt with Popish custome, but sincere milk deriv'd from Gods owne bosome«¹⁴⁵.

Quae pestes premerent? quae mala nos? fratres,
 Idola, impia reclusio pectoris,
 Execratio, crux, sancta aqua, monstraque
 Quotquot styx habet impia¹⁴⁶

Die Bedeutung, die dieser Negativdefinition zukam, ist augenscheinlich. Während die Texte bei der Charakterisierung der eigenen Religion abstrakt bleiben, sind sie bei der Darstellung der zu verwerfenden katholischen Elemente nachgerade ausschweifend und detailverliebt: der katholische Ritus, die Messe, das Abendmahl, Exkommunikationen und päpstliche Bullen, Prozessionen, Mönchswesen und Jesuitenorden. Die Liste ist lang¹⁴⁷. Die Polemik bezieht sich in hohem Maße auf die materiell-immanente Dimension des Katholizismus und betont damit die geistlich-transzendente Ausrichtung der eigenen Religion. Der Antikatholizismus verlieh dem Sprechen über die englische Kirche so eine Basis, die überhaupt erst einen gemeinsamen

144 Zu diesen Ängsten MAROTTI, *Religious Ideology*, S. 131–203.

145 NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. A4.

146 *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, S. 19. Der Autor zählt die Übel und »Seuchen« auf, von denen die Engländer unter katholischer Regide bedrängt wären: Götzenbilder, Beichten, Flüche, Kreuze, Weihwasser und was auch immer sonst die Styx an Schändlichem bereit halte. Die reine Liebe Elisabeths zu Religion und Frieden steht der verderblichen und selbstzentrierten Liebe des Papstes gegenüber, *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 14:

»Anglia, sed postquam tua scepra capessit Eliza,
 Biblia sacra patent, Relligioque viget.
 Et merito Italicae spreto Meretricis amore,
 Idola e templis diruta foeda sacris«.

Siehe auch ebd., S. 120. Zum Vergleich Roms mit der Hure Babylon auch LANE, *An Elegie*, fol. B1; NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. D3f.

147 Ebd., fol. D2f.:

»All know that your rites are but mens phantasies,
 To live in ease, and blind the simple eies.
 Your Masse is known a breaden-God to bee,
 Of all that have but halfe an eye to see. [...] *[...]*
 You make of Christ even as you list, as many
 Your curses and excommunications,
 With bell, booke, candle, are but Evensongs,
 Which you for Lucifer your maisters sake
 With Heathinish and Iudaicall rites do make.

Bezugsrahmen schuf. Hier wurde eine religiöse und nationale Identität konstruiert, die in hohem Maße auf Alteritätskonstruktionen basierte und Hinweise gibt auf eine ausgeprägte Sensibilität und ein Bewusstsein gegenüber der Problematik einer in sich gespaltenen religiösen Gemeinschaft¹⁴⁸.

Die integrative Funktion des Herrscherbildes wird über die angeführten Beispiele hinaus explizit gemacht: Elisabeth selbst erscheint als der gemeinsame Bezugspunkt und die Identifikationsfigur verschiedener gesellschaftlicher Gruppen: der Alten ebenso wie der Jugend, der Armen wie der Reichen, der Geistlichen wie der Laien¹⁴⁹.

Die Betonung der Tugend Elisabeths, ihrer wechselseitigen Liebe zu ihren Untertanen, der von ihr geschaffenen religiösen Ordnung sowie der breiten Zustimmung zu ihrer Herrschaft sind damit nicht als positive Bewertung ihrer Person und Herrschaftszeit oder als rückwärtsgewandte Nostalgie zu werten, sondern verweisen auf die tiefere Bedeutung und Funktion des in

*Your thundering Bulls may serve to scar the crows,
Your Trentalls, Dirges, are but idle shows.
Your Iesuits and Priests are Locust breed«.*

- 148 Mit der Bedeutung des Antikatholizismus im Rahmen einer nationalen Identität beschäftigt sich auch Anthony Milton. Er gibt seiner Ansicht Ausdruck, es sei »impossible to write a political or cultural history of seventeenth-century England in which anti-Catholicism does not play an important role«, Anthony MILTON, *A Qualified Intolerance. The Limits and Ambiguities of Early Stuart Anti-Catholicism*, in: MAROTTI, *Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts*, S. 85–115, hier S. 86. Siehe zu diesem Thema auch ÁLVAREZ-RECIO, *Fighting the Antichrist*, S. 45. Arthur Marotti stellt fest: »In the sixteenth and seventeenth centuries, English nationalism was gradually being defined in a relation to a (constantly contested) Protestant identity, so international Catholicism [...] was cast as the hated and dangerous antagonist«. MAROTTI, *Catholicism and Anti-Catholicism*, S. xiii. Vgl. auch LAKE, *Anti-Popery*, S. 74: »Thus the Protestants' negative image of popery can tell us a great deal about their positive image of themselves«. Zum Antikatholizismus als »Sprache des Konsenses« in England, siehe auch LAKE, *Constitutional Consensus*, S. 822 u.ö.

- 149 FENTON, *King Iames His Welcome*, fol. B2f. Fenton führt dies an dieser Stelle noch weiter aus:

*»Shee liv'd to age a glasse, to youth a mirror;
unto her friends a ioy; to foes a terror.
Shee was the Souldiers captaine, the law's life,
The Churches deerest spouse, the Churchman's wife,
Learnings greene Lawrell, vertues chiefe refector:
Peaces maintainer, onely Truths protector.
The orphans parents, and the ritchmans stay:
The poore nabs comfort, and the nights cleere day.
The tradsman favorer, and the marchants gaine;
The seamans night starre, and the lyers staine,
The pride of all her sex, all womens boast [...]«.*

Siehe auch Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 45f.:

*»Miles, meractor, consultus, clerus, & omnis
Extulit ordo caput sub ditione tua.
Nobilitas populi non cessit victa furori:
Non populum clarus sub pede pressit eques.
Hospes, pupillus, coniux viduata marito,*

den Funeralschriften formulierten Herrscherbildes. Der affirmierte Konsens blendete so bestehende soziale, politische und religiöse Desintegrationsprozesse aus und entfaltete das Bild und den Anspruch integrativer Geschlossenheit. Das Elisabethbild diente damit als kulturelle Klammer und als gedankliches Zentrum der beschriebenen Integrationsprozesse. Jenseits der Frage nach der Bewertung Elisabeths oder der Frage nach der Formulierung konkreter politischer Zielvorgaben kam ihrem Bild in dieser Hinsicht sehr wohl eine politische Funktion zu.

b) »*Queene of Peace*«. Das Leitmotiv »*Friede*«

In der Forschung wird in erster Linie das kriegerisch-heroische Element der Elisabeth-Erinnerung betont, das die anhaltende Popularität und Nostalgie unter der Herrschaft ihrer Nachfolger begründet und das von Anfang an in scharfem Kontrast zum Bild Jakobs als Friedensherrscher gestanden habe¹⁵⁰. Vor diesem Hintergrund ergibt bereits eine oberflächliche Lektüre der Funeralschriften auf den überraschenden Befund, dass keineswegs martialische Bilder, sondern im Gegenteil der Frieden und seine Symbolik die Schriften dominieren¹⁵¹.

*Nec vis, nec fraudes, cur quererentur, erant.
Delator nullus, qui noxia crimina fingat:
Exactor nullus, qui grave ponat onus.*

150 Siehe zu dieser Interpretation SMUTS, *Court Culture*, S. 16, 23f., 29–31; STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187–191; KAY, *Melodious Tears*, S. 68. Bezug nehmen diese Deutungen auf die ritterlich-romantisch geprägte Panegyrik in der Art von Edmund Spensers *Faerie Queene*, siehe dazu STRONG, *The Cult of Elizabeth, passim*. Dabei handelte es sich freilich nur um einen von ganz unterschiedlichen Strängen in der Repräsentation Elisabeths zu ihren Lebzeiten, vgl. Kap. II. A. 1. d). Zudem ist fraglich, inwiefern dieses ritterlich-romantische Bild überhaupt im eigentlichen Sinne kriegerische Züge aufweist. Die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels lassen an einer solchen Gleichsetzung von literarisch-panegyrischer Sprachebene und den politischen Normen einer offensiven Politik Zweifel aufkommen.

151 Es sei auf eine Auswahl von Textstellen verwiesen: ROGERS, *Anglorum lachrimae*, fol. B2'; Samuel ROWLANDS, *Aue Caesar. = God Saue the King The Ioyfull Echoes of Loyall English Hartes, Entertayning his Maiesties Late Ariuall in England. With an Epitaph vpon the Death of Her Maiestie Our Late Queene*, London 1603, fol. A2; NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. B1–B3; John D. HAYWARD, *Gods vniuersal right proclaimed. A sermon preached at Paules Crosse, the 27. of March 1603. being the next Sunday after her Maiesties departure*. [...], London 1603, fol. D2; MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. A3'; FENTON, *King Iames His Welcome*, fol. A2'; *The Lamentation of Melpomene*, fol. A4'; *A Mournefull Dittie*, S. 1; *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 4, 12, 14, 21, 35, 44, 48, 50, 54, 66, 80, 91, 101, 113, 120, 123, 127, 130, 135, 138, 144, 149, 164f., 176, 179; NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. C2'; *Queene Elz baths losse*, fol. B1'; *Sorrovves Ioy*, S. 9f., 14; *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, S. 13, 21, 25, 30f., 32, 40f., 53, 55; *Weepe with Ioy*, S. 1. Krieg dagegen erscheint, wo er nicht völlig ausgeklammert wurde, der Erreichung und Stabilisierung des Friedens untergeordnet, siehe etwa *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 165:

»*Nec non cum domito, devictus Iberus Hiberno,
Quae fuerat, nolens, vis tua, testus erit.*

Peace did her raigne begin, peace it maintaind,
 Peace gave her leave in peace hence to depart,
 Peace shee hath left behind; which no way staid
 With bloody warre reioyceth Englands heart:
 Though we a king of peace have in her stead
 Yet let vs mourne: The Queene of peace is dead¹⁵².

Elisabeths Herrschaft wird zum Inbegriff einer Friedensherrschaft, Elisabeth selbst zum Sinnbild der Friedensfürstin schlechthin stilisiert. Verbunden wird diese Friedenssymbolik dabei mit den Kennzeichen allgemeiner Prosperität. Der Frieden ist zentrales Charakteristikum der Herrschaftszeit Elisabeths, mit ihm habe sich der Beginn eines neuen »Goldenen Zeitalters« angedeutet¹⁵³. *Peace*, *plenty* und *prosperity* erscheinen als ein zentrales Wortfeld¹⁵⁴. Elisabeth selbst steht im Zentrum des Friedens, deren Urheberin und Garantin sie ist. Ihre Stellung wird hervorgehoben durch die Einordnung in biblische Bilder¹⁵⁵. Wie die biblische Taube, die der Arche den Olivenzweig als Zeichen für das Ende der Sintflut gebracht habe, habe Elisabeth den Engländern das Zeichen des Friedens gebracht¹⁵⁶.

*Summa sed ut belli lauris, sic pacis oliva
 Iure tuum cingit dulcis Eliza caput.*

152 Sorrovves Ioy, S. 14.

153 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 176:

*»Aurea tunc aetas, vere Saturania secla;
 Halcyonis vere vidimus isse dies,
 Quos sensere alii, vix nos vel vidimus hostes,
 Nulla domi audita est; & tuba rara foris.
 Pax, aditu: medio, pax: & pax, fine: Capessit,
 Servat, Deponit Regna, quiete, sua.*

Siehe dazu auch The Lamentation of Melpomene, fol. A4'.

154 ROWLANDS, Aue Caesar, fol. A3:

*»It were ingrateful to forget the peace,
 The plentie, and the great prosperitie:
 The manifold great blessings and encrease,
 In foure and fourtie yeers felicitie,
 Vnder the Scepter of our gracious Princesse,
 Our peace-preserving, world admired Empresse.*

Zur »Peace and Plenty«-Rhetorik siehe auch NIXON, Elizaes Memoriall, fol. B3: »From long-bred peace great plentie did proceed«. Außerdem ebd., fol. B3–B4; PETOWE, Englands Caesar, fol. C1'; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 48, 54, 130, 142, 144; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 40f.

155 Elisabeth erscheint dabei als »divinae pacis oliva«, als Symbol des Friedens selbst, Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 40. Siehe zur Verwendung biblischer Muster auch Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 55; Weepe with Ioy, S. 1.

156 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 4:

*»Filia pacis erat vivens, Anglisque Columbae
 Persimilis, quam olim Patriarcha admisit in Arcam
 Gestantem rostro folium viridantis olivae.*

Friede ist dabei Qualitätskriterium von Elisabeths Herrschaft und zentraler Referenzpunkt, als Friedensfürstin übertrifft sie gar noch Salomon, den Inbegriff des Friedensherrschers: »This most loyall and prosperous Prince which possessed peace in England longer then Salomon did in Israel«¹⁵⁷.

Die Verbindung des Elisabethbildes mit dem Begriff des Friedens bietet breiten Raum für poetische Varianz. In Bezug auf den Frieden ist Elisabeth: »ancour«¹⁵⁸, »regnatix«¹⁵⁹, »alumna«¹⁶⁰, »genitrix«¹⁶¹, »author«¹⁶², »amica«¹⁶³, »parens«¹⁶⁴ / »mother«¹⁶⁵. Elisabeth wird in der Funeralliteratur so konsequent mit dem Begriff des Friedens assoziiert, dass man geradezu von einer semantischen Obliegenheit sprechen kann. Monarchin und Friede scheinen bisweilen zu verschmelzen, Elisabeth ist die Personifikation des Friedens¹⁶⁶.

Das Friedensmotiv in den Funeralschriften besitzt dabei einen überaus exklusiven Charakter: Frieden erscheint vor allem als nationales Spezifikum, in dem sich Englands Vorrang vor anderen Nationen manifestiert. Dies zeigt sich in der narrativen Funktion, die anderen Mächten in den Funeralschriften zugewiesen wird: Einerseits die Funktion einer potentiellen Bedrohung für den englischen Frieden, andererseits die einer Folie, auf der Bilder einer Kriegsherrschaft als Gegenentwurf zur englischen Friedensherrschaft gezeichnet werden und vor der die Bedeutung des nationalen Friedens umso prägnanter hervortritt.

157 Weepe with Ioy, S. 1. Aber nicht nur biblische Vorbilder, auch antike Persönlichkeiten übertrifft sie durch ihre Protektion des Friedens, so etwa Augustus:

»[...] Augusto Caesare fausta magis.
Iste quater denis adiecit quattuor annos
Pacifer imperio: caetera Martis erant.
Illa quater denis adiecit quattuor annos
Pacifera imperio: caetera mortis erunt«.

Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 55.

158 FENTON, King Iames His Welcome, fol. A2'.

159 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 20.

160 Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 57; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 48.

161 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 135.

162 Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 22.

163 Ebd., S. 30.

164 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 138.

165 NICHOLS, The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth, Bd. 3, S. 652. Bei Samuel Rowlands und anderen erscheint der Frieden, im Falle Rowlands der Begriff »peace-preserving«, geradezu als Epitheton Elisabeths, siehe ROWLANDS, Ave Caesar, fol. A2, A3.

166 So etwa bei dem Geistlichen James Cook, der in seinem Enkomion den Frieden als Personifikation der Herrscherin adressiert, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 35:

»Salve candida Pax, beata salve,
Semper splendida, semper expetanda,
Tumultus inimica turbulentis«.

In nahezu epischer Breite werden die Bedrohungen und die Gefahr, die dem englischen Frieden von außen und insbesondere vom Papst und dem spanischen König drohten, dargestellt¹⁶⁷. Angesichts der permanent bedrohten Friedensordnung tritt deren Bewahrung als die maßgebliche Aufgabe wie auch die größte Leistung Elisabeths deutlich hervor.

Im Mittelpunkt des wiederkehrenden Bedrohungsszenarios stehen katholische Mächte, der Papst und der spanische König als dessen willfähriger Vollstrecker. Die Gefahr für den Frieden ist so auch ideologisch aufgeladen, mit ihr geht die Bedrohung der nationalen und religiösen Identität einher¹⁶⁸. Der eigene Friede, »pax nostra«, der begrifflich umrahmt wird von Attributen der Sittenreinheit (»casta«), Gelehrsamkeit (»docta«) und göttlicher Religionspflege (»cultus divinus«), wird gegen die unheiligen Anfeindungen durch die katholischen Mächte verteidigt. »Gratia«, die Dankbarkeit für die transzendente Gunst, wird dabei »superbus«, dem Hochmut; das Heilige, »divinum«, dem Unheiligen, »profanum«, gegenübergestellt¹⁶⁹. Die Sicherung des Friedens wird so chiliastisch konnotiert als Verteidigung gegen die Dämonen des Antichristen. Das Bild Elisabeths bildet dabei, wie gezeigt, das Zentrum der Friedensherrschaft. Als Verteidigerin des Friedens gelingt es ihr mit göttlichem Beistand, den englischen Frieden gegen die massiven Bedrohungen von außen zu sichern: »At patriae tribuit otia grata suae«¹⁷⁰.

Eine der Ausnahmen zur Friedensrhetorik findet sich beispielsweise bei George Rives, Custos am New College in Oxford, der Elisabeth als der Kriegsfurie ähnliche kriegerische Jungfrau bezeichnet: »Bellonae similis mavortia virgo«, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 174, auch diese Passage steht im Kontext von Defension.

167 Aber wie sehr auch der Papst und der spanische König gegen den Frieden Englands und die damit verbundene religiöse Ordnung wüten, sie hätten letztlich doch nichts ausrichten können. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 35:

»Salve candida Pax, beata salve,
Semper splendida, semper expetanda,
Tumultus inimica turbulentis [...]
Casta pace recepta gratiaque,
Docta pace retenta gratiaque:
Quamvis fulmine Pontifex profano,
Hispanus tonitru superbus artro,
Divinum violare uterque Cultum,
Et pacem voluit fugare nostram«.

168 Siehe als weitere Varianten des gleichen Bedrohungsszenarios A Mournfull Dittie, S. 1; HAYWARD, Gods Vniuersal Right, fol. D3^r; Sorrovves Ioy, S. 9; Weepe with Ioy, S. 1; MULCASTER, Naenia consolans, fol. A3^r; NORDEN, A Pensive Soules Delight, fol. C2^r; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 21, 25, 35, 42, 70, 94, 103, 125, 160, 163, 174f.; ROGERS, Anglorum lacrimae, fol. B2^r.

169 Diese Bilder knüpfen dabei an Ängste, etwa vor einem erneuten spanischen Invasionsversuch an, die angesichts des anhaltenden Kriegszustandes bestanden. Siehe dazu Kap. II. A. 1. b).

170 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 113. Siehe auch Sorrovves Ioy, S. 9:

»This Island, which from feare shee did release
Of forraine force and cruell tyrannie«.

Hierin lag nach den Funeralschriften der eigentliche Erfolg ihrer Herrschaft begründet¹⁷¹. Die englischen Siege gegen Spanien werden in der Darstellung defensiv, als Verteidigung des inneren Friedens und als ausschließliche Reaktion auf existentielle Gefahr, gedeutet. In diesem Sinne werden selbst die militärischen Konflikte der Herrschaftszeit Elisabeths in die allgemeine Friedensnorm integriert¹⁷².

Aber nicht allein die breite Darstellung potentieller und aktueller Gefahren tragen zu der Hervorhebung des Friedens als zentrales Leitmotiv der Funeralschriften bei. Eine weitere literarische Strategie besteht in der Bildung antagonistischer Modelle. So dient die Friedenssemantik der Formulierung von Gegensätzen. Während die übrigen Nationen sich im Kriegszustand befinden und unter dem Kriegsfuror leiden, erscheint die englische Nation davon gänzlich unberührt. Nach Henry Chettle sei England durch den Frieden »so wonderful blest, that all Nations have wondred at their owne afflictions and our prosperity«¹⁷³. Der Gegensatz zwischen den Kriegsgräuel auf dem Kontinent und der Eintracht und Prosperität in England werden deutlich herausgestellt¹⁷⁴. Die Feuerbrände des Mars und die blutigen Kriege dort stünden der Eintracht, dem Frieden und der Liebe unter einer treusorgenden Herrscherin hier gegenüber. Die Sonderstellung der eigenen Nation wird durch die Bezeichnung »aliae gentes« – die »Anderen« – sowie der Betonung »omnes vicini« – die Gesamtheit der benachbarten Mächte – betont.

171 Elisabeth bewahrt ihr Land aber auch vor äußeren Gefahren, insbesondere vor dem Angriff Spaniens, das John Lane mit dem biblischen Finsterling Haman gleichsetzt, LANE, An Elegie, fol. A4:

»*Esther our Queene, whose fame (with triumph crownd)
Haman of Spaine had never force to wound,
In spight of whom although he dar'd to strive
She has preservde her people all alive.*«

172 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 25:

»*Alma pax nullis agitata nimbis
Tuta quievit.
Copiis quicquid potuere iunctis
Papa vel daemon simul intonantes,
Sensit; elisit; nihil obfuerunt,
Numine fausto.*

»*Vidimus bello quoties Iberum,
Vicimus bello toties Iberum.*«

Siehe auch Oxoniensis academiae funebre officium, S. 21: »*Pacem firmavit gladio bellumque fugavit.*«

173 Henry CHETTLE, Englands Mourning Garment Worne heere by Plaine Shepheards, in Memorie of their Sacred Mistresse, Elizabeth, London 1603, fol. B2f.

174 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 14:

»*Dum rapiunt alias gentes incendia Martis,
Vicinosque omnes bella cruenta premunt,
Te duce fida diu fovit concordia cives,
Te duce pax & amor, regna Britanna beant.*«

We were not vexed with those rumours great
 Of warres, which other Nations did sustain:
 We were not parched with the fierie heat
 Of Antichrist, nor of his filthy traine¹⁷⁵.

Durch seinen Frieden hebt sich England aus dem Kreis der übrigen Mächte hervor, er ist elementarer Bestandteil der englischen Identität. In der Friedensherrschaft Elisabeths manifestiert sich die englische Überlegenheit, nicht in kriegerischer Exzellenz. Die Nachdrücklichkeit, mit der dieses Motiv in den Funeralschriften erscheint, legt den Gedanken nahe, dass es sich hier um eine Kompensation für die empfundene Schwäche handelte und es somit eine Reaktion auf ein militärisches Bedrohungsgefühl darstellte, das England in den letzten Regierungsjahren Elisabeths geprägt hatte und das gerade in der Bevölkerung offensichtlich weit verbreitet war¹⁷⁶. Die Darstellung Elisabeths als Friedensherrscherin ist in hohem Maße defensiv ausgerichtet und steht in krassem Gegensatz zum offensiv-heroisch konnotierten Elisabethbild, wie es in der Forschung gezeichnet wird.

Die nationalen Erwähltheitsvorstellungen, die sich in der Person Elisabeths manifestieren, werden im Friedensmotiv auf die Spitze getrieben. Wird der Frieden in panegyrisch-bukolischen Bildern gefeiert, so wird der Krieg in düster-apokalyptischen Bildern dargestellt¹⁷⁷. In diesem Sinne ist dem Friedensmotiv in den Funeralschriften ein nach außen exklusives, nach innen inklusives Momentum inhärent. England erscheint im Wortsinne als »Insel des Friedens«¹⁷⁸.

Nicht allein auf der Ebene von Krieg und Frieden, auch bezogen auf die Formulierung von Herrscherbildern lässt sich eine bewusste Grenzziehung zwischen Friedens- und Kriegsherrschaft feststellen. Die Ablehnung von Krieg und die Bewahrung des Friedens manifestieren sich im Bilde einer

175 NIXON, Elizaes Memoriall, fol. B2ʳ.

176 Dies zeigt die Episode einer Panik unter der Londoner Stadtbevölkerung, die durch das Gerücht einer drohenden spanischen Invasion im Jahr 1599 ausbrach, siehe Brief von John Chamberlain an Dudley Carleton vom 9. August 1599, Norman E. McCLURE (Hg.), *The Letters of John Chamberlain*, 2 Bde., Philadelphia 1939, Bd. 1, S. 13–15. Zur prekären militärischen Lage in den letzten Jahren der Herrschaft Elisabeths siehe insbes. Kap. II. A. 1. b).

177 »*Madebit ensis. O graves iras Dei!
 O destinatam sceleribus nostris luem!
 Alias adibit spreta Relligio domos,
 Et domita quondam monstra Romuleus Pater
 Immittet in nos: omne rasorum pecus,
 Simulachra, Limbum, caerea, & panem deum:
 Ac innocentum viscera absumet rogos.
 Heu dura regni fata florentis modo*«.

Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 64f.

178 Zum Inselmotiv u.a. Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 64.

persönlichen Feindschaft von Elisabeth mit dem Kriegsgott Mars und ihrer Abscheu vor dem Kriegshandwerk. So sei sie nicht von ungefähr im März, dem Monat des Mars, gestorben, es spiegele sich hierin vielmehr die Verachtung der Königin für dessen »Späße«, »iocos«¹⁷⁹. Als Friedensherrscherin wird Elisabeth daneben mit Kriegsfürsten unmittelbar kontrastiert, der Gegensatz wird begrifflich bis ins Detail ausgeführt. Elisabeth habe über den Papst triumphiert, ohne selbst vom kriegerischen *furor* beeinflusst worden zu sein. Der Papst erscheint als Elisabeths Gegenbild, als »tollwütiger Tyrann«: »triumphos egit de rapido, sedens, Tyranno«¹⁸⁰. Insgesamt ist der Widerspruch zwischen den Begriffsfeldern von irrationaler Wut auf Seiten der Kriegsfürsten und der Seelenruhe auf Seiten der Friedensfürstin Elisabeth ein wiederkehrendes Motiv¹⁸¹: »Quam [Elizabetham, K.W.] furor haud potuit rabiosi extingueret Papae; / Nec ferus Hispanus; nec Iesuita furens«¹⁸². Der Gegensatz zwischen *furor* / *bellum* und *pax* wird auch in den Schilderungen der Charaktereigenschaften aufgegriffen: Die »pia Princeps«¹⁸³ etwa, die demütige und fromme Fürstin, steht den stolzen und ehrgeizigen Kriegsfürsten gegenüber¹⁸⁴. In diesem Sinne ist auch der Frage nach Krieg oder Frieden eine in hohem Maße ethisch-moralische Konnotation inhärent. Damit einher geht eine drastische Verurteilung von Kriegsbegeisterung generell: Wer den Krieg suche, bewaise damit vor allem seine »Blutgier«¹⁸⁵. Ergänzend werden die Kriegsfürsten als hochmütig und überheblich, »superbus« und als »tumidus«, beschrieben¹⁸⁶. Schließlich findet der Gegensatz zwischen Elisabeths Friedensherrschaft und der Kriegsherrschaft der katholischen Mächte seinen Niederschlag auch in den Titeln einzelner Werke: »Here is set forth Elizaes lenitie, and locust-Catholickes superbitie«¹⁸⁷. Offensichtlich kam ihm

179 »*Elisabetha tuo cecidit Mars mense rogas cur?*
Quod regina meos spreverat illa iocos.

Oxoniensis academiae funebre officium, S. 50.

180 Ebd., S. 36.

181 Siehe auch ebd., S. 125. Griffith Powell vom Jesus College in Oxford beschreibt neben anderem die blinde Wut sowie die listigen Ränke der katholischen Mächte, indem er den »*furor Hispani*« und die »*machina subdola Papae*« in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 164.

182 Jene habe weder der *furor* des Papstes, noch der wilde Spanier, noch der wütende Jesuit auslösen können. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 163.

183 Ebd., S. 39.

184 »*In peace thou ruld us foure and fourtie years,*
Spight of proude Rome, and ambitious Spain.
 ROGERS, Anglorum Lacrimae, fol. B2'.

185 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 113:
 »*Effuso multi sociorum sanguine gaudent.*
Queis adaperta placet ianua lane tua.

186 NORDEN, A Pensive Soules Delight, fol. F2; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 35, 61, 125; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 37.

187 NORDEN, A Pensive Soules Delight.

in den Augen der Verleger durchaus werbewirksames Potential zu, was die hohe Akzeptanz von Bild und Gegenbild unterstreicht.

Jenseits der polemischen Funktion werden hier auch noch zwei Herrschaftsmodelle einander gegenübergestellt. So steht der Papst wie auch der spanische König für ein Verständnis von Herrschaft, das das persönliche Machtstreben des Herrschers in den Mittelpunkt seiner Regierung stellt. Ehrgeiz und das Streben nach individuellem Ruhm sind hier die *Moventia* herrscherlichen Handelns. Erfüllt würden sie durch Krieg und durch die Expansion des eigenen Machtanspruchs über die Grenzen des eigenen Herrschaftsbereichs hinaus. Die Untertanen erscheinen lediglich als Verfügungsmasse zur Durchsetzung des persönlichen Ehrgeizes des Fürsten¹⁸⁸. Dem türkischen Sultan gleich setzten der Papst und seine Verbündeten das Leben ihrer Untertanen zu Zehntausenden aufs Spiel, allein »in policie«, zur Erreichung »machtpolitischer« Ziele¹⁸⁹. In diesem Sinne – durch die Hinwegsetzung über bestehende Rechtsordnungen sowie die Missachtung des Wohles der eigenen Bevölkerung – ist der Kriegsfürst in den Funeralschriften Inbegriff des Tyrannen¹⁹⁰. Im Gegensatz dazu steht das Bild Elisabeths als Friedensherrscherin und liebende Mutter, die Sorge für das Wohl ihres Volkes trägt. So werden Konzentration auf den inneren Frieden und dessen Verteidigung nach außen mit Hegemoniestreben sowie Frömmigkeit und Demut mit Stolz und Ruhmsucht kontrastiert.

188 Neben anderen fügt Henry Chettle in seine Trauerrede eine Einschätzung der Machtpolitik der spanischen Krone ein:

»It is not vnknowne the Spaniard a mighty Nation, abounding with treasure [...] by the miserable captived Natives, have purposed to be Lords of Europe. France they have attempted and failed in, Navarre they have greatly distrest, Lumbardy the garden of the world, they have possessed of: Naples and Sicilie, Sardinia, Corsica, are forced to obey their lawes, and that they reckoned England should be theirs, with such small ease, even in manner with threatening: their songs taught little Infants from Andolozia to Galizia are witnes. The dice were cast: her Maiesties subiects craftily put into the Inquisition vpon every smal colour.«

CHETTLE, Englands Mourning Garment, fol. B3.

189 NORDEN, A Pensive Soules Delight, fol. E2:

*»What are their lives unto the Papacie?
As base Turkes to their grand Seignior
Who wayes ten thousand lives in policie,
As flies, so Catholicke Superior.«*

Dieser Geringschätzung der eigenen Untertanen entspricht die Haltung nach außen. So wird der Papst als »malus arbiter«, als Pervertierung eines Schiedsrichters unter den Mächten geschildert, dessen Engagement allein in ein Streben nach Dominanz mündet, siehe Oxoniensis academiae funebre officium, S. 104.

190 Der Begriff wird häufig zur Charakterisierung des Papstes bzw. des spanischen Königs verwendet, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 42, 60f., 160, 174; Christopher MURIELL, An Ansvver unto the Catholiques Supplication, presented unto the Kings Maiestie, for a tolleration of popish religion in England, London 1603, fol. B2', B3', B4'.

Dass sich England im Jahr 1603 trotz der Emphase des englischen Friedens sehr wohl im Krieg – sogar in zwei Kriegen – befand¹⁹¹, mag verwirren. Gerade diese prekäre politische Lage, die auch in den toposzentrierten Funeralschriften nicht völlig ausgeblendet wurde¹⁹², legt den Gedanken nahe, dass im Bild Elisabeths auch ein Leitbild für die beginnende Herrschaft Jakobs formuliert werden sollte. Für diesen Gedanken lassen sich durchaus Belege finden: Jakob selbst wird in den Schriften als neuer Friedensfürst gefeiert, der die Friedensherrschaft Elisabeths fortsetzt und vollendet¹⁹³. Die Bilder eines Friedensherrschers und der in ihnen encodierte Anspruch werden so in den Funeralschriften auf Jakob übertragen¹⁹⁴: »O welcome Prince of Peace and quietness«¹⁹⁵. Friede wird dem neuen Herrscher dabei gleichsam als zentrale Norm vermittelt, an der er seine Herrschaft auszurichten habe¹⁹⁶.

Damit formuliert das Funeralschrifttum das Elisabethbild geradezu als Gegenmodell zu einem heroisch-kriegerischen Herrscherbild. Das Bild des Friedensfürsten wird von ihr auf Jakob übertragen, das Leitmotiv des Friedens, das seine Herrschaft prägen sollte, gleichsam antizipiert. Diese Beobachtung zeigt zweierlei: Zum einen lässt sich entgegen der Meinung der Forschung offensichtlich keine Kontinuitätslinie zwischen dem Bild Elisabeths zum Zeitpunkt ihres Todes und ihrer späteren Erinnerung als militante Heroine des europäischen Protestantismus und Begründerin englischer Expansion und Weltgeltung ziehen. Im Gegenteil, das Elisabethbild in den Funeralschriften ist in hohem Maße defensiv ausgerichtet. Zum anderen stand das Bild Jakobs als Friedensherrscher keineswegs im Gegensatz, sondern vielmehr im Einklang mit den politischen Leitbildern einer breiteren englischen Öffentlichkeit im Jahr 1603. Wie sich dieses Verhältnis genauer gestaltete, ist im Folgenden im Zusammenhang mit der Frage nach der Rezeption der Funeralschriften eingehender zu thematisieren¹⁹⁷.

191 Siehe dazu Kap. II. A. 1. b).

192 Dies fand seinen Niederschlag auch in den Funeralschriften, siehe als Beispiel Oxoniensis academiae funebre officium, S. 119: Der Begriff der »exiquilini alites volantes« spielt unmittelbar auf die verschärften sozialen Spannungen, die sich aus der Krise der 1590er Jahre ergaben, an.

193 FENTON, King Iames His Welcome, fol. B3':
 »Now may we proudly boast we neede not feare.
 We have a King, and this same King an heire [...]
 As we may still inioy an endlesse peace«.

194 Siehe als Beispiele Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 12, 38, 45f., 57, 72; Weepe with Ioy, S. 1; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 41, 158, 179; PETOWE, England's Caesar, fol. C1; Queene El'zabeths Losse, fol. B3; ROWLANDS, Ave Caesar, fol. B2.

195 ROWLANDS, Ave Caesar, fol. B2.

196 Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 57: »Amittes nomen Martis, signabere Pacis«.

197 Siehe Kap. II. B. 1.

c) *Bruch mit der Vergangenheit?**Elisabeth I. und das Bild einer neuen Ära*

Die Funeralschriften sind insgesamt, wie gezeigt, in starkem Maße von Konventionen bestimmt. Interessant wird es vor diesem Hintergrund vor allem dann, wenn Topoi und Erwartungshaltungen durchbrochen werden. Mit Blick auf das Erwartbare, auf die in der Forschung formulierte Funktion der Funeralschriften als Klammer zwischen Vergangenheit und Zukunft und als Konstruktion historischer Kontinuität über die Zäsur des Herrschertodes hinweg, ist besonders auffällig, dass eine weitgehende Marginalisierung des Vergangenheitsbezugs stattfindet. Bezüge zum englischen Herrscherhaus bzw. zu den Heroen der englischen Geschichte finden sich selten und werden relativiert. Insgesamt grenzen die Schriften die »Gegenwart« der Herrschaftszeit Elisabeths und Jakobs positiv von der Vergangenheit und historischen Leitbildern ab. So etwa verwendet Samuel Rowlands gerade die ruhmreichen Bilder eines Richards I., Heinrichs II. und Heinrichs V. als Folie, vor der sich die einsetzende Herrschaftszeit Jakobs positiv abhebt: »Their welcomes were from warres they had in hand/ Which losse of blood, and valour caus'd to cease«¹⁹⁸. Dagegen stehe Jakobs Ankunft in England ganz im Zeichen des Friedens. Selbst die Erinnerung an Heinrich VII., dem ja als Ahnherr auch der Stuarts eine besondere Stellung in der Legitimation der neuen Dynastie zukam¹⁹⁹, wird in diesem Sinne mit der neuen Herrschaft kontrastiert. Während dieser seine Herrschaft durch Krieg habe erobern müssen, erhalte Jakob sie im Frieden²⁰⁰.

Mit dieser Abgrenzung und partiellen Abwertung der englischen Vergangenheit²⁰¹ stimmt überein, dass erstaunlich wenige Bezüge zur Tudor-Dynastie selbst hergestellt werden²⁰². Zudem handelt es sich bei den spärlichen Hinweisen auf die dynastische Verortung Elisabeths keineswegs um

198 ROWLANDS, *Ave Caesar*, fol. B2. Dagegen grenzt er Jakobs Ankunft in England ab, ebd.:

»*Thy welcomes are from out a quiet Land,
Inlarging us a wondrous league of peace.
O welcome Prince of Peace and quietness:
The God of Peace thee and thy issue blesse*«.

199 Vgl. *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 75, 77 u.ö. Zur Abstammung und der dynastischen Legitimation Jakobs auch NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. C3f.; *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, S. 30.

200 *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 96:

»*Obtinet Henricus bello diadema Britannum,
At diadema suum pace Iacobus habet*«.

201 Siehe als weitere Beispiele ROWLANDS, *Ave Caesar*, fol. B2; MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. A3; *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, S. 19; *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 14.

202 So weist etwa die 182 Seiten starke Anthologie der Universität Oxford, die die Trauergedichte der Universitätsangehörigen enthält, nur sehr wenige explizite Hinweise auf die Dynastie der Tudor und den Vater Elisabeths, Heinrich VIII., auf. Siehe zu den Verweisen auf die Dynastie: *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 27, 49f., 105, 119. Zu Heinrich VIII.

eindeutig positive, sondern häufig um neutral oder indifferent formulierte Passagen, die im Besonderen die Überlegenheit Elisabeths gegenüber den übrigen Vertretern der Familie betonen. In diesem Sinne bezeichnet Thomas Gwynne Elisabeth als »Patre maximo maior, soror sorore melior, fratre ter senior«²⁰³ und Robert Pinck bemerkt lapidar: »genitorem Filia vincit«²⁰⁴. Das Haus Tudor findet keineswegs uneingeschränkte Würdigung. So wird die walisische Herkunft des Geschlechts der Tudor hervorgehoben und damit implizit deren englische Identität relativiert. Während England um seine verstorbene Königin trauert, trauert Wales um das Schicksal der Vertreterin der Tudor²⁰⁵.

(a) *Die diskursive Bedeutung historischer Kontinuitätslinien und Leitbilder*

Die Beobachtungen aus dem Kontext der Funeralschriften überraschen insbesondere, bedenkt man die Rolle, die der Geschichte im Rahmen der Herstellung kollektiver Bezugssysteme zukam. Die weitgehende Abgrenzung bzw. Relativierung von historischen und dynastischen Bezügen steht dabei in Kontrast zu den traditionellen Formen des Trauerzeremoniells, wie sie auch im Falle des Todes Elisabeths zum Tragen kamen. So war die dynastische Kontinuitätslinie zentraler Bestandteil des Leichenzugs, die Wappen von ihren Vorgängern und deren Ehepartnern wurden dem Sarg in einem langen Zug vorangetragen²⁰⁶. Der Rückgriff auf eine möglichst weit zurückliegende Vergangenheit war in vormodernen Gemeinwesen elementarer Bestandteil von Identitätsbildungen²⁰⁷. Die kulturelle Konstruktion von Nationen als

ebd., S. 6, 37, 49, 60f., 127. Während es viele Parallelen zwischen dem Funeralschrifttum für Elisabeth und der Inthronisationspanegyrik für Jakob gibt, liegt hier ein Unterschied vor, wird doch in letzterer auf Heinrich VII. verwiesen, von dem sich Jakobs Herrschaftsanspruch herleitete, siehe z.B. *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 75, 77 u.ö., ebd., S. 96. Angesichts der Bedeutung dynastischer Repräsentation unter den Tudor-Herrschern und der Rolle Heinrichs VIII. für die Reformation, die ja ihrerseits großen Raum in den Funeralschriften einnimmt, ist diese Zahl überraschend. Siehe dazu neben den nachfolgenden Überlegungen SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 61–78, 215f.

203 *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 51.

204 Ebd., S. 61.

205 *Oxoniensis academiae funebre officium*, S. 49:

*»Anglia, quis tanto poterit esse dolori?
Cambria, quis lachrimis terminus esse tuis?
Angliae defunctae videas cum funus Elizae,
Cambria Tuderae tristia fata tuae.«*

Die Betonung der walisischen Herkunft der Tudors ist dabei auch im Kontext der schottischen Herkunft der neuen Dynastie zu sehen.

206 NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth*, Bd. 3, S. 626. Zum Trauerzeremoniell im Zusammenhang mit der Bestattung Elisabeths I. ausführlich WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 87–117.

207 Im Sinne nationaler Identitätsstiftung wurde vor allem seit dem Humanismus der Bezug auf eine gemeinsame, als ruhmreich charakterisierte Vergangenheit hergestellt. In der

primären kollektiven Bezugssystemen war in hohem Maße verbunden mit der Konstruktion einer heroischen Vergangenheit²⁰⁸. Dies galt auch für das England des 16. Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung waren hier zwei Figuren, die auf eine mittelalterliche Erzähltradition zurückgingen: der eponyme Reichsgründer Brutus und König Arthur.

Seit der *Historia Regum Britanniae* Geoffrey von Monmouths, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ältere Erzählstränge in gleichsam kanonisierender Form zusammenfasste, wurde die Gründung des britischen Reiches auf Brutus, einen Nachfahren des Aenaeas, zurückgeführt und so auf eine Stufe mit dem römischen Reich gestellt, was sein Alter und die Dignität seiner Provenienz betraf²⁰⁹. Neben dieser Gestalt war es vor allem König Arthur, der mythisch-historische Reichseiner, der den Inbegriff heldenhafter Ritterlichkeit verkörperte²¹⁰. Versuche, die Historizität dieser Figuren in

Geisteshaltung des Humanismus wurzelte die Autonomisierung der Nation als kollektivem, übergreifendem Integrationsmodell in Abgrenzung zu den mittelalterlichen *nationes*, die Partikulargrößen innerhalb von Korporationen bezeichneten. In der Forschung zur Formung nationaler Identitäten werden in der Regel zwei Faktoren hervorgehoben, die Abgrenzung von einem gemeinsamen Feindbild sowie der Bezug auf eine gemeinsame Geschichtsleistung. Anschaulich hat dies die Arbeit von Caspar Hirschi herausgestellt, der über den humanistischen Nationendiskurs schreibt: »Die Geschichte wird zum Schauplatz nationaler Konfrontationen und zum Prestigefundus für die Gegenwart«. HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen*, S. 254. Hirschi thematisiert auch den Unterschied zwischen der mittelalterlichen *natio*-Vorstellungen und dem integralen Kollektivverständnis von Nation, wie sie sich im Humanismus herausbildete, ebd., S. 77–174.

- 208 Schon Ernest Renan, der als einer der Pioniere moderner Nationalismusforschung gelten kann, betonte in seiner richtungsweisenden Rede über das Wesen der Nation, die er 1882 an der Sorbonne gehalten hatte, den konstruktiven Charakter von Nationen und dessen Abhängigkeit von einer heroischen Vergangenheit: »Un passé héroïque, des grands hommes, de la gloire (j'entends de la véritable), voilà le capital social sur lequel on assied une idée nationale. Avoir des gloires communes dans la passé, une volonté commune dans le présent; avoir fait de grandes choses ensemble, vouloir en faire encore, voilà les conditions essentielles pour être un peuple«. RENAN, *Qu'est-ce qu'une nation*, S. 26. Renans Thesen zum Wesen der Nation sind noch immer von starkem Einfluss, wie auch die neue Edition des Vortrages im Jahre 2010, die hier zitiert wird, zeigt.
- 209 Mehr noch, es übertraf die römische Schwestergründung an Alter sogar noch um einige Generationen, wurde die Stadt auf den sieben Hügeln der Sage nach doch erst von Nachfahren des Aeneas erbaut. Elemente der Brutus-Geschichte finden sich bereits in der »*Historia Brittonum*« eines als Nennius bekannten Autors des 9. Jahrhunderts, in der Ausgestaltung und Verbreitung des trojanischen Gründungsmythos jedoch kommt Monmouth die entscheidende Rolle bei der Festschreibung dieses Mythos zu, siehe CRICK, *Monmouth*, Kap. *Contemporary and later Dissemination*. Siehe zum Troja-Mythos bei Monmouth auch PARSONS, *The Trojan Legend*, S. 253–264. Dieser Gründungsmythos fand breite Akzeptanz – dies zeigen verschiedene Adaptionen des Stoffes, die der Erzählung Monmouths verpflichtet waren – und prägte die englische Geschichtsschreibung, CRICK, *Monmouth*, Kap. *Contemporary and later Dissemination*.
- 210 Wie beim Brutusmythos kam Geoffrey von Monmouth auch für die Arthursage einige Bedeutung zu. Er vereinte verschiedene Erzählstränge zu einem stringenten Nationalmythos und leistete damit einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung einer kongruenten englischen Geschichte. Eine umfangreiche Darstellung zu Entstehung und Funktion des Arthur-Mythos

Zweifel zu ziehen, lösten noch im 16. Jahrhundert heftige Reaktionen aus²¹¹. Offensichtlich wurde die Infragestellung der historischen Größe Englands als Angriff auf die eigene Identität gewertet und initiierte intensive Bemühungen um eine Widerlegung²¹². Es zeigt sich, wie stark das nationale Selbstbild in England des 16. Jahrhunderts von einem glorifizierenden Vergangenheitsdiskurs bestimmt war.

Gerade auch unter den Tudors war die Einordnung des regierenden Hauses in eben diese Traditionslinie von eminenter Bedeutung²¹³. Die Identifikation

im englischen Nationaldiskurs bietet, Nicholas J. HIGHAM, *King Arthur. Myth-making and History*, London 2002. Siehe zu Geoffrey von Monmouths Arthur, dem politischen Kontext seiner Entstehung sowie der Wirkung, die von dieser Erzählung ausgeht ebd., S. 223–225.

- 211 Wie prägend diese heroisierenden und antikisierenden Elemente für das englische Geschichtsbild bis weit in die Frühe Neuzeit hinein waren, zeigt eine Kontroverse des 16. Jahrhunderts. So hatte es der aus Urbino stammende Polydore Vergil, der im Jahr 1502 in päpstlichen Auftrag nach England gereist war und dort bis fast zu seinem Tod im Jahr 1555 verblieb, unternommen, eine umfassende englische Geschichte zu schreiben, die schnell zu einem Standardwerk werden sollte. Die »Anglica Historia«, war nach historiographischen Prinzipien, wie sie sich im Italien der Renaissance etwa durch Leonardo Bruni durchgesetzt hatten, verfasst worden. Vergil zog hierin die Historizität eines Brutus oder Arthurs stark in Zweifel. Eine entscheidende Passage befindet sich bereits im Proöm. Siehe VERGIL, *Anglica Historia*, I, 19:

»Sed ea venia olim antiquitati data est, uti plerique populi ausi sint origines suas etiam ad deos, sicuti in primis fecere Romani, referre authores, quo primordia gentis et urbium augustiora felicioraque essent, et illa quamvis ex poeticis magis fabulis quam ex incorruptis rerum gestarum monumentis constarent, pro veris tamen habita sunt. Idcirco et ea quae postremo de antiquitatibus Britannorum memoriae prodita fuerunt, ita facile vulgo credita sunt ut posteritas Bruto principium generis assignarit, ac ne illa ipsa ulla unquam temporis iniuria in oblivionem irent, velut longe verissima, duo egregii historici literis perpetuanda curarint, Henricus Huntyngtonius archidiaconus, et alter qui historiam suam Polychronicon appellavit. Et haec sunt quae a recentioribus de Britannorum origine tradita ad posterum manarunt«.

Zu Polydore Vergil und seiner englischen Geschichte generell siehe auch CONNELL, Kap. Vergil and English History, im ODNB. Das Werk Vergils, das zwischen 1534 und 1555 in lateinischer Sprache in Basel in drei jeweils erweiterten Auflagen erschien, löste in England heftigen Protest aus. Obwohl die Methode, mit der Vergil vorgeht, durchaus Beifall fand, wurden seine Sicht auf die englische Vergangenheit und seine Zweifel an Arthur und Brutus doch verworfen und er selbst in äußerster Schärfe als Fabulant und Verräter diffamiert. Siehe zu der Kontroverse um die »Anglica Historia« Frank REXROTH, Polydore Vergil als Geschichtsschreiber und der englische Beitrag zum europäischen Humanismus, in: Johannes HELMRATH u.a. (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002, S. 415–435, hier S. 423–429. Rexroth geht hier auf einige besonders prägnante Reaktionen englischer Leser ein.

- 212 Die bekannteste Reaktion stammt vom königlichen Bibliothekar John Leland, dessen »Assertio inclytissimi Arturij Regis Britanniae« explizit als Antwort auf Polydore Vergil verfasst wurde. Deren Ziel war es, der Titel verrät es, die Historizität Arthurs entsprechend dem neuen Paradigma einer quellengestützten Belegpraxis zu beweisen. Siehe dazu ausführlich die Dedikation an Heinrich VIII. in der Erstausgabe von 1544, LELAND, *Assertio*, fol. A2–A4. Zu der Haltung Lelands zum Werk Polydore Vergils ebd., fol. A2^r.
- 213 Siehe zur Bedeutung der Vergangenheit in Tudor England Daniel WOOLF, *Senses of the Past in Tudor Britain*, in: TITTLER/JONES, *A Companion to Tudor Britain*, S. 407–429.

mit den ruhmvollen Herrschern der Vergangenheit bot die Möglichkeit, die eigene Herrschaft in einen Entwicklungszusammenhang zu stellen und so mögliche Legitimationsdefizite auszugleichen. In besonderem Maße galt dies für die Herrschaft Heinrichs VII. als des Begründers einer neuen Dynastie²¹⁴. Nach dem Tod Richards III. und der weitgehenden Dezimierung der Häuser Lancaster und York war dessen Herrschaft zwar nicht unmittelbar bedroht, gleichwohl stand der Vertreter der erst zwei Generationen zuvor ins Licht der historischen Bedeutsamkeit getretenen walisischen Tudors unter Legitimationsdruck²¹⁵. Vom Beginn seiner Herrschaft an bemühte sich Heinrich deswegen, die eigene Herrschaft in eine historische Traditionslinie zu stellen. Als zweiter Arthur habe er die Einheit Britanniens durch die Beendigung der Bürgerkriege und die Verbindung der Häuser Lancaster und York herbeigeführt²¹⁶. Dabei war auch die dynastische Perspektive sehr präsent. Dies zeigt etwa die Namenswahl für seinen Erstgeborenen und präsumtiven Nachfolger, den er – angesichts der wenig experimentierfreudigen Herrschernamen im England des Hochmittelalters und der Renaissance durchaus bemerkenswert – Arthur nannte. Dass es dann doch wieder ein Heinrich wurde, Heinrich VIII., lag in der Gewalt des biologischen Zufalls. Gleichwohl blieb die Arthur-Tradition auch unter diesem Heinrich valent²¹⁷. Und auch unter Elisabeth lassen sich entsprechend Anklänge an Arthur und seine Tafelrunde finden²¹⁸. Geschichte als Bezugssystem war damit fester Bestandteil der kulturellen Praxis im England der Tudorzeit.

214 Zur Begründung und Festigung der Tudor-Herrschaft durch Heinrich VII. siehe David GRUMMITT, *The Establishment of the Tudor Dynasty*, in: TITTLER/JONES, *A Companion to Tudor Britain*, S. 13–28.

215 Dies war der Tatsache geschuldet, dass die Witwe Heinrichs V., Katharina von Valois, nachdem ihr die Ehe mit dem Herzog von Somerset verwehrt worden war, den adligen, politisch aber eher unbedeutenden Owen Tudor heiratete, wobei die Rechtmäßigkeit dieses Ehebündnisses bestritten wurde, siehe GRIFFITHS, *Owen Tudor. Zur Legitimationsproblematik und deren Spiegelung in der herrscherlichen Repräsentation* auch SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 59–78.

216 Siehe zur Bedeutung der englischen Vergangenheit und insbesondere des Arthur-Mythos für die Repräsentation der frühen Tudors, Heinrich VII. und Heinrich VIII. HIGHAM, *King Arthur*, S. 234f.; Herbert GRABES, »Elect Nation«. *The Founding Myth of National Identity in Early Modern England*, in: Herbert GRABES (Hg.), *Writing the Early Modern English Nation. The Transformation of National Identity in Sixteenth- and Seventeenth-Century England*, Amsterdam 2001 (Costerus, N.S. 137), S. 173–190, hier S. 181f.; PARSONS, *The Trojan Legend*, S. 398–401. Zur Bedeutung Arthurs in Tudor England auch WOLF, *Senses of the Past*, S. 409–411.

217 HIGHAM, *King Arthur*, S. 234f.; GRABES, *Elect Nation*, S. 181f.; *The Trojan Legend in England: Some Instances of Its Application to the Politics of the Times*, in: *MLR* 24 (1929), S. 253–264, 394–408, hier S. 398–401.

218 Dies bezog sich insbesondere auf die männliche Umgebung der Königin, siehe etwa SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 425–428; STRONG, *The Cult of Elizabeth*, *passim*.

(b) Die Reformation als Kontinuitätsbruch

Demgegenüber weisen die Funeralschriften einen anderen Umgang mit Geschichte auf. Statt an eine dynastische oder nationale Kontinuität anzuknüpfen, nehmen die Autoren Bezug auf ein eigenständiges Bildsystem, das in weiten Teilen historische Verweise umgeht. In der Beschreibung Elisabeths finden sich entsprechend in einem hohen Maße allegorische und mythische Anklänge. Das Bildprogramm ist entschieden selbstreferentiell in dem Sinne, dass es sich vor allem auf die Person Elisabeths bezieht, ohne diese historisch oder dynastisch einzuordnen. Besonders exponiert ist hier die Identifizierung mit der römisch-griechischen Mythologie: Delia und Cynthia sind auch als Synonyme zum Namen Elisabeth gebräuchlich²¹⁹. Mit der Allegorie des Mondes, Luna, wird sie ebenfalls identifiziert, einem Symbol der Jungfräulichkeit, das gleichermaßen mit den genannten Gottheiten wie mit der Gottesmutter Maria in Verbindung gebracht werden konnte²²⁰. Daneben findet sich auch – wenngleich deutlich seltener – die Figur der Astraea, einer ebenfalls jungfräulichen Gottheit der Gerechtigkeit²²¹. Identifikationen mit Delia und Astraea weisen Elisabeth geradezu als Herrscherin *sui generis*, als exzeptionelle Herrschergestalt, aus. Obgleich die mythisch-allegorischen Verweissysteme keine Neuschöpfungen waren und ihre Wurzeln in der Repräsentation und Panegyrik zu Lebzeiten Elisabeths

219 Siehe als Beispiel den Titel einer Elegie Thomas Newtons: »Atropoion Delion, or, The death of Delia with the teares of her funerall. A poeticall excusiuue discourse of our late Eliza«. Weitere Belegstellen z.B. ROWLANDS, Ave Caesar, fol. A4; LANE, An Elegie, fol. A3; PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. B3'; ders., Englands Caesar, fol. B2', B3'; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 2, 39; NICCOLS, Expicedium, fol. B3'. Zur Repräsentation Elisabeths als Delia/Cynthia zu Lebzeiten siehe auch SHARPE, Selling the Tudor Monarchy, S. 350, 411, 468; HACKETT, Virgin Mother, S. 174–195; KING, Representations of the Virgin Queen, S. 30. Elkin C. Wilson trennt zwischen der Darstellung Elisabeths als Diana und der als Delia, siehe WILSON, England's Eliza, S. 167–229, 273–320.

220 Siehe zur Verbindung des Delia/Cynthia-Motivs mit dem Mondmotiv etwa NEWTON, Delion, *passim*; ROWLANDS, Ave Caesar, fol. A4; LANE, An Elegie, fol. A3; PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. B3'; PETOWE, Englands Caesar, fol. B2'; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 2; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 43, 46, 111, 144, 148, 156 u.ö. Siehe zum Mond als Symbol von Jungfräulichkeit generell und der Jungfrau Maria im Besonderen YATES, Astraea, S. 78; KING, Representations of the Virgin Queen, S. 43; HACKETT, Virgin Mother, S. 220, ausführlich ebd., S. 178–187, 191–197.

221 Diese wird ebenfalls mit dem Mond in Verbindung gebracht. Siehe etwa Oxoniensis academiae funebre officium, S. 46, 54. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 119, bezeichnet Elisabeth als »Britanna Astraea«. Zu Astrea als wiederkehrendes Motiv siehe z.B. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 54, 67, 118.

Richard Carpenter, Theologe und Prediger am Exeter College, verbindet beide Figuren: Cynthia habe die Engländer verlassen wie einst die segensreiche Astraea, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 46:

»Cynthia nostra velut alma Astraea reliquit,
Heu status Angliadum quam lachrimabilis?»

lagen²²², unterliegen sie in den Funeralschriften einer Umdeutung. Dienten sie zu Lebzeiten vor allem der Repräsentation weiblicher Herrschaft und der allegorischen Rahmung des Jungfrauenkultes um die *Virgin Queen*, der sich gerade in Elisabeths letzten Lebensjahrzehnten gefestigt hatte²²³, so werden sie in den Trauerschriften vor allem mit dem Anbruch einer neuen Zeit verbunden. Sowohl das Symbol des Mondes wie auch die Allegorie der *Astraea* stehen nach den antiken Quellen für Erneuerung und Aufbruch²²⁴. In Vergils berühmter vierten Ekloge bedeutet die Rückkehr *Astraeas* auf die Erde, die sie zuvor wegen des Unrechts der Menschen verlassen hatte, den Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters: »iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna«²²⁵.

Die fehlende Anknüpfung an etablierte Geschichtsbilder weist darauf hin, dass hier nicht allein der Besonderheit Elisabeths als weiblicher Herrscherin Rechnung getragen, sondern auch ihre Sonderstellung innerhalb des Geschichtsverlaufes hervorgehoben wurde. Elisabeth selbst und vor allem die ansetzende Herrschaft ihres Nachfolgers Jakob bilden so den Beginn einer neuen Ära, die sich von einer historisch-dynastischen Traditionskette abhebt.

222 Dass diese Bilder nicht an etablierte Deutungsmuster anknüpfen, ist so auch durch die Zwänge der Legitimation und Repräsentation weiblicher Herrschaft bedingt, die eine besondere Herausforderungen bedeutete und eben nicht vollständig auf Bildsysteme männlicher Herrschaft zurückgreifen konnte, wengleich freilich auch viele männliche Deutungsmuster übertragen wurden. Siehe zu Fragen ihrer Repräsentation grundsätzlich, KING, *Virgin Queen*; WILSON, *England's Eliza*; HACKETT, *Virgin Mother*; FRYE, *Competition for Representation*; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 317–473; speziell zu *Astraea*, YATES, *Astraea*, S. 29–120.

223 Siehe dazu insbes. KING, *Virgin Queen*; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 376–387; HACKETT, *Virgin Queen*, S. 220 u.ö. Einzig mit dem Motiv der *Astraea* wurde ein »imperiales« politisches Programm identifiziert, eine Identifizierung, die an vielen Stellen Fragen aufwirft, YATES, *Astraea*, S. 29–120.

224 Siehe zum Mondmotiv, das nicht allein für Jungfräulichkeit, sondern eben auch für Fruchtbarkeit und Erneuerung steht, YATES, *Astraea*, S. 76–78. Zu *Astraea* als Symbol der Erneuerung, ebd., S. 214.

225 VERGIL, Ekloge 4, Z.4–7, zitiert nach der Ausgabe von Roger Mynors: Roger MYNORS (Hg.), *P. Vergili Maronis opera*, Oxford 1969:

»*Ultima Cumaei venit iam carminis aetas
magnus ab integro saeculorum nascitur ordo.
iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna
iam nova progenies caelo demittitur alto*«.

Trotz des Ursprungs des *Astraea*-Motivs in der griechisch-römischen Mythologie ist ihm auch eine christliche Bedeutung inhärent. Denn neben der Ankunft *Astraeas* verknüpft Vergil auch die Geburt eines Kindes mit dem Anbrechen einer neuen Zeit. Von christlichen Interpreten wurde dies als Ankündigung der Geburt Christi gedeutet, die eine neue goldene Zeit eingeleitet habe. YATES, *Astraea*, S. 4; Harold MATTINGLY, *Virgil's Fourth Eclogue*, in: *JWCI* 10 (1947), S. 14–19.

Der Ausgangspunkt dieser neuen Ära wird in den Funeralschriften in erster Linie mit der Reformation unter Elisabeth verbunden²²⁶. Dies zeigt die enge Verbindung der Reformation mit dem Anbruch eines »Saturnischen«, eines »Goldenen« Zeitalters im Kontext einer Friedensherrschaft²²⁷.

Richard Crakanthorpe verbindet Bilder aus der antiken Mythologie mit den theologischen Anliegen der Reformation; die Reinigung vom katholischen »Unrat« etwa wertet der Oxforder Prediger als wahre Heldentat. Der Stall des Augias sei nicht so verschmutzt gewesen wie England durch die »italicis stupris«, die Schandtaten der römischen Kirche; erst seit Beginn der Herrschaft Elisabeths gedeihe die Religion²²⁸. Die Errichtung einer neuen religiösen Ordnung wird als die zentrale Leistung Elisabeths dargestellt, bedeutet sie doch die Befreiung der englischen Nation. »Anglia slava«²²⁹, das versklavte England, wird erst durch sie zu Mündigkeit und Unabhängigkeit geführt²³⁰.

226 Die meisten Schriften beschreiben die Reformation als punktuelleres Ereignis, das allein Bezug nimmt auf das *Elizabethan Settlement* und die Reformationsbewegungen unter Heinrich VIII. und Edward VI. weitgehend ausblendet. Dagegen zeichnen einige wenige Schriften die Reformation als fortwährenden Prozess, der unter Jakob I. fortzuführen sei, siehe z.B. FLETCHER, A Briefe and Familiar Epistle, fol. A3^r: »She [Elizabeth, K.W.] planted religion, suppressed, though not cleaned supplanted superstition and idolatry«. Daneben Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 37 u.ö. Die dahinter liegenden Differenzen in Bezug auf die Deutung der Reformation, in der sich im Groben die diffizilen Spannungen innerhalb des englischen Protestantismus spiegeln, bleiben in den Funeralschriften gleichwohl am Rande. Zu diesen Spannungen KAUFMAN, The Protestant Opposition. Zur englischen Reformation nach wie vor maßgebend ist Arthur G. DICKENS, The English Reformation, London 1968. Gleichwohl hat Dickens Arbeit vor allem seit den 1980er Jahren Widerspruch von revisionistischer Seite evoziert, der die Reichweite und Popularität der protestantischen Reformen im Rahmen der »einfachen« Bevölkerung stark in Zweifel zieht, siehe dazu die Beiträge in HAIGH, The English Reformation Revised; Eamon DUFFY, The Stripping of the Altars. Traditional Religion in England c. 1400–c. 1580, New Haven 1992, zu Elisabeth ebd., S. 565–593. Allgemeine Überblicke bieten Diarmaid MACCULLOCH, The Change of Religion, in: Patrick COLLINSON (Hg.), The Sixteenth Century, 1485–1603, Oxford 2002 (The Short Oxford History of the British Isles), S. 83–112; GUY, Tudor England, S. 258–308. Speziell zur Reformation unter Elisabeth ausführlich HAUGAARD, Elizabeth and the English Reformation. Zu den Debatten um die Reformation Rosemary O'DAY, The Debate on the English Reformation, London 1986, S. 5–30.

227 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 113:

»Fabula Saturni sunt aurea saecula: pacem
Viva parit, moriens firmat Eliza suis.
Uterius iuga nulla animum corpusve fatigent,
Papicolae fugiant, Anglia Christicola est«.

228 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 14:

»Non stabulum Augiae foedatum sordibus aequae,
Ac fuit Italicis Anglia foeda stupris.
Anglia, sed postquam tua sceptrum capessit Eliza,
Biblia sacra patent, Religioque viget«.

229 Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 19.

230 Crakanthorpes »stupra« beziehen sich nicht nur auf religiöse Anstößigkeiten, sondern durchaus auch auf eine politische Abhängigkeit, eine Interpretation, die sich auch bei Richard

Richard Mulcaster betont stärker die politische Dimension der Reformation. Das »iugum«, das Joch fremder Herrschaft, wird abgestreift, und England erhält seine Selbstbestimmung als »Anglia libera«, freies England. Die Reformation wird als bewusster Bruch mit der Vergangenheit formuliert und gleichsam als Neugründung und Geburt eines mündigen Englands. Dieser Bruch mit der Vergangenheit ist trotz der Stellung von Geschichte als wichtiger Leitkategorie politischen Handelns positiv konnotiert, als Sieg der Wahrheit und des Lichts über Falschheit und Aberglaube²³¹. Die »Dunkelheit« des katholischen Aberglaubens sei durch das »Licht« des Evangelium vertrieben worden. Wahrheit und Unwissenheit oder Heuchelei sowie Licht und Dunkelheit sind, vereinfacht, Pole im Kampf der englischen Monarchin gegen die Papstkirche²³². Die komplexe Struktur der nachreformatorischen religiösen Ordnung wird reduziert auf die Überwindung einer falschen Kirche zugunsten des wahren Glaubens. »Truth« und »light« sind komplementär auf den jeweiligen Gegenbegriff, »darknes«, bezogen²³³. Die Komplexität der reformatorischen Impulse in den Strömungen innerhalb der englischen Kirche wird im Begriff der *truth* amalgamiert. Der umfassende Anspruch, der damit verbunden ist, leitet sich dabei aus dem Evangelium ab²³⁴. Dieser

Mulcaster finden lässt, Mulcaster, Naenia consolans, fol. A3:

»Angliaque externo iam principe libera, cuius
Ante iugum metuit, laeta recepit eam [Elizabetham]«.

231 NORDEN, An pensive Soules Delight, fol. C2:

»None could see Truthes sun (dark round about)
Yet some in darknesse, did continue bright.
[...], until Eliza them [its beams] unbound,
And brought them forth unto the light of Sunne,
And op'd truths booke. A world to see men run
To heare and learne the truth long kept from view,
Forlorne, forsaken, of that dreadfull crew:
Now all imbrace Elizaes work begun«.

232 Elisabeth habe in diesem Sinne die Ordnung und Reinheit der ursprünglichen Kirche und damit den eigentlichen katholischen Glauben wiederhergestellt, siehe Oxoniensis academiae funebre officium, S. 54: »Antiquam fidei Catholicae suam lucem restituit [...]«.

233 NIXON, Elizaes Memoriall, fol. A4ʳ:

»The foode divine of truth is incomparable, [...] That glorious light which did illuminate
Our harts, which long in darknes had remain'd,
To make us of true light participate,
Whereby our steps from darknes are refrain'd«.

234 Richard Nixon etwa spiegelt die Begriffe, »sacred truth« und »sacred word«, NIXON, Elizaes Memoriall, fol. A4ʳ. Zum Bezug auf das Evangelium siehe etwa Oxoniensis academiae funebre officium, S. 154:

»Quae (vera Princeps) undique publicam
Professionem Evangelii sacri
Promovit [...]«.

Siehe auch MULCASTER, Naenia consolans, fol. A2ʳ: »[Elisabetha, K.W.] Evangelium terram produxit in Anglam«.

Topos von Gottes Wort, in dem der protestantische Wahrheitsanspruch wurzelt, wird verbildlicht in der Person Elisabeths, die die Abkehr von Rom und die Zuwendung der englischen Nation zur Glaubensreinheit bewirkt und damit eine neue Ordnung eingeleitet und bewahrt habe: »Vos fundavi, proptexi, tandemque reliqui«²³⁵.

Die Darstellung der elisabethanischen Reformation als Bruch mit der Vergangenheit unterscheidet sich von anderen vormodernen Gründungsmythen, die, wie gezeigt, gerade aus der Kontinuität ihre Kraft bezogen. Insbesondere in Bezug auf Wahrnehmung und Legitimation der englischen Reformation im 16. Jahrhundert lassen sich Differenzen erkennen. Zwar ist für die Reformation unter Heinrich VIII. auch ein Bruch mit den Erinnerungskulturen des vorreformatorischen Englands festgestellt worden, dieser ist aber nur auf einzelne Narrative und keinesfalls auf den Stellenwert von Geschichte und Tradition an sich zu beziehen²³⁶. Die Bedeutung einer historischen Traditionslinie gerade im Bereich der herrscherlichen Repräsentation erfuhr vielmehr eine enorme Steigerung²³⁷. Offensichtlich bedurfte die durch die Loslösung von Rom entstandene Eigenständigkeit der englischen Kirche legitimatorischer Strategien, deren Dignität über die politischen Wägbarkeiten der Gegenwart hinausgehen mussten. Kurz, mit der Ehe- und Nachfolgeproblematik Heinrichs VIII. ließ sich in einer Gesellschaft, die Herkommen und Tradition höchste Autorität einräumte, kaum eine Abkehr von der katholischen Kirche und schon gar nicht die neue caesaropapistische Stellung des Monarchen begründen. Entsprechend intensiv bemühte man sich, die kirchlichen Reformen mit historischen Narrativen zu untermauern. Die Reformation wurde so gerade nicht als Bruch mit der Vergangenheit beschrieben, sondern als Fortführung einer historischen Kontinuitätslinie gekennzeichnet²³⁸.

Das Bedürfnis nach historischer Verortung der kirchlichen und theologischen Umbrüche führte zu einer regelrechten Historisierung der politisch-religiösen Diskurse, zu einer zunehmend historischen Form des Argumentierens. Zwar war, wie gezeigt, die Verargumentierung von Geschichte keineswegs eine neue Entwicklung, jedoch verstärkte sich im Zuge der Reformation die Sensitivität für historische Dimensionen aktueller Entwicklungen²³⁹. Und neben dieser Prosperität der Beschäftigung mit Geschichte

235 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 21.

236 Siehe etwa ARCHER, Discourses of History, S. 211.

237 Zur Bedeutung von Geschichtsnarrativen im Umfeld der Reformation siehe auch O'DAY, The Debate on the English Reformation, S. 5–30.

238 John KENYON, The History Men. The Historical Profession in England since the Renaissance, London ²1993, S. 2.

239 So schreibt Ferguson über die Debatten die Kirchenstrukturen betreffend, sie seien »more consciously historical« gewesen; Arthur B. FERGUSON, Clío Unbound. Perception of the Social and Cultural Past in Renaissance England, Durham NC 1979 (Duke Monographs in Medieval and

ist noch ein zweiter Aspekt zu berücksichtigen: Während bisweilen mit dem Entstehen konfessioneller Großgruppen im Zuge der Reformation eine Heteronomisierung der Nationendiskurse beobachtet wird, also eine Abschwächung einer nationalen zugunsten einer konfessionellen Identität²⁴⁰, lässt sich für England geradezu das Gegenteil beobachten, wo nationale Konnotationen, obwohl auch vorher schon vorhanden, nach dem Abfall von Rom stark zunahm²⁴¹. Das durch die Loslösung von Rom hervorgerufene Reflexionsbedürfnis führte zu einer verstärkten Konzentration auf die eigene Nation und deren Geschichte. So wurde ein insularer Sonderweg konstruiert, der den Antagonismus von englischer und römisch-katholischer Kirche historisch verankerte und teleologisch auflud. Als prägnantes Beispiel hierfür sei etwa die Christianisierung der britischen Inseln genannt, die nun auf Joseph von Arimathäa zurückgeführt wurde. Dies stellte die englische Kirche – unter Umgehung der römischen Petruskirche – in die direkte Tradition des Neuen Testaments²⁴².

Wichtigen Anteil an diesen Traditionsbildungen hatte John Bale, protestantischer Publizist und Historiker sowie späterer Bischof von Ossory in Irland, dessen bewegter Lebenslauf die verschiedenen Stationen und Wandlungen des englischen Reformationsprozesses widerspiegelt²⁴³. Während seines Exils in den letzten Regierungsjahren des reformationsmüden Heinrichs VIII. hatte er sein Hauptwerk verfasst, das nach der Thronbesteigung Eduards VI. auch in England gedruckt wurde und dort großen Einfluss erlangte²⁴⁴. *The Image of Both Churches* entwirft die konsistente Geschichte

Renaissance Studies 2), S. 407. Siehe zum Versuch, dem entstandenen Legitimationsbedürfnis durch den Rückgriff auf die Geschichte zu begegnen Avihu ZAKAI, *Reformation, History, and Eschatology in English Protestantism*, in: *HTh* 26 (1987), S. 300–318, bes. S. 300f. Geschuldet war dies zum einen wohl dem Stellenwert des Themas und zum anderen den durch Polydore Vergil und andere auch in England etablierte neue Formen historiographischen Arbeitens. Das Aufblühen und die methodische Entwicklung der Historiographie im Jahrhundert nach der Reformation werden von Frank Smith Fussner gar als »Revolution« gewertet. Siehe SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution. English Historical Writing and Thought 1580–1640*, Westport, Conn. 1976. Zur Bedeutung der Reformation für diesen Prozess ebd., S. 17.

240 HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen*, S. 38.

241 Avihu Zakai spricht gar von einem »nationalistischen« Unterton: »Protestant historiography tended to be increasingly nationalistic in tone«. ZAKAI, *Reformation*, S. 306.

242 Siehe etwa John BALE, *The First Two Partes of the Actes or Vnchast Examples of the Englysh Votaryes*, London 1551, S. 14: »For in the yeare from Christes incarnation. Ixij. was Ioseph of Armathe and other Disciples sent ouer of the sayed Philip to preache Christ«. Dazu ZAKAI, *Reformation*, S. 308.

243 So musste Bale als überzeugter Anhänger einer tiefgreifenden protestantischen Reform der englischen Kirche zweimal ins Exil gehen, während er zu anderer Zeit die Patronage von Thomas Cromwell oder Edward VI. genoss, siehe zur Biographie und dem Wirken Bales als Überblick den Artikel KING, Bale.

244 Die erste Auflage erschien 1545 auf Englisch in Antwerpen. 1548, sehr bald nach dem Thronwechsel erschien das Werk auch in London, siehe John BALE, *The Image of Bothe Churches after the moste wonderfull and heauenly Reuelacion of Sainct Iohn the Euangelist*,

eines fortwährenden Kampfes der »wahren« gegen die »falsche« Kirche. Während die eine, freilich die englische, in direkter apostolischer Tradition stehe, habe die andere, römische, sich von dieser Tradition ab- und dem Antichrist zugewandt. Die Geschichte der christlichen Religion sei demnach über die Jahrhunderte von diesem grundsätzlichen Antagonismus der beiden Kirchen bestimmt worden. Damit wurde eine spezifische nationale Tradition konstatiert und die Reformation in die Vergangenheit fortgeschrieben. Persönlichkeiten der englischen Geschichte wie John Wycliff wurden zu Proto-Reformatoren und in den eschatologischen Grundzug der historischen Entwicklung einbezogen²⁴⁵.

In diesem Bedürfnis, Neuerungen innerhalb der Kirche und der religiösen Glaubensinhalte historisch zu begründen, kam dem Bild des Monarchen eine zentrale Rolle zu. Die Reformation war von Anfang an nicht nur politisch-administrativ, sondern auch in ihrer kulturellen Vermittlung königszentriert. Die herausragende Position des englischen Herrschers als Kirchenoberhaupt bedurfte besonderer Bilder und Vergleichsgrößen, die in der Lage waren, auch die neuen Aspekte des englischen Herrschertums diskursiv zu vermitteln. In diesem Kontext gewann die Figur des römischen Kaisers Konstantin an Bedeutung²⁴⁶. Dieser galt als Modell einer umfassenden Herrschaftsgewalt über weltliche wie geistliche Angelegenheiten im Sinne der Zweiswerter-Lehre. Durch Berufung auf Konstantins vermeintlich britische Herkunft und seine Aufenthalte in Britannien wurde er nun für die englische Reformation vereinnahmt²⁴⁷.

Das Aufgreifen dieser Legende mittelalterlichen Ursprungs unter Heinrich VIII. zeigt, wie etablierten Narrativen in gewandelten Kontexten neue Bedeutungsebenen zugeschrieben werden konnte. Indem Heinrich sich in die Traditionslinie des ersten christlichen Kaisers stellte, unterstrich er den

containing a very frutefull exposition or paraphrase vpon the same. Wherein it is conferred with the other scriptures, and most auctorised historyes. [...], London 1548. Zur Rezeption des Werkes siehe KING, Bale, Kap. Bale's Influence.

245 KING, Bale, Kap. Bale's Influence.

246 Zur Bedeutung Konstantins des Großen im Kontext der Reformation und für die Repräsentation Heinrichs VIII. in seiner neuen Funktion als Oberhaupt der englischen Kirche siehe etwa John J. SCARISBRICK, *Henry VIII*, London 1968, S. 270–273, 388f. u.ö.; Sydney ANGLÓ, *The British History in Early Tudor Propaganda*, in: *Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester* 44 (1961), S. 17–48. Zur Entwicklung der Idee eines »imperialen« Königtums unter Heinrich VIII. und ihrer Repräsentation siehe Dale HOAK, *The Iconography of the Crown Imperial*, in: Ders. (Hg.), *Tudor Political Culture*, Cambridge 1995, S. 54–103, hier S. 54–86.

247 So sei seine Mutter Helena eine Tochter des Königs von Colchester gewesen und Konstantin selbst damit gewissermaßen in die Reihe der britischen Herrscher einzuordnen. Die britische Abstammung Helenas geht auf eine mittelalterliche Tradition zurück, die sich bereits in der »*Historia Anglorum*« des Henry of Huntingdon im 12. Jahrhundert findet und später ebenfalls von Geoffrey of Monmouth in ein kongruentes Narrativ überführt wurde, siehe COSTAMBEYS, Helena.

imperialen Charakter seiner Herrschaft und damit den Anspruch, in der Nachfolge Konstantins gleichermaßen die weltliche wie die geistliche Gewalt innerhalb des eigenen Territoriums auszuüben²⁴⁸.

Ein eklatanter Bruch mit den überkommenen Ordnungen, wie sie die Loslösung von Rom und der Suprematsanspruch des Königs über die Kirche darstellten, brachte also einen hohen Rechtfertigungszwang mit sich. Angesichts der Bedeutung von Tradition und Herkommen sowie angesichts des fundamentalen Stellenwertes, den der durch die Kirche verkörperte Glaube für Individuen ebenso wie für Gesellschaften der Vormoderne einnahm, bedurfte es neuer Sinnstiftungsmuster, die über eine im anachronistischen Sinne »machtpolitische« Erklärung hinausgehen mussten. Konstantin, der nun das Bild des henrizianischen Cäsaropapismus stützte, ist damit ein Beispiel, wie etablierte Narrative im Rahmen neuer Kontexte umgedeutet wurden²⁴⁹.

Wichtige Träger der Reformation waren um deren historische Einordnung gleichermaßen bemüht wie um eine theologische. Neben Konstantin sind noch weitere historische Figuren vereinnahmt worden. Dies gilt sogar für den schlecht beleumundeten Johann Ohneland, dessen Bild in diesem Kontext eine kurzfristige Aufwertung durch John Bale erfuhr²⁵⁰.

Diese historische Legitimierung der Reformation unter Heinrich VIII. setzte sich unter Elisabeth fort. So feierte die einflussreiche Martyrologie John Foxes Elisabeth ungeachtet ihres Geschlechts als neuen Konstantin. In

248 Siehe zur Einordnung dieses Verständnisses von imperialer Herrschaft in imperiale Vorstellungen in Europa generell Franz BOSBACH/Hermann HIERY/Christoph KAMPMANN (Hg.), *Imperium – Empire – Reich. Ein Konzept politischer Herrschaft im deutsch-britischen Vergleich*, München 1999 (Prinz-Albert-Studien 16), S. 11–16, bes. S. 12f.

249 Scarisbrick etwa zeigt, wie sich die Bedeutung der Figur Konstantins und der mit ihm in Verbindung gebrachte *Empire*-Begriff im Verlauf der Herrschaft Heinrichs VIII. von der Betonung der päpstlichen Autorität über die weltliche Herrschaft hin zu einer Verneinung dieser päpstlichen Autorität wandelte, SCARISBRICK, *Henry VIII*, S. 270–273.

250 Das Stück »King John« des in diesem Kontext bereits bekannten John Bale wurde Ende 1538 im Haus von Erzbischof Cranmer aufgeführt. Auch hier wurde eine im englischen Geschichtsbewusstsein verankerte Person aufgegriffen und ihre Bedeutung im Geschichtsverlauf umgedeutet. Während Johann schon früh als Herrscher schlecht beleumundet war und bis heute häufig als Inbegriff eines Tyrannen auf dem englischen Thron gilt, widerfuhr seinem Gedenken während der Reformation eine kurzfristige Aufwertung. Dank seiner Auseinandersetzungen mit Papst Innozenz III. wurde er bei Bale zum Exempel eines fortwährenden Antagonismus zwischen dem englischen König und Rom. Ränkeschmiede unter den englischen Adligen schließlich ließen – nach Bale – Johanns Auflehnen gegen die päpstliche Tyrannei scheitern und weisen Bales Johann als tragischen Vorläufer und Modell für Heinrich VIII. aus. Aufgrund des besonderen historisch-dynastischen Verständnisses von Monarchie waren Herrscherpersönlichkeiten wie Johann besonders geeignete Projektionsflächen historischer Legitimationen. Zu Bales Stück »King John« siehe Carole LEVIN, *A Good Prince. King John and Early Tudor Propaganda*, in: *SCJ* 11 (1980), S. 23–32, hier S. 29–31. Zur historischen Vorlage und der Neubewertung im Kontext der Reformation ebd., S. 23. Daneben: KING, Bale, Kap. *The Protestant Playwright*.

der Erstausgabe der *Actes and Monuments*, die ihre Bedeutung weit über einen engeren theologischen Bereich hinaus entfalteten²⁵¹, zieht Foxe eine Parallele zwischen der Herrschaft Elisabeths und der Konstantins. In seinem Dedikationsschreiben bezieht er sich dabei auf die englische Herkunft Konstantins, vor allem aber auf dessen Bedeutung für die Etablierung der christlichen Kirche. Konstantin habe nach Foxe nicht allein die Verfolgung der wahren Religion beendet, sondern auch die christliche Kirche als Institution »established«²⁵². Indem Foxe die Herrschaft Elisabeths mit der Konstantins gleichsetzte, stellte er sie in den Kontext einer historischen Entwicklung und verpflichtete sie damit auf das historisch vorgegebene Ziel der englischen Reformation.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass der Geschichte als Herleitungs- und Begründungsnarrativ gerade im Zusammenhang mit der Tudorschen Reformation eine exponierte Stellung in der monarchischen Repräsentation zukam. Die Reformation führte – entsprechend der dem Begriff inhärenten Konnotation – somit gerade nicht zu einem Bruch mit der Geschichte, sondern vielmehr zu einer Vigorisierung historischer Ereignisse sowohl unter Heinrich VIII. als auch unter Elisabeth I. Vor diesem Hintergrund erscheint die in den Funeralschriften festzustellende Tendenz einer bewussten Durchbrechung historischer Kontinuität durch die Reformation umso erstaunlicher. Die durch die Reformation geschaffene Ordnung in den Funeralschriften wurde nicht mehr hinterfragt, die Reformation wurde selbst zu einem Rechtfertigungsnarrativ und einem historischen Bezugspunkt, der allgemeine Zustimmung voraussetzte. Zugleich zeichneten sich hier positive Zukunftserwartungen ab, auf die im Folgenden noch zurückzukommen sein wird.

Diese Beobachtungen lassen sich auch auf das Bild Elisabeths selbst beziehen, das, wie gezeigt, in den Funeralschriften offensichtlich nicht in einem historischen Begründungszusammenhang verortet wird²⁵³. Das Bezugssystem, in das das Elisabethbild in den Funeralschriften gestellt ist,

251 Obwohl er die tatsächliche Verbreitung relativiert, meint Thomas S. Freeman: »Acts and Monuments was not merely a remarkably popular book but was one of immense, almost unquestioned, authority. It was also a work of direct relevance to its readers on a range of theological, apologetic, homiletic, and even political issues of central concern«. FREEMAN, John Foxe, Kap. Foxe's Historical Reputation.

252 So bezieht sich Foxe auf Konstantin als »greate and mightie Emperour, the sonne of Helene an Englyshe woman of this youre Realme and countrie (most Christian and renowned Prynnesse Queene Elizabeth) after he had pacified and established the churche of Christ«. JOHN FOXE, *Actes and monuments of these latter and perillous dayes touching matters of the Church, wherein ar comprehended and deccribed the great persecutions [and] horrible troubles, that haue bene wrought and practised by the Romishe prelates [...]*, London 1563, fol. B1. Zur Rolle Konstantins als unmittelbares Leitbild der Regierung Elisabeths siehe ebd., fol. B1' u.ö.

253 Eine Ausnahme stellt hier ein theologisches Traktat des Schotten John GORDON, *Elizabethae Reginae manes de religione et regno ad Iacobum magnum Britanniarum Regem*, aus dem Jahr 1604 dar. Hier wird Elisabeth als zweiter Konstantin bezeichnet, siehe ebd., S. 16f.

ist im Vergleich deutlich ambitionierter. Bei Anthony Nixon heißt es: »She was the golden Pipe through which great love/Deriv'd to us his blessings manifolde«²⁵⁴. Und Henry Chettle spricht von der Verblichenen als »carefull Shepheardesse Eliza«²⁵⁵. Elisabeth als Medium göttlicher Gunst und als gute Hirtin weisen eindeutige christomimetische Bezüge auf. Dies steht im Einklang mit weiteren Beobachtungen. So nimmt Elisabeth in vielen Beschreibungen die Rolle einer Erlöserfigur ein, die ihr Volk vom Unglauben befreit und mit Gott versöhnt. Durch Gott – »domini provida cura dei«²⁵⁶ – sei sie gesandt worden, das Evangelium in England einzuführen: »Evangelium terram produxit in Angliam«²⁵⁷. Nach John Webb, einem Angehörigen des Christ Church College in Oxford, sei Elisabeth direkt vom Himmel herabgekommen und habe den Engländern das ewige Licht gebracht²⁵⁸. Elisabeth selbst wird dabei auf das Engste mit dem Begriff der Wahrheit und des Lichts identifiziert. In dieser Hinsicht wird sie gefeiert als »cultrix, Vindex, Defensatrixque perennis Verae & sinceræ Relligionis«²⁵⁹ bzw. als Herrscherin, »whose brest was tearm'd true Wisedomes sacred spring«²⁶⁰. Einige Autoren gehen noch über diese Darstellung Elisabeths als »buccina veri«²⁶¹, als Sprachrohr der göttlichen Wahrheit, hinaus: Elisabeth ist bei ihnen nicht nur Vermittlerin, sondern gar Inkarnation der göttlichen Wahrheit. Der omnipräsente Begriff der »vera religio«²⁶², des wahren Glaubens, findet seine Entsprechung in einer »wahren« Fürstin, einer »vera Princeps«²⁶³. Die transzendente Aufladung der Herrscherin führt dazu, dass sie in den Werken der Autoren von einer bloßen Trägerin göttlicher Gunst zu deren Verkörperung wird. So erscheint sie als »glorious Lampe«²⁶⁴, »hopes ancour«²⁶⁵, »loving truth«²⁶⁶ oder als »chiefest light«²⁶⁷, Umschreibungen, die an anderer Stelle für den Glauben selbst bzw. die Heilige Schrift gebraucht werden²⁶⁸.

254 NIXON, Elizaes Memoriall, fol. A3'.

255 CHITTLE, A Mourning Garment, fol. A4.

256 MULCASTER, Naenia consolans, fol. A2'.

257 Ebd.

258 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 151:

»Elizabetha tamen coelo delapsa supremo,
Aeternum patriae lumen habere dedit«.

259 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 20.

260 Siehe dazu Thomas ROGERS, Anglorum lacrimae, fol. B2'.

261 MULCASTER, Naenia consolans, fol. B1'.

262 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 174.

263 NIXON, Elizaes Memoriall, fol. A4.

264 The Lamentation of Melpomene, fol. A3'.

265 FENTON, King James His Welcome, fol. A2'.

266 Ebd., fol. A2'.

267 The Lamentation of Melpomene, fol. A3'.

268 Siehe etwa NIXON, Elizaes Memoriall, fol. A4'f. Diese Deutung geht weit über die Beschreibung als Heilige hinaus. Siehe zur Beschreibung Elisabeths als »sancta« z.B. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 174.

Nicht allein ihre Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit, ihr heiligengleicher Lebenswandel stehen im Mittelpunkt – obwohl diesen Aspekten große Aufmerksamkeit gewidmet wird²⁶⁹, – sondern die Inkorporierung der Religion in die Person Elisabeths ist die eigentliche Zielrichtung einiger Autoren, so etwa des anonymen Autors der *Lamentation of Melpomene*: »Her body was a Temple«²⁷⁰. Hier und in anderen Texten weist die Darstellung Elisabeths einige Ähnlichkeit mit der mittelalterlichen Allegorie der *Ecclesia* auf, die als Siegerin über die Allegorie der Synagoge dargestellt wurde²⁷¹. Wie das Christentum einst über das Judentum, so habe die englische Kirche in Gestalt Elisabeths über die römisch-katholische in Gestalt des Papstes triumphiert. Elisabeth wird hier eine Sakralität zugeschrieben, die über die üblichen panegyrischen oder zeremoniellen Formen der Vermittlung von Herrschersakralität hinausgeht²⁷². Als »Vera Princeps«²⁷³ ist sie selbst nicht mehr nur Mittlerin, sondern Verkörperung göttlicher Wahrheit²⁷⁴. Wie stark sich diese

269 Siehe z.B. FENTON, King James His Welcome, fol. A3'.

270 The Lamentation of Melpomene, fol. B1.

271 Zu dieser allegorischen Gegenüberstellung, die ihren Ursprung in dem pseudo-augustinischen Traktat »De altercatione Ecclesiae et Synagoga« hat und besonders seit der Zeit der Karolinger weite Verbreitung in Europa fand, siehe Hans LIEBESCHÜTZ u.a., Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter, Heidelberg 1983, S. 174–180.

272 Als wiederkehrende Merkmale der Heiligkeit von Herrschern identifiziert etwa der Mediävist Franz-Reiner Erkens: eine Einsetzung durch Gott, Stellvertreterschaft für Gott sowie eine priesterähnliche Funktion. Alle diese Merkmale finden sich in den Beschreibungen Elisabeths. Zur generellen Definition von Herrschersakralität, die laut Erkens auf alle Epochen wie Kulturkreise zutrefte, siehe Franz-Reiner ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit, Stuttgart 2006, S. 27–33. Die Herrschersakralisierung führt Erkens dabei vor allem auf das Bedürfnis des Herrschers nach Legitimierung und Schutz seiner Stellung zurück, eine Funktionsbestimmung, die im vorliegenden Fall sicherlich nur begrenzt anzuwenden ist: »Die sakrale Dimension diente den Herrschern ohne allen Zweifel von Anfang an zur Legitimation ihrer Stellung. Dieser Aspekt ist von der historischen Forschung daher auch immer besonders betont worden: Ein König, der sich als Herrscher von Gottes Gnaden präsentiert [...], legitimiert sein Königtum damit auf die bestmögliche Art und Weise und versucht [...], es auf diese Weise unantastbar zu machen«. ERKENS, Herrschersakralität, S. 33. Auf das hier untersuchte Funeralschrifttum ist diese Funktionsbestimmung nicht ohne weiteres übertragbar, lässt sich eine unmittelbare Einflussnahme von Seiten der Krone nicht feststellen, siehe dazu auch Kap. II. B. 2.

273 NIXON, Elizaes Memorialis, fol. A4.

274 Dies hebt sie von den vorreformatorischen englischen Königen ab. Hier wird deutlich, dass Sakralität von Herrschaft eben nicht eine überzeitliche Wesenheit, sondern vielmehr bezogen auf den historischen Kontext eine ganz eigene Konnotation besitzt. Auch den vorreformatorischen englischen Herrschern war eine sakrale Sphäre zugewiesen: Auch sie waren »reges et sacerdotes«. Siehe dazu die noch immer maßgebende Studie von Percy Ernst SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums im Lichte der Krönung, Weimar 1937, S. 115–139, insbes. S. 138f. Die Reformation brachte eine Neubewertung der Sakralität von Herrschaft mit sich, die sich nun nicht mehr aus einem vermittelnden Akt, sondern aus dem Amt selbst ableitete. Mit der Verfügungsgewalt des Herrschers als *Supreme Governor of the Church* ging eine Neuausrichtung der religiösen Bedeutung des Monarchen einher. Den Einfluss der Reformation auf die Wandlungen in der Wahrnehmung der Sakralität englischer Herrscher zeigt

auf Christus zentrierte Herrscherdarstellung von den heroischen Herrscherbildern eines Arthur oder Konstantin unterscheidet, wird besonders deutlich in der Betonung ihrer Duldsamkeit und ihrer Milde – selbst ihren Feinden gegenüber²⁷⁵. Als Kennzeichen ihrer Herrschaft erscheint in erster Linie die Aufopferungsbereitschaft. Für das Wohl ihrer Untertanen habe sie sich aufgegeben, »sese absumens«²⁷⁶. Diese Opferbereitschaft wird unmittelbar mit Christus verbunden, indem Elisabeth mit dem Pelikan, dem Symbol seines Opfertodes, gleichgesetzt wird. Wie auch Christus habe sie nicht gezögert, ihr Blut zur Errettung Englands hinzugeben²⁷⁷. Ihre Leiden und ihre Opferbereitschaft weisen sie nachgerade als Gegenbild zum Aktionismus eines heroischen Herrschertums aus, sie ist nicht »agent«, sondern »patient«²⁷⁸! Entsprechend werden weniger die Triumphe ihrer Herrschaft als vielmehr die Leiden und die Mühsal ihres Lebens herausgestellt. Die Zeit unter der Herrschaft ihrer Schwester Maria erscheint so als Leidensweg, den Elisabeth demütig und voll Gottvertrauen ertragen habe²⁷⁹: »Not far from death, held in captivity / A captive Lady of a free-full minde«²⁸⁰.

Neben dem Leidensweg bis zum Erreichen des Thrones ist das Motiv der permanenten Gefahr und Bedrohung durch konfessionell motivierte Attentate von katholischer Seite verbreitet. Diese werden nicht als Einzelereignisse gewertet, sondern als apokalyptischer Kampf des Antichristen gegen die

Robert ZALLER, *Breaking the Vessels. The Desacralization of Monarchy in Early Modern England*, in: SCJ 29 (1998), S. 757–778, hier S. 757–760.

275 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 25:

*»Rebus adversis patiens; secundis
Alteram sortem metuens; amicis
Fida; sed nullis inimica; cunctis
Mite levamen«.*

276 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 151. Siehe auch ebd., S. 155: »Fessa ministeriis regni curisque gravata«.

277 Sorrovves Ioy, S. 15:

*»That Pellican, who for her peoples good
(O loue, o vertue, which too soone doeth fade!):
Stickt not to spill (alas) her owne deare blood:
That maide, that Pellican, Englands sole power
Thus soone, too soone, hath breath'd her latest houre«.*

Siehe daneben auch ROWLANDS, *Ave Caesar*, fol. A4. Auch der Pelikan diente zu Lebzeiten Elisabeths vor allem als symbolischen Referenz der Jungfräulichkeit Elisabeths, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 270, 272, erhält aber in den Funeralschriften eine Deutung, die davon gelöst ist. In den Schriften finden sich weitere Bezüge zum Opfertod Christi, so etwa die Nähe Elisabeths zum »unspotted Lambe, that slew the Beast, and made the Dragon tame«. NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. B1'.

278 NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. B1'.

279 Siehe zu diesem sehr verbreiteten Motiv der Funeralschriften etwa ausführlich NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. B2–B3'; daneben *The Poores Lamentation*, fol. A3'–B1; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 164.

280 NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. B2. Ausführlich findet sich die Geschichte bei *The Poores Lamentation*, fol. A3'–B1.

Auserwählte Gottes. Entsprechend sind es häufig die Jesuiten, gleichsam der verlängerte Arm des Antichristen, die als die eigentliche Gefahrenquelle für Leben und Herrschaft der Tudor benannt werden. Obwohl häufig Ziel von Anschlägen durch die Jesuiten, habe sie sich des Schutzes Gottes immer bewusst sein können²⁸¹. Elisabeth selbst erscheint in diesem Zusammenhang als passive Dulderin, als »distressed, but elected dove«²⁸², als »pura Columba«²⁸³.

Ein Monarch als bedrängte Taube, derartige Metaphern sind denkbar weit entfernt von den Herrscherbildern der englischen Reformationszeit. An deren Stelle tritt in den Funeralschriften das Bild einer Herrscherin, die durch die Annahme ihres Martyriums und durch ihre göttliche Sendung christusgleiche Züge erhält. Ihre Demut und Duldsamkeit, ihre Liebe und ihre Mission zur Etablierung des wahren Gotteswortes weisen sie als zweiten Christus aus. Diese Annäherung Elisabeths an die Christusfigur ist gewissermaßen absolut, eine Einordnung in eine historische Legitimationskette damit obsolet.

(c) »Goldene« *Zukunftsansichten*

Dies hat konkrete Auswirkungen auch auf die Wahrnehmung und Beschreibung der Herrschaft ihres Nachfolgers Jakob, die sich ebenfalls in das unter Elisabeth angebrochene neue Zeitalter einreicht: »Now Saturnes golden times wil come again/ And now no vice our common-weale shall staine«²⁸⁴. Hier

281 MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. A3^v:

»*Quin etiam insidiis ad caedam saepe petita,
Quas Iesuitarum turba tetendit ei,
Sensit adesse sibi, & clipeum obtendisse salutis
Illum, quem coluit, fida ministra, deum*«.

282 NORDEN, *A Pensive Soules Delight*, fol. B4^r.

283 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 20.

284 *Queene Elzabeths Losse*, fol. B3, siehe ebd.:

»*The Merchant traffiques still without disturbe,
Th' artificers or trades-men, feare no curbe
Of malecontent, Papist, or Libertine, [...]
The earth is till'd in peace, the ground is drest,
Each vnder his owne vine in peace may rest. [...]*«.

Siehe als weiteres Beispiel CHETTLE, *Englands Mourning Garment*, fol. F3^rf.:

»*As a coll spring to those with heate perplex,
As the Sunnes light into a fearefull denne,
So comes our King; even in a time of need,
To save, to shine, to comfort, and to feed. [...]
By him the heate of wrath, and boiling bloud
Is mildly quencht; pale Envy counted vaine. [...]
Your master Pan will now protect your folds,
Your cottages will be as safe as Holds*«.

Daneben auch Oxoniensis academiae funebre officium, S. iif., 14–16, 46, 48; HAYWARD, *Gods Universal Right, passim*; Sorroves ioy, S. 27; MULCASTER, *Naenia consolans*, fol. B2f.;

werden Erwartungshaltungen gegenüber der Herrschaft Jakobs formuliert, die eine überaus positive Zukunftsvision entwerfen und so weit über das Erwartbare hinausgehen²⁸⁵. Viele Texte ordnen die künftige Herrschaft sogar höher ein als die vorausgegangene, ja, lassen das Goldene Zeitalter bisweilen gar erst mit der Herrschaft Jakobs anbrechen: »Maxima maiori modo cessit Eliza Iacobo«²⁸⁶. Wie Salomon auf David, so folgte Jakob auf Elisabeth, wie Salomon solle Jakob entsprechend das Werk Davids fortsetzen und vollenden²⁸⁷. Während Elisabeth/David die Grundlagen zum neuen Zeitalter der Friedensherrschaft gelegt habe, werde es nun unter Jakob/Salomon Wirklichkeit²⁸⁸.

Hier und an anderer Stelle werden Zukunftsvisionen entworfen, in denen eine grundsätzlich positive Erwartungshaltung gegenüber der neuen Dynastie formuliert wird²⁸⁹. Damit ist der Charakter der Schriften trotz aller

Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 36; FLETCHER, A Briefe and Familiar Epistle, fol. B3 u.a.

285 Dies zeigt ein Vergleich mit dem Funeralschrifttum anlässlich des Todes des Kronprinzen Henry Frederick im Jahr 1612 wie auch anlässlich des Todes von Jakob selbst im Jahr 1625. Zwar finden sich auch hier Topoi, die den jeweiligen Nachfolger feiern, gleichwohl ist dies in beiden Fällen nicht verbunden mit einer grundsätzlich aszendentiellen Haltung.

286 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 135.

287 FLETCHER, A Briefe and Familiar Epistle, fol. B3:

»[...] to inspire the hart of our King to looke into the ruins of the Church and common-weale of England that as her late Maiesty like David had conceived to build the Temple, &c. So his Maiesty like Salomon, may fully finish and effect the same«.

288 HAYWARD, Gods Vniuersal Right, fol. C8:

»God make the name of Salomon more famous then thy name, and exalt his throne above thy throne. And James being proclaimed king in England, so we say of him, if it be possible, God make his name more famous then the name of Elizabeth [...], and exalt his throne above her throne«.

289 Siehe etwa auch Oxoniensis, S. 15f.:

»O, bene qui merita merito succedis Elizae,

Et spes maiores, quam dedit illa, paris:

Pelle hominum pestes, & publica scandala mundi

Sacrilegos. regnis pelle, Iacobe, tuis.

Sic superes ipsam, quam nemo aequavit, Elizam«.

Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 25:

»Hinc oritur demum flos illibatus Elisa,

Auspice qua iunctae Pax Pietasque diu.

At venit hinc posthaec regnorum nomina scriptus

Flos, foelix etiam iungere duos«.

Daneben auch Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 36f. In einigen Schriften hat die positive Erwartungshaltung gegenüber Jakob einen konkreten Anhaltspunkt: So wird von ihm ein härteres Vorgehen gegen die Katholiken im Land und insbesondere den organisierten Katholizismus in Gestalt der Jesuiten erwartet, Elisabeth dagegen wird zu große Milde in diesem Bereich vorgeworfen:

»Illius ut regnum & vestigia fausta sequutus

Sceptra diu teneas regia, laude pari.

Utque diu teneas, Iesuitae indicito bellum.

Qui ne parcendum regibus esse docet.

Trauerretorik keineswegs in erster Linie nostalgisch-rückwärtsgewandt, sondern vielmehr in weiten Teilen sogar in hohem Maße zukunftsorientiert.

Alter, Dignität und Kontinuität dienten ursprünglich als Bezugspunkte für die eigene Gegenwart und die Konstruktion einer bruchlosen Kontinuitätslinie, die aktuelle Entwicklungen in teleologische Prozesse einordnete. Demgegenüber formulieren die Funeralschriften entgegen der ihnen in der Literatur zumeist zugeschriebenen Funktion keine historische Kontinuitätslinie. Im Gegenteil zeichnen sie zu großen Teilen das Bild eines Bruchs mit der Vergangenheit und des Beginns einer neuen Ära, die in der Reformation ihren Ausgangspunkt habe und unter Jakob ihren erwarteten Höhepunkt erreichen werde.

d) »Luna's extinct, and now beholde the Sunne«²⁹⁰ – Polemik und Kritik

Aus der vorangegangenen Untersuchung wurde deutlich, dass dem Elisabethbild in den Funeralschriften primär eine integrative und identitätsstiftende Funktion zukam, die im Angesicht aktueller politischer wie sozialer Krisen besonders wichtig war. Entsprechende Schilderungen von Elisabeths Tugend, der wechselseitigen Liebe von Herrscherin und Untertanen sowie die Stilisierung zur Religionsgründerin und Friedensfürstin sind vor diesem Hintergrund wenig geeignet, um auf Bewertungen ihrer Herrschaft oder gar auf emotionale Kategorien von Trauer zu schließen. Gerade letztere sind dem Blick des Historikers weitgehend verschlossen. So ist Vorsicht geboten, aus den sprachlichen Konventionen einer literarischen Gattung wie den Trauerlegien und Leichenpredigten auf eine tatsächliche emotionale Betroffenheit auf Seiten von Autoren oder Lesern zu schließen. Vielmehr entspricht die Emotionalität der Schriften dem Erwartbaren und erfüllt damit in erster Linie eine literarische Norm. Sie gehorchten den etablierten Semantiken von Trauer und Herrscherlob. Die Verfasser präsentierten sich selbst und ihre Adressaten als vorbildliche Untertanen, die ihrer Königin den geschuldeten Respekt und die konventionelle Zuneigung zukommen lassen.

Gleichwohl ist die Frage berechtigt, ob nicht doch auch Wertungen der Person und Regierungszeit Elisabeths Niederschlag gefunden haben und ob sich die panegyrischen Muster in dieser Hinsicht aufbrechen lassen. In der Tat lassen sich nämlich innerhalb des Corpus der Trauerliteratur Aussagen

*Sed regno & vita privandos, si modo nolint
Regia Romano subdere colla pedi [...]
Foemina deprenso quaties miserata pepercit?
Cui iam spes perit mortua, rege viro«.*

MULCASTER, Naenia consolans, fol. B2f.; siehe auch Oxoniensis academiae funebre officium, S. 170.

290 PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. B3'.

finden, die die semantischen Muster der Herrscherpanegyrik durchbrechen und damit Einblicke bieten in spezifische Wertungen der Zeitgenossen. Darauf weisen zum einen Brüche in den literarischen Konventionen und zum anderen die Umwertung konventioneller Bilder hin. Entgegen der in der Forschung vorherrschenden Interpretation lassen sich diese jedoch nur schwerlich als Belege für eine verbreitete Verehrung der Person Elisabeths deuten. Im Gegenteil spiegeln sie ein differenziertes, ja sogar kritisches Bild. Die Verstorbene wird jenseits sprachlicher Konventionen keineswegs besonders positiv dargestellt. Dass dies kaum je mit offener Kritik geschieht, ist dem Wesen der Gattung ebenso geschuldet wie den Zensurbestimmungen und literarischen Konventionen.

Häufig erfüllen die Schriften vordergründig rhetorische Normen, wie etwa die Elegie von John Howson, seines Zeichens kein Geringerer als der Vizekanzler der Universität Oxford:

Nunc est dolendum, pectora nunc manu
Pulsanda tristi, nunc lachrimabili
Foedare lugubres ocellos
Tempus erat gemitu, Britanni²⁹¹.

Es sei die Zeit der Trauer und des Wehklagens. Der weitere Text folgt dieser konventionellen Trauerrhetorik, der Tod Elisabeths bedeute den Untergang von Untertanen und Reich. Entsprechend fragt Howson, ob es überhaupt noch Hoffnung gebe für England, und mahnt an, die Erinnerung an Elisabeth aufrechtzuerhalten. Er schließt mit dem Hinweis auf Jakob als neuen Herrscher, durch den England die Trauer überwinden könne.

Offensichtlich entspricht diese Elegie inhaltlich in vollem Umfang den gängigen rhetorischen Maßstäben. Eine übermäßige Trauer über den Tod Elisabeths und die Furcht vor dem Niedergang der Nation wird durch eine Aussicht auf die Herrschaft Jakobs gelindert. Auf den ersten Blick ist das wenig bemerkenswert und bleibt im Rahmen konventioneller Sprachregelungen. Auf den zweiten Blick aber enthält die Elegie noch eine zweite Bedeutungsebene, die sich nicht durch den Text allein erschließen lässt. Betrachtet man nämlich das lateinische Vermaß sowie die Wortwahl, so finden sich eindeutige Anklänge an einen ganz anderen Text. Der lateinische Rhythmus verweist auf ein antikes Vorbild, das einige Berühmtheit besitzt und noch heute in kaum einer Zitatensammlung fehlt. Es handelt sich um eine Ode des Horaz aus dem Jahre 30 v. Chr., die mit folgenden vielsagenden Versen beginnt:

291 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 177.

Nunc est bibendum, nunc pede libero
 pulsanda tellus, nunc Saliaribus
 ornare pulvinar deorum
 tempus erat dapibus, sodales²⁹².

Nun heißt es trinken, nun tanzen, nun die Altäre mit üppigen Opferspeisen schmücken, kurz: Jetzt darf gefeiert werden! Die Diskrepanz zwischen der Aufforderung zum Feiern und dem Ausdruck von Trauer irritiert, zumal wenn man den semantischen und politischen Kontext des antiken Vorbildes berücksichtigt. Anlass zur Freude war für Horaz nichts anderes als der Tod der Kleopatra und die damit verbundene Befreiung des römischen Volkes von der Gefahr der Tyrannei. Die Wortwahl ist drastisch und richtet sich dabei klar gegen weibliche Herrschaft; die ägyptische Herrscherin wird gar als »fatale monstrum«²⁹³, als ein der Natur Hohn sprechendes, todbringendes Ungetüm bezeichnet.

Durch die Anspielung auf das antike Triumphlied parallelisiert Howson den Tod Elisabeths mit dem Tod der antiken Tyrannin Kleopatra und greift damit auch implizit die darin enthaltende Abwertung weiblicher Herrschaft als unnatürlich und gefährlich auf. Angesichts der Bekanntheit der Werke des Horaz und der unübersehbaren Kongruenzen zwischen beiden Gedichten muss diese Anspielung für den gebildeten, das heißt im Kontext der Zeit

292 HORAZ, Carmina I, 37, zitiert nach der Ausgabe von Friedrich Klinger: KLINGER, Carmina, S. 38–40. Im Folgenden sollen beide Gedichte nebeneinander gestellt werden, um die Kongruenzen, die kaum zufälliger Natur sein können, zu verdeutlichen, der Länge wegen findet eine Beschränkung auf die ersten Strophen statt.

John HOWSON, Oxoniensis academiae
 funebre officium, S. 177:

»Nunc est dolendum, pectora nunc manu
 Pulsanda tristi, nunc lachrimabili
 Foedare lugubres ocellos
 Tempus erat gemitu, Britanni.

Pernevit annos, Elisabeth, tuos
 Clotho malignans, & scidit Atropos:
 Haec fata nobis & ruinam,
 Funus & imperio pararunt.

Tristem memento his rebus in asperis
 Servare mentem victa Britannia,
 A gestienti temperato
 Laetitia, peritura tellus.

Indigna post tam funera, post necem
 Et fata Elizae, quam precor, impotens
 Sperare fortunam Britanne,
 Cernere vel poteris salutem«?

HORAZ, Carmina I, 37:

»Nunc est bibendum, nunc pede libero
 pulsanda tellus, nunc Saliaribus
 ornare pulvinar deorum
 tempus erat dapibus, sodales.

antehac nefas depromere Caecubum
 cellis avitis, dum Capitolio
 regina dementis ruinas
 funus et imperio parabat

contaminato cum grege turpium
 morbo virorum, quidlibet inpotens
 sperare fortunaque dulci
 ebria. sed minuit furorem

vix una sospes navis ab ignibus
 mentemque lymphatam Mareoticum
 redegit in veros timores
 Caesar ab Italia volantem«.

293 HORAZ, Carmina I, 37, Z. 20.

für den in der Lektüre der klassischen Autoren geschulten Leser offenbar gewesen sein²⁹⁴. Gleichzeitig wird diese polemische Bedeutungsebene durch konventionelle Sprachregelungen dissimuliert. Das Gedicht ist somit ein Beispiel dafür, wie Kritik und Widerspruch gegenüber monarchischer Herrschaft durch das Aufgreifen und Spiegeln literarischer Vorbilder formuliert werden konnte, ohne die äußeren Sprachkonventionen zu verletzen.

Dies war nicht die einzig mögliche Strategie, Erwartungen zu unterlaufen. Es lässt sich ein durchaus kreatives Spektrum an Mitteln zur sprachlichen Devianz erkennen, das viel aussagt über die Grenzen und Möglichkeiten von Herrscherkritik und die Reichweite und Funktion einer politischen Öffentlichkeit. Dies betrifft etwa die Umdeutung von Bildern, die mit der Darstellung Elisabeths fest verbunden waren. Ein Beispiel ist der Umgang mit Schlüsselementen der Elisabeth-Repräsentation. Das fest etablierte Motiv des Mondes etwa diente, wie gezeigt, der Versinnbildlichung der Jungfräulichkeit der Königin, aber zugleich auch ihrer Rolle als Mutter und Erneuerin der Nation²⁹⁵. In den Funeralschriften wird dieses Motiv aufgegriffen, nun aber umgedeutet: Als untergehender Mond wird Elisabeth der aufgehenden Sonne Jakobs gegenübergestellt. Ein ursprünglich positives Bild wird dadurch ins Negative gewendet. Henry Petowe bringt dies mit den Worten auf den Punkt: »Luna's extinct, and now beholde the Sunne«²⁹⁶! Zur Herrschaft Jakobs verhält sich Elisabeths Regierungszeit als kinderlose Frau wie die Nacht zum Tag. Zwar wurden die Verhältnisse der Geschlechter zueinander in der Frühen Neuzeit häufig mit Sonne und Mond charakterisiert, indem sie getrennte, aber komplementäre Sphären bezeichneten, ohne dass das weibliche, »lunatische« Prinzip zwangsläufig negativ besetzt sein musste²⁹⁷. Im vorliegenden Fall erscheint das Bild des Mondes gleichwohl nicht komplementär zum Bild der Sonne, sondern kontrastierend als direkter

294 Beispiele für die Verbreitung und den Bekanntheitsgrad Horaz' siehe bei BINNS, *Intellectual Culture*, S. 16, 27f., 194. Zum lateinischen Bildungskanon im postreformatorischen Europa siehe auch Manfred FUHRMANN, *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Grossen bis Wilhelm II*, Köln 2001, S. 46–73.

295 Zu dieser Identifizierung, die sowohl in der Selbst- wie in der Fremddarstellung häufig zu finden ist, sei es durch das Emblem des Mondes oder durch Personifizierungen mit Cynthia-Diana oder gar mit Luna, dem Mond selbst. Als Symbol dient es zur Versinnbildlichung der Reinheit und Jungfräulichkeit, aber auch der Fruchtbarkeit und Erneuerung Elisabeths. Siehe dazu YATES, *Astraea*, S. 76–78; KING, *Representations of the Virgin Queen*, S. 43; HACKETT, *Virgin Mother*, S. 220, ausführlich ebd., S. 178–187, 191–197. Siehe zur Verbindung des Delia/Cynthia-Motivs mit dem Mondmotiv etwa NEWTON, *Delion*, *passim*; ROWLANDS, *Ave Caesar*, fol. A4; LANE, *An Elegie*, fol. A3; PETOWE, *Elizabetha quasi vivens*, fol. B3'; PETOWE, *Englands Caesar*, fol. B2'; *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, S. 2; *Oxonien-sis academiae funebre officium*, S. 43, 46, 111, 144, 148, 156 u.ö.

296 PETOWE, *Elizabetha quasi vivens*, fol. B3'.

297 Ursprünglich ist diese Symbolik also auf eine Einheit und Ergänzung und nicht auf eine Hierarchie der Geschlechter ausgerichtet, wie dies Heide Wunder gezeigt hat, Heide WUNDER, »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. *Frauen in der frühen Neuzeit*, München 1992, S. 262–268.

Vergleich zweier Herrscher. Dieser Vergleich aber suggeriert eine eindeutige Abwertung der verstorbenen Monarchin und eine Aufwertung des aktuellen Monarchen. Er deutet auf eine durchaus kritische Bewertung hin, die auch in anderen Ausdrücken deutlich wird. So erscheint Elisabeth als schwaches Weib, als »fragilis mulier«²⁹⁸, die Defizite ihres Geschlechts als Frau, wenn auch als außergewöhnliche, »a woman«, »yet of heavenly race«, werden nicht ausgeblendet²⁹⁹. In diesem Sinne scheint der Thronwechsel auch die temporäre Inversion der rechten Ordnung zurückzunehmen und so die natürliche Hierarchie wiederherzustellen: »Rex pro Regina, proceres, vir Virgine clamant«³⁰⁰. Dieser positiv besetzte Thronwechsel wird etwa vom Autor der Elegie »Sorrowves Joy« thematisiert, Elisabeths »moonshine« mit Jakobs »sunshine«³⁰¹ kontrastiert:

And since her death such changes doth reveale,
Say, well-rung Changes make the sweetest peale.
Take comfort heavie minde:
For though thy moone decaies, thy sun doth rise³⁰².

Diese Wertung des Todes Elisabeths als »well-rung change«, oder als »[change] for the better«³⁰³, als Wendung zum Besseren ist ein wiederkehrendes Motiv und nicht auf den Mond-Sonne-Vergleich beschränkt³⁰⁴. Daneben trägt die scharfe Gegenüberstellung von unfruchtbarer Frau und kinderreichem Mann eine implizite Bewertungsebene in sich, »pro virgine, patrem accipiunt«³⁰⁵.

Hier dagegen erscheint das männliche Element nicht als Ergänzung des weiblichen Elements, sondern ist diesem überlegen.

298 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 140.

299 The Lamentation of Melpomene, fol. B4^r:

*»And now, the Fates have seated in her place,
Though not a Woman, yet of heavenly race,
A goodly King, to be earthes Sovereaigne:
Which Justice, Peace, and Vertue, will maintaine«.*

300 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 167.

301 Sorrowves Ioy, S. 6.

302 Ebd., S. 27.

303 PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. B3^r.

304 Siehe zur Gegenüberstellung von Elisabeth als Mond und Jakob als Sonne auch Threnothriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 2f., 10, 20, 26. Oxoniensis academiae funebre officium, S. 38: »Luna latet, Phoebus solando lumina praebet«. Siehe als weitere Beispiele einer solchen implizit positiven Wertung des Herrscherwechsels Oxoniensis academiae funebre officium, S. 9, 71, 95, 97, 106, 167; PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. B3^r; Threnothriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 2; PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. A2; FENTON, King Iames His Welcome, fol. B4^r; FLETCHER, A Briefe and Familiar Epistle, fol. B2f.; HAYWARD, Gods Vniuersal Right, fol. D1; LANE, An Elegie, fol. B3^r.

305 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 95.

Shee was a Maiden Princes and her life
 Was never fashion'd to be christned wife:
 But now (O blessed now) we have a King:
 From whom both grace, peace, hope, and heirs doe spring³⁰⁶.

»O blessed now« – John Fenton fasst hier die Tendenz vieler Texte zusammen. Als Ausweis einer nostalgischen Emotionalität können die Funeralschriften entsprechend schwerlich herangezogen werden. Trotz aller Panegyrik und der Stilisierung Elisabeths zur Friedensfürstin und zur Projektionsfläche universaler Herrschertugenden wird die Trauerrhetorik immer wieder durchbrochen von einer durchweg positiven Erwartungshaltung gegenüber Jakob, die das Muster der Loyalitätsbekundung gegenüber dem neuen Souverän übersteigt. Wird auch in der Erinnerung an Elisabeth die Integrationsfigur einer neu begründeten englisch-protestantischen Nation geschaffen, drückt sich doch gleichzeitig das Bewusstsein dafür aus, dass erst mit Jakob die protestantische Nation dauerhaft in ihrem Bestand gesichert sein würde.

Die politischen Probleme und Bedrohungsszenarien, die sich aus der Ehe- und Kinderlosigkeit der Königin ergaben, hinterließen in den Trauerschriften deutliche Spuren. An die Stelle einer einzelnen, kinderlosen Königin trete nun ein Vater und damit eine ganze Familie, die die Hoffnung auf einen katholischen Umsturz auf Dauer untergrabe³⁰⁷. Mochten die Jesuiten, die als Sinnbild für jegliche Verschwörungs- und Rekatholisierungstheorien firmieren, unter Elisabeth – »una« und »caelebs« – noch Hoffnung haben, ihre Pläne durchsetzen zu können, so sei dies mit der Ankunft Jakobs und seiner Familie – »multi« und »pater« – fortan hinfällig. John Hayward bringt diese Ambivalenz in seiner Leichenpredigt auf den Punkt: Zwar genügten die Untertanen äußerlich den Erfordernissen der Trauer um die verstorbene Herrscherin, innerlich jedoch seien sie von Freude erfüllt, »hiding inwardly their ioy for him that is comming, and showing outwardly their sorrow for hir that is gone«³⁰⁸. Nach John Lee mache die Nachfolge Jakobs den Schaden, den das Land durch den Tod Elisabeths erlitten habe, doppelt wett – »successore Iacobo pensentur duplici damna priora lucro«³⁰⁹. Und James Wrench

306 FENTON, King Iames His Welcome, fol. B4^r.

307 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 9:
*»Scilicet ablata pro Principe caelibe, & una,
 Ecce adsunt multi; quippe Iacobus adest,
 Egregia pater & numerosa prole beatus.
 Quae tibi post illam spes, Iesuita, manet«?*

308 HAYWARD, Gods Vniuersal Right, fol. D1.

309 Lee spricht Elisabeth dabei unmittelbar an:
*»Mortua iam sis, & successore Iacobo
 Pensentur duplici damna priora lucro«.*
 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 14.

vom Magdalen College bezeichnet die Engländer angesichts des Herrscherwechsels gar als Glückskinder, »felices Angli«³¹⁰.

Auf einer Ebene unterhalb der rhetorischen Konvention von Trauer und Herrscherpanegyrik wurde der Herrscherwechsel damit vielfach positiv konnotiert³¹¹. Hier wird ein Zeitverständnis offenbar, das vorwiegend auf die Gegenwart ausgerichtet war und in einer positiven, aszendentiell ausgerichteten Zukunftserwartung seinen Ausdruck fand³¹². Entsprechende Textpassagen sind dabei auf einer Schnittstelle zu verorten zwischen Polemik über weibliche Herrschaft insgesamt und Kritik an Elisabeth, die die dynastische Nachfolgefrage ungelöst gelassen hatte. In zum Teil drastischen Worten wird ihre Ehe- und Kinderlosigkeit thematisiert. So polemisiert der Dichter Charles Fitzgeoffrey: »sed spem expectata seges vanis elusit avenis«. Die Hoffnung auf die erwartete Ernte habe durch leere Halme getrogen³¹³. Das Motiv der Unfruchtbarkeit greift auch Thomas Dekker auf, der Elisabeth mit einer unfruchtbaren Zeder, Jakob mit einem fruchtbaren Olivenbaum vergleicht:

The Cedar of her goverment [sic!] which stooode alone
and bare no fruit, is changed now to an Olive, upon whose
spreading branches grow both Kings and Queenes³¹⁴.

Die Jungfräulichkeit Elisabeths, die besonders in den letzten Regierungsjahren ihrer Herrschaft zum Mittelpunkt der herrscherlichen Selbstdarstellung avancierte³¹⁵, wird in hohem Maße ambivalent beurteilt. Einigen Autoren

310 Oxoniensis, S. 95: »felices Angli pro Virgine, Patrem accipiunt«.

311 Siehe auch etwa LANE, An Elegie, fol. B3':
»How happily before the change did bring
A Mayden-Queene, and now a manly King«.

Weitere Belegstellen für eine positive Konnotation des Herrscherwechsels siehe unter PETOWE, Elizabetha quasi vivens, fol. A2, B3'; HAYWARD, Gods Vniuersal Right, fol. C8f.; FENTON, King James His Welcome, fol. B4'; The Lamentation of Melpomene, fol. B4'; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 9, 14f., 46, 95, 97, 135; The Poores Lamentation, fol. B2'; Sorrovvves Ioy, S. 6, 27; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, fol. A4, 2, 36f.

312 »Aszendenz« ist hier als Gegenbegriff zu »Dekadenz« zu verstehen. Die Haltung zur Vergangenheit ist nicht normativ konnotiert in dem Sinne, dass sie als Modell für die moralisch wie politisch inferiore Gegenwart gelten könne. Die Gegenwart wird vielmehr als gegenüber der Vergangenheit überlegen gekennzeichnet. Damit wird hier ein aszendentes Geschichtsbild formuliert.

313 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 71.

314 DEKKER, The Wonderfull Yeare, fol. C1'.

315 Dies hat John N. King in einem Aufsatz herausgestellt. Demnach habe sich Elisabeth die Option zu heiraten als Pfund in ihren Beziehungen zu den europäischen Mächten möglichst lange offenzuhalten versucht. Erst als eine potentielle Mutterschaft ohnehin nicht mehr zu erwarten gewesen sei, habe Elisabeth das Bild der ewigen Jungfrau und das Ideal der Ehelosigkeit verstärkt in ihrer Selbstdarstellung aufgegriffen. KING, Representations of the Virgin Queen, *passim*.

ist sie Beleg für die Ausrichtung Elisabeths auf ihren persönlichen Vorteil, nicht auf den des Gemeinwohls. Selbst in ausgleichenderen und neutralen Texten wird doch auf die Jungfräulichkeit Elisabeths weniger als Tugend einer christlichen Herrscherin, weniger als moralische Leistung, denn als persönlicher Luxus verwiesen. Darauf weisen Ausdrücke wie »virginitate frui« oder der Verweis, sie sei zu ihrem persönlichen Vorteil Jungfrau geblieben, »fuisti tibi virgo«³¹⁶.

Neben der recht breiten Kritik an der frei gewählten Ehe- und Kinderlosigkeit als Quelle einer potentiellen Destabilisierung von Nation und Konfession finden sich vereinzelt auch solche Stimmen, die bestimmte politische Entscheidungen unter Elisabeth kritisieren. Henry Chettle etwa wendet sich indirekt gegen Elisabeths Außenpolitik, indem er seiner Hoffnung Ausdruck verleiht, dass der Tod Elisabeths die Chance eröffne, den Krieg mit Spanien zu beenden und den Hass zwischen den Nationen, »this fierie hate«, auszulöschen. Statt dessen fordert er den Bund aller christlichen Nationen gegen die Türken. Hier setzt er seine Hoffnung auf Jakob, der als englischer Herrscher seine Vorgänger überragen werde³¹⁷.

Der Mediziner Henry Bust greift ein anderes kontroverses Thema aus Elisabeths Herrschaft auf. Er kritisiert Elisabeths Umgang mit den Katholiken in England als über das rechte Maß hinaus milde, »iusto mitior«³¹⁸, und schließt mit der Hoffnung, Jakob werde im Gegensatz zu Elisabeth scharf gegen die Katholiken vorgehen und damit die Bedrohung, die von diesen im eigenen Land ausgehe, endgültig beenden.

316 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 128. Elisabeth sei Jungfrau vor allem für sich selbst gewesen, habe aber gleichzeitig die Rolle einer Mutter für die Nation übernommen, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 144:

»Elisabetha, parens ac integra virgo fuisti,
Virgo tibi, patriae dulcis & alma parens«.

317 CHETTLE, Englands Mourning Garment, fol. B3^r:

»[...] after her death, to maintain the fire of hate, which I ever in heart desired might honourably be quencht, betweene these potent kingdomes of England and Spaine. I wish all that reade this, to bury old wrongs, & to pray that it would please God of his inestimable mercie, to roote out all malice from Christian Nations: and as our Royall Sovereigne now reigning, hath conserved league and peace with all Princes, so, for the weale of Christendom [...], that the open enemies of Christ may be better repelled [...]. for no man doubts, but the blood shed within these thirtie yeeres, as well of English, as Scottish, Spanish, Dutch, and Portugall, in the quarrell of Religion, might, if GOD had so bene pleased, bene able to have driven the heathen Monarch from his neerest holde in Hungaria [...]. But I trust God hath suffered this offence, to adde more glory to our mighty King, that hee should be the most famous of all his predecessours: as indeede hee is the most mighty, and hath bene raised to this Realme as a Saviour, to deliver England, & make it more abundant in blessings, when many lookt it should have had all her glory swallowed vp of spoile«.

318 Betont wird dies durch die Wiederholung »hiis nimium mitis Elisa fuit«, Oxoniensis academiae funebre officium, S. 170.

Illa abiit: subiit regno successor avito,
Qui zelo tribulos ulteriore metet³¹⁹.

Zwar ist eine derartig sachbezogene Kritik, die auf den Kern des Regierungshandelns zielt, innerhalb der Funeralschriften rar, sie verdeutlicht nichtsdestotrotz die semantische Konstruiertheit des Konsenses, der sich im Sprechen über die verstorbene Herrscherin ausdrückt. Der Gebrauch von Konsensnarrativen und die Stilisierung Elisabeths zur christusgleichen Gründungsfigur lassen eben gerade nicht auf die Popularität der Verstorbenen schließen. Die kritische oder polemische bzw. kontroverse Interpretation, die sich unterhalb der Ebene konventionellen Herrscherlobs findet, lässt eine gewisse Distanz, zumindest aber eine ambivalente Haltung vieler Autoren zu Person und Herrschaft Elisabeths erkennen. Die Deutlichkeit der Kritik innerhalb des durch die panegyrischen Sprachmuster gesetzten Rahmens ist umso verblüffender, bedenkt man die hohen Ämter einiger Autoren, wie etwa des Vizekanzlers der Universität Oxford, Howson. Sie steht im Einklang mit der in den letzten Regierungsjahren verstärkten Krisensituation unter Elisabeth³²⁰. Obwohl die Ebene des politischen Regierungshandelns weitgehend zugunsten eines Konsensdiskurses ausgeblendet wird, reichen doch wenige Ausnahmen aus, die ambivalenten Bewertungskategorien gegenüber der verstorbenen Herrscherin offen zu legen.

In diesem Sinne sind die Funeralschriften keineswegs als Ausdruck einer Überhöhung oder nostalgischen Verklärung Elisabeths zu interpretieren, vielmehr enthalten sie bei aller elegischen Konvention durchaus auch kritische Blicke auf die Herrschaft und Person der letzten Tudor. Vor allem ihr Geschlecht und ihr dynastisches Versagen sind dabei Gegenstand subversiver Einschübe.

Aus diesen Beobachtungen lassen sich zwei Schlüsse folgern, die sich in den vorangegangenen Untersuchungen bereits angedeutet haben: Die Funeralschriften sind nicht als Ausgangspunkt für die Entwicklung Elisabeths zum normativen Leitbild zu werten. Eine einheitliche ›memoriale‹ Kontinuitätslinie lässt sich damit nicht konstruieren. Diese Erkenntnis stimmt zudem überein mit der positiven Grundausrichtung und der aszendenten Zukunftserwartung, die in den Schriften im Sinne einer neu anbrechenden Ära formuliert werden. Die Funeralschriften stellten demnach offensichtlich keineswegs eine ›Hypothek‹ für die beginnende Stuartherrschaft, sondern geradezu ein ›Startkapital‹ dar.

319 Oxoniensis academiae funebre officium, S. 170.

320 Siehe dazu Kap. II. A. 1. b).

3. Zusammenfassung

Obwohl die Funeralschriften, die anlässlich des Todes Elisabeths 1603 in großer Zahl erschienen, wenig geeignet sind, um die Verbundenheit der englischen Untertanen mit ihrer Herrscherin zu belegen, gewähren sie gleichwohl wichtige Einblicke in die politischen Denk- und Bewertungsmuster, die am Beginn der Stuartherrschaft standen. Die emphatische Schilderung der Tugenden Elisabeths und der wechselseitigen Liebe zwischen Königin und Untertanen ist in hohem Maße topisch. Sie verweist nicht auf eine besondere Popularität der Verstorbenen, sondern besitzt vor allem eine integrative Funktion angesichts der Krise, in der sich England am Ende der Regierungszeit Elisabeths befand. Damit sind sie eher als Symptome der politischen, sozialen und religiösen Desintegrationsprozesse zu interpretieren, von denen England vor allem seit den 1590er Jahren erfasst wurde. Die Hervorhebung Elisabeths als Friedensherrscherin und die scharfe Abgrenzung zum Bild einer Kriegerkönigin ist in diesem Zusammenhang defensiv ausgerichtet und damit eher ein Indiz für eine empfundene Schwäche und ein anhaltendes Bedrohungsgefühl, denn für das Bewusstsein einer besonderen militärischen Valenz und Prosperität. Das Funeralschrifttum ist so schwerlich in einen Zusammenhang mit dem Aufstieg Elisabeths zum Leitbild eines militanten und offensiv ausgerichteten Herrschertums zu stellen. Zudem spiegelt sich in den Schriften keineswegs eine nostalgische Rückwertsgewandtheit, sondern vielmehr eine überaus positive Erwartungshaltung, sogar eine gewisse Aufbruchstimmung nach Jahrzehnten weiblicher Herrschaft wider. Wandel wird in diesem Kontext als positive Entwicklung beschrieben, die historische Einbettung entsprechend marginalisiert. Dagegen wird die Herrschaft der Verstorbenen jenseits der literarischen Konventionen und Topoi durchaus kritisch, bisweilen sogar polemisch kommentiert. Insgesamt bleibt damit festzuhalten, dass die Bewertung Elisabeths am Ende ihrer Regierungszeit ambivalent war. Eine Grundlage für den Aufstieg Elisabeths zum politischen Leitbild oder eine schwere Hypothek für die Stuartherrscher sind hier nicht zu erkennen. Im Gegenteil leistete die Darstellung Elisabeths in der Funeralliteratur durch die Formulierung positiver Zukunftsvisionen und der Einordnung in eine neue Ära geradezu einen Beitrag zur Etablierung und Konsolidierung der Herrschaft ihrer Nachfolger.

Am Ende dieses Kapitels stellt sich somit die Frage nach den Grundlagen eines Aufstiegs Elisabeths zum politischen Leitbild umso schärfer. Offensichtlich sollte sich in den Jahrzehnten nach ihrem Tod eine fundamentale Umdeutung des Elisabethbildes von einer Friedensfürstin in eine Kriegerkönigin vollziehen, in der sich nicht zuletzt auch ein grundlegender Wandel politischer Normen und Prioritäten abzeichnete. Im Folgenden ist jedoch zunächst danach zu fragen, welche Bedeutung die hier formulierten

Bilder von Herrschaft im Allgemeinen und das Elisabethbild im Besonderen über die Krise des Jahres 1603 hinaus besaßen, wie sie rezipiert wurden, welche Bedeutung ihnen für das Herrscherbild unter ihrem Nachfolger zukam.

B. Zwischen Furcht und Herrschaftskonsolidierung. Elisabeth I. 1604 bis 1610

Wie etablierte und stabilisierte ein landfremder und weitgehend unbekannter Monarch seine Herrschaft in einem System, das in hohem Maße auf den persönlichen Netzwerken und der persönlichen Reputation des Herrschers beruhte³²¹? Den ersten Jahre der Regierung Jakobs kamen in verschiedener Hinsicht eine prägende Bedeutung zu. Neben dem Umgang des Herrschers mit den politischen Institutionen seines neuen Herrschaftsgebiets betraf diese Phase auch die Frage nach den politischen Leitbildern seiner Herrschaft, die es neu auszuhandeln bzw. zu bestimmen galt. Hier wurden wichtige Weichen gestellt, die die Normen künftiger Politik entscheidend prägen sollten³²². Im Hinblick darauf, wie sich in diesem Kontext Leitbilder und Normen herausbildeten, ist die Rolle der Trauerschriften zum Tod Elisabeths bislang kaum berücksichtigt worden. Diese bildeten zwar in vielerlei Hinsicht einen eigenen Kommunikationsraum und waren zeitlich und thematisch auf Herrschertod und Thronwechsel ausgerichtet. Aufgrund der beachtlichen Anzahl der Schriften und deren breiter Rezeption ist gleichwohl im Rahmen dieses Kapitels danach zu fragen, inwiefern das hier entworfene Elisabethbild und die Deutungen von Herrschaft über diesen engeren Kommunikationsraum hinweg rezipiert wurden.

Dabei sind zwei Ebenen in den Blick zu nehmen. Zunächst die Frage nach dem Einfluss der Funeralschriften auf die Elisabeth-Erinnerung in den Jahren unmittelbar nach ihrem Tod. Welche Elemente der vielschichtigen

321 In politisch-administrativer Hinsicht hat diesen Prozess Diana Newton untersucht, siehe NEWTON, *The Making of the Jacobean Regime*, wobei sie sich in besonderem Maße auf die Jahre 1603 bis 1605 bezieht und hier eine sehr positive Bilanz von der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zieht, mit der Jakob seine neue Herrschaft eingerichtet habe: »King James emerges as energetic, vigorous, intelligent and flexible. He quickly grasped the essentials of both Church and State in his new kingdom, which he managed shrewdly, effectively, and even innovatively. Above all, his legacy was political and religious stability«. NEWTON, *Making of the Jacobean Regime*, S. 146.

322 Während Diana Newton vor allem konkretes politisches Entscheidungshandeln, untersucht Curtis Perry die Anfangsjahre der Regierung Jakobs in kultureller Hinsicht, indem er nach dem Entstehen einer spezifischen »Jacobean literature« fragt, siehe Curtis PERRY, *The Making of Jacobean Culture. James I and the Renegotiation of Elizabethan Literary Practice*, Cambridge 1997, S. 1–12.

Darstellung Elisabeths wurden fortgeschrieben und bestimmten die frühe Memoria? Daneben ist – auch jenseits der eigentlichen Elisabeth-Erinnerung – nach dem Einfluss der im Funeralschrifttum formulierten Deutungen auf die Herrscherrepräsentation Jakobs und die Formulierung neuer politischer Leitbilder zu fragen.

1. Elisabeth I. *on stage*

Auch über den Kontext ihres Todes hinaus erfuhr die Tudorkönigin in der Druckpublizistik und anderen Medien in den ersten Jahren der Regierung Jakobs einige Beachtung. Eine besondere Breitenwirkung kam hier Theaterstücken und Dramen zu, die das Elisabeth-Thema in den Jahren nach 1603 verstärkt aufgriffen. Diese Breitenwirkung ergab sich aus der besonderen Stellung, die das Theater im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert in England einnahm. Das Publikum umfasste nahezu alle Gruppen der städtischen Bevölkerung³²³. Theaterbesuche gehörten zum Plaisir des Hofes ebenso wie der einfachen Londoner³²⁴. Von den Theatern der Stadt, die seit den 1570er Jahren vermehrt in den Territorien außerhalb des unmittelbaren städtischen Jurisdiktionsbezirks errichtet worden waren³²⁵, fassten das Globe und das Swan jeweils mehr als 3.000 Besucher, das Rose mehr als 2.000. Gespielt wurde an sechs Tagen der Woche in mehreren Aufführungen pro Tag³²⁶. Der Personenkreis, der mit diesem Medium erreicht wurde, war mithin sowohl in seiner quantitativen wie in der stratifikatorischen Ausdehnung außerordentlich, man kann – im Kontext einer vormodernen Gesellschaft – durchaus von einem »Massenmedium« sprechen³²⁷. Der Markt, der hier entstand, wurde

323 Diese Einschränkung freilich ist zu machen, waren doch die meisten der Theatergruppen in London ansässig. Zudem wurden Schauspieler, die nicht zu den etablierten und patrizi- nierten Londoner Schauspielkompanien gehörten, 1572 durch Gesetze über den Nachweis der Adelsqualität der Patrone bzw. gegen herumreisende Schauspieler, »Common players in interludes«, erschwert. Siehe W.R. STREITBERGER, *Adult Playing Companies to 1583*, in: DUTTON, *The Oxford Handbook of Early Modern Theatre*, S. 19–38, hier S. 32f.

324 Eintritt konnte bereits für einen Penny erworben werden. Ein Betrag im Übrigen, der im Gegensatz zur sonstigen Teuerungsrate, kaum Schwankungen ausgesetzt war und 1640 noch denselben Nominalwert hatte wie unter Elisabeth I. Real bedeutete dies einen stetigen Rückgang des Eintrittspreises. Siehe zum Eintrittspreis Andrew GURR, *The Shakespearean Stage. 1574–1642*, Cambridge 2009, S. 12.

325 GURR, *The Shakespearean Stage*, S. 115–118.

326 Ebd., S. 127f.

327 Es gibt freilich eine Diskussion darüber, inwiefern die einzelnen Theater ein unterschiedliches Publikum anzogen, siehe dazu, Roslyn L. KNUTSON, *Adult Playing Companies. 1593–1603*, in: Richard DUTTON (Hg.), *The Oxford Handbook of Early Modern Theatre*, Oxford 2009, S. 56–71, hier S. 71.

dabei von einer großen Zahl von professionellen Dramenautoren bedient, deren Produktionsleistung zum Teil beachtlich war³²⁸.

In diesem Kontext eines hoch ökonomisierten Marktes entdeckten Autoren auch Elisabeth als ein Sujet, das geeignet schien, ein größeres Publikum anzuziehen. Dies zeigen vor allem zwei Werke, deren Abfassung zeitlich auf das Funeralschrifttum folgte³²⁹: Thomas Heywoods zweiteiliges Theaterstück *If You Know Not Me, You Know Nobody*, das in den Jahren 1605 bzw. 1606 erschien, sowie Thomas Dekkers *The Whore of Babylon* von 1607.

Dass beide Stücke auch im Druck erschienen, belegt ihren Erfolg, denn der Verleger hatte nicht selten ein großes ökonomisches Risiko zu tragen und konzentrierte sich deswegen vor allem auf solche Stücke, die sich bereits vor dem Publikum bewährt hatten³³⁰. Gerade die Popularität von *If You Know Not Me, You Know Nobody* ist bemerkenswert. Es gehörte nicht nur bis in die Restaurationszeit hinein zum Repertoire der Londoner Bühnen³³¹, es verkaufte sich auch als gedrucktes Werk glänzend. Dies dokumentieren die zahlreichen, zum Teil dicht aufeinander folgenden Auflagen. So brachte es der erste Teil von *If You Know Not Me* in den Jahren von 1605 bis 1639 auf sensationelle acht Auflagen, der zweite Teil im gleichen Zeitraum immerhin auf fünf Auflagen. Beide gehören damit zu den meistgedruckten Theaterstücken des 17. Jahrhunderts³³² und legten den Grundstein für den Erfolg Heywoods als Dramenautor³³³.

328 So blickte Thomas Heywood selbst etwa am Ende seines Lebens etwa auf ein Corpus von nicht weniger als 220 Stücken zurück, an deren Entstehung er mitgewirkt hatte. Überliefert sind davon etwa 30. GURR, *The Shakespearean Stage*, S. 19.

329 So wurde der erste Teil von Heywoods Werk *If You Know Not Me* erstmalig 1604 aufgeführt, Richard ROWLAND, *Thomas Heywood's Theatre, 1599–1639. Locations, Translations, and Conflict*, Farnham 2010 (Studies in Performance and Early Modern Drama), S. 74.

330 So zumindest die These neuerer Arbeiten, die der älteren Forschung widersprechen. Diese hatte die Prosperität des Handels mit gedruckten Theaterstücken betont. Zur Diskussion um die Bedeutung von Printpublikationen von Theaterstücken siehe KNUTSON, *Adult Playing Companies*, S. 70f.

331 Dies belegt ein Tagebucheintrag von Samuel Pepys zum 17. August 1667: Robert LATHAM (Hg.), *The Shorter Pepys*, Berkeley 1985, S. 819f.

332 So wurde Teil I 1605, 1606, 1608, 1610, 1623, 1632 und 1639, Teil II 1606, 1609, 1623 und 1633 gedruckt. Dieter MEHL, *The Late Queen on the Public Stage. Thomas Heywood's If You Know Not Me You Know Nobody, Parts I and II*, in: JANSOHN, *Queen Elizabeth I. Past and Present*, S. 153–172, hier S. 154; Teresa GRANT, *Drama Queen. Staging Elizabeth in If You Know Not Me You Know Nobody*, in: DORAN/FREEMAN, *The Myth of Elizabeth*, S. 120–142, hier S. 120, 137. Bereits im Jahr 1604 im »Red Bull« aufgeführt, wurde das Stück vom Verleger Nathaniel Butter der Stationers' Company vorgelegt und am 5. Juli 1605 in deren Register eingetragen, der Eintrag zu Teil II folgte bald darauf am 14. September 1605. Der Autor bleibt bei dieser Angabe ungenannt, das Werk ist über Titel und Verleger gleichwohl eindeutig zuzuordnen. Edward ARBER (Hg.), *A Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London 1554–1640 A.D.*, 5 Bde., London 1875–1890, Bd. 3, S. 126, 129. Zur Aufführung siehe ROWLAND, *Thomas Heywood's Theatre*, S. 74.

333 Obwohl Thomas Heywood heute weit von dem Bekanntheitsgrad seiner Zeitgenossen William Shakespeare oder Ben Jonson entfernt ist, war er doch einer der populärsten Autoren

In der Forschung wird der Erfolg der Stücke, denen eine prägende Wirkung auf das Elisabethbild zugeschrieben wurde³³⁴, vor allem auf eine vermeintlich scharfe Opposition gegenüber der Herrschaft Jakobs zurückgeführt³³⁵. John Watkins sieht in ihnen vor allem ein Zeugnis für einen

seiner Zeit. Seine Schaffensperiode erstreckt sich über vier Jahrzehnte, die von immenser Produktivität gekennzeichnet waren. *If You Know Not Me, You Know Nobody* ist eines seiner frühesten Werke, auf denen seine Bekanntheit gründete. Siehe dazu KATHAM, Heywood, *passim*. Zu dessen Produktivität auch GURR, *The Shakespearean Stage*, S. 19. Auch darüber hinaus beschäftigt sich Heywood aber auch in anderen literarischen Ausdrucksformen mit dem Leben und der Herrschaft Elisabeths. So etwa in den Prosawerken »Gynaikeion, or, Nine Books Of Various History Concerning Women« von 1624, einer Darstellung mythischer, biblischer und historischer Frauengestalten, unter denen Elisabeth eine Vorzugsstellung einnimmt, THOMAS HEYWOOD, *Gynaikeion: or, Nine bookes of various history. Concerninge [H]women inscribed by ye names of ye nine Muses*, London 1624, S. 125: »As you [Elizabeth, K.W.] are last of these in my Catalogue by order, posterity may reckon you the first amongst the Illustrious by merit«. Daneben nimmt Heywood in »England's Elizabeth. Her Life and Troubles« von 1631 den Inhalt des ersten Teils seiner Elisabethdramen nochmals auf. Wie im ersten Teil von *If You Know Not Me, You Know Nobody* setzt sich Heywood hier vor allem mit der Geschichte Elisabeths bis zu ihrer Thronbesteigung im Jahr 1558 auseinander. HEYWOOD, *England's Elizabeth*. Außerdem verfasste Heywood am Ende seines Lebens »Life and Death of Queen Elizabeth« in Form einer Verschronik. »Life and Death of Queen Elizabeth« erschien 1639 ohne Angabe des Autors, siehe zur Autorenschaft Heywoods WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 37. Außerdem würdigte Heywood sie in seinen »Exemplary Lives and Memorable Acts of Nine the Most Worthy Women of the World« als Höhepunkt weiblicher Exzellenz, HEYWOOD, *Exemplary Lives and Memorable Acts*, S. 182–212. Obwohl diese Werke in ihrer zeitgenössischen Breitenwirkung sicherlich hinter der von *If You Know Not Me, You Know Nobody* zurückblieben, belegen sie doch das besondere und anhaltende Interesse des Autors am Motiv der verstorbenen Königin. Die Bedeutung, die Heywood damit im Rahmen der Elisabeth-Erinnerung einnimmt, ist unbestreitbar. Dazu auch GRANT, *Drama Queen*, S. 142; WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 37.

334 Die Bedeutung Heywoods für das populäre Bild der Tudorkönigin wurde dabei deutlich herausgestellt. »Heywood [...] made his staging of Elizabeth almost as popular as she was herself«, so GRANT, *Drama Queen*, S. 137.

335 In der Forschung ist das Doppeldrama Heywoods lange Zeit wenig beachtet worden, MEHL, *The Late Queen On The Public Stage*, S. 153. Dies hat sich unter dem Einfluss des *New Historicism* auf Literatur- wie Geschichtswissenschaft geändert. Dieser versteht literarische Texte nicht als Konkretisierungen einer achronologischen Hochkultur und öffnet damit auch den Blick für Werke jenseits der literarischen »Genies«. Die Prämissen des *New Historicism*, der freilich keine völlig neue Betrachtungsweise darstellt und vor allem als Abgrenzung vom die Literaturwissenschaften lange Zeit dominierenden *New Criticism* geprägt wurde, ist besonders in den Werken von Steven Greenblatt formuliert worden. Siehe als Einführung Catherine GALLAGHER/Stephen GREENBLATT (Hg.), *Practicing New Historicism*, Chicago 2001, S. 1–19. Jedoch ist die damit einhergehende Tendenz bisweilen nicht ganz unproblematisch. Zwar zeigt die Hinwendung zu einer stärkeren Historisierung literarischer Texte ebenso wie zu Einblicken in die Textualität von Geschichte zahlreiche neue Fragehaltungen auf, in ihrer praktischen Umsetzung führt sie jedoch gelegentlich zu einer Ineinsetzung von politischem und literarischem Diskurs. Literarische Texte werden bisweilen als reine Kommentare des politischen Kontextes gedeutet. Dies lässt sich auch bei der Beschäftigung mit Heywoods Werk feststellen, das besonders auch im Kontext des »Elisabethjahres« 2003 verstärkt Aufmerksamkeit erfahren hat. Siehe etwa WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 36–55; DOBSON/WATSON, *England's Elizabeth*, S. 52–59; GRANT, *Drama Queen*; MEHL, *The Late Queen On The Public Stage*. Alle Beiträge stammen aus den Jahren 2002 bzw. 2003. Zeitlich früher hat sich

maßgeblich verfassungsrechtlich motivierten Widerstand gegen »absolutistische« Tendenzen des neuen Herrschers³³⁶. Heywood habe demnach entscheidend an der Etablierung des Elisabeths als »proto-constitutionalist«, als Verteidigerin der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte ihrer Untertanen gegen die Stuartkönige mitgewirkt³³⁷. Teresa Grant identifiziert gleich eine ganze Reihe von Kritikpunkten, die Heywood in seinem Drama gegenüber der neuen Regierung formuliert habe, darunter die Finanzpolitik³³⁸, die spanienfreundliche Außenpolitik³³⁹ unter Jakob und sogar das effeminierte Männerbild unter den Stuarts insgesamt, das sich von der betont männlichen Darstellung Elisabeths abgehoben habe³⁴⁰. In diesem Sinn seien Heywoods Werke als »implicitly critical, if not actually seditious« zu bewerten³⁴¹. Diese Deutung weist nicht nur eine Diskrepanz zu der durchaus positiven Erwartungshaltung gegenüber dem neuen Herrscher, wie sie noch 1603 formuliert worden war, auf, sie steht auch im Widerspruch zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich zur Herrschaft Jakobs, die gerade dessen erste Regierungsjahre in England in einem deutlich günstigeren Licht sehen³⁴². Obwohl Heywoods

bereits Curtis Perry mit dem Werk im Rahmen des Elisabethbildes auseinandergesetzt, siehe PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*, S. 93–99.

336 WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 36 u.ö.

337 »Thomas Heywood played a larger role in this math-making than any other seventeenth-century writer«. WATKINS, *Representing Queen Elizabeth*, S. 36f. Dass die Herrschaft Jakobs, der sich 1604 erst wenige Monate im England aufhielt und gerade sein erstes Parlament einberufen hatte, durchaus zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs von größeren Konflikten geprägt war, lässt Watkins hier außer Acht. Eine Revision des Bildes von der Zusammenarbeit Jakobs mit dem Parlament und seines angeblichen Absolutismus unternimmt schon MUNDEN, *James I and the Growth of Mutual Distrust*, S. 43–72.

338 GRANT, *Drama Queen*, S. 128–130.

339 Ebd., S. 130–133.

340 Ebd., S. 135.

341 Ebd., S. 130.

342 Siehe dazu insbesondere die Studie von Diana NEWTON, *The Making of the Jacobean Regime*, die die Fähigkeit Jakobs herausstellt, sich auf sein neues Herrschaftsgebiet einzustellen und binnen kurzem eine effektive Regierung aufzubauen, insbes. ebd., S. 140–146. aber auch MUNDEN, *James I and the Growth of Mutual Distrust*, der vor allem die positive Attitüde Jakobs zu Beginn seines ersten Parlamentes betont, siehe ebd., S. 43f. Zudem sind auch inhaltliche Widersprüche auszumachen, so etwa im Hinblick an eine Kritik am Friedensschluss mit Spanien. Hier ist zu beachten, dass Philipp II. von Spanien im ersten Teil von *If You Know Not Me, You Know Nobody* in einem äußerst positiven Licht, als beharrlicher Fürsprecher und letztlich als Retter Elisabeths dargestellt wird. Er erscheint als der beharrliche Fürsprecher Elisabeths gegenüber ihrer despotischen Schwester Maria I. Er setzt sich wiederholt für die unschuldig Verfolgte ein und verweist auf deren Tugendhaftigkeit. So plädiert er auch dafür, Elisabeth an der Vermählungsfeier teilnehmen zu lassen:

*»It likes us well, but royall Queene we want
One Ladie at this hye solemnitie:
We have a Sister cal'd Elizabeth,
Whose vertues and endowments of the mind
Hath fil'd the eares of Spaine«.*

Werk eindeutig als Doppeldrama ausgelegt ist³⁴³, besteht der Zusammenhang der beiden Stücke allein in der Person Elisabeths I. Daneben sind sie, was Inhalt, aber auch das Genre betrifft, sehr disparat. Setzt der melodramatische Grundtenor des ersten Teils von *If You Know Not Me* die Leiden der jungen Elisabeths unter ihrer Schwester Maria I. detailreich in Szene³⁴⁴, weist der zweite Teil komödienhafte Züge auf. Im Mittelpunkt steht die Geschichte von Thomas Gresham, des Gründers der Londoner Börse, der sich neben diesem Projekt vor allem mit den Eskapaden seines nichtsnutzigen Neffen herumschlagen muss und dabei von dem gutherzigen und rustikalen Hobson unterstützt wird. In diese Rahmengeschichte sind verschiedene Episoden aus der Regierungszeit Elisabeths eingefügt, die in einem nur losen Zusammenhang mit der Haupthandlung stehen.

Der erste Teil von *If You Know Not Me* zeigt Elisabeth in der Tradition von John Foxe als tugendhafte und gottesfürchtige junge Frau, die durch die falsche Anklage Gardiners und das Misstrauen Marias I. Verfolgung erduldet. Das Motiv des Leidens wird dabei mit den Mitteln des Dramas effektiv herausgestellt. So dringen Abgesandte ihrer Schwester in einer Szene bis in das Schlafzimmer der Prinzessin vor, um der schwerkranken Elisabeth zu befehlen, sich unverzüglich nach London zu begeben. Diese lässt ihren Peinigern besondere Freundlichkeit zuteil werden und ergibt sich trotz ihrer Qualen in ihr Schicksal³⁴⁵. Die Tugendhaftigkeit Elisabeths wird zudem

Thomas HEYWOOD, *If You Know not Me, You Know No Bodie: or, The Troubles of Queene Elizabeth*, London 1605, fol. B3'. Er führt auch die Versöhnung der Schwestern herbei: »My soule is ioyfull that this peace is made/A peace that pleaseth heaven and earth [...]« (ebd., fol. F4) bzw. »With my utmost power ile stretch to make them frends [sic!]« (ebd., fol. F4). In einer Episode, die keine Funktion in Bezug auf die Entwicklung der Geschichte besitzt als die Funktion, die Haltung Philipps zu illustrieren, lässt Philipp einen seiner Landsleute, der einen Engländer im Duell getötet hat, auf der Stelle hinrichten (ebd., fol. E2'). Und auch im zweiten Teil werden bei der Schilderung der Armada-Schlacht den Spaniern gegenüber durchaus respektvolle Töne angeschlagen, der Sieg als Beginn einer einsetzenden Friedenszeit gefeiert (Thomas HEYWOOD, *If you knowv not me, you know no bodie: or, The troubles of Queene Elizabeth*, London 1606, fol. E1'f).

343 Siehe ARBER, *Register of the Company of Stationers*, Bd. 3, S. 129. Das Werk wird explizit als »The second part of, *If You Know Not Me, you know no bodie*« bezeichnet.

344 Siehe zu den Quellen Heywoods Robert G. MARTIN, *The Sources of Thomas Heywood's If You Know Not Me, You Know Nobody*, Part I, in: *MLN* 39 (1924), S. 220–222. John Foxe wurde mit seinem protestantischen Martyrologium, das erstmals 1563 erschienen war und seither verschiedene Auflagen erlebt hatte, maßgebend für die Geschichte Elisabeths vor ihrer Thronbesteigung. Unter dem Titel »The miraculous preservation of Lady Elizabeth, nowe Queene of England, from extreme calamity and danger of life, in the time of Queene Mary her sister« hatte er einen Abschnitt über das Leben Elisabeths bis zu ihrer Thronbesteigung eingefügt, der das Bild Elisabeths als protestantischer Märtyrerin begründete.

345 Sie zeigt sich loyal und demütig gegenüber ihrer Schwester und sorgt sich zudem um die Bequemlichkeit ihrer Peiniger:

*»Tis many a morrow since my feeble leggs,
Felt this bodies waight: Oh I shall faynt
And if I tast the rawnes of the ayre,*

immer wieder von den Charakteren des Stückes bezeugt, darunter auch Philipp von Spanien³⁴⁶. Die Divergenz, die sich hier zwischen ihrer Tugendhaftigkeit, ihrer hohen Stellung und ihrer Erniedrigung auftut, wird in der Darstellung von Elisabeths Gefangenschaft im Tower besonders deutlich. Alle Linderungen der Haftbedingungen werden ihr untersagt, umgeben ist sie ausschließlich von gemeinen Soldaten, »a company of base untutord slaves«³⁴⁷. Die Bedrohungslage gipfelt in einem Mordkomplott – hier weicht Heywood von der Vorlage Foxes ab: Gardiner und der Kommandant des Towers betreten in Begleitung zweier Mönche das Gemach der schlafenden Elisabeth. Als die Mönche sich anschicken, Elisabeth zu ermorden, werden sie durch zwei Engel daran gehindert, die der Schlafenden anschließend zum Zeichen ihrer Errettung eine Bibel in die Hand legen³⁴⁸. Nachdem Elisabeth durch Vermittlung Philipps aus dem Tower entlassen und mit ihrer Schwester versöhnt wurde, entwickeln sich die Ereignisse sehr schnell. Der Leser bzw. der Zuschauer erfährt von der Abreise Philipps, von der Krankheit, dann vom Tod Marias. In der letzten Szene erreicht die Botschaft Elisabeth, die beim Eintreffen des Boten zunächst um ihr eigenes Leben fürchtet. Das Stück schließt mit der Huldigung an Elisabeth als neuer Königin und der Überreichung einer englischen Bibel³⁴⁹. Der Triumph der englischen Reformation über den Katholizismus, symbolisiert in der volkssprachlichen Bibel und in Elisabeth als ihrer Trägerin, erscheint hier als Ergebnis der Leiden

*I am but dead, indeed I am but dead.
Tis late, conduct these lords unto their chambers,
And cheere them well for they have iorneyd hard,
Whilst we prepare us for our-morrowes iorney. [...]
The Queen is kind, and we will strive with death
To tender her our life,
We are her subject, and obey her hest,
Good night, we wish you what we want,
Good rest«.*

HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody I, 1605, fol. B2'.

346 So setzt sich Philipp von Spanien gegenüber seiner Braut Maria für Elisabeth ein, »whose vertues and endowments hath fil'd the eares of Spaine«, HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody I, 1605, fol. B3'. Aber auch das ›Volk‹, repräsentiert durch eine Gruppe Soldaten, einen Jungen und drei »poore men« bezeugen im Gespräch untereinander: »Shee's such a vertuous Princesse«. Siehe ebd., fol. C2'f., D3, D4f. Und der Earl of Sussex, der Mitglied der Kommission ist, von der Elisabeth verhört wird, zeigt sich entsetzt, dass Elisabeth in demütiger Pose erscheint: »It becomes not you being a Princesse to deiect your knee«, worauf Elisabeth entgegnet: »My duty with my fortune do agree«, eine Szene, die sich in ähnlicher Weise nochmals wiederholt nach der Ankunft Elisabeths im Tower, wo sie sich – wiederum zum Unmut von Sussex – auf den bloßen Stein niederlässt, weil ihr ein Stuhl verweigert wird: »Here's no chayre for prisoners«. Ebd., fol. B4f.

347 HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody I, 1605, fol. B4'f.

348 Ebd., fol. E3'.

349 Auf diese Bibel bezieht sich Elisabeths Schlussmonolog. Sie besitzt damit eine herausgehobene Bedeutung innerhalb des gesamten Stückes:

Elisabeths, auf die das Stück in seiner Gesamtheit ausgerichtet ist. Selbst unschuldig, wird sie aufgrund ihres Glaubens zum Opfer von katholischer Verfolgung. Der Kommandant des Towers legt diesen Grund der Verfolgung offen:

She is my prisoner, and if I durst, [...]

Ide lay her in a dungeon where her eyes,

Should not have light to reade her prayer booke,

So would I danger both her soule and body,

Cause she an alien is to us catholiques,

Her bed should be all snakes, her rest dispayre,

Torture should make her curse her faythles prayers³⁵⁰.

Diesen Grausamkeiten begegnet Elisabeth mit einem tiefen Gottvertrauen³⁵¹. Heywood führt hier Elemente fort, die auch das Funeralschrifttum geprägt hatten, und übersteigert sie. Vor allem die Darstellung Elisabeths als betont unkriegerischer Fürstin und als Quasi-Märtyrerin knüpft an die christomimetischen Bilder des Funeralschrifttums an. Elisabeth erscheint dem Publikum in Heywoods Stück gerade nicht als Souverän, sondern als Untertanin: »I am all the Queenes, yet nothing of myself«³⁵², ein Aspekt, der durch die Erniedrigungen als Gefangene sogar noch eine Steigerung erfährt. Herausgestellt

*»We thank you all: but first this booke I kisse, [...]

This was our solace when we were distrest,

Thios booke that hath so long conceald it selfe,

So long shut up, so long hid, now Lords see,

We here unclapse, for ever it is free [...]

Who builds on this, dwel's in a happy state,

This is the fountaine cleere immaculate,

That happy yssue that shall us succeed,

And in our populous Kingdome this booke read:

For them as for our owne selves we humbly pray,

They may live long and blest, so lead the way«.*

Ebd., fol. G4.

350 Ebd., fol. D2.

351 Ebd., fol. B4':

*»They shall be welcome; my god in whome I trust,

Will helpe, deliver, save, defend the iust«.*

Ihr Leid nimmt Elisabeth trotz des Wissens um ihre Unschuld an und bittet in ihren zahlreichen Gebeten um die Kraft, durchhalten zu können, HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody I*, 1605, fol. C1':

*»Thou power eternall, Innocents iust guide,

That sways the Scepter of all Monarchyes

[...] as my hart is knowne to thee most pure,

Grant mee release, or patience to endure«.*

352 Ebd., fol. B4.

werden Elisabeths Leiden, die sie demütig und passiv erträgt. Damit aber rücken gerade die Hilflosigkeit und Schwäche der zukünftigen Herrscherin in den Fokus, »ostensibly heroic«³⁵³ ist sie vor allem in ihrer Duldsamkeit. Während sich Herrscherbilder häufig gerade durch die Betonung von Stärke und Macht auszeichneten³⁵⁴, wird dieses Bild hier geradezu in sein Gegenteil gekehrt. Im Unheroischen liegt die Überhöhung Elisabeths, die gerade nicht auf militärische Stärke rekurriert und so einen markanten Gegenentwurf zu heroisch-kriegerischen Herrscherbildern darstellt³⁵⁵. Mit dem ausgeprägten Friedensbezug greift die Darstellung einen wichtigen Aspekt des Funeralschrifttums auf und schreibt ihn fort.

Obwohl sich inhaltlich und formal wenige Anknüpfungspunkte zum ersten Teil ergeben, prägen diese Aspekte auch den zweiten Teil von *If You Know Not Me*. In die Rahmenhandlung um die Gründung der Londoner Börse sind an prominenter Stelle Episoden aus der Regierungszeit Elisabeths eingebettet: die Eröffnung der Börse, das verhinderte Attentat durch William Parry sowie die Armada-Schlacht. Auch hier dominiert das Motiv von persönlichem Leid und göttlicher Errettung³⁵⁶. Parry, der bereits einmal von Elisabeth begnadigt worden war, lauert Elisabeth auf, kann sich im entscheidenden Moment jedoch nicht überwinden, Elisabeth zu töten und wird von Leicester überwältigt. Auch hier werden die katholische Motivation des

353 GRANT, *Drama Queen*, S. 122.

354 Dies zeigt sich unter anderem an der eminenten Bedeutung, die die »Kriegskunst« in englischen Fürstenspiegeln einnahm, siehe GRASSNICK, Ratgeber des Königs, S. 136, 180–184 u.ö. Auch in Jakobs eigener Herrscherlehre, die er in seinem *Basilikon Doron* darlegt, nimmt die Beschäftigung mit dem Krieg einen großen Stellenwert ein, siehe *Basilikon Doron*, 1603, S. 55–59. Zur Rolle eines kriegerischen Herrscherbildes unter den Tudors siehe u.a. Sydney ANGLO, *Images of Tudor Kingship*, London 1992, S. 17; HOAK, *Tudor Political Culture*, S. 7f.; Stephen G. ELLIS, *The Making of the British Isles. The State of Britain and Ireland, 1450–1660*, Harlow 2007 (*British Isles Series*), S. 112; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 176; Steven GUNN, *Chivalry and the Politics of the Early Tudor Court*, in: Sydney ANGLO (Hg.), *Chivalry in the Renaissance*, Woodbridge 1990, S. 106–128.

355 Siehe zur Tradition dieses Bildes unter den Tudors und insbesondere unter Heinrich IV. u.a. ANGLO, *Images of Tudor Kingship*, S. 53, 72; SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 104, 176; ELLIS, *The Making of the British Isles*, S. 112; Michael A.R. GRAVES, *Henry VIII. A Study in Kingship*, London 2003, S. 172, 181. Bezogen auf den zeitlichen Kontext ist der Kontrast auch zur zeitgenössischen Repräsentation Heinrichs IV. in Frankreich hervorzuheben, dessen militärische Potenz als Kriegerfürst und »gallischer Herkules« gleichsam das Gegenmodell repräsentierte. Siehe Agnes BECHERER, *Das Bild Heinrichs IV. (Henri Quatre) in der französischen Versepiik (1593–1613)*, Tübingen 1996, S. 126–164; Corrado VIVANTI, *Henry IV, the Gallic Hercules*, in: *JWCI* 30 (1967), S. 176–197, *passim*.

356 Daneben wird auch die Tugendhaftigkeit der Königin im Gespräch ihrer Untertanen herausgestellt. So unterhalten sich drei Lords in einer Szene, die wohl eigens für diesen Dialog in die Handlung eingeführt wurde, über die Segnungen der Friedensherrschaft Elisabeths, HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. H3'. Selbst der Attentäter William Parry bezeugt Elisabeths Tugendhaftigkeit:

Attentats³⁵⁷ wie ebenso wie der göttliche Schutz, unter dem Elisabeth steht³⁵⁸, deutlich herausgestellt.

Elisabeth vergibt dem Attentäter und würde ihn gar begnadigen, schritte nicht Leicester ein:

Let her alone, sheele pardon him againe:
 Good Queene we know you are too mercifull,
 To deale with Traitours of this monstrous kinde.
 Away with him to the Tower, then to death. [...]
 Good Queene you must be rul'd³⁵⁹.

Elisabeth muss an dieser Stelle von ihren eigenen Untergebenen »regiert« werden, um nicht ihrem Impuls des Verzeihens nachzugeben, Milde steht in dieser Darstellung über herrscherlicher Souveränität.

Auch in der Schlusszene ist das Motiv der Bedrohung dominierend. Elisabeth verfolgt den Verlauf der Armada-Schlacht. Wiederum steht nicht die heroische (im Sinne einer militanten) Deutung im Mittelpunkt, sondern Elisabeths Opferbereitschaft und ihre Gottesfürchtigkeit: »With the meanest heere ile spend my blood and so to loose it count my onely good«³⁶⁰. Sie ergibt sich dabei ganz in die Hand Gottes: »He that first lent me breath, stand in the right of wrong'd Elizabeth«³⁶¹. Die Bedrohung, die durch die Armada

*»And yet I am troubled when I doe remember
 The excellencie of her Maiestie«.*

HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. H4^r. Wie im Bezug auf den ersten Teil beziehen sich die Zitate auf die Erstausgabe des Stücks von 1606. Dies ist von einiger Bedeutung, da der Text in den verschiedenen Auflagen zum Teil erheblich differiert.

357 In einem Monolog zu Beginn der Szene macht Parry seine konfessionelle Motivation deutlich. Trotz der Zweifel, die er selbst hegt, fühlt er sich durch die Sakramente und die Absolution durch den Papstes verpflichtet, seinen Plan durchzuführen:

*»I have tane [sic!] the Sacrament to doo't, conferr'd
 With Cardinal Cemo about it, and receiv'd
 Full absolution from his Holyynes,
 Beene satisfied by many holy fathers, [...]
 And yet I am troubled when I doe remember
 The excellencie of her Maiestie«.*

HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. H4^r.

358 Als sich die Gelegenheit zur Tat ergibt, fühlt er ein Zittern und führt dies auf den göttlichen Schutz, den Elisabeth umgibt, zurück:

*»Now, what makes me shake?
 Doe Angels guard her, or doeth Heaven partake
 Her refuge«?*

HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. II.

359 Ebd., fol. II^r.

360 Ebd., fol. K1.

361 Ebd., fol. J4.

entsteht, wird an dieser Stelle auf die Person der Herrscherin übertragen³⁶². Am Ende steht nicht der Triumph über den Sieg, sondern das Dankgebet für die Errettung aus Gefahr und die Wiederherstellung des Friedenszustandes: »Towards London march we to a peacefull throne,/ We wish no warres, yet we must guard our owne«³⁶³.

Muster und Deutungen, die bereits im Funeralschrifttum formuliert worden waren, werden von Heywood übernommen und dramatisch gesteigert. Dies gilt für die defensive Grundausrichtung des Elisabethbildes ebenso wie für ihre christomimetische Präsentation als Leidende und Friedensfürstin. Der Erfolg des Dramas belegt, dass diese Darstellung die Erwartungshaltung des englischen Publikums auch über die unmittelbare Krise des Herrschertodes hinaus, offensichtlich voll befriedigte.

Noch deutlicher ist die Betonung Elisabeths als Friedensfürstin und als Gegenmodell zu einem heroischen Kriegerkönigtum in einer zweiten dramatischen Adaption des Themas, Thomas Dekkers *The Whore of Babylon* aus dem Jahr 1607³⁶⁴. Auch Dekker greift das Elisabethmotiv auf, wählt dafür allerdings eine allegorische Darstellung: Titania, Königin der Insel »Fairieland« wird von der »Empress of Babylon«, der »Whore« des Titels, bedroht. Deren Ziel ist es, die Insel zu unterwerfen, ihre Bewohner zu versklaven. Unschwer sind hinter diesen Figuren Elisabeth und der Papst zu erkennen. Zu den geschilderten Komplotten der Empress, die sich an historische Ereignisse anlehnen, zählen die Werbung um Titanias Hand durch drei der Empress ergebene Könige, ein Mordkomplott und schließlich die Entsendung einer Flotte zur Vernichtung von Fairieland. Alle Versuche freilich scheitern und der Friede auf der Insel bleibt gewahrt.

Auch dieses Drama ist als Ausdruck der Opposition gegen Jakob interpretiert worden, als »one of the first generation of texts to recast Elizabethan England nostalgically as a form of covert criticism of the contemporary Jacobean court«³⁶⁵. Vor allem sei der Text zu verstehen als Antwort auf die

362 Der Darstellung Elisabeths während der Armada-Schlacht kommt im Rahmen der Elisabeth-Erinnerung eine Schlüsselrolle zu. Anhand der Veränderungen im Werk Heywoods lassen sich die großen Entwicklungslinien des Elisabethbildes nachzeichnen. Während der Text des zweiten Teils von *If You Know Not Me* im Verlauf seiner ersten vier Editionen bis 1623 weitgehend unverändert bleibt, enthält die Ausgabe von 1633 eine radikal überarbeitete Version der Armada-Episode. Offensichtlich hatte sich der Diskurs soweit verschoben, dass die Version von 1606 schlichtweg nicht mehr tragfähig erschien, s.u.

363 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. K2.

364 Das geht aus den »Diaries« Philip Henslowes hervor, die eine wichtige Quelle des zeitgenössischen Theaterlebens darstellen, siehe dazu in den ODNB: TWYNING, Dekker. Gleichwohl blieb der Erfolg seines Stückes hinter dem des Doppeldramas Heywoods zurück, siehe ebd.

365 Susan E. KRANTZ, *Thomas Dekker's Political Commentary in The Whore of Babylon*, in: SEL 35 (1995), S. 271–291, hier S. 271. Zur Interpretation des Stückes als Kommentar zur und Kritik an der Regierung Jakobs siehe auch Julia GASPER, *The Dragon and the Dove. The Plays of Thomas Dekker*, Oxford 1990, S. 96–108.

unpopuläre Friedenspolitik Jakobs und als Plädoyer für einen ›militanten protestantischen Imperialismus‹³⁶⁶, als »a negative reaction to Jacobean pacifism« und als »positive militant corrective« gegenüber dem ersten Stuart³⁶⁷. Julia Gasper spricht gar von »the definitive militant Protestant play«³⁶⁸. Gegen diese Interpretation spricht die ausdrückliche Verherrlichung des Friedenszustandes, der in Fairieland herrsche und der allein von äußerer Bedrohung durch die Empress gestört sei³⁶⁹. Ausdrücklich wendet sich Titania/ Elisabeth gegen eine offensive oder expansive Politik und zeichnet sich nach Dekker gerade darin von ihrem Gegenbild, der Empress, aus:

I seeke no fall of hirs [the Empress, K.W.] [...]
Tho mine shee would let forth, I know not why,
Only through rancke lust after Sovereigntie³⁷⁰.

›Militanter Imperialismus‹ kennzeichnet die Darstellung der ›Gegenseite‹. So beschreibt sich einer der freunden Könige, der durch das Schlagwort »non sufficit« – einer Übersteigerung des habsburgischen »plus ultra« – unschwer als Philipp von Spanien zu erkennen ist: »My Empire beares for greatnes, pollicy, State, skill in Arts and Armes, sole soveraigntie of this Globe universall: All her Princes are warriors borne«³⁷¹. Militantismus dient hier in derogativer Weise der Delegitimierung des gegnerischen Expansionsstrebens, von dem sich Fairieland gerade durch die Konzentration auf den eigenen Friedenszustand abhebt. Im Zentrum der Darstellung stehen somit trotz der inhaltlichen Unterschiede auch hier die Bedrohung Elisabeths und deren Kampf um die Sicherung des Friedens.

Das Martyrium Elisabeths unter der Herrschaft ihrer Schwester Maria war als literarisches Motiv in den Jahren nach ihrem Tod ungemein populär. So greift auch Christopher Lever dieses Thema in Form einer Versepike auf, die er 1607 im Druck herausgab. Bereits der Titel betont die Melodramatik des Sujets und appelliert eindrücklich an die Affekte potentieller Käufer: *Queene Elizabeths teares: or, Her resolute bearing the Christian crosse inflicted on her by the persecuting hands of Steuen Gardner Bishop of Winchester, in the bloodie time of Queene Marie*. Nach Lever übertrafen die Leiden Elisabeths

366 Auch Curtis PERRY, der die oppositionelle Tendenz des Werks insgesamt weniger stark macht, sieht es dennoch als »celebration of Elizabethan Protestant imperialism«, als Ausdruck eines verbreiteten militanten Imperialismus, PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*, S. 100.

367 KRANTZ, *Thomas Dekker's Political Commentary*, S. 272.

368 GASPER, *The Dragon and the Dove*, S. 62. Ausführlich ebd., S. 62–108.

369 So ist von »peace« and »olivebranches« in Bezug auf das Herrschaftsgebiet Titanias die Rede, siehe Thomas DEKKER, *The VVhore of Babylon. As it was acted by the Princes Seruants*, London 1607, fol. B4f.

370 Ebd., fol. B4.

371 Ebd., fol. C1f.

die Leiden Christus', während dieser nur ein Kreuz getragen habe, habe Elisabeth gleich mehrere tragen müssen: »Musa crucem cecinit dudum quae carmine Christi, / Elizae varias iam canit illa cruces«³⁷².

Dabei werden die schon an anderer Stelle beobachteten christomimetischen Anklänge im Elisabethbild geschickt zur Steigerung der affektiven Wirkung des Textes eingesetzt, etwa wenn die junge Elisabeth als Opferlamm, als »the Lamb prepar'd for execution« bezeichnet wird³⁷³. Das Friedliche und »Unheroische« wird auch hier zum Prinzip erhoben. Zum Ausdruck kommt dies etwa in einer tiefen Abneigung Elisabeths gegenüber allem Streitbaren oder Militärischen³⁷⁴. Das Kriegerische wird dagegen den Feinden Elisabeths als Attribut beigegeben und steht der Gottesfürchtigkeit Elisabeths diametral gegenüber: »In warlike way they doe prepare, against a Ladie that intends but praire«³⁷⁵. Ein kriegerischer Heroenkult wird explizit abgelehnt³⁷⁶. Vielmehr beherrscht der Frieden, »a peacefull quiet«, als Leitkategorie die Darstellung³⁷⁷.

Wenn auch die Präsenz Elisabeths in der Publizistik ab 1604 deutlich zurückging, machen die Beispiele doch deutlich, dass das Bild Elisabeths als Friedensfürstin, wie es in den Funeralschriften formuliert wurde, nicht nur fortgeführt wurde, sondern dass die defensive Ausrichtung des Bildes in den Jahren unmittelbar nach ihrem Tod sogar noch eine Steigerung erfuhr. Der Erfolg dieses Bildes, wie er insbesondere im Stück Heywoods manifest wurde, ist dabei auch zu beziehen auf den unmittelbaren Kontext, in dem

372 Christopher LEVER, *Queene Elizabeths Teares. Or, Her resolute bearing the Christian crosse inflicted on her by the persecuting hands of Steuen Gardner Bishop of Winchester, in the bloodie time of Queene Marie*, London 1607, fol. A4. Lever zeichnete daneben als Autor religiöser Traktate, LARMINIE, Christopher Lever.

373 LEVER, *Queene Elizabeths Teares*, fol. B3. Die Opferbereitschaft und Leidensfähigkeit Elisabeths wird mit der Person Gardiners konterkariert, siehe *ebd.*, fol. D1':

»When she (good Ladie) is in holie praire,
Or in the heaven of Holy meditation;
This Machevillian doth his plottes prepare«.

374 »Much more a Ladie so unfortunate, [...] To see those markes of warre and prisoning, Were much unfitting obiects for the sight, Ladies (not love) but feare to be in fight«.
LEVER, *Queene Elizabeths Teares*, fol. F3.

375 *Ebd.*, fol. E4.

376 In diesem Sinne stünden gar Alexander der Große und Caesar hinter Elisabeth zurück, LEVER, *Queene Elizabeths Teares*, fol. C1'f:

»Often conferd to men of little merite;
Commonly given to every common spirite;
Where is the honour of great Macedon,
Great Iulius is with many Caesars gone,
And but the pennes of Schollers that record;
As Caesar and the rest would have no name«.

377 LEVER, *Queene Elizabeths Teares*, fol. H1'.

dieses Bild formuliert bzw. rezipiert wurde: Die Aufdeckung des Gunpowder Plot im November 1605 und dessen enormer publizistischer Nachhall verschärfte bestehende Ängste vor einer katholischen Bedrohung im Innern wie von außen³⁷⁸. Die Stücke greifen diese Stimmung auf: Ihr Elisabethbild ist entsprechend nicht Ausweis eines ›militanten protestantischen Imperialismus‹, sondern vielmehr ein Krisensymptom³⁷⁹. Die Darstellung Elisabeths als hilflose Prinzessin und schutzlose Frau erhöht die Dramatik und den Unterhaltungswert der Stücke, daneben kommt ihr aber auch eine tiefere Bedeutung zu: Gerade die Betonung von Bedrohung und Leiden weisen Elisabeth hier nicht als politisches Leitbild, als Folie für politisches Handeln, sondern als Projektionsfläche für verbreitete Ängste vor einer Gefährdung der religiösen Identität und der englischen Sicherheit aus. Elisabeth wird nicht als Herrscherin im Glanz ihrer Machtvollkommenheit, sondern im Gegenteil als ›Opferlamm‹ gezeichnet, Hoffnung auf Errettung aus der Gefahr nicht in militärischer Stärke, sondern im transzendenten Schutz gesehen. Der Erfolg dieses Bildes liegt damit nicht in einer oppositionellen Grundhaltung zu der jungen Stuartherrschaft, sondern in seiner Reaktion auf die Bedrohungsszenarien, die die späten Jahre der Regierung Elisabeths sowie den Beginn der Regierung Jakobs kennzeichneten. Die Verortung des Elisabethbildes in diesem Kontext bedeutet aber auch, dass mit zunehmender ›Sicherheit‹ bzw. in einem zunehmend als ›sicher‹ wahrgenommenen Kontext auch die Funktion dieses Elisabethbildes obsolet werden würde. Diese Situation trat um das Jahr 1610 herum ein: Ein stabiler Frieden mit Spanien ließ die Furcht vor einer äußeren Bedrohung in den Hintergrund treten und auch im Innern kehrte nach dem Gunpowder Plot eine gewisse Ruhe ein³⁸⁰. Dies spiegelt sich auch in der nachlassenden Rezeption von Heywoods *If You Know Not Me*, das im Jahr 1610 vorerst zum letzten Mal gedruckt wurde, wider³⁸¹. In diesem Kontext entstanden neue Herrscherbildern, die mit Elisabeth als Opferlamm und Friedensfürstin nur noch wenig gemein hatten³⁸².

378 Zur Rezeption des *Gunpowder Plot* siehe etwa CRESSY, *Bonfires and Bells*, S. 141–155. Die enorme Bedeutung, die dem Ereignis zugeschrieben wurde, zeigt sich auch an der politischen Reaktion darauf, siehe dazu PATTERSON, *Reunion of Christendom*, S. 75–83.

379 Freilich sind die Stücke Heywoods noch vor dem *Gunpowder Plot* verfasst worden, wie ihr Eintrag in den Registern der Stationers' Company eindeutig belegt, siehe ARBER, *Register of the Company of Stationers*, Bd. 3, S. 126, 129. Allerdings steht ihre erfolgreiche Rezeption im zeitlichen Zusammenhang mit der Aufdeckung der Verschwörung und deren publizistischem Widerhall.

380 Siehe dazu Kap. IV. A.

381 Zur Publikationsgeschichte der Stücke siehe MEHL, *The Late Queen on the Public Stage*, S. 154; GRANT, *Drama Queen*, S. 120, 137.

382 Siehe Kap. IV. A.

Ausblick: Heywood 1633

Dass das Elisabethbild, wie es sich in den Stücken Heywoods darbot, vor allem im Kontext der frühen Regierungszeit Jakobs zu sehen ist, zeigt auch die Geschichte des Textes selbst. Im Jahr 1633 wurde der zweite Teil von *If You Know Not Me* in einer überarbeiteten Neuauflage herausgegeben. Zwar lassen sich im Vergleich zur Fassung des Jahres 1606 keine großen Eingriffe in den Rahmentext finden, die Schlusszene, die die Armada-Schlacht thematisiert, erfährt jedoch eine radikale Überarbeitung und Erweiterung. Der Tenor und die Grundaussage der Szene, der durch ihre prominente Stellung am Ende des Stückes besonders großes Gewicht zukommt, ändern sich damit völlig. Während die ursprüngliche Fassung hier vor allem die Bedrohung und die Opferbereitschaft Elisabeths sowie die Bewahrung des englischen Friedens in den Mittelpunkt stellt, ist von dieser Tendenz nach der Überarbeitung wenig zu erkennen. So wird der Szene ein Chor beigefügt, der im Vorfeld die Dramatik der Situation steigert und die Szene innerhalb des Stücks zusätzlich exponiert³⁸³.

Der Chor lässt das Publikum wissen, dass die Aussendung der spanischen Armada die Reaktion auf eine Militäraktion Elisabeths ist, die, »willing to strike first«³⁸⁴, eine Flotte zur Verheerung der spanischen westindischen Inseln ausgesandt hatte³⁸⁵. Auf diese Weise erfährt das Bild Elisabeths eine radikale Umdeutung. Elisabeth wird nun dargestellt als diejenige, die die Auseinandersetzungen aktiv vorangetrieben habe. Zu diesem Bild passt es auch, dass Elisabeth, die in der ursprünglichen Fassung jedes Blutvergießen vermeiden möchte, nun martialische Töne anschlägt: Auf die Bemerkung Leicesters »We shall make worke for Surgeons« lautet die lapidare Antwort Elisabeths: »I hope so«³⁸⁶. Auch die Szenerie und Bühnenanweisung wird entsprechend angepasst: Elisabeth erscheint nun im Unterschied zur Ursprungsfassung in voller Rüstung: »Queen Elizabeth compleatly arm'd«³⁸⁷. Das Bild der gerüsteten Kriegerin wird zudem durch einen eingefügten Monolog verstärkt, den Elisabeth im Kreise ihrer Soldaten hält:

Be this then stil'd our Campe at Tilbery,
And the first place we have bin seene in Armes [...].
Your Queene hath now put on a Masculine spirit,

383 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1633, fol. I3'.

384 Ebd., fol. I3'.

385 Diese Betonung der englischen Aggression und militärisch-maritimen Stärke unterscheidet sich fundamental von der ursprünglichen Fassung, in der Elisabeth und die englischen Nation unschuldig einer unerwarteten Bedrohung ausgesetzt wurden, wie in dem Stoßgebet Elisabeths deutlich wird: »He that first lent me breath, stand in the right of wrong'd Elizabeth«.
HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. J4.

386 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1633, fol. K1'.

387 Ebd., fol. K1.

To tell the bold and daring what they are,
 Or what they ought to be: And such as saint,
 Teach them by my example Fortitude. [...]
 Have you not read of brave Zenobia? [...]
 Think in me
 Her spirit survives, Queene of this western Ile,
 To make the scorn'd name of Elizabeth,
 As frightful and as terrible to Spaine
 As was Zenobias to the state of Rome [...].
 Ile pave their way with this my virgin brest³⁸⁸.

Die Elisabeth der Ursprungsfassung hatte bedauert, als Frau leider keinen Anteil am Kampfgeschehen haben zu können und hingegen ihre Opferbereitschaft betont³⁸⁹.

Die demütige Duldsamkeit von 1606 erschien 1633 offensichtlich nicht mehr angemessen. Den militanten Aktionismus der Protagonistin unterstreicht eine Szene, in der Elisabeth in Feldherrenmanier und in heroischer Pose das Lager begutachtet und Anweisungen gegenüber ihren Soldaten gibt: »Let me better survey my Campe«, Regieanweisung: »Florish Trumpets«³⁹⁰! Elisabeth ist hier die heroische Kriegerin und Feldherrin.

Die Steigerung an Dramatik zeigen auch die Berichte vom Kampfgeschehen. Besonders der Wagemut eines Francis Drake, der sich als erster in die Schlacht gestürzt habe – auch hier wieder die Betonung der englischen Initiative – wird herausgestellt³⁹¹. Offensive und Aggression treten an die Stelle der Defensive in der Ursprungsfassung. Entsprechend verschiebt sich auch der Grundtenor der Szene. Während 1606 der »peacefull throne«³⁹², die Abwahrung äußerer Bedrohung und die Aufrechterhaltung des inneren Friedens in England im Mittelpunkt der Betrachtung standen, markiert der Triumph über die Armada in der Fassung von 1633 nichts weniger als den Beginn der englischen Hegemonie auf den Weltmeeren. Eine auf den inneren Friedenszustand gerichtete Deutung wird durch eine auf äußere Expansion gerichtete ersetzt. Elisabeth drückt den Wunsch aus, die englische Flotte

388 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1633, fol. K1'.

389 Ebd.:

»[...] *Oh had God and Nature,
 Given us given us proportion man-like to our mind,
 Wee'd not stand here fenc't in a wall of Armes,
 But have beene present in these Sea alarmes*«.

390 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1633, fol. K2.

391 »*Francis Drake, Vice-Admirall was first,
 Gave an on-set to this great Armado of Spaine*«.

HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1633, fol. K2f.

392 HEYWOOD, *If You Know Not Me, You Know Nobody II*, 1606, fol. K2.

möge von nun an überall siegreich sein: »Where e're this Navy shall hereafter sayle,/O may it with no lesse successe prevayle«³⁹³.

Der Verteidigungsaspekt findet in dieser Darstellung keinen Platz. Die Einfügungen in das Stück Heywoods sind auch ein Beleg für die Umdeutung der Armada-Episode im kulturellen Gedächtnis³⁹⁴. Während ihr als Ausweis für den göttlichen Schutz und die Verteidigung des inneren Friedens zunächst vor allem ein defensiver Charakter inhärent war, wandelte sich dieses Deutungsmuster in eine Propagierung englischer Seeherrschaft. Englische Expansionsbestrebungen und die Forderungen nach einer offensiven englischen Außenpolitik fanden hier ein adäquates Beispiel, das die eigenen Ansprüche in einem historischen Legitimationsraum verankerte. Offensichtlich entsprach die defensive Friedensfürstin des Jahres 1606 nicht mehr den Erwartungen des englischen Publikums im Jahr 1633, so dass eine Angleichung der Ursprungsfassung angemessen oder notwendig schien. Die Frage nach den Ursachen und dem Verlauf dieser Umdeutung und nach der Entstehung entsprechender politischer Leitbilder ist Gegenstand des vierten Kapitels dieser Studie. Im Folgenden ist dagegen zunächst zu fragen, welche Wirkmächtigkeit das Bild einer Friedensherrscherin über die Elisabeth-Erinerung hinaus entfaltete.

2. Schottischer Löwe und englischer Salomon. Die Entstehung eines herrscherlichen Leitbildes

»Great Britain's Solomon«³⁹⁵: Jakob I. gilt in der Forschung als Friedensherrscher *par excellence*. Als *rex pacificus* wird ihm eine exzeptionelle Position unter den Herrscherpersönlichkeiten seiner Zeit eingeräumt³⁹⁶.

393 HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody II, 1633, fol. K4.

394 Dass die Überarbeitung veränderten politischen Deutungsmustern folgte, zeigt auch eine kleine Änderung in ganz anderer Hinsicht, die die materielle Dimension des Verhältnisses der Untertanen zu ihrer Herrscherin betrifft. Während die umstehenden Untertanen 1606 im Jubel um den Sieg noch riefen »Our lives, our livings for the Queene« (HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody II, 1606, fol. K2), wird diese Bereitschaft zu einer grenzenlosen finanziellen Unterstützung des Monarchen in der Fassung von 1633 ersetzt durch ein neutraleres »Long live, long raigne our Queene Elizabeth«, HEYWOOD, If You Know Not Me, You Know Nobody II, 1633, fol. K4'.

395 So der Titel der Biographie Jakobs von Maurice LEE, Great Britain's Solomon. James VI and I in his Three Kingdoms, Urbana, Ill. 1990.

396 Diese Deutung zeigt sich nicht zuletzt an der Biographie von Ronald G. ASCH, Jakob I. (1566–1625). König von England und Schottland; Herrscher des Friedens im Zeitalter der Religionskriege, Stuttgart 2005. Siehe auch Robert ZALLER, Review »King James VI and I and the Reunion of Christendom by W.B. Patterson«, in: Albion 31 (1999), S. 292–294, hier S. 294: »James was a peacemaker in a culture for which war was the norm«.

Tatsächlich besaß die Friedensthematik während der gesamten Regierungszeit Jakobs einen enormen Stellenwert. In bildlichen Darstellungen des Königs, in seinem Motto »*beati pacifici*« – selig sind die Friedliebenden – sowie in der Ausrichtung seiner Außenpolitik ist das Thema des friedensstiftenden Salomon omnipräsent³⁹⁷. Entsprechend intensive Beachtung hat die Rolle Jakobs als Friedensfürst seit jeher in der Literatur gefunden. Die Bewertung freilich schwankt. David Harris Willson bemerkte in seiner für lange Zeit richtungsweisenden Biographie Jakobs von 1956: »Yet in sad reality his foreign policy proved the most shameful failure of his reign, bringing disgrace upon England and ruin upon her allies«³⁹⁸. Dagegen heben neuere Arbeiten das Bemühen um die Bewahrung eines europäischen Friedens als eine herausragende persönliche Leistung hervor und sehen gerade hier den Ansatz für eine positive Neubewertung der Herrschaft Jakobs, »there is a grandeur to his vision that is still moving«³⁹⁹. Unabhängig von der Wertung als Schwächling oder als Visionär ist Jakob damit bis heute der Inbegriff des Friedensherrschers.

Angesichts dieser eminenten Bedeutung, die dem Friedensherrscher als Leitbild im Rahmen der Regierungszeit Jakobs wie auch im Rahmen der Forschung zukommt, ist zu fragen, wie sich dieses Bild entwickelte. Die Literatur vertritt hier trotz der unterschiedlichen Beurteilungen eine erstaunlich einhellige Meinung, die sich in der Aussage Roy Strongs zusammenfassen lässt:

James [...] had deliberately rejected the mythology of Elizabeth, erecting in its stead one which was harder, more assertive, and totally unambiguous in its claims. Its images had no popular base: The Stuart kings had set themselves on the path of destruction⁴⁰⁰.

397 Siehe zur Repräsentation Jakobs als Friedensherrscher etwa SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 74–76, 109–111, 119–121 u.ö.; daneben einschränkend, was die praktische Politik sowie die Jahre als schottischer König angeht, Robert Malcolm SMUTS, *The Making of Rex Pacificus. James VI and I and the Problem of Peace in an Age of Religious War*, in: FISCHLIN/FORTIER, *Royal Subjects*, S. 371–387, hier S. 373f. Zur diplomatischen Seite seiner Herrschaft als Friedensstifter siehe etwa CARTER, *The Secret Diplomacy*, S. 109–133; PATTERSON, *Reunion of Christendom*, S. 293–338; Magnus RÜDE, *England und Kurpfalz im werdenden Mächteuropa (1608–1632). Konfession – Dynastie – kulturelle Ausdrucksformen*, Stuttgart 2007, S. 187–224; dagegen einschränkend etwa Pauline CROFT, *Rex Pacificus, Robert Cecil, and the 1604 Peace with Spain*, in: Glenn BURGESS/Rowland WYMER/Jason LAWRENCE (Hg.), *The Accession of James I. Historical and Cultural Consequences*, Basingstoke 2006, S. 140–154, hier S. 140, die die Beteiligung Jakobs etwa am Friedensvertrag von London 1604 als eher gering einschätzt.

398 David H. WILLSON, *King James VI and I*, New York 1956, S. 273, zum *Peacemaker* insgesamt ebd., S. 271–287.

399 Siehe etwa PATTERSON, *Reunion of Christendom*. Zitat ZALLER, *Reunion*, S. 294.

400 STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187.

Die Argumentation umfasst im Wesentlichen drei Kernaussagen⁴⁰¹: 1. Die Rolle des Friedensherrschers entsprach in hohem Maße dem Selbstbild Jakobs. Sie war Ausdruck seiner persönlichen Überzeugungen, ja sogar seiner Gefühle und seines ›friedliebenden‹ Charakters, der sich unmittelbar in seinem Herrscherbild und seiner Politik spiegelte⁴⁰². »This was not an empty rhetoric. The King genuinely hated war, especially religious war, and his image of himself as *rex pacificus* moulded English foreign policy for the remainder of the reign«⁴⁰³. Die Entstehung des Bildes ebenso wie seine Verbreitung und Propagierung lagen damit ausschließlich in der Verfügungsgewalt des neuen Herrschers⁴⁰⁴. Das Bild des Salomon und Friedensstifters erscheint so als genuine Schöpfung Jakobs, als sein »own private myth as Europe's Peacemaker«⁴⁰⁵. 2. Durch die Propagierung des Bildes eines Friedensherrschers trat Jakob von Beginn seiner englischen Herrschaft in scharfen Kontrast zur Erinnerung an Elisabeth, die mit einem diametral entgegen gesetzten Ideal, das einer protestantischen Kriegskönigin, verbunden wurde. Damit grenzte er sich bewusst vom Elisabethbild ab und stellte sich so gegen eine genuin englische Tradition⁴⁰⁶. Von der englischen Öffentlichkeit wurde Jakob wahrgenommen »as *Rex Pacificus*, who succeeded the

-
- 401 Siehe als Beispiele für die folgende Bewertung etwa WILLSON, *King James VI and I*, S. 273; SMUTS, *Court and Culture*, S. 16–22; ders., *Rex Pacificus*, bes. S. 385; PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*, S. 9; HOUSTON, *James I*, S. 67; PATTERSON, *Reunion of Christendom*, S. 46 und *passim*; WALKER, *Bones of Contention*, S. 258; LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 26; STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187–191; SMUTS, *Court Culture*, S. 23; Graham PARRY, *The Golden Age Restor'd. The Culture of the Stuart Court, 1603–42*, Manchester 1981, S. 17, 22; Godfrey DAVIES, *The Early Stuarts. 1603–1660*, Oxford ²1967 (*The Oxford History of England* 9), S. 46. Aussagekräftig und prägnant ist hier Ronald G. ASCH, *A Difficult Legacy. Elizabeth I's Bequest to the Early Stuarts*, in: JANSOHN, *Queen Elizabeth I. Past and Present*, S. 29–44, hier S. 37: »However, in legitimating his authority James I relied far less than Elizabeth on his personal charisma – however defined – he did not have much choice in this matter and rather had to redefine his apparent weaknesses such as his abhorrence of war and violence in such a way that they might appear a virtue, hence the image of *Rex Pacificus* so alien to all Elizabethan traditions [...]«.
- 402 Godfrey Davies spricht von den »personal sentiments« Jakobs; William Patterson von »fundamental concerns«; Graham Parry von »James' comitment to peace«, Robert Malcom Smuts von »the king's pacific ideals«; DAVIES, *The Early Stuarts*, S. 46; PARRY, *The Golden Age Restor'd*, S. 17; PATTERSON, *Reunion of Christendom*, S. 46; SMUTS, *Court Culture*, S. 2.
- 403 HOUSTON, *James I*, S. 67.
- 404 PARRY, *The Golden Age*, S. 24: »[...] he *determined* to be distinguished among the rulers of Europe for his wise and peaceful counsels« (Hervorh. K. W.).
- 405 Jerry W. WILLIAMSON, *The Myth of the Conqueror. Prince Henry Stuart: A Study of 17th Century Personation*, New York 1978, S. 9.
- 406 Elisabeths Herrschaft sei »an implicit contrast with the far less heroic reign of James I« gewesen, SMUTS, *Court Culture*, S. 23. Die Propagierung des Bildes des Friedensherrschers habe eine »Neuerfindung« der politischen Kultur zur Folge gehabt: »Court artists and poets had to adapt to these changes, creating a royal cult suited to the pacific aspirations and temperations of their new sovereign«. SMUTS, *Court Culture*, S. 24. Siehe auch ASCH, *A Difficult Legacy*, S. 37.

more warlike Elizabeth and dismantled her system of Protestant alliances«⁴⁰⁷. 3. Dieser Kontrast zwischen der Tradition eines militanten protestantischen »Heroenkultes«, wie er im Bild Elisabeths und in der Nostalgie ihrer ehemaligen Untertanen fortlebte, und dem neuen Bild Jakobs als Friedensherrscher barg bereits zu Beginn von Jakobs englischer Herrschaft den Kern eines Konfliktes zwischen dem neuen Herrscher und seinen Untertanen. Letztere lehnten den Wandel des Herrscherbildes und den damit einhergehenden Wandel der englischen Politik ab. Damit leistete es der Opposition gegen den neuen Monarchen Vorschub und wurde zur schweren Hypothek seiner und sogar seines Sohnes Herrschaft: »James I had to rule against the backdrop of a tradition inimical to his own pacific ideals and his desires for friendship with Spain. Many of the political difficulties he and his son faced derived from their inability to surmount this problem«⁴⁰⁸.

Die Forschung beschreibt Jakobs Rolle als Friedensherrscher somit als einen Bruch mit den zentralen Traditionslinien englischer Politik durch den landfremden Monarchen und zugleich als ein Gegenbild zur verstorbenen Tudorkönigin. Willson kommt zu dem Schluss: »His policy, moreover, was a personal policy, not shared or understood by his people«⁴⁰⁹. So uneins sind die einzelnen Darstellungen in der Bewertung der Herrschaft Jakobs sind, so einig sind sie sich darin, dass es sich bei dem Konzept des Friedensstifters um ein sehr persönliches Projekt des neuen Königs handelte⁴¹⁰. Ohne die Einflussmöglichkeiten des einzelnen Akteurs bei der Etablierung politischer Leitbilder in Abrede zu stellen, ist diese Wertung in Anbetracht der bisherigen Ergebnisse zu überprüfen. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, aufbauend auf den bisherigen Erkenntnissen zur frühen Elisabeth-Erinnerung die Genese des »britischen Salomons« neu zu deuten.

Die vorangegangene Untersuchung hat gezeigt, dass die hier beschriebene Forschungsmeinung kaum mit dem Bild Elisabeths unmittelbar nach ihrem Tod in Einklang zu bringen ist. Hier dominierte nämlich, wie gezeigt,

407 SMUTS, *Rex Pacificus*, S. 385.

408 Ders., *Court Culture*, S. 16. Siehe auch STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187; WALKER, *Bones of Contention*, S. 258. Nach Godfrey DAVIES sei bereits zu Beginn der Herrschaft Jakobs die Ansicht verbreitet gewesen, »that England should maintain her Elizabethan role as a Protestant champion«. DAVIES, *The Early Stuarts*, S. 46.

409 WILLSON, *King James VI and I*, S. 273. Auch Autoren wie Curtis PERRY, die die oppositionelle Haltung der englischen Untertanen zu ihrem neuen Herrscher relativieren, betonen die Differenz zwischen der traditionellen ritterlichen Darstellung Elisabeths und dem Friedensideal Jakobs, PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*, S. 90.

410 Siehe neben den oben aufgeführten Belegen auch SHARPE, *Representations and Negotiations*, S. 872; SMUTS, *Court Culture*, S. 249–251; WILLSON, *King James*, S. 273; Nick MYERS, *Hercule Gaulois, Great Britain's Solomon. Myths of Persuasion, Styles of Authority*, in: Eveline CRUICKSHANKS (Hg.), *The Stuart Courts*, Stroud 2000, S. 29–42; WILLIAMSON, *The Myth of the Conqueror*, S. 9; LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 261–298; PERRY, *The Citizen Politics of Nostalgia*, S. 90.

keineswegs ein militantes Herrscherbild, sondern vielmehr im Gegenteil eine ebenfalls in hohem Maße auf den Frieden ausgerichtete Darstellung. Dafür findet sich in der Forschung eine Erklärung. Diese sieht in dem Funeralschrifttum für Elisabeth auch einen Akt der Propaganda für den neuen Herrscher. Das Bild Elisabeths sei in diesem Sinne durch Jakob instrumentalisiert worden bzw. in einem Akt vorauseilenden Gehorsams auf das politische Programm des neuen Herrschers ausgerichtet worden. Den Funeralschriften sei damit die Aufgabe zugefallen, das Leitbild des schottischen Königs auch seinen englischen Untertanen anzutragen. Ihre Funktion habe »in the rapid propagation of James's self-image as the British Salomon« gelegen⁴¹¹. Belege für eine Intervention von Seiten Jakobs in die Gestaltung und den Inhalt des Trauerschrifttums werden hier nicht angeführt und die Existenz solcher Belege ist, wie im Folgenden zu erläutern sein wird, auch überaus unwahrscheinlich.

Noch vor der Ankunft Jakobs in London am 7. Mai 1603 ist in den Trauerschriften, wie die Untersuchung gezeigt hat, eine ausgeprägte Friedenssemantik nachzuweisen⁴¹². Eine direkte Beeinflussung der Texte durch Jakob lässt sich hier nicht feststellen. Möglicherweise, so ließe sich argumentieren, bedurfte es einer solchen auch gar nicht, waren doch die Schriften Jakobs – insbesondere seine politiktheoretische Schrift *The True Lawe of Free Monarchies* und seine »Erziehungsschrift«, das *Basilikon Doron* – noch vor dem Ableben Elisabeths in London im Druck verbreitet worden und hatten dort reißenden Absatz gefunden. Das *Basilikon Doron* war, 1598 verfasst, zunächst unter strenger Geheimhaltung in einer Auflage von nur sieben Stück gedruckt und an Vertraute des Königs weitergegeben worden⁴¹³. Im London des Jahres 1603 erreichte es schließlich in verschiedenen Ausgaben eine Auflagenhöhe

411 Dies ist die These vor allem von Dennis Kay, der sich intensiv mit den Elegien auf Elisabeth auseinandergesetzt hat und dementsprechend auch der Friedensbezug nicht entgehen konnte, den er versucht, so in das Bild von Elisabeth als vermeintlicher Kriegerkönigin einzupassen, KAY, *Melodious Tears*, S. 82. Siehe dazu auch PERRY, *The Making of Jacobean Culture*, S. 155.

412 Obwohl viele dieser Schriften keinen Eingang in die Register der Stationers' Company gefunden haben, zeigen doch die vorhandenen Einträge bezüglich der Trauerschriften, dass die Mehrzahl der Schriften im April verzeichnet wurden, also unmittelbar nach dem Tod Elisabeths verfasst worden sein mussten, siehe ARBER, *Register of the Company of Stationers*, Bd. 3, S. 232–234. Ein weiteres Indiz für die zeitlich frühe Abfassung der Schriften ist das Vorwort der Traueranthologie der Universität Cambridge. An Jakob gerichtet, entschuldigt man sich für das verspätete Erscheinen der Schrift und fügt hinzu, dass man es aufgrund der Verspätung nun persönlich überreichen könne, offensichtlich also war die Fertigstellung schon für die Zeit vor seiner Ankunft in England vorgesehen: »Quod si serius istud quam par erat a nobis praestetur officium, ne officii quaesumus adscribatur negligentiae, sed aut operis gravitati, aut temporis: quam captavimus, opportunitati, ut praesentes praesenti traderemus«. *Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis*, fol. A2'.

413 So Jakob in seinem Vorwort zur Ausgabe von *Basilikon Doron* von 1603, fol. A2': »And therefore for the more secret, and close keeping of them, I onely permitted seaven of them to be printed, the Printer being first sworne to secrecie«.

von schätzungsweise 12.000 Exemplaren⁴¹⁴; und auch der Absatz von *The True Lawe of Free Monarchies* lässt sich angesichts von vier aufeinander folgenden Ausgaben als überaus hoch ansetzen⁴¹⁵. Diese immense Zahl verweist auf ein reges Interesse und eine intensive Rezeption der Schriften des Herrschers *in spe*. Das Hervortreten eines Monarchen als Autor politischer Schriften, die im Druck einer prinzipiell unbeschränkten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, war überaus ungewöhnlich⁴¹⁶. Als Begründung für die Entscheidung, seine Schriften in England zu veröffentlichen, verweist Jakob auf die enorme Wissbegier seiner künftigen Untertanen im Hinblick auf seine Person und seine politische Haltung: »I knowe the greatest part of the people of this whole Ile, have been very curious for a sight thereof«⁴¹⁷. Diese Einschätzung deckt sich mit dem vorzüglichen Absatz der Schriften. Offensichtlich wurden Jakobs Ansichten in England in der Tat wahrgenommen. Daraus lässt sich auf ein verhältnismäßig fundiertes Wissen über die politische Vorstellungswelt des neuen Monarchen schließen. Was also liegt näher, als auch die Betonung des Friedensmotivs in den Trauerschriften für Elisabeth auf eben dieses Wissen zurückzuführen. In Antizipation der Ideale des neuen Herrschers und in einem panegyrischen Akt der Loyalität zu Jakob/Salomon wurden diese begrifflichen Muster in die Erinnerung an Elisabeth übernommen. Streng genommen wären unmittelbare obrigkeitliche Steuerungen gar nicht nötig gewesen. Diese These passt sogar hervorragend zu der Beobachtung einer aszendentiellen Haltung zur neuen Regierung und einer gewissen Erleichterung über den Tod der alten Herrscherin. Sie hält nur leider einer genaueren Prüfung nicht stand.

Wenn man sich die Schriften Jakobs einmal in ihrer Ausgabe von 1603 genauer ansieht⁴¹⁸, so fehlt ein wichtiger Punkt in der Beweiskette: Aus-

414 Johann P. SOMMERVILLE (Hg.), *King James VI and I. Political Writings*, Cambridge/New York 1994 (Cambridge Texts in the History of Political Thought), S. 268, siehe dazu auch Basilikon Doron, 1603, fol. A2'. Zur Rezeption des *Basilikon Doron* in England siehe auch PEČAR, Macht der Schrift, S. 231f.

415 SOMMERVILLE, *King James VI and I. Political Writings*, S. 282.

416 In der Forschung hat es entsprechend einige Beachtung gefunden. Siehe dazu etwa den Sammelband von Daniel Fischlin und Mark Fortier »Royal Subjects«, der sich in verschiedenen Einzelstudien intensiv mit den Schriften Jakobs auseinandersetzt. Auch Kevin Sharpe hat sich mit dem Problem königlicher Autorenschaft auseinandergesetzt. Er sieht darin nicht zuletzt einen Schritt hin zu einer »Demokratisierung« des Herrscherbildes, siehe SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 389. Jane Rickard führt die Thesen Sharpes fort und überspitzt sie, indem sie in der Autorenschaft Jakobs und der Publikation seiner Werke letztlich die Grundstein für den Verlust seiner Autorität sieht, siehe Jane RICKARD, *Authorship and Authority. The Writings of James VI and I*, Manchester 2007, *passim*, bes. S. 33; siehe auch ebd., S. 204: »For the authority of Renaissance monarchs required the perception of authority and therefore had to be represented, but representation requires interpretation, which cannot be controlled«.

417 Basilikon Doron, 1603, fol. A4.

418 Zur Untersuchung wurden herangezogen »Basilikon Doron«, »True Lawe of Free Monarchies« sowie »His Maiesties Lepanto«, alle in einer Auflage des Jahres 1603.

gerechnet das Friedensmotiv findet in den Schriften kaum bzw. nur sehr am Rande Erwähnung und auch der Verweis auf die Figur Salomon als Leitbild Jakobs oder auch nur als besonders nachzuahmendes Exemplum fehlt völlig. An Stelle von Salomon beschäftigt sich der vermeintliche Friedensherrscher dagegen ausgiebig mit Fragen des Krieges. Hier lesen sich Äußerungen, die mit dem üblichen Bild des Friedensfürsten schwer in Einklang zu bringen sind. In Bezug auf religiöse Sektierer etwa erfuhren die Engländer: »Holie warres are to be preferred to an ungodlie peace«⁴¹⁹. Aber auch den Krieg mit äußeren Mächten erörtert Jakob in seinen Darlegungen für seinen Thronfolger ausführlich: »[...] the sword is given you by God [...] to revenge and to free them [your subjects; K.W.] of forraine iniuries done unto them. And therefore warres upon iust quarrels are lawfull«⁴²⁰. Nachdem er sich fünf Seiten lang über Einzelheiten von Krieg und Rüstung ausgelassen hat⁴²¹, folgt ein einziger knapper Absatz über den Frieden, in dem der vermeintliche Friedensherrscher seinen Thronfolger anweist, keineswegs voreilig Frieden zu schließen: »So advise I you to bee slowe in peace-making«⁴²². Die eigenen Ziele müssten durchgesetzt werden, ehe ein Friedensschluss zustandekomme, »otherwaies, an honourable and just war is more tolerable, then a dishonourable and disadvantageous peace«⁴²³. An anderer Stelle greift Jakob das Thema des Krieges noch einmal unter dem Stichwort »Magnanimitie« auf. Beim Krieg gegen auswärtige Feinde gelte Folgendes: »And so, where yee find a notable injurie, spare not to give course to the torrents of your wrath. The wrath of a King is like a roaring of a Lyon«⁴²⁴. Der kriegerische Löwe, nicht der friedliebende Salomon erscheint als Leitbild des schottischen Königs⁴²⁵. Während es also an Bemerkungen zum Krieg kaum mangelt, ist das Thema »Frieden« fast vollständig ausgeblendet.

Das gilt auch für eine dritte Schrift Jakobs, die ebenfalls 1603 in London in Druck ging: Sein Gedicht *Lepanto*, das er in jungen Jahren anlässlich des Sieges der Heiligen Liga über die Flotte der Osmanen im Jahr 1571 geschrieben hatte, stellt eine poetische Heroisierung des Schlachtgeschehens dar⁴²⁶.

419 Basilikon Doron, 1603, fol. B1'.

420 Ebd., S. 55. Jakob bewegte sich damit innerhalb der zeitgenössischen Normen, die einen wehrhaften, zur Verteidigung seiner Untertanen befähigten Monarchen propagierten, siehe TISCHER, Offizielle Kriegsbegründungen, S. 148–154.

421 Basilikon Doron, 1603, S. 55–59.

422 Ebd., S. 60.

423 Ebd., S. 60.

424 Basilikon Doron, 1603, S. 95.

425 Darauf, dass Jakob als schottischer Herrscher das Motiv des Friedens deutlich weniger gebraucht habe als nach seiner Thronbesteigung in England, hat auch Robert Malcolm Smuts hingewiesen. Allerdings ist auch für Smuts der Wandel des Bildes nach 1603 maßgeblich auf die Initiative von Jakob selbst zurückzuführen, siehe SMUTS, *Rex Pacificus, passim*.

426 *His Majesties Lepanto*, 1603, *passim*.

I sing a wondrous worke of God, [...]
 To wit a cruell Martiall warre,
 A bloody battell bold,
 Long doubtful fight, with slaughter huge,
 And wounded manifold⁴²⁷.

Will man von den Texten auf den Autor schließen, so spiegeln die Schriften im Kern das Bild eines heroischen, durch und durch wehrhaften Monarchen. Offensichtlich war Jakob VI. von Schottland, anders als Jakob I. von England kein Salomon. Dazu passt auch das Motto, das er als schottischer König einführte und das im Folgenden für Schottland einige Bedeutung erlangen sollte: »nemo me impune lacessit« – Niemand reizt mich ungestraft⁴²⁸. Von den »seligen Friedliebenden« fehlt dagegen jede Spur.

Während Schriften und Selbstdarstellung des schottischen Königs in Bezug auf das Friedensmotiv wenig ergiebig sind, lassen sich in anderer Hinsicht dagegen sehr wohl Kontinuitätslinien zwischen Jakob VI. von Schottland und Jakob I. von England ziehen. Schriften und Motto weisen sehr deutlich auf das zentrale Thema, das Jakob als schottischer König umtat: Die Erhaltung der Souveränität der eigenen Krone gegen Anfeindungen von innen und außen⁴²⁹. Für den Herrscher, dessen Vorgängerin und Mutter abgesetzt und später sogar hingerichtet wurde und der selbst in jungen Jahren unter dem Einfluss seiner monarchiekritischen Erzieher

427 His Majesties Lepanto, 1603, fol. A4. Aber auch weitere Schriften, die Jakob als schottischer König verfasst hatte, waren zum Teil überaus martialisch im Ton. So hatte er 1588 als Reaktion auf den Untergang der spanischen Armada eine Bibelauslegung »A Fruitful Meditation« verfasst, im darauffolgenden Jahr eine weitere Schrift mit dem Titel »A Meditation vpon the Lords Prayer, written by the Kings Maiestie, for the Benefit of all his Subiects«. Beide wurden 1616 in einer Sammelausgabe der Werke Jakobs in England gedruckt. Siehe dazu ASCH, Jakob I., S. 118f. In beiden Schriften steht David, nicht Salomon im Mittelpunkt. Der militärische Kampf gegen den Katholizismus sei nach Jakob die Aufgabe der Rechtgläubigen. Er verwendet hier eine durchaus martialisch geprägte Sprache: »[...] since with good conscience we may, being in the tents of the Saints, & beloved City, stand in our defence, encourage one another to use lawfull resistance, and concurre or ioyne with another as warriors in one Campe, and citizens of one beloved City, for maintenance of the good cause God hath clad us with«. James I., The VVorkes of the Most High and Mightie Prince, James by the Grace of God, King of Great Britaine, France and Ireland, Fefender of the Faith, &c., London 1616, S. 80. In der Schrift aus dem Jahr 1589 erhebt er Davids Sieg über die Philister zum Leitbild, siehe ebd., bes. S. 87.

428 Zur erstmaligen Verwendung dieses Mottos, das später als Leitspruch des Distelordens berühmt werden sollte, siehe Jenny WORMALD, Court, Kirk, and Community. Scotland, 1470–1625, Edinburgh 1981, S. 151.

429 Zu den Auswirkungen dieses Sicherheitsdenkens auf die Schriften Jakobs siehe auch ASCH, Jakob I., S. 117f., 126–132; Glenn BURGESS, The Divine Right of Kings Reconsidered, in: EHR 425 (1992), S. 837–861, hier S. 841f., 845f.; Jane RICKARD, The Word of God and the Word of the King. The Scriptural Exegeses of James VI and I and the King James Bible, in: HOULBROOKE, James VI and I., S. 135–149, hier S. 137f. u.a.

und Berater, allen voran George Buchanan, stand und in diesem Kontext Münzen prägen ließ mit dem Bild eines Schwertes und der geradezu monarchomachischen Umschrift »Pro me si mereor in me«⁴³⁰ – je nach Verdienst für oder gegen mich – waren Behauptung und Sicherung seiner Souveränität und der Ausschluss möglicher Bedrohungen von eminenter Bedeutung⁴³¹.

Dieser Befund belegt: Die Schriften und die Repräsentation Jakobs zum Zeitpunkt des Todes Elisabeths können schwerlich als Quelle für die Dominanz des Friedensmotivs in den Funeralschriften herangezogen werden. Offensichtlich handelte es sich hier um genuin englische Motive, die ihre Wurzeln in der Regierungszeit Elisabeths und in der Krise des ausgehenden 16. Jahrhunderts hatten und die eben nicht erst durch den neuen Herrscher in England etabliert wurden. Die Stilisierung Jakobs I. zum Friedensfürsten und Salomon stand damit nicht im Gegensatz zu den politischen Ideen einer englischen Öffentlichkeit, sie stellt im Gegenteil geradezu eine Anpassung, eine Adjustierung der eigenen Repräsentation an im Elisabethbild vermittelte sprachliche Muster dar⁴³². Die Friedenssemantik wurde Jakob damit gewissermaßen vorgegeben. Er selbst fügte sich in entsprechende Zuschreibungen ein.

Während bis zu diesem Zeitpunkt die Persona Salomons in der Selbstdarstellung Jakobs keine hervorgehobene Rolle spielte, findet sich in der Trauerliteratur auf Elisabeth dagegen eine breite Identifizierung des neuen Herrschers mit dem alttestamentarischen Friedensherrscher: »Heaven loves this Countrey, and doth grace it thus/ In sending one like Salomon to us«⁴³³.

430 John LINDSAY (Hg.), *A View of the Coinage of Scotland. With Copious Tables, Lists, Descriptions, and Extracts from Acts of Parliament*, Cork 1845, S. 52.

431 Einen guten Überblick über die vielfältigen Auseinandersetzungen um seinen Machtanspruch wie um seine Person, mit denen sich Jakob als schottischer König konfrontiert sah und die in ihrem Einfluss auf die politische Haltung Jakobs nicht gering zu schätzen sind, gibt CROFT, *King James*, S. 10–47.

432 Zu dieser These, dass sich Jakob erst nach seiner Ankunft in England und unter dem Einfluss der in der Erinnerung an seine Vorgängerin formulierten Friedensdiskurse zum Friedensherrscher wandelte, passt auch die Beobachtung von Andreas PEČAR und Malcom SMUTS, die eine Verstärkung des Salomon-Bildes im Verlauf von Jakobs englischer Regierung feststellten. Allerdings führen sie dies auf Jakob selbst, nicht auf äußere Zuschreibungen zurück und halten an der Ansicht der Forschung fest, das Bild des Friedensherrschers sei in England selbst alles andere als populär gewesen, siehe Andreas PEČAR, *Der König – Theologe und Prophet? Biblizistische Selbstdarstellungen Jakobs VI./I. im Spiegel seiner Schriften*, in: ZHF 35 (2008), S. 207–234, hier S. 227f.; SMUTS, *Rex Pacificus*, S. 374.

433 ROGERS, *Anglorum lacrimae*, fol. B2^r. Siehe auch ROWLANDS, *Ave Caesar*, fol. B4^r:

*»Let Angels pitch their Tentes about his Throne:
Be thou his strength, his trust, his God, his guide:
Graunt that his dayes may be like Salomon,
A mirrour unto all the world beside«.*

Siehe daneben als Beispiele für die Identifizierung Jakobs mit Salomon in der Funeralliteratur von 1603: HAYWORD, *Gods Vniuersal Right*, fol. C3^r u.ö.; NIXON, *Elizaes Memoriall*, fol. C4;

Auch der Wandel wird in den Schriften thematisiert: »Amittes nomen Martis, signabere Pacis« – Du wirst den Namen des Mars verlieren und mit dem des Friedens ausgezeichnet werden⁴³⁴.

Der Schluss liegt nahe, dass es sich beim Bild Jakobs als Salomon und Friedensfürst gerade nicht um eine Selbstzuschreibung handelte, sondern dass er sich Zuschreibungen einfügte, mit denen er sich in England konfrontiert sah. Als Salomon stellte sich Jakob in eine Traditionslinie, die durch die Elisabeth-Erinnerung formuliert worden war, und griff zugleich die positive Erwartungshaltung auf, die auf seine Person und Herrschaft projiziert worden war.

Hinweise auf diese Einpassung geben neben den Schriften Jakobs und der Funeralliteratur auch andere Formen der Repräsentation, so etwa die Münzprägung, auf die Jakob, anders als auf andere mediale Präsentationen des Herrscherbildes, unmittelbaren Einfluss hatte⁴³⁵. Auch hier lässt sich ein sehr deutlicher Unterschied zwischen den Münzen, die er als Jakob VI. von Schottland, und denen, die er als Jakob I. von England prägen ließ, feststellen. Ließ er sich in Schottland zumeist in Rüstung und mit Schwert, bisweilen sogar zu Pferd porträtieren und entsprach damit dem Bild des heroischen Herrschers⁴³⁶, brachen diese Darstellungen auf den Münzen, die unter seiner Herrschaft in England geprägt wurden, gänzlich ab. Einzig aus der Zeit seines Regierungsantritts findet sich eine Prägung, die den neuen

Weepe With Ioy, S. 1; Oxoniensis academiae funebre officium, S. 23, 108f.; ROWLANDS, Ave Caesar, fol. B2, B4; Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 50 u.ö. Bisweilen wird neben dem allgemein gehaltenen panegyrischen Bild auch durchaus auf eine konkrete Friedenspolitik verwiesen, siehe dazu CHETLE, Englands Mourning Garment, fol. B3ʳf.: »[...] after her death, to maintain the fire of hate, which I ever in heart desired might honourably be quencht, betweene these potent kingdomes of England and Spaine. I wish all that reade this, to bury old wrongs, & to pray that it would please God of his inestimable mercie, to roote out all malice from Christian Nations: and as our Royall Sovereigne now raingn, hath conserved league and peace with all Princes, so, for the weale of Christendom [...], that the open enemies of Christ may be better repelled [...]. for no man doubts, but the blood shed within these thirtie yeeres, as well of English, as Scottish, Spanish, Dutch, and Portugall, in the quarrell of Religion, might, if GOD had so beene pleased, beene able to have driven the heathen Monarch from his neerest holde in Hungaria [...]. But I trust God hath suffered this offence, to adde more glory to our mighty King, that hee should be the most famous of all his predecessours: as indeede hee is the most mighty, and hath beene raised to this Realme as a Saviour, to deliver England, & make it more abundant in blessings, when many lookt it should have had all her glory swallowed vp of spoile«. Daneben siehe als Beispiel für die Identifizierung Elisabeths als »our peace-maker« etwa NICHOLS, The Progresses and Publics Processions of Queen Elizabeth, Bd. 3, S. 651.

434 Threno-thriambeuticon academiae Cantabrigiensis, S. 57.

435 Diesen Einfluss nutzte Jakob sehr wohl. Dies belegt ein eigenhändiges Schreiben, das er kurz nach seinem Aufbruch aus Edinburgh mit akribischen Angaben hinsichtlich der Prägung neuer Münzen nach London sandte. Siehe dieses Schreiben vom 16. April 1603 in: Henry ELLIS (Hg.), Original Letters, Illustrative of English History, Including Numerous Royal Letters, 3 Bde., London 1824, Bd. 3, S. 69–71.

436 LINDSAY, A View of the Coinage, S. 108–110.

Herrscher zu Pferd zeigt, im weiteren Verlauf seiner Herrschaft dagegen weisen die Prägungen nichtmilitärische Abbildungen auf⁴³⁷. Aber nicht allein auf den Münzen, auch auf anderen bildlichen Darstellungen des englischen Monarchen fehlen heroisierende Elemente weitgehend⁴³⁸.

Dass es sich bei dem Bild des Friedensfürsten zunächst um eine englische Zuschreibung und nicht um das Selbstbild Jakobs handelte, dem man in London panegyrischen Tribut zollte, darauf weist auch der Bericht des venezianischen Botschafters, Simone Contarini, vom 1. Mai 1603 hin. Obwohl der Tod Elisabeths zu diesem Zeitpunkt schon einige Wochen zurücklag, herrschte Contarini zufolge in London noch immer große Unsicherheit über die politischen Prioritäten und den künftigen Kurs des neuen Königs. Dies betraf in besondere Weise auch Fragen der Außenpolitik. »There is endless speculation as to the friendship or hostility of the new King, but nothing positive is known«⁴³⁹. Unabhängig von diesen Spekulationen sei jedoch ein Bedürfnis nach Frieden weit verbreitet: »In England both the ministers and the people are anxious for peace«⁴⁴⁰. Selbst nach seiner Ankunft in London war es für die Beobachter seiner Politik keineswegs klar, ob Jakob die Friedensverhandlungen mit Spanien, die unter Elisabeth begonnen hatten, zu einem erfolgreichen Abschluss führen würde⁴⁴¹. Jakob blieb hier der Haltung treu, die er im *Basilikon Doron* dargelegt hatte: Er beharrte auf seinen – sehr weit gehenden – Forderungen, darunter den Abzug aller auswärtigen Truppen aus den Niederlanden, die Abschaffung der Inquisition und eine weitgehende administrative Selbständigkeit der niederländischen Provinzen, unannehmbar für den spanischen König⁴⁴².

437 Siehe zu den englischen Münzprägungen unter Jakob I. Edward HAWKINS (Hg.), *The Silver Coins of England. Arranged and Described with Remarks of British Money Previous to the Saxon Dynasties*, London 1841, S. 155–161.

438 Siehe zu den bildlichen Darstellungen Jakobs SHARPE, *Image Wars*, S. 58–88. Als einzige Ausnahme führt Sharpe eine Druckgraphik von Francis Delaware an, die Jakob zu Pferd und vor der Kulisse der Stadt London zeigt und die er ausführlich bespricht, SHARPE, *Image Wars*, S. 74–76.

439 CSP, Venice, Bd. 10, 1. Mai 1603, Nr. 31.

440 Ebd.

441 Und tatsächlich zeigte Jakob selbst hier zu Beginn seiner Herrschaft nur mäßiges Interesse. Die Verhandlungen wurden zu einem großen Teil durch Robert Cecil vorangetrieben, wie Pauline Croft herausgestellt hat. Croft kommt zu der Bewertung: »The treaty of London is better seen as the the last chapter in Elizabethan foreign policy rather than the first Jacobean peace initiative«. CROFT, *Rex Pacificus*, S. 140.

442 Ohne deren Erfüllung wollte er den Krieg zunächst fortsetzen. Dies wurde von der europäischen Öffentlichkeit sehr genau zu Kenntnis genommen, wie der Bericht des venezianischen Botschafters in Paris, Anzolo Badoer, vom 7. August 1603 zeigt, CSP, Venice, Bd. 10, Nr. 107: »The same despatch shows that the King believes he will have eventually to carry on the war with Spain, for on a full consideration of the demands to be addressed to Spain, it is clear that they cannot be other than those formulated by the late Queen, namely, the disbanding of all foreign troops in the Low Countries, the dismantling of all forts, the abolishment of the

In der Rückschau auf seine Thronbesteigung gibt auch Jakob selbst Zeugnis von der Zuschreibung als Friedensherrscher, mit der er sich in England konfrontiert sah. So schreibt er 1619 in seinen *Meditations Upon the Lords Prayer*:

I know not by what fortune, the diction of Pacificus was added to my title, at my coming in England, that of the Lion, expressing true fortitude, having been my diction before: but I am not ashamed of this addition; for King Salomon was a figure of Christ in that, that hee was a King of Peace⁴⁴³.

Erst nach seinem Regierungsantritt in England und unter Einfluss der Zuschreibungen, wie sie in den Funeralschriften 1603 formuliert worden waren, verschob sich auch Jakobs eigene Repräsentation weg vom ›schottischen Löwen‹, dem Symbol »wahrer Tapferkeit«, und hin zum ›englischen Salomon‹, dem Friedensherrscher⁴⁴⁴. In diesem Fall lässt sich also in bemerkenswerter Weise nachvollziehen, dass auch die Selbstdarstellung eines Monarchen letztlich ein Produkt diskursiver Zuschreibungsprozesse war, die damit mittelbar auch politische Richtungsentscheidungen zu beeinflussen vermochten. Es zeigt sich, dass nicht nur Bilder von Herrschaft im Allgemeinen, sondern gerade auch Formen der herrscherlichen Selbstdarstellung nicht allein in der Verfügungsgewalt des Herrschers selbst standen, sondern immer auch diskursiv vermittelt und ›ausgehandelt‹ wurden.

Bedeutet dies, dass der ›Friede‹, wie ihn Jakob zum Ziel seiner Politik machte, damit gar nicht als dessen eigenes Konzept zu betrachten ist, dass seine entsprechende Politik demnach fremd gesteuert und allein diskursgeleitet war? Freilich wäre es zu kurz gedacht, diskursive Zuschreibungsprozesse absolut zu setzen und dahinter individuelle Gestaltungsmöglichkeiten außer Acht zu lassen. Von Interesse ist das dynamische Spannungsfeld zwischen individuellem Akteur und überindividuellen Diskursen und deren

Inquisition, Civil Governments to be in the hands of citizens under the Archduke as Duke of Burgundy; and to these the King of Spain will never accede«.

Zu den englisch-spanischen Friedensverhandlungen, in denen Jakob sehr wohl seine Interessen wahren konnte, wenn auch freilich nicht im Sinne seiner Maximalforderungen, siehe auch CROFT, King James, S. 51–53.

443 Meditation Upon the Lords Prayer, 1619, S. 93.

444 Dies hat auch Andreas Pečar festgestellt, der diesen Wandel aber maßgeblich auf die Entscheidung Jakobs für ein in England hochgradig unpopuläres Bild eines Friedensherrschers zurückführt, Andreas PEČAR, Der König – Theologe und Prophet? Bibliistische Selbstdarstellungen Jakobs VI./I. im Spiegel seiner Schriften, in: ZHF 35 (2008), S. 207–234, hier S. 228; siehe auch SMUTS, Rex Pacificus, S. 374. Dem Bild des Löwen war dabei vor allem auch eine militärisch-heroische Konnotation inhärent. Zur Verbindung des Löwen mit dem Bild des *miles christianus*, Andreas WANG, Der Miles Christianus im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit, Bern 1975, S. 222–226.

Bedeutung für die Bildung neuer sprachlicher und gedanklicher Leitbilder. So ist auch ›der Friedensherrscher Jakob‹ nicht ausschließlich ein Produkt von Zuschreibungen. Schlüsselbegriffe des Friedens bzw. die Figur des Salomon wurden übertragen, erfuhren gleichzeitig aber eine Umdeutung. Dieser komplizierte Vorgang lässt sich anhand der Rede Jakobs anlässlich der Eröffnung seines ersten Parlaments am 19. März 1604 verdeutlichen. Zweifellos handelt es sich hier um einen Schlüsseltext seiner Regierungszeit, formulierte Jakob hier doch wesentliche Ziele seiner Herrschaft. Diese Funktion und die hohe Bedeutung, die Jakob selbst der Rede beimaß, ermessen sich auch daraus, dass sie noch im Jahr 1604 in einer offiziellen Version im Druck herausgegeben wurde und somit offensichtlich als politisches Statement über einen engeren politischen Kommunikationsraum hinaus für tauglich befunden worden war⁴⁴⁵. Der Schlüsselbegriff *peace* wird allein im ersten Teil der Rede schlagwortartig nicht weniger als fünfzehnmal wiederholt. Soweit, so bekannt aus den Funeralschriften. Eine nähere Untersuchung des Textes lässt gleichwohl auf eine gravierende Verschiebung des Begriffsfeldes schließen: Während der Begriff in der Erinnerung an Elisabeth maßgeblich auf einen Zustand des inneren Friedens im Sinne einer Abwendung äußerer Bedrohungen und der Wahrung von innerer Eintracht und Prosperität ausgerichtet war, erhält er in der Rede Jakobs eine ganz eigene Bedeutung:

The first then of these blessings which God hath ioynly with my person sent vnto you, is outward Peace: that is, peace abroad with all forreine neighbours: for I thanke God I must iustly say, that never since I was a King, I either receiued wrong of any Christian Prince or State, or did wrong to any: I have ever, I praise God, yet kept Peace and amitie with all, which hath bene so farre tyed to my person, as at my comming here you are witnesses I found the State embarqued in a great and tedious warre, and onely by mine arrivall here, and by the Peace in my Person, is now amitie kept, where warre was before, which is no smal blessing to a Christian Commonwealth⁴⁴⁶.

Diese Rede ist einer der frühesten Belege für die Selbstdarstellungen Jakobs als Friedensfürst. Allerdings weicht die Friedensbegrifflichkeit inhaltlich deutlich von der des Elisabethbildes ab: Indem er den Begriff des Friedens mit dem der *amity* verknüpft, stellt er ihn auf eine Bedeutungsebene mit einem äußeren Friedens. Nicht die innere Eintracht und der Schutz vor äußerer Bedrohung, sondern die Eintracht unter den europäischen Fürsten und Staaten steht im Zentrum seiner Ausführungen, Friedensherrschaft wird

445 Zur Drucklegung siehe SOMMERVILLE, King James VI and I. Political Writings, S. 292, Anm. 777.

446 Eine Edition der Rede findet sich in SOMMERVILLE, King James VI and I. Political Writings, S. 132–146, Zitat, ebd., S. 133f.

hier gleichsam zu Friedenspolitik! Damit legt er dem Begriff eine nach außen gerichtete Dimension zugrunde, die diesem im Funeralschrifttum nicht inhärent war. Eigene politische Zielsetzungen einer Herrschaftssicherung nach außen, verknüpft Jakob hier mit der normativ aufgeladenen Begrifflichkeit ›Frieden‹ und ordnet sie damit in etablierte Sprachmuster ein.

Diese Anpassung eigener politischer Zielsetzungen an das Motiv des Friedens lässt sich auch an anderer Stelle beobachten: Jakob beschreibt in seiner Rede ausführlich den äußeren Friedenszustand, der durch ihn allein hervorgebracht worden sei – eine implizite, gleichwohl aber deutliche Absetzung von seiner Vorgängerin, der das offensichtlich nicht gelungen war, und eine Referenz an entsprechende Erwartungshaltungen, wie sie im Kontext seiner Thronbesteigung formuliert worden waren. Anschließend wendet er sich auch dem Thema des inneren Friedens zu. Während er die Beendigung der Bürgerkriege durch die Vereinigung der Häuser York und Lancaster lobt, relativiert er dieses Lob zugleich, sieht er doch deren Leistung durch die Vereinigung des englischen und schottischen Königreiches übertroffen: »Bvt the Vnion of these two princely Houses, is nothing comparable to the Vnion of two ancient and famous Kingdomes, which is the other inward Peace annexed to my Person«⁴⁴⁷! Es gelingt Jakob damit nicht allein, sich als Friedensbringer im doppelten Sinne zu präsentieren, sondern auch, sein eigentliches Projekt einer Vereinigung seiner beiden Reiche in einer *perfect union* mit dem Leitbegriff des Friedens zu verknüpfen und in den Kontext etablierter sprachlicher Muster zu stellen⁴⁴⁸. Jakob fügt sich und seine Herrschaft in vorhandene Diskurse ein und übernimmt etablierte sprachliche Muster, schreibt ihnen aber zugleich eine eigene Bedeutung und Funktion zu und schafft damit einen neuen Aussagegehalt.

Der Begriff der *amity*, der Eintracht nach außen, verweist dabei auf das zentrale Anliegen Jakobs, das sich bereits in seinen 1598 verfassten Hauptwerken abzeichnete: Die Bewahrung der herrscherlichen Souveränität gegen jegliche äußere und innere Bedrohung⁴⁴⁹. In diesem Sinne ist *The True Lawe of Free Monarchies* vor allem zu verstehen als Darlegung monarchischer Rechtsgründe gegen die Widerstandslehren protestantischer wie katholischer Provenienz⁴⁵⁰. Seine Herrschaft speise sich aus göttlichem Recht.

447 SOMMERVILLE, King James VI and I. Political Writings, S. 134f.

448 Zum Projekt der Union als Jakobs ›eigenes‹ Projekt siehe u.a. ASCH, Jakob I., S. 62–71. Zur Frage der Union unter Jakob insbesondere auch BRUCE GALLOWAY, *The Union of England and Scotland, 1603–1608*, Edinburgh 1986; zur Frage der schottisch-englischen Union im Zeitraum von 1603–1707, BRIAN P. LEVACK, *The Formation of the British State. England, Scotland, and the Union 1603–1707*, Oxford 1987, zur Ausgangslage 1603 ebd., S. 1–4.

449 S.o.

450 Darüber besteht in der Forschung weitgehend Konsens, gleich der Frage, inwiefern die Schriften Jakobs als Ausdruck ›absolutistischer‹ Haltungen des Autors selbst zu werten sind, siehe BURGESS, *The Divine Right*, S. 841f., 845f.; SOMMERVILLE, *Politics and Ideology*, S. 9–56.

Sie sei nicht von einer weltlichen Instanz eingesetzt und stehe damit über weltlicher Rechtsetzung. Nicht die Frage nach einer vom Recht abgelösten Herrschaft thematisiert Jakob an dieser Stelle⁴⁵¹, allein die Unverletzbarkeit des Souveränitätsprinzips innerhalb der von ihm als »free Monarchies« betitelten Gemeinwesen ist sein Anliegen⁴⁵². Für Jakob war diesem Ziel der Herrschaftssicherung auch eine außenpolitische Perspektive inhärent: Nicht nur von den eigenen Untertanen, auch von anderen Fürsten konnte die eigene Souveränität wirksam in Frage gestellt werden. In diesem Sinne konnte nur eine gegenseitige und konsequente Beachtung fürstlicher Hoheit auch die eigene Position dauerhaft sichern⁴⁵³. Zum Umgang mit anderen Fürsten merkt Jakob im *Basilicon Doron* an:

Be plaine and truth-full, keeping ever that Christian rule ›To doe as ye would be done to‹: especially in counting rebellion against anie other Prince, a crime against your owne selfe, because of the preparative, Supplie not therefore, nor trust not other Princes rebelles, but pitie and succour all lawfull princes in their troubles⁴⁵⁴.

Diese Worte sind ein Beispiel für die Übertragung von Ideen aus der jungen politiktheoretischen Souveränitätslehre auf die praktische Ebene politischer Normen⁴⁵⁵. Dahinter steht die unmittelbare zeitliche Erfahrung der Bedrohung fürstlicher Herrschaft durch Verschwörungen im Innern und Interventionen von außen: Die Absetzung und Hinrichtung Maria Stuarts 1587⁴⁵⁶, die verschiedenen Attentatsversuche auf Elisabeth I. und Heinrich IV.⁴⁵⁷, die

451 Dies betont er ausdrücklich: »A good King, although he be above the law, will subiect and frame his actions thereto, for examples sake to his subiects, and of his owne free-will, but not as subiect or bound thereto«. *The True Lawe of Free Monarchies*, 1603, fol. D2.

452 Siehe dazu etwa *The True Lawe of Free Monarchies*, 1603, fol. D2f.

453 Damit lässt sich die Außenpolitik Jakobs weniger auf eine grundsätzlich konfessionsirenenische Haltung Jakobs zurückführen, wie William Patterson dies dargestellt hat, siehe PATTERSON, *Reunion of Christendom*, *passim*. Vielmehr weist sie auf ein hohes Sicherheitsbedürfnis hin, das Konfession in den Mächtebeziehungen zu Gunsten eines rechtsbasierten Sicherungssystems zurückstellt.

454 *Basilikon Doron*, 1603, S. 56.

455 Die Souveränitätslehre, die im Wesentlichen den Gedanken einer unteilbaren Macht der Souveräns, in diesem Fall des Monarchen, formuliert hatte, die nicht durch intermediäre Gewalten in Frage gestellt werden konnte, entwickelte sich vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Insbesondere den französischen Bürgerkriege und Jean Bodin kam bei der Ausformulierung dieser Interpretation von Souveränität eine besondere Bedeutung zu, siehe dazu KLIPPEL, *Souveränität*, Sp. 213, zur Rezeption der Souveränitätslehre in England ebd., Sp. 215.

456 Siehe dazu ausführlich Jenny WORMALD, *Mary, Queen of Scots. Politics, Passion and a Kingdom Lost*, London 2001, S. 132–192.

457 Eine Monographie zu den Attentatsversuchen bzw. dem politischen Umgang mit ihnen während der Regierungszeit Elisabeths hat Francis Edwards vorgelegt, Francis EDWARDS, *Plots and Plotters in The Reign of Elizabeth I*, Dublin 2002. Zu den französischen Königsmördern

Ermordung Wilhelms von Oranien 1584⁴⁵⁸ und Heinrichs III. von Frankreich 1589⁴⁵⁹, zudem die mutmaßliche Verschwörung gegen die eigene Person im sogenannten Ruthen Raid von 1582⁴⁶⁰. Dazu kam die Bedrohung fürstlicher Herrschaft von außen: die Exkommunikation Elisabeths durch Pius V. im Jahr 1570⁴⁶¹, die niederländische Rebellion gegen die spanische Herrschaft, die durch die englische Krone unterstützt wurde⁴⁶², sowie die Invasions- und Interventionsversuche Spaniens in England und Irland⁴⁶³. In diesem Kontext vielgestaltiger Bedrohungen fürstlicher Herrschaft, die zu einem gewichtigen Teil durch fürstliche Akteure selbst erfolgte, ist Jakobs Prioritätensetzung einzuordnen. Obwohl Jakob diese Ideen, wie gezeigt, schon als schottischer König formuliert hatte, wiederholte und konkretisierte er sie seit seiner Thronbesteigung in England mehrfach. Sprechend ist in diesem Zusammenhang eine Proklamation vom 22. Februar 1604:

Wee have no reason to imagine, that Princes of our Religion and Profession, can expect any assurance long to continue, unlesse it might be assented by meditation of other Princes Christian, that some course might be taken (by a generall Councell free and lawfully called) to plucke up those roots of dangers and iequalousies which arise for cause of Religion as well betweene Princes and Princes, as betweene them and their Subiects, and to make it manifest that no State or Potentate either hath or can challenge power to dispose of earthly Kingdomes or Monarchies, or to dispense with Subiects obedience to their naturall Soveraignes⁴⁶⁴.

siehe insbesondere Pierre CHEVALLIER, *Les régicides*. Clément, Ravailiac, Damiens, Paris 1989.

458 Siehe dazu Mark GREENGRASS, *France in the Age of Henri IV. The Struggle for Stability*, London ²1995, S. 50; HOLT, *The French Wars of Religion*, S. 132–134.

459 GREENGRASS, *France in the Age of Henry IV*, S. 201f.

460 Siehe zu den Bedrohungen, denen Jakob sich als König von Schottland insbesondere während seiner Minderjährigkeit ausgesetzt sah LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 31–62; CROFT, *King James*, S. 16–18, 45.

461 Geoffrey R. ELTON, *England under the Tudors*, Bd. 4, London ³1991, S. 303–305.

462 Siehe dazu Charles WILSON, *Queen Elizabeth and the Revolt of the Netherlands*, Berkeley 1970. Auch die die französischen Bürgerkriege, in denen verschiedentlich Beeinflussungen durch andere europäische Mächte stattfanden, kann man unter diesen Aspekten sehen, siehe dazu HOLT, *The French Wars of Religion, passim*; GREENGRASS, *France in the Age of Henry IV*, S. 1–68.

463 Siehe zum spanisch-englischen Konflikt unter Elisabeth MACCAFFREY, *Elizabeth I*, S. 73–134.

464 Er fährt fort, indem er seine eigene Rolle in diesem Zusammenhang näher erläutert: »In which charitable Action, there is no Prince living, that will be readier then wee shall be to concurre even to the uttermost of our power, not onely out of particular disposition to live peaceably with all States and Princes of Christendome, but because such a settled amitie might (by union of Religion) be established among Christian Princes, as might enable us all to resist the common enimie«. Proklamation vom 22. Februar 1604, *By the King hauing after some Time Spent [...]*, S. 2.

Hier werden die Konturen von Jakobs Zielvorstellungen deutlicher: Eine überkonfessionelle europaweite Gemeinschaft christlicher Fürsten, die auf der strikten Bewahrung des Rechts und der Respektierung der Souveränität des anderen basiert. Ihr Augenmerk liegt dabei weniger auf ihrer konfessionsirenenischen Dimension⁴⁶⁵, als vielmehr auf einer immanenten Sicherheit, die Konfession in den Mächtebeziehungen zu Gunsten eines rechtlichen Sicherungssystems zurückstellt. Mit diesem Ziel fest verbunden ist die Ablehnung jeglicher Intervention in den Herrschaftsbereich eines anderen Fürsten. Konfession betrachtete Jakob als eine ausschließlich auf die inneren Belange eines Gemeinwesens zielende Größe, die im Kontext der Fürstenbeziehungen auszublenden sei. Außenpolitisches Handeln wurde – unter Ausschluss intermediärer Kräfte – auf den Kreis der Souveräne beschränkt. Eindeutig positionierte sich Jakob an dieser Stelle gegen die sich gerade in dieser Zeit verschärfende konfessionelle Lagerbildung, die die Beziehungen der europäischen Mächte untereinander zunehmend prägte⁴⁶⁶. Neben der erwähnten Proklamation zeigt dies auch seine Apologie des *Oath of Allegiance* aus dem Jahr 1609, der er ein ausführliches Vorwort ›To all Christian Monarches, free Princes and States‹ voranstellte⁴⁶⁷. Dieses Vorwort betraf offensichtlich den Kern seiner Schrift; eine erste Auflage wurde aufgrund von Fehlern oder Missverständnissen hinsichtlich eben dieses Vorwortes *per proclamationem* vollständig zurückgerufen und vernichtet⁴⁶⁸. In diesem ausführlichen, 135 Seiten umfassenden Text, der sich an die europäischen Souveräne richtete, hält Jakob – in der sanktionierten Fassung – ein flammendes Plädoyer für die Unverletzbarkeit souveräner Gewalt⁴⁶⁹.

Obwohl dieses Konzept in sehr ähnlicher Form bereits vor seiner Thronbesteigung in England in seinen Schriften präsent war, wurde es erst nach 1603 mit dem Leitmotiv des Friedens verknüpft und damit in einen englischen diskursiven Kontext eingebettet.

465 Diese ist für William Patterson der Ausgangspunkt von Jakobs außenpolitischem Engagement, siehe PATTERSON, *Reunion of Christendom*, *passim*.

466 Zur Rolle der Konfessionen als Faktoren in den internationalen Beziehungen insbesondere im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert: SCHILLING, *Konfessionalisierung und Staatsinteressen*, *passim*, bes. S. 385–420; ders., *Formen und Gestalt*, S. 35f.; ders., *Konfessionalisierung und Formierung*; Winfried SCHULZE, *Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, in: BEIDERBECK, *Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, S. 23–33.

467 *An Apologie for the Oath of Allegiance*, 1609, S. 1–135.

468 *By the King*. Whereas there is lately published in print, 1609.

469 Dass diese Schrift durchaus wahrgenommen wurde, dies zeigt die Reaktion einer papsttreuen, katholischen Publizistik. So etwa verfasste Kaspar Schoppe im Jahr 1611 eine Polemik gegen Jakob I., siehe SCHOPPE, *Ecclesiasticus auctoritati Serenissimi D. Jacobi Magnae Britanniae Regis oppositus*.

Zwei Aspekte sind in dieser Hinsicht bemerkenswert: Obwohl die Repräsentation Jakobs auf begrifflicher Ebene viele Elemente aus dem Elisabethbild übernahm, grenzte sich Jakob inhaltlich zum Teil deutlich von der Herrschaft seiner Vorgängerin ab⁴⁷⁰. Dies zeigt etwa der Wortlaut einer Proklamation gegen englische Freibeuter vom 23. Juni 1603:

At our entrance into these our Kingdomes of England and Ireland, we stood, as still wee doe, in good amitie and friendship with all the Princes of Christendome, and therefore are carefully to provide, as much as in us lyeth, that none of them or their Subiects should by any action be endamaged in their persons, Territories, or Goods by any of their subiects either by Land or Sea: yet we are not ignorant, that our late dear sister the late Queene of England, had so long time warres with the King of Spaine, and during that time gave Licences and Commissions to divers of her, and our now Subiects, to set out and furnish to Sea, at their charges, divers ships warlikely appointed, for the surprising and taking of the said Kings subiects and goods⁴⁷¹.

Nach dem Bericht des venezianischen Botschafters äußert sich Jakob an anderer Stelle sogar noch schärfer. So habe er den Kampf der niederländischen Provinzen gegen Spanien als Rebellion und deren Unterstützung von Seiten Elisabeths als »violation of [...] good faith and purity of spirit« bezeichnet. Insbesondere Elisabeth habe er scharf für ihre Einmischung in diesen Konflikt kritisiert, die England großen Schaden zugefügt habe – »for mixing herself up in affairs which brought her Crown to the verge of ruin«⁴⁷². Offensichtlich schien es Jakob nicht problematisch zu sein, sich öffentlich von der Politik seiner Vorgängerin zu distanzieren.

Das Elisabethbild diente in den ersten Jahren der Regierung Jakobs zwar als Projektionsfläche eines weit verbreiteten Friedendiskurses und war als solche in der Populärkultur etabliert, ihre Herrschaft war aber weit davon entfernt, konkretes politisches Leitbild zu sein. Entsprechend wurde es in den politischen Debatten der frühen Regierungsjahre Jakobs in England weitgehend marginalisiert. Obwohl insbesondere die königliche Finanzpolitik in den einzelnen Sessionen von Jakobs erstem Parlament, das von 1604 bis 1610 bestand, zum Teil Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen wurde, kam Elisabeth auf Seiten der Gegner der Finanzpläne der Krone

470 Schon in seinem *Basilikon Doron* kritisierte Jakob das Konzept der Intervention in ein Hoheitsgebiet eines anderen Fürsten scharf und zielte damit implizit auch auf die englische Intervention in den Niederlanden, Basilikon Doron, 1603, S. 56.

471 Proklamation. Juni 1603: By the King although We haue made it Known by Publike Edict [...], S. 1.

472 So berichtete es der venezianische Botschafter Giovanni Carlo Scaramelli am 28. Mai 1603, CSP, Venice, Bd. 10, Nr. 66.

keine argumentative Funktion zu⁴⁷³. Die Schwächen ihrer Herrschaft wurden dagegen sehr wohl thematisiert und scheinen keinen Widerspruch erfahren

473 Dies betrifft etwa die Auseinandersetzungen des Parlaments, das in den Jahren 1604 bis 1610 Schauplatz von zum Teil heftigen Kontroversen wurde, die sich vor allem um zwei Themenkreise drehten, die Frage einer englisch-schottischen Union sowie die Frage einer grundlegenden Umstrukturierung des englischen Steuerwesens, dem sogenannten *Great Contract*, siehe zur Debatte um die Union, LEVACK, *The Formation of the British State*, S. 26–30; Theodore K. RABB, *Jacobean Gentleman. Sir Edwin Sandys, 1561–1629*, Princeton, NJ 1998, S. 71–89, 122–139; Conrad RUSSELL, *King James VI and I and his English Parliaments. The Trevelyan Lectures Delivered at the University of Cambridge 1995*, S. 62–73, 123–139; GALLOWAY, *The Union of England*; zum *Great Contract*, der insbesondere die Debatten des Jahres 1610 beherrschte, siehe etwa CROFT, *King James*, S. 75–81; ASCH, *Jakob I.*, S. 48–62; Russel, *King James VI/I and His Parliaments*, S. 74–94; RABB, *Jacobean Gentleman*, S. 140–173. Zu den Spannungen im Parlament, das von 1604 bis 1610 in fünf Sessions tagte, siehe Andrew THRUSH, *The House of Commons, 1604–1629*, Bd. 1, S. xxv–xl. Das Elisabethbild spielte hier eine marginale Rolle: Allein in den Diskussionen um den *Great Contract* fand es eine gewisse argumentative Verwendung. Hier allerdings nicht, wie man nach Sichtung der Forschung annehmen könnte, als Argument auf Seiten der Gegner der Projekte der Krone, sondern vielmehr als Argument auf Seiten der Krone selbst, und insbesondere von Robert Cecil, dem Kopf der »Regierung« unter Jakob. Zum einen wurde Elisabeth angeführt, um den Gegnern, die mit der »Sprache« des *Common Law* argumentierten, eine »Sprache« entgegenzustellen, die in hohem Maße auf monarchische Kontinuitätslinien fokussierte. So führte Jakob selbst am 10. Juli 1610 vor dem Parlament aus:

»Impositions are very ancient and therefore no wonder nor marvel, for Queen Mary as soon as she came unto the kingdom, a woman weak by her sex, having nathing near the expense of your Majesty hath had and he[r] council weak for sufficiency, immediatly after raised the custom of the wines from 16d. unto 6s. 8d., as soon as her people saw it and the necessity thereof not only commended the wisdom of the state but very well liked and allowed it thereof. The Queen, my late mistress afterward of happy memory and of whom I can never speak but with great, great grief, confirmed her sister's actions and laid more«. Elizabeth R. FOSTER (Hg.), *Proceedings in Parliament 1610*, Bd. 1: *House of Lords*, New Haven 1966 (Yale Historical Publications. Manuscripts and Edited Texts 22), S. 132. Elisabeth ist hier in eine Kontinuität eingebettet und gerade nicht exzeptioniert, siehe daneben auch FOSTER, *House of Lords 1610*, S. 102, 218, daneben S. 132, 254. Diese Argumentation findet sich auch bei anderen Befürwortern der königlichen Finanzpolitik, etwa bei Henry Wotton, siehe Elizabeth R. FOSTER (Hg.), *Proceedings in Parliament 1610*, Bd. 2: *House of Commons*, New Haven 1966 (Yale Historical Publications. Manuscripts and Edited Texts 23), S. 415, oder bei Francis Bacon, siehe ebd., S. 357. Zum *Common Law* als »Sprache« siehe Ronald G. ASCH, *Das Common Law als Sprache und Norm der politischen Kommunikation in England (ca. 1590–1640)*, in: Heinz DUCHHARDT/Gert MELVILLE (Hg.), *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Köln 1997 (Norm und Struktur 7), S. 103–138.

Zu dieser Beobachtung passen auch weitere Hinweise auf Elisabeth im Rahmen der Debatten. So werden etwa in einer Petition vom 10. Juli 1610 die »Grievances«, deren Reform von den Commons angemahnt wurde, explizit auf die Herrschaft Elisabeths zurückgeführt, FOSTER, *House of Commons 1610*, S. 257. Und in der Frage kirchlicher Rechtssetzung merkt der Erzbischof von Canterbury, Richard Bancroft, an, Elisabeth habe dieses Recht zwar rechtmäßig ausgeübt, es gebühre aber eher einem männlichen Herrscher: »Though the Queen, our late sovereign, had power to make canons ecclesiastical, yet it is more proper to the King«. FOSTER, *House of Lords 1610*, S. 101.

zu haben⁴⁷⁴. Dies deckt sich mit der Beobachtung einer positiven Erwartungshaltung gegenüber dem neuen Herrscher und einer verbreiteten Skepsis gegenüber der Regierung Elisabeths und unterstreicht die Erkenntnis, dass Elisabeth jenseits eines panegyrischen Herrscherdiskurses weit von einer Rolle als normatives Leitbild entfernt war.

Im Unterschied zu ihrer Person war das Bild der Friedensherrscherin, das die frühe Elisabeth-Erinnerung prägte, von eminenter Bedeutung im Hinblick auf die Formulierung von politischen Leitbildern unter ihrem Nachfolger. Durch die Übernahme der für die Elisabeth-Erinnerung charakteristischen Friedensmotivik in Jakobs eigenes Herrschermodell vollzog sich hier zugleich eine Umdeutung. Jakob verknüpfte das Friedensmotiv mit Konzepten einer europäischen Sicherheitsordnung, die das ursprünglich defensiv ausgerichtete Konzept zum Konzept einer offensiven Friedenssicherung umformulierte. Diese Umdeutung ist dabei als ein komplexer Prozess zu sehen, der durchaus eine Eigendynamik entfaltete: Der Leitbegriff des Friedens war mehr als eine Leerformel und umfasste mehr als das ursprüngliche Konzept der *amity*: Vielmehr transportierte der Begriff eigene politische Normen, die in Konflikt zu dynastischen, historischen oder konfessionellen Leitfaktoren fürstlicher Herrschaft treten konnten. Die Verknüpfung der eigenen Herrschaft mit dem Begriff des Friedens bedeutete für Jakob damit auch eine Begrenzung des Handlungsspielraums im Kriegsfall. Hier war die Möglichkeit von Spannungen zwischen ›Dynastie‹, ›Konfession‹ oder vermeintlicher ›Tradition‹ als herrscherlichen Leitkategorien und der Verpflichtung des Königs auf das Leitbild des Friedensherrschers gegeben⁴⁷⁵. Was wäre, wenn es zu

474 Cecil führt die Politik Elisabeths mehrfach als Ursache für die aktuell desolante Finanzsituation der Krone an, ein Beleg, dass Elisabeth kaum als Leitbild taugte, sondern vielmehr die Herausstellung von Schwächen ihrer Regierungszeit offensichtlich von Cecil als probates Mittel gesehen wurde, um bei den Zuhörern im Parlament Zustimmung hervorzurufen. Die Ausgabenpolitik Elisabeths, insbesondere bezogen auf ihre Kriege und ihre militärischen Interventionen auf dem Kontinent, brandmarkt er als zentrale Ursache für die desolante Finanzlage unter Jakob. FOSTER, House of Lords 1610, S. 2–8, bes. S. 4 und S. 18–20. Diese Argumentation übernimmt auch etwa Henry Howard, Earl of Northampton, in seiner Rede vom 14. November 1610, ebd., S. 269. Cecil wird gleichwohl gegenüber der Erinnerung an Elisabeth an keiner Stelle polemisch. Stattdessen legt er vor den Commons akribisch eine Aufrechnung von Einnahmen und Ausgaben unter den Tudorkönigin vor. Ebd., S. 19f.

475 ›Dynastie‹, ›Konfession‹ und ›Tradition‹ bezeichnet Winfried Schulze neben ›Staatsinteresse‹ als die »bewegende Kräfte« fürstlicher Herrschaft an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, SCHULZE, Dimensionen, S. 30–33. Er bezieht sich hier vor allem auf Untersuchungen Heinz Schillings. Schilling nennt diese Faktoren auch »Kardinalelemente«, siehe Heinz SCHILLING, Konfessionalisierung und Formierung des internationalen Systems während der Neuzeit, in: Hans R. GUGGISBERG (Hg.), Die Reformation in Deutschland und Europa. Interpretationen und Debatten, Gütersloh 1993, S. 591–613, hier S. 611, wobei er insbesondere den Aufstieg der Konfession zur »Leitkategorie« in den Blick nimmt, siehe ebd., S. 611–613.

einem Zielkonflikt zwischen diesen Leitfaktoren kommen würde⁴⁷⁶? In den ersten Regierungsjahren Jakobs in England stellte sich diese Frage freilich noch nicht.

3. Zusammenfassung

Das Bild, das von Elisabeth in den Funeralschriften gezeichnet wurde, wurde auch über den unmittelbaren Kontext des Herrschertodes hinaus rezipiert. Dabei lassen sich gleichwohl in unterschiedlichen Kommunikationsräumen unterschiedliche Rezeptionsprozesse feststellen, denen differierende Funktionen zukamen.

Im Rahmen von dramatischen Bearbeitungen des Elisabeth-Themas etwa von Thomas Heywood und Thomas Dekker wurde das Bild Elisabeths als einer vielfach bedrohten Friedensfürstin aufgegriffen und im Vergleich zu den Funeralschriften sogar noch gesteigert. Sie sind damit nicht als Ausdruck eines verbreiteten protestantischen Militantismus, sondern im Gegenteil als Ausdruck verbreiteter Bedrohungsszenarien und damit als Krisensymptom zu deuten.

Das Motiv des Friedens stand auch im Zentrum eines zweiten Rezeptionsprozesses: So bildete das Selbstdarstellung Jakobs als Friedensherrscher und Salomon keineswegs, wie von der Forschung konstatiert, einen Kontrast zum Bild Elisabeths, sondern wurde im Gegenteil sogar durch deren Erinnerung mitgeprägt. Der ›Friedensherrscher‹ Jakob ist nicht zuletzt Produkt entsprechender Zuschreibungen, die in der Elisabeth-Erinnerung und im Funeralschrifttum formuliert wurden und in die sich Jakob nach seiner Ankunft in England einfügte. Das Bild des Friedensherrschers, das auf Jakob projiziert und als dessen Vollender er gepriesen wurde, verschmolz mit politischen Zielen, die auf eine kooperative Sicherung fürstlicher Herrschaft durch einen überkonfessionellen Ausgleich unter den europäischen Souveränen zielte. Dadurch erfuhr das ursprüngliche Bild des Friedensherrschers eine gravierende Umdeutung: An die Stelle einer allgemeinen Friedensherrschaft trat nun eine konkrete Friedenspolitik. Aus diesem neuen Leitbild, das im Rückgriff auf etablierte Schlüsselbegriffe entstand, sollten sich langfristige Konsequenzen für die Herrschaft des ersten Stuarts ergeben. Dem Elisabethbild kam in diesem Zusammenhang zwar eine wichtige Bedeutung als Medium von Schlüsselnarrativen zu, in den politischen Debatten der Zeit wurde die

476 Dieser Fall trat nach Ausbruch der Böhmenkrise 1618 ein, in der die dynastischen und konfessionellen Zwänge, mit denen sich Jakob konfrontiert sah, zu seinem Bild als Friedensherrscher in Widerspruch, ja sogar in einen vermeintlichen Gegensatz traten. Siehe dazu ausführlich Kap. IV. B.

Tudorkönigin selbst jedoch weitgehend marginalisiert. Die aszendente Erwartungshaltung, die in den Funeralschriften mit Jakob verbunden wurde, blieb damit auch in den ersten Jahren seiner Herrschaft in England konstant.

III. Jenseits der Konfession?

Elisabeth I. im Kontext einer transnationalen Elite

Das Bild Elisabeths, wie es sich in den ersten Jahren nach ihrem Tod in einer breiteren, publizistisch-literarischen Öffentlichkeit darstellte, war weit davon entfernt, ein herrscherliches Leitbild zu sein. Die Person der verstorbenen Königin blieb offen für divergierende Deutungen, die eine Einpassung in ganz unterschiedliche Kommunikationsräume und situative Kontexte erlaubten. So konnten sich ›plurale‹ Bilder Elisabeths entwickeln. Während im vorangegangenen Kapitel das Elisabethbild vornehmlich innerhalb einer breiten, medial konstituierten Öffentlichkeit untersucht wurde, steht das Kommunikationsnetz einer transnational ausgerichteten politischen und intellektuellen Elite im Fokus dieses Kapitels¹. Dieser grenzüberschreitende

1 Als Eliten gelten, grob vereinfacht, Gruppen, die 1) herausgehobene und einflussreiche Positionen besetzen, durch die sie 2) Einfluss oder Macht über den engeren Bereich der eigenen Gruppe hinaus ausüben können. Diese Gruppen verfügen 3) über vergleichbare kulturelle Wahrnehmungsmuster und Denkhaltungen und sind 4) durch gruppeninterne Kommunikationsprozesse und Netzwerkbildungen verbunden. Siehe dazu KELLER, *Eliten*, Sp. 219. Obwohl der Begriff der Elite gerade in der deutschen Wissenschaftslandschaft lange Zeit umstritten war und erst in jüngerer Zeit verstärkt wieder in das Blickfeld der Forschung tritt (siehe ebd., Sp. 218f.), steht er im Mittelpunkt dieses Kapitels. Seine Verwendung in diesem Kontext bezieht auch auf zeitgenössische Quellen, in denen Autoren und Adressaten als ein fester Kommunikationskreis von ›Freunden‹ bezeichnet werden, die sich durch gemeinsame politische Interessen und Denkmuster auf der einen und durch ihre herausgehobene Stellung im politischen und intellektuellen Leben hervortun, vgl. Thomas SMITH (Hg.), *Gulielmi Camdeni et illustrium vivorum ad G. Camdenum Epistolae cum appendice varii argumenti*, London 1691, S. 174; *De Thou an Camden Mai 1615* in SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 154; William CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum, et Hibernicarum, regnante Elizabetha, ad annum salutis M.D.LXXXIX*. Guilielmo Camdeno auctore, London 1615, fol. A4; James SPEDDING (Hg.), *The Works of Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount St. Alban and Lord High Chancellor of England*, 15 Bde., London 1857–1874, Bd. 6, 1858, S. 291. Zu ›Freundschaft‹ als politisch-sozialem Konzept siehe auch die Einleitung in Klaus OSCEMA (Hg.), *Freundschaft oder ›amitie‹? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.–17. Jahrhundert)*, Berlin 2007 (ZHF Beiheft 40), S. 7–21; die genannten Selbstdefinitionen werden im Rahmen dieses Kapitels noch ausführlicher beleuchtet. Obwohl der Begriff ›Elite‹ in diesem Zusammenhang nicht explizit fällt, stimmt das hinter diesen Beschreibungen stehende Konzept und Selbstbild der Beteiligten doch mit den genannten Definitionskriterien einer ›Elite‹ überein. Der Kommunikationsraum und eine betreffende Personengruppe lassen sich freilich nicht scharf abgrenzen. Wenn im Folgenden der Begriff ›Elite‹ im Singular verwendet wird, impliziert dies freilich nicht, es habe generell *eine* oder gar *die* Elite gegeben. Vielmehr bezieht sich der Begriff auf den Personenkreis, der von dem hier untersuchten Kommunikationszusammenhang betroffen ist, und soll damit nicht von einer generell gegebenen Elitenpluralität ablenken. Zur Problematisierung des Begriffs der ›Transnationalität‹ als Kategorie der Vor- bzw. Frühmoderne siehe Kap. I. E.

Kommunikationsraum konstituierte sich auf einer Schnittstelle von politischer Praxis und gelehrtem Austausch. Dabei war er geprägt von einem engen Bezug auf die Herausforderungen des politischen Systems und einer nationalen Grenzen transzendierenden europäischen Perspektive. Von der Forschung bislang gänzlich unbeachtet kam der Elisabeth-Erinnerung innerhalb dieses kommunikativen Austauschs eine besondere Bedeutung zu. Diese folgte dabei ganz anderen Prämissen als auf einen primär nationalen Kommunikationsraum zielende Elisabethbilder, die bislang im Fokus dieser Studie standen. Mit der Gedenkschrift Francis Bacons von 1608 und dem historiographischen Werk von William Camden von 1615 werden im Folgenden zwei prominente Darstellungen Elisabeths in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt, deren Elisabethbild in Inhalt und Funktion von der bisher untersuchten Elisabeth-Erinnerung abweicht.

A. Die Programmatik der Erinnerung bei Francis Bacon

»A short discourse of Queen Elizabeth's life has been written in Latin by Sir Fras. Bacon«², so lautet ein kurzer Vermerk im *Calendar of State Papers* für Dezember 1608. Er bezieht sich auf eine Gedenkschrift über die Regierungszeit Elisabeths I., *In felicem memoriam Elizabethae Angliae reginae*, aus der Feder Francis Bacons, zu diesem Zeitpunkt *Solicitor General* und einer der ambitioniertesten Politiker seiner Zeit³. In der Forschung hat die Schrift wenig Beachtung gefunden⁴: *In felicem memoriam* führt hier ein Schattendasein als wenig bedeutender ›Vorläufer‹ zu Bacons prominenteren historischen Schriften⁵. Ihr Charakter wurde als »topical«⁶ bzw. als »purely memorial«⁷ gekennzeichnet.

2 CSP, Domestic, James I, Bd. 1, Nr. 28.

3 Bacon war seit gut 25 Jahren in verschiedenen Funktionen politisch tätig. Eine vielseitige Persönlichkeit, hat Bacon, der durch seine politische Tätigkeit ebenso reüssierte wie durch seine literarische und philosophische, und der vielen als ein Mitbegründer moderner Wissenschaften gilt, eine beeindruckende Zahl von Forschungsarbeiten hervorgerufen. Für die vorliegende Darstellung wurden vor allem die Arbeiten von Perez ZAGORIN, Francis Bacon, Princeton³1999, und Brian WORMALD, Francis Bacon. History, Politics and Science, 1561–1626, Cambridge 1993, herangezogen sowie die Artikel des ›Cambridge Companion to Bacon‹, das von Markku Peltonen herausgegeben wurde. Die Analyse bezieht sich dabei vor allem auf die genannte Gedenkschrift Bacons für Elisabeth. Ergänzend werden aber auch weitere Traktate Bacons sowie vor allem dessen Korrespondenz in die Untersuchung einbezogen.

4 Perez Zagorin übergeht sie in seiner Bacon-Biographie und auch bei Wormald findet sie nur eine kurze Erwähnung, WORMALD, Francis Bacon, S. 188, 363, ebenso bei John F. TINKLER, Bacon and History, in: PELTONEN, The Cambridge Companion to Bacon, S. 232–259, hier S. 248f.

5 TINKLER, Bacon and History, S. 239.

6 Ebd., S. 248.

7 Ebd., S. 239f., Zitat S. 240.

Eine andere Interpretation sieht in Bacons »recollections of Elizabeth's brilliant intellect« den Ausdruck einer nostalgischen Grundhaltung des Autors gegenüber Elisabeth, die tendenziell oppositionelle Aspekte aufweise⁸. Damit bleiben selbst neuere Arbeiten auf der Linie James Speddings, des Herausgebers der Werke Bacons, der 1858 in Bezug auf dieses Werk feststellte: »Because it was written at a time when he could have had no other motive in writing it than a wish to bear witness to what he believed to be the truth. [...] there was certainly nothing to be gained by flattering her [Elizabeth]«⁹. Bacon habe kein anderes Motiv gehabt »except a desire to bear witness to the truth«¹⁰. Das drängende Bedürfnis, die Wahrheit über die Vorzüge von Elisabeths Herrschaft zu verbreiten, habe Bacon ungeachtet des potentiellen Unmuts, der ihm unter Jakob I. gedroht habe, zu seiner Schrift bewogen¹¹.

An dieser Stelle soll eine andere Deutung der Schrift, die erstmals im Jahr 1651 gedruckt wurde und zunächst ausschließlich als Manuskript zirkulierte¹², unternommen und ihre Bedeutung als politische Aussage innerhalb des Kommunikationsraums eines europäischen Elitennetzwerks hervorgehoben werden. Dazu ist der Text in seiner sozialen, politischen und ideengeschichtlichen Dimension zu beleuchten. Bacons Memorialschrift ist angesichts der günstigen Überlieferungslage in dieser Hinsicht von besonderer Aussagekraft: Verschiedene Selbst- wie Fremdzeugnisse erlauben es, Entstehungshintergrund, Adressatenkreis sowie zu einem gewissen Grad auch Rezeptionsprozesse des Werkes nachzuvollziehen.

Nicht zuletzt wegen der Person des Autors ist die Schrift dabei von großem Wert. Bacon war der Prototyp eines »Berufspolitikers« und eingebunden in die zentralen politischen Kommunikationsforen seiner Zeit, den Privy Council ebenso wie das Parlament. Seine Schrift kann damit wichtige Einblicke in die Funktion und Gestalt von Herrscherbildern im Allgemeinen

8 Brandie R. SIEGFRIED, *Bonum Theatrale. The Matter of Elizabeth I in Francis Bacon's Of Tribute and Margaret Cavendish's Blazing World*, in: HAGEMAN/CONWAY, *Resurrecting Elizabeth I*, S. 185–204, hier S. 192f.

9 Spedding fährt fort: »And if Bacon was not a disinterested witness, as he confesses he was not, it was only because the impression which her character and conduct had made upon him was so favourable that he had grown partial; and this very partiality must be accepted as a historical fact, – not the least significant among the many testimonies which history bears in her favour.« SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 286.

10 Ders., *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 108f.

11 Sie setzt sich auch in neueren, kulturgeschichtlich orientierten Arbeiten fort. Julia Walker argumentiert dabei besonders gegen Daniel Woolf, siehe WALKER, *Bones of Contention*, S. 276 Anm. 36.

12 Sie erschien im Jahr 1651 in englischer Übersetzung unter dem Titel »The Felicity of Queen Elizabeth and Her Times«. Auf die lateinische Schriftlichkeit des Textes und ihre Bedeutung für die Adressatenfrage wurde von Seiten der Forschung bislang nicht explizit eingegangen.

und des Elisabethbildes im Besonderen innerhalb einer politischen Elite geben¹³. Dies umso mehr, als die Entstehung der Schrift im Sommer 1608 fällt und damit in eine Schlüsselphase politischer Kommunikation¹⁴. Es war gelungen, die Dynastie der Stuarts zu stabilisieren; die gewaltsamen Auseinandersetzungen in Irland waren beigelegt; mit Spanien war Frieden geschlossen worden. Zu diesem Zeitpunkt bot sich die Möglichkeit einer Neuausrichtung der englischen Politik¹⁵. Die Beendigung der kriegerischen Auseinandersetzungen, die die letzten Jahrzehnte unter Elisabeth bestimmt hatten, bedeutete für das Land nicht allein eine willkommene Erholung von den sozialen und ökonomischen Spannungen, die unter den Bedingungen des Krieges ausgebrochen waren, sondern sie konfrontierte die politischen Eliten auch mit der Frage nach der zukünftigen Positionierung Englands im europäischen Mächtegefüge¹⁶. Nach dem politischen Stupor der späten Regierungsjahre Elisabeths erlebte die politische Nation unter Jakob eine neue Dynamik¹⁷, die in einer positiven Erwartungshaltung einer breiteren, publizistischen Öffentlichkeit¹⁸ ebenso ihren Ausdruck fand wie in einer intensivierten Debattenkultur innerhalb der politischen Nation¹⁹.

-
- 13 1581, im Alter von 19 Jahren, zum ersten Mal ins Parlament gewählt, war Bacon stets politisch aktiv, wenn er auch bis zu seiner Ernennung zum *Solicitor General* im Jahr 1606 vergeblich auf ein reguläres Amt hatte warten müssen. Das Bemühen Bacons um ein Amt zeigt seine Korrespondenz, in der dieses Motiv gleichsam topisch Verwendung findet, siehe etwa die Briefe, die in zeitlicher Nähe zum Tod Elisabeths abgefasst wurden, SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 10, 1868, S. 57–77. Zur Rolle Bacons im ersten Parlament Jakobs, das 1604 zusammentrat, siehe RABB, *A Jacobean Gentleman*, S. 70f. u.ö.
- 14 Diese Entstehungszeit lässt sich aus der Korrespondenz Bacons ermitteln, z.B. wenn er eine Kopie des gerade fertig gestellten Textes an seinen engen Freund Toby Matthew schickt, SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 135f.
- 15 Siehe zu diesem politischen Kontext CROFT, *King James*, S. 48–68; ASCH, *Jakob I.*, S. 62–70.
- 16 Siehe dazu etwa Barry COWARD, *The Stuart Age. A History of England 1603–1714*, London 1988 (*Longman's History of England* 7), S. 106–109; DAVIES, *The Early Stuarts*, S. 47–49; HOUSTON, *King James I*, S. 67f., 106f.
- 17 Siehe dazu auch RABB, *A Jacobean Gentleman*, S. 70–75. Rabb bezeichnet die letzten Regierungsjahre Elisabeths als »period of waiting until Elizabeth's restraining presence was removed«, siehe ebd., S. 73.
- 18 Siehe zur positiven Erwartungshaltung, die sich in den Schriften spiegelt, Kap. II. A. 2.
- 19 Die Einberufung des ersten Parlamentes unter Jakob im Januar 1604, das erst sieben Jahre später im Februar 1611 aufgelöst werden sollte und das in der Zwischenzeit die ungewöhnlich hohe Zahl von fünf Sitzungsperioden erlebte, unterstützte die Lebendigkeit der Debatten. Die Sichtweise auf das Parlament als Träger politischer Entwicklung unter den Tudors und Stuarts ist mittlerweile hoch umstritten und das Konzept des »winning of the initiative« durch das Unterhaus, wie es vor allem von John Neale und Wallace Notestein vertreten wurde, wurde zum Teil heftig bestritten. Neale hatte die Ansicht vertreten, die Rolle des Parlamentes in der Durchführung der Reformation unter Heinrich VIII. und Elisabeth I. habe dessen verfassungsrechtliche Rolle enorm gestärkt, siehe dazu besonders sein Werk über die Parlamente unter Elisabeth von 1957: JOHN E. NEALE, *Elizabeth I and her Parliaments 1559–1581*, London 1957. Neale griff hier die Thesen Notesteins auf, der das »winning of the initiative by the House of Commons« in die frühe Stuartzeit gelegt hatte, siehe Notesteins Aufsatz von 1924: NOTESTEIN, *Winning of the Initiative*; siehe auch ders., *The House of Commons. 1604–1610*. Seit den Arbeiten Geoffrey

Dieser biographische und politische Kontext bildete den Hintergrund und das Fundament für Bacons schriftstellerische Tätigkeit. Zwar wird in der Literatur häufig zwischen der Person Bacons als Politiker und der als Schriftsteller unterschieden – Perez Zagorin spricht gar von »Bacon's two lives«²⁰ –; seine politische Tätigkeit und seine Tätigkeit als Autor sind jedoch gerade in seinen jüngeren Jahren kaum voneinander zu trennen. Vielmehr ist seine schriftstellerische Aktivität auch im Zeichen seines Bemühens um eine politische Karriere zu betrachten. Sein Vater, Nicholas Bacon, war *Lord Keeper* unter Elisabeth I. gewesen, und über seine Mutter war Francis Bacon mit den Cecils verschwägert, die die englische Politik jahrzehntelang dominierten²¹. Trotz dieser exzellenten Verbindungen mit Regierungskreisen war Bacons Karriere doch von verschiedenen Unwägbarkeiten geprägt. Vor allem betraf dies seine prekäre materielle Ausgangsbasis: Als jüngerer Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters waren die Startbedingungen trotz einer exzellenten Ausbildung nicht ideal. Als sein Vater 1579 starb, ohne die Versorgung seines jüngsten Sohnes geregelt zu haben, bedeutete dies für Bacon den Beginn materieller Unsicherheit, aus der er sich lange Zeit nicht befreien konnte und die ihn in Abstufungen sein ganzen Leben hindurch begleiten sollte²². Von Beginn an stand seine politische Karriere damit nicht allein im Zeichen des Strebens nach einer *vita activa* im Ciceronianischen Sinne, sondern primär im Zeichen des Strebens nach einem Amt, das ihm ein Einkommen versprach, nach einem Auskommen als besoldeter Amtsträger also.

Eltons und Conrad Russells wurde diese These stark angezweifelt. So formulierte Russell in seinem viel beachteten Aufsatz von 1976: »before 1640 Parliament was not powerful«, RUSSELL, *Parliamentary History*, S. 3. Er bekräftigte damit Thesen, die auch schon Geoffrey Elton zu Beginn der 1970er Jahre formuliert hatte, siehe ELTON, *The Parliament of England*. Dagegen hat sich der Blick auf das Parlament als wichtiger »point of contact«, um die Begrifflichkeit Eltons aufzugreifen, als Ort der Begegnung und als Kommunikationsforum herausgebildet. Die Bedeutung des Parlamentes habe vor allem auch in den »occasions of debate, discussion and support which Parliament represented« gelegen, Geoffrey R. ELTON, *Tudor Governments. The Points of Contact. I. Parliament*, in: *THS* 24 (1974), S. 183–200, hier S. 189. Siehe dazu auch Mark KISHLANSKY, *The Emergence of Adversary Politics in the Long Parliament*, in: *JMH* 49 (1977), S. 617–640, hier S. 618f.

20 ZAGORIN, Francis Bacon, S. 3–24, Zitat S. 3. Der Facettenreichtum seiner Biographie und seines Wirkens findet seinen Niederschlag geradezu in einer »Multiplizierung« seiner Person: Bacon der Philosoph, Bacon der Politiker, Bacon der Wissenschaftler, Bacon der Historiker. Siehe etwa die entsprechende Kapiteleinteilung in ebd. Einen Versuch, die vielfältigen Interessen zusammenzuführen, bietet WORMALD, Francis Bacon.

21 Bacons Mutter, Anne Cooke, war die jüngere Schwester von Mildred Cooke, der Gattin von William Cecil und Mutter von Robert Cecil, dem späteren Earl of Salisbury, siehe PELTONEN, Francis Bacon, Kap. Early Career.

22 Beredtes Zeugnis dafür bietet etwa ein Notizzettel in Bacons Nachlass mit dem schlichten Vermerk »A Note of my debts«. Die Datierung dieser Aufstellung von Bacons Schulden ist schwierig, fällt aber auf jeden Fall in die Zeit nach dem Tod seines Bruders, Anthony Bacon, im Jahr 1601, da sich auch dessen Schulden in der Auflistung von Bacons Verbindlichkeiten finden, SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 10, 1868, S. 82.

Dieses Ziel war im England der frühen Stuartzeit allein im Umfeld der Krone zu erreichen²³. Bacon trat in diesem Kontext als konsequenter Vertreter der Interessen Jakobs auf²⁴. Insbesondere in der Frage der schottisch-englischen Union, die für Jakob oberste Priorität hatte²⁵, tat sich Bacon an verschiedenen Fronten der politischen Auseinandersetzung hervor. Neben seinem Einsatz in den Debatten im *House of Commons* focht er auch auf der publizistischen Bühne durch seine Schrift *A Brief Discourse touching the Happy Union of the Kingdoms of England and Scotland*, ein Beispiel für die enge Verbindung von politischem Alltagsgeschäft und publizistischer Tätigkeit, die Bacons

23 Wie wichtig dabei die Gunst des Herrschers war, war Bacon unter Elisabeth schon recht früh bewusst geworden. Aufgrund seiner Opposition im House of Commons gegen hohe Steuerforderungen durch die Krone verlor er 1593 zwischenzeitlich die Gunst Elisabeths. Dies bedeutete einen Rückschlag in seiner jungen Karriere. Siehe dazu PELTONEN, Francis Bacon, Kap. Bacon and Essex. So sah er sich beim Thronwechsel 1603, obwohl er durchaus den innersten Zirkeln der Regierung zuzurechnen war, in der unbequemen Lage, ohne Amt zu sein und damit nicht unter die Zahl der durch den neuen Herrscher im Amt bestätigten Amtsträger zu zählen. Diese prekäre Situation spiegelt sich auch in dem Bemühen Bacons, durch persönliche Kontakte bei gegenwärtig ebenso wie bei den voraussichtlich künftig einflussreichen Personen der Regierungskreise eine bessere Ausgangsstellung zu gewinnen. Gegenüber seinem Verwandten Robert Kempe legte er seine detaillierten Überlegungen dar, wie sich der Tod Elisabeths auf künftige personelle Machtkonstellationen und mögliche Ämtervergaben auswirken könne. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 74. Hier spricht er etwa von der voraussichtlichen Wiederaufnahme des Earl of Southampton in königliche Gunst, eine Erkenntnis, die ihn im Folgenden dazu bewegte, zu eben diesem Earl Kontakt aufzunehmen. Tatsächlich versichert er Southampton bald darauf in einem Schreiben seiner Treue und Loyalität, die er nun nach diesem »great change« offen legen könne. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 75f. Auch sonst erwies er sich als relativ sicher in der Wahl seiner Korrespondenzpartner, die er im Kontext des Herrscherwechsels kontaktierte, um Fürsprache beim neuen Herrscher zu bewirken und um auf diesem Wege von dem zu erwartenden Ämterregen zu profitieren. Zwar vermutete Bacon zu Recht, dass Jakob die meisten Amtsträger im Amt belassen würde, er hoffte jedoch darauf, dass einige freie Positionen neu zu besetzen seien, »filling places void«, SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 74. Neben seinem Cousin Robert Cecil, der zur bestimmenden Figur der Politik unter Jakobs werden sollte, und dessen Sekretär Michael Hicks, sowie Sir John DAVIES, der mit Robert Carey nach Schottland gereist war, um die Botschaft des Todes Elisabeths zu überbringen und Jakob nach England zu geleiten, zählten auch Angehörige des schottischen Hofes wie Thomas Morison zu diesem Kreis der Adressaten Bacons. Pünktlich zum Tod Elisabeths wandte sich Bacon an Morison, »to renew the old acquaintance«, SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 66.

24 Zur prekären finanziellen Ausstattung Bacons, der als jüngster Sohn aus zweiter Ehe in der Erbgelung seines Vaters, Nicholas Bacon, nicht bedacht worden war, siehe ZAGORIN, Francis Bacon, S. 5f.

25 Für Jakob war diese Frage von immenser Bedeutung wie er in einer viel zitierten metaphorischen Rede vor dem Parlament deutlich machte:

»What God hath conjoined then, let no man separate. I am the Husband, and the whole Isle is My lawful Wife; I am the Head and it is My Body; I am the Shepherd and it is My Flock: I hope therefore no Man will be so unreasonable as to think that I, that am a Christian King under the Gospel, should be a Polygamist and Husband to Two Wives; that I, being the Head, should have a divided and monstrous Body; or that being the Shepherd to so fair a Flock [...] should have My Flock parted in two«.

Journal of the House of Commons, Bd. 1, 1547–1629, S. 143.

Karriere prägte²⁶. Obwohl letztlich folgenlos²⁷, ist diese Debatte um die anglo-schottische Union doch beispielhaft für Bacons engagierte Rolle als Sprachrohr königlicher Politik.

Das Abfassen von politischen Traktaten ist in diesem Kontext nicht zuletzt als Mittel zur Eigenwerbung zu verstehen²⁸. Und in der Tat schien dieses Bemühen, wenngleich nur zögerlich, Früchte zu tragen²⁹. Im Juni 1607 zei-

26 Zur Rolle im Parlament siehe auch RABB, A Jacobean Gentleman, S. 70f. Die Frage der schottisch-englischen Union, war einer der zentralen Punkte auf der politischen Agenda Jakobs, dem gleichwohl auf Seiten seiner neuen Untertanen mit heftiger Skepsis begegnet wurde. Diese Skepsis spiegelt sich auch in den Debatten in den Commons und erreichte einen Höhepunkt in der dritten Session 1606/07. Bacon als maßgeblicher Befürworter der königlichen Unionspläne stand Edwin Sandys als einem der wichtigsten Sprecher unter den Gegnern dieser Pläne gegenüber, siehe RABB, A Jacobean Gentleman, S. 57, zur Rolle Sandys' in der Unionsfrage siehe ebd., S. 57–111, 122–139. Die Debatten um dieses Projekt wurden mit wechselnden Konjunkturen auf verschiedenen Bühnen ausgefochten. So entwickelte sich auch eine intensive publizistische Debatte über die rechtlichen Implikationen einer möglichen Union. Zu den prominenten Befürwortern ist auch Francis Bacon zu zählen, der bereits im Jahr 1603 ›A Brief Discourse touching the Happy Union of the Kingdoms of England and Scotland‹ zugunsten der Unionspläne Jakobs verfasst hatte. Zur Haltung Bacons in dem Streit um die Unionsfrage siehe Joel T. EPSTEIN, Francis Bacon and the Issue of Union, 1603–1608, in: Huntington Library Quarterly 33 (1970), S. 121–132. Im Parlament wurden insbesondere die erste und die dritte Session 1604 bzw. 1606/07 von diesem Thema beherrscht, siehe COWARD, The Stuart Age, S. 116–118; PELTONEN, Francis Bacon, Kap. Union of the Kingdoms. Die intensive Debatte hat eine große Zahl von Abhandlungen hervorgebracht, die sich mit der Frage der Union beschäftigen. Eine Auswahl dieser Schriften sind in der Edition von Bruce Galloway und Brian P. Levack zu finden, siehe Bruce GALLOWAY/Brian P. LEVACK (Hg.), The Jacobean Union. Six Tracts of 1604, Edinburgh 1985 (Scottish History Society 4th Ser., 21). Von Galloway stammt auch die wohl detaillierteste Monographie zu diesem Thema, siehe GALLOWAY, The Union of England and Scotland. Die schottische Perspektive zeigt Jenny Wormald: WORMALD, The Union of 1603, in: Roger A. MASON (Hg.), Scots and Britons. Scottish political thought and the union of 1603, Cambridge 1994, S. 17–40.

27 Die Debatte beendete Edwin Sandys schließlich mit einem geschickten Schachzug. Er setzte sich im Frühjahr 1607 in den Commons mit seiner Forderung nach einer »perfect Union« durch. Diese war jedoch kaum realisierbar und beendete damit die ernsthaften Debatten um eine anglo-schottische Union, siehe THRUSH, The Commons 1604–1629, Bd. 1, S. xxxviii.

28 Dieses Motiv findet sich häufig in Bacons Briefen siehe etwa SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 83. Er verfasste dazu eine Proklamation für Jakob I. Bacon sandte den Entwurf dieser Proklamation mit der Bitte um Weiterleitung an den König an den Earl of Northumberland, siehe den Text der Proklamation in SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 67–70. Neben dem intensiven Bemühen um Vermittlung versuchte er zusätzlich auf direktem Wege, Jakob mittels politischer Schriften auf seine politische Expertise hinzuweisen. Unmittelbar nach dessen Regierungsantritt versicherte er ihn seiner uneingeschränkten Loyalität. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 62f. Bacon beeilte sich mitzuteilen, er sei »thirsting after the happiness of kissing your royal hand«, ebd., S. 63. und seines dringenden Wunsches, sich in seine Dienste zu stellen, »to sacrifice himself a burnt-offering to your Majesty's service«, ebd., S. 63.

29 Am 23. Juli 1603 wurde Bacon von Jakob in den Ritterstand erhoben. Ein Jahr später wurde er zum *learned counsel* benannt, was ihm immerhin eine bescheidene jährliche Apanage von 60 Pfund einbrachte. Die Klage, nicht angemessen berücksichtigt zu werden, findet sich in Bacons Briefen als wiederkehrendes Motiv. »And therefore what an discomfortable thing it is for me to be still unsettled?« Er befinde sich in der Lage, »to stand thus at at stop, and to have that little

tigte die Beharrlichkeit Bacons einen ersten Erfolg, der den Grundstein einer Karriere legte, die erst mit seinem Sturz 1621 ein abruptes Ende finden sollte: Er wurde zum *Solicitor General* ernannt, ein Amt, das ihm ein zwar nicht üppiges, aber doch angenehmes Auskommen sicherte³⁰. Trotz dieses Erfolges war Bacon keineswegs saturiert und bemühte sich weiterhin, durch eine Mischung aus persönlicher Netzwerkpolitik und schriftstellerischer Tätigkeit im Bereich der politischen Publizistik die eigene Karriere zu befördern³¹.

Vor dem Hintergrund dieser intensiven Karriereplanung ist nicht anzunehmen, dass Bacon es riskierte, mit seiner Memorialschrift für Elisabeth den Unmut des neuen Herrschers zu erregen, und auch die Annahme einer »unpolitischen« Panegyrik muss angesichts der strategischen Aufstellung Bacons zu diesem Zeitpunkt hinterfragt werden. Zu übermäßiger »Dankbarkeit« gegenüber Elisabeth gab es für Bacon ohnehin keinen Grund, waren ihm doch seine entscheidenden Karriereschritte unter ihrer Herrschaft verwehrt geblieben. Angesichts von Bacons stetem Bemühen um Herausstellung seiner politischen Expertise und seiner Funktion als Sprachrohr königlicher Interessen in den ersten Regierungsjahren Jakobs kann die Interpretation der Schrift als reines Memorialwerk oder gar als tendenziell subversive Schrift damit nicht überzeugen. Bacon selbst maß der Schrift offensichtlich eine eminente Bedeutung zu. Dies wird aus seinem Testament ersichtlich, in dem er ihre Veröffentlichung ausdrücklich anmahnte³². Der Stellenwert, den die

reputation which by my industry I gather to be scattered and taken away by continual disgraces, every new man coming above me«. Brief Bacons an Jakob, SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 294f.; an Thomas Egerton, ebd., S. 295f.; an Robert Cecil, ebd., S. 296f. Zum Kontext der Briefe siehe ebd., S. 292–294. Zum Karriereweg Bacons in den frühen Regierungsjahren siehe auch ZAGORIN, Francis Bacon, S. 17f.

30 Im Vergleich: Zu den jährlichen 60 Pfund als *learned counsel* kamen jetzt 1000 Pfund jährliche Vergütung hinzu, siehe ZAGORIN, Francis Bacon, S. 17f.

31 So zeigte Bacon nach dem Tod von Salisbury im Jahr 1612 deutliche Ambitionen auf die frei gewordenen Ämter eines *Lord Treasurer* bzw. eines *State Secretary*. Diese unterstrich er, indem er durch politische Traktate seine einschlägige Expertise unter Beweis stellte. Siehe die in diesem Kontext abgefassten Briefe und Konzepte, SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 276–283. Unmittelbar vor der Abfassung seiner Memorialschrift verfasste Bacon im Juli 1608 ein umfassendes Memorandum für den privaten Gebrauch, den »*Commentarius solutus*«, in dem er seine aktuelle Situation reflektierte, seinen Ehrgeiz auf ein höheres Amt – sei es das des *Attorney General* oder das des Lordkanzlers – ausdrückte und vor allem Strategien der Karriereförderung entwarf, bei der dem Abfassen politischer Memoranden eine zentrale Bedeutung zufiel. Siehe zu den hier dargestellten Überlegungen den Text des »*Commentarius solutus*« in SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 39–95.

32 So verfügte er nach Angabe der ersten Editoren seiner Werke, William Rawley, seinem ehemaligen Kaplan, und Thomas Tenison, Erzbischof von Canterbury, die posthume Veröffentlichung seines Werkes im Druck. Tenison zitiert Bacon in seiner Edition aus dem Jahr 1679 wörtlich: Thomas TENISON (Hg.), *Baconiana*; or, *Certain genuine remains of Sr. Francis Bacon*. In arguments civil and moral, natural, medical, theological, and bibliographical, London 1679, S. 53 [Hervorh. dort]: »In particular, I wish the Elogie I writ *In Felicem Memoriam Elizabethae* to be published«. Und bei Rawley heißt es: »This work, in the Latin, his lordship so much affected, that he had ordained, by his last will and testament, to have had it published many years

Schrift für den Autor selbst einnahm, steht in deutlichem Kontrast zu ihrer weitgehenden Marginalisierung durch die moderne Forschung und wirft die Frage auf, worin ihre Bedeutung in den Augen Bacons und seines politischen Umfeldes gründete³³.

Hier gibt eine Analyse des Inhalts der Schrift Aufschluss. Leitmotiv sind für Bacon die *felicitates*, die Vorzüge von Elisabeths Person und Herrschaft, die er Punkt für Punkt auflistet und die in weiten Teilen bekannte Topoi guter Herrschaft wiedergeben³⁴. Dazu zählen neben der klugen Wahl ihrer Ratgeber und ihres Nachfolgers etwa auch ein ›guter Tod‹ und eine günstige Memoria³⁵. Bacon greift damit zentrale Elemente klassischer Herrscherviten auf³⁶. Die Bewertung des Werks als topische Gedenkschrift scheint somit auf den ersten Blick durchaus ihre Berechtigung zu haben.

Bei näherer Betrachtung fallen jedoch zwei Aspekte ins Auge, die aus dem Rahmen des Konventionellen heraustreten und die einen Ansatz bieten, die Bedeutung der Schrift und Wirkungsabsicht des Autors näher zu untersuchen: Diese betreffen zum einen die Behandlung der Konfessionsfrage und zum anderen die Frage der englischen Außenpolitik.

since: but that singular person intrusted therewith, soon after deceased. And therefore it must now expect a time to come forth amongst his lordship's other Latin works«. William RAWLEY (Hg.), *Resuscitatio, or, Bringing into publick light several pieces of the works, civil, historical, philosophical & theological, hitherto sleeping, of the Right Honourable Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount Saint Alban, according to the best corrected copies, together with his lordship's life*, London 1661, fol. A3^rf.

33 Verwiesen sei an dieser Stelle erneut auf den Eintrag in den *Calendar of State Papers, CSP, Domestic, James I*, Bd. 1, Nr. 28. In der Biographie von Perez Zagorin findet die Schrift dagegen keine Erwähnung, in vielen Schriften wird sie eher summarisch aufgeführt, siehe WORMALD, *Francis Bacon*, S. 188, 363; TINKLER, *Bacon and History*, S. 248f.

34 Als Ideal erscheint Elisabeth »muliebre imperium« hier gleichwohl nicht SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 291. Bacon weist zudem explizit auf die verbreitete negative Stimmung gegenüber Elisabeth selbst hin, die erst durch ihren Tod ausgelöscht worden sei – »per mortem extincta invidia«. SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 297. Als panegyrische Überhöhung oder als Skizzierung eines Idealtyps monarchischer Herrschaft lassen sich diese Aussagen schwerlich deuten, vor Jakobs aktueller Herrschaft bleibt die Elisabeths insgesamt zurück.

35 Auf den ersten Blick erscheint die Darstellung als Zusammenstellung der Aspekte von Elisabeths Herrschaft in grob chronologischer Reihung. SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 291–293. Nicht nur die Abwehr von äußeren Bedrohungen, sondern auch die von Verschwörungen gegen ihre eigene Person hebt Bacon hervor, ebd., S. 295. Es folgen die topische Darstellung eines ›guten Todes‹ sowie einer klugen Wahl ihrer Ratgeber, ebd., S. 296. Besonders herausragend – »celsiores et augustiores« – sind für Bacon die exzellente Wahl Jakobs als Nachfolger sowie ihr eigenes Nachleben, ebd., S. 297.

36 Zu diesen gehörten eine anhaltende Friedenszeit, die persönlichen und politischen Qualitäten des Herrschers, dessen Gottesfürchtigkeit und sein ›gutes‹ Sterben, die Wahl von würdigen, gewissenhaften und weisen Ratgebern, das Hinterlassen geordneter Verhältnisse am Ende der Regierung und ein kompetenter Nachfolger. Dies spiegelt sich in Herrscherviten wie in Fürstenspiegeln siehe etwa GRASSNICK, *Ratgeber des Königs*; MÜHLEISEN, *Fürstenspiegel*.

1. Elisabeth I. in transnationaler Perspektive

Bacon legt besonderes Gewicht auf die positiv gewertete Mäßigung Elisabeths in konfessionellen Fragen, die er als wichtiges Leitmotiv ihrer Politik herausstellt³⁷. Elisabeth habe ihren Untertanen keinen Gewissenszwang auferlegen wollen, eine äußere Konformität sei jedoch aus Gründen der Staatsordnung notwendig gewesen. Die Religionspolitik sei damit in erster Linie von einer disziplinorientierten, nicht von einer konfessionellen Ratio bestimmt worden:

*Certissimum est, hunc fuisse istius principis animi sensum, ut vim conscientiae adhibere nollet; sed rursus statum regni sui praetextu conscientiae et religionis in discrimen venire non permitteret*³⁸.

Die Darstellung unterscheidet sich in diesem Punkt von anderen zeitgenössischen Elisabethdarstellungen, die den protestantischen Glauben der Königin betonen und die stark von antikatholischen Sprachmustern geprägt waren. Belege für diese Mäßigung sieht Bacon in der duldsamen Haltung Elisabeths gegenüber den englischen Katholiken. Erst nachdem der päpstliche Bann Elisabeths Legitimität in Frage gestellt hatte und ihre Herrschaft durch die Aggression Spaniens und durch konfessionell motivierte Verschwörungen bedroht war, rang sich Elisabeth, Bacon zufolge, widerwillig zu einem härteren Vorgehen durch³⁹. Dabei betont Bacon zum einen das strikt legalistische Vorgehen Elisabeths, »auctoritate legis accedente«⁴⁰, das die Religionskonflikte auf eine ordnungs- und rechtspolitische Ebene jenseits des konfessionstheologischen Dissenses festgeschrieben habe. Entsprechend wird dieses Vorgehen bei Bacon durch die notwendige Abwehr drohender Gefahr legitimiert: Die Situation habe keine andere Lösung zugelassen: »non aliud inventum est remedium«⁴¹.

37 SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 298–301.

38 Ebd., S. 298.

39 Die katholische Mission in England habe massiv dazu beigetragen, den inneren Frieden nachhaltig zu erschüttern. Bacon belegt dies mit abgefangenen Briefen: »consilii huius et negotii ratio per literas ex multis partibus interceptas patefacta est«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 299.

40 Ebd., S. 298.

41 Ebd., S. 300. An anderer Stelle heißt es: »Hac tanta periculorum tempestate, lex quaedam necessitatis imposita est Elizabethae«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 300. Damit stellt sich Bacon hier auf einen allgemein akzeptierten Rechtsgrund, der Bedrohung als Legitimation für eine Abwehrleistung ansah, siehe dazu TISCHER, Offizielle Kriegsbegründungen, S. 142 u.ö.

Das Bild Elisabeths als einer konfessionell moderaten Fürstin, die eine strikte Konformität hinsichtlich der Kirchenordnung mit der Ablehnung eines religiösen Gewissenszwangs verbindet⁴², prägt das Elisabethbild bis in die gegenwärtige Forschung und muss auch als Produkt Bacons gesehen werden⁴³. Bereits 1592 hatte er in seinen *Certain Observations Made on a Libel Published this Present Year*⁴⁴ dieses Bild beschworen. Diese Schrift war eine Entgegnung auf ein mit spanischer Unterstützung verbreitetes Pamphlet des Jesuiten Robert Parsons⁴⁵. Mit Blick auf den europäischen Kontext

42 Die Reform der Kirche sei zwar nach Bacon der persönlichen Überzeugung Elisabeths entsprungen, sie sei jedoch dabei schrittweise und behutsam vorgegangen. »Neque id praecipit aut acri impetu; sed prudenter et tempestive«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 301. Damit sollte die neue Kirchenordnung auf eine dauerhafte Grundlage gestellt und eine möglichst breite Akzeptanz, besonders aber die nationale Integrität gewährleistet werden. »Cui illa prudentissima, Sciscitandum adhuc melius ab ipsis esse, utrum liberari vellent«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 302. Die Bewahrung der einmal geschaffenen religiösen Ordnung gegen alle Versuche einer Neuerung hebt Bacon deutlich hervor. Vor dem Hintergrund der interkonfessionellen Spannungen der frühen Regierungszeit Jakobs erscheint es nicht unbedeutend, dass Bacon ausgerechnet einen rigiden Konservatismus Elisabeths hinsichtlich der geschaffenen religiösen Ordnung hervorhebt: »Ita omnia quae ad ecclesiam pertinebant ordinavit et stabilivit, ut ne punctum quidem ab illis ad extremum vitae ad ritum recedi pateretur. Quin et singulis fere regni comitiis, ne quid in ecclesiae disciplina aut ritibus innovaretur publice monuit«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 302.

Bacon zeigt hier eine deutliche Nähe zur Haltung Jakobs bzw. der konformistischen Kreise der englischen Kirche, die eine weitergehende Reform strikt ablehnten. Diese Aussage ist vor dem Hintergrund einer nach dem Regierungsantritt Jakobs intensivierten Debatte um die Deutung der englischen Reformation als abgeschlossenes Ereignis bzw. als fortwährender, bis in die Gegenwart reichender Prozess zu sehen. Einen guten Überblick über die Forschung zu den Kontroversen innerhalb der englischen Kirche unter Jakob I. findet sich bei Charles PRIOR, *Defining the Jacobean Church. The Politics of Religious Controversy, 1603–1625*, Cambridge 2005 (Cambridge Studies in Early Modern British History), S. 6–15. Prior selbst definiert die – freilich keineswegs homogenen – Konfliktparteien als »conformists« und »reformists« und vermeidet damit die in der Forschung verbreiteten Begriffe von Konformisten und Nonkonformisten bzw. den problematischen Begriff der »Puritaner«, PRIOR, *Defining the Jacobean Church*, S. xiiif. Vor allem revisionistisch orientierte Historiker wie Conrad Russell haben demgegenüber das Ideal der kirchlichen Einheit als Charakteristikum der englischen Kirche der frühen Stuartzeit hervorgehoben, siehe als Beispiel Conrad RUSSELL, *Unrevolutionary England, 1603–1642*, London u.a. 1990, S. 179–204. Einen knappen Überblick über die innerkirchlichen Konfliktlinien der Regierungszeit Jakobs und Karls gibt auch WEBSTER, Tom, *Religion in Early Stuart England, 1603–1640*, in: COWARD, *A Companion to Stuart Britain*, S. 253–270, *passim*.

43 Siehe als Beispiel KLEIN, Elisabeth I., S. 36f.

44 Siehe zur Entstehungsgeschichte und der Verbreitung der »Observations« SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 143–146.

45 Im Jahr 1591 hatte der englische Jesuit Robert Parsons in seinem spanischen Exil ein Pamphlet gegen die Herrschaft Elisabeths verfasst mit dem Titel »A Declaration of the True Causes of the Great Troubles Presupposed to be Intended Against the Realm of England«. Parsons' Schriften, die sich gegen die englische Regierung richteten, waren zu diesem Zeitpunkt auf dem Kontinent weit verbreitet, wozu auch die spanische Regierung beigetragen hatte. So wurde die zeitgleich verfasste Schrift »Elizabethae Angliae reginae in Catholicos edictum, cum responsione«, besser bekannt unter Parsons Pseudonym »Philopater«, mit finanzieller Unterstützung Philipps II. in den bedeutendsten Druckzentren des Kontinents gedruckt und vertrieben. Zu den Druckorten

dieser publizistischen Debatte spricht er hier von der prinzipiell konfessionsirenenischen Haltung Elisabeths, die auf religiösen Gewissenszwang verzichtet habe. Dabei legt Bacon seiner Elisabeth Aussagen in den Mund, die bis heute zu ihren bekanntesten Zitaten zählen und das Bild einer moderaten Königin in besonderem Maße geprägt haben⁴⁶. Elisabeth habe es widerstrebt, »to make windows into men's hearts and secret thoughts, except the abundance of them did overflow into overt and express acts and affirmations«⁴⁷. Dieses in seiner Gedanschrift von 1608 erneut aufgegriffene Motiv legte den Grundstein für das moderne Bild Elisabeths als einer konfessionell moderaten bzw. indifferenten Fürstin. Bis in die neueste Forschung wird dieses Zitat als Ausdruck der »Maxime« der Herrschaft Elisabeths gewertet, ohne dabei zu berücksichtigen, dass es sich im Kern um die Darstellung Bacons innerhalb einer bestimmten publizistischen Debatte handelte⁴⁸. Außerhalb des europäischen Kontextes der Debatte kam diesem Bild in England selbst zeitgenössisch nur eine beschränkte Wirkung zu, wie der strikte Anti-Katholizismus im Funnelschrifttum und darüber hinaus zeigt.

Die Behandlung der Konfessionsfrage gibt damit einen Hinweis auf den Adressatenkreis, den Bacon bei der Abfassung im Blick hatte und auf den an dieser Stelle näher einzugehen ist. Dass Bacon einen sehr konkreten Adressatenkreis vor Augen hatte, zeigt die gezielte Distribution der Gedenkschrift durch den Autor⁴⁹. Dabei richtete er sich keineswegs nur an eine englische Leserschaft. Während von der Forschung vorzugsweise die posthume englische Übersetzung der Schrift rezipiert wurde, lässt gerade deren ursprünglich lateinische Sprachlichkeit hier wichtige Rückschlüsse zu. Jenseits eines

zählten Antwerpen, Lyon, Neapel und Rom, siehe HOULISTON, Robert Parsons, Kap. Invasions plans. Parsons Schrift, die ein Beispiel für die Indienstnahme der Druckmedien im Rahmen der spanisch-englischen Auseinandersetzung darstellt, fand einige Verbreitung trotz aller Versuche, diese zu begrenzen. So wurde sie dem Bruder Bacons, Anthony, zu dieser Zeit Sekretär des *Lord Keeper*, von Edward Jones zugesandt mit dem Vermerk, sie nur loyalen und politisch verlässlichen Personen zugänglich zu machen. »He sent Mr. Bacon at the same time, a seditious vile book, which he desired might be kept from any but such as were well affected and knew how to use such things«. Thomas BIRCH (Hg.), *Memoirs of the Reign of Queen Elizabeth, from the Year 1581 till her Death*, London 1754, Bd. 1, S. 90. Francis Bacon, der offenbar zu diesem Kreis der »well affected« zählte, verfasste eine Gegenantwort, die im Folgenden als Manuskript zirkulierte und sich – wie seine spätere Memorialschrift – auch an die politischen Eliten Englands richtete, die »Certain Observations Made on a Libel Published this Present Year, 1592«, SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 8, 1862, S. 148–208.

46 Siehe als Beispiel Christopher HAIGH, *Elizabeth I*, London ²1998, S. 42.

47 SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 8, 1862, S. 178.

48 Zitat Ute LOTZ-HEUMANN, *Die doppelte Konfessionalisierung in Irland. Konflikt und Koexistenz im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 2000 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 13), S. 126.

49 Dies geht aus der Korrespondenz Bacons hervor. Siehe als Beispiele für Briefe Bacons, die die Verbreitung seiner Schrift zum Inhalt haben: SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 109f., 132–140.

akademischen Kontextes ging der Gebrauch des Lateinischen als Schriftsprache im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert zurück⁵⁰ und auch Bacon schrieb die meisten seiner nichtwissenschaftlichen bzw. nichtphilosophischen Essays und Traktate in englischer Sprache⁵¹. Dass er im vorliegenden Fall dennoch die lateinische Sprache wählte, ist im Zusammenhang mit seiner Wirkungsabsicht zu sehen. Bacon richtete sich nämlich nicht allein an eine englische, sondern an eine europäische Leserschaft. Dies belegt etwa sein Bemühen, die Schrift Jacques-Auguste de Thou, dem französischen Parlamentspräsidenten und einem der führenden Politiker unter Heinrich IV., zukommen zu lassen⁵². De Thou war zu diesem Zeitpunkt mit der Abfassung seiner *Historia sui temporis* befasst⁵³. Bacon erhoffte sich hier, Einfluss auf die Darstellung der englischen Krone in diesem Werk nehmen zu können: »I know not whether it may not serve him for some use in his story«⁵⁴. Die Schrift ist vor diesem Hintergrund im Kontext eines transnationalen Kommunikationszusammenhangs zu sehen, der für die politische und intellektuelle Elite der Zeit selbstverständlich war und auf dessen Bedeutung für die Entwicklung des englischen Herrscherbildes in den folgenden Kapiteln noch näher einzugehen sein wird⁵⁵. Der Adressatenkreis von Bacons Schrift lässt sich nicht allein geographisch, sondern gleichermaßen sozial bestimmen. Bacon selbst grenzte sich deutlich ab von Autoren, die ihrerseits nicht politisch tätig waren und die er als »judicio impares« deklassierte⁵⁶. Er dagegen wandte sich als »Praktiker« ausdrücklich an Leser, die mit der Lenkung des Gemeinwesens und deren »Geheimnissen« vertraut seien, »ad eos qui imperiorum gubernacula tractarunt, et rerum civilium ardua et arcana norunt«⁵⁷. Schon diese Zuordnung lässt die Interpretation der Schrift Bacons als reine

50 Siehe dazu etwa, Languages and Communities, S. 61–88.

51 Siehe dazu die vierzehnbändige Gesamtausgabe der Werke Bacons von SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bde. 1–14, 1857–1874.

52 Hiervon zeugt der bereits erwähnte Brief Bacons an den englischen Botschafter in Frankreich George Carew, den er um die Vermittlung seiner Memorialschrift an de Thou bat, siehe SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 109f.: »If it came handsomely to pass, I would be glad the President de Thou [...] saw it«.

53 Zu de Thous »Historia sui temporis« siehe Ingrid A.R. de SMET, Thuanus. The Making of Jacques-Auguste de Thou (1553–1617), Genève 2006, S. 201–262.

54 SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 109. Diese Aussage bezieht sich wesentlich auf die Behandlung der Außenpolitik und die Stellung Englands im europäischen Mächtesystem, als dem Punkt, in dem Bacons Schrift sich von anderen Elisabethdarstellungen abhebt. Im den übrigen Punkten, etwa in der Schilderung ihrer Tugenden und Gelehrsamkeit, bewegt sich Bacon weitgehend in den konventionellen Formen des Elisabethbildes, die kaum einen besonderen Erkenntnisgewinn bereitzustellen beanspruchten konnten.

55 Zum Charakter dieser Elite, die gleichsam Europa als gemeinsamen Erfahrungsraum konstituierte, siehe auch Heinz DUCHHARDT, Europa am Vorabend der Moderne. 1650–1800, Stuttgart 2003 (Handbuch der Geschichte Europas 6), S. 165–175.

56 SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 291.

57 Ebd.

memoriale Panegyrik fragwürdig erscheinen. Bacon berief sich auf die kollektive Identität eines Personenkreises politisch Tätiger, der sich durch eine Kenntnis der *arcana* politischen Handelns auszeichnete. Zu diesen *arcana* zählte im zeitgenössischen Verständnis insbesondere die Außenpolitik⁵⁸. Seine Memorialschrift war entsprechend aufgrund ihrer lateinischen Sprache sowie ihrer Verbreitung im Manuskript nur einer begrenzten Öffentlichkeit politischer wie intellektueller Eliten zugänglich. Einer breiteren Öffentlichkeit, wie sie etwa die vernakulare Printpublizistik ansprach, stand Bacon dagegen skeptisch gegenüber⁵⁹.

Dass Bacon bei der Abfassung seines Traktats auch eine europäische Leserschaft im Blick hatte, darauf verweist auch die Behandlung der Konfessionsfrage. Das Bild Elisabeths als konfessionell moderater Herrscherin, die keinen Gewissenszwang ausüben wollte, »*vim conscientis adhibere nollet*«⁶⁰, ist wohl weniger Ausdruck einer grundsätzlich irenischen Haltung Bacons – der in nationalen Kommunikationsräumen bisweilen durchaus dezidiert antikatholische Ansichten vertrat⁶¹ –, sondern vielmehr dem Streben nach der Einbeziehung einer europäischen, gemischtkonfessionellen Öffentlichkeit geschuldet⁶². Antikatholische Semantiken konnten dort nicht auf den gleichen Zuspruch hoffen, wie etwa antispanische, die über die Konfessionsgrenzen hinweg in Europa weit verbreitet waren⁶³.

58 Siehe dazu WEBER, Arkanpolitik; DUCHHARDT, Außenpolitik, Sp. 874. Als Begriff standen sie in engen Kontext mit der Tacitus-Rezeption, die vor allem im frühen 17. Jahrhundert auch in England florierte. Zeitgenössisch wurde sie bisweilen für den ihr verwandten Begriff der *ratio status* verwandt, siehe Michael BEHNEN, »Arcana – haec sunt Ratio Status«. Ragion di Stato und Staatsräson. Probleme und Perspektiven (1589–1651), in: ZHF 14 (1987), S. 129–195, hier S. 147–152.

59 So kritisiert er heftig die Verbreitung von *libelli* im Kontext politischer Ereignisse, etwa im Rahmen der irischen Rebellion: »*nomen et regimen Elizabethae variis et sceleratis libellis proscindebatur*«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 299.

60 Ebd., S. 298.

61 Siehe als Beispiel ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 47–56.

62 So sei die Verschärfung der Rekusantengesetzgebung allein eine Maßnahme zur Wahrung der inneren Ordnung gewesen, ders., Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 300:

»*Hac tanta periculorum tempestate, lex quaedam necessitatis imposita est Elizabethae, ut eam partem subditorum quae a se alienata et per hujusmodi venena facta erat quasi insanabilis, atque interim ob vitam privatam a publicis muneribus et expensis immunem ditesceret, gravioribus legum vinculis constringeret*«.

63 Zu antispanischen Semantiken in Europa siehe etwa Franz BOSBACH, Monarchia universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit, Göttingen 1988 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 32), S. 75f. u.ö.; EDELMAYER, Leyenda negra, S. 21–24.

2. *Praesidium versus ambitio*

Neben der konfessionellen Mäßigung Elisabeths widmet sich Bacon vor allem der Rolle Englands im europäischen Mächtesystem⁶⁴. Elisabeth erscheint dabei als überkonfessionelle Friedensherrscherin, deren primäres Ziel die Erhaltung des Friedens gewesen sei⁶⁵. Diese Haltung unterscheidet sie nach Bacon grundsätzlich von ihren Vorgängern in England ebenso wie von den Monarchen im übrigen Europa und insbesondere der spanischen Krone⁶⁶. Während diese ihre »ambitio« vornehmlich durch militärische Aggression zu befriedigen gesucht und dadurch nahezu ununterbrochen im Krieg gestanden habe, habe Elisabeth sich auf diplomatischem Wege für eine Vermittlung in den europäischen Konflikten und eine Beibehaltung des Status quo im europäischen Mächtesystem eingesetzt und damit zur Sicherheit Englands beigetragen⁶⁷. Bacon spricht in diesem Zusammenhang von »consilium« und von »monita« gegenüber dem französischen ebenso wie gegenüber dem spanischen König⁶⁸. Ihr Engagement beschreibt Bacon mit »meditate« und »mitigate«, als ausgleichende Vermittlung zwischen den jeweiligen Konfliktparteien. Erst im Zuge der anhaltenden Provokationen durch Spanien habe Elisabeth zu den Waffen gegriffen, jedoch habe sie niemals das Bemühen um Frieden aufgegeben.

[...] perpetua suis temporibus pacem coleret et teneret. Atque hanc ejus voluntatem cum successu conjunctam inter maximas ejus laudes pono. Hoc enim aetati suae felix, hoc sexui decorum, hoc conscientiae salutare fuit⁶⁹.

64 Dabei stellt er die Frage nach den Ursachen der »disturbance of the quiet of the Christendom« SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 182.

65 Dies zeigt sich auch bereits in frühen Werken Bacons, so in seinen »Observations upon a libel published this present year 1592«: Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 146–208. So habe Elisabeth darauf gezielt, »to spare the shedding of Christian blood and to show her constant desire to make her reign renowned rather by peace than victories«. Ebd., S. 196.

66 Siehe zu dem Vergleich zwischen Elisabeth und europäischen Monarchen SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 294, daneben auch ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 160–164.

67 Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 293f. An anderer Stelle betont Bacon, dass Elisabeth explizit auf jeglichen Gebietszuwachs verzichtet habe und »content [...] with those limits of her dominions« gewesen sei. Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 157. Den Verzicht auf Gebietszuwachs betont Bacon gleich mehrfach. Siehe etwa ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 189, 192.

68 Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 294. Die englische Entsprechung findet sich bei Bacon als »counsel« und »faithfull and sincere advice«. Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 8, 1862, S. 189, 192.

69 Ders., Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 292.

Die Hochschätzung des Friedens ist ein Motiv, das bereits die Funeralschriften prägte⁷⁰. Trotz begrifflicher Koinzidenz weist Bacons Friedensbegriff gleichwohl eine semantische Verschiebung auf: Er geht weit über die innere Ordnung hinaus und steht damit im Einklang mit dem Friedensbegriff Jakobs. Für Bacon ist die Friedenswahrung Elisabeths nicht ein Werk göttlicher Vorsehung, sondern das Ergebnis politisch rationalen Handelns. In diesem Zusammenhang spricht er von »meritum«, von erworbenem Verdienst⁷¹. Dieses »meritum« sei umso höher zu bewerten als es »non a temporum inclinatione sed ab ejus prudentia et rebus ordinatis« erwachsen sei, also allein aus der Klugheit Elisabeths und entgegen den Voraussetzungen ihrer Zeit⁷². Diese »inclinatio temporum« sieht Bacon geprägt von Aggressionen unter den europäischen Mächten, als deren Ursache er nicht zuletzt den Expansionsdrang Spaniens ausmacht⁷³. »Belli materia non defuit, verum ipsa et copiis et consiliis superfuit«⁷⁴. An Kriegsgründen habe es nicht gemangelt⁷⁵. Gegen diese grundsätzliche »Friedlosigkeit« in Europa habe sich das Engagement Elisabeths gerichtet⁷⁶.

Der eigentliche Schwerpunkt dieses Engagements ist bei Bacon klar formuliert: »consilii [...] benefica et salutaris haec princeps fuit«⁷⁷. »Consilium«, das Erteilen von Rat oder das Richten von Appellen an Streitparteien und damit die nichtmilitärische, diplomatische Intervention, erscheint bei Bacon als die positiv gewertete Leitstrategie der Politik Elisabeths. Als Beispiel nennt er die Intervention am spanischen Hof, die auf einen Ausgleich zwischen der spanischen Krone und den rebellierenden Provinzen in den

70 Siehe ausführlich Kap. II. A. 2. b).

71 SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 6, 1858, S. 294.

72 Als Beispiele für die widrigen Voraussetzungen dieser Friedenspolitik nennt Bacon zum einen den Charakter des englischen Volkes, »haec inclinatio populi sui, belli cupida et pacem aegre tolerans«, sowie die innerenglischen Religionskontroverse – »interna factione ob causam religionis«. Ebd., S. 293.

73 Ebd., S. 294f.

74 Ebd., S. 294.

75 Ausdrücklich betont er, dass die Zurückhaltung in kriegerischen Auseinandersetzungen nicht auf der militärischen Schwäche Englands beruht habe: »commodiis pacis armorum honor non defuit«. Ebd. Die Stärke der englischen Truppen habe vielmehr zur Erhaltung des Friedens beigetragen. Dies zeige etwa der Untergang der Armada, ein Ereignis, bei dem Bacon nicht göttliche Vorsehung am Werk sieht, sondern eine exzellente Verteidigungsleistung, ebd., S. 295.

76 Ein Aspekt dieses Engagements habe in der Bereitstellung von Hilfsleistungen, »auxilia«, gelegen. Bacon betont, dass sie ausschließlich dem Erhalt einer überkommenen Ordnung oder eines Rechtszustandes gedient habe. Fürsten habe Elisabeth in der Durchsetzung und Verteidigung ihrer Rechte unterstützt: »et regibus vicinis tempestivis ab ipsa auxiliis regnum conservatum est«. Ebd., S. 294. Untertanen seien vor unrechtmäßiger Beschneidung ihrer Privilegien bzw. vor Grausamkeiten geschützt worden, sofern sie darum gebeten hätten und sofern der Fürst selbst dieser Aufgabe nicht angemessen nachgekommen sei: »populis supplicibus (pessimo principum consilio) [...] levamentum malorum datum est«. Zitat siehe ebd.

77 Ebd.

Niederlanden gezielt und die Restitution der spanischen Herrschaft bei Wahrung der niederländischen Privilegien vorgesehen habe⁷⁸. Zudem habe sie die Konfliktparteien des französischen Bürgerkrieges und insbesondere den französischen König wiederholt ermahnt, die wechselseitigen Zusagen einzuhalten⁷⁹. Ihre Beharrlichkeit – »toties« bzw. »perpetuis et repetitis monitis« – wird in beiden Beispielen besonders herausgestellt⁸⁰. Die Voraussetzungen lagen nach Bacon in der »prudencia« Elisabeths ebenso wie in ihrer »benevolentia«, dem guten Willen und dem Wohlwollen den Konfliktparteien gegenüber, sowie in der herausragenden Vertrauensstellung, die Elisabeth im Kreis der europäischen Mächte zugekommen sei⁸¹. Grundlage einer solchen Vermittlungspolitik war mithin das Ansehen Elisabeths, ihre Reputation⁸². Bacon beschreibt Elisabeths Bemühen um eine diplomatische Intervention als »officium foederatae«⁸³. Er begreift die Gemeinschaft christlicher Fürsten hier gleichsam als natürlichen Bund⁸⁴. Die Verpflichtung zur diplomatischen Intervention, die sich ebenso auf Konflikte zwischen den europäischen Gemeinwesen wie auf interne Konflikte erstreckt habe, erklärt Bacon über die Herrschaft Elisabeths hinaus zum Prinzip englischer Außenpolitik. England kommt in seinen Augen das »praesidium universae Europae« zu⁸⁵. Damit entwirft Bacon nichts Geringeres als das Bild einer englischen Hegemonie im europäischen Staatensystem⁸⁶. Diese diene der Stabilität der Mächtebeziehungen und dem Erhalt des Friedens und sei damit dem Wohle aller Staaten jenseits konfessioneller Loyalitätserwägungen verpflichtet⁸⁷.

78 »[...] quae [Elizabetha, K.W.] regem Hispaniarum toties de lenienda in subditos suos in Belgio ira, et illis suo imperio sub tolerabili aliqua conditione restituendis, interpellavit«. Ebd.

79 »Reges Galliae perpetuis et repetitis monitis de edictis suis pacem spondentibus observandis maxima fide sollicitavit«. Ebd.

80 Ebd.

81 Bacon spricht hier von »maxima fides«. Ebd.

82 Zur Bedeutung von Reputation in den fürstlichen Außenbeziehungen TISCHER, *Offizielle Kriegsbegründungen*, S. 151–158.

83 SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 294.

84 Für Bacon ist Europa eine Schicksalsgemeinschaft, »fatum Europae commune«. Ebd.

85 Ebd., S. 295.

86 Dieses Konzept weicht von der Idee eines Gleichgewichts Frankreichs, Spaniens und Englands ab, die Arno Strohmeier bei Bacon feststellt, siehe Arno STROHMEYER, *Theorie der Interaktion. Das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit*, Wien 1994, S. 120. Christoph Kampmann betont, dass der Anspruch einer Hegemonie Englands in Europa erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und zwar von James Howell formuliert wurde, der sich freilich auf ältere Schriften bezog KAMPMANN, *Die englische Krone als »Arbiter of Christendom«?* Die »Balance of Europe« in der politischen Diskussion der Stuart-Ära (1660–1714), in: HJ 110 (1996), S. 321–366, hier S. 332. Zur Diskussion der Rolle Englands in Europa siehe auch Kap. III. B.

87 Bacon bezieht sich hier auf verbreitete Vorstellungen der Rolle eines Hegemons in einem Bündnis bzw. auf internationaler Ebene als Garant der Stabilität. Diese positiv bewertete Rolle eines Hegemons hat etwa Horst Carl am Beispiel des Schwäbischen Bundes herausgearbeitet,

Bacon entwickelt diese positiv besetzte Hegemonie nicht zuletzt auf der Folie eines depravierten, auf Expansion und imperiale Herrschaft und gerade gegen das allgemeine Wohl – »orbis Christiani detrimentum«⁸⁸ – gerichteten Hegemonialstreben Spaniens⁸⁹. Die Rolle Englands definiert er so implizit auch durch einer Negativspiegelung durch die iberische Monarchie. Die spanische Politik sei nicht allein vom Wüten gegen die eigenen Untertanen – »in subditos suos [...] ira«⁹⁰ – gekennzeichnet, sie habe durch maßlosen und entfesselten Ehrgeiz den europäischen Gemeinwesen zum Schaden gereicht: »ambitio Hispaniae, veluti carceribus liberata, in majus regnorum et rerum publicarum orbis Christiani detrimentum (ut res tunc erant) se effunderet«⁹¹. Die Wortwahl für Bacon ungewöhnlich drastisch. Von dem Blut der Unschuldigen ist die Rede⁹², von verfluchtem Verbrechen, »scelus nefarium«⁹³, vom spanischen Hochmut⁹⁴. Dem »praesidium« Englands entspricht so auf spanischer Seite der »totius Europae terror«⁹⁵. Damit greift Bacon die »Schwarze Legende« von der spanischen Tyrannei und dem spanischem Dominanzanspruch auf, die seit dem 14. Jahrhundert in Europa verbreitet war. Bacon dient sie zum einen der Schärfung seines Bildes von englischer Herrschaft als dem

der durch die hegemoniale Stellung des Kaisers in seiner Funktionsfähigkeit gestützt wurde, siehe Horst CARL, *Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation*, Leinfelden-Echterdingen 2000 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24). Auf der Ebene des europäischen Mächtesystems hat Christoph Kampmann die Figur des ebenfalls positiv besetzten Hegemons in der Leitidee des Schiedsrichters in den Blick genommen, siehe KAMPMANN, *Arbiter*; zum Begriff des »Arbiter«, der in der Publizistik der Frühen Neuzeit eine feste Chiffre zur Bezeichnung einer positiv konnotierten Machtstellung wurde, zum Begriff: ebd., S. 9–16. Zur Hegemonie als zentralem Konzept der europäischen Mächtebeziehungen insbesondere im 16. Jahrhundert siehe auch Alfred KOHLER, *Expansion und Hegemonie. Internationale Beziehungen 1450–1559*, Paderborn 2008 (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen 1), S. 1f. Die mächtropolitische Konzeption Bacons stand außerhalb konfessioneller Grenzziehungen, was durch das Fehlen von antikatholischen Semantiken im Spanienbild unterstrichen wird. Das Negativmodell Spanien wird nicht explizit mit dem Katholizismus identifiziert. Das bedeutet keineswegs, dass Bacon selbst Religionsangelegenheiten gegenüber indifferent gewesen wäre – das Gegenteil ist der Fall: Schon eine seiner ersten politischen Schriften, ein Memorandum an Elisabeth aus dem Jahr 1584, hat den Konfessionskonflikt zum Thema, hier vertritt Bacon eine dezidiert anti-katholische Position, »A Letter of Advice to Queen Elizabeth«, SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 8, 1862, S. 47–56. Im vorliegenden Fall aber sind die Fragen der Konfession auf ihre innenstaatliche Dimension beschränkt.

88 Ders., *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 294.

89 Zur Negativbewertung einer auf Unterdrückung und Expansion ausgerichteten Hegemonie siehe besonders BOSBACH, *Monarchia Universalis*, bes. S. 58–63.

90 SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 294.

91 Ebd., S. 294.

92 »Sanguis tot innocentium [...] effusus«. Ebd.

93 Ebd.

94 »Tanta victoriae fiducia«. Ebd., S. 295.

95 Ebd.

positiven Gegenmodell zur *Leyenda negra* und zum anderen dazu, für die eigene Darstellung durch den Bezug auf einen geteilten europäischen Code Anknüpfungspunkte über England hinaus zu schaffen⁹⁶. Der diplomatischen Interventionspolitik Elisabeths wird eine militärische Hegemonialpolitik gegenübergestellt, die letztlich nicht die Befriedung, sondern die Okkupation Europas zum Ziel habe und die überbordendes Machtstreben – »formidabilis et exundans ambitio« – mit dem Einsatz entsprechender Gewaltmittel verbinde⁹⁷. Damit grenzt Bacon zwei fundamental gegensätzliche hegemoniale Modelle für Europa voneinander ab, von dem das eine eine Garantie des Friedens, das andere dessen Negation bedeute.

Ist Bacons Elisabeth also als herrscherliches Ideal- und Leitbild zu verstehen? Der Autor spielt hier geschickt mit der Erwartungshaltung des Lesers. Nachdem er breit und exemplarisch Elisabeths Politik der diplomatischen Intervention dargestellt hat, schließt er seine Ausführungen scheinbar lapidar: »Neque negaverim consilio ejus successum defuisse«⁹⁸. Er leugne nicht, dass den diesbezüglichen Planungen kein Erfolg beschieden gewesen und dass Elisabeth mit ihrer Politik demnach gescheitert sei! Die Ursache hierfür sieht Bacon in den politischen Rahmenbedingungen ihrer Regierungszeit: Angesichts des Expansionsstrebens Spaniens und interner Konflikte in Frankreich habe es wenig Raum für diplomatische Vermittlung gegeben. Beide Aspekte beziehen sich jedoch ausdrücklich auf einen Zustand in der Vergangenheit »Neque prius illud sivit fatum Europae commune«⁹⁹. Dieses »prius« verweist implizit auf das »nunc« der Gegenwart, d.h. des Englands unter der Herrschaft Jakobs I. Betrachtet man den historischen Kontext dieser Entstehungszeit, so wird der Charakter der Schrift als retrospektive Rationalisierung, als Sinnggebung der elisabethanischen Außenpolitik erkennbar. Bacon zeichnet – freilich mit vielen offenen Variablen – den außenpolitischen Optionsrahmen des Jahres 1608 nach. Die französischen und englischen Friedensschlüsse mit Spanien in Vervins und London in den Jahren 1598 bzw. 1604 sowie die seit 1606 unter Oldenbarnevelt intensivierten Ausgleichsbemühungen im spanisch-niederländischen Konflikt, die 1609 zum Abschluss des zwölfjährigen Waffenstillstands führen sollten¹⁰⁰, bedeuteten eine Aussetzung

96 Zur europäischen Verbreitung der *Leyenda negra*, ein Terminus, der freilich erst im 20. Jahrhundert geprägt wurde, siehe EDELMAYER, *Leyenda negra*, S. 12–24. Zur Entstehung und Verbreitung antspanischer Polemiken im Rahmen der sogenannten »Schwarzen Legende« in England Maltby, *The Black Legend*.

97 SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 295.

98 Ebd., S. 294.

99 Hervorh. K. W., ebd. Zudem macht Bacon in seiner Schrift die gewandelte Haltung Spaniens explizit. Philipp II. habe zum Ende seines Lebens ein gesteigertes Friedensbedürfnis entfaltet, siehe ebd., S. 293.

100 Siehe etwa, Jonathan I. ISRAEL, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness and Fall, 1477–1806*, Oxford 1995 (*Oxford History of Early Modern Europe*), S. 399–401.

Jahrzehnte während der Auseinandersetzungen. Durch die Verschiebung der europäischen Rahmenbedingungen boten sich neue Möglichkeiten einer europäischen Politik¹⁰¹. Mit dem Aufbrechen von Konfliktlinien entstand für die europäischen Mächte nicht nur neuer Raum hinsichtlich ihrer außenpolitischen Möglichkeiten, sondern gewissermaßen auch ein Zwang zu einer Anpassung an einen sich verändernden außenpolitischen Rahmen. Für mehr als zwei Jahrzehnte hatte der spanisch-englische Gegensatz die englische Außenpolitik bestimmt, und das Bedrohungsgefühl hinsichtlich der nationalen und konfessionellen Integrität dominierte die öffentliche Wahrnehmung von Außenpolitik über den Friedensschluss hinaus¹⁰². Frankreich hatte aufgrund seiner inneren Schwächung infolge der Bürgerkriege außenpolitisch lange Zeit kaum eine signifikante Rolle gespielt¹⁰³. Im Zuge der Konsolidierung Frankreichs entwickelte Heinrich IV. außenpolitische Ambitionen, die die europäischen Mächtekonstellationen verschoben¹⁰⁴. Nicht zuletzt aufgrund der Wandlungsprozesse in verschiedenen Territorialräumen, etwa aufgrund des Zerfalls der großen Ordnungsverbände im Ostseeraum, war das europäische Mächtesystem um 1600 insgesamt einem beschleunigten Wandlungsprozess unterworfen, der in einer zunehmenden »Differenzierung« und damit einem gesteigerten Konkurrenzdruck unter den Mächten wurzelte¹⁰⁵. Einher ging diese Entwicklung mit einer Betonung des konfessionellen Faktors in den europäischen Außenbeziehungen¹⁰⁶. Angesichts dieser vielfältigen Dynamisierung des europäischen Mächtesystems formulierte Bacon in dem Bild Elisabeths ein Modell englischer Außenpolitik, das er auf diese Weise historisch-empirisch herleitete und es so einem europäischen Diskursrahmen einschrieb¹⁰⁷. Diese dezidiert außenpolitische Dimension von

101 Zur Dynamik des Staatensystems im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts siehe auch SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 385–419. Zum Friedensschluss Frankreichs mit Spanien: GREENGRASS, *France in the Age of Henry IV*, S. 190; zum Frieden von Madrid: WILLSON, *King James VI and I*, S. 272–276.

102 Dies wird deutlich an der Emphase von Verteidigung und Bewahrung des inneren Friedens in der frühen Elisabeth-Erinnerung, siehe Kap. II. A. 2. b).

103 Heinz Schilling beschreibt die Lage Frankreichs während der Bürgerkriege als »im Innern zerissen und außenpolitisch gelähmt«. SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 428.

104 Siehe zur Dynamik der französischen Außenpolitik unter Heinrich IV. besonders Maurice LEE, *James I and Henri IV. An Essay in English Foreign Policy; 1603–1610*, Urbana Ill. 1970.

105 SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 385–420. Zum Wandlungsprozess insbes. S. 418.

106 Heinz Schilling spricht in diesem Zusammenhang von einem »christlichen Konfessionsfundamentalismus«, ebd. Zur Bedeutung der Konfession in den internationalen Beziehungen insbesondere im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert SCHILLING, *Formung und Gestalt*, S. 35f.; ders., Konfessionalisierung und Formierung; ders., *Dimensionen der europäischen Außenpolitik*.

107 Dies kann dabei zugleich als Reaktion auf eine veränderte Wahrnehmung der Au-

Bacons Memorialschrift ist in der Forschung bislang nicht gesehen worden¹⁰⁸. Der Charakter von Bacons Elisabethdarstellung als politisches Traktat im Gewand einer Memorialschrift wird geschärft durch den Vergleich mit anderen, genuin politischen Schriften des Autors. Der Gedanke an eine mögliche Aufwertung Englands im europäischen Mächtesystem jenseits territorialer Expansion beschäftigte Bacon auch abseits seiner Elisabethdarstellung, wie seine privaten Notizen zeigen. Hier formuliert er im Sommer 1608 als Gedankenstütze die Aufgabe: »infusing everywhere the foundation in this isle of a monarchy in the west, as an apt seat, state, people for it«¹⁰⁹. Auf die Formulierung »Monarchy in the west«, die durchaus mit dem hegemonialen Zug des »praesidium« Europas in seiner Elisabethdarstellung konvergiert, verzichtet er in seiner Memorialschrift, möglicherweise um eine begriffliche Nähe zu einer mit Spanien assoziierten *monarchia universalis* zu vermeiden¹¹⁰. Noch vor der Ankunft Jakobs im April 1603 verfasste Bacon den Entwurf einer Proklamation für Jakob, »to forerun his coming [...] with some gracious declaration, for the cherishing, entertaining, and preparing of the

ßenbeziehungen in England gesehen werden. Nach dem endgültigen Verlust von Calais im Vertrag von Troyes im Jahre 1564 hatte das Interesse an dem Wiedergewinn englischer Festlandsbesitzungen abgenommen, siehe ELTON, *England under the Tudors*, S. 222, 264, 275. Dagegen entstand im Verlauf des 16. und dann verstärkt im frühen 17. Jahrhundert eine neue Aufmerksamkeit für Fragen der kontinentalen Politik nicht zuletzt aufgrund des wachsenden Interesses am englischen Außenhandel. Dieser wurde in zunehmendem Maße als Quelle von innerer Stabilität und Wohlstand interpretiert. Zum Austausch über den Handel in der politischen und literarischen Kultur unter den Tudors und Stuarts AARON KITCH, *Political Economy and the States of Literature in Early Modern England*, Farnham 2009, S. 1–17. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts fokussierte der Handel maßgeblich auf Kontinentaleuropa, den Mittelmeerraum und den Ostseeraum. Deswegen war ein Frieden in Europa nicht zuletzt für die englische Handelsbilanz von tragender Bedeutung. Noch in den Jahren 1663/69 gingen weniger als 10% der englischen Exporte nach Amerika bzw. nach Ostasien, siehe die statistischen Angaben bei RALPH DAVIS, *English Foreign Trade, 1660–1700*, in: Walter E. MINCHINTON (Hg.), *The Growth of English Overseas Trade in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, London u.a. 1969, S. 78–98, hier S. 95–98; daneben die Darstellungen F.J. FISHERS zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Frederick J. FISHER, *London's Export Trade in the Early Seventeenth Century*, in: *The Economic History Review* 3 (1950), S. 151–161, bes. 153f., 157. Auch für Bacon war »Openness of trade« von herausgehobener Bedeutung. Dafür sei gemäß Bacon ein freundschaftlicher Umgang mit auswärtigen Mächten nötig, »to preserve them [the Englishmen; K.W.] in peace and tranquillity, and with all foreign nations«. SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 10, 1868, S. 69.

- 108 Die wenigen Autoren, die Bacons Schrift auch eine politische Dimension zugestehen, wie etwa Brian Wormald, beschränken sich allein auf innenpolitische Aspekte, indem sie Bacons konfessionspolitische Ausführungen kommentieren. WORMALD, *Francis Bacon*, S. 188.
- 109 Im sogenannten »Commentarius solutus« skizziert Bacon detailliert Strategien zur Beförderung der eigenen Karriere ebenso wie Einschätzungen zu politischen Rahmenbedingungen. Zitat: SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 10, 1868, S. 75.
- 110 Gegenüber dem englischen Parlament etwa greift Bacon diesen Begriff sehr wohl auf, wenn er in einer Rede an das House of Commons am 13. Februar 1607 von Spaniens Ambitionen spricht, eine »Monarchy in the West« zu bilden, deren Gründung eigentlich England zustehe, siehe ebd., S. 234f.

men's affections«¹¹¹. Der Entwurf steht ganz im Zeichen einer überkonfessionellen Friedensordnung. Bacon diktiert Jakob dabei »peace and unity with all Christian princes« in die Feder, »whereby we shall not need to espouse that our kingdom of England to any quarrel or war, but rather have occasion to preserve them in peace and tranquillity, and openness of trade with all foreign nations«¹¹². Diese Politik stellt Bacon hier jedoch nicht in eine Kontinuitätslinie mit Elisabeth, wie man nach der Lektüre seiner Memorialschrift vermuten könnte, sondern betont im Gegenteil die Aufwertung Englands unter Jakob. Allein durch Jakob könne der Grundstein gelegt werden für einen Universalfrieden aller christlichen Fürsten – »the universal peace of all Christian princes«:

So we may conceive good hope that the kingdoms of Christendom standing distributed and counterpoised as by this last union they now are, it will be a foundation of the universal peace of all Christian princes, and that now the strife that shall remain between them shall be but an emulation who shall govern best and most to the weal and good of his people¹¹³.

In seiner Memorialschrift griff Bacon damit offensichtlich grundsätzliche politische Konzeptionen von der Stellung Englands im europäischen Mächtesystem auf und formulierte sie für einen europäischen Adressatenkreis¹¹⁴.

111 So Bacons Worte an den Earl of Northumberland, ebd., S. 67. Den Text des Entwurfs siehe in ebd., S. 67–71. Den Entwurf sandte Bacon an Northumberland, der den König auf seiner Reise aus Schottland begleitete, mit der Bitte, ihn an Jakob weiterzuvermitteln, ebd., S. 67. Aus dem Begleitschreiben wird deutlich, dass Bacon den neuen Herrscher in der Ausrichtung seiner Regierung beeinflussen wollte: »It is a kind of portraiture of that which I think is worthy to be advised [...] to the King«. Ebd.

112 Ebd., S. 69.

113 Ebd. Bacons Motive weisen eine Nähe zur Rede Jakobs anlässlich der Eröffnung seines ersten Parlamentes am 19. März 1604 auf. Siehe diese Rede in SOMMERVILLE, King James VI and I. Political Writings, S. 132–146. An hervorgehobener Stelle wird die Idee einer überkonfessionellen christlichen Friedensordnung formuliert, die auf dem Einvernehmen und dem diplomatischen Vergleich der Fürsten untereinander und der Festschreibung des territorialen *Status quo* basiere. Jakob bezeichnet diese explizit als Errungenschaft seiner Herrschaft: »The first then of these blessings, which God hath ioyntly with my Person sent vnto you, is outward Peace: that is, peace abroad with all forreine neighbours: for I thanke God I may iustly say, that neuer since I was King, I either received wrong of any Christian Prince or State, or did wrong to any: I have euer, I praise God, yet kept Peace and amitie with all, which hath bene so farre tyed to my person, as at my coming here you are witnesses I found the State embarked in a great and tedious warre, and onely by mine arriual here, and by the Peace in my Person, is now amitie kept, where warre was before«. Ebd., S. 133f.

114 Es dient dabei auch Bacons selbst gestecktem Ziel, seinen Vorstellungen von der außenpolitischen Rolle Englands Gehör zu verschaffen, nicht zuletzt über den engeren nationalen Kontext hinaus, wie zu zeigen sein wird. Bacon spricht ausdrücklich von »infusing«. Siehe dazu SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 10, 1868, S. 75.

Das Bild Elisabeths gewinnt zusätzlich an Schärfe, wenn man es in Beziehung zum Frankreich Heinrichs IV. setzt. Auch in Frankreich wurden nach dem vorläufigen Ende der spanischen Offensivpolitik und der Stabilisierung der politischen Lage im Inneren Gedanken zu einer Ordnung Europas entwickelt, die dem französischen Monarchen ein besonderes Gewicht zusprachen¹¹⁵. Heinrich IV. wurde in diesem Kontext zum Kriegerkönig stilisiert, dessen außenpolitischer Handlungsspielraum auf seiner militärischen Exzellenz und seiner heroischen Tatkraft basierte¹¹⁶. Vor diesem Hintergrund tritt die Betonung des *consilium* als tragende Säule der englischen Außenpolitik durch Francis Bacon besonders hervor. Dem heroischen Element Heinrichs IV. setzt Bacon das Vermittlungsprinzip Elisabeths entgegen. Die englische Krone schöpfe die eigene Reputation, wie beschrieben, gerade aus dem Verzicht auf bzw. der Hintanstellung von militärischen Mitteln. Macht erscheint hier nicht als militärische, sondern als diplomatische Potenz.

Auf die Bedeutung der Schrift als Diskussionsbeitrag innerhalb einer europäischen Führungselite verweist auch die erwähnte Distributionspolitik Bacons, die zentrale Persönlichkeiten des politischen Lebens einschloss¹¹⁷. Zwischen Autor und Lesern entspann sich in einigen Fällen ein reger Austausch über die Darstellung Elisabeths und ihrer Regierung, der interessante Einblicke in die zeitgenössischen Kommunikationsstrukturen und wechselseitigen Wissenstransfers unter politischen Eliten gewährt. Die Leser ließen die Schrift nicht unkommentiert und bisweilen entspann sich eine Diskussion über einen längeren Zeitraum¹¹⁸. Bacon selbst weist auf verschiedene Urteile von Lesern hin und stellt fest¹¹⁹: »What variety of opinion rises from the

115 Siehe dazu etwa KAMPMANN, *Arbiter*, S. 92–107; Friedrich BEIDERBECK, *Zwischen Religionskrieg, Reichskrise und europäischem Hegemoniekampf. Heinrich IV. von Frankreich und die protestantischen Reichsstände*, Berlin 2005 (Innovationen 8), S. 29–62.

116 Zur Selbstdarstellung Heinrichs IV. als heroischer Kriegerkönig siehe Edmund H. DICKERMAN/Anita M. WALKER, *The Choice of Hercules: Henry IV as Hero*, in: *HistJ* 39 (1996), S. 315–337, hier S. 316f.; BECHERER, *Das Bild Heinrichs IV.*, S. 74f. Erst in seinen letzten Regierungsjahren verschob sich dieses Bild hin zu einer stärkeren Betonung des friedensstiftenden Elementes in der Herrschaft Heinrichs, wie Christoph Kampmann herausgestellt hat, siehe KAMPMANN, *Arbiter*, S. 105–107.

117 Siehe Beispiele für Briefe Bacons, die die Verbreitung seiner Schrift zum Inhalt haben: SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 109f.; 132–140. Auch die Leser maßen Bacons Schrift offensichtlich einige Bedeutung zu, obgleich ihre literarische Form teilweise kritisiert wurde. So empfiehlt etwa John Chamberlain seinem Korrespondenzpartner Dudley Carleton Bacons Memorialschrift zur Lektüre, bemerkt aber: »yet methinks he doth languishe [sic!] towards the end«, Thomas BIRCH (Hg.), *The Court and Times of James the First. Illustrated by Authentic and Confidential Letters, from Various Public and Private Collections*, 2 Bde., London 1848, Bd. 1, S. 83.

118 So wurde die Diskussion mit Toby Matthew über mehrere Briefe hinweg fortgesetzt. SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 132–140.

119 Ebd., S. 135.

disposition of several readers«¹²⁰. Auch dies ist ein Beleg dafür, dass Bacons Memorialschrift mehr war als ein panegyrischer Nachruf und eine nostalgische Reminiszenz. Bacon gestand zu, das Werk trage durchaus »a little harshness and provocation« in sich¹²¹. Sein enger Vertrauter, Toby Matthew, formulierte dies schärfer, »it moves and opens a fair occasion and broad way into some field of contradiction«¹²². Insbesondere die Interpretation der Außenpolitik, die offensichtlich durchaus umstritten war, war von großem Interesse:

For that of Queen Elizabeth, your judgement of the Temper and truth of that part which concerns some of her foreign proceedings concurs fully with the judgements of others, to whom I have communicated part of it; and as things go, I suppose they are likely to be more and more justified and allowed¹²³.

Die Diskussion um Bacons Elisabethdarstellung zeigt, dass die Schrift als Motor politischen Austauschs wirkte. Die Darstellung Elisabeths erscheint weniger als normatives Abbild von Herrschaft denn als Medium der Erörterung politischer Handlungsoptionen innerhalb einer politischen Elite.

Die soziale Ausrichtung der Schrift zeigt sich auch inhaltlich: Historische Entwicklung ist auf rationale Planung, nicht auf die Wirkungskraft eines göttlichen Heilsplans zurückzuführen. Geschichte wird so ihrer transzendenten Dimension beraubt. Die Darstellung Elisabeths verwendet Bacon dabei nicht didaktisch im Sinne moralischer, überzeitlicher Exempla, sondern als historischen Erfahrungsraum aktuellen politischen Handelns. Die Würdigung der Politik, »laudes politicae«, die von der rein moralischen Würdigung »laudes morales« unterschieden wird, steht im Zentrum der Betrachtung¹²⁴. Bacons Schrift formuliert nicht überzeitliche Wahrheiten, sondern nimmt in Anspruch, zeitgebundenes Erfahrungswissen zu interpretieren. An die Stelle von Integration als Funktion des Herrscherbildes tritt seine programmatische, auf den politischen Handlungsraum bezogene Relevanz. Diese Schwerpunktsetzung zeigt sich auch an sprachlichen Spezifika. Begriffe wie »arcana«¹²⁵, »principis ratio«¹²⁶, »consilium«¹²⁷, »necessitas«¹²⁸,

120 Ebd., S. 136.

121 Ebd., S. 139.

122 Ebd., S. 135. Ein Hinweis, den Bacon mit Beispielen für Zustimmung beantwortet. Insgesamt weist er auf die Diversität der Reaktionen auf seine Schrift hin. Ebd.

123 Ebd., S. 135.

124 Ders., *Works of Francis Bacon*, Bd. 6, 1858, S. 303.

125 Ebd., S. 291.

126 Ebd., S. 292, 297, 299, 301.

127 Ebd., S. 293f., 299.

128 Ebd., S. 300.

»prudentia«¹²⁹, »meritum«¹³⁰, »auctoritas publica«¹³¹ und »rerum civilium administratio«¹³² stehen nicht für die moralische Qualität des Herrschers, sondern rücken die monarchische Herrschaft als Handlungsraum in den Mittelpunkt. Diese Begriffe lassen durchaus auf gruppenspezifische Denkmuster schließen: Angesichts der inhaltlichen wie lexikalischen Besonderheiten sowie der sozialen Verortung der Schrift wird deutlich, dass Bacon sich selbst auf diese Weise in die Tradition der politisch-pragmatischen Denkhaltung einordnete, die ihren Ursprung in dem politischen Klima der italienischen Stadtstaaten im frühen 16. Jahrhundert hatte und zur Entwicklung neuer politischer Denkrahmen beitrug¹³³. Getragen von Autoren wie Niccolò Machiavelli oder Francesco Guicciardini, die der theoretischen Reflexion ebenso wie der praktischen Ausübung von Politik verpflichtet waren, verbreitete sich eine zunehmend historisch argumentierende und analytisch ausgerichtete Sicht auf politisches Handeln. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit zielte auf die Analyse von Strategien des Machterhalts, die von unmittelbarem Interesse für das politische Handeln in der Gegenwart waren, und war damit eher technisch denn moralisch-wertgebunden ausgerichtet¹³⁴.

129 Ebd., S. 293f., 298, 301f.

130 Ebd., S. 293f.

131 Ebd., S. 298.

132 Ebd., S. 303.

133 Ein prägnanter Überblick über diese politische Denkhaltung findet sich bei Peter BURKE, Tacitism, Scepticism, and Reason of State, in: James H. BURNS/Mark GOLDIE (Hg.), *The Cambridge History of Political Thought. 1450–1700*, Cambridge 1996, S. 479–498. Das Entstehen der Schrift fällt zeitlich zusammen mit einer intensivierten Rezeption der Schriften von Tacitus. Zur Tacitus-Rezeption in England siehe J.H.M. SALMON, *Seneca and Tacitus in Jacobean England*, in: PECK, *The Mental World of the Jacobean Court*, S. 169–188. Zur Entstehung neuer politischer Denkrahmen insbes. Cornel ZWIERLEIN, *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*, Göttingen 2006.

134 Trotz Unterschieden etwa hinsichtlich des Stellenwerts ethischer Normen für das politische Handeln ist den in dieser Tradition stehenden Schriften doch das Interesse an der Festigung von Herrschaft und der inneren Ordnung gemeinsam. Wolfgang E.J. WEBER, *Staatsräson*, in: EDN Bd. 12, Sp. 617–623. Bei Bacon lässt sich eine intensive Rezeption einschlägiger Werke feststellen. Nicht nur führt Bacon Tacitus ständig im Munde, er gibt auch – in der *Persona* des Earl of Essex – eine klare Bewertung des antiken Autors ab: »From all stories I think Tacitus simply the best«. SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 9, 1862, S. 25. Diese Aussage findet sich in der Schrift »Advice to Sir F. Greville on his studies«, die ca. 1595 unter dem Namen des Earl of Essex verfasst wurde. Trotz der Angabe dieses Verfasser Namens wird in der Forschung aber allgemein Bacons Autorenschaft angenommen, siehe dazu SNOW, *Research Techniques*, S. 369. Auch Machiavelli ist häufiger Referenzpunkt in Bacons Schriften, allerdings bemerkenswerterweise keineswegs im negativen Sinne, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, die sich auf Tacitus als die gleichsam »politisch korrekte« Version des Machiavelli bezogen. Siehe zu der offenen Ablehnung und heimlichen Rezeption der Konzepte Machiavellis und der Rolle von Tacitus in diesem Zusammenhang BURKE, *Tacitism, Scepticism, and Reason of State*, S. 483–490. Bacon lobt Machiavelli dagegen explizit für dessen Abstraktion von den ethischen Normen christlicher Staaten im Fall von Zwangssituationen: »We are much beholden to Machiavelli and other writers of that class, who openly and unfeignedly declare or

Zwei Konzepte aus dieser Denktradition prägen dabei Bacons Elisabethbild in besonderem Maße: zum einen die *ratio status*, die die Interessen eines Gemeinwesens bezeichnet, zum anderen die *arcana imperii*, die einer breiteren Öffentlichkeit nicht zugänglichen Mechanismen und Rationalitäten des Regierungshandelns¹³⁵. Damit verbunden ist Bacons Verständnis von Geschichte¹³⁶. Die Autorität von Geschichtsschreibung ist für Bacon »premier among human writings«¹³⁷. Die Tätigkeit eines Historikers begreift er als politische Tätigkeit und als Grundlage politischen Handelns¹³⁸. Entsprechend geht es Bacon bei seiner Darstellung Elisabeths nicht um die Destillierung überzeitlicher Werte und Normen aus der Geschichte, sondern um die Spezifika einer historischen Situation, deren Analyse relevante Ansatzpunkte für das Handeln in der Gegenwart bot. Verbunden war diese Haltung bei Bacon mit einer Abwendung von der älteren Geschichte und einer Aufwertung einer »zeitgeschichtlichen« Perspektive, der er eine ungleich höhere praktische Relevanz für politische Entscheidungsfindungsprozesse zumaß¹³⁹.

describe what men do, and not what they ought to do, for it is not possible to join the wisdom of the serpent with the innocence of the dove, except men be perfectly acquainted with the nature of evil itself; for without this, virtue is open and unfenced; nay, a virtuous and honest man can do no good upon those that are wicked, to correct and reclaim them, without first exploring all the depths and recesses of their malice«. SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 9, 1864, S. 211. Diese Passage findet sich ebenfalls sinngemäß in »The Advancement of Learning«, ders., Works of Francis Bacon, Bd. 5, 1861, S. 17.

- 135 Die *ratio status*, bzw. *ragione di stato* bezeichnete das Interesse des Staates als das oberste Ziel politischen Handelns. Siehe zur Definition des Begriffs der »Staatsraison« und seiner Entwicklung, WEBER, Staatsraison, Sp. 617–620; BURKE, Tacitism, Scepticism and the Reason of State, S. 479–484.
- 136 So reflektiert er etwa ausführlich in einem eigenen Kapitel seines Werkes »De augmentis scientiarum« über die Bedeutung von »Civil History«. Siehe den Text in SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 4, 1858, S. 302–304. Zur theoretischen Einstellung Bacons zur Geschichtsschreibung und deren praktischer Umsetzung vgl. auch WORMALD, Francis Bacon, S. 56–78.
- 137 SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 4, 1858, S. 302.
- 138 Er spricht von Geschichtsschreibung als »task of great labour and judgment«, auf der »the foundations of civil policy« basierten. Er fährt fort: »[...] the difficulty is no less than the dignity. For to carry the mind in writing back into the past, and bring it into sympathy with antiquity; diligently to examine, freely and faithfully to report, and by the light of words to place as it were before the eyes, the revolutions of times, the characters of persons, the fluctuations of counsels, the courses and currents of actions, the bottoms of pretences, and the secrets of governments; is a task of great labour and judgment«. Ebd.
- 139 Diese Aufwertung der jüngeren Vergangenheit und insbesondere der Person Elisabeths war offensichtlich für einige Zeitgenossen nicht unbedingt einsichtig, wie eine Bemerkung Bacons gegenüber seinem Freund Toby Matthew nahelegt: »Me thought you were more willing to hear Julius Caesar than Queen Elizabeth commended«. Bacon an Toby Matthew, Brief von Ende Februar/Anfang März 1609, SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 133. Diese Aussage lässt sich dabei gleichermaßen auf den ambivalenten Stellenwert der Erinnerung Elisabeths wie auf die Ungebräuchlichkeit »zeitgeschichtlicher« Objekte als politische Projektionsfläche beziehen. Die enge Verzahnung von Bacons historiographischer Arbeit und seiner politischen Tätigkeit ist dabei immer im Kontext seines Karrierestrebens

In seiner Elisabethdarstellung entwarf Bacon einen Optionsrahmen politischen Handelns, der sich an den aktuellen Herausforderungen an die englischen Außenbeziehungen und an die Rolle des englischen Herrschers orientierte. Wenngleich die Idee einer Hegemonie Englands in vielen Aspekten noch sehr vage und das Bild Elisabeths selbst noch stark traditionellen Herrschernarrativen verbunden blieb, stellte er die Erinnerung an Elisabeth erstmals in den Mittelpunkt eines politischen Ideenaustauschs innerhalb des europäischen Kommunikationsnetzes einer politisch-intellektuellen Elite. Dieser Ansatz wurde von William Camden und anderen aufgegriffen, die das Elisabethbild zur Folie eines politischen Programms weiter entwickelten.

B. *Honoraria arbitra* –

Camdens Elisabeth I. im Kontext neuer politischer Leitkategorien

Das Interesse an Elisabeth hatte zehn Jahre nach ihrem Tod deutlich nachgelassen. Dies belegt nicht nur der vorläufige Rückgang ihrer Präsenz in Literatur und im Drama, sondern auch ihre weitgehende Marginalisierung Elisabeths in der öffentlichen Rezeption dynastischer Großereignisse¹⁴⁰. So war es zunächst nicht absehbar, dass dem Bild Elisabeths künftig eine nennenswerte politische Bedeutung zukommen würde. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt ging bei Simon Waterson in London ein Werk in Druck, das bis heute zu den monumentalsten historiographischen Darstellungen der Regierungszeit Elisabeths zählt. Die *Annales rerum Anglicarum, et Hibernicarum, regnante Elizabetha* William Camdens, die 1615 die Druckerpressen verließen, beschrieben die Ereignisse der Herrschaft Elisabeths von der Thronbesteigung bis ins Jahr 1588, die Fortsetzung des Werks bis 1603 sollte erstmalig 1627 in London gedruckt werden¹⁴¹.

und seiner Nähe zur Krone zu sehen. So weist er Jakob auf die Bedeutung von Historiographie und Politik hin und bietet konsequenterweise an, missliebige Stellen in seinen Werken zu streichen: »If your Majesty do dislike any thing, you would conceive I can amend it upon your least beck«. Brief Bacons an Jakob I., SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 218f. Auch die Darstellung Elisabeths ist letztlich in diesem Kontext zu betrachten. Das weitere Schicksal von Bacons Schrift ist von einigem Interesse im Hinblick auf die Entwicklung politischer Öffentlichkeiten. Während Bacon 1608 noch explizit einen eingeschränkten Adressatenkreis politischer Praktiker angesprochen hatte, hat sich diese Haltung in den 1620er Jahren offensichtlich geändert, wie ein Vermerk in seinem Testament zeigt. Hierin verfügt er die Publikation seiner Erinnerungsschrift: »In particular, I wish the Elogie I writ *In Felicem Memoriam Elizabethae* to be published«. TENISON, *Baconiana*, S. 53 [Hervorh. dort]. Dies mag zugleich eine Reaktion auf Veränderungen politischer Themen im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit sein. Offensichtlich erschien die Printpublizistik Bacon in den 1620er Jahren als adäquates Forum zur Diskussion herrscherlicher *arcana*. Siehe dazu Kap. IV.

140 Siehe dazu Kap. II. B. 1. und IV. A.

141 Im Folgenden CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615.

Die Bedeutung dieses Werkes für das Bild Elisabeths ist nach Ansicht der Forschung enorm: Als »Queen Elizabeth's first historian«¹⁴² habe Camden die literarische Grundlage der Elisabeth-Erinnerung geschaffen und, indem er verbreitete nostalgische Empfindungen gegenüber der Tudorherrscherin aufgegriffen habe, den Kult Elisabeths, »the personality cult of Elizabeth«, auf Dauer gefestigt¹⁴³. Der Autor habe ein literarisches Denkmal für Elisabeth setzen wollen, von deren Größe er tief überzeugt gewesen sei¹⁴⁴: »Camden never doubted Elizabeth's greatness«¹⁴⁵. Diese Bewunderung habe es ihm ermöglicht, ein Bild von Elisabeth zu schaffen, das bis in die Gegenwart Gültigkeit beanspruche und im Wesentlichen von den Historikern des 20. Jahrhunderts reproduziert worden sei. Die lange Zeit maßgebende Elisabeth-Biographie John Neales etwa wird in der revisionistischen Perspektive polemisch als »the Camden version with footnotes« gedeutet¹⁴⁶. Camden habe damit endgültig und auf Dauer das Bild Elisabeths als »Protestant saviour« und »leader of the country to greatness« festgeschrieben¹⁴⁷.

Zudem werden die Annalen Camdens bis heute eng verbunden mit der Entstehung moderner Historiographie in England und geradezu zum »Urtext« moderner Geschichtsschreibung erklärt. Camden habe, so meint etwa Frank Smith Fussner, nichts weniger als die Grundlagen moderner Geschichtsforschung, »the origins of the modern profession of history«, gelegt¹⁴⁸. Diese Einschätzung Camdens als Genius der englischen Geschichtswissenschaft, der durch schöpferische Eigenleistung in methodischer wie in geschichtstheoretischer Hinsicht Maßstäbe gesetzt habe, basiert hauptsächlich auf seinen Annalen und auf der Lektüre ihres Vorwortes von 1615¹⁴⁹. Hier legt Camden Rechenschaft über seine Methode und über die von ihm genutzten Quellen ab¹⁵⁰. Diese Textpassage wird seither als ein Bekenntnis zu einer objektiven, quellengestützten Geschichtsschreibung gelesen¹⁵¹. Camden betont, dass

142 So der Titel des einflussreichen Aufsatzes von Hugh Trevor-Roper aus dem Jahre 1971.

143 John MACGURK, Camden. Civil Historian or Gloriana's Propagandist, in: HT 38 (1988), S. 47–53, hier S. 52. Siehe zu dieser Einschätzung auch HERENDEEN, Camden ODNB, Kap. The History of Elizabeth; HAIGH, The Reign of Elizabeth I, S. 1, 6–10; Wyman H. HERENDEEN, William Camden. A Life in Context, Woodbridge 2007, S. 409; SMITH FUSSNER, The Historical Revolution, S. 231 u.ö.; Hugh TREVOR-ROPER, Queen Elizabeth's First Historian. William Camden and the Beginnings of English »Civil History«, London 1971, *passim*.

144 HERENDEEN, William Camden, S. 409: »The result of this approach to memorializing Elizabeth is to celebrate her effectiveness as a monarch; the society and nation that she presided over were complex, deeply loved by the patriotic Camden, but the Testament to the nation's greatness is finally a testament to Elizabeth«.

145 SMITH FUSSNER, The Historical Revolution, S. 250.

146 So die Einschätzung John Macgurks, MACGURK, Camden, S. 47.

147 So Macgurk, der sich seinerseits auf Christopher Haigh bezieht, ebd., S. 52.

148 SMITH FUSSNER, The Historical Revolution, S. 252.

149 Siehe CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, fol. A2 (fälschlich A3), A3–A4'.

150 Ebd., fol. A2f.

151 Maurice POWICKE, William Camden, in: EnglSt, N.S. 1 (1948), S. 67–84, hier S. 79.

ihm allein das Bemühen um historische Wahrheit, »veritatis enim studium« Antrieb und Ziel gewesen sei, »solus stimulus« und »scopus unicus«¹⁵². Damit repäsentieren die Annalen nach Ansicht vieler Historiker eine neue Basis wissenschaftlicher Dokumentation und ein effektives Muster für historische Forschung¹⁵³. Insofern sei ihr Autor als »example of impartiality« zu betrachten¹⁵⁴. Über Aspekte, die diesem Bild zu widersprechen scheinen, sieht man in diesem Zusammenhang großzügig hinweg: »Camden occasionally departs from his stated ideals in the preface, but is it not refreshingly human to find this«¹⁵⁵?

Entsprechend den in der Forschung vorherrschenden Deutungen des Elisabethbildes als nostalgischer Rückwendung im Zeichen der ungeliebten Stuartherrschaft war außerdem für viele Historiker offensichtlich, dass Camden mit »seiner« Elisabeth eine implizite Verurteilung des regierenden Monarchen, »an implied condemnation of Jacobean domestic policy and profligation« intendiert habe¹⁵⁶. »The author's distaste for Jacobean extravagance, political corruption, and the king's conciliatory foreign policy colors his extravagantly partisan account of the previous reign«¹⁵⁷.

Ein Widerspruch zwischen historiographischem Wahrheitsstreben und politischer Opposition wurde darin nicht gesehen, im Gegenteil: Hugh Trevor-Roper sieht in der Arbeit Camdens die unkorruptierbare Stimme des Historikers gegen tyrannische Willkür am Werk, die der Vergangenheit zu ihrem Recht verhelfe¹⁵⁸. Zwar haben Untersuchungen von Daniel Woolf

152 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, fol. A2^r.

153 POWICKE, William Camden, S. 79, spricht in diesem Zusammenhang von »a new base of scientific documentation« und HERENDEEN, Camden ODNB, Kap. Influence and Legacy von »effective models of up-to date historical writings«. Für Fussner besteht kein Zweifel an der hohen »professional quality« von Camdens Geschichtsschreibung, SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 241.

154 SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 241.

155 MACGURK, Camden, S. 52. Eine deutlich skeptischere Analyse unternimmt dagegen Patrick COLLINSON, der in einem Vortrag, den er anlässlich des hundersten Jahrestages der Einrichtung der »Camden Series« durch die Royal Historical im Jahr 1997 gehalten hat, danach fragte, ob Camden tatsächlich modernen wissenschaftlichen Kriterien von Geschichtswissenschaft entspricht. Collinson kommt hier zu dem Schluss, dass Camden sich wohl selbst kaum als Historiker gesehen habe, ohne jedoch die Frage zu stellen, welche Bedeutung Camden dann also zukomme, Patrick COLLINSON, *One of us? William Camden and the Making of History*, in: *THS* 8 (1998), S. 139–165, zum Fazit siehe ebd., S. 165.

156 HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 14, siehe auch ebd., S. 9.

157 KING, *Representations of the Virgin Queen*, S. 69.

158 TREVOR-ROPER, *Queen Elizabeth's First Historian*, S. 20. »Never did any work [...] treat its patron and his known wishes, with such studied indifference«. Fussner etwa hat zwar die Einflussnahme Jakobs gesehen, diese als – einzigen – Makel des ansonsten vorbildlichen Historikers Camden ausgelegt, »having weakly submitted his manuscript to King James I for corrections«. SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 231.

oder Kevin Sharpe dieses Bild abgeschwächt, jedoch sehen auch sie in Camdens Elisabeth in erster Linie einen kritischen Spiegel für die Regierung Jakobs¹⁵⁹.

Das konsistente Bild der Annalen als historiographische Manifestation einer nostalgischen Elisabeth-Verehrung und als literarische Beschwörung eines herrscherlichen Idealbildes, erhält jedoch Risse, wenn man sich genauer mit dem Bild Elisabeths in den Annalen auseinandersetzt. So ist nicht nur das völlige Fehlen panegyrischer Sprachmuster auffällig¹⁶⁰, auch in der inhaltlichen Darstellung erscheint Elisabeth durchaus ambivalent. Wie vorbildlich kann etwa eine Herrscherin sein, die das Todesurteil ihrer königlichen Rivalin bereitwillig unterzeichnet – »ehibitum sua manu lubens signavit« –, noch dazu »iocans«, mit einem Scherz auf den Lippen, um anschließend die eigenen Sekretäre der Hinterlist zu bezichtigen, um so dem öffentlichen Vorwurf zu entgehen¹⁶¹? An anderer Stelle rechtfertigt Camden, durchaus mit einem guten Maß an Sarkasmus gesegnet, das Vorgehen Elisabeths gegen Maria Stuart ausgerechnet mit der Grausamkeit römischer Päpste: Urban VI. habe schließlich missliebige Kardinäle aus Gründen der Staatsräson in Säcke einnähen und ins Meer werfen lassen¹⁶² – eine im protestantischen England wenig schmeichelhafte Referenzgröße für das Handeln Elisabeths.

Bereits diese wenigen Beispiele weisen darauf hin, dass Camdens Werk nicht einfach als historiographisches Denkmal einer idealen Herrschaft zu interpretieren ist¹⁶³. Die Frage nach der Funktion des Elisabethbildes der Annalen ist also neu zu stellen. In einem ersten Schritt soll die Funktion der Annalen im politischen und personellen Kontext ihrer Entstehung und in einem zweiten Schritt die spätere Rezeption des Werkes durch eine breitere Öffentlichkeit untersucht werden.

159 Daniel R. WOOLF, *The Idea of History in Early Stuart England. Erudition Ideology and the Light of Truth from the Accession of James I to the Civil War*, Toronto u.a. 1990, S. 121–124; Kevin SHARPE, *Sir Robert Cotton. 1586–1631. History and Politics in Early Modern England*, Oxford 1979, S. 227–233.

160 Dies zeigt schon der nüchterne Titel »Annales rerum Anglicarum, et Hibernicarum, regnante Elizabetha, ad annum salutis M.D.LXXXIX«.

161 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 465f.

162 »Hoc ius Iovem ipse sanxisse, ut omnia quae Reipub. sunt salutaria, legitima & iusta habeantur. Imo pontifices Romanos non in publicam, sed in suam securitatem Ecclesiasticos Principes e medio sustulisse, ut [...] Urbanus Sextus, quinque Cardinales saccis insutos in mare proiecit [...]« Ebd., S. 443.

163 Schon Patrick Collinson hat festgestellt, dass das Bild Elisabeths bei Camden durchaus auch kritische Züge besitzt, er hat dies jedoch allein auf Camdens Versuch einer Apologie Maria Stuarts, der Mutter Jakobs, zurückgeführt, und damit gleichsam die Frage nach der Implikation dieser Brüche im Elisabethbild auf diesen Aspekt reduziert, siehe Patrick COLLINSON, *Elizabeth and the Verdicts of History*, in: *Historical Research* 76 (2003), S. 469–491, hier S. 472–479; Patrick COLLINSON, *William Camden and the Anti-Myth of Elizabeth: Setting the Mould?*, in: DORAN/FREEMAN, *The Myth of Elizabeth*, S. 79–98, hier S. 86: »So, although written as Annals, his book is at heart an account of the tragedy of Elizabeth and Mary Stuart«.

1. Die *Annales rerum Anglicarum* als Produkt eines transnationalen Kommunikationsraums

»Strictly speaking, this external history is irrelevant to the content of the work, because Camden was strong enough to ignore the outward pressure that was put upon him«¹⁶⁴. Entgegen dieser Aussage Hugh Trevor-Ropers soll gezeigt werden, dass die Annalen Camdens in erster Linie ein Produkt dieser »äußeren Geschichte« waren, dass sie eben nicht dem Genie und dem Wahrheitsstreben eines einzelnen Historikers entstammten, sondern vielmehr im Kontext der politischen Kommunikationszusammenhänge ihrer Entstehungszeit zu betrachten sind.

Immer wieder stößt man in der Forschung auf das Bild des »patriotic Camden«, der in seinen Schriften ein tiefes Nationalgefühl erkennen lasse¹⁶⁵. Tatsächlich hat sich Camden, seit 1593 Leiter der renommierten Westminster School¹⁶⁶ und seit 1597 *Clarenceaux King of Arms* und damit einer der ranghöchsten und einflussreichsten Heraldiker Englands, in seinen Studien maßgeblich mit der britischen Geschichte beschäftigt. Sein Ruhm als Autor gründete sich in erster Linie auf seine 1586 herausgegebene *Britannia*, eine topographische und historische Abhandlung über die Regionen Großbritanniens und Irlands. Leicht wird dabei aber übersehen, dass Camden selbst in ein europaweites Kommunikationsnetz politisch und akademisch führender Persönlichkeiten eingebunden war. Zu seinen Briefpartnern zählten zahlreiche Namen der europäischen Bildungselite, darunter Jean Hotman, Isaac Casaubon, die Gebrüder Dupuys und Jacques-Auguste de Thou in Frankreich; Justus Lipsius und Daniel Heinsius in den Niederlanden; Jacques Godefroy in Basel¹⁶⁷. Damit war Camden Teil eines Gelehrten-Netzwerks, das Konfessions-, Sprach- und Landesgrenzen überschritt und dessen Mitglieder sich durch eine enge Verzahnung von Gelehrsamkeit – darunter ein ausgeprägtes Interesse an der Vergangenheit – und politischer Tätigkeit – häufig in Schlüsselpositionen an den Höfen ihrer jeweiligen Länder – auszeichneten¹⁶⁸. Cam-

164 TREVOR-ROPER, Queen Elizabeth's First Historian, S. 10. Hugh Trevor-Roper spricht hier von den politischen Umständen der Entstehungszeit der Annalen.

165 HERENDEEN, William Camden, S. 409.

166 Dieses Amt war nicht ohne Bedeutung erlaubte es ihm doch für Lebenszeit einen Zugang zu den in Westminster versammelten politischen Führungspersönlichkeiten, siehe HERENDEEN, William Camden ODNB, Kap. Headmaster of Westminster.

167 SMITH, Epistolae Gulielmi Camdeni, S. XCVf.

168 Zur Charakterisierung des Selbstverständnisses dieser Gruppe siehe auch LEFEBVRE, Comparaisons, raisons, raisons d'état. Les politiques de la république des lettrés au tournant du XVII^e siècle, S. 7. Die Verzahnung der Gelehrtenrepublik mit Politik und Diplomatie wird von neuer Forschung deutlich herausgestellt, siehe Sven EXTERNBRINK, Humanismus, Gelehrtenrepublik und Diplomatie. Überlegungen zu ihren Beziehungen in der Frühen Neuzeit, in: Hillard von THIESSEN/Christian WINDLER (Hg.), Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Köln 2010, S. 133–150, bes. S. 134, 142. Als

den selbst ist so immer auch vor dem Hintergrund einer europäischen politischen Kultur zu sehen, die nationale Kommunikationsräume durchbrach¹⁶⁹. Dies gilt gleichermaßen für die *Annales rerum Anglicarum*, die trotz ihres Fokus auf die englische Geschichte auf ein europäisches Publikum Bezug nahmen. Deutlichster Beleg ist hier wie auch bei Francis Bacons Memorialschrift die Sprache: Verfasst in Latein, der *Lingua Franca* der Gelehrtenwelt¹⁷⁰, standen die Annalen einer europäischen Leserschaft offen. Mehr noch, große Teile des englischen Publikums wurden damit zu Gunsten einer europäischen Elite ausgeschlossen. Camden selbst äußert seinen Unwillen, sein Werk einem ungebildeten Leserkreis zugänglich zu machen¹⁷¹. Für die Zeitgenossen war diese europäische Ausrichtung der Annalen selbstverständlich. John Chamberlain schreibt unmittelbar nach der Veröffentlichung des ersten Teils der Annalen an Dudley Carleton in Paris: »Master Camden hath set out Annales from the beginning of Queene Elizabeths reign till the end of eighty eight. He sent me one of them yesterday which I would you had with a wish, for I presume they are as well as indifferently written as the time will afford: and that they wilbe well received abrode«¹⁷². Chamberlain behielt Recht. Dies belegt die briefliche Reaktion der europäischen Kommunikationspartner Camdens¹⁷³. Bereits im Jahr nach ihrem Erscheinen in London wurden die Annalen erstmals in Frankfurt am Main gedruckt. Die Übersetzung ins Französische durch Paul de Bellegent erfolgte noch vor einer Übersetzung ins Englische und wurde gar zum Referenztext der ersten englischsprachigen Übersetzung durch Abraham Darcie¹⁷⁴.

Beispiel für eine Biographie, die diese Verzahnung herausstellt und die sich mit dem hier gezeichneten Umfeld beschäftigt, siehe die Biografie Jacques Bongars: Ruth KOHLNDORFER-FRIES, *Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jacques Bongars (1554–1612)*, Tübingen 2009. Gerade die Teilnahme dieses Personenkreises an der *vita activa* ist wesentlicher Stimulus des wechselseitigen kommunikativen Austauschs. Dies hebt auch Armelle Lefebvre in ihrem jüngst erschienenen Sammelband hervor, der gerade in der politischen Aktivität ein wichtiges Charakteristikum der *République des Lettres* sieht, siehe dazu LEFEBVRE, *Comparaisons*, S. 7–17.

169 Zu den Netzwerken des europäischen Antiquarianismus siehe Martin MULSOW, *Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart/Weimar 2007, S. 142–190.

170 Siehe dazu BURKE, *Languages and Communities*, S. 43–60. Daneben auch FUHRMANN, *Latein und Europa*, S. 65–73.

171 SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 351: »I do not desire that they should be set forth in English, untill after my death, knowing how unjust carpners the unlearned Readers are«.

172 Brief vom 15. Juni 1615, McCURE, *The Letters of John Chamberlain*, Bd. 1, 1939, S. 602f.

173 Siehe dazu etwa Jean de Thumery an Camden SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 100.

174 Diese französische Übersetzung wurde im Jahr 1624 auch in England gedruckt unter dem Titel »Annales des choses qui se sont passees en Angleterre et Irlande sous le regne de Elizabeth: iusques à l'an de salut M.D.LXXXIX«. Die erste englische Übersetzung des Werks durch Abraham Darcie, die ohne Nennung von Camden als Autor im Jahr 1625 in London erschien, beruhte auf der Übersetzung von Bellegent und trug den Titel »Annales. The true and royall history of the famous empress Elizabeth Queene of England France and Ireland &c. True

Der europäische Kontext der Annalen bezieht sich jedoch nicht allein auf die Rezeption, auch wichtige Anregungen zu dem Werk kamen vom Kontinent. Die Annalen sind auch als Teil eines transnationalen Wissenstransfers zu sehen: Camden beschreibt im Vorwort sein Ziel, die Universalgeschichte des französischen Historikers Jacques-Auguste de Thou – bereits als Adressat der Memorialschrift Bacons bekannt – hinsichtlich der Ereignisse in England korrigieren und ergänzen zu wollen¹⁷⁵. Jacques-Auguste de Thou, enger Berater Heinrichs IV. und Präsident des Parlaments in Paris, hatte 1593 seine *Historia Sui Temporis* begonnen, ein historiographisches Monumentalwerk, in dem er die geschichtlichen Ereignisse in Europa ausgehend vom Tod Franz I. bis in seine Gegenwart zu verfolgen beabsichtigte. Der erste Teil, die Jahre bis 1560 umfassend, war 1604 erschienen. Auf der Suche nach verlässlichen Informationen für die Behandlung der Regierungszeit Elisabeths wandte sich de Thou an Camden. Bereits im Februar 1606, und damit deutlich bevor dieser mit dem Projekt der Annalen begann, schrieb de Thou ihm als »amicus consilii inops« mit der Bitte um Auskünfte zu historischen Vorgängen in England und Schottland¹⁷⁶. Beklagenswert erschien es de Thou dabei besonders, dass noch kein englischer Historiograph eine Geschichte der letzten Tudorkönigin geschrieben habe: »Doleo neminem adhuc apud vos existisse, qui res gestas tantae Heroinae literis mandaverit«¹⁷⁷. Diese Formulierung de Thous fand schließlich in sehr ähnlicher Form Eingang in das Vorwort der Annalen¹⁷⁸. Hierauf entspann sich ein reger, wissenschaftlich fruchtbarer Austausch zwischen Camden und de Thou, der bis zum Tod des Franzosen im März 1617 fortgeführt werden sollte¹⁷⁹. So übersandte de Thou Teile seiner fertigen Arbeit an Camden, der sie mit Ergänzungen und Berichtigungen zurücksandte¹⁸⁰. Ausdruck des engen Kontaktes und der gegenseitigen Hochschätzung ist der Eintrag Camdens zum Tod de Thous in seinem ansonsten überaus nüchternen *Annalium Apparatus*: »historiarum nostri seculi Princeps mihi deflendus«¹⁸¹. Obwohl de Thou angesichts sei-

faith's defendresse of diuine renowne and happy memory«. Zur Publikationsgeschichte der Annalen siehe COLLINSON, *One of Us?*, S. 152–157.

175 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, fol. A3^r.

176 De Thou an Camden 4. Februar 1606, SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 68f.: »Scribe, & amico consilii inopi tuum ne denega«.

177 Ebd., S. 69.

178 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, fol. A2^r.

179 Als Beispiele des regen Austauschs zwischen de Thou und Camden siehe SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 68f., 73–75, 97f., 139f., 153f. Außerdem Samuel BUCKLEY (Hg.), *Jac. Augusti Thuani Historiarum sui temporis*, 7 Bde., London 1733, Bd. 1, S. 3–5, 8–11.

180 BUCKLEY, *Thuani Historiarum sui temporis*, Bd. 1, S. 8–11.

181 SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 25. Der »Apparatus Annalium« diente Camden maßgeblich als Gedankenstütze für eine mögliche Fortführung der Annalen Elisabeths bis in die Regierungszeit Jakobs. Er ist gedruckt in der genannten Briefsammlung Camdens, die 1691 herausgegeben wurde.

nes eigenen historiographischen Projektes ein besonderes Interesse an einer umfassenden Darstellung der Regierungszeit Elisabeths hatte, stand er mit diesem Wunsch durchaus nicht allein unter den Gelehrten Europas. Bereits früh hatte auch Isaac Casaubon, der mit seinem Lebensweg als exemplarischer Vertreter transnational ausgerichteter Gelehrtenkreise gelten kann, eine Geschichte Elisabeths angeregt und in diesem Zusammenhang enge Kontakte zu Jakob I. gepflegt¹⁸². Und nach dem Tod de Thous zeigten sich etwa Pierre Dupuy und Jean Hotman äußerst bemüht um eine Fortsetzung der Annalen bis ins Jahr 1603¹⁸³. Das Interesse auf dem Kontinent ging so weit, dass de Thou den englischen Botschafter in Paris, Thomas Edmond, einschaltete¹⁸⁴.

Ebenso wenig wie die Initiative zu einer Geschichte der Regierungszeit Elisabeths von Camden allein ausging, ist die Abfassung der Annalen als Einzelleistung dieses Autors zu betrachten. Sie muss vielmehr als Produkt einer Kooperation Camdens mit seinem Schüler Robert Cotton, Begründer der gleichnamigen Bibliothek, Parlamentsmitglied und Berater Jakobs I., angesehen werden¹⁸⁵. De Thou etwa sah in Camden zunächst nicht den Autor der Annalen, die ihm auf Befehl Jakobs durch Robert Cotton zugesandt worden waren. So berichtet er Camden im April 1613, dass er die »commentarios D. Cottoni [...] ad me jussu Regis missos, qui res vestras pertextunt usque ad annum praeteriti seculi LXXXII« empfangen habe und sehr darauf hoffe, die übrigen Bände bald ebenfalls zu erhalten¹⁸⁶. Mit dieser Einschätzung war de Thou keineswegs allein. Offensichtlich erschien Camden den Zeitgenossen lediglich als Mitwirkender eines größeren historiographischen Projektes unter der Leitung Robert Cottons und unter den Auspizien des Königs selbst. Die Aussagen zur genauen Arbeitsteilung zwischen Cotton und Camden variieren. John Chamberlain sah Cottons Aufgabe in der Systematisierung und Sammlung des Materials, während Camden dessen Verschriftlichung vorgenommen habe¹⁸⁷. Isaac Casaubon, Landsmann de Thous, der seit 1610

182 CONSIDINE, Isaac Casaubon, Kap. Paris 1600–1610.

183 Pierre Dupuy an Camden Juni 1617: »Vitam Elizabethae Reginae integram a te exspectamus«. SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 186. Jean Hotman an Camden 9. Juni 1617: »Mortalitatis igitur memores optamus, ne tibi, Vir clarissime, idem eveniat, & Elizabetham tuam imperfectam relinquas, veremur«. Ebd., S. 187.

184 Zum Druck, den de Thou besonders auch über Isaac Casaubon in London ausübte, siehe die entsprechenden Briefe in BUCKLEY, *Thuanii Historiarum sui temporis*, Bd. 1, S. 27, 32. Zu der Einbeziehung des englischen Botschafters ebd., S. 33.

185 Die Rolle Robert Cottons hat auch Kevin Sharpe in seiner *Biographie Cottons* herausgestellt, siehe SHARPE, *Sir Robert Cotton*, S. 91–95 u.ö.

186 SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 139f.

187 Chamberlain spricht von »a good part of Queen Elizabeth's life, collected with the help of Sir Robert Cotton and written by Mr. Clarencieux«. Das Werk sei kurz zuvor nach Frankreich gesandt worden sei »for a present to Thuanus, to be inserted into his work«. Chamberlain an Carleton 29. Januar 1613. Zit. nach SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 211.

auf Einladung Jakobs in London lebte und ein wichtiger kultureller Mittler zwischen Frankreich und England war, wusste gar von einem Gespräch zu berichten, dem zufolge Cotton der alleinige Verfasser, Camden nur der Übersetzer des Werks sei: »[Cottonus] respondit, se totum in eo esse ut coeptam historiam absolvat: quam ipse Anglico sermone componit, Camdenus Latinam facit«¹⁸⁸. An anderer Stelle berichtet er von einem Besuch Camdens, der ihm offensichtlich mitteilte, dass Cotton mit der Fortsetzung der Annalen beschäftigt sei: »Camdenus ante paucos dies me invisit, et tibi salutem nunciari verbis suis optavit. Cottonus, ut audio, pergit in suscepta historia«¹⁸⁹. Als das Werk im März 1615 in die Register der Stationers' Company eingetragen wird, werden Cotton und Camden gleichermaßen als Verantwortliche genannt¹⁹⁰. Robert Cotton kam bei der Abfassung der Annalen offensichtlich eine größere Rolle zu als die eines Lieferanten relevanten Quellenmaterials, als der er in das Vorwort der Annalen Eingang findet¹⁹¹.

Waren die Annalen also ein Gemeinschaftsprojekt von William Camden und dessen ehemaligem Schüler Robert Cotton? Betrachtet man das literarische Œuvre Camdens insgesamt, so fällt die strukturelle und inhaltliche Singularität der Annalen im Vergleich zu Camdens übrigen Werken auf: Ob als Autor der *Britannia*, der bereits erwähnten topographischen Beschreibung der britischen Inseln, der *Remaines Concerning Britain*, einer Sammlung altenglischer Texte, oder einer Beschreibung der Grabmäler der Westminster Abbey, Camden legte in seinen Arbeiten stets einen deutlichen Schwerpunkt auf die antiquarische Tätigkeit des Ordens und Sammeln von Dokumenten und der Beschreibung von Monumenten der Vergangenheit¹⁹². Den Annalen liegt dagegen eine ganz andere Logik zugrunde: Sie systematisieren und rationalisieren die Herrschaft Elisabeths und führen die disparaten Ereignisse ihrer Herrschaft zu einer in sich konsistenten und homogenen Erzählung zusammen. Sie fragen nach den Beweggründen geschichtlichen Handelns und stehen damit in einer historiographischen und eben nicht in

188 »Scripsi aliquoties ad te, Cottonum ab urbe abesse, in contexenda historia occupatum. Nuper quum mihi serenissimus rex indicasset ipsum esse in urbe, memor tuorum mandatorum statim adii. Respondit, se totum in eo esse ut coeptam historiam absolvat: quam ipse Anglico sermone componit, Camdenus Latinam facit«. Casaubon an de Thou 1. Juli 1612, BUCKLEY, Thuani Historiarum sui temporis, Bd. 1, S. 25.

189 Ebd., S. 30: Casaubon an de Thou Mai 1613.

190 ARBER, Register of the Company of Stationers, Bd. 3, S. 260: Eintrag zum 21. März 1615: »Master Waterson entred for his Copie, The History of England in Lattin from the yeare 1558 to the yeare 1588 licensed to be printed by the Kinges Maiesties Letter under the Signett Directed to Sir Robert Cotton knight and Master William Cambden, Clarenceux«.

191 CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, fol. A2ʳ.

192 Patrick Collinson beschrieb diese antiquarische Ausrichtung Camdens folgendermaßen: »The author of the Britannia, in his own self-perception, was not a historian at all«. COLLINSON, One of us?, S. 144.

einer antiquarischen Tradition¹⁹³. Dazu kommen Aussagen Camdens selbst, der sich im Vorwort der Annalen fast exkulpiert als »Venerandae Antiquitatis admirator, recentium tamen non incuriosus«, als Bewunderer des verehrungswürdigen Altertums mit einem gewissen Interesse für neuere Geschichte beschreibt: Die Schwerpunktsetzung ist eindeutig¹⁹⁴. Auf eine Anfrage Edward Cecils, der sich bei Camden nach Ereignissen des Jahres 1572 erkundigt, reagierte unser Autor etwas verlegen. »The proposition you make is out of the reach of my profession, and not of antiquity, but of late memory«¹⁹⁵. Mit Zeitgeschichte kenne er sich nicht aus, das sei das Metier Robert Cottons: »By reason of Sir Robert Cotton's absence, I can impart nothing from him as yet, and for my own observation, it is very slender«¹⁹⁶.

Ganz anders Robert Cotton: Cotton teilte die Begeisterung seines Lehrers und Freundes Camden für die Geschichte, und seine Bibliothek ist berühmtes Zeugnis seiner Sammelleidenschaft¹⁹⁷. Im Unterschied zu Camden nutzte er seine Gelehrsamkeit insbesondere im Rahmen seiner politischen Tätigkeit. Er verfasste zahlreiche, zu Lebzeiten unveröffentlichte politische Schriften¹⁹⁸, mit denen er die Politik der Krone etwa durch einen Traktat über die Präzedenz der englischen vor der spanischen Monarchie unterstützte¹⁹⁹. Von Interesse ist, dass Cotton in seinen politischen Reden und Schriften in bislang unbekanntem Maße historisch argumentierte. Dies tat er nicht im Sinne des traditionellen Verweises auf das »Herkommen«, sondern vielmehr, indem er politische Fragen in einen geschichtlichen Kausalzusammenhang stellte²⁰⁰. Die Beschäftigung mit Geschichte war für Cotton eine politische Tätigkeit; seine Beteiligung an den Annalen verweist auf eine genuin politische Bedeutung des Werkes.

Neben Cotton hatten weitere Protagonisten des politischen Lebens der Zeit aktiven Anteil an der Entstehung des Werks. Allen voran wachte Jakob selbst als Schirmherr über das Unternehmen, und er war es auch, der die Übersendung der fertiggestellten Teile an de Thou veranlasste²⁰¹. Erst nach ausführ-

193 Zur Unterscheidung zwischen »historians« und »antiquarians« siehe etwa SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 99.

194 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, Lectori, fol. A2^r.

195 SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 350f.

196 Ebd., S. 350.

197 Die Biographie Kevin Sharpes, *Sir Robert Cotton*, bietet einen überaus tiefen Einblick in die politische und gelehrte Tätigkeit Robert Cottons und stellt sie in den Kontext ihrer Zeit. Für die folgenden Ausführungen sei auf diese Biographie verwiesen.

198 Erst 1651 wurden einige dieser Schriften von James Howell unter dem Titel »Cottoni Posthumae« herausgegeben. Siehe zu der Publikation von Cottons Schriften auch SHARPE, *Sir Robert Cotton*, S. 245–247.

199 A Brief Abstract of the Question of Precedency between England and Spain, in: HOWELL, *Cottoni Posthuma*, S. 1–17.

200 Siehe dazu auch HANDLEY, *Sir Robert Bruce Cotton, Kap. Parliamentary Activities*.

201 Siehe dazu SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 139f.

licher Supervision durch den König und dessen ausdrückliche Zustimmung leitete Cotton Teile der *Annalen an de Thou* weiter²⁰², der seinerseits nach eigener Aussage darauf bedacht war, der Meinung des Königs in der eigenen Darstellung gerecht zu werden²⁰³. Dabei beschränkte sich Jakob keineswegs auf eine Prüfung der *Annalen*, sondern verbesserte zahlreiche Passagen, wie Casaubon es beschreibt: »constat mihi regem ipsum, quo nemo vivit hodie harum rerum peritior, omnia legisse, expendisse, correxisse«²⁰⁴. Offensichtlich maß der König der Möglichkeit, Kernaussagen der *Annalen* – vermittelt auch durch das Monumentalwerk de Thous – in Europa zu verbreiten, eine besondere Relevanz bei. Dass die Beteiligung des Königs von Camden, Cotton oder von den Zeitgenossen als Eingriff in etwaige Freiheiten des Historikers angesehen wurde, lässt sich dagegen nicht belegen²⁰⁵.

Der hohe Aufwand, die beteiligten Personen sowie das prominente Interesse, das dem Werk bereits während seines Entstehungsprozesses zukam, verweisen auf eine eminente politische Bedeutung. Diese ist dabei weniger in dem Wert als historische Darstellung zu sehen als in seiner Funktion als Medium politischer Kommunikation eines transkonfessionell ausgerichteten europäischen Elitennetzwerkes. Als solches kann es wichtige Einsichten darüber vermitteln, wie politische Leitbilder angesichts wachsender Herausforderungen innerhalb des europäischen Mächtesystems formuliert und etabliert wurden²⁰⁶.

202 So schrieb Camden an de Thou am 17. Juli 1613: »Et nuperrime cum apud Cottonum egerim de transmittendis inchoatis illis ad te Annalibus, plane respondit hoc regi non visum esse«. BUCKLEY, *Thuanii Historiarum sui temporis*, Bd. 1, S. 29.

203 Vielmehr erbittet de Thou das Werk vor allem auch, um die Meinung Jakobs zu berücksichtigen, wie er an Henry Savile schreibt: »vereor, ne non sine offensione multorum, ac eorum imprimis quibus summopere placere cupio«. Hier drückt er auch seine Bereitschaft aus, missliebige Stellen zu ändern: »emendare sim paratus«. Ebd., S. 6f., 6. Juni 1606.

204 Casaubon an de Thou 31. Dezember 1611, ebd., S. 17. In einem Brief vom April 1612 versichert Casaubon zudem de Thou, dass der König die Texte durchgesehen und autorisiert habe: »omnia sibi lecta, expensa, et dijudicata esse«. Theodor J. VAN ALMELOVEEN (Hg.), *Isaaci Casauboni epistolae, insertis ad easdem responsionibus, quotquot hactenus reperiri potuerunt secundum seriem temporis accurate digestae. Accedunt huic tertiae editioni praeter trecentas ineditas epistolas Isaaci Casauboni vita, ... item Merici Casau, Rotterdam 1709*, S. 447.

205 So interpretiert dies etwa SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 231.

206 Dies stellt auch eine bemerkenswerte Parallelbewegung zur gleichzeitig feststellbaren Entstehung zunehmenden konfessionell ausgerichteter Gelehrtennetzwerke, siehe dazu MULSOW, *Gelehrtenrepublik*, S. 143–190.

2. Die Neuerfindung Elisabeths I. als *honoraria arbitra*

Während die Annalen formal an der Gliederung in Jahresabschnitte festhielten und so den formalen Eindruck eines neutralen Berichts wahrten, gingen sie doch in ihrem Anspruch weit über eine chronologische Abhandlung einzelner Ereignisse in Jahresschritten hinaus. Vielmehr überführten sie disparate Ereignisse in eine stringente Erzählung und unterlegten ihr eine spezifische politische Rationalität. Dabei griffen sie Tendenzen auf, die schon im Elisabethbild Bacons angelegt waren und führten sie konsequent fort. Die Herrschaft Elisabeths wurde so zum ersten Mal umfassend systematisiert und einem kohärenten Modell unterworfen. Darin liegt die eigentliche Bedeutung der Annalen. Obwohl sie in zwei Teilen mit einigem zeitlichen Abstand zueinander in den Jahren 1615 und 1625 bzw. 1627 publiziert wurden, ist das Werk als Einheit zu betrachten. Dies zeigen nicht nur Zeugnisse, die belegen, dass das vollständige Manuskript bereits Ende 1613 vorlag²⁰⁷, auch die Komposition der Erzählung der Jahre 1558–1603 weist eine innere Logik und eine dramatische Stimmigkeit auf. Insgesamt richten die Annalen ihr Augenmerk nicht allein auf eine Darstellung der Ereignisse und Handlungen, sondern auch auf deren Beweggründe: »non modo rerum eventus. Sed rationes etiam, causaeque«²⁰⁸. Dies war in der Tat ein neuer Zug in der Geschichtsschreibung, die lange Zeit in erster Linie der Darstellung des Beispielhaften und gerade nicht spezifischen Beweggründen politischen Handelns verpflichtet war. Was von Historikern bisweilen als »Revolution« in der Geschichtsschreibung bezeichnet wird²⁰⁹, ist dabei jedoch weniger als »example of objectivity«²¹⁰ denn als retrospektive Rationalisierung der Herrschaft Elisabeths nach politischen Kriterien der Gegenwart des Autors bzw. der Autoren zu deuten. Mit Blick auf den europäischen Adressatenkreis und vor dem Hintergrund neuer politischer Herausforderungen wurde hier ein ganz neues Bild von Elisabeth entworfen, das mit den konsensuellen Mustern der frühen Elisabeth-Erinnerung nurmehr wenig gemein hatte und das an Tendenzen anknüpfte, die bereits in Bacons Elisabethdarstellung angedeutet worden waren.

Die Differenzen zum Elisabethbild, wie es etwa in den Funeralschriften gezeichnet worden war, werden bereits an der grundlegenden thematischen Ausrichtung der Annalen deutlich, die im Kern schon bei Bacon angelegt

207 So schreibt Camden bereits am 17. Juli 1613 an de Thou, die übrigen Teile seien weit gediehen, jedoch wolle Jakob sie noch nicht nach Frankreich senden. BUCKLEY, *Thuanii Historiarum sui temporis*, Bd. 1, S. 29. Siehe daneben auch SPEDDING, *Works of Francis Bacon*, Bd. 11, 1868, S. 211; COLLINSON, *One of us?*, S. 153.

208 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, Lectori, fol. A3^r.

209 SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution, passim*, zu den Annalen ebd., S. 252.

210 Ebd., S. 241.

war. Während die frühe Erinnerung an Elisabeth ihren Fokus maßgeblich auf die innere Ordnung und den nationalen Konsens richtete, legen die Annalen einen deutlichen Schwerpunkt auf die Rolle der Königin innerhalb des europäischen Mächtesystems und reagieren damit auf die politischen Prioritätensetzungen unter Jakob ebenso wie auf sich verschärfende Spannungen unter den europäischen Mächten. So wird Elisabeth weniger als Garantin innerer Ordnung denn als Subjekt außenpolitischer Strategien gekennzeichnet. Nicht die Orientierung an überzeitlichen Werten und Tugenden ist in diesem Zusammenhang bei Camden die Richtschnur und das Bewertungskriterium von ›gutem Handeln‹, sondern die Ausrichtung an zwei Leitkategorien monarchischer Herrschaft: *honor* und *utilitas*²¹¹. *Honor* – nur unzureichend mit ›Ehre‹ zu übersetzen – bezeichnet dabei ebenso die Voraussetzung wie das Ziel monarchischen Handelns und ist damit das symbolische Kernkapital eines Herrschers²¹². Zum einen ist er Movens herrscherlichen Handelns, in dem das Streben, seine Ehre oder Reputation zu bewahren oder zu vergrößern unmittelbar Handlungen bestimmt²¹³, zum anderen eine äußere Zuschreibung, die den Erfolg und die Akzeptanz seiner Handlungen erst ermöglichte. Der *honor* eines Fürsten ist demnach das letzte Ziel seines Handelns²¹⁴. Obwohl als fester Bestandteil des Herrscherbildes keineswegs neu, tritt doch die Absolutsetzung und Vergegenwärtigung des *honor* als Leitkate-

211 Diese Begriffe erscheinen als komplementäre Begriffe, siehe u.a. CAMDEN, Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 197.

212 In der aktuellen Forschung wird ›Ehre‹ in der Frühen Neuzeit definiert als »historisch wandelbares, komplexes Regelsystem wechselseitiger Wertzumessung, das maßgeblich sowohl individuelle Selbstachtung als auch rollen- und gruppenspezifische Wert- und Rangvorstellungen und damit entsprechende Verhaltenserwartungen erzeugte«. Siehe WEBER, Ehre, Sp. 77. Die Funktion von ›Ehre‹ im Rahmen politischen Handelns hat in jüngerer Zeit verstärkt Aufmerksamkeit erfahren, siehe Wolfgang E.J. WEBER, Honor, fama, gloria. Wahrnehmungen und Funktionszuschreibungen der Ehre in der Herrschaftslehre des 17. Jahrhunderts, in: Sibylle BACKMANN/Ute ECKER-OFFENHÄUSSER (Hg.), Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen, Berlin 1998, S. 70–98, hier S. 73f. Nach Untersuchungen etwa von Ralf-Peter FUCHS zu den Friedensverhandlungen im Kontext des Dreißigjährigen Krieges waren Ehrvorstellungen und die daraus resultierenden Erwartungshaltungen ein wesentlicher Faktor fürstlichen Handelns, siehe Ralf-Peter FUCHS, Ein »Medium zum Frieden«. Die Normaljahrsregel und die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, München 2010 (Bibliothek Altes Reich 4), bes. S. 35–49; daneben Christoph KAMPMANN, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2008, S. 183f.; als Faktor frühneuzeitlicher Außenpolitik siehe jetzt auch die Habilitationsschrift von TISCHER, Offizielle Kriegsbegründungen, S. 151–158. ›Ehre‹ als symbolisches Kapital und Herrschaftsinstrument nimmt auch Bourdieu in den Blick, BOURDIEU, Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 335–377. Zur handlungsleitenden Bedeutung von ›Ehre‹ für den englischen Monarchen siehe auch Robert Malcolm SMUTS, Culture and Power in England, 1585–1685, Basingstoke 1999, S. 8–17.

213 Zur Bedeutung von Ehre siehe auch TISCHER, Offizielle Kriegsbegründungen, S. 151–158. Als Beispiel für die handlungsleitende Relevanz von Reputation und Ehre siehe Kap. IV. B. 3.

214 Siehe etwa: »Verum monuit Elizabetha Legatum omnia aequi boni ferenda, dummodo Principis honor non directe violetur«. CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 70.

gorie, die als Metabegriff über Normen wie Religion, Dynastie oder Tugendhaftigkeit steht, in den Annalen hervor. Ihren Ausdruck findet sie in der enormen Präsenz dieses Begriffs²¹⁵. Eine Besonderheit des *honor*-Begriffs in den Annalen ergibt sich aus dessen Ergänzung durch eine zweite Kategorie herrscherlichen Handelns, die *utilitas*²¹⁶. Die ›Nützlichkeit‹ des Handelns als Kategorie von Herrschaft verweist auf einen neuen politischen Denkraum, in den das Elisabethbild der Annalen gestellt ist und der sich deutlich von früheren Elisabethbildern abhebt, die in stärkerem Maße in traditionellen Herrschaftskategorien wurzelten²¹⁷. Gleichwohl ist die Einführung der Kategorie der *utilitas* nicht zu verwechseln mit einem von allen moralischen Zwängen befreiten, ›machiavellistischen‹ Herrscherbild. Vielmehr ist sie eingeebnet durch ihre Rückbindung an den *honor* als Leitkategorie: »Nihil Principi utile est [...] quod non cum honore coniunctum«²¹⁸. Ihre Entsprechung findet diese inhaltliche Verschiebung in der sprachlichen Darstellung. Die Sprache der Annalen ist insgesamt geprägt von einem durchgehenden stilistischen Purismus und einer moderaten Lexis²¹⁹. So etwa fehlen panegyrische Einschübe, die das Herrscherbild und, wie gezeigt wurde, sogar die Herrscherkritik der Zeit in starkem Maße bestimmten²²⁰. Daneben vollzieht sich die ›Rationalisierung‹ der vergangenen Ereignisse auch dadurch, dass transzendente Gewalten als Bewegkräfte historischer Entwicklung gänzlich ausgeblendet werden. Nicht göttliche Vorsehung, sondern individuelles Handeln ist eigentlicher Gegenstand der Betrachtung. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Armada-Schlacht von 1588²²¹. Während die verbreitete und von Seiten der Krone goutierte Interpretation den englischen Sieg als Zeichen eines providentiellen, göttlichen Schutzes für das protestantische England und als »deliverance« feierte²²², beschränken sich die Annalen

215 Siehe als Beispiele für Passagen, in denen der *honor* als *Movens* herrscherlichen Handelns angeführt wird: CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 102, 178, 195, 232, 255, 285, 322, 354; CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 53, 150, 160, 164, 208.

216 Freilich wird sie in der Sache zwar durchgehend, begrifflich aber weniger häufig verwandt als die Leitkategorie des *honor*, siehe etwa CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 155, 164, 197.

217 Siehe zu dieser Bedeutung des Begriffs der *utilitas*, mit der auch dem Herrscher ganz neue Handlungsräume zugeschrieben wurden, BEHNEN, *Der gerechte und der notwendige Krieg. »Necessitas« und »Utilitas reipublicae« in der Kriegstheorie des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Barbara STOLLBERG-RILINGER/Johannes KUNISCH (Hg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986 (*Historische Forschungen* 28), S. 43–106, hier S. 49, 105.

218 CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 164.

219 Einer der wenigen verbalen Ausfälle betrifft die Schilderung der Herrschaft Heinrichs VIII., der gleichwohl eine ganz bestimmte Aussageabsicht zukommt, wie an anderer Stelle noch zu erläutern sein wird.

220 Siehe dazu Kap. II. A. 2. d).

221 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 485–493.

222 Siehe dazu CRESSY, *Bonfires and Bells*, S. 110–129.

auf die nüchterne Beschreibung des Kampfgeschehens, der die Dramatik in weiten Teilen abgeht. Diese vermeintlich »sachliche«, von transzendenten Begrifflichkeiten »gereinigte« Darstellung wurde in der Forschung als Ausweis der beispielhaften Objektivität und Neutralität gedeutet, durch die Camden »seiner Zeit voraus« gewesen sei²²³. Diese Deutung verliert an Gewicht, wenn man das Werk auf seinen gelehrten Adressatenkreis bezieht, der in der Antikenrezeption und der aus dieser hervorgehenden sprachlichen und gedanklichen Perzeption politischen Handelns eine gemeinsame Kommunikationsbasis und ein einheitliches Codesystem besaß²²⁴. Neben der Verwendung der lateinischen Sprache verweist damit die Argumentationsweise selbst auf die Verortung der Schrift innerhalb eines gelehrten Kommunikationsraums. Nicht rationale Sachlichkeit, sondern Anpassung an einen bestimmten Kommunikationsraum spricht damit aus der sprachlichen Gestaltung.

Inhaltlich entwerfen die Annalen im Rahmen dieser sprachlichen und gedanklichen Muster Grundzüge eines politischen Programms, das sie unter den Schlüsselbegriff der *honoraria arbitra* fassen und das es näher zu analysieren gilt²²⁵.

Eng verknüpft mit dem Leitbegriff des *honor* werden nämlich die Rolle Elisabeths im europäischen Mächtesystem und ihr Engagement als Friedensvermittlerin. Als solche agiert sie in den Annalen in den größeren europäischen Konflikten ihrer Regierungszeit, sowohl in zwischenstaatlichen Konflikten – etwa zwischen Schweden und dem russischen Zaren²²⁶ – als auch in internen Konflikten, etwa zwischen dem spanischen König und den niederländischen Rebellen²²⁷, den Streitparteien der französischen Religionskriege²²⁸, den Konflikten innerhalb des Hauses Wasa²²⁹ oder den inner-schottischen Auseinandersetzungen²³⁰. Mit dieser Funktion einer Friedensvermittlerin definieren die Annalen die Stellung der englischen Monarchin unter den europäischen Mächten. Die Arbitration wird Elisabeth von den

223 SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 241.

224 Siehe dazu auch Gerrit WALTHER, *Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der frühen Neuzeit*, in: HZ 266 (1998), S. 359–385, hier S. 365–367.

225 Siehe zur Verwendung des Leitbegriffs der *honoraria arbitra* etwa CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 139, 186, 271; CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 61. Vor allem Christoph Kampmanns hat auf die Bedeutung des Konzeptes des Arbiters in den Annalen hingewiesen und dessen Rezeption im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts nachgezeichnet, KAMPMANN, *Arbiters*, S. 247f., daneben S. 275f., 282f.

226 Hier sogar wiederholt, siehe CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 342; ders., *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 61.

227 Ders., *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 255f., 270 u.ö.

228 Ebd., S. 74, 147 u.ö.

229 Ders., *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 188f.

230 Ders., *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 139 u.ö.

Konfliktparteien selbst angetragen²³¹. Als Voraussetzung gilt die besondere Dignität, die Elisabeth unter den europäischen Fürsten genießt und die auf einer Verbindung ihres *honor* mit dem Bemühen um ein einvernehmliches Verhältnis mit den europäischen Fürsten basiert: »[E]x interno animi affectu erga Imperatorem, quem parentis instar observavit, amore erga Gallum vicinum & foederatum, atque sui honoris ergo«²³². Ihre herausgehobene Stellung unter den europäischen Mächten fußt dabei auf der Verbindung ihrer Reputation mit einer militärisch starken Stellung Englands, die der Arbitration Elisabeths zusätzliches Gewicht verleiht²³³. Dabei beschränkt sich ihre Funktion nicht allein auf die Ausübung einer Mediation, sondern erstreckt sich vornehmlich auf das Erteilen klarer Ratschläge und Handlungsanleitungen²³⁴. Höhepunkt der Rolle Elisabeths als *honoraria arbitra* ist in den Annalen die Vermittlung im Grenzkonflikt zwischen Siebenbürgen und dem Osmanischen Reich, die zur Verteidigung der »res Christiani populi«, zur Vertretung der gesamten Christenheit gegen die Ungläubigen stilisiert wird²³⁵. Die englische Herrscherin steht dabei gewissermaßen außerhalb einer traditionellen Mächtehierarchie, als deren Spitze weiterhin der Kaiser anerkannt wird²³⁶. Gleichwohl ist Elisabeths Funktion einer *honoraria arbitra* deutlicher Ausdruck einer hegemonialen Stellung Englands und verweist damit de facto auf ein alternatives Ordnungsprinzip des europäischen Mächtesystems²³⁷.

231 Siehe als Beispiel die Schilderung einer schwedischen Gesandtschaft an Elisabeth: »Ioannes Rex Suecorum tanti Imperatoris potentiae impar, Ericum Wisimbrugensem cognatum suum [...] insigni Legatione ad Elizabetham misit, & per literas rogavit, ut per Legatum de pace cum Mosco intercederet. Quod quidem nulla mora interposita, praestitit; & Moscum ad pacem aequis conditionibus induxit«. Ebd., S. 342.

232 Ebd., S. 195.

233 So ist es auch Teil der Arbitration, notfalls Drohungen an beide Konfliktparteien auszuüben. So heißt es etwa über Philipp II. von Spanien, »quum in Elizabetha plurimum momenti inesse noverit ad res Belgicas vel componendas, vel disturbandas«. Ebd., S. 270.

234 Siehe u.a. ebd., S. 147, 270, 189.

235 »Pacem etiam inter Suecum & Moscum componere tanquam honoraria arbitra sedulo adlaboravit; nec non inter Turcam & Sigismundum Bathori Transsylvaniae Principem sive Vaivodam; ut vocant. Cum enim Turca terminos olim descriptos turbaret [...] ille eam [...] maximopere rogavit ut suam si haberet gratiam in Aula Turcica interponeret, ne quid ultra pristinam formulam exigeretur, neu de finibus & ditone detraheretur. Quod (quandoquidem res Christiani populi, & Provinciae ageretur) pro misericordia qua afflictos occurrere solita libenter quidem suscepit, & diligenter prosequuta est«. Ders., Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 61.

236 Der Führungsanspruch des Kaisers innerhalb des europäischen Mächtesystems wird an verschiedenen Stellen explizit gemacht, siehe etwa ders., Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 69, 342.

237 Laut Christoph Kampmann habe die Vorrangstellung des englischen Monarchen erst in der späteren Rezeption der Annalen insbesondere durch den Hofhistoriographen James Howell eine Rolle gespielt, siehe KAMPMANN, Die englische Krone, S. 332. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie verweisen aber darauf, dass die Betonung der Hegemonie der englischen Krone in Europa wesentliche Aussageabsicht der Annalen im Kontext ihrer Entstehungszeit war.

Im Gegensatz zum Kaiser zeichne sich die englische Monarchin durch eine Unabhängigkeit von anderen Gewalten, konkret der Oberhoheit des Papstes, aus: »Ut observarunt Politici, Anglia facta est omnium regnorum in orbe Christiano liberrima, scepro ab externa Pontificis Romani servitute quasi manumisso«²³⁸.

Daneben ist die Betonung der überkonfessionellen Ausrichtung der englischen Politik unter Elisabeth ein weiteres Charakteristikum der Annalen. Wie auch schon entsprechende Ansätze in Bacons Memorialschrift ist dies einerseits auf die sich verschärfenden konfessionellen Spannungen in den zwischenstaatlichen Beziehungen, die das politische Klima der Entstehungsjahre der Annalen prägten, und andererseits auf den europäischen überkonfessionellen Adressatenkreis des Werkes zu beziehen. Diese überkonfessionelle Tendenz betrifft zum einen die persönliche Orientierung Elisabeths, die, obwohl dem Glauben nach protestantisch, durchaus Respekt und Ehrfurcht vor spezifisch katholischen Glaubenselementen wie dem Kruzifix und dem Marien- und Heiligenkult besessen habe und damit einer Verkörperung eines konfessionellen Mittelwegs gleichgekommen sei²³⁹. Die Annalen sind damit zugleich ein Gegenentwurf zu einer konfessionellen Polemik, die in Form antikatholischer Sprachmuster das frühe Elisabethbild geprägt hatte. Auch in dieser Distanzierung von antikatholischen Deutungen zeigt sich eine deutliche Parallele zwischen Bacons und Camdens Elisabethdarstellungen. Die Elisabeth der Annalen etwa lehnt die Verfolgung katholischer Priester explizit als ihrem *honor* abträglich ab²⁴⁰:

Cumque isti Reginam ut crudelem passim traducerent, illa quae prosperam sui memoriam relinquere inprimis studuit, cognitoribus in Pontificiorum causis ut efferate immanibus, & honori suo iniuriosis indignanter succensuit²⁴¹.

Die Bekämpfung der Katholiken habe sich allein auf eine kleine politische Fraktion von Katholiken beschränkt, die die innere Ordnung und die Herrschaft Elisabeths bedroht hätten²⁴². Religion habe diesen lediglich als Vorwand zum Aufruhr gedient²⁴³. Die englischen Katholiken dagegen, die sich als gute Bürger erwiesen hätten, seien davon nicht betroffen gewesen: »Catholicos nullos de religione vel pontificis Primatu in quaestionem

238 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 40.

239 »De cruce autem, Beata Virgine, & Sanctis haudquaquam contemptim sensit, nec de iis sine quadam reverentia unquam loquuta, nec alios loqui patienter audivit«. Ebd., S. 24.

240 Die gemäßigte Haltung Elisabeths gegenüber den englischen Katholiken entspricht auch dem Bild der Forschung, siehe HAIGH, *Elizabeth I*, S. 32–44.

241 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 354.

242 Ebd., S. 298, 300 u.ö.

243 Diese seien bestrebt gewesen, »sub quaesito conscientiae & Catholicae religionis praetextu sibi & subditis perniciem« zu bringen. Ebd., S. 327.

vocandos dummodo se bonos cives praestent«²⁴⁴. Ausdrücklich habe Elisabeth die Ausübung fremder religiöser Riten unter den Untertanen geduldet: »externus religionis Christianae cultus diversis ritibus inter eiusdem regni subditos tolerari posset«²⁴⁵. Auch wenn sie im Lauf der Jahre durch den zunehmenden Druck und die Feindschaft des Papstes dazu gedrängt worden sei, eine schärfere Gesetzgebung gegen Katholiken zu erlassen, habe ihr dies zutiefst widerstrebt, da sie ihren Untertanen keinen Gewissenszwang habe auferlegen wollen – »quae vim conscientiae afferendam nunquam censuit«²⁴⁶. Ausdruck findet diese Haltung in der Beschäftigung fähiger Katholiken in ihren Diensten; Loyalität und Kompetenz stehen als Bewertungskriterien vor Konfession²⁴⁷. Von diesem maßvollen Blick auf die englischen Katholiken hebt sich die Haltung Elisabeths zu den nonkonformistischen protestantischen Kräften in England ab, die durchgehend als »novatores«, als Umstürzler und Bedrohung der etablierten Ordnung beschrieben werden²⁴⁸. Gegen diese »Krankheit«, dieses »sectarium virus« – die Annalen verlassen an dieser Stelle die Ebene sachlicher Sprachwahl – sei Elisabeth mittels »heilsamer« Erlasse, »salutaria edicta«, scharf vorgegangen²⁴⁹.

Die gemäßigte Einstellung gegenüber der katholischen Konfession – mit Ausnahme des Papsttums, dessen Autorität radikal bestritten wird²⁵⁰ – gilt dabei nicht nur für die Politik Elisabeths im Innern, sondern unterliegt auch ihren Außenbeziehungen. Nicht die einzelnen Konfessionen, sondern die gemeinsame Zugehörigkeit zur Christenheit erscheint hier als die Grundlage der Beziehungen Elisabeths zu den europäischen Mächten und als Voraussetzung ihrer Funktion als *honoraria arbitra* über Konfessionsgrenzen hinweg. Dies zeige sich etwa an der Darstellung der englischen Bündnispolitik, die sich gegen eine konfessionelle Blockbildung richtete und damit

244 Ebd., S. 368.

245 Ebd., S. 196f.

246 Ebd., S. 327.

247 Anthony Brown, englischer Gesandter in Spanien und Katholik, wird als »virum spectatae prudentiae, sed Romanae religioni deditissimum« bezeichnet. Ebd., S. 51.

248 Siehe etwa ebd., S. 233, 325.

249 Ebd., S. 60. Siehe dazu auch ebd., S. 133: »qui sincerio rem religionem ardenti cum zelo professi, nihil nisi quod e sacrarum literarum fontibus haustum probarunt, sive ex purioris disciplinae, novitatis, aut dissensionis studio, receptam Ecclesiae Anglicanae disciplinam, Liturgiam, Episcoporum vocationem in quaestionem palam vocarunt, imo damnarunt, [...] Hos quanquam Regina in custodiam dari iusserit, incredibile tamen est, quantum, consecrati, qui invidioso Puritanorum nomine statim innotescere coeperunt, obstinata quadam perveracacia, Episcoporum vecordia, & occulto quorundam nobilium Ecclesiae opibus inhiantium favore, ubique succreverint«. Wie auch schon Bacon, nehmen Camden/Cotton damit freilich auch Stellung zu den Konfliktlinien innerhalb der englischen Kirche gegen die verbreiteten Forderungen nach einer weiterführenden Reformation. Siehe zu diesen Konfliktlinien zusammenfassend PRIOR, *Defining Jacobean Church*, S. 6–15.

250 Siehe zu der Feindschaft Elisabeths zum Papst und der Ablehnung seines Autoritätsanspruchs etwa CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 270, 275.

auch eine Antwort auf von zunehmender konfessioneller Polemik geprägter Gelehrtennetzwerke sei²⁵¹. So ist Elisabeth explizite Befürworterin eines gesamtchristlichen Konzils – »se ex animo Concilium Oecumenicum optare«²⁵² – und unterhält sehr gute Beziehungen zu den katholischen Fürsten. Insbesondere dem Kaiser gegenüber bezeugt sie wohlwollenden Respekt, und unterhält auch freundlichen Kontakt mit dem französischen und, in der ersten Hälfte ihrer Herrschaft, mit dem spanischen König²⁵³. Als sich im innerdynastischen Konflikt im Haus der Wasa der protestantische Karl, der spätere Karl IX. von Schweden, an Elisabeth um Unterstützung gegen den katholischen Throninhaber Sigismund III. wendet und dieses Anliegen mit der Verteidigung der wahren Religion begründet, weist ihn Elisabeth ab²⁵⁴. Diese überkonfessionelle Haltung Elisabeths findet ihre Entsprechung auf Seiten der katholischen Fürsten, die etwa den päpstlichen Bann gegenüber der englischen Herrscherin schlichtweg ignorieren und ihre Beziehungen mit England unverändert fortführen²⁵⁵.

Die Betonung der Überkonfessionalität der Außenbeziehungen als Grundlage eines *honorarium arbitrium* Englands bezieht sich freilich, wie schon bei Bacon, auch auf den gemischtkonfessionellen europäischen Adressatenkreis der Schrift. Gleichwohl muss sie als Grundlage des politischen Konzeptes eines *honorarium arbitrium* ernst genommen werden. Konfessionen erscheinen in diesem Konzept nicht als einander gegenseitig ausschließende Wahrheitsansprüche, sondern eher als komplementäre Kräfte innerhalb des gemeinsamen christlichen Glaubens. Die Instrumentalisierung oder

251 So lädt Elisabeth zu ihrem Bündnis mit Frankreich gegen die Dominanzbestrebungen Spaniens explizit alle Fürsten ein: »Ad hoc foedus invitabuntur omnes Principes, & status, quorum interest ab Hispani machinationibus sibi cavere«. CAMDEN, Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 124. Zu der Ausbildung konfessioneller Gelehrtennetzwerke MULSOW, Gelehrtenrepublik, S. 143–149.

252 »Respondet illa, se ex animo Concilium Oecumenicum optare, ad Pontificium non missurum, nihil sibi cum Romano Pontifice esse, cuius auctoritas ex Anglia Ordinum regni consensu profligata erat. Nec illius esse, sed Imperatoris, Concilia indicere; nec maiorem in eo auctoritatem quam in quovis alio Episcopo se posse agnoscere«. CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 69.

253 In Bezug auf die österreichischen Habsburger etwa ist die Rede von »summa cum honoris & amoris in Austriacam familiam testificatione«, ebd., S. 186. In Bezug auf Kaiser und französischen König heißt es: »ex interno animi affectu erga Imperatorem, quem parentis instar observavit, amore erga Gallum vicinum & foederatum, atque sui honoris ergo«. Ebd., S. 195. Und zu Philipp II. von Spanien habe sie zu Beginn ihrer Herrschaft eine besondere Freundschaft gesucht: »Cum Hispano vero amicitiam inprimis, quoquo modo colendam, & antiquum foedus Burgundicum confirmandum«. Ebd., S. 22.

254 Ders., Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 188f.

255 »Multique illorum in debita deinceps obedientia firmi permanserunt, cum vicinos Principes & Catholicas Provincias assuetis cum Regina commerciis minime abstinere, & Bullam tanquam vanum verborum fragorem contemni viderent«. Ders., Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 182.

Verabsolutierung von Religion und Konfession in der Politik und insbesondere in den europäischen Mächtebeziehungen werden häufig, wie im Falle Karl Wasas, negativ konnotiert.

Die Darstellung des Konflikts im Hause Wasa deutet neben der überkonfessionellen Ausrichtung der englischen Politik noch auf einen weiteren Grundzug in dem Programm der *honoraria arbitra* Elisabeths hin.

Carolus [...] rogavitque ut fidem calumniantibus derogaret, & ipsi ad conservandam & propugnandam synceram & verbo Dei fundatam Religionem concilio & auxilio adesset. Illa publice audivit, extemplo respondit, & optavit, ut fidem Nepoti datam sincere servaret, ne in iustitiam, naturam, propinquitatis iura peccaret²⁵⁶.

Elisabeth weist den Protestanten Karl nicht nur in seinem konfessionell begründeten Ersuchen um englische Unterstützung gegen seinen Neffen und amtierenden König, einen Katholiken, zurück; sie mahnt ihn sogar öffentlich, diesem gegenüber die Treue zu bewahren, da er sich sonst gegen die allgemeine Gerechtigkeit, das Naturrecht sowie die Bande der Verwandtschaft versündige. Sie verweigert sich damit der ihr angetragenen konfessionellen Begründungslogik. In diesem Beispiel tritt an anderer Stelle die strenge Beachtung der fürstlichen Souveränität als wichtiges Muster im außenpolitischen Handeln Elisabeths zu Tage²⁵⁷. Bei der Vermittlung zwischen Fürsten und Untertanen verwarft sie sich strikt gegen eine Verletzung der Rechte des Souveräns, die ein äußerst schlechtes Exemplum in Bezug auf die eigene Herrschaft böte: »Pessimi exempli videbatur Principem patrociniū praestare tumultuantibus alterius Principis subditis«²⁵⁸. Im Gegenteil sei es ihr Anliegen gewesen, die souveränen Rechte ihrer Mitfürsten zu stützen. Interventionen in fremdes Herrschaftsgebiet habe sie selbst als Reaktion auf erlittenes Unrecht entschieden abgelehnt:

Declarat se nihil in quemcunque Principem tentasse, nisi ad suum regnum conservandum, nec alterius cuiuscunque provincias invasisse, etsi subinde fuerit & iniuriis lacessita, & opportunitate invitata²⁵⁹.

256 Ders., Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 188f.

257 Das Konzept staatlicher Souveränität nach außen kann gleichsam als Voraussetzung der Entstehung eines »Staatensystems« gelten, setzt sich jedoch erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts völkerrechtlich durch, siehe dazu EXTERNBRINK, Staatensystem, Sp. 558; STEIGER, Völkerrecht, Sp. 386. Zum Konzept vormoderner Souveränität ausführlich KLIPPEL, Souveränität, S. 98–128.

258 CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 45–47.

259 Ebd., S. 300.

Sie, die sich selbst in den Annalen als »Princeps absolute libera« bezeichnet²⁶⁰, sah im Aufstand von Untertanen gegen ihren rechtmäßigen Souverän ein für alle Fürsten gleichermaßen verderbliches Vorbild des Zweifels an deren gottgegebener Autorität. Sie könne es nicht dulden, »ut perniciosissimo Regibus exemplo sacrosanctae Regiae Majestatis autoritas apud subditos evilesceat«²⁶¹. Ebenso habe Elisabeth auf das Angebot der niederländischen Provinzen reagiert, sich einer englischen Befehlsgewalt zu unterwerfen, um so im Kampf gegen Spanien Unterstützung zu erlangen:

[...] necdum sibi constare, quomodo salvo honore & conscientia integra, posset Provincias illas oblatas in protectionem, multo minus in possessionem accipere. Caeterum apud Hispanum sedulo acturam, ut pax faeliciter coalesceret²⁶².

Nichts stehe höher als das legitime Herrschaftsrecht des Souveräns und die Gehorsampflucht der Untertanen²⁶³. Elisabeth habe es als mit ihrem *honor* unvereinbar angesehen, die Protektion oder gar die Oberhoheit über die aufständischen Provinzen zu übernehmen. Gleichwohl habe sie sich erboten, sich beim spanischen König für dessen niederländische Untertanen zu verwenden und so in ihrer Rolle als *arbitra* den Frieden wiederherstellen zu helfen. Offensichtlich gehen in den Annalen Anspruch und Wirklichkeit, grundsätzliche Programmatik und tatsächliches Handeln in der Gestalt Elisabeths auseinander, kommt es doch schließlich 1585 gerade durch die militärische Unterstützung der Provinzen durch Elisabeth zum Ausbruch des englisch-spanischen Kriegs²⁶⁴. Auf diese sehr bewusst eingesetzten Brüche im Bild Elisabeths wird zurückzukommen sein. Unter den Grundprinzipien eines *honorarium arbitrium* kommt der Wahrung der fürstlichen Souveränität besonderes Gewicht zu. So lehnt die diesen Prinzipien verpflichtete Elisabeth beispielhaft die Dienste eines spanischen Verräters ab: »Illa sane hominem qui contra fidem secreta Regis sui evulgaret aversata est«²⁶⁵. Und

260 Ebd., S. 31.

261 Ebd., S. 138.

262 Ebd., S. 255. Im Kontext heißt es hier: »Denique re mature deliberata, respondit [...]; nihil sibi antiquius esse quam fidem cum honore coniunctam, & Principe dignam tueri; necdum sibi constare, quomodo salvo honore & conscientia integra, posset Provincias illas oblatas in protectionem, multo minus in possessionem accipere. Caeterum apud Hispanum sedulo acturam, ut pax faeliciter coalesceret«.

263 Auch hier zeigt sich eine deutliche Nähe zu den politischen Prioritäten Jakobs, der die Unantastbarkeit der königlichen und fürstlichen Autorität stets ins Zentrum seiner Herrschaftsauffassung stellte. In diesem Kontext ist die Betonung des *Divine Right* zu sehen und eben gerade nicht als Ausdruck eines »absolutistischen« Machtstrebens, siehe dazu etwa auch CHRISTIANSON, *Royal and Parliamentary Voices*, S. 71f.

264 Zur Unterstützung der niederländischen Rebellion siehe auch ISRAEL, *The Dutch Republic*, S. 219–240.

265 CAMDEN, *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 76.

ebenso hält sie dem französischen König die Treue selbst nach 1572 und dem Massaker an französischen Hugenotten in der Bartholomäusnacht, an dem der französischen Krone eine Mitschuld zugeschrieben wurde²⁶⁶.

Mit dieser strengen Beachtung fürstlicher Rechte verbunden ist auch das Bemühen um eine Bewahrung des Status quo, der überkommenen Rechts- und Besitzverhältnisse in Europa. Kern dieses Anliegens ist dabei die Vermeidung neuer Konfliktherde durch die Festschreibung der bestehenden Ordnung. Die Fixierung des Status quo sollte so zu einer dauerhaften Beruhigung im europäischen Mächtesystem führen. Dieses Ziel erscheint in den Annalen als wichtiges Argument für die Ablehnung eines Patroziniums über die spanischen Niederlande, bedeutete deren Abspaltung doch eine Veränderung in der bestehenden Ordnung Europas²⁶⁷.

Das Programm des *honorarium arbitrium* Elisabeths beschränkt sich in den Annalen dabei keineswegs auf die überkonfessionell ausgerichtete Friedensvermittlung oder auf die Wahrung der überkommenen Ordnung und der souveränen Herrschaftsrechte. Es geht vielmehr in einem entscheidenden Punkt weit darüber hinaus. Aufbauend auf der Überzeugung, dass nur ein Gleichgewicht unter den europäischen Machtzentren dauerhaft eine Einhegung der Konflikte bewirken könne und entsprechend die Dominanz eines einzelnen Machtzentrums unbedingt zu verhindern sei, sieht Elisabeth ihre Funktion als *honoraria arbitra* in der Bewahrung des europäischen »aequilibrium« zum allgemeinen Nutzen aller Mächte, der *communis utilitas*²⁶⁸. Diese Funktion richtet sich in erster Linie gegen das Objekt der zeitgenössischen Angstszenerien eines depravierten Hegemonialstrebens, Spanien. Ähnliche Gedanken finden sich bereits bei Bacon. In den Annalen werden sie jedoch in ein stringentes Modell überführt. Hegemonie wird hier nicht im Sinne einer gegliederten hierarchischen Ordnung verstanden, sondern vielmehr als eine durch England garantierte Gleichordnung der Mächte²⁶⁹. Das *arbitrium* konnte der Wahrung des Gleichgewichts dabei durchaus mit militärischen Mitteln Nachdruck verleihen. Um die »immodica potentia« Spaniens einzuhegen, die sich als gefährlich für die europäische Ordnung erweise und insbesondere durch die spanisch-portugiesische Personalunion neue Befürchtungen wecke, habe Elisabeth den portugiesischen Thronprä-

266 Ders., *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 234: »Illa se memorem pacti foederis pollicetur, nec Regem quicquam ab ea (quod amatissimam confoederatum deceat) desideraturum«.

267 »Ad hos [rebelles, K.W.] Elizabetha Guilielmum Davisonum legat, qui ad studia pacis diligentissime hortaretur, sedulo sollicita, ne quid incommodi Hispanus pateretur, utque Belgicas Provincias sertas tectas eidem quantum posset, conservaret«. Ebd., S. 256.

268 Ders., *Tomus alter annalium rerum Anglicarum*, 1627, S. 155. Zum Begriff des Gleichgewichts bei Camden s.u.

269 Arno Strohmeier hat eine Typologie der verschiedenen Konzepte von Gleichgewicht in der Frühen Neuzeit aufgestellt. Zu diesem Konzept, das erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts vermehrt Verbreitung finden sollte, siehe STROHMEIER, *Theorie der Interaktion*, S. 130–132.

tendenten Antonio unterstützt²⁷⁰. Neben diesem Versuch, die Dominanz einer einzelnen Macht zu verhindern, verwendet die Elisabeth der Annalen viel Energie darauf, die Verschmelzung unterschiedlicher Konflikttherde und mögliche Blockbildungen unter den europäischen Mächten zu verhindern. Während sie selbst sich etwa durch die Ereignisse der Bartholomäusnacht kaum in ihren Beziehungen zum französischen König stören lässt, benutzt sie die Schilderung der Grausamkeiten dieses Ereignisses gegenüber Schottland, um das französisch-schottische Bündnis zu schwächen²⁷¹. Den französischen König dagegen versucht sie durch wiederholte diplomatische Missionen von einem Eingreifen in den spanisch-niederländischen Konflikt auf Seiten der Rebellen abzuhalten, um so eine Ausweitung des Krieges auf Frankreich zu verhindern²⁷². Als ihr dies nicht gelingt und sich der Herzog von Anjou anschickt, sich militärisch mit den Generalstaaten zu verbünden, lässt sie schließlich gar Juan de Austria, den spanischen Statthalter in den Niederlanden, vor einem militärischen Eingreifen Frankreichs warnen – als letztes Mittel, um eine Ausweitung des französischen Einflussgebietes, und wichtiger noch, eine Vereinigung der zentralen europäischen Konflikttherde zu verhindern:

Ideo que impatiens ut Galli patrocinium earum suscipiendo sibi arriperent, eundem Wilkesium ex Hispania reducem ad Austriacum mittit, ut submoneret Andium Ducem (ita iam dictus qui prius Alenconius) cum Gallorum exercitu ab Ordinibus esse evocatum²⁷³.

Neben diesem Bemühen um die Verhinderung von Blockbildungen unter den europäischen Mächten vermeidet Elisabeth in den Annalen, selbst zur Partei zu werden. Dies indiziert die Spannungen zwischen dem Anspruch des Programms eines *honorarium arbitrium* und der ›Wirklichkeit‹ von Elisabeths Herrschaft, die die Annalen subtil aufbauen. So verweigert sie jegliche Beteiligung an Offensivbündnissen. Die Annalen sehen darin gar den Hauptgrund für das Scheitern der Verhandlungen um die Ehe mit Anjou. Elisabeth habe

270 »Nec illa quidem, sibi & subditis consultrix, quae praeviderat quam periculosa sit immodica Principum vicinorum potentia, aversis auribus audivit. Sed Antonium e Lusitania [...] fugatum [...] benigne sublevavit«. CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 59. Der Text fährt an dieser Stelle fort: »quod citra offensionem fore existimavit, cum illum e regio Anglorum sanguine & stirpe Lancastria agnosceret cognatum, & nullo unquam inter Hispanum & Anglos foedere de Lusitanis in Angliam non admittendis cautum fuisset«.

271 »Elizabetha contra obnixa [...] Scotos edocuit, Atroce illam lanienam Parisiensem ex Pontificis Romani, Galli, & Hispani in Protestantium exitium coniuratione, perpetrata fuisse« CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 238.

272 »Unus et alter in Galliam mittitur ad fratrum inter Regem & Alenconium amorem redintegrandum, atque ad dehortandum a rebus Belgicis, ne Hispanus novum bellorum incendium per Gallias excitaret«. Ebd., S. 259.

273 Ebd., S. 274.

befürchtet, England würde durch eine Heirat in einen Krieg verwickelt werden, »in funestum bellum e laetissima pace praecipitatum iri«²⁷⁴. Auch hier agiert Elisabeth nach dem ihr von den Annalen zugeschriebenen Grundsatz, dass die Bewahrung des Friedens ruhmreicher sei als ein Krieg, »gloriosius esse pacem prudentia firmare, quam bellum per acies conficere«²⁷⁵.

Trotz dieser normativen Bedeutung der Friedenswahrung beschränkt sich Elisabeths *arbitrium* keineswegs allein auf die diplomatische Ebene. Vielmehr droht sie etwa im niederländisch-spanischen Konflikt beiden Parteien mit einer Intervention, sollten sie nicht ihren Beitrag zur Wiederherstellung der Ordnung leisten²⁷⁶. Im Rahmen des *honorarium arbitrium* wurde entsprechend ein Programm entworfen, das herrscherliches Handeln weniger von einer moralischen und ethischen Fundierung in den traditionellen Herrschertugenden als von seinem Ziel, der »utilitas communis«, her dachte.

Damit entwerfen die Annalen eine neue, in Ansätzen bereits bei Bacon angelegte Interpretation des Elisabethbildes und dies nicht allein im Hinblick auf das transportierte Herrscherbild, sondern auch in Bezug auf den dahinter stehenden politischen Denkraum. Weniger die ethisch-überzeitliche Ausrichtung als die Orientierung an der *utilitas*, der zeitgebundenen Nützlichkeit steht im Mittelpunkt des Konzeptes. Elisabeth wird dabei neu erfunden im Rahmen eines politischen Programms, das auf die politische Problemlage der Entstehungszeit der Annalen, insbesondere auf die Desintegration der traditionellen, vom Kaiser ausgehenden hierarchischen Mächteordnung und die zunehmende konfessionelle Aufladung der Außenbeziehungen reagiert²⁷⁷. Im Angesicht wachsender Mächtekonkurrenz und konfessioneller Blockbildungen wird hier ein alternatives Ordnungssystem zur Integration des christlichen Europas entworfen. Konfession und Konkurrenz als Faktoren des Mächtesystems werden zurückgedrängt zu Gunsten einer Festschreibung des Äquilibrium und des Status quo unter den Mächten. Die Annalen sind damit ein früher Entwurf einer englisch dominierten Gleichgewichtsordnung für Europa, wenngleich freilich die Oberhoheit des Kaisers als integrative

274 »Gallus mutuae defensionis Foedus se lubenter initurum promisit, de offensivo foedere, priusquam nuptiae celebrarentur plura audire plane recusavit«. Ebd., S. 323.

275 Ebd., S. 30f.

276 Ebd., S. 270: »Ut bella autem consopirentur, & ille Belgas haberet obsequentissimos, admonet ut afflictum populum in pristinam gratiam reciperet, privilegia restitueret, postremae pacis leges servaret, alium Gubernatorem e sua familia substitueret. Quae fieri nequitiam posse innuit, nisi Austriacus submoveatur [...]. Adeo ut nihil nisi certa pericula ex Belgio expectare possit, dum ille Belgio praefuit. [...] profitetur se ad Belgium Hispano conservandum, & periculum ab Anglia propulsandum opem Ordinibus promississe. Qui reciproce promiserant se in Regis obsequio perstituros, & in in religione nihil novaturos«.

277 Auf diese konfessionelle Aufladung der Mächtebeziehungen seit etwa 1580 hat besonders Heinz Schilling hingewiesen, siehe etwa SCHILLING, Formen und Gestalt des internationalen Systems in der werdenden Neuzeit. Phasen und bewegende Kräfte, in: KRÜGER, Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit., S. 19–46, hier S. 35f.

Klammer der Christenheit nicht explizit in Frage gestellt wird²⁷⁸. Von älteren Gleichgewichtskonzepten, wie sie sich vor dem Hintergrund des italienischen Territorialismus im Florenz des ausgehenden 15. bzw. vor dem Hintergrund des französisch-spanischen Gegensatz im Frankreich der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelt hatten und die von den Autoren der Annalen offensichtlich rezipiert worden waren²⁷⁹, unterscheidet sich das Konzept der Annalen durch direkten Bezug auf englische Diskurse und insbesondere auf die Konzeption einer Friedenspolitik, wie sie Jakob entworfen hatte²⁸⁰.

278 Dabei ist Elisabeth auch bereits zu Lebzeiten vereinzelt mit einem Gleichgewichtsgedanken, wie er im Werk von Guicciardini formuliert worden war, identifiziert worden siehe Michael J. SHEEHAN, *The Development of British Theory and Practice of the Balance of Power before 1714*, in: *History* 73 (1988), S. 24–37, hier S. 25.

279 Die Idee des Gleichgewichts der Mächte wurde im Italien des späten 15. Jahrhunderts besonders durch Bernardo Rucellai bzw. Francesco Guicciardini entwickelt. Insbesondere Letzterer beschrieb die Politik Lorenzo de Medicis als Versuch einer Gleichgewichtspolitik unter den italienischen Kleinstaaten, siehe etwa Hans FENSKE, *Gleichgewicht*, in: BRUNNER/CONZE/KOSELLECK, *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, S. 959–996, *Gleichgewicht*, S. 961; STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 117f. u.ö.; SHEEHAN, *Development*, S. 25f. Cotton selbst hat sich im Kontext seiner Studien intensiv mit der Rezeption Guicciardinis beschäftigt, siehe SHARPE, *Sir Robert Cotton*, S. 240. Man muss daher seine Kenntnis der Gleichgewichtsidee bei Guicciardini voraussetzen. Christoph Kampmann vermutet im Abschlussbericht des venezianischen Botschafters in England, Marc' Antonio Correr, der mit Camden bekannt war, eine mögliche Quelle des Gleichgewichtsgedankens bei Camden. Correr nämlich ließ hier 1611 ganz ähnliche Gedanken über die europäische Rolle des englischen Monarchen einfließen, zudem waren die Abschlussberichte in der Regel bekannt und wurden sogar im Druck verbreitet, KAMPMANN, *Die englische Krone*, S. 332 Anm. 41. Aufgrund der Beobachtung, dass ähnliche Gedanken aber bereits vor 1611 von Robert Cotton als dem Mitautor und mutmaßlichen Konzeptionierer der Annalen geäußert wurden, ist eher umgekehrt an eine Beeinflussung Corrers durch Cotton und Camden zu denken. Siehe als Beispiel den 1610 entstandenen Text von Robert COTTON, *An Answer to such Motives as were offer'd by certain Military-Men to Prince Henry inciting him to affect Arms more than Peace made at His Highness command by Sr. Robert Cotton*, London ²1665, S. 98f., der im Folgenden noch näher erläutert wird.

In Frankreich wurde der Gleichgewichtsgedanke vor dem Hintergrund des französisch-spanischen Gegensatzes aufgegriffen, siehe dazu FENSKE, *Gleichgewicht*, S. 961f.; STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 113–123. Zu der Entwicklung und Bedeutung des Gleichgewichtskonzeptes im Rahmen der europäischen Mächtebeziehungen siehe STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*. Zur Bedeutung des Gleichgewichtsgedankens im England, der vor allem unter Wilhelm III. in Abgrenzung zur Expansionspolitik Ludwigs XIV. an Bedeutung gewann und der sich auch auf die Vorlage des Konzepts bei Camden bezog, siehe Christoph KAMPMANN, *Geschichte als Argument. Historische Mythen im Wandel des frühneuzeitlichen Staatensystems*, in: *ZHF* 32 (2005), S. 199–220, *passim*.

280 Als *honoraria arbitra*, als Friedensstifterin, wird sie zur »Heroina«, im Frieden liegt also der eigentlich Ruhm Elisabeths, CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 271. Die Bewahrung des Friedens erscheint ruhmreicher – »gloriosius« – als Krieg und Schlachten, ebd., 1615, S. 30f. Dies entspricht in vollem Maße der Politik und dem Herrscherbild Jakobs I., das hier gleichsam in eine nationale Traditionslinie gestellt wurde. Das Konzept eines *honorarium arbitrium* kann damit auch verstanden werden als Reaktion und Antwort auf die zunehmende Etablierung des konkurrierenden herrscherlichen Leitbildes des heroenhaften und ruhmreichen *Warrior King* in einer breiteren Öffentlichkeit. Siehe dazu Kap. IV. A.

Dabei ist die Bedeutung Camdens weniger in seiner Rolle als ›Vordenker‹ einer europäischen Mächte- und Gleichgewichtsordnung zu sehen, wie sie im Europa Ludwigs XIV. und vor allem im England Wilhelms III. formuliert wurde, sondern vielmehr als Reaktion auf den konkreten politischen Kontext der Entstehungszeit der Annalen²⁸¹. Dieser war geprägt von sich verschärfenden konfessionellen Spannungen sowie von der damit einhergehenden Gefahr der Zusammenfassung verschiedener begrenzter Konfliktherde zu konfessionell aufgeladenen Großkonflikten. Darauf gaben die Annalen eine historisch begründete Antwort, die auf den gegenwärtigen englischen Monarchen verwies. Die Rolle des englischen Monarchen als Arbitrer liegt bei Camden entsprechend in der Verhinderung dieser Blockbildung und der Bewahrung von Status quo innerhalb einer multipolaren Gleichgewichtsordnung in Europa.

Kritik oder Opposition, die von der Forschung ja bisweilen zum Kern des Werkes erhoben wurden, lassen sich in den Annalen dagegen nicht nachweisen. Vor dem Hintergrund ihres skizzierten Entstehungskontexts ist dies kaum verwunderlich.

3. Dramaturgie des Scheiterns. Die Ambivalenz des Elisabethbildes in den Annalen

Obwohl Elisabeth damit Leitlinien einer englischen Außenpolitik unter Jakob repräsentiert, stellen die Annalen gerade keine panegyrische Verherrlichung ihrer Regierungszeit dar. Vielmehr sind sie geprägt von einer durchgehenden Ambivalenz in der Darstellung der letzten Tudorkönigin. Das Bild Elisabeths dient in den Annalen als Projektionsfläche des Programms einer *honoraria arbitra*, nicht als dessen Erfüllung. Dies wird in den Brüchen

281 Diese Beeinflussung von Gleichgewichtsgedanken in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Camdens Annalen ist von der Forschung häufig betont worden. Demgegenüber ist die Bedeutung des Gleichgewichtsgedankens im Kontext der Entstehungszeit der Annalen eher marginalisiert worden. Im Europa Ludwigs XIV. stellten sich ganz andere Fragen an die Gestaltung und Sicherung des europäischen Mächtesystem als in den Jahren 1610 bis 1615, in denen die mögliche Gefahr einer französischen Hegemonie nach der Ermordung Heinrichs IV. und während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. kaum eine signifikante Rolle spielte und auch die akute Gefahr einer spanischen Universalmonarchie gemildert zu sein schien. Zu den entsprechenden späteren Rezeptionen der Annalen und zur Rolle Camdens als ›Vordenker‹ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts insbes. Ernst KAEBER, *Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1907, S. 28, 51; STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 119f. KAMPMANN, *Arbitrer*, S. 247–49 u.ö., stellt weniger die Rolle Camdens als ›Vordenker‹ als die Bedeutung der Annalen als Argumentationssteinbruch für die Konzeptionierung der englischen Außenpolitik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts heraus. Zum Gleichgewichtsgedanken bei Camden siehe auch Kap. III. B. 3.

in ihrem Handeln deutlich, die die dargestellten Grundprinzipien eines *honorarium arbitrium* verletzen und schließlich implizit zum Verlust des Status Elisabeths führen. So werden die militärischen Interventionen ihrer Regierungszeit in ihren Konsequenzen für England nüchtern, meist sogar ernüchternd bilanziert²⁸². Besonders elaboriert erscheint diese Form der Distanzierung am Beispiel der Intervention Elisabeths in die französischen Religionskriege auf Seiten der Hugenotten, die sie mit einer Expedition nach Le Havre im Oktober des Jahres 1562 unterstützte²⁸³. Dabei habe sie die Untertanen eines fremden Königs explizit in ihren Schutz genommen und damit implizit gegen die eigenen politischen Grundsätze verstoßen: »subditos Regis Galliae in Normannia opem implorantes, in patrocinium recipit«²⁸⁴. Die Annalen beschreiben das Unternehmen als vollendetes Desaster, die Folgen als ruinös für die junge Herrschaft Elisabeths. Dies bezieht sich nicht zuletzt auf die weitreichenden diplomatischen Konsequenzen: Philipp II., zu diesem Zeitpunkt als durchaus vielversprechender Bündnispartner des ansonsten weitgehend isolierten Englands präsentiert, habe einen Eingriff Elisabeths in Frankreich zur Zurückgewinnung von Calais und damit zur Wiederherstellung des ursprünglichen englischen Besitzstandes durchaus unterstützt, habe sich aber angesichts der proprotestantischen Stoßrichtung der englischen Politik erbittert gezeigt. Diese Erfahrung habe ihn selbst zu einer stark konfessionellen, antiprotestantischen Haltung in seinen Außenbeziehungen motiviert: »Unde et ille infensor causas in eam occulte religionis etiam nomine quaesivit«²⁸⁵. Auf diese Weise hätten Elisabeths französische Interventionen langfristig zu einer Zunahme der konfessionellen Spannungen in Europa geführt.

Aber auch die Expedition selbst beschreiben die Annalen als desaströs. So habe sich die Treue der französischen Glaubensbrüder als wechselhaft

282 So etwa in der Schilderung der Konsequenzen der Portugal-Expedition, in der weniger die Erfolge als vielmehr die enormen Verluste herausgestellt werden: »Alii tamen erant qui putarunt haec minime resaricisse incommoda accepta, sex milibus hominum bellicosorum & nautarum vi morbi absumptis«. CAMDEN, Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 11. Übliches Stilmittel derartiger Kritik ist bei Camden die indirekte Rede, die den Eindruck vermeintlicher Objektivität vermittelt.

283 Zu der Expedition nach Le Havre, die im Oktober 1562 begann und im März 1563 mit einem völligen Rückzug der stark dezimierten englischen Truppen endete, siehe etwa NEALE, Queen Elizabeth I, S. 120–122. Bei Neale schwingt freilich keine Ironie mit wenn er feststellt: »Elizabeth had shown at her best in the face of adversity; stout at heart and anxious to blame no one except the Huguenot leaders«. NEALE, Queen Elizabeth I, S. 122.

284 CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 76. Siehe zum historischen Hintergrund HAMMER, Elizabeth's Wars, S. 62–67.

285 CAMDEN, Annales rerum Anglicarum, 1615, S. 80f.: »Respondet ille, si Caletum tantummodo repetatur, hoc se primis votis optare; sin religionis causa bellum suscipiatur, religionem avitam se non posse negligere. [...] sua cuique domus tuenda est, et mihi mea. Nec Hispanum latuit reginam eodem tempore sedulo agere cum protestantibus Germaniae principibus [...] de Condaeo sublevando, et communi religionis causa propugnanda«.

erwiesen, »vacillantem Gallorum incolarum fidem«²⁸⁶. Die ursprünglich Verbündeten hätten die englischen Bündnispartner nicht als Unterstützer, sondern als Besetzer betrachtet²⁸⁷ und sich konsequenterweise bald »eifrig« – »sedulo« – daran gemacht, die fremde Okkupationsmacht aus der Heimat zu vertreiben, indem sie nun ihrerseits die Engländer in Le Havre belagerten: »Iam ad oppidi oppugnationem Galli omnia sedulo comparant«²⁸⁸. Die »ruhmreichen« Engländer seien damit von den eigenen Glaubensbrüdern, zu deren Hilfe sie geeilt waren, bekämpft worden, was das Verhältnis zwischen den Engländern und den französischen Protestanten nachhaltig beschädigt habe: »Gloriantes Anglos Protestantium eorundem ope e Gallia esse eictos, a quibus in Galliam vocati, & inde semina dissidii inter Anglos & Protestantas Galliae sparsa esse«²⁸⁹. So habe die Intervention zu einer Verschärfung der konfessionellen Spannungen und zum Verlust potentieller katholischer Verbündeter und zugleich zu einer Entfremdung unter den protestantischen Bündnispartnern geführt. Damit nicht genug, hätten die aus Frankreich zurückkehrenden dezimierten englischen Streitkräfte eine Seuche eingeschleppt, die bald in ganz England heftig grassierte²⁹⁰.

Der sarkastische Unterton der Episode erfährt noch eine Steigerung: Die Wiederherstellung des inneren Friedens in Frankreich, so »loben« die Annalen, sei vorrangig das Verdienst Elisabeths gewesen. Schließlich hätten die Engländer den französischen Konfliktparteien ein formidables Feindbild geliefert, dem diese sich im gemeinsamen, identitätsstiftenden Kampf entgegenstellten, um so zu nationaler Eintracht zurückzukehren: »Gallia iam exultabat domestica pace recuperata, quam quodammodo Reginae Angliae debebat. Eam enim libentius inter se conciliarant, ut influentibus Anglis viam obstruerent«²⁹¹.

Diese Episode erscheint damit geradezu als überzeichnetes Lehrstück über die gefährlichen Folgen einer Interventionspolitik. Jedoch habe das französische Desaster auch zur Folge gehabt, dass Elisabeth die Schwächen und Gefahren einer Interventionspolitik eingesehen und daraus Gedanken zur Wahrung des europäischen Friedens entwickelt habe: »Regina a Protestantibus Gallis male gratis neglecta, statuit non amplius rem alienam suo periculo curare, sed deliberate ad pacis cogitationem se recepit«²⁹².

286 Ebd., S. 81.

287 »Galli [...] quiritantes Anglos non afflictorum Gallorum protectionem, quam loci possessionem cogitare, et eos ut exteris iniquiores sugillarent«. Ebd., S. 81f.

288 Ebd.

289 Ebd., S. 84.

290 »Milites peste laborantes [...] vim morbi disperserunt, ut universum regnum graviter affligerit«. Ebd.

291 Ebd., S. 88.

292 Ebd.

Die annalistische Struktur und der sachlich-nüchterne Stil des Werks können leicht über die stringente dramatische Komposition, die dem Werk zugrunde liegt, hinwegtäuschen. So befindet sich Elisabeth in den 1570er Jahren als *honoraria arbitra* auf dem Höhepunkt ihrer Macht in Europa und kann durch ihre herausgehobene Stellung die Geschicke des Kontinents als buchstäbliches ›Zünglein an der Waage‹ maßgeblich beeinflussen²⁹³:

Ita illa quasi Heroïna, & honoraria arbitra inter Hispanos, Gallos, & Ordines sedit, ut illud patris usurpare potuerit. CUI ADHAEREO, PRAEEST. Et verum sit quod ille scripsit, Galliam & Hispaniam esse quasi lances in Europae libra, & Angliam lingulam, sive libripendem²⁹⁴.

293 Ernst Kaeber bezieht, ausgehend von folgendem Zitat, den Gleichgewichtsgedanken bei Camden vor allem auf das Austarieren der drei ›Großmächte‹ Frankreich, Spanien und England, auf denen das Staatensystem maßgeblich basiere, gesehen, siehe KAEBER, Idee, S. 28f. Jedoch hat die vorangegangene Untersuchung deutlich gezeigt, dass das Konzept eines *arbitrium* in den Annalen darüber hinausgeht und einen umfassenderen ›Schiedsrichteranspruch‹ formuliert.

294 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 271. Durch die Camden-Rezeption gewann das Heinrich VIII. zugeschriebene Zitat des »Cui adhaereo praeest« als Beleg einer historischen englischen Gleichgewichtspolitik besonders im späten 17. Jahrhundert an Bedeutung. Dies geschah vor dem Hintergrund des Gegensatzes Wilhelms III. und Ludwigs XIV., siehe dazu KAMPMANN, *Geschichte als Argument*, bes. S. 207–214, daneben STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 131. Die – ältere – Einschätzung Hans Fenskes, der dieses Zitat auf die ›Staatskunst‹ des Gaspard de Réal de Curban von 1764 zurückführte (FENSKE, *Gleichgewicht*, S. 962f.), wird von diesen Autoren widerlegt. Ludwig Dehio nahm dieses Zitat als Ausweis eines realen politischen Programms Heinrichs VIII.: »Heinrich VIII. hörte man sagen ›cui adhaereo praeest‹. Aber das war mehr Wunsch als Wirklichkeit«. Ludwig DEHIO, *Gleichgewicht oder Hegemonie* Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte, Krefeld 1948, S. 54, siehe dazu auch STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 122. Dies hat Christoph Kampmann widerlegt. Er konnte belegen, dass dieses Motto in der Tat von Heinrich VIII. verwendet wurde und zwar anlässlich von dessen Begegnung mit Karl V. in Calais im Jahr 1620, dass die ursprüngliche Bedeutung des Mottos aber in einer verbalen Verbeugung vor der Oberhoheit des Kaisers als englischem Verbündeten bestand und gerade nicht auf eine Stellung Heinrichs als Bewahrer eines europäischen Gleichgewichts zielte, siehe KAMPMANN, *Geschichte als Argument*, S. 215–220, daneben KAMPMANN, *Arbiter*, S. 275f. Langfristig habe die Rezeption der Annalen den Gleichgewichtsgedanken in England befördert, STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*, S. 119f.; KAEBER, *Idee*, S. 28f.; KAMPMANN, *Arbiter*, S. 247f., 268, 275f., 282f.; ders., *Die Balance of Europe und die Präzedenz der englischen Krone. Zur Rechtfertigung englischer Gleichgewichtspolitik im 17. Jahrhundert*, in: Franz BOSBACH/Hermann HIERY/Christoph KAMPMANN (Hg.), *Imperium – Empire – Reich. Ein Konzept politischer Herrschaft im deutsch-britischen Vergleich*, München 1999 (Prinz-Albert-Studien 16), S. 69–90, hier S. 75; ders., *Die englische Krone*, S. 331f. Zum Gleichgewichtsgedanken im England des Untersuchungszeitraums allgemein, SHEEHAN, *Development, passim*; ders., *Balance of Power*, S. 36f.; zur Formulierung eines englischen Hegemonieanspruchs mittels Gleichgewichtskonzeptionen, Christoph KAMPMANN, *Balance of Europe*, S. 90. Insgesamt reduziert die erwähnte Forschung Camdens außenpolitische Konzeption auf das hier genannte Zitat von Elisabeth als dem ›Zünglein an der Waage‹. Dieses dient in der Regel als einziger Beleg für die Gleichgewichtskonzeption bei Camden und blendet damit die Gesamtkonzeption der englischen Außenpolitik in den Annalen aus. Diese aber geht, wie beschrieben, über dieses einzelne Zitat und über die Rolle des englischen Monarchen als

Auf diesem Höhepunkt setzt in dramatischer Konsequenz eine Peripetie ein, die sich aus Elisabeths Unterstützung für die niederländischen Rebellen und dem daraus resultierenden Ausbruch des Krieges mit Spanien entwickelt. Elisabeth wird selbst Konfliktpartei und hineingezogen in langwierige militärische Auseinandersetzungen. Damit einher geht der Verlust ihrer Stellung als *honoraria arbitra*. Elisabeth ist nun nicht mehr Subjekt, sondern Objekt von Friedensvermittlungen. So bemühen sich der dänische König²⁹⁵, vor allem aber Heinrich IV. von Frankreich, um eine Beilegung des englisch-spanischen Konflikts²⁹⁶. Trotz der breiten, von den Annalen deutlich positiv konnotierten Darstellung aller Gründe, die für einen Friedensschluss sprechen, lehnt Elisabeth diesen entschieden ab²⁹⁷. Die Verurteilung dieser Haltung erfolgt durch die Stimme Heinrichs IV.²⁹⁸, der in Elisabeths Weigerung eine schwerwiegende Vernachlässigung ihrer Herrscherpflicht sieht und in diesem Zusammenhang von einer »schwerwiegenden Versündigung« und gar einem »gottlosen Ehrgeiz«, »grande piaculum« und »irreligiosa ambitio«, spricht²⁹⁹. Selbst Philipp II. von Spanien zeigt in dieser Situation ein größeres Friedensbedürfnis als die einstige »Friedensstifterin«. So verspricht er sich von einem Friedensschluss, selbst die Stellung eines *honorarius arbiter*, die Elisabeth durch ihr Handeln unbesetzt lässt, auszuüben und so einen europäischen Dominanzanspruch aufrecht zu erhalten: »Minores etiam principes eum nullo bello distentum magis observaturos, ita ut deinceps quasi honorarius Arbiter Orbem temperaret«³⁰⁰. Auf diese Weise ruft das Scheitern Elisabeths indirekt erneut die Gefahr einer spanischen Universalmonarchie hervor.

Schiedsrichter zwischen Frankreich und Spanien hinaus. Mehr noch, die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass das gesamte Werk im Sinne eines außenpolitischen Programms konzipiert ist. Als solches diene es nicht allein der innerenglischen Diskussion um die Rolle des englischen Monarchen in Europa, sondern vor allem auch der Vermittlung dieser Rolle innerhalb eines europäischen Kommunikationsraums.

295 Gegenüber einer dänischen Gesandtschaft lehnt Elisabeth einen Friedensschluss energisch ab: »Pacem autem ab Hispano, qui prius violaret, per pararium quaerere, nec e Regni nec e regia sua dignitate censuit (quae suorum fide & fortitudine, ut dixit, Vallata hactenus formidavit neminem)«. CAMDEN, Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 142.

296 Ebd., S. 149f.

297 Ebd., S. 159–161.

298 Zusätzlich werden die Argumente, die für den Frieden sprechen, durch *den* Protagonisten voraussichtiger und umsichtiger Politik in diesem Werk, William Cecil, unterstützt. Dieser wird insgesamt überaus positiv dargestellt in seinem Bemühen um konfessionellen Ausgleich und Friedensschlüsse im europäischen Mächtesystem, was wohl nicht unwesentlich mit seiner Patronage für Camden zu tun haben mag, siehe etwa CAMDEN, Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, fol. A2f., 76f., 154f. u.ö.

299 Ebd., S. 150.

300 Ebd., S. 195f.

Dieses Scheitern kulminiert in der Schilderung des Sterbens Elisabeths. Die Annalen heben in diesem Zusammenhang nicht allein den Überdruß Elisabeths an ihrer Herrschaft hervor³⁰¹; sie beschreiben zudem sehr ausführlich die Abkehr ihrer Vertrauten und Höflinge noch zu Lebzeiten der Königin und deren Hinwendung zu Jakob: »hunc ut orientem Solem adorare, illam quasi iamiam occasuram negligere«³⁰². Dazu trat gleichzeitig der Verlust ihrer Beliebtheit und Autorität bei breiteren Schichten der Bevölkerung, der »plebs«³⁰³. In diesem Zusammenhang ergehen sich die Annalen in einer breiten Darstellung der Depressionen und des Selbstmitleids der greisen Königin. Die Episode findet ihren Höhepunkt in dem symbolischen Verweis auf Elisabeths Krönungsring. In einer dramatischen Szene wird ihr dieser auf eigenen Wunsch hin vom Finger geschnitten, woraufhin die Königin gänzlich in Lethargie verfällt:

Tunc iussisse anulum illum, quo Regno inauguratione quasi connubio coniuncta fuerat, & iam inde nunquam exuerat, e digito excindi, cum ita carni increvisset ut detrahi non posset. Quod in triste omen arreptum, quasi connubium illud cum Regno per anulum contractum dissolvendum portenderit. [...] simul tristitiae se totam tradidit³⁰⁴.

Auf diesen Ring, der Elisabeth mit England symbolisch vermählt habe, verweisen die Annalen auch an anderer Stelle als zentrales Symbol von Elisabeths Herrschaft³⁰⁵. Die Drastik in der Darstellung vom Herausschneiden des Rings suggeriert ebenso wie das Sich-Abwenden ihrer Höflinge und Untertanen den letztendlichen Misserfolg ihrer Herrschaft.

Diese »Dramaturgie des Scheiterns« findet ihre Entsprechung in einem durchgehend ambivalenten Bild Elisabeths. Neben den bereits eingangs erwähnten Beispielen von der Grausamkeit der römischen Päpste als Vorbild für die Hinrichtung Maria Stuarts zählt dazu etwa die breite Diskussion der ungelösten Nachfolgeproblematik. Während diese bei anderen

301 »[...] diuturni imperii taederet«. Ebd., S. 284.

302 Ebd.: »[...] hunc ut orientem Solem adorare, illam quasi iamiam occasuram negligere; quod (ut muliebris sexus & senectus suspicax est) facile credit; nec falso quidem. Nonnulli enim e proceribus aulicis, [...] qui minime debuerant, ingratis desciscendo quodammodo deseruerunt«.

303 Ebd.: »Et isti ad hanc aegritudinem augendam suggesterunt, quasi eius autoritas sensim apud plebem labaret, cum plebs, cui semper inest querula in imperantes malignitas, nihil magis quiriraretur, quam, quorundam potentiam, si non supra, iuxta Principem nimio plus invaluisse, atque aliorum manus esse festinantes & avaras (ut assolet) sub sene Principe«.

304 Ebd., S. 283.

305 Vor allem in der Schilderung der Reaktion Elisabeths auf die Forderung des House of Commons, eine Ehe einzugehen (1559) spielt dieser Ring eine zentrale Rolle, um das Herrschaftsverständnis der Monarchin auszudrücken, siehe ders., *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 33–35.

Historiographen weitgehend harmonisiert wird³⁰⁶, ist sie in den Annalen beständiger Anlass für massive Auseinandersetzungen zwischen Elisabeth und ihren Parlamenten, die sich keineswegs in gegenseitigem Einvernehmen auflösen, sondern vielmehr als »domesticus contemptus« bestehen bleiben³⁰⁷. In diesem Zusammenhang scheint Elisabeth sich der Zuneigung ihrer Untertanen alles andere als sicher, würde sie sich doch nach eigener Aussage mit der Benennung ihres Nachfolgers ihr eigenes Leichentuch weben³⁰⁸. Zudem werden von den Annalen als typisch weiblich, oder besser »weibisch« gekennzeichnete Charakterschwächen Elisabeths breit ausgeführt, vor allem ihre tief sitzende Eifersucht und ihr ausgeprägter Hang zur Dissimulation³⁰⁹. Auch ihr Verhältnis zu Robert Dudley, Earl of Leicester, wird in diesem Zusammenhang problematisiert. Mit durchaus doppeldeutigen Ausdrücken wird nicht allein ein bestimmter Charakter dieses Verhältnisses der *Virgin Queen* zu ihrem Favoriten, sondern gar eine Abhängigkeit Elisabeths von Leicester angedeutet³¹⁰.

Für eine Glorifizierung der Tudorkönigin oder eine Begründung ihres nostalgischen Kults gibt der Text der Annalen damit wenige Anhaltspunkte. Die ambivalente Darstellung Elisabeths ist vielmehr Teil einer insgesamt progressiven Ausrichtung der Annalen, die auf die Herrschaft des amtierenden Königs, Jakob I., verweist. Diese Ausrichtung hat ihren Ausgangspunkt in der Darstellung Heinrichs VIII. Dessen Regierung wird in einem den Annalen vorangestellten »Apparatus« beschrieben und nimmt, obgleich von der Forschung bislang kaum beachtet, eine zentrale Funktion in der Gesamtkomposition des Werks ein³¹¹. Fussner etwa begnügt sich mit der Feststellung: »Henry's character he [Camden, K.W.] interpreted as favourably as the evident facts permitted«³¹². Der Heinrich der Annalen ist jedoch ein geradezu triebhafter Monarch, der – »sui [...] impotens«³¹³ – nicht nur vollständig von seinen schnell wechselnden Leidenschaften, sondern auch von den Einflüsterungen eines niederträchtigen Wolseys beherrscht wird³¹⁴. Gleichermäßen habe er gegen Katholiken wie Protestanten gewütet³¹⁵ und im In- wie im

306 Siehe z.B.: John BRUCE (Hg.), John Hayward. *Annals of the First Four Years of the Reign of Queen Elizabeth*, London 1840, S. 31.

307 Zum Zitat siehe CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, S. 236. Bestes Beispiel dafür ist die Petition der Commons an Elisabeth im Jahr 1559, siehe dazu ebd., S. 33–35. Daneben auch ebd., S. 68, 106–108, 236.

308 Ebd., S. 68.

309 Siehe als Beispiele ebd., S. 99, 137, 144f., 465f.

310 So ist von Leicester die Rede, »quo non alius in intimos Elizabethae sensus erat perspicacior«. Ebd., S. 198. Siehe zu der Schilderung des Verhältnisses zu Dudley auch ebd., S. 56.

311 Ebd., S. 1–15.

312 SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 238.

313 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, S. 2.

314 Ebd., S. 2–8.

315 Ebd., S. 6: »Rex in Pontificios, Lutheranos, & Monasteria saevit«.

Ausland im Ruf eines Tyrannen und Schreckensherrschers gestanden: »Domi terribilis & foras tyrannicus haberetur«³¹⁶. Seine Herrschaftsbilanz erscheint am Ende seines Lebens vernichtend³¹⁷. Aus Frankreich konnte er sich nur nach dem Verlust englischer Festlandsbesitzungen und großem finanziellen Schaden zurückziehen. England selbst war aufgrund seiner Außenpolitik finanziell ruiniert, die Währung hatte enormen Schaden genommen. Die Schilderung des Todes des Monarchen an Fettsucht, »pinguedine diffluens« und an einem ekelerregenden Geschwür, »ex virulenti herpetis in crure inflammatione«³¹⁸, erscheint ebenfalls wenig wohlwollend. Zum eigentlichen Desaster der Herrschaft Heinrichs führen nach der Interpretation der Annalen aber insbesondere die Interventionspolitik und die offensive Außenpolitik Heinrichs³¹⁹.

Betrachtet man die dramaturgische Ausrichtung der Annalen, so formulieren sie implizit eine deutliche Aussage, die in die Gegenwart ihrer Entstehungszeit verweist: Nach dem Scheitern der Tudors, der verderbten Herrschaft Heinrichs VIII., aber auch der hoffnungsvollen Herrschaft Elisabeths I. bot sich ihrem Nachfolger nun die Möglichkeit zur Verwirklichung eines englischen *honorarium arbitrium* in Europa. Diese Zielrichtung ist auch in der Darstellung der Person Jakobs angelegt. So zeigt er sich bereits als junger schottischer König in der Lage, sich dem Zugriff unterschiedlicher Konfliktparteien zu entziehen, wobei er *utilitas* und *honor* verbindet: »Rex se medium gessit, nec factionum fluctibus, quos componere studuit, se commiscuit, gnarus utilia honestis temperare«³²⁰. Zudem habe er schon früh selbst die Rolle eines europäischen Arbiters ausgeübt, um den Frieden zwischen Spanien, Frankreich und England wiederherzustellen:

Ille benignissime excepit, utque susceptam cum Anglia amicitiam conservaret, & eximium publicae pacis studium declarat, Chiliarcham Stewartum in Germaniam misit, ut cum Dano & Principum Legatis ratio iniretur de pace inter Angliam, Hispaniam & Galliam redintegrandam³²¹.

316 Ebd., 1615, S. 7.

317 Ebd.: »E Gallia Bononia capta, & ingenti pecunia profusa reversus, dum ipse anxius Angliam novis quotidie suborientibus opinionibus distractam ingemiseret, & ipsa Anglia opibus exhaustis, pecunia aere depravata, Monasteriis priscae pietatis monumentis dirutis, Nobilium, Praesulum, Pontificiorum, & Protestantium cruore promiscue effuso, & Scotico bello implicata, luctuosa suspicaret, supremum spiritum pinguedine diffluens ex virulenti herpetis in crure inflammatione, Anno M.D.XLVII. inchoante exhalavit«.

318 Ebd.

319 Ebd., S. 8.

320 Ebd., S. 339.

321 Ders., Tomus alter annalium rerum Anglicarum, 1627, S. 23.

Der Entwurf eines politischen Programms im engen Kontakt zum König bedeutete in dieser Hinsicht eine theoretische Fundierung ebenso wie eine exemplarische Konkretisierung der Prinzipien des Friedenskonzeptes Jakobs und trug so zu der Formulierung und der Schärfung eines neuen politischen Leitbildes bei.

Mit der Projektion eines *honorarium arbitrium* auf den englischen König greifen die Annalen dabei Gedanken und Konzepte auf, die innerhalb des Kommunikationsnetzes einer transnational ausgerichteten politischen wie intellektuellen Elite, auf das sich die Annalen beziehen, bereits etabliert waren. Die Leistung der Abhandlung liegt dabei vornehmlich darin, diese zu bündeln, in ein kohärentes gedankliches System zu übertragen und in exemplarischer Breite darzustellen.

Dies ist zwingend in seinem europäischen Kontext zu sehen: Bereits im Dezember des Jahres 1603 etwa hatte sich de Thou an Jakob gewandt, um dem neuen englischen König eines seiner Werke zu übersenden. In seinem Schreiben gab er dabei seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich Jakob im Einvernehmen mit den europäischen Fürsten und insbesondere dem französischen König darum bemühen werde, die konfessionellen Differenzen in Europa beizulegen und damit die Eintracht in der Christenheit – de Thou spricht von der »*ecclesiae concordia*« – wiederherzustellen. Der Stiftung einer neuen christlichen Eintracht maß de Thou höchste Priorität zu³²². Jakob würdigte de Thou nicht allein mit einer persönlichen Antwort in dessen Muttersprache, er griff die Idee einer konfessionellen Reintegration begeistert auf:

[Nous] prenons en tres bonne part l'exhortation que d'un coeur rond nous avez voulu faire d'embrasser & nous employer à l'union de l'Eglise, par l'eclaircissement & composition des differents qui regnent en la Religion. A quoy nous vous pouvons assurer que nous sommes & serons tousjours de nostre part non seulement disposés, mais tres affectionés; & apporterons en toute occasion à une si bonne oeuvre tout ce qui dependra de nous: n'ayans jamais, Dieu merci, esté d'humeur sectaire, ni restifs au bien de la Chrestienté; & desirerions que tous princes & potentats fussent touchés d'une mesme inclination & desir en cest endroit que nous sommes³²³.

322 »D.O.M. oro, ut Christianissimum regem suis, te tuis, ambos universo Christiano orbi incolumis, quam diutissime conservet; atque ut animos vestros ad colendam amicitiam novis officiorum ac necessitudinum vinculis nuper devinxit, sic voluntates ac studia ad sarciendam ecclesiae concordiam mutuo consensu conspirare faciat; ne potius in firmanda pace de finibus tuendis, quam de ipsius gloria amplificanda, cogitasse videamini«. BUCKLEY, Thuani Historiarum sui temporis, Bd. 7, Kap. V, S. 1.

323 Jakob I. an de Thou am 4. März 1604, in: Ebd., S. 2. Zu diesem Schreiben siehe auch PATTERSON, Reunion of Christendom, S. 1.

Bereits zu Beginn seiner Herrschaft in England wurden demnach Konzepte gegen eine fortschreitende Konfessionalisierung der europäischen Mächtebeziehungen an Jakob herangetragen und von diesem offensichtlich trotz seiner eigenen festen Verankerung in einer reformierten Glaubenslehre positiv aufgegriffen. Die Verfasser und Adressaten der Annalen bildeten eine Kommunikationsgemeinschaft politischer Eliten, an der auch Jakob regen Anteil nahm³²⁴. Diese war insgesamt von einer überkonfessionellen, aber dezidiert papstkritischen Haltung geprägt und diskutierte in einem transnationalen Rahmen intensiv Fragen der europäischen Friedenssicherung. Im Selbstverständnis der Kommunikationspartner handelte es sich dabei um eine vertraute Gemeinschaft von Freunden, verbunden durch die Vertrautheit mit der ›Staatsklugheit‹ – eine »familiaritas cum civili prudentia«³²⁵. Selbst Dinge, die nicht opportun für eine größere Öffentlichkeit waren, konnten – so der Anspruch – in diesem Kreis von ›Freunden‹ kommuniziert werden³²⁶. ›Freundschaft‹ erscheint hier weniger als emotionale Kategorie denn als Distinktionsbegriff, der die sozialen Strukturen des kommunikativen politischen und intellektuellen Austauschs umreißt³²⁷. Dass die in diesem Rahmen geäußerten Gedanken anschlussfähig waren, zeigen auch die Briefe Isaac Casaubons, der das Verhältnis von Frieden und Religion thematisiert und Überlegungen zu tragfähigen nationalen wie europäischen Friedensmodellen formuliert, in denen die Figur Jakobs eine besondere Rolle einnimmt³²⁸.

Casaubon war es auch, der in einem Traktat in Reaktion auf einen Brief des Kardinals du Perron – der *Responsio ad epistolam Cardinalis Perronii* – Jakob zum Vertreter einer einheitlichen Kirche stilisierte und ihm eine Voreiterrolle unter den christlichen Fürsten zusprach³²⁹.

324 Dies zeigt etwa die umfangreiche Korrespondenz, die Jakob mit europäischen Gelehrten seiner Zeit unterhielt, siehe etwa ebd., S. 1f.

325 Siehe dazu den Brief Jean Hotmans an William Camden vom 20. November 1616, SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 174. Und de Thou spricht davon, dass es opportun sei, die Schriften, die nicht für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt seien, mit den ›Freunden‹ zu teilen. De Thou an Camden Mai 1615 ebd., S. 154: »quae si lucem publicam aspicere non sinet is, qui jubere potest, ac potes ea cum amicis communicare, ad gloriam ipsius eadem fide universo operi inserenda«.

326 De Thou an Camden Mai 1615, ebd., S. 154.

327 Zu ›Freundschaft‹ als politisch sozialer Kategorie der Vormoderne siehe OSHEMA, *Freundschaft oder »amitie«*, S. 7–21. Wolfgang Reinhard hat Freundschaft mit dem Konzept der ›Verflechtung‹ analysiert, siehe dazu Wolfgang REINHARD, *Freunde und Kreaturen. »Verflechtung« als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen römische Oligarchie um 1600*, München 1979, bes. S. 19–32, zu Freundschaft ebd., S. 37f. Während Reinhard Freundschaft vor allem als ›Binnenstruktur‹ untersucht, wird dieses Konzept in der neueren Forschung vor allem auch auch transnationale Beziehungen angewandt, siehe etwa, THIESSEN/WINDLER, *Außenbeziehungen*, S. 6f.

328 Siehe dazu etwa ALMELOVEEN, *Isaaci Casauboni Epistolae*, S. 402.

329 CONSIDINE, *Isaac Casaubon, Kap. England 1610–1614*.

Auffallend ist, wie schon verschiedentlich angedeutet, die Kongruenz des Adressatenkreises wie auch die inhaltliche Nähe zwischen den Annalen und der Gedenkschrift, die Bacon zu Leben und Herrschaft Elisabeths bereits im Jahr 1608 verfasst hatte und in der er ebenfalls eine überkonfessionelle Grundordnung des europäischen Mächtesystems mit einer exponierten Stellung des englischen Monarchen entworfen hatte³³⁰. Und tatsächlich lässt sich ein direkter Einfluss Bacons auf die Annalen nachweisen. Cotton hatte ihn, wohl aufgrund seiner Schrift zur Herrschaft Elisabeths und deren politischer Aussage, um eine Stellungnahme zum Manuskript der Annalen gebeten. Bacon reagierte – offensichtlich auf wiederholte Nachfrage Cottons – mit der Übersendung des Textes, den er in mehrfacher Hinsicht ergänzt und korrigiert hatte. Sich selbst bezeichnete er in aller ›Bescheidenheit‹ als »no unfit man to give you some contribution or retribution to your worthy intention«. In der von ihm überarbeiteten Fassung mochten die Annalen – so Bacon – nun dem König zur Begutachtung vorgelegt werden³³¹.

Allen voran hatte sich auch der präsumtive Kopf des Projektes, Robert Cotton, in praktischer wie theoretischer Hinsicht intensiv mit Fragen des europäischen Mächtesystems im Allgemeinen und der englischen Außenpolitik im Speziellen beschäftigt. Dank seiner umfangreichen Bibliothek muss man von Cottons genauer Kenntnis zeitgenössischer politischer Konzepte ausgehen, so etwa des ›Gleichgewichts der Kräfte‹, wie es im Kontext der italienischen Stadtstaaten im Kontext des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts formuliert worden war³³². Daneben war er in diplomatischer Hinsicht tätig. So war er 1615 Mitglied der englischen Delegation in Spanien, die über eine Neuauflage des durch den Tod von Prince Henry 1612 vorerst gescheiterten *Spanish Match* verhandeln sollte, nun mit dessen Bruder Karl in der Rolle des Bräutigams *in spe*³³³. Zudem hatte sich Cotton in Form von Traktaten mit den Themen der außenpolitischen Stellung Englands auseinandergesetzt und dabei ganz ähnliche Positionen vertreten, wie sie die Annalen kennzeichneten. Keine dieser Schriften wurde zu seinen Lebzeiten gedruckt; erst 1651 wurden einige von ihnen in einer Sammlung von Cottons Schriften, den *Cottoni Posthuma* von James Howell herausgegeben³³⁴. Darunter findet sich neben einer Abhandlung über die Präzedenz Englands vor Spanien innerhalb der europäischen Mächtehierarchie³³⁵ ein Plädoyer aus dem Jahr 1613 für

330 Siehe dazu Kap. III. A.

331 Brief Bacon an Cotton vom 7. April 1610: SPEDDING, Works of Francis Bacon, Bd. 11, 1868, S. 212.

332 Dass Cotton etwa die Schriften Francesco Guicciardinis rezipiert hatte, kann als gesichert gelten, siehe SHARPE, Sir Robert Cotton, S. 240.

333 Ebd., S. 130–134.

334 Ebd., S. 245–247.

335 A Brief Abstract of the Question of Precedency between England and Spain, in: HOWELL, Cottoni Posthuma, S. 1–17.

einen gemäßigten Umgang mit den englischen Katholiken unter dem Titel *Twenty-Four Arguments Whether it be More Expedient to Suppress Popish Practices Against the Due Allegiance of his Majesty*³³⁶. Bemerkenswerte Nähe zu den Annalen weist besonders eine Schrift Cottons auf, die dieser im Jahr 1610 auf Veranlassung Jakobs – »made at His Highnes Command«³³⁷ – an Prince Henry gerichtet hatte: *An Answer to such Motives as were offer'd by certain Military-Men to Prince Henry inciting him to affect Arms more than Peace*³³⁸. Wie aus dem Titel unschwer zu erschließen, geht es in dieser Schrift um eine Auseinandersetzung mit einem militärisch ausgerichteten herrscherlichen Leitbild³³⁹, gegenüber dem Cotton breit die Vorzüge einer außenpolitischen Friedenspolitik herausstellt³⁴⁰. Von Interesse im Hinblick auf die Annalen und das dort entworfene Elisabethbild ist diese Schrift aber hauptsächlich, weil hier zum ersten Mal bereits an anderer Stelle ähnlich formulierte politische Vorstellungen mit dem Begriff des Arbiters belegt werden, womit sich eine direkte personelle wie gedankliche Linie zu den Annalen ziehen lässt:

Since then by Situation and Power we are the fittest, either to combine or keep several the most potent and warlike Nations of the West, it is best for safety, and the most for Honour, to remain as we were, Arbiters of Europe; and so by Neutrality sway still the Ballance of our mightiest Neighbours: which by holding of our hands, and only looking on, we shall easily do, since Spain and France hang so indifferently, that a little weight will cast the Beam; imploying ours [forces, K.W.] to assist the conquered party, and to overawe the Victor, lest he should be puffed out with pride, and disturb our peace³⁴¹.

An dieser Stelle finden sich die wesentlichen Grundprinzipien des *honorarium arbitrium*, das in den Annalen auf die Regierungszeit Elisabeths übertragen wird, fast wörtlich vorweggenommen. Freilich erscheint hier die nationale Konnotation des Programms gegenüber den in einen transnationalen Kommunikationsraum gestellten Annalen gesteigert. Die Bedeutung

336 Ebd., S. 35–65.

337 COTTON, *An Answer to such Motives*, Titelblatt.

338 Im Folgenden zitiert nach der 2. Auflage aus dem Jahr 1665: Ebd. Siehe zu den Entstehungsbedingungen der Schrift auch SHARPE, *Sir Robert Cotton*, S. 120.

339 Dieses etablierte sich durch die Rezeption des Bildes Heinrichs IV. und unter sich wandelnden außenpolitischen Rahmenbedingungen in England zunehmend, siehe dazu Kap. IV. A. 1.

340 Akribisch etwa rechnet Cotton die Kosten der Kriege Elisabeths vor und versucht damit, die desaströsen Folgen ihrer Kriegspolitik nach »rationalen« mathematischen Kriterien zu belegen: »until the late Queen was drawn into wars, she had in Treasure 700 000 l. but after she was once intangled, it cost her before the thirtieth of her Reign 1517351 l. at which time she was but entering into the vastness of her future charge«. COTTON, *An Answer to such Motives*, S. 63f.

341 Ebd., S. 98f.

der Annalen als Projektionsfläche und Kommunikationsmedium dieses Leitbildes englischer Herrschaft hebt sie von anderen historiographischen Schriften ab und steht damit für eine genuin neue Interpretation der Regierungszeit Elisabeths und eine Ausweitung des politischen Denkrahmens, die bei Bacon in Ansätzen vorgezeichnet waren. Obwohl sie zweifelsohne eine profunde Darstellung der Ereignisse der Regierungszeit Elisabeths bieten, geht es in den Annalen nicht um das »studium veritatis« im Sinne eines frühen Positivismus und im Geiste wissenschaftlicher Objektivität, sondern vielmehr um die Rationalisierung der Geschichte im Kontext eines bestimmten politischen Programms.

Dies wird deutlich, wenn man die Annalen mit dem Werk des Historikers John Hayward vergleicht. In dessen Nachlass fand sich ein Manuskript der *Annals of the First Four Years of the Reign of Queen Elizabeth*, die die ersten Jahre der Regierungszeit Elisabeths beschreiben³⁴². John Bruce zufolge entstand es im Jahr 1612, dem letzten Lebensjahr von Prince Henry, einem möglichen Auftraggeber dieser Schrift³⁴³, und blieb bis ins 19. Jahrhundert weitgehend unbekannt³⁴⁴. Hayward, neben Camden der zweite erfolgreiche Historiker der frühen Stuartzeit, zeigte sich in seinen Werken gleichermaßen den Paradigmen der Wahrheitstreue und des Quellenstudiums verpflichtet, zu denen sich Camden im Vorwort der Annalen bekannte³⁴⁵. Die Unterschiede in der grundsätzlichen Ausrichtung der Werke sind gleichwohl frappierend und unterstreichen die Sonderstellung der Annalen. So ist Haywards Elisabeth in starkem Maße traditionellen Mustern guter Herrschaft verpflichtet; sie wird als Exempel an Klugheit und Mäßigung dargestellt, ihre Gerechtigkeit und Milde, die Liebe zwischen Untertanen und Königin und die kluge Auswahl ihrer Ratgeber werden herausgestellt³⁴⁶. Spannungen und Brüche etwa in der Frage der Nachfolgeregelung oder der Expedition nach Le Havre werden harmonisiert³⁴⁷. Zudem besitzt die göttliche Vorsehung für Hayward großes Gewicht bei der Steuerung politischer Ereignisse³⁴⁸. Damit ist seine Elisabethdarstellung dem klassischen Herrscherbild der Fürstenspiegelliteratur verpflichtet³⁴⁹. Demgegenüber steht die Durchdringung des Elisabethbildes

342 Dieses Manuskript wurde von John Bruce im Jahr 1840 herausgegeben, BRUCE, Hayward Annals. Zum Entstehungsgeschichte siehe die Einleitung von John Bruce; ebd., S. v–xl.

343 Ebd., S. xxi, xxvii.

344 Ein Teil des Manuskripts wurde bereits im 17. Jahrhundert als Anhang an Haywards Darstellung der Regierungszeit Edwards VI, das vollständige Werk aber erst durch die Edition von 1840 bekannt, siehe BRUCE, Introduction, S. xxviif.

345 Siehe dazu etwa MANNING, Sir John Hayward, *passim*.

346 Siehe dazu besonders BRUCE, Hayward Annals, S. 6–9 und *passim*.

347 Ebd., S. 30–33 und 97–100.

348 Ebd., S. 10f.

349 Siehe zu diesem klassischen Kanon an Herrschertugenden etwa DUCHHARDT, Das protestantische Herrscherbild, S. 29f. Die Zuordnung Haywards zu einer frühen »Geschichtswissenschaft« zweifelt auch Patrick Collinson an, siehe COLLINSON, One of us?, S. 48–50.

aus der Sicht des politischen Praktikers, »qui in Republica diu multumque versatus«, in den *Annalen*³⁵⁰. Dies bedeutete die retrospektive politische Rationalisierung der Geschichte und den Entwurf einer politischen Systematik, die die »rationes [...] causaeque« historischer Entwicklung im Blick auf die politischen Probleme der Gegenwart analysierte und in den Dienst der Herrschaft Jakobs stellte.

Die Wahl Elisabeths als Projektionsfläche für ein herrscherliches Leitbild, dessen Verwirklichung auf Jakob projiziert wurde, zeigt einmal mehr, dass die Elisabeth-Erinnerung zunächst keineswegs im Zeichen einer Opposition gegen die Herrschaft des ersten Stuarts stand, sondern vielmehr zur Stützung der politischen Ziele der Krone eingesetzt und in diesem Kontext sogar erst als politische »Vokabel« etabliert wurde. Elisabeth war noch kein normatives Modell, sondern eher Modelliermasse bei der Ausformulierung politischer Denkrahmen und programmatischer Zielsetzungen. Dabei hebt sich die Darstellung bei Camden deutlich von dem überzeitlichen Exempelcharakter und der Beschreibung allgemeingültiger Herrschernormen anderer historischer Darstellungen der Zeit ab. Bemerkenswert ist auch die Hinwendung zur »Zeitgeschichte«. In diesem Zusammenhang erhielt die Vergleichbarkeit der Vergangenheit mit der eigenen Gegenwart eine ganz neue Bedeutung³⁵¹. Die Sicht auf Geschichte als Quelle überzeitlicher Wahrheiten spielte eine verständlicherweise untergeordnete Rolle³⁵². Obwohl die vermeintliche wissenschaftliche »Objektivität« und Wahrheitstreue im Rahmen dieses Kapitels stark in Zweifel gezogen wurden, stellten die *Annalen* dahingehend tatsächlich eine neue Kategorie politischer Geschichtsschreibung dar, mit einem stärkeren Akzent auf Politik denn auf Geschichte.

4. Wege der Rezeption in England.

Die »Übersetzungen« der *Annalen* und die Sprache der Politik

Von der Forschung wird Camden, wie beschrieben, als englischer Nationalhistoriograph gefeiert³⁵³. Vor dem Hintergrund dieser Einschätzung mag es überraschen, dass die Rezeption der *Annalen* zunächst eine in hohem Maße europäische Angelegenheit war. Innerhalb der politischen und intellektuellen Elite Europas stießen sie auf reges Interesse, von dem die zahlreichen und eindringlichen Bitten um eine möglichst rasche Veröffentlichung auch des

350 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, fol. A4.

351 Die explizite Hinwendung zu einer »Zeitgeschichte« ebd., fol. A2'.

352 Zu dieser Sicht auf Geschichte siehe auch SMITH FUSSNER, *The Historical Revolution*, S. 40.

353 HERENDEEN, *William Camden*, S. 409.

letzten, noch fehlenden Teils zeugen³⁵⁴. Bereits im Jahr 1616, gerade einmal ein Jahr nach der Erstveröffentlichung in London, erschien eine zweite Auflage in Frankfurt am Main. Dagegen war die Resonanz gerade in England selbst zunächst sehr verhalten, das Interesse der breiteren Öffentlichkeit eher gering. So blieb es zunächst bei nur einer Auflage des lateinischen Textes³⁵⁵. Bezeichnenderweise erschien die erste Übersetzung der Annalen, die in England veröffentlicht wurde, in französischer Sprache, übertragen von Paul de Bellegent. Dieser französische Text und nicht das lateinische Original von 1615 wurde zur Vorlage der ersten englischen Fassung von Abraham Darcie, selbst der lateinischen Sprache unkundig, die 1625 in London erschien³⁵⁶. Eben diese erste englische Übersetzung des Textes erschien gänzlich ohne die Nennung Camdens, ein weiterer Beleg für eine weitgehende Nichtbeachtung der lateinischen Erstveröffentlichung in einer breiteren Öffentlichkeit. Offensichtlich wurde Camden nicht zwingend mit dem Werk verbunden, mit anderen Worten, es hatte bis ins Jahr 1625 noch kein ›Branding‹ des Namens Camden stattgefunden, was insgesamt auf eine eher schwache Resonanz auf die Annalen bis zu diesem Zeitpunkt hinweist. Dieses Ergebnis mag verblüffen, entwickelten sich die Annalen doch in den 1620er Jahren zu einem der populärsten Geschichtswerke ihrer Zeit in England, das trotz seiner Monumentalität in kurzer Folge in den Jahren 1624–1635 die erstaunliche Zahl von acht Auflagen erreichte³⁵⁷. Diese verspätete Resonanz bedarf einer Erklärung, die auf den Wandel des Elisabethbildes in der englischen Öffentlichkeit, vor allem aber auf die Komplexität von Adaptions- und Übersetzungsprozessen literarischer Werke verweist.

354 Siehe als Beispiele De Thou an Camden Mai 1615, SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 154; Jean Hotman an Camden, 20. November 1616, ebd., S. 175; Jean Hotman an Camden 9. Juni 1617, ebd., S. 187; Pierre Dupuy an Camden Juni 1617; ebd., S. 186.

355 Siehe zur Publikation der Annalen in Frankfurt im Jahr 1616 durch die Brüder Nikolaus und Peter Ruland: BIRREL, Tom A., William Camden (1552–1623) and his European Reading Public, in: *EnglSt*, N.S. 92 (2011), S. 400–404, hier S. 401f.

356 Zur Geschichte der Übersetzungen der Annalen siehe COLLINSON, *One of Us?*, S. 154–156. Die Übersetzung des aus Poitou stammenden Paul de Bellegent (von Patrick Collinson als Philippe de Bellegent bezeichnet, der Titel der Annalen kürzt den Vornamen P. ab) erschien 1624 in London unter dem Titel ›Annales des choses qui se sont passees en Angleterre et Irlande soubz le regne de Elizabeth‹ und liegt insgesamt sehr nahe an dem lateinischen Urtext. Die Übersetzung von Abraham Darcie erschien ein Jahr später in London unter dem Titel ›Annales. The True and Royall History of the Famous Empresse Elizabeth Queene Of England France and Ireland &c. True Faith's Defendresse of Diuine Renowne and Happy Memory‹, im Folgenden CAMDEN/DARCIE, *The True and Royall History of the Famous Empresse Elizabeth*, 1625.

357 So wurden die Annalen, bzw. ihre einzelnen Teile in London 1624, 1625, 1627, 1629, 1630 (2. Auflagen), 1634 und 1635 herausgegeben, siehe dazu den Short Title Catalogue, daneben zur Publikationsgeschichte der Annalen COLLINSON, *One of us?*, S. 154–156.

Eine Ursache für die schwache Rezeption der Annalen im ersten Jahrzehnt nach ihrer Veröffentlichung liegt sicherlich in dem geringen Stellenwert, der dem Elisabethbild in diesem Zeitraum zukam und der auch in anderer Hinsicht zum Tragen kam³⁵⁸. Eine wesentliche Rolle dürfte zudem die Sprache der Annalen gespielt haben, die diese in gleich zweifacher Hinsicht von einer breiteren englischen Öffentlichkeit trennte. Das erste und augenscheinliche Rezeptionshindernis war die lateinische Sprache, die lediglich eine kleine intellektuelle Oberschicht beherrschte und die die Verbreitung des Werks praktisch stark begrenzte. Die Wahl der lateinischen Sprache war eine durchaus planvolle Entscheidung Camdens, der damit nicht allein die Zugänglichkeit für eine europäische Elite erlaubte, sondern den Zugang eines breiteren, englischen Publikums bewusst einschränkte:

As I do not dislike, that they [the Annals, K.W.] should be published in my life-time, so I do not desire that they should be set forth in English, untill after my death, knowing how unjust carpers the unlearned Readers are³⁵⁹.

Dieses Zeugnis Camdens belegt einmal mehr, dass der Adressatenkreis der Annalen sich in einem europäischen Verständnis primär an eine gelehrte und politische Elite richtete und sich keineswegs an einen vermeintlichen nostalgischen Nationalkult um Elisabeth anschloss.

Neben der lateinischen Sprachlichkeit hoben sich die Annalen auf einer methodisch-begrifflichen Ebene von einer für eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Publizistik ab. So verbleiben die Annalen sprachlich auf der Ebene politischer Rationalität. Viele sprachliche Topoi zeitgenössischer Herrscherbilder fehlen ganz. Dazu gehören neben panegyrischen Sprachmustern, die ja selbst die Herrschaftskritik der Zeit prägten, besonders die Verortung des herrscherlichen Handelns im Rahmen einer überzeitlichen, christlich-moralischen Tugendlehre. Daneben widerspricht der Verzicht auf jeglichen Antikatholizismus bzw. gar dessen Widerlegung von einem rational ausgerichteten Analysestandpunkt aus den gängigen Sprachregelungen einer breiteren englischen Publizistik, die die existentielle Angst vor einer katholischen Bedrohung gleichermaßen zum Ausdruck brachte wie beförderte³⁶⁰. Freilich sprach, wie gezeigt, nicht »objektive Wissenschaftlichkeit«, sondern das Bemühen um eine Einpassung der Schrift in die Sprach- und Denkmuster eines bestimmten europäischen Adressatenkreis daraus.

358 Siehe dazu Kap. IV. A.

359 SMITH, *Epistolae Gulielmi Camdeni*, S. 351.

360 Eindrückliches Beispiel sind etwa die Funeralschriften auf den Tod Elisabeths, siehe Kap. II. A.

Voraussetzung einer breiten Rezeption der Annalen und ihres Aufstiegs zu einem der populärsten Geschichtswerke ihrer Zeit war eine komplexe Übersetzungsleistung, die sich nicht nur auf die Übertragung von der lateinischen in die englische Sprache beschränkte, sondern sich auch auf die Angleichung der Annalen an die sprachlichen Muster der Herrscherperzeption einer breiteren Leserschaft erstreckte. Dies geschah nicht durch eine vollständige Veränderung des Textes, sondern vielmehr durch eine Verschiebung seiner Kernaussage mittels Veränderungen der narrativen Rahmung des Werks. Beispiel hierfür sind die Titel der Übersetzungen. Die lateinische Ausgabe von 1615 *Annales rerum Anglicarum, et Hibernicarum, regnante Elizabetha* steht ganz im Zeichen einer Chronik, der Fokus richtet sich nicht auf die Person Elisabeths, sondern auf die historischen Umstände ihrer Herrschaft. Auch die französische Übersetzung *Annales des choses qui se sont passees en Angleterre et Irlande sous le regne de Elizabeth* ist noch ganz dem lateinischen Titel verpflichtet. Dagegen legt bereits die erste englische Übersetzung des Jahres 1625 den Schwerpunkt auf eine herausgehobene Position Elisabeths: *Annales. The True and Royall History of the Famous Empresse Elizabeth Queene Of England France and Ireland &c. True Faith's Defendresse of Diuine Renowne and Happy Memory*. Nicht mehr die Geschichte Englands, sondern die Elisabeths steht nun im Mittelpunkt. In der Übersetzung von Thomas Browne, die in den Jahren 1629 und 1634 erscheint, werden die politischen Umstände ihrer Herrschaft zur Marginalie: *The Historie of the Life and Reigne of that Famous Princesse, Elizabeth Containing a Briefe Memoriall of the Chiefest Affaires of State, that haue Passed in these Kingdomes of England, Scotland, France, or Ireland*³⁶¹. Gemessen an dem werbewirksamen Charakter, der den Titeln frühneuzeitlicher Printpublikationen zukam, war diese Strategie in den 1620er Jahren offensichtlich erfolgsversprechend³⁶².

Darüber hinaus wandten Übersetzer bzw. Verleger weitere Strategien an, um die Annalen unter weitgehender Beibehaltung des Originaltexts in einen geänderten Rahmen zu stellen. Dies soll anhand der Ausgabe 1625 gezeigt werden, die Abraham Darcie, der im Jahr zuvor als Übersetzer einer später verbotenen antikatholischen Kontroversschrift aufgefallen war³⁶³, offensichtlich in recht kurzer Zeit für ein breiteres englisches Publikum

361 Der gesamte Titel der Übersetzung des vierten Teils der Annalen durch Thomas Browne, die im Jahr 1629 erscheint, lautet: ›Tomus alter, & idem: or The historie of the life and reigne of that famous princesse, Elizabeth containing a briefe memoriall of the chiefest affaires of state, that haue passed in these kingdomes of England, Scotland, France, or Ireland, since the yeare of the fatal Spanish invasion, to that of her sad and euer to be deplored dissolution.‹

362 Zu der Entwicklung von Werbestrategien im Buchmarkt in England siehe Fox, *The Complaint of Poetry*; Voss, *Books for Sale*, S. 733–756.

363 Siehe dazu MOODY, Abraham Darcie.

übersetzte³⁶⁴. Anders als in der Ausgabe von 1615 wird der Blick des Lesers bereits vor der Lektüre in eine bestimmte Richtung gelenkt. Ganzseitig ist die Aufforderung vorangestellt: »Here reade the dayes when Britains ground. With blessing all, was compast round«³⁶⁵. Der Frontispiz des Werkes weist – im Unterschied zur Ausgabe von 1615 – ein komplexes Bildprogramm auf, das die englischen Triumphe gegen Spanien herausstellt, beginnend mit der Eroberung von Cádiz durch den Earl of Essex im Jahr 1596 und endend mit der Vernichtung der Armada im Jahr 1588. Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, ist diesem Kupferstich eine ausführliche Erläuterung der einzelnen Szenen beigegeben³⁶⁶. Das Vorwort verweist auf die Kategorien »Justice«, »Valour«, »Honour«, »Temperance«, »Magnanimity«, »Clemency«, »Truth«, »Liberality«, »Civility« und »Courtesie« und ordnet das Werk damit in ein Verständnis von Geschichte als Verkörperung überzeitlicher Exempla und Werte sowie in eine Herrscherlehre klassischen Zuschnitts ein. Diese bildlichen und sprachlichen Einfügungen wirken sich als Paratext auf die Gesamtdeutung des Werkes aus. Aber auch der Text der Annalen selbst erfährt eine deutliche Verschiebung. Zwar wird von grob verfälschenden Übersetzungen abgesehen, jedoch werden an zentralen Abschnitten ganze Passagen hinzugefügt, die die inhaltliche Aussage völlig umkehren. Besonders markant ist dies an exponierten Stellen, wie dem Beginn der Annalen. Hier heißt es in der Übersetzung Darcies:

The All-glorious, All-vertuous, incomparable, invict, and matchlesse Patterne of Princes, the Glory, Honour, and mirror of Woman kind, the Admiration of our Age, Elizabeth, Queene of England, was by the Fathers side truly Royall³⁶⁷.

Dieses Zitat hat einige Bekanntheit erlangt und den Ruf Camdens als dem prominentesten und einflussreichsten unter den Claqueuren Elisabeths begründet. Christopher Haigh etwa stellt es der Einleitung seines revisionistischen Sammelbandes voran, mit dem er sich gegen die Überhöhung der letzten Tudorkönigin durch die Geschichtswissenschaft, die in der Tradition Camdens stehe, wendet³⁶⁸. Camden selbst hätte diese Passage gleichwohl schwerlich wiedererkannt, heißt es doch in seiner Ausgabe von 1615 schlicht: »Elizabetha Angliae Reginae genus paternum vere Regium erat«³⁶⁹. Selbst dem der lateinischen Sprache unkundigen Leser dürfte hier eine gewisse Dis-

364 Collinson bezeichnet Darcies Arbeit als »hasty and incompetent«, COLLINSON, *One of Us?*, S. 154.

365 CAMDEN/DARCIE, *The True and Royall History of the Famous Empresse Elizabeth*, 1625.

366 Ebd., Frontispiz.

367 Ebd., fol. C1.

368 HAIGH, *The Reign of Elizabeth I*, S. 1.

369 CAMDEN, *Annales rerum Anglicarum*, 1615, fol. B1.

krepanz zwischen dem Ursprungstext und der Übersetzung nicht entgehen. Offensichtlich war der Übersetzer bemüht, das Elisabethbild der Annalen in panegyrische Sprachmuster einzufügen. Ein weiteres Beispiel für einen solchen Eingriff in den ursprünglichen Text zu Gunsten einer veränderten Aussage bietet die Schilderung der Armada-Schlacht 1588. Während diese in der Ausgabe von 1615 knappe acht Seiten füllt und sich weitgehend auf eine wertfreie Beschreibung des Kampfgeschehens beschränkt³⁷⁰, ist diese in der Ausgabe von 1625 mit 23 Seiten auf beinahe die dreifache Länge ausgedehnt worden³⁷¹. An dieser Stelle enthält der Text gleichfalls umfangreiche Ergänzungen durch Darcie. Ein Schiffskatalog stellt die jeweilige Flottenstärke heraus. Während die Aufzählung der spanischen Armada beinahe 13 Spalten umfasst, sind es auf der englischen Seite gerade einmal knapp fünf. Die Anzahl der genannten Schiffe mit 130 spanischen und 127 englischen differiert keineswegs stark, dennoch geht von dieser Anordnung eine ungeheure Suggestivwirkung aus, die den militärischen Triumph, der bei Darcie in erster Linie auf der enormen militärischen Exzellenz und beispiellosen Tapferkeit der englischen Seeleute und Soldaten sowie der Gunst der göttlichen Vorsehung beruht, umso glorreicher erscheinen lässt³⁷².

Im Kontext des Jahres 1625, vor dem Hintergrund des Eintritts Englands in den Dreißigjährigen Krieg, erhielten die Annalen damit eine politische Aussage, die ihrer ursprünglichen Verortung in einem europäischen Friedensplan diametral entgegenstand. Ohne den Text im Kern zu verändern, wurde Elisabeth nun an das Leitbild eines Kriegerkönigs angepasst, ihre Herrschaft als Beispiel militärischer Exzellenz und nationalen Ruhms sowie als Ausweis der spanisch-englischen Erbfeindschaft gepriesen. Elisabeths Regierung erfährt dabei eine normative Aufladung, die sie zum konkreten Orientierungspunkt politischen Handelns werden lässt. Das erste Bild auf dem Frontispiz der Ausgabe von 1625 zeigt, wie beschrieben, die Expedition Essex' nach Cádiz. Im Oktober desselben Jahres machte sich – unter der Ägide von George Villiers, Duke of Buckingham – ein Flottengeschwader unter dem Jubel der englischen Öffentlichkeit auf den Weg zu der spanischen Hafenstadt³⁷³. Auf mögliche Interdependenzen zwischen Elisabethbildern und den Leitbildern der englischen Politik in den 1620er Jahren wird im letzten Teil dieser Arbeit noch zurückzukommen sein³⁷⁴.

370 Ebd., S. 485–493.

371 CAMDEN/DARCIE, *The True and Royall History of the Famous Emperesse Elizabeth*, 1625, S. 264–287.

372 Ebd.

373 Siehe zur Cádiz-Expedition des Jahres 1625, die sich zum Desaster und zum Menetekel der Regierung Karls I. entwickeln sollte, Roger LOCKYER, *The Early Stuarts. A Political History of England, 1603–1642*, London 1989, S. 23–26, 330–333.

374 Siehe Kap. IV. B. 3. und 4.

Obwohl die Rezeption der Annalen in der englischen Öffentlichkeit verzögert erfolgte und auf einer Anpassung an etablierte Deutungsmuster und ein gewandeltes Elisabethbild beruhte, wurden sie – in der Fassung von 1625 – gleichwohl zur Basis eines bis heute wirksamen Bildes Elisabeths als Ikone nationaler Größe.

5. Das Fortwirken des Programms eines *honorarium arbitrium* im Umfeld der böhmischen Krise

Während die lateinischen Annalen in einer breiteren englischen Öffentlichkeit zunächst eher schleppend rezipiert wurden, war dies in Bezug auf die politische Elite anders. Obgleich Jakob seinen Standpunkt gerne mit einem Zitat aus den Annalen unterstrich³⁷⁵, ging deren Bedeutung weit über eine Funktion als historischer Legitimationssteinbruch hinaus. Schon die Rolle Jakobs als ein Initiator der Annalen sowie als enger Begleiter ihres Entstehungsprozesses legen nahe, dass das dort entworfene Programm in einem Zusammenhang mit seinen politischen Zielen zu sehen ist. Bereits zu Beginn seiner Herrschaft in England hatte Jakob etablierte sprachliche Motive von *peace and plenty* mit eigenen außenpolitischen Zielsetzungen, die der *amity* unter den europäischen Fürsten einen zentralen Stellenwert beimaßen, verbunden und so zu einem neuen Leitbild des Friedensherrschers bzw. Salomons geformt³⁷⁶. Im Zusammenhang mit der Zuspitzung konfessioneller Spannungen auf dem Kontinent bedeuteten die Annalen eine Schärfung dieses Leitbildes und seine Entwicklung zum Programm eines *honorarium arbitrium*. In der Darstellung der Regierungszeit Elisabeths wurden die Grundprinzipien dieses Herrschermodells in bislang unbekannter Breite formuliert und präzisiert. In der Folge kam den Annalen eine enorme Wirkmächtigkeit im Rahmen der Regierung Jakobs nicht allein als programmatischer, sondern, wie zu zeigen sein wird, auch als konkret handlungsleitender Text zu.

Der Fenstersturz kaiserlicher Kommissare auf dem Hradschin am 23. Mai 1618 stellte zunächst nur einen Höhepunkt in den Konflikten zwischen böhmischen Ständen und ihrem habsburgischen Souverän dar. Im weiteren Verlauf sollte sich dieser Konflikt zu einem Ereignis von internationaler Relevanz entwickeln, der das labile Friedensgebäude in Europa letztlich zum

375 So etwa gab er in seiner Antwort auf die Petition der Commons vom 9. Dezember 1621, die er am 11. Dezember abgab, seiner Entrüstung über deren Einmischung in die königliche Prärogative Ausdruck, indem er einen Ausspruch Elisabeths zitierte, der offensichtlich den Annalen entstammte, siehe Joseph R. TANNER, *Constitutional Documents of the Reign of James I. A. D. 1603–1625*, Cambridge 1952, S. 281.

376 Siehe Kap. II. B. 2.

Einsturz brachte³⁷⁷. Auf dem Höhepunkt der Zuspitzung der Krise, die in der englischen Öffentlichkeit aufgrund der Beteiligung des Pfalzgrafenpaares, Tochter und Schiegersohn Jakobs I., enorme Beachtung fand³⁷⁸, erschien in London bei Thomas Purfoot auf der Grundlage einer königlichen Sonderlizenz eine Schrift mit dem programmatischen Titel *The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing*, die in kurzer Folge fünf Auflagen erfuhr³⁷⁹. Obwohl die Schrift selbst keinen Autor nennt, wird doch deutlich, dass Jakob an ihrer Genese Anteil hatte³⁸⁰: Er selbst wendet sich im Vorwort an seine »true-loving and Peace-embracing Subiects«³⁸¹. Bemerkenswert ist an der Schrift, neben ihrem prominenten Patron und den politischen Umständen ihrer Veröffentlichung, dass hier in englischer Sprache Grundprinzipien eines *honorarium arbitrium* aufgegriffen wurden³⁸², wie sie in den Annalen von 1615 entworfen worden waren. Durch ihre Veröffentlichung wurden sie auf dem Scheidepunkt der außenpolitischen Krise nachdrücklich als politisches Programm bestätigt. Wie dargestellt, verhinderten nicht zuletzt sprachliche Barrieren eine breite Rezeption der Annalen. Der Autor des *Peace-Maker* dagegen unternimmt über die Wahl der Muttersprache hinaus eine entsprechende Angleichung des politischen Programms der Annalen an die »Sprache« einer breiteren englischen Öffentlichkeit, indem er es in etablierte Sprachmuster einordnet. So werden die Bilder von »peace and plenty« und »peace and union«, von innerer Ordnung, Prosperität und Eintracht bemüht und so sprachlich eine Verknüpfung hergestellt zur Friedensmotivik der ersten Regierungsjahre Jakobs und der frühen Elisabeth-Erinnerung³⁸³. England erscheint entsprechend als »Insula Pacis, the Land of Peace, under the King of Peace«³⁸⁴. Dabei werden verbreitete Ängste argumentativ aufge-

377 Siehe zu der Ausweitung des eigentlich lokalen Konfliktes, die vor allem durch eine Aktivierung des protestantischen Bündnissystems des Pfalzgrafen erfolgte, RÜDE, England und Kurpfalz, S. 165–177.

378 Siehe als Beispiel John HARRISON, A short Relation of the departure of the high and mightie Prince Frederick King Elect of Bohemia, Dordrecht 1619. Zur europäischen Dimension der Krise KAMPFMAN, Europa und das Reich. Ausführlich Kap. IV. B.

379 Im Short Title Catalogue finden sich Ausgaben des Druckers Thomas Purfoot für die Jahre 1618 und 1619, sowie von John Beale für die Jahre 1619, 1620 sowie 1621.

380 Obwohl der Short Title Catalogue dieses Werks ohne Nennung des Autors neben Jakob auch Thomas Middleton zuschreibt, hat es an dieser Darstellung massive Zweifel gegeben. WILLSON, King James VI and I, S. 271, sieht in dem Werk eine Gemeinschaftsarbeit von Jakob und Lancelot Andrewes. Ich folge in der Zuschreibung der Schrift an Jakob I. der Argumentation William Pattersons: PATTERSON, Reunion of Christendom, S. 296, Anm. 9.

381 Zudem ist der Schrift das königliche Wappen vorangestellt. Im Folgenden wird nach der 1619 von John Beale gedruckten Ausgabe zitiert: *The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing*, fol. A3.

382 Der Begriff des »Arbiter« erscheint hier als »Moderator«. Siehe etwa *The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing*.

383 Siehe *The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing*, *passim*, Zitat fol. A3.

384 Ebd., fol. A4.

griffen. Neben der Beschwörung einer drohenden Desintegration der inneren Ordnung durch »Sectarists« und der Warnung vor »Schisme« und »Envy«³⁸⁵, werden mit dem Feindbild des Jesuiten verbreitete antikatholische Ängste bedient, ohne der Schrift insgesamt eine konfessionelle Note zu geben³⁸⁶. Die Verwendung von Biblizismen und biblischen Narrativen bedeutet darüber hinaus eine weitere Angleichung an die »Sprache« einer breiteren, predigterprobten Öffentlichkeit³⁸⁷. In diesem sprachlichen Rahmen wird nun das Programm eines *honorarium arbitrium* des englischen Herrschers aufgegriffen und zu der Grundfrage der Positionierung Englands in den aktuellen europäischen Konflikten in Beziehung gesetzt. Die an die Sprache der Predigten angelehnte Darstellung lässt das Lob des Friedensstifters beinahe selbst zum Gebet werden:

Heere sits Salomon, and hither come the Tribes for Iudgements? O happy Moderator, blessed Father, not father of thy Country alone, but father of all thy neighbour Countries about thee. Spaine and her withstanding Provinces [...] thou hast set at peace, turning their bloody Leaguers, to leagues of friendship. [...] Denmarke and Suevia, Suevia and Poland, Cleve and Brandenburg: have not these and many more come to this Oracle of Peace, and received their doomes from it? If the members of a naturall body, by concord assist one another; if the politike members of a kingdome helpe one another, and by it support it self; why shall not the Monarchall bodies of many Kingdomes, be one mutuall Christendome? if still they sing that blessed lesson taught them, Beati pacifici. Let England then, (the seat of our Salomon) reioyce in her happy government, yea, her government of governments; and she that can set peace with others, let her (at least) enjoy it her selfe³⁸⁸.

Sieht man einmal von den biblischen Sprachmustern ab, so begegnen hier im Kern die Positionen, die bereits aus den Annalen bekannt sind. Der englische Monarch fungiert als Friedensstifter und »Moderator« in einem einheitlichen christlichen Europa, überkonfessionelle Fürstensolidarität tritt an die Stelle konfessioneller Blockbildungen. Betont wird neben den bisherigen Vermittlungsleistungen Jakobs der Frieden Englands mit allen europäischen Fürsten, insbesondere mit Spanien³⁸⁹. Auch das Konzept der »bewehrten« Arbitration,

385 Ebd., fol. B3^r.

386 Ebd., fol. B4^r.

387 Die Bedeutung einer biblizistischen Sprache in der politischen Kommunikation im England der Tudor- bzw. frühen Stuartzeit hat Andreas Pečar herausgearbeitet, siehe PEČAR, Macht der Schrift; zur Verwendung einer biblischen Sprache durch Jakob ebd., S. 189–239. Zu Jakob I. besonders ders., Der König.

388 The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing, fol. B1^r.

389 Ebd., fol. B1: »Spaine, that great and long-lasting opposite, betwixt whom & England, the Ocean ran with blood not many yeeres before [...] yet now shake hands in friendly amity, & speak our blessing with us, Beati pacifici«.

also des militärischen Eingreifens zur Wiederherstellung des Friedens, wird thematisiert³⁹⁰. Das Konzept des Friedensstifters und Moderators als herrscherliches Leitbild wird hier explizit gegen ein kriegerisches Leitbild gestellt und richtet sich gegen militärisch ausgerichtete Ehrvorstellungen³⁹¹. Entsprechend wendet sich die Schrift gegen jegliches militärisches Eingreifen zum Zwecke der Vergeltung und verweist damit indirekt auf die Causa des Pfalzgrafen³⁹². In diesem Zusammenhang wird »Honour« als Ziel und Orientierung herrschaftlichen Handelns dezidiert von »Vaine-glory« als bloßem Anschein von Reputation und Ehre, abgegrenzt³⁹³. Dazu zähle insbesondere der Kriegsruhm, der auf einem ungerechten Kriegsgrund fuße. »Honour« bedeute die intensive Abwägung der Kriegsgründe:

And well may this Vaine-glory, or opinion of reputation, bee called a Satanicall Illusion and Apparition of Honour, against Religion, Law, Morall Vertue, & against all the honorable Presidents & Examples of the best Times, and valiantest Nations. For hereby have Gentlemen lost the true knowledge and Understanding of Fortitude and Valour. For true Fortitude distinguisheth of the grounds of Quarrels, whether they be iust; and not onely so, but whether they bee worthy; and sets a better value upon mens lives³⁹⁴.

Echte Tapferkeit, »true Fortitude«, kommt in diesem Konzept dem Friedensstifter und gerade nicht einem kriegerischen Monarchen zu. Wie in den Annalen verwendet der *Peace-Maker* den Begriff des »honour« als Leitlinie herrscherlichen Handelns im Gegensatz zum äußeren Kriegsruhm, zur »Idleness of quarrelling reputation«³⁹⁵.

390 Ebd., fol. E2: »Sometimes a principall Arrow, shot from the heavenly Bow of Iustice, a forced Arbitr betwixt different Kingdomes, and often proves the deare Moderator. Yet this great Souldier, with all his Attributes of Fame and Honour, falls farre short of our highthroned Emprsse, Peace«.

391 Der Text wendet sich ausdrücklich gegen diejenigen »thinking Reputation consists in Bloudshedding«, ebd., fol. D4.

392 Ebd., fol. C2: »Revenge! Whence have we borrowed thee? Oh Salmeoneus Terror, shall we play with Thunder and Lightning, and follow thy precipitated Fate? Shall we snatch the sword (the peculiar sword) from the Almighty hand«?

393 Zu den Begriffsfeldern auch TISCHER, *Offizielle Kriegs begründungen*, S. 151–158.

394 *The Peace-Maker or Great Brittaines Blessing*, fol. D2^r.

395 So der vollständige Titel der Schrift: »The Peace-Maker: Or, Great Brittaines Blessing. Fram'd For The Continuance Of That Mighty Happinesse Wherein This Kingdome Excels Many Empires. Shewing The Idlennesse Of A Quarrelling Reputation, Wherein Consists Neither Manhood Nor Wisdome. Necessary For All Magistrates, Officers Of Peace, Masters Of Families, For The Confirmation Of Youth, And For All His Majesties Most True And Faithfull Subjects. To The Generall Auoiding Of All Contention And Bloud-Shedding [...]«.

Trotz der Nähe des hier entworfenen Programms zu den Annalen fehlt im *Peace-Maker* jeglicher Bezug auf die Person Elisabeths I. Offensichtlich kam das in den Annalen entworfene politische Konzept auch ohne die Tudorkönigin aus. Das Leitbild des Friedenstifters ist ausschließlich auf die Person Jakobs fokussiert. Im Angesicht der Krise dient die Schrift der Vermittlung von Jakobs Programm eines *honorarium arbitrium* über politische Elitenkreise hinaus an eine breitere englische Öffentlichkeit.

Die Ausformulierung des Leitbildes eines Friedensherrschers oder Salomons und dessen Kommunikation im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit ist dabei auch als Reaktion auf im Umfeld der Böhmenkrise verstärkt rezipierte politische Leitbilder zu verstehen, die für ein militärisches Eingreifen standen³⁹⁶. Die Formulierung eines politischen Programms im Medium der Druckschrift bedeutete gleichwohl eine neue Dimension in der herrscherlichen Selbstdarstellung in England³⁹⁷. Zu verstehen ist sie nur im Zusammenhang mit einer Mobilisierung der englischen Öffentlichkeit im Kontext der Ereignisse in Böhmen. Die Krise des europäischen Mächtesystems führte so indirekt zu einer Dynamisierung des Herrscherbildes in England. Verknüpft mit dem Leitbild des Friedenstifters ist die Hinwendung zu neuen Leitlinien, die herrscherliches Handeln bzw. den *honor* des Herrschers verbanden mit der Beachtung fürstlicher Souveränität und des Gleichgewichts im europäischen Mächtesystem. Diese Prinzipien konnten leicht in Gegensatz zu traditionellen Leitlinien herrscherlicher Politik wie Konfession und Dynastie treten. Durch die öffentliche Propagierung dieses Programms im Zusammenhang mit der Schrift des *Peace-Maker* bereits zu Beginn der europäischen Krise verband Jakob im reinen Wortsinne seine ›Ehre‹ mit diesem Programm. Die Schärfung und Ausformulierung des Leitbildes des Friedenstifters bedeutete damit zugleich nicht allein eine Rechtfertigung der eigenen Position, sondern vor allem auch eine dramatische Verengung des herrscherlichen Handlungsspielraums und eine öffentliche Festlegung auf ein bestimmtes Programm. Im Rahmen der Zuspitzung der außenpolitischen Ereignisse in den 1620er Jahren sollte dies weitreichende Folgen für die englische und die europäische Politik haben³⁹⁸.

396 Siehe dazu Kap. IV.

397 Dies deckt sich mit der Beobachtung Kevin Sharpes, dass die zunehmende publizistische Öffentlichkeit, vor der der Herrscher seine Politik zu rechtfertigen hatte, letztlich zu einer Demystifizierung des Herrschers führte, siehe Kevin SHARPE, *Sacralization and Demystification. The Publicization of Monarchy in Early Modern England*, in: DEPLOIGE/DENECKERE, *Mystifying the Monarch*, S. 99–115, hier S. 102f. u.ö.

398 Dies widerspricht der These Andreas Pečars, der in den Schriften Jakobs vor allem die Möglichkeit sah, neue Handlungsspielräume zu eröffnen, siehe PEČAR, *Macht der Schrift*, S. 213. Die vorliegende Untersuchung legt dagegen den Schluss nahe, dass das Gegenteil der Fall war.

C. Zusammenfassung

Das Elisabethbild war in den ersten Jahren nach ihrem Tod in sich keineswegs konsistent und zeichnete sich vielmehr durch Pluralität und Ambivalenz aus. Es war damit offen für neue Zuschreibungen und variierte je nach Kommunikationsräumen und politischen Kontexten. So diente das Bild Elisabeths im Rahmen des politischen Ideenaustauschs einer transnational ausgerichteten Elite, die sich im Spannungsfeld von politischer Praxis und akademischer Gelehrsamkeit bewegte, der Formulierung eines überkonfessionellen, (außen-)politischen Herrschermodells. Dieses ist zu verstehen als Reaktion auf Spannungen unter den europäischen Mächten, die sich unter dem Eindruck einer zunehmenden Konfessionalisierung verschärften. Mit Blick auf die eigene Gegenwart wurde das Bild einer engagierten und planvollen Steuerung außenpolitischer Beziehungen gezeichnet. Auf der Folie Elisabeths wurde hier das politische Konzept eines *honorarius arbiter* als Modell für Jakob entworfen, dem in der Folge vor dem Hintergrund der böhmischen Krise und des beginnenden Dreißigjährigen Krieges eine zentrale Bedeutung für die Gestaltung der englischen Politik zukommen sollte.

Die Verwendung des Elisabethbildes im Sinne eines politischen Arguments lässt sich damit nicht auf eine nostalgische Grundhaltung einer breiteren Öffentlichkeit in Opposition zu einer ungeliebten Stuartherrschaft zurückführen, sondern war im Gegenteil sogar von der direkten Einflussnahme Jakobs geprägt. Die Ursprünge einer politischen ›Indienstnahme‹ der Erinnerung an Elisabeth sind damit im Umfeld der Regierung selbst zu suchen und gerade nicht als populäre und deviante Reaktion einer unzufriedenen ›Opposition‹ zu werten. Freilich steht am Ende dieses Kapitels auch die Erkenntnis, dass das hier formulierte Bild Elisabeths offensichtlich wenig kompatibel mit den Narrativen einer breiteren englischen Öffentlichkeit war. Die Rezeption der Elisabethdarstellung, wie sie in den Annalen William Camdens entworfen worden war, setzte entsprechend eine Übersetzungsleistung im Sinne einer Angleichung an das Herrscherbild einer breiteren Öffentlichkeit voraus, die eine Umdeutung der ursprünglichen Aussageabsicht bedingte. Die originäre politische Zielsetzung der lateinischen Fassung der Annalen wurde in späteren, englischen Ausgaben der Schrift verdrängt.

Dagegen griff Jakob I. zu Beginn der Böhmenkrise das in den Annalen implizit dargelegte Programm eines politischen Friedensstifters und Arbiters im Rahmen einer an einer breiten Öffentlichkeit ausgerichteten Schrift auf. Damit legitimierte er nicht allein sein eigenes Handeln im Umfeld der Böhmenkrise, er verband zudem seinen *honor* mit dem Konzept des Friedensstifters und engte damit seinen Handlungsspielraum in dem eskalierenden Konflikt auf dem Kontinent empfindlich ein.

IV. Genese eines politischen Leitbildes: Elisabeth I. zwischen Marginalisierung und Neuerfindung

Im Februar des Jahres 1620 kam es im Palast von Whitehall zu einem kleinen Tumult. Der gerade in London eingetroffene Gesandte Erzherzog Albrechts, des Statthalters der südlichen Niederlande, äußerte sich missliebig über das Pfalzgrafenpaar. Friedrich, jüngst zum König von Böhmen gekürt, werde sich wohl kaum lange in Prag halten können und als »winter king« in die Geschichte eingehen. Über diese – im Übrigen geradezu prophetische – Aussage echauffierte sich einer der anwesenden englischen Höflinge und drohte gar, den Gesandten aus dem Fenster zu stürzen. Zwar sah er letztlich von Handgreiflichkeiten ab, jedoch verschaffte er sich verbal Luft:

The Queen of Bohemia bore the name of Elizabeth and with God's help she would enjoy the same felicity as that glorious Elizabeth queen of this realm, who for forty years made those who are now so high and puffed up with so little cause, to sweat for it and spend their blood and treasure¹.

Diese Aussage sei bei den umstehenden Engländern auf allgemeine Zustimmung, »universal commendation«, gestoßen, so berichtet es der venezianische Botschafter Girolamo Landi².

Die Episode verweist auf zwei charakteristische, miteinander verwobene Tendenzen, die die politische Kultur im England der 1620er Jahre prägten: Zunächst fand die Verschärfung der Böhmenkrise und insbesondere die Königswahl des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlin Elisabeth Stuart durch die böhmischen Stände in England enorme Aufmerksamkeit und befeuerte die Debatten um die Haltung Englands in dem eskalierenden Konflikt³. Vor allem das Zögern Jakobs, zu Gunsten seines Schwiegersohnes zu intervenieren, und sein Versuch, stattdessen auf diplomatischem Wege

1 Von dieser Episode berichtet der venezianische Botschafter Girolamo Landi nach Venedig, siehe CSP Venice, Bd. 16 1619–1621, Nr. 253.

2 Ebd.

3 Zu der Verschärfung der politischen Diskussionen in England im Kontext der Böhmenkrise siehe auch COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 19–29 u.ö.; ders., *England and the Spanish Match*, S. 107–110. Zur Verschärfung der politischen Spannungen im England der 1620er Jahre ausführlich – jedoch ohne expliziten Bezug auf die Krise um Böhmen und die Pfalz als einer der Motoren dieser Spannungen auch Andrew McRAE, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, Cambridge 2004, S. 97–152.

zu einer Lösung der Krise zu gelangen, trafen bei großen Teilen der Bevölkerung, aber auch bei vielen Angehörigen der politischen Eliten auf Unverständnis⁴. In diesem Kontext kam weiterhin – auch dies zeigt die Episode aus dem Palast von Whitehall – dem Bild Elisabeths I. gerade auf Seiten derjenigen, die einer diplomatischen Ausgleichspolitik Jakobs kritisch gegenüberstanden, eine immense Bedeutung zu. Der Verweis auf die letzte Tudorherrscherin entwickelte sich innerhalb der sich verschärfenden Diskussionen zum zentralen Leitbild einer offensiven und aggressiven englischen Außenpolitik, auf das sich vor allem die Befürworter einer militärischen und proprotestantischen Interventionspolitik bezogen. »As they did in Queen Elizabeth's time« wurde nun zu einer geradezu toposartigen Formel in den politischen Debatten⁵. In der Forschung hat diese Beobachtung kaum für Aufregung gesorgt: Die Rolle, die Elisabeth Tudor im Umfeld der böhmischen Krise und in den 1620er Jahren zukam, erschien vielmehr als natürliche Konsequenz aus Elisabeths eigener Politik und deren anhaltender Popularität. Sie habe eine Stimmung aufgegriffen, die in der Erinnerung an Elisabeth schon lange formuliert und propagiert worden war. In den 1620er Jahren habe sich so eine ›Rückkehr‹ zu einer offensiven Kriegspolitik Elisabeths vollzogen, ein

-
- 4 Auf die Spaltung des Hofes in der Frage der Reaktion auf die böhmische Krise siehe RÜDE, England und Kurpfalz, S. 187–204. Zur englischen Außenpolitik im Umfeld der böhmischen Krise und des Ausbruchs des Dreißigjährigen Krieges liegen mittlerweile umfangreiche Studien vor. Für einen eher allgemeinen Überblick zur englischen Außenpolitik unter Jakob I. siehe etwa LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 12–34; LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 262–298. Einen Fokus auf die diplomatische Dimension der Außenpolitik legen etwa CARTER, *The Secret Diplomacy*, S. 109–133; PATTERSON, *King James VI and I and the Reunion of Christendom*, S. 293–338; RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 187–224; Elmar WEISS, *Die Unterstützung Friedrichs V. von der Pfalz durch Jakob I. und Karl I. von England im Dreißigjährigen Krieg (1618–1632)*, Stuttgart 1964; Simon ADAMS, *The Road to La Rochelle. English Foreign Policy and the Huguenots, 1610–1629*, in: *Proceedings of the Huguenot Society of London* 22 (1975), S. 414–429; Simon ADAMS, *Spain or the Netherlands? The Dilemmas of Early Stuart Foreign Policy*, in: TOMLINSON, *Before the English Civil War*, S. 79–101. Die Haltung der englischen Parlamente zur europäischen Krise der Jahre 1619–1621 in den Blick nehmen etwa Simon ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, in: Kevin SHARPE (Hg.), *Faction and Parliament. Essays on Early Stuart History*, Oxford 1978, S. 139–171; Robert E. RUIGH, *The Parliament of 1624. Politics and Foreign Policy*, Cambridge Mass. 1971; RUSSELL, *Parliaments and English Politics*, bes. S. 70–203; Thomas COGSWELL, *Foreign Policy and Parliament. The Case of La Rochelle, 1625–1626*, in: *EHR* 99 (1984), S. 241–267; Thomas COGSWELL, *Phaeton's Chariot. The Parliament-men and the Continental Crisis in 1621*, in: Julia F. MERRITT (Hg.), *The Political World of Thomas Wentworth, Earl of Strafford, 1621–1641*, Cambridge 1996, S. 24–46. Einen Schwerpunkt auf der Rolle Buckingham's legt neben Ruigh bes. Roger LOCKYER, *Buckingham. The Life and Political Career of George Villiers, First Duke of Buckingham, 1592–1628*, London 1981, S. 125–219. Einen stärkere Beachtung auch der englischen Öffentlichkeit und Publizistik ist vor allem das Verdienst Thomas Cogswells, siehe COGSWELL, *England and the Spanish Match*; COGSWELL, *The Blessed Revolution. Zum Spanish Match bzw. zur dynastischen Politik* siehe v.a. Glyn REDWORTH, *The Prince and the Infanta. The Cultural Politics of the Spanish Match*, New Haven/London 2003.
- 5 COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 97. Siehe dazu auch SMUTS, *Court Culture*, S. 31–42.

»return to a Neo-Elizabethan policy«. Der Verweis auf Elisabeth sei damit auch Ausdruck einer Kontinuitätslinie englischer Politik⁶. Die Schärfe der Konflikte um die Außenpolitik Englands in den 1620ern wird damit begründet, dass sich die Krone unter Jakob I. gegen etablierte Grundlinien englischer Außenpolitik gestellt habe, die in der Regierungszeit Elisabeths wurzelten⁷. Im Rahmen des Elisabeth-Kultes, der sich seit ihrem Tod verstärkt hatte, habe dieses Bild überdauert. Die Bezugnahme auf Elisabeth habe demnach kein neues Phänomen dargestellt, sondern vielmehr konventionelle Bilder Elisabeths als protestantischer Heroine fortgeführt⁸.

Dagegen haben die vorangegangenen Untersuchungen gezeigt, dass für die Zeit vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges Bilder Elisabeths als Repräsentantin eines militanten Kriegerkönigtums, wie sie nun virulent wurden, in der Erinnerung an die Tudorkönigin kaum präsent waren, ihrer Erinnerung vielmehr bei der Formulierung und Etablierung der Friedenspolitik Jakobs eine wichtige Rolle zukam. Die Bedeutung Elisabeths als militantes Leitbild im Kontext der 1620er Jahre lässt sich demnach *nicht* in eine stringente Entwicklungslinie stellen. Um diese vermeintliche Diskrepanz zwischen den bisherigen Untersuchungsergebnissen in den vorangegangenen Kapiteln, dem Befund aus den 1620er Jahren und der Interpretation durch die Forschung aufzulösen, ist in der Untersuchung zunächst ein Schritt »zurück«, in die Zeit vor Ausbruch der böhmischen Krise, zu gehen.

Es wurde gezeigt, dass das englische Herrscherbild sowohl für Jakob als auch Elisabeth am Ende der Tudorherrschaft und zu Beginn der Stuartherrschaft grundsätzlich defensiv ausgerichtet war. Dies wirft die Frage auf, wie sich diese Umdeutung zu einem heroischen, offensiv ausgerichteten Herrscherbild vollzog, auf welche Quellen und Inspirationen dieses Bild zurückging und wie es sich in einer breiteren Öffentlichkeit etablierte. Es ist kaum zu vermuten, dass sich der Wandel des Elisabethbildes von einer Friedensfürstin zur protestantischen Kriegerkönigin aus sich selbst heraus vollzog. Aus diesem Grunde gilt es, Entwicklungen und Herrscherbilder jenseits des Elisabethbildes in den Blick zu nehmen. Dabei ist nicht allein auf den englischen Kontext zu achten, sondern es sind auch transnationale Transferprozesse zu beleuchten, die in der von einer genuin nationalen Traditionslinie ausgehenden Forschung bislang nicht beachtet worden sind.

6 SMUTS, *Court Culture*, S. 42. Siehe auch ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 140.

7 ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 140.

8 Zur Einschätzung, bei dem Elisabeth-Mythos der 1620er Jahre handele es sich im Prinzip um bereits etablierte Bilder der Tudorkönigin, die lediglich eine Steigerung erfuhren, siehe auch WALKER, *The Elizabethan Icon*, S. 49–71; COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 95–98, 182; WATKINS, *Representing Queen Elizabeth*, S. 33f. Dagegen beobachtet Daniel Woolf, dass das Bild Elisabeths unter dem Einfluss der Ereignisse der 1620er Jahre durchaus eine Verschiebung erfuhr, siehe WOOLF, *Two Elizabeths?*, S. 184f.

Offensichtlich kamen hier neue Deutungen zum Tragen. Wie sich diese entwickelten und wie sie schließlich auf die Person der Tudorkönigin projiziert wurden, ist wesentlich für das Verständnis des Aufstiegs Elisabeths zum politischen Leitbild ebenso wie der sich entwickelnden Konfliktlinien, die die politischen Auseinandersetzungen der späten Regierungsjahre Jakobs und des Beginns der Herrschaft Karls I. prägten.

Die Frage nach dem Wandel politischer Leitbilder und deren Bedeutung für die Erinnerung an Elisabeth orientiert sich an zwei dynastischen Schlüsselereignissen in England, die in der Forschung eng mit dem Bild Elisabeths verbunden wurden und die zudem eine enorme Strahlkraft in der englischen Öffentlichkeit entfalteten: der Tod Prince Henrys, des englischen Thronfolgers im November des Jahres 1612 und die Eheschließung Elisabeth Stuarts mit Friedrich V. von der Pfalz im Februar des darauf folgenden Jahres. Die Publikationen im Umfeld beider Ereignisse sind im Rahmen der Untersuchung zum einen von zentraler Bedeutung, weil es sich um Zeitfenster und Kristallisationspunkte einer verdichteten politischen Kommunikation handelte, und sie zum anderen aufgrund der intensiven Rezeptionsvorgänge eine wichtige Rolle in der Implementierung und Etablierung bestimmter Leitideen spielten. Am Beispiel der englischen Erinnerung an Heinrich IV. von Frankreich sind in diesem Zusammenhang Transferprozesse innerhalb Europas hinsichtlich kultureller Deutungsmuster und Wahrnehmungen monarchischer Herrschaft nachzuvollziehen. Der Blick auf die transnationale Vermittlung von Herrscherbildern trägt in diesem Sinne dazu bei, nationale Blickwinkel aufzubrechen und europäische Interdependenzen gerade im Bereich der politischen Kultur aufzuzeigen. Die Entwicklung vom französischen *Roi de Guerre* zum englischen *Warrior King*, die im Folgenden dargestellt wird, ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel.

A. Die Marginalisierung Elisabeths I. und die Etablierung neuer Herrscherbilder

1. *Queen of Peace* versus *Warrior King* – Der Tod des Kronprinzen und der kulturelle Transfer von Herrscherbildern

Im November 1612 bereiteten sich der Hof und ganz London auf ein besonderes Ereignis vor, die Vermählung von Prinzessin Elisabeth mit dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz⁹. Ausgerechnet in dieser Zeit dynastischer Prosperität erlebte das Haus Stuart eine Tragödie: Am 6. November 1612 starb Henry, Prince of Wales und damit designierter Thronfolger, nach kurzer, heftiger Krankheit¹⁰. Die öffentliche Trauerbekundung – in Gestalt publizierter Trauerschriften – war enorm und überstieg quantitativ das Ausmaß der Trauerschriften anlässlich des Todes Elisabeths I. 1603¹¹. Des jungen Prinzen wurde damals auch als eines martialischen Heros und eines Eroberers, eines »conqueror«, gedacht, dessen weitreichende Expansionspläne einzig durch seinen unzeitigen Tod verhindert worden seien¹². In der Forschung hat dieses Bild des jungen Thronfolgers einige Beachtung gefunden. Die verschiedenen Arbeiten sind sich dabei weitgehend einig im Hinblick auf die Quellen dieses Bildes: Hergeleitet wird es von der vermeintlich zeitgenössischen Identifizierung Henrys mit Elisabeth, eine Identifizierung, die als Quelle auch für Henrys außergewöhnliche Popularität angeführt wird¹³. So sei der Elisabeth-»Mythos« eins zu eins auf Henrys übertragen

9 RÜDE, England und Kurpfalz, S. 147–149.

10 Zum Krankheitsverlauf siehe NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 469–487.

11 Roy STRONG, *Henry, Prince of Wales and England's Lost Renaissance*, London 1986, S. 220.

12 Siehe als Beispiel *Funerals of the High and Mighty*, fol. D2. Weitere Beispiele s.u. Entsprechend hat Jerry W. Williamson den Titel seiner Biographie Henrys gewählt: *The Myth of the Conqueror*.

13 Die Interpretation des Bildes Henrys als Vertreter eines elisabethanischen militanten Protestantismus kann dabei als *Common Sense* in der Forschung gelten, siehe William HUNT, *Spectral Origins of the English Revolution. Legitimation Crisis in Early Stuart England*, in: Geoff ELEY/William HUNT (Hg.), *Reviving the English revolution. Reflections and Elaborations on the Work of Christopher Hill*, London 1988, S. 305–332; C.A. PATRIDES, »The greatest of the kingly race«. The Death of Henry Stuart, in: *The Historian* 47 (1985), S. 402–408; Jaroslav MILLER, *The Henrician Legend Revived. The Palatine Couple and its Public Image in Early Stuart England*, in: *European Review of History* 11 (2004), S. 305–332; PARRY, *The Golden Age*, S. 87–91; KAY, *Melodious Tears*, S. 124–203; Irving GODT, *Prince Henry as Absalom in David's Lamentations*, in: *Music & Letters* 62 (1981), S. 318–330; P.F. CORBIN, *A Death and a Marriage. An Examination of the Literature Occasioned by the Death of Henry Prince of Wales and the Marriage of His Sister Elizebeth, 1612–1613*, Birmingham 1966; Susan COLE, *So sweet a star as Harry. A Consideration of Henry Frederick, Prince of Wales 1594–1612*, Huntingdon 1992 (Royal Stuart Papers 39); RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 263; Frances A. YATES, *Majesty and Magic in Shakespeare's Last Plays. A New Approach*, London 1975, S. 19; STRONG, *Henry*,

worden, der damit die »old ideals« Elisabeths¹⁴ sowie die »values and policies of the Elizabethan war party«¹⁵ verkörpert habe. In diesem Sinne sei Henry »a prince who epitomized the revival of the aims and ideals of the last Tudor queen in her role as an apocalyptic ruler of the Last Days«¹⁶, unter dem die »protestantische Aktionspartei« eine Renaissance erlebt habe¹⁷.

Vor dem Hintergrund dieses breiten Forschungskonsenses überrascht es, dass Elisabeth selbst in den Trauerschriften des Jahres 1612 nur ein peripherer Stellenwert zukommt. Neben vereinzelt Gemeinplätzen, die inhaltlich vage bleiben, wie dem Verweis auf den Schicksalsmonat November als den Beginn der Herrschaft Elisabeths und das Ende des Lebens Henrys¹⁸ oder dem Vergleich der Trauer um Henry mit der Trauer für Elisabeth¹⁹, finden sich Identifikationen und Bezüge zwischen Elisabeth und Henry allein auf der Ebene allgemeiner Herrschertugenden und genereller Prosperität²⁰. Gerade der Frieden und die Prosperität stehen im Mittelpunkt des Elisabethbildes im Kontext der Trauerschriften, die sich damit ganz mit der frühen Elisabeth-Erinnerung decken²¹. Auch das bekannte Defensionsmotiv klingt 1612 im Zusammenhang mit Elisabeth

Prince of Wales, S. 220–225; ders., *The Cult of Elizabeth*, S. 187–190; WEDGWOOD, Oliver Cromwell, S. 12; Robin H. WELLS, »Manhood and Chivalric. Coriolanus, Prince Henry, and the Chivalric Revival, in: REST 51 (2000), S. 395–422, hier S. 399–402; Timothy V. WILKS, *The Court Culture of Prince Henry and his Circle, 1603–1613*, Oxford 1987; WILLIAMSON, *The Myth of the Conqueror*, S. 178; Elkin C. WILSON, *Prince Henry and English Literature*, Ithaca N.Y. 1946; WOODWARD, *The Theatre of Death*, S. 148–165; kritisch gegenüber dieser Interpretation PERRY, *The Citizen Politics*, S. 91.

14 STRONG, *The Cult of Elizabeth*, S. 187–190, Zitat S. 187.

15 HUNT, *Spectral Origins*, S. 311.

16 STRONG, *Henry, Prince of Wales*, S. 222.

17 RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 64. Rüde überträgt hier einen Begriff, der zur Kennzeichnung einer auf eine ständefreundliche Reichsverfassungsreform drängende Gruppe von Reichsfürsten geprägt wurde, auf englische Verhältnisse.

18 Daniel PRICE, *Lamentations for the death of the late illustrious Prince Henry: and the dissolution of his religious familie Two sermons: preached in his Highnesse chappell at Saint Iames, on the 10. and 15. day of Nouember, being the first Tuesday and Sunday after his decease. [...]*, London 1613, S. 38.

19 WITHER, George, *Prince Henries obsequies or Mournfull elegies vpon his death vvith a supposed inter-locution betweene the ghost of Prince Henrie and Great Brittain. [...]*, London 1612, S. 29; *Epicidium Cantabrigiense, in obitum immaturum, semperq[ue] deflendum, Henrici, illustrissimi Principis Walliae, &c.*, Cambridge 1612, S. 16.

20 »Gravis erat sine superbia, comis sine ambitione, hylaris sine levitate, liberalis sine profusione, ut Henrico septimo similis esset, vel potius Elisabethae Reginae, quam in multis sibi proposuit imitandam«. Leonel SHARPE, *Oratio funebris in honorem Henrici excellentissimi VValliae Principis propriam atque intimam eius effigiem praefrens, bonisque omnibus & domesticis, & exteris [...]*, London 1612, S. 4.

21 *Epicidium Cantabrigiense*, S. 15f.:

»Dicite iamque senes (nam vos memorare potestis, tempora, quae pulchrae fuerint regnantis Elisae)

an²². Als Schablone für das Bild Henrys als protestantischer Eroberer erscheint Elisabeth damit eher unwahrscheinlich. Was bzw. wer diente aber dann als Vorlage für die Beschreibung des militanten Charakters des jungen Prinzen? Hier empfiehlt es sich, eine andere monarchische Tragödie in den Blick zu nehmen, die bislang nicht im Zusammenhang mit dem Prinzentod betrachtet wurde.

Am 14. Mai 1610 fiel Heinrich IV. von Frankreich in der Rue de la Feronnerie dem Dolch François Ravaillacs zum Opfer. Dieses Ereignis löste eine Welle von Trauerbekundungen aus, die über die Grenzen Frankreichs hinwegreichte²³. Besonders in England führte sein Tod zu einer regelrechten Manie. Jakob I. selbst zeigte sich tief betroffen angesichts dieser Tat. Anstatt die geplante Erhebung des Thronfolgers Henry Frederick zum Prince of Wales zu feiern, trug der Hof Trauer²⁴. Auch im zu diesem Zeitpunkt tagenden Parlament wurde der Tod Heinrichs thematisiert. Robert Cecil, mittlerweile Earl of Salisbury, gedachte seiner im Oberhaus in einer langen Rede, in der er die heroischen Taten, »the heroic actions of that Prince«, hervorhob, ihn als Bollwerk Britanniens, als »bulwark against those who menaced Great Britain«, bezeichnete und den unwiederbringlichen Verlust, den England erlitten habe, beklagte²⁵. Über die politischen Machtzentren hinaus nahm auch die englische Öffentlichkeit ungewöhnlich regen Anteil. »And so every day the memory of that great King grows in splendour among this people; they recall his exalted virtues and his loyalty to his friends«. So berichtete es der venezianische Botschafter Marc' Antonio Correr aus London²⁶: Auf reges Interesse einer potentiellen Leserschaft lassen auch zahlreiche ein-

*Qualis erat rerum facies, cum viveret illa;
Nulla quidem toto tempestas turbida coelo
Tunc ibat, non laesa imbris, non grandine tellus:
Tunc quoque laeta dies vobis, tunc laetus & annus.*

- 22 »But more Romes Locusts doe begin to swarme,
their courage now with stronger Hopes they arme,
And taking hold by this thy trans-mutation,
Thy plot againe to sue for toleration.
Yea Hell to double this, our sorrowes weight
Is new contriving of old Eighty-eight.
Come then and stand against it to defend us:
Or else her guile, her plots, or force will end us.«
WITHER, Prince Henries Obsequies, fol. D4^r.

23 Zur Trauerliteratur und insbesondere der Gattung der Leichenreden in Frankreich siehe HENNEQUIN, Henri IV dans ses oraisons funèbres.

24 John Chamberlain berichtet in einem Brief an Ralph Winwood darüber: »The lamentable loss of the French King doth affect us here very much; and our King and whole Court have put on their habits of mourning now five or six days since«. NICHOLS, The Progresses, Processions and Magnificent Festivities, Bd. 2, S. 314.

25 CSP, Venice, Bd. 11, Nr. 906.

26 Depesche vom 26. Mai 1610, CSP, Venice, Bd. 11, Nr. 918.

schlägige Schriften schließen, die in den Registern der Stationers' Company verzeichnet sind²⁷. Übersetzungen französischer Trauerschriften finden sich darunter ebenso wie Texte englischer Autoren²⁸.

Die immense Aufmerksamkeit der zeitgenössischen englischen Öffentlichkeit für den verstorbenen französischen König wird konterkariert durch ein weitgehendes Desinteresse auf Seiten der Forschung. Insgesamt ist die Erinnerung an Heinrich IV. in England bislang wenig beachtet worden. Bereits John Nichols bemerkte zwar mit Erstaunen die große Zahl an englischen Trauerschriften für Heinrich IV., verbannte diese Beobachtung jedoch als nicht relevant in eine Fußnote: »On this subject it were unnecessary as foreign to the subject of this work to enlarge«²⁹.

Die Marginalisierung der englischen Erinnerung an Heinrich IV. erklärt sich nicht zuletzt durch die Fokussierung der britischen Forschung auf innerbritische Vorgänge. England wurde entsprechend seiner Insellage auch im Hinblick auf die Entwicklung der politischen Kultur eine Sonderstellung eingeräumt, die europäischen Einflüssen oft wenig Raum gab³⁰. Dies führte auch dazu, dass die Rolle von kontinentalen Herrscherbildern in England und die Frage nach Transferprozessen im Bereich politischer Deutungsmuster weitgehend ausgeblendet wurden. Dagegen wirft gerade die englische Rezeption des Todes Heinrichs IV. verschiedene Fragen auf: Welche Elemente der kontinentalen Herrscherrepräsentation wurden in England aufgegriffen und welche politische Bedeutung kam der Erinnerung an Heinrich für die Entwicklung englischer Herrscherbilder zu?

Die schillernde Person Heinrichs IV. hatte in England schon vor seiner Ermordung Aufsehen erregt, wie die publizistische Verbreitung von Berichten über seine Krönung, seine Aufnahme in den Hosenbandorden oder gescheiterte Attentatsversuche belegt³¹. Neben diesem grundsätzlichen Interesse und der Sensationslust angesichts der Umstände seines Todes war vor allem

27 Siehe eine Aufstellung der Schriften zum Tod Heinrichs IV. in NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 320f., Anm. 6.

28 Siehe etwa den Nachruf von Francis Davison auf Heinrich IV., »the conquests glory«, bei Francis DAVISON, *A Poetical Rapsodie containing: diuerse sonnets, odes, elegies, madrigals, epigrams, pastorals, eglogues, with other poems, both in rime and measured verse. For varietie and pleasure, the like neuer yet published*, London 1611, S. 203.

29 NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 310, Anm. 6.

30 SMUTS, *Stuart Courts*, S. 1: »Nevertheless, most work on the Stuart period is still written primarily within a British – or more often an even narrower English – framework that tends to obscure wider perspectives«.

31 Siehe als Beispiele Edward AGGAS, *The order of ceremonies obserued in the annointing and coronation of the most Christian King of France & Nauarre, Henry the III. of that name*, London 1594; Alexandre de PONTAYMERI, *A state discourse vpon the late hurt of the French king. Faithfully translated out of French*, London 1595. Zur Aufnahme Heinrichs IV. in den Hosenbandorden im August 1596 siehe NICHOLS, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth*, Bd. 3, S. 398–407.

der politische Kontext ein wichtiger Grund für das Interesse der englischen Öffentlichkeit. Die Ermordung Heinrichs fand nämlich unmittelbar vor dessen Aufbruch zu einem Feldzug statt, der in einen Krieg europäischen Ausmaßes hätte münden können³². Im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit hatte sich Heinrich IV. zum Schutzherren der Rechte protestantischer Landesfürsten gegen den Kaiser erhoben. Als Verbündeten hatte er den skeptischen Jakob I. gewinnen können, der jedoch nur widerstrebend eine englische Beteiligung zugesagt hatte³³. Durch den Tod Heinrichs wurde der militärische Konflikt abgewendet. Mit ihm starb der Kopf des Projektes und Jakob selbst war nicht bereit, die Führungsrolle gegen den Kaiser zu übernehmen³⁴. Mochte Jakob auch nicht unglücklich über die Aussicht gewesen sein, eine militärische Auseinandersetzung zu vermeiden, so gab es in England doch auch eine Reihe von Befürwortern, die in dem geplanten Feldzug einen lobenswerten Einsatz für die protestantische Sache sahen³⁵. In diesen Kontext ist das Bild einzuordnen, das von Heinrich nach seinem Tod in der englischen Publizistik gezeichnet wurde und das sich in seinen wesentlichen Elementen auf die Selbstdarstellung bzw. die posthume Repräsentation Heinrichs in Frankreich stützte. So wurden militärische Aspekte in den Mittelpunkt gestellt. Heinrich erscheint als der Inbegriff eines Kriegers, als »Prince of the Sword«³⁶. Seine militärischen Leistungen, vor allem sein persönlicher Kampfesmut, werden deutlich herausgestellt: »He was the forwardest of them most forward. The first in field and the last that retired«³⁷.

In besonderem Maße begegnet uns hier jedoch das Wortfeld »Eroberung«: Der »conqueror« erscheint als Schlüsselbegriff in der Darstellung des verstorbenen Heinrichs, ein Begriff, dessen positive Konnotation im England jener Zeit äußerst ungewöhnlich war und der erst im Zuge der Übersetzungen französischer Trauerschriften aufgegriffen wurde³⁸. Heinrich wird

32 Diesen Zusammenhang erörtert für die französischen Trauerschriften KAMPMANN, *Arbiter*, S. 107–111.

33 Ausführlich zum Jülich-Klevischen Erbfolgestreit und der englischen Beteiligung, die Jakob nur widerstrebend und nur auf Druck durch Heinrich IV. zugesagt hatte, LEE, *James I and Henri IV*, S. 142–167.

34 Zu den politischen Implikationen des Todes Heinrichs IV. für England, über die man sich sehr bewusst war: CSP, Venice, Bd. 11, Nr. 906.

35 In diesem Zusammenhang wird besonders das Vorgehen Heinrichs IV. gegen Spanien, das in England als weltliches Haupt des Katholizismus und als Handlanger des Papstes galt, hervorgehoben, siehe LEE, *James I and Henri IV*, S. 168.

36 Edmond SKORY, *An extract out of the historie of the last French King Henry the fourth of famous memorie according to an autentique [sic!] copie written in his life time*, London 1610, fol. D2^r.

37 Claude MORILLON, *The funerall pompe and obsequies of the most mighty and puissant Henry the fourth, King of France and Nauarre solemnized at Paris, and at S. Dennis, the 29. and 30. daies of Iune last past*. 1610, London 1610, fol. A2^r.

38 Die Übersetzungsleistung lässt sich gut an der zweisprachigen Ausgabe der Schrift von Jean Loiseau de Tourval erkennen, LOISEAU DE TOURVAL, *Three precious teares of blood, flowing*

als die Inkarnation des erobernden Kriegsgottes »all-conquering Mars«³⁹ dargestellt, die Pole zitterten unter der Gewalt seiner Expansion und Eroberungen⁴⁰. Besonders markant ist Heinrichs Identifikation mit dem gemeinen Soldaten, dessen Strapazen er ungeachtet seiner königlichen Stellung geteilt habe. So beschreibt ihn etwa Edmond Skory in einer Lebensbeschreibung, die er anlässlich seines Todes verfasste: »All which mischiefes he suffred patiently, and underwent the perils, inconveniences, and labours, (though a Generall) even of the *Common Souldier*«⁴¹. Skory bringt die Lebensleistung Heinrichs auf den Punkt mit der Formulierung »this princelike souldier, and souldierlike Prince«⁴². Damit aber wird Heinrich IV. hier in die Tradition eines *miles christianus* eingeordnet⁴³. Andere Elemente der Repräsentation wie etwa als Erneuerer des Reiches oder als Begründer eines goldenen Zeitalters dagegen werden weitgehend ausgeblendet⁴⁴. »Henry the Great«⁴⁵ wird damit zur Verkörperung heroischer Tatkraft als *dem* Wesensmerkmal fürstlicher Souveränität⁴⁶.

Die Emphase des Kriegerkönigs findet ihren Ausdruck in zwei prominenten historisch-mythologischen Figuren. So steht Alexander der Große als Synonym für seinen Eroberungsdrang und die Dynamik seiner militärischen Aktionen, ein Bild, das vor allem mit Blick auf den geplanten Feldzug Verwendung fand⁴⁷. Das Bild des Kriegers, der sich für den tugendhaften Kampf und die ehrenvollen Entsaugungen und gegen die Annehmlichkeiten eines

from the wounded harts of three great French ladies In memory, of the vertues, complaint of the losse, and execration of the murther, of that thrice-worthy monarch, Henry the Great, London 1611, S. 5, 7, 17; weitere Beispiele für die Identifizierung Heinrichs IV. mit dem Bild des Eroberers: The Funeral of the French King, fol. A2'; PONTAYMERI, A State Discourse, S. 3; The French Herald summoning all true Christian princes to a generall croisade, for a holy warre against the great enemy of Christendome, and all his slaues, vpon the occasion of the most execrable murther of Henry the great to the prince, London 1611, S. 23, 45; The Sighes of Fraunce for the death of their late King, Henry the fourth The true maner of his murther, london 1610, fol. A3', B1.

39 LOISEAU DE TOURVAL, Three Precious Teares of Blood, S. 5.

40 Ebd., S. 7.

41 SKORY, An Extract out of the Historie of the Last French King, fol. B3; Hervorh. im Text.

42 Ebd., fol. E4.

43 Zur Figur des *miles christianus*, der als komplexes Bildprogramm auf eine mittelalterliche Motivik zurückgeht und im 16. und 17. Jahrhundert in Europa eine neue Konjunktur erlebte, WANG, Miles Christianus, *passim*.

44 Zu Heinrich IV. als Erneuerer des Reiches und Begründer eines goldenen Zeitalters siehe VIVANTI, The Gallic Hercules, S. 190–197; HENNEQUIN, Henri IV dans ses oraisons funèbres, Bd. 2, S. 144–154.

45 The French Herald, Titelblatt.

46 Zu der entsprechenden Selbstdarstellung Heinrichs IV. siehe DICKERMANN/WALKER, The Choice of Hercules, S. 316f.; BECHERER, Das Bild Heinrichs IV., S. 74f.; Zum posthumen Bild in Frankreich HENNEQUIN, Henri IV dans ses oraisons funèbres, Bd. 2, S. 174–189.

47 Belege für die Adaption des Alexander-Vergleichs für Heinrich IV. finden sich etwa bei The French Herald, S. 23 u.ö.; The Sighes of Fraunce, fol. A3'; PONTAYMERI, A State Discourse, S. 3.

fürstlichen Lebens entscheidet, dagegen wurde Heinrich bereits zu Lebzeiten vor allem durch seine Selbstinszenierung als zweiter Herkules allegorisch kommuniziert⁴⁸. Herkules wurde durch Heinrich IV. bewusst zu einem Markenzeichen herrscherlicher Repräsentation geformt. Wie keine andere Gestalt stand er sinnbildlich für den *miles christianus*⁴⁹. Als tugendhafter Krieger im Kampf gegen das Unheil der Welt wurde der antike Heros zum Programm erhoben⁵⁰. In England war diese Figur im Rahmen der zeitgenössischen Herrscherrepräsentation eher ungebräuchlich. Obwohl Elisabeth, wie gezeigt⁵¹, durchaus mit männlichen Figuren identifiziert wurde, war der Verweis auf Herkules sehr selten. Gleiches lässt sich für ihren Nachfolger Jakob konstatieren⁵². Mit der verstärkten Rezeption des Bildes im Kontext der englischen Funeralschriften zu Heinrich IV. kam es nun zu einer breiten Adaption des Herkules-Bildes⁵³.

Die Reaktion der publizistischen Öffentlichkeit in England auf die Ermordung des französischen Monarchen ist dabei nur auf den ersten Blick als unpolitische Anteilnahme zu verstehen. In der Tat war sie von enormer politischer Brisanz. Der gattungsbedingte panegyrische Duktus der Schriften wurde bisweilen zu einem Hymnus gesteigert: »That King, that King of France, that mighty, that tryumphant, that victorious, that famous Monarch, that thrice-great Henry, honour of his time, horror to his enemies, that faithful one to his friends«⁵⁴.

Als Idealbild eines Herrschers erscheint er nicht nur als unerreichbar, »exempt from being paraleld«⁵⁵, sondern auch als König über Könige, »Monarch over Kings«⁵⁶, und als Vorbild und Richtschnur für andere Herrscher: »That King, then whom, the Princes of the Christian world cannot have a more ample or apposite Subiect to meditate upon«⁵⁷. Ein landfremder Monarch als Richtschnur herrscherlichen Handelns in England – noch dazu ein zeitgenössischer ohne den mythisierenden Dunst der Geschichte. Obwohl Jakob, der ja selbst formal den Titel eines »King of France« trug, in den Schriften nicht

48 Siehe dazu VIVANTI, *The Gallic Hercules*, *passim*; DICKERMANN/WALKER, *The Choice of, passim*; HENNEQUIN, *Henri IV dans ses oraisons funèbres*, Bd. 2, S. 218–230.

49 WANG, *Miles Christianus*, S. 195–207.

50 So hatte zwar bereits Franz I. Herkules in seiner Repräsentation verwendet, erst Heinrich IV. baute diese Figur als »propaganda campaign« auf, siehe DICKERMANN/WALKER, *The Choice of Hercules*, S. 320.

51 Siehe Kap. IV. A. 1. Insbesondere bezieht sich dies auf die männlichen Herrschergestalten des Alten Testaments.

52 Siehe dazu ausführlich Kap. II. B. 2.

53 Siehe etwa LOISEAU DE TOURVAL, *Three Precious Teares of Blood*, S. 15: »that Peerless, Fearless Hercules«. Siehe ebd., S. 21.

54 *The French Herald*, S. 2.

55 SKORY, *An Extract out of the Historie of the Last French King*, fol. B2.

56 LOISEAU DE TOURVAL, *Three Precious Teares of Blood*, S. 7.

57 SKORY, *An Extract out of the Historie of the Last French King*, fol. A4.

explizit erwähnt wird, bedeutete dies doch einen potentiellen Affront gegen den eigenen Souverän. Anders als bei dem üblichen Verweis auf historische Vorbilder drängte sich in der Gestalt Heinrichs nämlich eine unmittelbare Vergleichbarkeit auf, was dessen Lob als Idealherrscher zusätzlich delikats erscheinen lässt. Noch brisanter mutet das an, bedenkt man die Selbstdarstellung Jakobs, die sich ganz in die vorherrschenden Friedensdiskurse seiner ersten Regierungsjahre eingefügt hatte⁵⁸. In der Erinnerung an Heinrich IV. formierte sich nun allerdings ein Herrscherbild, das geradezu eine Umkehrung der Repräsentation Jakobs bedeutete, indem es einen Krieger anstelle eines Friedensfürsten propagierte, einen *miles christianus* anstelle eines Gelehrten, einen Herkules anstelle eines Salomon⁵⁹. Dass es sich bei diesen Bildern um mehr handelt als um eine persönliche Geschmacksfrage des regierenden Herrschers, dass in ihnen vielmehr ein bestimmtes Verständnis von Funktion und Prioritäten königlicher Machtausübung zum Ausdruck kommt, auch dies zeigt ein Blick auf die Memoria Heinrichs. Die anonym erscheinende Schrift *The French Herald*⁶⁰, die Prince Henry gewidmet ist, ruft die Christenheit und besonders den Prinzen im Namen des verstorbenen Monarchen zu einem Kreuzzug gegen die katholischen Mächte auf. Konkret fordert die Schrift ein gesamtprotestantisches Eingreifen in die konfessionell angespannte Lage im Heiligen-Römischen Reich⁶¹. Heinrich, obwohl selbst katholischer Konvertit, erscheint hier als das militärische Haupt einer imaginären europäischen protestantischen Union. Er wird zum Modell einer konfessionell ausgerichteten, aggressiven und militanten Politik. Dass sich dieses Modell gegen die irenische Haltung Jakobs richtet, daran kann kein Zweifel bestehen, werden doch die beiden zentralen Aspekte der Repräsentation Jakobs aufgegriffen und umgedeutet. So wird Jakobs Friedenspolitik als schwächlich abgetan, der Krieg dagegen emphatisch befürwortet, dem

58 Siehe zu dieser Darstellung als Friedensherrscher ausführlich Kap. II. B. 2. Einen Vergleich der Selbstdarstellungen Jakobs und Heinrichs gibt MYERS, *Hercule Gaulois, passim*. Als Autor verschiedener politiktheoretischer und theologischer Schriften wie dem ›Trew Law of Free Monarchies‹ präsentierte sich Jakob in der Rolle des gelehrten Fürsten, siehe dazu SHARPE, *Image Wars*, S. 17–49. Militärisches Auftreten war nicht Teil seiner Selbstdarstellung. Zu einer der wenigen Ausnahmen siehe SHARPE, *Image Wars*, S. 76, zu den Porträts generell ebd., S. 59–64; zum Bild Jakobs als Friedensfürst und Salomon hingegen ebd., S. 74–76, 118–121 u.ö.; PEČAR, *Macht der Schrift*, S. 336–344. So finden sich nur wenige zeitgenössische Porträts, die ihn entsprechend der Mode der Zeit in Rüstung abbilden. SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 378, 397 u.ö. Diesem bewusst unmilitärischen Auftreten entsprechend suchte er außenpolitisch die Rolle eines überkonfessionellen Vermittlers einzunehmen, vgl. ausführlich Kap. II und III.

59 Zur Verbindung eines des Bildes eines christlichen Kriegers mit dem Leitbild des Herkules: WANG, *Miles Christianus*, S. 195–207.

60 *The French Herald*, 1611.

61 Ebd., S. 45.

»peacemaker« Jakob wird der »war-maker« Heinrich entgegengestellt, eine neue Wortschöpfung, die die Stoßrichtung gegen Jakob auf den Punkt bringt:

It is Written Beati pacifici, and most happy be they indeed. But if peace cannot be had, with peace, If an uncertaine, but honorable, war be to be preferred to a certainly dangerous, but dishonorable peace, to the sword then, in Gods name, & to the fire, if need be: And blessed, o thrice-blessed be the war & the war-makers⁶².

Daneben ist auch die Gelehrsamkeit Jakobs Zielscheibe von Kritik. Bildung lohne sich für einen Souverän nur, insofern sie ihn militärisch schule, »to be a better Souldiour, [...] a valianter Captaine«⁶³. »Martial Henry«⁶⁴ wird aufgefordert, seine Bücher zu verlassen und sich stattdessen an die Spitze des protestantischen Kreuzzuges zu stellen, sinngemäß also die Politik seines Vaters zu Gunsten der seines Namensvetters, Heinrich, seines »second father«⁶⁵, aufzugeben: »Do not therefore mould any longer among your bookes [...] To horse, to horse, the quarter is broken, the bloody Trumpet hath sounded; true & mortall warre is open«⁶⁶.

Die englischen Übersetzungen französischer Trauerschriften transportieren damit das Herrscherbild eines offensiv ausgerichteten heroischen Kriegerkönigs, das sich im Frankreich der Post-Bürgerkriegsära gebildet hatte. Dabei wurde es in England nicht nur adaptiert, sondern vielmehr in Beziehung zu dem Bild eines Friedensherrschers gesetzt, wie er durch Jakob, aber auch im Rahmen der frühen Elisabeth-Erinnerung repräsentiert wurde, und damit umgedeutet. Zwei Modelle werden hier miteinander konfrontiert, die offensichtlich von den Zeitgenossen als Ausdruck eines spezifischen Programms und Politikstils verstanden wurden.

Die Memoria Heinrichs IV. kommunizierte der englischen Öffentlichkeit damit ein alternatives Herrschermodell, den *Roi de Guerre*, der das Bild des amtierenden Monarchen konterkarierte. Schon früh gab es Bestrebungen – auch dies zeigt *The French Herald* – diesem französischen Modell durch den Bezug auf den englischen Thronfolger eine nationale Komponente zu geben; eine Verbindung, die sich nicht nur durch die Namensidentität ergab, sondern auch durch die Patenschaft, die Heinrich IV. bei der Taufe des schottischen Prinzen 1594 übernommen hatte, nahe lag⁶⁷.

62 Ebd., S. 35.

63 Ebd., S. 41.

64 Ebd., S. 44.

65 Ebd., S. 41.

66 Ebd.

67 Richard HILLMAN, God-fathering Prince Henry, in: Jean-Christophe MAYER (Hg.), *The Struggle for the Succession in Late Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural*

Derartige Versuche, eine Verbindungslinie zwischen Heinrich IV. und dem Prince of Wales zu ziehen, blieben zunächst vereinzelt. Dies änderte sich mit dem Tod des gerade 18-jährigen Henry im November des Jahres 1612⁶⁸. Die Reaktion auf den Tod des jungen Hoffnungsträgers – der erste offizielle männliche Thronerbe in England nach mehr als fünf Jahrzehnten – war buchstäblich enorm⁶⁹. Die quantifizierbaren Dimensionen der Trauer – die rituelle Form der Begräbnisfeierlichkeiten sowie die Anzahl der publizierten Trauerschriften – überstiegen alles Dagewesene und übertrafen sogar die anlässlich des Todes von Elisabeth I. im Jahr 1603⁷⁰. Auch in den Berichten ausländischer Botschafter wie des Venezianers Antonio Foscarini spiegelte sich die verbreitete Betroffenheitstopik: »Nor can I do aught else than follow his bier with useless tears, with temporal mourning in my dress and sempiternal dolour in my breast«⁷¹.

Sucht man nach den Vorbildern für die umfangreichen Begräbnisfeierlichkeiten, so verweisen verschiedene Indizien darauf, diese in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Trauerschrifttum für Heinrich IV. zu betrachten. In diesem Kontext nämlich war auch eine umfangreiche Schilderung der Trauerfeierlichkeiten für Heinrich IV. in englischer Sprache publiziert worden und damit in England einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht worden war⁷².

Die durch die Anteilnahme am Tod Heinrichs IV. generierten Kenntnisse des französischen Trauerzeremoniells hatten praktische Konsequenzen: Möglicherweise orientierte man sich bei den Planungen für die Bestattung des Kronprinzen an den Trauerfeierlichkeiten Heinrichs IV.⁷³. Dafür lassen sich zahlreiche Indizien finden: So umfasste der Trauerzug mit 2.000 Teilnehmenden ebenso viele wie der französische und stellte den Trauerzug Elisabeths in den Schatten⁷⁴. Daneben lässt sich eine zentrale Veränderung

Representations, Montpellier 2004 (Astraea texts 11), S. 313–326. Hillman verweist als einer der wenigen Autoren auf die im Funeralschrifttum Henrys gezogene Verbindungslinie zwischen Heinrich IV. und Henry.

68 Zum Krankheitsverlauf siehe NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 469–487.

69 Siehe zu der publizistischen Reaktion auf den Tod Henrys insbesondere KAY, *Melodious Tears*, S. 124–203. Zur Bewertung der Anzahl der gedruckten und handschriftlichen Trauerschriften ebd., S. 124f. Zur dynastischen Bedeutung des Prinzen HILLMAN, *God-fathering*, S. 313.

70 Siehe dazu WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 148, 153.

71 CSP, Venice, Bd. 12, Nr. 690. Freilich sind solche Aussagen nicht zu bewerten als Bekenntnisse emotionaler Betroffenheit, sie zeigen aber gleichwohl die weitreichende öffentliche Trauerbekundung im Kontext des Prinzentodes.

72 MORILLON, *The Funerall Pompe*. Siehe dazu auch WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 113.

73 Siehe dazu und im Folgenden WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 148–150; zu den Planungen und dem Verlauf der Begräbnisfeierlichkeiten für Henry siehe ebd., S. 148–165. Eine ausführliche Beschreibung des Zeremoniells findet sich auch bei NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 493–503.

74 Elisabeths Leichenzug bestand aus 1.600 Teilnehmern, WOODWARD, *Theatre of Death*, S. 149.

im englischen Zeremoniell beobachten. So wurde erstmals eine Effigie, ein lebensnahes Abbild des Verstorbenen, bereits bei der Aufbahrung, dem *lying-in-state*, zur Schau gestellt und damit eine französische zu Ungunsten einer englischen Tradition, die ein solches Abbild erst für den Trauerzug vorsah, aufgegriffen wurde⁷⁵.

Noch deutlicher sind die Anklänge an das Bild Heinrichs in der umfangreichen publizistischen Reaktion auf den Tod des Prinzen⁷⁶. Dies ist umso erstaunlicher als es an prominenten Namensvettern unter den englischen Monarchen ja beileibe keinen Mangel gegeben hätte. Erwähnt seien hier nur Heinrich V. und seine militärischen Leistungen auf dem Kontinent, Heinrich VII. als Stammvater der regierenden Stuartdynastie und präsumptiver Einiger Englands nach den Wirren der Rosenkriege sowie Heinrich VIII., der sich von Rom losgesagt hatte⁷⁷. Verweise auf Heinrich IV. von Frankreich sind hingegen zahlreich und innerhalb. Sie finden sich in den Titeln der Schriften ebenso prominent platziert wie in deren Inhalt. So greift der Titel einer Elegie von Richard Niccols *Three Sisters Teares* in Titel und Gliederung die 1610 in englischer Übersetzung publizierte, gleichnamige Elegie von Jean Loiseau de Tourval auf den Tod Heinrichs auf⁷⁸. Vergleiche zwischen Henry und Heinrich IV. finden sich häufig⁷⁹, so bei Josuah Sylvester:

When Great French Henry Fates berest,
His Name and Fame to OURS Hee left⁸⁰.

Ebenso eindeutig wie diese expliziten Anklänge ist das Aufgreifen der spezifischen Repräsentation Heinrichs IV., deren Elemente dem Herrscherdiskurs in England unter Jakob I. und seiner Vorgängerin weitgehend fremd gewesen waren. Aufgrund seines angeblichen Expansionsdrangs wird Henry wie sein

75 Ebd., S. 149f. Zum *Lying-in-State* im Begräbnisritual für Elisabeth siehe ebd., S. 115–117. Diese Veränderung fand Eingang in das englische Zeremoniell und kam auch bei Jakob I. zum Tragen, siehe ebd., S. 186f.

76 Zu einer Aufstellung des Funeralschrifttums zu Henry 1612 siehe John P. EDMONDS, *Elegies and Other Tracts on the Death of Prince Henry*, in: *Publications of the Edinburgh Bibliographical Society* 6 (1906), S. 141–158; NICHOLS, *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities*, Bd. 2, S. 504–512.

77 Die englischen Monarchen namens Henry werden nur selten und eher summarisch als Referenzen und Vorbilder des jungen Prinzen angeführt, ohne gezielt auf individuelle Herrscherpersönlichkeiten einzugehen, siehe z.B. Richard NICCOLS, *The Three Sisters Tears Shed at the Late Solemne Funerals of the Royall Deceased Henry, Prince of Wales, &c.*, London 1613, fol. D2. »For twice foure Henries hath beene Lords of mee [Britannia, K.W.], All which could not show greater hopes than hee«.

78 Ebd.; LOISEAU DE TOURVAL, *Three Precious Teares of Blood*.

79 Siehe als Beispiele *Epicidium Cantabrigiense*, 1612, S. 10, 35, 40; *Iusta Oxoniensium*, 1612, fol. C2, F2; Josuah SYLVESTER, *Lachrimae lachrimarum. or The distillation of teares shede for the vntymely death of the incomparable prince Panaretus*, London 1612, fol. C4.

80 SYLVESTER, *Lachrimae lachrimarum*, fol. C4.

französischer Namensvetter mit Alexander gleichgesetzt, als »Prince Alexander« betitelt⁸¹. Markanter noch, da in besonderem Maße mit Heinrich IV. und dem Bild des *miles christianus* verbunden, sind die Verweise auf Herkules und den »Herculean spirit« des Prinzen⁸². Herkules verbindet Henry mit der militärisch offensiven Politik Heinrichs. Wie dieser wird er zum Krieger, zum »noble minded Martialist« stilisiert⁸³. Daniel Price, Prediger am Hof Henrys, setzt das idealisierte Bild Henrys als Krieger in den Mittelpunkt seiner Predigten und stellt es als Quelle des Gemeinwohls dem Bild des Gelehrten gegenüber.

Being a Prince of the blood, he was such a souldier how ever he paceth the same measure of miserie with the scholar, yet in all ages hath beene ever high esteme, till these daies [...] The souldier is the hart, and the arme of the state [...] and the glory of the conquest, the Captaine of the Navy, and the father of the army, and the most laudable improver of his Country. For alwaies the olive garlands of Peace bee not so glorious as the Laurell wrethes of victory, seeing Peace onely keepeth and often rusteth good spirits, but victory imployeth and edgeth and increaseth them. The losse then of a souldier is much, but especially of [...] a Princely souldier⁸⁴.

Mit den Bildern gingen dabei auch die politischen Prioritäten, die mit Heinrich IV. verbunden wurden, auf Henry über. Wie dieser erscheint er, der niemals in seinem kurzen Leben ein Schlachtfeld gesehen hatte, als Feldherr und Krieger mit geradezu imperialen Eroberungsplänen⁸⁵.

81 PRICE, Spirituall odours to the memory of Prince Henry in foure of the last sermons preached in St James after his Highnesse death, the last being the sermon before the body, the day before the funerall [...], Oxford 1613, S. 25. Daneben etwa BROOKE, Christopher, *Two elegies consecrated to the neuer-dying memorie of the most worthily admyred; most hartily loued; and generally bewayled prince; Henry Prince of Wales*, London 1613, fol. C1:

*»Not Alexander for th' Olympian Game,
Could shew more heartie thirst, and active Fire,
Then he would doe in his unquench't Desire«.*

Weitere Alexander-Vergleiche bieten Francis NETHERSOLE, *Memoriae sacra illustriss. potentiss. Principis Henrici Walliae Principis, Ducis Cornubiae, &c. laudatio funebris*, Cambridge 1612, S. 8, 12; *Epicedium Cantabrigiense*, S. 57f., 63; Cyril TOURNEUR, *A grieffe on the death of Prince Henrie Expressed in a broken elegie, according to the nature of such a sorrow*, London 1613, fol. C1; W.H., *True Picture*, S. 25.

82 *The Funerals of the High and Mightie Prince Henry, Prince of Wales, Duke of Cornewaile and Rothsay, Count Palatine of Chester, Earle of Carick, and late Knight of the most noble Order of the Garter*, London 1613, fol. E1'; *Iusta Oxoniensium*, 1612, fol. L1'; Alexander, In *Hericum Fridericum*, fol. A2'; Zitat siehe bei John DAVIES, *The Muses-Teares for the losse of their hope; heroick and ne're-too-much praised, Henry, Prince of Wales. &c. Together with times sobs for the vntimely death of his glory in that his darling [...]*, London 1613, fol. D2'.

83 PRICE, *Prince Henry*, S. 3.

84 Ebd., S. 24f.

85 Siehe etwa WITHER, *Obsequies*, fol. D1:

Trotz dieser eindeutigen Bezüge auf die Gestalt und das Bild Heinrichs IV. liegt hier keine reine Adaption, sondern eine Umdeutung vor. Henry wird nicht mehr wie etwa noch im Trauerschriftum von 1610 als Nachfolger und potentieller Vollender der politischen Ziele Heinrichs IV. dargestellt. Vielmehr wird nun dessen Gleichrangigkeit bzw. Überlegenheit herausgestellt: »Magnus uterque fuit, Maximus iste foret«⁸⁶. Die bewusste Abgrenzung zum Vorbild und sein Übertreffen durch den englischen Prinzen finden ihren Niederschlag darin, dass sich einzelne Autoren dabei fiktiv an die Franzosen wenden: »Toy pour Henry le Grand, nous Anglois pour le nostre,/Qui en espoir au moins surpassoit loing le vostre«⁸⁷.

Was hier zu beobachten ist, kann als Einbeziehung eines ursprünglich französischen Modells in nationale Diskursrahmen beschrieben werden. Der *Roi de Guerre* wird zum *Warrior King*! »Our« Henry emanzipiert sich in diesem Zusammenhang und erscheint als genuin englischer Heros als »the glory of his nation«⁸⁸. John Davies drückt dies aus, wenn er auf Henry Bezug nimmt als »HE, upon whome the Nations Eyes were bent/As on a most auspicious blazing-Starre«⁸⁹. Stand in den englischen Trauerschriften für Heinrich IV. die Verbundenheit Englands mit Frankreich im Mittelpunkt, so wird in der Erinnerung an Henry Abgrenzung und englische Überlegenheit formuliert. Frankreich wird gar als Ziel des Expansionsdrangs Henrys genannt:

So when this youth in Armor shone,
He was with terror looked upon,
Which way mought turne his sword or launce,
To Turke, to Spaine, to Roome, or Fraunce⁹⁰.

»His very name with terror did annoy,
His forraigne foes so farre as he was knowne.
Hell droupt for feare, the turkie Moone look't pale,
Spaine trembled, and the most tempestious sea
(Where Behemoth the Babylonish Whale,
Keepes all his bloudy and imperious plea)
Was swolne with rage for feare he'd stop the tide«.
Daneben auch William DRUMMOND, Teares on the death of Meliades, Edinburgh 1613, fol. A2':
»In Turkish blood made red like Marses starre,
Thou ended had thy life and Christian warre!
Or as brave Burbon, thou had made old Rome
Queene of the world, thy triumph and thy tombe«.

86 Iusta Oxoniensium, fol. C2.

87 Ebd., fol. F2'.

88 PRICE, Prince Henry, S. 35.

89 DAVIES, The Muses-Teares, fol. A2.

90 Henry PEACHAM, The period of mourning Disposed into sixe visions. In memorie of the late prince, London 1613, fol. C4.

Zu diesen Einpassungen des ursprünglich mit Heinrich IV. assoziierten Herrscherbildes in englische Diskursmuster zählt somit auch die Betonung des konfessionellen Aspekts. Während in der Person Heinrichs IV. vor allem der Papst und seine Getreuen, die Jesuiten, Gegenstand der Kritik wurden, richtet sich das Funeralschriftum 1612 gegen Katholiken im Allgemeinen, die als Ungläubige mit den Türken gleichgesetzt werden, und greift damit in England verbreitete antispansische Motive auf⁹¹: »Hell droupt for feare, the turkie Mone look't pale, Spaine trembled«⁹². Henry allein komme die Verteidigung des wahren Glaubens mit dem Schwert zu, er ist »Defensor fidei [...] gladio«⁹³. Selbst die englische Herrschertitulatur wird so in diese militante Deutung eingebunden. Das Heroische und das spirituelle Element bilden eine untrennbare Einheit, wie bei Daniel Price: »O heroicall! nay more, O Angelicall Spirit«⁹⁴!

Es verdichteten sich hier politische Programme in Memorialbildern und vermochten in diesem Sinne wirkmächtig zu werden. Die Übernahme des Modells eines Kriegerkönigs in englische Diskurse und Henrys Wertung als protestantischer Heros war von einiger Bedeutung, schufen sie doch gleichsam ein nationales Gegenmodell zum Friedens- und Gelehrtenherrscher, wie ihn Jakob I. repräsentierte. Als Modell der Aktion und der Konfession gegenüber einem Modell der Bildung und einer überkonfessionellen Friedensstiftung stellte die Erinnerung an Henry eine potentielle Bedrohung des politischen Konsenses dar. In Henry wurde eine nationale Traditionslinie einer konfessionell und militärisch ausgerichteten englischen Großmacht-politik konstruiert, die von den Gegnern einer konfessionellen Ausgleichs-politik argumentativ gegen Jakob eingesetzt werden konnte. Er wurde damit zur Projektionsfläche eines ursprünglich im französischen Kontext zu verortenden Herrschermodells, das im Zuge von Transferprozessen im Rahmen der politischen Kultur in England aufgegriffen und national zu einem spezifisch englischen Modell eines *Warrior King* umgedeutet wurde. Damit ist die Repräsentation und Popularität Henrys in England nicht auf traditionelle politische Deutungsmuster und politische Kontinuitätslinien einer aggressiv konfessionellen Politik Elisabeth Tudors zurückzuführen. Sein Bild steht vielmehr innerhalb eines transnationalen Rezeptionsraums, der zur Stiftung neuer Herrscherbilder beitrug. Mit der frühen Elisabeth-Erinnerung hatte dies zunächst wenig zu tun. Jedoch bleibt die Frage offen, wie geeignet ein

91 Zur Verbindung antispansischer und antikatholischer Motive in England im 16. Jahrhundert siehe ÁLVAREZ-RECIO, *Fighting the Antichrist*, S. 45, 99–102 u.ö.

92 WITHER, *Prince Henries Obsequies*, fol. D1.

93 NETHERSOLE, *Memoriae sacra*, S. 9; Hervorh. K. W.

94 PRICE, *Prince Henry*, S. 20.

jugendlich verstorbener Prinz, dessen Bild letztlich nicht mit einem entsprechenden historischen Erfahrungshorizont verbunden werden konnte, als Träger eines normativen Herrscherbildes sein würde.

2. *Elisabetha rediviva?* –

Die Hochzeit Elisabeth Stuarts und Friedrichs V. von der Pfalz

Die offizielle Trauer um den jungen Hoffnungsträger dauerte gerade einmal einen Monat. Länger konnte man die Durchführung des anstehenden dynastischen Großereignisses kaum hinauszögern⁹⁵. Und so begannen bereits im Februar die Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit Prinzessin Elisabeths, der einzigen überlebenden Tochter Jakobs, und Friedrichs V. von der Pfalz.

Die Eheschließung war in England aufgrund der außenpolitischen Signalwirkung, die von ihr ausging, ebenso wie aufgrund des Rangunterschiedes der Brautleute durchaus nicht unumstritten. Ihre politische Bedeutung war gleichwohl eminent⁹⁶. Die dynastische Heiratspolitik war für Jakob wichtiges außenpolitisches Instrument, mit dem er auf eine zunehmende konfessionelle Blockbildung der europäischen Mächte reagierte. Jakobs Diplomatie wirkte seinem eigenen Leitbild gemäß dieser Blockbildung entgegen. Sie suchte gleichermaßen den engen Kontakt mit Spanien als dem mächtigsten unter den katholischen Territorien wie mit den führenden protestantischen Fürsten, ohne England zunächst allzu eng in die sich verfestigenden Bündnisysteme einzubinden. Es galt zu verhindern, dass England in militärische Eskalationen hineingezogen würde. Der Konflikt um die Jülich-Klevesche Erbfolge, dessen Eskalation durch den Tod Heinrichs IV. verhindert worden war, zeigt, wie schwierig dieses Unterfangen angesichts der zunehmenden Spannungen war⁹⁷. Anstatt auf konfessionelle Blockbildungen baute Jakob auf eine überkonfessionelle Solidarität und Freundschaft, »amity«, unter den europäischen Fürsten⁹⁸. Sein wichtigstes Instrument in dieser Hin-

95 PARRY, *The Golden Age*, S. 42f.

96 LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 16f. Siehe zu der Opposition in England und den Versuchen der Pfälzer Delegation, die Frage des Rangunterschiedes durch den Verweis auf den kaiserlichen Rang des Pfälzgrafen als Vikar des Heiligen Römischen Reiches zu entkräften, RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 148–150.

97 Der Konflikt um die Jülich-Klevesche Erbfolge brachte Europa im Jahr 1610 an den Rand eines Konfessionskriegs, der einzig durch die Ermordung Heinrich IV. und die anschließende Neuausrichtung der französischen Außenpolitik abgewendet werden konnte. LEE, *James I and Henry IV*, S. 142–167; SCHILLING, *Konfessionalisierung und Staatsinteressen*, S. 481–491.

98 Dies zeigt sich etwa auch an seinen Publikationen, insbesondere seiner Apologie des *Oath of Allegiance*, »Triplici Nodo, Triplex Cuneus« aus dem Jahr 1609. Mit dieser Schrift richtete Jakob einen – auch in lateinischer und französischer Übersetzung verbreiteten – Appell an die katholischen ebenso wie die protestantischen europäischen Fürsten. Dieser zielte auf eine Solidarität und einen Zusammenschluss der Fürsten gegen die Bedrohung ihrer Souveränität

sicht war die dynastische Politik, die bereits zu Beginn seiner englischen Herrschaft zentrales Thema seiner Politik gewesen war⁹⁹. Schon anlässlich der Friedensverhandlungen mit Spanien 1604 wurde nämlich das Projekt einer anglo-spanischen Ehe zwischen dem englischen Thronfolger und der Infantin Anna entworfen, die eine dynastische Verbindung zwischen dem mächtigsten katholischen und dem mächtigsten protestantischen Fürsten geschlossen hätte. Noch zu Beginn des Jahres 1611 hielt Jakob an dieser Idee fest, als er John Digby mit dem Auftrag, die Präliminarien für ein solches Eheprojekt auszuhandeln, nach Madrid sandte¹⁰⁰. Umso unerwarteter war Digbys Nachricht von der Annäherung Frankreichs an Spanien, die sich in der Planung einer königlichen Doppelhochzeit und in der Verlobung Annas mit dem jungen französischen König Ludwig XIII. manifestierte¹⁰¹. Diese Neuigkeit traf den englischen Monarchen in zweierlei Hinsicht hart. Zum einen war er selbst heftig brüskiert worden, zum anderen manifestierte sich hier ein französischer Allianzwechsel, mit dem die französische Regentschaft unter Maria de' Medici die dezidiert antihabsburgische Politik Heinrichs IV. aufgab. Inmitten der konfessionell angeheizten Atmosphäre war die Gefahr der Bildung eines katholischen Blocks der mächtigsten Staaten Europas greifbar. Dies widersprach den Interessen Jakobs, dessen Diplomatie auf die Verhinderung großer Machtzentren und auf seine Stelle als Vermittler zwischen den Mächten zielte. In diesem Kontext bekam die protestantische Eheschließung Prinzessin Elisabeths ein ganz neues Gewicht. Zwar war auch zuvor wohl kaum ernsthaft über einen katholischen Bräutigam für Elisabeth nachgedacht worden: die protestantische Nachfolge in England galt es nicht zu gefährden¹⁰². Zudem war ein Ausgleich zu einer geplanten katholischen

durch das Papsttum. Diesen Appel fasste er in einer »Premonition« an alle christlichen Staaten, die er dem Werk voranstellte, siehe SOMMERVILLE, King James VI and I. Political Writings, S. 85–131, zur Entstehungsgeschichte siehe ebd., S. 283f. Jakob, der mit Schottland auch Herrscher eines Landes war, das in viel stärkerem Maße in das europäische Mächtesystem einbezogen war als sein englischer Nachbar, hatte schon zu Beginn seiner Herrschaft verkündet: »Never since I was a King, I either received wrong of any Christian Prince or State, or did wrong to any«. Rede Jakobs vor dem Parlament 19. März 1604, ebd., S. 133. Entsprechend zeigte er nach seiner Etablierung in London sowie nach dem weitgehenden Scheitern seiner britischen Unionspläne ein umfangreiches außenpolitisches Engagement auf der europäischen Bühne, dessen Choreographie freilich seinen Zeitgenossen vielfach verschlossen blieb.

99 Einen Überblick über die englischen Eheprojekte gibt RÜDE, England und Kurpfalz, S. 140–150.

100 SMITH, John Digby, Kap. Ambassador to Spain, 1610–1618.

101 Zu den spanisch-französischen Heiratsprojekten und deren Wahrnehmung durch die protestantische Öffentlichkeit siehe RÜDE, England und Kurpfalz, S. 125–129; daneben auch CROFT, King James, S. 84.

102 Einzig der Sohn des Herzogs von Savoyen, Karl Emanuel I., der, gesegnet mit einer großen Nachkommenschaft, den Heiratsmarkt europäischer Fürsten geradezu flutete, war als Kandidat zeitweise in Betracht gezogen worden. Siehe zur Werbung etwa ASCH, Elizabeth, Kap. Marriage. Interessant für Jakob war an dieser Perspektive sicherlich vor allem die

Eheschließung Henrys zu schaffen¹⁰³. Jedoch waren die Verhandlungen mit der Union als Organisation protestantischer Reichsfürsten bislang eher schleppend verlaufen¹⁰⁴. Nun entwickelten sich die Dinge rasch. Bereits im Juni 1612 waren die Details des Ehevertrages verhandelt und im September brach eine Gesandtschaft des Pfälzer Kurfürsten unter dem Großhofmeister Johann Albrecht von Solms und dem Obermarschall Hans Meinhard von Schönberg zur Brautfahrt auf¹⁰⁵. Im Oktober schließlich traf Friedrich V. selbst in London ein. Mit der Wahl des Bräutigams hatte Jakob ein deutliches Zeichen einer Zuwendung zum protestantischen Europa gegeben. Wenn auch im Rang seiner königlichen Braut untergeordnet, nahm der reformierte Friedrich, Enkel Wilhelms I. von Oranien, schon in jungen Jahren innerhalb des deutschen wie des europäischen Protestantismus eine Schlüsselstellung ein. Die Stoßrichtung gegen die Habsburger, die in London mit dieser Hochzeit verbunden wurde, unterstrich Jakob in einem Akt symbolischer Kommunikation: Die Botschafter der Habsburgischen Mächte wurden brüskiert, indem sie im Zeremonial den Botschaftern Frankreichs und sogar Venedigs nachgestellt wurden, was ihnen faktisch eine Teilnahme an den Feierlichkeiten unmöglich machte¹⁰⁶. Damit nicht genug, im März des Jahres gab Jakob zudem seine zögernde Haltung auf und trat nach Verhandlungen im nieder-rheinischen Wesel der protestantischen Union bei¹⁰⁷.

Die organisatorischen Dimensionen dieser Eheschließung und ihrer medialen Rezeption waren enorm¹⁰⁸. Neben der Spektakularität des Ereignisses selbst – seit der Eheschließung Marias I. mit Philipp von Spanien 1554 hatte England keine königliche Hochzeit mehr erlebt und seit der Vermählung Arthurs mit Katharina von Aragon 1501 war keine mehr mit einer vergleichbarer öffentlichen Inszenierung und mit einem vergleichbaren Aufwand

großzügige Frage einer Mitgift. Der Tod Prince Henrys rückte Elisabeths künftige Nachkommen jedoch näher an den englischen Thron. Eine katholische Ehe hätte unter diesen Umständen die protestantische Thronfolge mittelfristig bedrohen können. Zur Frage der konfessionellen Balance in Jakobs Heiratspolitik siehe auch CROFT, *King James*, S. 84f.

103 Zur konfessionellen Balancepolitik, die Jakob mit seinen dynastischen Projekten verfolgte, siehe auch RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 140f.

104 Ebd., S. 136.

105 Siehe zu den Verhandlungen und den Vorbereitungen auf die Eheschließung ausführlich ebd., S. 146f.

106 Der Botschafter Spaniens sowie der des Erzherzogs wurden im Gegensatz zu den Botschaftern Frankreichs, der Niederlande und Venedigs erst für den zweiten Tag der Hochzeitsfeierlichkeiten geladen. Ein Affront, der von diesen zunächst unbeantwortet blieb. Beide verzichteten letztlich ganz auf eine Teilnahme. Siehe dazu NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 603–605.

107 RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 137.

108 Einen guten bibliographischen Überblick, wenngleich keinen vollständigen, über die Publikationen anlässlich der Eheschließung gibt NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 624–626.

zelebriert worden¹⁰⁹ – spielte hier wohl auch das Bestreben Jakobs eine Rolle, die eigene dynastische Fertilität zu unterstreichen, die die Stuarts so angenehm von ihren Tudorvorgängern abhob. Die mediale Resonanz auf das Ereignis stellte dabei die Reaktion auf den Tod Prince Henrys noch in den Schatten¹¹⁰. Neben einer enormen publizistischen Produktivität, die zahlreiche Gedichte, Predigten und Berichte umfasste, wurde die Eheschließung in aufwendigen Inszenierungen gefeiert¹¹¹. Für die Londoner Öffentlichkeit wurde ein gigantisches Feuerwerk veranstaltet, das den Kampf des englischen Nationalheiligen Georg gegen die Mächte der Unterwelt zum Thema hatte¹¹². Am Tag vor der Vermählung fand zudem, gleichsam als Höhepunkt einer ganzen Woche von Veranstaltungen, mit einem ungeheuren logistischen Aufwand die Darstellung der Seeschlacht einer christlichen gegen eine türkische Flotte auf der Themse statt, die ihre Zuschauer offensichtlich zu beeindrucken vermochte: »The Drums, Trumpets, Flutes and Guns filling the ayre with repurcussive acclamations«¹¹³. Zu diesen »princely recreations«, an denen eine breite Öffentlichkeit partizipierte, traten zahlreiche Veranstaltungen am Hofe, zu denen neben Turnierdarbietungen¹¹⁴ die Aufführung dreier Maskenspiele von Thomas Campion, George Chapman und Francis Beaumont gehörte, die unter der szenischen Gestaltung von Inigo Jones die alten und neuen Mitglieder der Königsfamilie in allegorischen Aufzügen feierten¹¹⁵. Sie bildeten gleichzeitig den Abschluss einer Produktionswelle neuer Theaterstücke und Maskenspiele, die aus dem durch den Tod Henrys unfreiwillig verlängerten Aufenthalt der pfälzischen Delegation am englischen Hof resultierte¹¹⁶. Nicht nur der künstlerische Aufwand, auch der finanzielle überstieg alles Dagewesene. Die Kosten der Hochzeitsfeierlichkeiten beliefen sich allein auf Seiten

109 Kevin CURRAN, *Marriage, Performance, and Politics at the Jacobean Court*, Burlington, VT 2009, S. 89f.

110 Ebd. Sehr ausführlich schildert Magnus RÜDE die mediale Aufbereitung der Hochzeitsfeierlichkeiten, RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 225–298.

111 Siehe zum Verlauf der Hochzeitsfeierlichkeiten, die vom 11. bis zum 15. Februar dauerten, NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 536–553.

112 Siehe die zeitgenössische Beschreibung des Feuerwerks bei Augustine TAYLOR, *Epithalamium vpon the all-desired nuptials of Frederike the fift, Prince Palatine of Rhene, chiefe elector, Duke of Bauier, and arch-sewer to the Romane Empire And Elizabeth, the onely daughter of Iames, by the grace of God, King of Great Britain, France and Ireland, Defender of the Faith, &c.*, London 1613, fol. A3–C1, Zitat fol. B1.

113 TAYLOR, *Epithalamium*, fol. A4^r. Daneben NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 525f.

114 Siehe dazu NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 549f.

115 Zu Text und Aufführung der einzelnen Stücke ausführlich ebd., S. 554–611. Zu den Feierlichkeiten am Hof siehe PARRY, *Golden Age*, S. 97–106.

116 Dazu zählen auch eine Reihe prominenter Shakespeare-Werke, darunter *Much Ado Nothing*, *Henry IV* Teil 1 und 2, *Julius Caesar*, *Othello*, *The Winter's Tale* und *The Tempest*, PARRY, *Golden Age*, S. 100f.

der Krone auf über 93.000 Pfund¹¹⁷ – zum Vergleich: die Unterhaltskosten für alle drei königlichen Höfe erreichten im Jahr 1610 zusammen 114.000 Pfund¹¹⁸. Die Gesamtsumme für die Festlichkeiten, die keineswegs allein von der Krone, sondern auch von anderen Institutionen oder Einzelpersonen getragen wurden, muss noch deutlich höher veranlagt werden¹¹⁹.

Aber nicht der enorme Aufwand, der im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten betrieben wurde¹²⁰, war nach Ansicht der Forschung entscheidend für die enorme öffentliche Resonanz, die das Ereignis auslöste. Vielmehr sei es – das Interpretationsmuster ist mittlerweile hinlänglich bekannt – die Verbindung Elisabeth Stuarts mit der Erinnerung an ihre Namensvetterin Elisabeth I. gewesen, die die Begeisterung für dieses Ereignis begründet habe¹²¹. So sei die junge Braut in der literarischen Rezeption der Hochzeit zum Phönix, zur buchstäblichen Reinkarnation Elisabeth Tudors geworden¹²². Damit verbanden sich, so die Auffassung etwa von Frances Yates, die Hoffnung der Engländer auf eine Rückkehr zu der elisabethanischen Politik und zur nationalen Größe und zum Ruhm Englands unter der verstorbenen Herrscherin und eine Abkehr von der unbeliebten Politik Jakobs: »Enthusiats for the Elizabethan were overjoyed. The young bride was seen as a rebirth of the phoenix, a return to life of that phoenix, Queen Elizabeth I, and of all she had represented«¹²³. Die Identifizierung der jungen Braut mit dem übermächtigen Bild Elisabeths I. habe wesentlich zur Popularität Elisabeth Stuarts beigetragen. Mit diesem Ausbruch nostalgischer Erinnerung an die verstorbene Königin habe sich dabei eine konkrete politische Zielrichtung verbunden: Das Projekt eines militanten Protestantismus, der den Protestantismus in Europa als eine Einheit verstand und der im Zusammenschluss der europäischen Protestanten unter der Führung Englands mit dem Ziel eines entschlossenen Kampfes gegen die katholischen Mächte sein primäres Ziel

117 Siehe eine Aufstellung der Ausgaben der Krone für die Hochzeitsfeierlichkeiten bei NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 622; CURRAN, *Marriage, Performance and Politics*, S. 89.

118 LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 72.

119 So wurden die drei Maskenspiele, die anlässlich der Feierlichkeiten am Hof aufgeführt wurden, von einer Gruppe von Höflingen, darunter als Hauptsponsoren die Earls von Salisbury bzw. Montgomery sowie Lord Hay, siehe PARRY, *The Golden Age*, S. 97–99.

120 Bei der Finanzierung der Feierlichkeiten waren verschiedene Patrone beteiligt, so finanzierte etwa auch die Inns of Court zwei der aufgeführten Maskenspiele, siehe NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 566, 591.

121 Siehe dazu etwa WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 33f.; Andrew L. THOMAS, *A House Divided. Wittelsbach Confessional Court Cultures in the Holy Roman Empire, c. 1550–1650*, Leiden/Boston 2010, S. 179f.; YATES, *Shakespeare's Last Plays*, S. 32f.; PARRY, *The Golden Age*, S. 103f.; CURRAN, *Marriage, Performance, and Politics*, S. 95; ZIEGLER, *Georgianna, A Second Phoenix. The Rebirth of Elizabeth I in Elizabeth Stuart*, in: HAGEMAN/CONWAY, *Resurrecting Elizabeth I in Seventeenth-Century England*, S. 111–132, *passim*.

122 Siehe dazu etwa den sprechenden Titel des Aufsatzes von Georgiana Ziegler, ZIEGLER, *A Second Phoenix*.

123 YATES, *Shakespeare's Last Plays*, S. 32f., Zitat S. 32.

sah¹²⁴. Die Anknüpfung an Elisabeth I. als Leitfigur eines solchen militanten Protestantismus habe die Erwartungshaltung der englischen Öffentlichkeit in einem hohen Maße bestimmt und sei Auslöser der öffentlichen Begeisterungstürme gewesen. Von Beginn an sei Elisabeth Stuart »the perpetuation of Protestant values« angetragen worden. Damit seien Leitlinien englischer Politik fortgeführt worden, die sich gegen die politischen Ziele Jakobs gerichtet hätten¹²⁵. Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden so in der Forschung zu einer Projektionsfläche einer Tradition eines offensiv-aggressiven Protestantismus, die in Elisabeth Tudor ihren Ursprung besessen habe. Durch die Bezugnahme auf Elisabeth Tudor seien diesen damit gleichermaßen oppositionelle wie restaurative Züge inhärent gewesen.

Die im Umfeld des dynastischen Großereignisses vom 14. Februar 1613 publizierten Schriften relativieren diese These stark. Sie bieten für die Frage nach den politischen Leitbildern einen besonders guten Ansatzpunkt durch die große Zahl unterschiedlicher Kontributoren – allein die Anthologie der Universität Oxford, nur eine von zahlreichen Veröffentlichungen, umfasst 242 einzelne Gedichte von ebenso vielen Autoren¹²⁶. Dem gegenüber steht eine breite Rezeption der Schriften in der Öffentlichkeit, wobei freilich eine überwiegend lateinisch gefasste Gedichtsammlung wie die der Universität Oxford sicherlich nicht den gleichen Verbreitungsradius beanspruchen konnte wie englische Werke¹²⁷. Zudem stellte die Hochzeit von 1613 einen Moment verdichteter politischer Kommunikation dar. So bot die Eheschließung sowohl Anlass als auch Projektionsfläche zur Diskussion und Reflexion von Herrschaft, Dynastie und Politik, und das über den engeren Kreis der an politischen Entscheidungsprozessen beteiligten Personen hinaus. Dynastische Eheschließungen waren in einem monarchischen Fürstenstaat wie England Ereignisse, die die Menschen in besonderer Weise anregten. Die verdichtete Kommunikation im Rahmen der Publizistik bietet damit Einblicke in entsprechende Leitbilder einer breiteren Öffentlichkeit.

Innerhalb dieses Schrifttums finden sich zwar Verweise auf Elisabeth, die sich – anders als bei dem Trauerschriftum auf den Tod Henrys – schon durch die Namensidentität anboten und wortspielerisch eingesetzt wurden, jedoch sind sie keineswegs exponiert. Sie erscheint vielmehr als eine von zahlreichen

124 Zur Deutung eines militanten Protestantismus GASPER, *The Dragon and the Dove*, S. 2f. Siehe zu dieser Deutung auch THOMAS, *A House Divided*, S. 179f.: »The ›Palatine Myth‹ of conquering heroes was also a product of English literary propaganda transferring English Protestant hopes on Frederick V. following the unexpected of Prince Henry. Indeed, many English Protestants also hoped that Elizabeth Stuart would revive the glory of England associated with her namesake, Elizabeth I.«

125 PARRY, *The Golden Age Restor'd*, S. 103f.

126 CURRAN, *Marriage, Performance, and Politics*, S. 90.

127 Zum öffentlichen Interesse an dem Ereignis siehe auch ebd., S. 89–91; PARRY, *The Golden Age*, S. 42–107.

Frauengestalten, zu denen die junge Braut in Beziehung gesetzt wird. In einer Predigt von George Webbe erscheint die Tudorkönigin in einem ganzen Katalog von biblischen oder historischen Frauengestalten, ohne besonders hervorgehoben zu werden¹²⁸. An anderer Stelle spricht Webbe zwar von »the blessed name« Elisabeths, bezieht diesen aber in erster Linie auf Elisabeth von York, auf die sich auch die Stuartlinie beziehen konnte¹²⁹. James Maxwell etwa zieht die Heilige Elisabeth von Thüringen der Tudorkönigin als Vorbild vor¹³⁰. Sein *Monument of Remembrance* entwirft eine detaillierte genealogische und historische Einordnung des Brautpaares. Elisabeth I. hält Maxwell in diesem Zusammenhang offensichtlich nicht für erwähnenswert, sie wird völlig ausgeblendet¹³¹. Elisabeth I. ist keineswegs die alleinige oder auch nur vornehmliche historische Bezugsgröße für die Beschreibung der Prinzessin. Neben der bereits erwähnten Elisabeth von York¹³² als der Ahnherrin sowohl der Tudor- wie der Stuartdynastie finden sich etwa Margarete, die Mutter Heinrichs VII. sowie dessen gleichnamige Tochter, die ebenfalls – anders als Elisabeth I. – in direkter Linie mit dem regierenden Herrscherhaus verbunden waren¹³³. Auch Mathilde, die Tochter Heinrichs I. von England und Gemahlin Kaiser Heinrichs V., wird angeführt, um die englisch-deutsche Eheallianz um eine historische Dimension zu erweitern¹³⁴. An diesen Beispielen wird deutlich, dass in den Zuschreibungen für Elisabeth Stuart an erster Stelle die Rolle von Ehe und Mutterschaft thematisiert wird. In diesem Sinne werden auch Begrifflichkeiten, die in der Repräsentation Elisabeths I. eine wichtige Rolle spielten, umgedeutet und damit ihrem ursprünglichen Bedeutungsgehalt entfremdet. Neben der Gestalt der Astraea¹³⁵ zählen dazu auch die antike Göttin Diana¹³⁶ bzw. deren Eponym Cynthia¹³⁷, vor allem aber

128 Einen Katalog von elf Namen zählt Webbe auf, unter denen Elisabeth I. keineswegs besonders hervorsteicht, George WEBBE, *The Bride Royall, or The spirituall marriage betweene Christ and his Church Deliuered by way of congratulation vpon the happy and hopefull marriage betweene the two incomparable princes, the Palsegrau, and the Ladie Elizabeth*. In a sermon preached vpon the 14. day of Februarie last past, the day of that royall marriage triumphant solemnization. [...], London 1613, fol. A3ʳf. Auf 94 Seiten finden sich ganze zwei kurze Verweise auf Elisabeth, siehe als zweite Belegstelle ebd., S. 75f.

129 Ebd., S. 75.

130 James MAXWELL, *The laudable life and deplorable death, of our late peerlesse Prince Henry*, London 1612, fol. F4.

131 Ders., *A Monument of Remembrance in Albion*, London 1612.

132 Siehe auch *Epithalamia. Sive Lusus Palatini in nuptias celsissimi principis Domini Friderici Comitis Palatini ad Rhenum, &c. et serenissimae Elisabethae Iacobi potentissimi Britanniae Regis filiae primogenitae*, Oxford 1613, fol. E3.

133 Ebd., fol. A2f.

134 Ebd., fol. A4.

135 Ebd., fol. I2.

136 Ebd., fol. N2ʳ.

137 Thomas HEYWOOD, *A marriage triumphe Solemnized in an epithalamium, in memorie of the*

die Personifikation des Mondes, Luna¹³⁸. Diese Bilder, die unter Elisabeth I. deren Jungfräulichkeit und Transzendenz kennzeichnen sollten¹³⁹, werden hier in Bezug zu der weiblichen Erfüllung in der Ehe und damit gerade zum Verlust der Jungfräulichkeit gesetzt. Dieses Motiv greift auch dort, wo Elisabeth I. direkter Vergleichspunkt ist. So erscheint Elisabeth keineswegs als normatives Leitbild der Braut, vielmehr wird umgekehrt Elisabeth Stuart als Vervollkommnung der Tudorkönigin dargestellt, verkörpert sich doch in ihr das weibliche Ideal der Ehefrau und zukünftigen Mutter, Großmutter und Urgroßmutter einer blühenden fürstlichen Familie¹⁴⁰. In diesem Sinne wird Elisabeth Stuart vor allem als »mater Elisa« gefeiert¹⁴¹. Im Angesicht dieser Projektion dynastischer Fertilität wird Elisabeth Tudor als »coelebs« und als Enttäuschung der dynastischen Hoffnungen der Engländer beschrieben¹⁴². Mit der Hochzeit entfernte sich Elisabeth von der jungfräulichen Tudorkönigin und näherte sich dagegen der eigenen Mutter an. Damit bedeute die Heirat auch einen Wechsel in den Leitbildern der jungen Elisabeth und die Überwindung des jungfräulichen zu Gunsten eines mütterlichen Ideals¹⁴³. Auf der anderen Seite wird mit dem Bild Elisabeths I. auch eine konkrete Erwartungshaltung an die junge Braut ausgedrückt: Wenn selbst die unverheiratete Elisabeth einen königlichen Thronfolger, sprich Jakob I., hervorgebracht habe, dann gezieme sich für die Prinzessin eine umso höhere »Produktivität«, eine Aufforderung, die die »Virgo« Elisabeth an die Ehefrau Elisabeth richtet: »Ad Elisabetham Nuptam de Virgine Elisabetha / Elisabetha dedit Regem non nupta Jacobum. / [...] Nuptam Regum decet esse feracem«¹⁴⁴. In diesem Kontext werden Muster aufgegriffen, die bereits in der frühen Erinnerung an

happie nuptials betwixt the high and mightie Prince Count Palatine. And the most excellent princesse the Lady Elizabeth, London 1613, fol. C3', D4'.

138 Epithalamia sive Lusus Palatini, fol. L3', N1.

139 FRYE, Competition for Representation, S. 101; SHARPE, Selling the Tudor Monarchy, S. 351, 411.

140 Siehe zu diesem Motiv etwa Epithalamia sive Lusus Palatini, fol. G4, J4', M2, N4, O2', P2, P3' (»Elisa parens«), Q2.

141 Zitat: Ebd., fol. O2'. Siehe daneben auch ebd., fol. G4:

»Sic, sic, fiat amor tibi,
Germane Princeps: sic tibi filios
Et filiorum filios, &
Innumeros pariat nepotes«.

142 So etwa von John Holt in: Ebd., fol. E1:

»Olim spes Anglis Fridericus & Elisabetha,
Est coelebs fato functusque uterque suo«.

143 Ebd., fol. D2:

»Quam similis fueras Virgo viventis Elisae
Virgineae: sis par Elisabetha pari.
Sponsa Palatini cum sis nunc Principis alma,
Sis matri, similis mater, Elisa, tuae«.

144 Ebd., fol. L4.

Elisabeth eine zentrale Rolle gespielt hatten: Die Ehelosigkeit und Unfruchtbarkeit der letzten Tudorherrscherin erscheint als widernatürlich und als Gefahr für den Bestand der Nation und Dynastie.

Auch zehn Jahre nach ihrem Tod war damit die kritische Sicht auf Elisabeths Herrschaft durchaus noch präsent und prägte weiterhin die Erinnerung an die Herrscherin. Nicht Elisabeth I. erscheint als Leitbild für die junge Braut, sondern umgekehrt Elisabeth Stuart als posthume Vollendung der Königin! In dieser Interpretation ist Elisabeth Stuart damit nicht die Reinkarnation Elisabeths, sondern deren letztgültige Überwindung. Sie habe mit ihrer Eheschließung die Erinnerung an Elisabeth I. begraben, wie es bei Samuel Radcliffe heißt: »Elizae tumulum thalamus tumulavit Elizae«¹⁴⁵.

Neben diesen ambivalenten Stimmen gibt es durchaus auch einige Verweise, die eine Identität der beiden Elisabeths stärker ins Licht rücken, wie etwa in Thomas Heywoods *A Marriage Triumphe*¹⁴⁶: Tugenden und die Liebe der Untertanen, dies sind die Kategorien, in die Heywood Elisabeth I. einordnet. Von einem radikalen oder gar militanten Protestantismus ist hier nicht die Rede. Dies gilt auch für andere Verweise. Richard Collier etwa wünscht der Braut aufgrund der Namensidentität die Tugenden und das Schicksal der Tudorkönigin, sprich vor allem einen späten Tod¹⁴⁷. Für George Webbe bestehen die zentralen Leistungen Elisabeths I., deren Erinnerung »sweete as hony in all mens mouthes« sei, in der Gewährleistung von Prosperität und innerer Ordnung, nicht in einem militanten Protestantismus¹⁴⁸. Die innere Ordnung und Prosperität, die Tugendhaftigkeit und die Etablierung der englischen Kirche sind die Leistungen Elisabeths, die jenseits der Kritik im

145 Ebd., fol. C4.

146 HEYWOOD, *A Marriage Triumphe*, fol. E1:

»You equall her, in vertues fame,
From whom you receiv'd your name:
 Englands once shining star
 Whose bright beames spread so far,
Who but did lament the death
Of that good Queene Elizabeth?
To none I better may compare
Your sweet selfe then one so rare:
Like grac't you are from above,
You succeed her in her love«.

147 Epithalamia sive Lusus Palatini, fol. E2:

»Credo animam quod habes Reginae ut nomen Elisae,
 Sic in te virtus illius ampla viget.
Hoc precor ut tua sit talis fortuna perennis,
 Par vita, & coelum det tibi sero mori«.

148 George WEBBE, *The Bride Royall*, S. 75f.: »She prepared herself a Spouse of Christ, and having found the walls of this Realme of brasse, turned it into marble, finding Religion in the sands, she did set it on a rocke: finding this Land overwhelmed with ignorance and superstition, shee restored true Religion, and left it thoroughly seasoned with the Gospel«.

Umfeld der Hochzeitsfeierlichkeiten 1613 als wiederkehrende Muster präsent sind. George Webbe gibt diese in seiner Predigt schlagwortartig wieder, wenn er der Braut »the long life, admired vertue and admirable prosperity« Elisabeths I. wünscht¹⁴⁹. Auch das Motiv der Friedensherrscherin findet sich 1613, etwa bei Andrew Willet, der die Regierung Elisabeths mit »Salomons peacable reigne« gleichsetzt¹⁵⁰. Diese Motive der Erinnerung verweisen darauf, dass das Bild Elisabeths als Friedensherrscherin im ersten Jahrzehnt nach ihrem Tod weitgehend konstant blieb.

Zwei Aspekte sind in dieser Hinsicht bemerkenswert: Zum ersten das Fehlen einer militanten protestantischen Konnotation des Elisabethbildes, wie es von der Forschung auf die Publizistik des Jahres 1613 übertragen wurde, zum anderen das Unspezifische und Allgemeine des Elisabethbildes, das auf die Konsensnarrative der frühen Elisabeth-Erinnerung verweist. Daraus und aus der Beobachtung, dass Elisabeth I. in den Schriften generell eher marginalisiert wird, lässt sich schließen, dass die Erinnerung an Elisabeth keineswegs ein Leitbild für die junge Braut darstellte und keineswegs entscheidend zur vermeintlichen Rezeption der Eheschließung als Triumph des Panprotestantismus unter englischer Führung beitrug. Zudem war die Erinnerung an Elisabeth auch aufgrund der Allgemeingültigkeit und Konsensfähigkeit zu diesem Zeitpunkt offensichtlich gar nicht dazu geeignet, ein bestimmtes politisches Programm oder eine spezifische politische Bedeutung zu transportieren.

Diese Erkenntnis wirft ganz neue Fragen auf hinsichtlich der Deutung und Perzeption der pfälzischen Heirat durch die englische Öffentlichkeit. Wenn Elisabeth I. als Leitfigur und deutungsgebende Kategorie ausfällt, welche Vorbilder oder Modelle lassen sich dann ausmachen und was sagen sie über zeitgenössische herrscherliche Leitbilder und deren Quellen aus? Der Blick in die Forschung lässt es notwendig erscheinen, sich hier von dichotomen Zuschreibungen zu lösen, die aus der Perspektive des Jahres 1613 nicht zwangsläufig verständlich sind und die der vermeintlich wissende Blick des Historikers möglicherweise unwissentlich rückprojiziert. Im Februar 1613 konnte selbst der radikalste Träger eschatologischen Gedankengutes kaum ahnen, dass das jugendliche Paar sich einmal im Auge eines Orkans befinden würde, der ganz Europa erfassen sollte.

149 Ebd., fol. A4.

150 Andrew WILLET, *A Treatise of Salomons Mariageor, a congratulation for the happie and hopeful mariage betweene the most illustrious and noble Prince Frederike the V. Count Palatine of Rhine, Elector of the Sacred Romane Empire, and Arch-Sewer, and in the vacancie thereof Vicar Generall: Duke of Bauaria, &c. Knight of the most noble order of the Garter. And the most gracious and excellent Princesse, the Ladie Elizabeth, sole daughter vnto the High and Mighty Prince Iames*, London 1613, S. 32.

Friedrich V. von der Pfalz war vor seiner Ankunft in England noch weitgehend unbekannt gewesen und war damit gleichsam eine *carte blanche* für politische Projektionen¹⁵¹. Umso aufschlussreicher sind die politischen Leitbilder, mit denen er in den Publikationen des Jahres 1612 belegt wird.

In nahezu allen Werken findet sich eine Gleichsetzung Friedrichs mit dem verstorbenen Henry¹⁵². »Sic iuvat Henricum reparare«¹⁵³: Friedrich ersetze den schmerzlichen Verlust des Prinzen, er sei »Henricus Princeps redivivus«, der zu neuem Leben erweckte Henry, wie es in den Worten John Conants heißt¹⁵⁴. In diesem Sinne stille er die Trauer um den verstorbenen Prinzen: Für Karl sei er ein neuer Bruder, für Elisabeth ein neuer Gefährte und für Jakob schließlich ein neuer Sohn: »Tu Frederice redis, gensque haec fruitur Frederico, / Frater fratre, soror conjugē, prole parens«¹⁵⁵. Offensichtlich war die Gestalt Henrys in der englischen Öffentlichkeit im Jahr 1613 um ein Vielfaches präsenter als Elisabeth I. Die Verbindung der beiden Prinzen bot sich freilich an, bedenkt man die enorme Aufmerksamkeit, die der Tod des Prince of Wales wenige Wochen zuvor ausgelöst hatte. In diesem Zusammenhang wird, vermittelt auch über diese Identifizierung mit Henry, die Figur des Herkules zu einer festen Bezugsgröße für den jungen Pfalzgrafen¹⁵⁶. Die Übertragung des Herkules-Motivs auf Friedrich von der Pfalz verweist darauf, dass erstens offensichtlich eine Verstetigung und Verankerung des Bildes eines Kriegerkönigs über die Person Henrys hinaus festzustellen ist, und zweitens dass Friedrich selbst in eben diesen englischen Bezugsrahmen eingepasst wurde und so in der Publizistik gleichsam zu einem englischen Prinzen stilisiert wurde; eine Zuschreibung, der im Folgenden noch einige Bedeutung zukommen sollte.

151 Daran mag die Jugendlichkeit des Bräutigams – Friedrich war zum Zeitpunkt seiner Eheschließung 16 Jahre alt – einen Anteil gehabt haben. Vor dem Beginn der Eheverhandlungen finden sich keine Publikationen, die sich intensiver mit dem Bild des Pfalzgrafen auseinandersetzen.

152 Siehe als kleine Auswahl Epithalamia sive Lusus Palatini, fol. A1, A1', D1, D2, D3f., D4, F1, H2', P1'.

153 Ebd., fol. A1.

154 Ebd., fol. F4'.

155 Ebd., fol. K2'.

156 Siehe u.a. als Belege des Herkules-Motivs: Ebd., fol. B1., E4', F4, L1, L1', N3. Diese Belege sind entweder explizit oder implizit, etwa durch Heywoods Beschreibung Elisabeths als Hebe, der jugendlichen Göttergemahlin des mythischen Helden. HEYWOOD, A Marriage Triumphe, fol. C1', C4.

Hatte zuvor die Gestalt des Herkules in der englischen Herrscherrepräsentation unter Elisabeth und Jakob keine Rolle gespielt¹⁵⁷, so erschien sie nun als feste Größe in der Beschreibung fürstlicher Herrschaft. Nicht allein das Motiv, auch der Kontext, in den die Figur des Helden eingefügt wird, ist dabei bemerkenswert. So beschreibt Nicholas Baily in seiner Elegie die Hochzeit des Herkules mit Hebe, Göttin der Jugend¹⁵⁸. Die Figur des Herkules wurde damit nicht ausschließlich im Sinne eines *miles christianus* und eines Leitbildes militärischer Potenz im Kampf gegen die Verkörperung des Bösen gedeutet wie im Frankreich Heinrichs IV., aber auch im Trauerschriftum für Henry, sondern gleichermaßen im Zusammenhang von Frieden und ehelicher Treue angeführt. Die Rezeption bestimmter Schlüsselbegriffe bedeutet keineswegs, dass zwangsläufig auch deren semantische Konnotation übernommen wurde. Ein Schlüsselbegriff bzw. eine Symbolfigur, die in einem militärisch-offensiven Sinne gedeutet wurde, wird hier eingepasst in ältere friedenszentrierte Diskursmuster. Auf die Kontinuität defensiver und nationaler Interpretationsmuster verweist daneben, dass die Schriften insgesamt wie schon 1603 sehr stark vom Begriffsfeld des Friedens bestimmt sind. Die Ehe markiert den Fortbestand bzw. den Beginn einer langen Friedensphase und die Überwindung des Krieges¹⁵⁹. John Taylor bezieht das Wortfeld des Krieges auf das eheliche Liebesleben: »Where friendly warres draws no unfriendly blood [...] / With peacefull warre, and sweet contentious peace«¹⁶⁰. Die Interpretation des Ehebündnisses mit der Pfalz durch die Publizistik ist um ein Vielfaches komplexer, als dies die dichotome Sicht der Forschung – hier die konfessionelle Ausgleichspolitik Jakobs, dort die Sehnsucht einer breiten Bevölkerung nach der Rückkehr zum elisabethanischen militanten Protestantismus – nahelegt¹⁶¹. Das Aufgreifen neuer Herrscherbilder ersetzt nicht zwangsläufig bestehende normative Leitbilder. Bezogen auf den Kontext des Jahres 1613 lässt sich noch keine Dominanz eines konfessionalistisch

157 Kevin Sharpe hat die Herrscherbilder der Tudor- und Stuartherrscher in den Mittelpunkt seiner monumentalen, dreibändigen Studie gestellt. Das Herkules-Motiv findet sich für Elisabeth und Jakob nicht darunter, siehe zum Elisabethbild SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, S. 317–473; zu Jakob siehe ders., *Image Wars*, S. 9–134.

158 N. BAILY, in: *Epithalamia sive Lusus Palatini*, fol. L1f.:

»Aeterno vigeant Paxque Fidesque iugo.
Acclamant proceres, populus, juvenisque senesque;
Gaudet & auditas terra Britanna preces:
Quae tibi despondent dotes Frederice potentis
Herculis, atque Hebes Elisabetha Tibi.«

159 Siehe dazu etwa HEYWOOD, *A Marriage Triumphe*, fol. D2; Anthony NIXON, *Great Brittaines generall ioyes. Londons glorious triumphes Dedicated to the immortall memorie of the ioyfull marriage of the two famous and illustrious princes, Fredericke and Elizabeth, London 1613*, fol. A4'; TAYLOR, *Epithalamium*, fol. D2'; WILLET, *A Treatise of Salomons Mariage*, S. 32.

160 TAYLOR, *Epithalamium*, fol. D2'.

161 Siehe als Beispiel für diese Interpretation RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 64 u.a.

ausgerichteten Militantismus feststellen. Vielmehr ist eine Gemengelage von neuen und überkommenen Deutungen von Herrschaft festzustellen. Dies zeigt auch ein weiteres Motiv der Schriften. Neben Herkules erscheint nämlich auch Salomon, Eponym Jakobs und Inbegriff des Friedensherrschers, als Vergleichsgröße für Friedrich V.¹⁶² Andrew Willet wählt Salomon gar zum Leitbild seiner Predigt anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten, die er mit *A Treatise of Salomons Mariage* überschreibt¹⁶³. Salomon und Herkules erscheinen damit beide gleichermaßen als Leitbilder für den jungen Pfalzgrafen.

Dies könnte die Vermutung nahelegen, dass es sich hier ein Interpretationskonflikt zwischen der defensiven, irenischen Haltung Jakobs und der prospanischen Fraktion am Hof, der *bien intencionados*, auf der einen und der offensiven Haltung der Fürsprecher eines radikalen Protestantismus auf der anderen Seite handelte¹⁶⁴. Ein genauerer Blick auf die Verwendung der beiden scheinbar antagonistischen Figuren lässt gleichwohl Zweifel an einer solchen Interpretation aufkommen. Dies gilt für eine Untersuchung des semantischen ebenso wie des biographischen Kontexts, in dem die Schriften und ihre Autoren stehen. Zum einen wird, wie gezeigt, die Figur des Herkules durchaus eingebettet in eine Begrifflichkeit, die auf den Frieden fokussiert und die damit der ursprünglich militanten Konnotation des Herkules-Motivs scheinbar zuwider läuft. Zum anderen verweist auch die Figur ›Salomon‹ keineswegs ausschließlich auf Frieden und konfessionelle Mäßigung. Gerade Andrew Willet, der Salomon in seinem *Treatise of Salomons Marriage* zu dem Leitbild Friedrichs V. erhob, war alles andere als ein Befürworter einer konfessionellen Irenik. Willet (1561/62–1621) tat sich vielmehr als einer der wichtigsten Autoren antikatholischer Kontroversschriften hervor. Seine Schrift *Synopsis papismi* von 1592 war eine der einflussreichsten Publikationen auf diesem Gebiet und wurde noch zu Willets Lebenszeit mehrfach neu aufgelegt¹⁶⁵. Neben dieser antikatholischen Ausrichtung, die ihn zu einem entschiedenen Gegner eines *Spanish Match*, eines englisch-spanischen Ehebündnisses, werden ließ und die auch seine Hochzeitspredigt prägte¹⁶⁶, trat er vor allem als Vertreter nonkonformistischer Bestrebungen innerhalb der englischen Kirche auf. Vehement setzte er sich für eine weitergehende Reform der Kirche ein und übte in diesem Zusammenhang scharfe Kritik an konformistischen Positionen, was sich in einer intensiv geführten Ausei-

162 Siehe u.a. WEBBE, *The Bride Royall*, S. 5, 9; TAYLOR, *Epithalamium*, fol. B2'.

163 WILLET, *A Treatise of Salomons Mariage*.

164 Zu diesem Begriff und seiner Problematisierung siehe CARTER, *The Secret Diplomacy of the Habsburgs*, S. 120–129.

165 MILTON, Andrew Willet.

166 Als Beispiel dieser antikatholischen Tendenzen in seiner Predigt siehe WILLET, *A Treatise of Salomons Mariage*, S. 13.

nersetzung mit den Positionen Richard Hookers zeigte¹⁶⁷. Innerhalb der englischen Kirche war Willet damit einer der Protagonisten einer radikaleren Position. Daneben wirkte er als Kaplan Prince Henrys und ist damit auch institutionell einem Bereich zuzuordnen, der in der Forschung als Hort des militanten Protestantismus gilt¹⁶⁸. Dass ausgerechnet Willet die Figur Salomons, die man fest mit der gemäßigten Position Jakobs verbindet, auf den Pfalzgrafen überträgt, zeigt zweierlei. Zum einen ist die Figur Salomons zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nicht fest verknüpft mit dem Konzept eines überkonfessionellen Friedensstifters und ist vielmehr offen für Bedeutungszuschreibungen. Zum anderen zeigt diese Zuschreibung auch, dass radikal antikatholische und nonkonformistische Positionen innerhalb des englischen Protestantismus in diesem Zeitfenster eben nicht gleichzusetzen sind mit den Positionen eines aggressiven europäischen Protestantismus. Gerade in ihrer Friedfertigkeit sieht Willet die Überlegenheit der englischen Kirche gegenüber »that Babylon-Rome, that red scarlet whore«, dem römischen Papsttum¹⁶⁹: »The Church was encreased by prayer not by warre, by the word, not by the sword, by perswasion, not invasion«¹⁷⁰.

Mit dem Blick auf »the Church« legt Willet den Fokus auf die englische Kirche und nicht auf die Idee einer umfassenden Einheitskirche des Protestantismus, die in der Forschung immer wieder als Kennzeichen des sogenannten militanten Protestantismus genannt wird¹⁷¹. Das Beispiel Willets zeigt, dass Vorsicht geboten ist, im Jahr 1613 aus einer antikatholischen, nonkonformistischen Haltung eine Sympathie für einen militanten Panprotestantismus abzuleiten. Offensichtlich besaßen defensive und exklusive Interpretationsmuster nach wie vor einen wichtigen Stellenwert. Von einer breiten Opposition gegen die Friedenspolitik Jakobs oder einer Dominanz aggressiv-konfessionalistischer Strömungen in der Publizistik des Jahres 1613 kann damit keine Rede sein. Gleichwohl wurden hier auf begrifflicher Ebene entsprechende Deutungen antizipiert, die im weiteren Verlauf virulent werden sollten.

Auch über die Schrift Willets hinaus fällt auf, dass die Texte sich in einem viel stärkeren Maße auf die nationale Kirche bezogen, als dies von der Forschung bislang gesehen wurde, und damit stark an bereits bekannte Muster von der inneren nationalen und religiösen Integration anknüpften. Anthony Nixon etwa interpretiert den Begriff der »unity«, nicht im Sinne

167 Zu Willet und seiner konfessionellen Ausrichtung siehe auch im Folgenden MILTON, Andrew Willet, *passim*.

168 Zu dieser Einschätzung des Hofes Henrys etwa PARRY, *The Golden Age*, S. 64–94.

169 WILLET, *A Treatise of Salomons Mariage*, S. 32.

170 Ebd.

171 Eine entsprechende Definition, die von den meisten Werken nur implizit vorgenommen wird, findet sich bei GASPER, *The Dragon and the Dove*, S. 2.

eines Bündnisses der europäischen Protestanten, sondern als Modell der politischen, sozialen und religiösen Ordnung Englands¹⁷². Die Überlegenheit der englischen Kirche besteht gegenüber allen auswärtigen Kirchen – auch den protestantischen: »Nostra quod externas omnes Ecclesia vincat/Debetur Patri Gloria sola, Tuo«¹⁷³! In diesem Zusammenhang wird nicht die europäische Bedeutung der pfälzischen Ehe, sondern vor allem die Verteidigung der inneren Ordnung hervorgehoben. Für Thomas Gall schöpft die Nation erstmals nach dem Tod Prince Henrys wieder Hoffnung: »Spes stabilis redi-viva regni«¹⁷⁴. Offensichtlich standen konkrete dynastische Erwägungen im Vordergrund der Perzeption der Hochzeitsfeierlichkeiten: Nach dem Tod des Prince of Wales war der zwölfjährige Karl der einzig verbleibende männliche Thronerbe. Durch die Ehe Elisabeths mit dem Pfalzgrafen und deren zukünftige Nachkommenschaft dagegen entstand die Aussicht auf eine dauerhafte Sicherung der protestantischen Dynastie in England¹⁷⁵. Die Schriften spiegeln damit unmittelbar die Furcht vor katholischen Verschwörungen gegen die eigene Dynastie und damit einen Angriff auf die religiöse Identität und die nationale Integrität Englands¹⁷⁶. Gerade die Heirat Elisabeths mit einem auswärtigen Fürsten wurde in diesem Zusammenhang als glücklicher Umstand interpretiert. Sie wurde dabei nicht im Sinne einer Einbindung Englands in ein konfessionelles europäisches Netzwerk gedeutet, sondern vor allem als innenpolitischer Schutz, konnten doch katholische Anschläge die protestantische Ordnung Englands zukünftig kaum noch gefährden. In diesem Sinne mochten der spanische König und der Papst Ränke im Stile einer Armada oder einer Pulververschwörung gegen England ins Werk setzen: »Para novam classem [...] classem mitte, mitte pulverem Bombardicum«¹⁷⁷. Friedrich und seine Nachkommen werden so als Stütze und Sicherung der Dynastie und damit der englischen Nation geprisen: »Vir sobolesque patri column, patriaeque columna«¹⁷⁸. Vor allem Karl als Thronfolger werde – so die Hoffnung – durch diese Verbindung in seinen Rechten und in seiner Position gestärkt, denn ein katholischer Anschlag auf seine Person würde nun des Sinns entbehren: »Firmetur Carolus isto conjugio«¹⁷⁹. Diese Verteidigung gegen eine existentielle Bedrohung durch den Katholizismus ist ein zentrales Motiv der

172 NIXON, *Great Brittain's Generall Ioyes*, fol. B2.

173 *Epithalamia sive Lusus Palatini*, fol. N1. Die Verwendung des Plurals verweist darauf, dass der Autor darunter auch die protestantischen Kirchen fasst.

174 Thomas Gall in: *Epithalamia sive Lusus Palatini*, fol. N1'.

175 RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 148f.

176 Diese Furcht spiegelte sich etwa in der Rezeption des Gunpowder-Plots, der im Untersuchungszeitraum von enormer Präsenz war, siehe etwa MAROTTI, *Religious Ideology*, S. 132, 143–147, u.ö.

177 *Epithalamia sive Lusus Palatini*, fol. F3'.

178 Ebd.

179 Ebd., fol. A4.

Schriften von 1613 und offensichtlich – unter dem noch immer wirksamen Eindruck der Pulververschwörung ebenso wie der starken Reaktion auf den Tod des Thronfolgers – deutungsmächtiger als die Idee eines europaweiten protestantischen Kreuzzuges.

Die nationale und dynastische Ausrichtung der Schriften zeigt sich auch an dem Versuch, Friedrich selbst in eine englische Ahnenreihe zu stellen. Dies war freilich mit genealogischen Argumenten nicht möglich. Die Aufnahme Friedrichs in den Hosenbandorden im Vorfeld der Hochzeitsfeierlichkeiten nahm hier gleichwohl die Funktion eines Ersatznarrativs ein¹⁸⁰. Diese nahm etwa Anthony Nixon zum Anlass, Friedrich mit den Heroen der englischen Geschichte zu verbinden und ihn damit in einem nationalen Kontext zu verorten – auch in diesem Zusammenhang wird Elisabeth I. übergangen¹⁸¹.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die publizistische Perzeption der englisch-pfälzischen Ehe keineswegs von einer nostalgischen Rückwendung zu Elisabeths Herrschaftszeit und von dem verbreiteten Wunsch nach einer militanten Positionierung Englands als Kopf des europäischen Protestantismus im Kampf gegen den Katholizismus geprägt war. Die Erinnerung an Elisabeth I. ist vielmehr – trotz der Namensgleichheit mit der Protagonistin des Ereignisses – von eher untergeordneter Bedeutung. Die Schriften sind in hohem Maße auf die Dynastie der Stuarts und auf den Bestand der nationalen und religiösen Ordnung ausgerichtet und setzten damit die dynastische Aufbruchsstimmung der frühen Regierungsjahre Jakobs fort. Dagegen sind vor allem zwei Leitfiguren – die biblische Figur des Salomon sowie die mythische Figur des Herkules – zu nennen, die in Bezug auf Friedrich V. Verwendung finden und die auf neue politische Diskursrahmen hindeuten. Gerade das Motiv des Herkules ist in diesem Zusammenhang interessant, belegt es doch die Etablierung eines neuen Musters, das im Zuge transnationaler Transferprozesse durch die Rezeption der französischen Darstellung Heinrichs IV. auch in England vermehrt Verbreitung gefunden hatte. Die Verbindung Friedrichs mit Herkules durch die Panegyrik des Jahres 1613 ist besonders längerfristig von Bedeutung, bietet sie doch wichtige Anknüpfungspunkte zur Identifizierung des Pfalzgrafen als Exponent eines aktiven, militärisch potenten Kriegerturns, dem im gewandelten Kontext der Ereignisse 1618/19 eine ganz neue Wirkmächtigkeit zukommen sollte, wie im Folgenden zu zeigen sein wird. Begriffe können einen proleptischen Charakter entfalten, indem sie bestimmte Bedeutungen antizipieren. Mit anderen Worten: Auf der begrifflichen Ebene können Deutungs- und

180 Zur Aufnahme Friedrichs in den Hosenbandorden am 7. Februar 1613 als Ereignis, das am Beginn der Hochzeitsfeierlichkeiten stand, siehe NICHOLS, *Progresses of James I*, Bd. 2, S. 522f.

181 NIXON, *Great Brittain's Generall Ioyes*, fol. C1–C4'.

Interpretationsmuster vorweggenommen werden. Das Motiv des Herkules wurde anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten zwar aufgegriffen und damit – nach der Rezeption im Umfeld der Henry-Trauer – gefestigt, es transportierte jedoch zunächst keineswegs ausschließlich eine militante Konnotation. Friedrich-Herkules erscheint vielmehr 1613 noch stark eingebunden in einen semantischen Kontext des Friedens und verweist so auf sprachliche Muster aus der frühen Regierungszeit Jakobs¹⁸². Das Beispiel zeigt, dass das Sagbare durchaus dem Denkbaren oder zumindest dem Mehrheitsdiskurs vorangehen und dabei eine Dynamisierung auch des Erwartungshorizonts bewirken kann. Die Schriften im Umfeld des englisch-pfälzischen Ehebündnisses spiegeln keineswegs einen einheitlichen Diskurs wider, vielmehr belegen unterschiedliche Leitbegriffe ein Nebeneinander verschiedener Deutungen und ein Zusammenspiel von etablierten und neuen Denkmodellen. So ist die nationale, defensive Perspektive sehr präsent – trotz des eminent wichtigen außenpolitischen Charakters der Eheschließung angesichts sich konfessionell verschärfender Mächtebeziehungen. Die Deutung als Triumph einer protestantischen Allianz unter englischer Führung ist dagegen keineswegs dominant. Nimmt man die Schriften als Zugang zu politischen Wahrnehmungsmustern einer breiteren Öffentlichkeit ernst, so ist festzustellen, dass die politischen Deutungen, die mit dem Ereignis verbunden wurden, sich nicht auf ein dichotomes Grundmuster von konfessionalistisch-aggressiv und irenisch-defensiv, auf das Schema von ›Falken‹ und ›Tauben‹, reduzieren lassen, sondern deutlich disparater waren.

Die Marginalisierung Elisabeths I. sowie die Beharrungskraft etablierter politischer Deutungsmuster und Denkraum – diese Beobachtungen erscheinen zunächst als ›Nullbefund‹ hinsichtlich der Frage nach der Entwicklung neuer normativer Herrscherbilder im Allgemeinen und der Entwicklung Elisabeths zum normativen Bezugspunkt eines heroischen Herrschertums im Besonderen. Gleichwohl lassen sich hier Tendenzen erkennen, die in zweierlei Hinsicht von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung sein sollten. Einerseits zeigt sich im Zuge transnationaler Transferprozesse, wie Schlüsselbegriffe eines heroischen Herrscherbildes über Grenzen hinweg rezipiert und etabliert wurden. Die antizipierten Normen einer konfessionalistisch-offensiven Außenpolitik sollten die weitere Entwicklung des Elisabethbildes entscheidend prägen. Andererseits legt die Aufmerksamkeit für Friedrich V. und seine Darstellung als Reinkarnation Prince Henrys die Grundlage für eine breite Identifizierung der englischen Öffentlichkeit mit der Sache des Pfalzgrafenpaares.

182 Dass sich dies innerhalb weniger Jahre und in einem gewandelten historischen Kontext innerhalb weniger Jahre änderte, zeigt die martialische Sprache im Umfeld des Ausbruchs des Dreißigjährigen Krieges. Siehe als Beispiel HARRISON, A short Relation.

B. Der Aufstieg Elisabeths I. zum politischen Leitmodell im Kontext des Dreißigjährigen Krieges

1. Genese eines Leitbildes

Auch wenn Elisabeth Tudor in der Panegyrik anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten von Elisabeth Stuart und Friedrich V. ebenso wie in den Trauerschriften zum Tod Henrys nur von untergeordneter Bedeutung war, ist gleichwohl in dieser Kasualdichtung ein entscheidender Baustein für ihren Aufstieg zum normativen Leitbild zu sehen.

Im Mittelpunkt der Entwicklung Elisabeths I. von einer wenig rezipierten Figur einer Friedensherrscherin zum normativen Leitbild einer protestantischen Kriegerkönigin steht nämlich die Braut des Jahres 1613, »the most renowned and second Queene Elizabeth«¹⁸³. Elisabeth Stuart, Pfalzgräfin und seit November 1619 Königin von Böhmen, genoss eine enorme Popularität in England¹⁸⁴, die ihren Ausgangspunkt nicht zuletzt in den medialen Repräsentationen ihrer Hochzeit hatte¹⁸⁵. Die Aufmerksamkeit, die dem Schicksal der Stuartprinzessin und ihrer Familie in England entgegengebracht wurde, ließ auch nach ihrer Abreise aus London nicht nach. Die Geburt ihres ältesten Sohnes, Friedrich Heinrich, wurde als Wiedergeburt des 1612 verstorbenen Prince of Wales, mit vollem Namen Henry Frederick, frenetisch gefeiert¹⁸⁶.

183 So beschreibt sie Thomas Scott: Thomas SCOTT, *The second part of Vox populi, or Gondomar appearing in the likenes of Matchiauell [sic!] in a Spanish parliament wherein are discovered his treacherous & subtile practises to the ruine as well of England, as the Netherlandes. Faithfully transtated [sic!] out of the Spanish coppie by a well-willer to England and Holland, Gorinchem 1624, S. 59.*

184 Eine aktuelle Biographie zu Elisabeth Stuart steht bislang aus, deswegen sei an dieser Stelle auf die umfang- und detailreiche Darstellung von Mary A. Everett Green aus dem Jahr 1855, die 1909 als Monographie erschien, verwiesen: Everett GREEN, *Elizabeth. Electress Palatine and Queen of Bohemia*, London 1909. Einen knappen, aber kenntnisreichen Überblick bietet auch der ODNB-Artikel von Ronald G. ASCH, *Elizabeth*. Bei Brennan C. PURSELL, *The Winter King. Frederick V of the Palatinate and the Coming of the Thirty Years' War*, Aldershot 2003, bes. S. 76–85 finden sich wichtige Hinweise auf die Rolle Elisabeths im Kontext der Annahme der böhmischen Krone durch Friedrich V. Genauere Einblicke in die politische Bedeutung Elisabeths wird die dreibändige Gesamtedition ihrer Korrespondenz gewähren, die unter der Leitung Lisa Jardines vorbereitet wird. Die Veröffentlichung einiger Briefe Elisabeth Stuarts durch L. M. Baker aus dem Jahr 1953 stellt eine recht willkürliche Auswahl dar, die den wissenschaftlichen Ansprüchen einer Edition leider nicht genügen kann, L. M. BAKER (Hg.), *The Letters of Elizabeth Queen of Bohemia*, London 1953.

185 Siehe dazu Kap. IV. A. 2.

186 Zu den Publikationen aus diesem Umfeld etwa zählt Henry PEACHAM, *Prince Henrie revived Or A poeme vpon the birth, and in honor of the hopefull yong Prince Henrie Frederick, first sonne and heire apparant to the most excellent princes, Frederick Count Palatine of the Rhine, and the mirrour of ladies, Princesse Elizabeth, his wife, only daughter to our Soueraigne James King of Great Brittain*, London 1615. Peacham feiert die Geburt des pfälzischen Prinzen in Verbindung zu dem Tod des Prince of Wales brachte und als dessen Wiedergeburt.

Bereits die Namenswahl des Prinzen deutet auf eine Selbstverortung der Pfalzgrafenfamilie innerhalb einer englischen Traditionslinie und auf ein sensibles Gespür für eine englische Öffentlichkeit hin: Deutungsmuster der Publizistik des Jahres 1613 wurden aufgegriffen und so ein Anschluss an die in der Panegyrik formulierte Erwartungshaltung hergestellt. Die Anteilnahme der englischen Öffentlichkeit an den Geschicken Elisabeths und ihrer Familie ist neben der Popularität, die der einzigen überlebenden Tochter Jakobs I. zukam, sicherlich auch der Tatsache geschuldet, dass sie bis in das Jahr 1630 in der englischen Thronfolge den zweiten Platz hinter Karl bzw. nach dem Tod Jakobs sogar für einige Zeit den ersten Platz einnahm¹⁸⁷. Dies und die bereits 1613 angelegte Identifikation mit dem jungen Pfalzgrafen begründete auch das profunde englische Interesse an der böhmischen Krise, in der Friedrich V. von der Pfalz zu einer Schlüsselfigur avancierte.

Die internen Auseinandersetzungen zwischen den böhmischen Ständen und ihrem gewählten König, dem Habsburger Ferdinand von Steiermark und späteren Kaiser Ferdinand II., um verbriefte religiöse Freiheitsrechte war am 23. Mai 1618 eskaliert, als radikale Vertreter der Stände die kaiserlichen Räte Martinitz und Slavata aus einem Fenster der Prager Burg stürzten¹⁸⁸. An der Ausweitung dieses zunächst begrenzten Konfliktes zwischen Ständen und Obrigkeit zu einem Krieg von europäischem Ausmaß hatte Friedrich V. von der Pfalz entscheidenden Anteil. So hatte er gegen den Willen seines Schwiegervaters Jakob¹⁸⁹ die Wahl zum König von Böhmen angenommen und war im Oktober 1619 nach Prag aufgebrochen, wo er am 4. November die Königskrone empfing¹⁹⁰. Nicht mehr böhmischer König und Stände, sondern Kaiser

187 Siehe zur englischen Thronfolgefrage auch ASCH, Elizabeth, Kap. Renewed Hopes and Disappointments, 1624–1632.

188 Zu den Ereignissen im Kontext der Böhmenkrise und dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges siehe auch für die folgenden Ausführungen Gerhard SCHORMANN, Der Dreißigjährige Krieg, Göttingen 32004, S. 214–244; SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 508–525; KAMPMANN, Europa und das Reich, S. 27–49. Zu den Umständen der Defenestration der kaiserlichen Beamten, mit der sich die Stände bewusst in eine historische Traditionslinie zu den Hussitenkriegen des 15. Jahrhunderts stellten, siehe auch KAMPMANN, Europa und das Reich, S. 33f.

189 Zwar teilte Friedrich V. Jakob seine Wahl zum böhmischen König brieflich mit und bat ihn in dieser Frage um Rat, da dies jedoch unmittelbar vor seinem Aufbruch aus Heidelberg geschah, kann dem Schreiben nurmehr eine symbolische Bedeutung zugemessen werden. Zudem konnte Friedrich aufgrund der intensiven Korrespondenz mit Jakob in Sachen der böhmischen Stände kaum über die ablehnende Haltung seines Schwiegervaters gegenüber dem Anliegen der böhmischen Rebellen im Unklaren sein, siehe dazu RÜDE, England und Kurpfalz, S. 165–177, bes. S. 173–175. Vermutlich sollte Jakob durch die Schaffung von Tatsachen zur Unterstützung der eigenen Dynastie und Konfession gezwungen werden. Zur ablehnenden Haltung Jakobs gegenüber den Plänen seines Schwiegersohnes siehe auch William B. PATTERSON, King James VI and I and the Reunion of Christendom, Cambridge 2000, S. 303f. Zum Charakter des Dreißigjährigen Krieges als »europäischem Konflikt« grundlegend KAMPMANN, Europa und das Reich.

190 Siehe PURSELL, Winter King, S. 80–85.

und Kurfürst standen sich nun gegenüber. Damit aber gewann die böhmisch-habsburgische Krise eine reichsweite und durch die enge internationale Vernetzung des Pfalzgrafen mit den führenden protestantischen Fürsten des Reichs und Europas eine europäische Dimension¹⁹¹. In der Selbstdarstellung Friedrichs, aber auch in vielen protestantischen Staaten Europas wurde die Krise dabei als konfessioneller Konflikt, als protestantischer Überlebenskampf angesichts einer existentiellen Bedrohung durch die katholischen Mächte interpretiert¹⁹². Insbesondere in England stießen die Entwicklungen in Böhmen auf große Anteilnahme. Dies zeigt etwa das Interesse an der Entsendung eines englischen Freiwilligenheeres zur Verteidigung der Pfalz gegen den spanischen General Spinola im Herbst 1620: Obwohl Jakob der Politik seines Schwiegersohns gegenüber äußerst reserviert auftrat, konnte er die Okkupation von dessen rechtmäßigen Stammländern, der Pfalz, durch spanische Truppen schwerlich hinnehmen¹⁹³. Vor diesem Hintergrund hatte der Privy Council am 25. Oktober zu einem »auxiliary war« aufgerufen, der den Mittelweg einer Unterstützung der Pfalz ohne die Entsendung regulärer Truppen zum Ziel hatte¹⁹⁴. Der Expedition wurde in England große Aufmerksamkeit zuteil. In diesem Kontext wurden Metaphern, die bereits

191 Zur Ausweitung des Konfliktes durch die enge diplomatische Vernetzung der Pfalz und durch das besondere Engagement, das die pfälzische Diplomatie in dieser Frage an den Tag legte, RÜDE, England und Kurpfalz, S. 165–177; KAMPMANN, Europa und das Reich, S. 35–102.

192 Siehe etwa das Memoir zum böhmischen Konflikt, das Friedrich auf die Bitte Jakobs, im Juni 1619 ausstellte und dem Gesandten Jakobs in Heidelberg, Doncaster, übermittelte, Samuel R. GARDINER (Hg.), *Letters and Other Documents Illustrating the Relations Between England and Germany at the Commencement of the Thirty Years War. From the Outbreak of the Revolution in Bohemia to the Election of the Emperor Ferdinand II*, London 1865, S. 121–127. Zum Versuch der böhmischen Stände, den eigenen Konflikt in den Rahmen einer größeren gesamtprotestantischen Angelegenheit zu stellen siehe den Brief der böhmischen Stände an Jakob vom 24. Oktober 1618, ebd., S. 17–21, bes. S. 19. Zur Wahrnehmung der böhmisch-pfälzischen Krise als Konfessionskrise im Reich siehe etwa Axel GOTTHARDT, Eine feste Burg ist vnser vnnd der Böhmen Gott. Der böhmische Aufstand 1618/19 in der Wahrnehmung des evangelischen Deutschlands, in: Franz BRENDLE/Anton SCHINDLING (Hg.), *Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa*, Münster 2006, S. 135–162. Zur Interpretation des Krieges als »Konfessionskrieg« in der Forschung siehe etwa die Diskussion bei Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Konfessionskriege und europäische Expansion. Europa 1500–1648*, München 2010, S. 133–135.

193 Öffentlich distanzierte sich Jakob von der Annahme der böhmischen Königskrone durch Friedrich. Beispiel dafür ist seine Eröffnungsrede im Parlament am 30. Januar 1621, John RUSHWORTH (Hg.), *Historical Collections of Private Passages of State*, 8 Bde., London 1721–1722, Bd. 1, S. 22:

»My Son in Law sent to me for Advice, but within three days after accepted of the Crown; which I did never approve of, for three Reasons. First, for Religion's sake, as not holding with the Jesuit's disposing of Kingdoms; rather learning of our Saviour to uphold, not to overthrow them. Secondly, I was no Judge between them, neither acquainted with the Laws of Bohemia. Quis me Judicem fecit? Thirdly, I have treated a Peace, and therefore will not be a Party.«

194 RUSHWORTH, *Historical Collections*, Bd. 1, S. 16. Zur Expedition des englischen Freiwilligenheeres siehe auch LEE, *Great Britain's Solomon*, S. 274f.

1612 und 1613 bekannt waren, konfessionalistisch gedeutet, etwa indem der Kommandant der Expedition, Horace de Vere, als Herkules und damit auch als protestantischer *miles christianus* gefeiert wurde¹⁹⁵.

Motor dieses Interesses war vor allem die Popularität Elisabeth Stuarts, die mit der zunehmend prekären Stellung des Pfalzgrafenpaares in Prag eine geradezu hymnische Steigerung in England erfuhr. Darstellungen ihrer Vertreibung aus Prag nach der pfälzisch-böhmischen Niederlage gegen die Truppen der Liga unter Tilly in der Schlacht am Weißen Berg im November 1620 sowie der Bericht von der Flucht Elisabeths und ihrer mittlerweile fünf Kinder und ihres niederländischen Exils waren sentimental gefärbt und stilisierten Elisabeth zum Objekt protestantischer Ritterlichkeit: »I cannot speake of her without prayse, nor prayse her without admiration, sith shee can bee immytated by none, nor paralleld by anie but herselfe [...] whose Fame and Vertues hath drawne more hartes to ador, all to admire her«¹⁹⁶. Elisabeth Stuart wurde gleichsam zu einer nationalen Identifikationsfigur, zum »Chiefe Glory of this Brittish ile«¹⁹⁷ ebenso wie zu einer Verkörperung des europäischen Protestantismus, zum »glorious starre of Europe«¹⁹⁸. In ihrer Person verschmolzen nationale und panprotestantische Interessen. Eine Aura des Sakralen umgab ihre Figur in den Versdichtungen der Zeit: »Your voyce is like an oracle and all/ Will hold what you shall speake Canonically«¹⁹⁹. Der Einfluss solcher panegyrischer Darstellungen auf die Bewertung der böhmisch-pfälzischen Krise und ihre Wirkmächtigkeit als Mobilisierungsfaktoren eines konfessionellen Kampfes für Elisabeth als »unshaken rock of Excellence«²⁰⁰ sollte nicht unterschätzt werden. Das Pamphlet *Tom Tell-Troath*, das Jakob in satirischer Weise Auskunft erteilt über die politischen Ansichten seiner Untertanen, etwa stellt dazu fest: »I cannot forget howe I have seene some [...] fall a cursing and swearing at the loss of Prague, and the palatinate, as though all the rancour of their hartes lay there«²⁰¹. Freilich

195 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nii1 *Some say Sir Edward Cecill can*.

196 John REYNOLDS, *Votiuae Angliae: or, The desires and vvishes of England Contained in a patheticall discourse, presented to the King on New-yeares Day last, Utrecht 1624*, fol. D3.

197 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nii5 *When we but heare that Turkes and Tartars fight: »The Commons Peoples Appollegy to the Queene of Bohemia, 1623«*, Z. 24.

198 Ebd., Z. 10.

199 Ebd., Z. 118f.

200 Ebd., Z. 46.

201 Der vollständige Titel des Pamphlets lautet »Tom Tell-Troath: Or a free Discourse touching the Manners of the Time. Directed to his Mqjestie by waye of humble advertisement«. Im Folgenden wird er zitiert nach der Ausgabe in John SOMERS/Walter SCOTT (Hg.), *A Collection of Scarce and Valuable Tracts, on the Most Interesting and Entertaining Subjects. During the Reign of King James I, 2 Bde.*, London 1809–1810, S. 469–492. Zitat ebd., S. 473. Siehe zu dem Pamphlet auch COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 24f.

ist diese Quelle alles andere als der objektive Augenzeugenbericht, als der er sich ausgibt, aber auch andere Quellen deuten auf eine hohe emotionale Aufladung der Figur Elisabeth Stuarts hin.

Von zentraler Bedeutung ist erstaunlicherweise nun deren Identifizierung mit ihrer Namensvetterin, Elisabeth I. Anders als in den Schriften anlässlich der Hochzeit Elisabeth Stuarts erscheint Elisabeth nun als deren Vorbild und vornehmliche Bezugsgröße: »Shee inheriteth the Name and Vertues, the Maiestiy and generosity of our Immortall Queene Elizabeth, and is a Princesse of such excellent hopes and exquisite perfections«²⁰².

In der Forschung wurde die enorme Popularität der böhmischen Königin im Umfeld der Böhmenkrise bisweilen auf ebendiese Gleichsetzung mit der Tudorkönigin zurückgeführt: »Her reputation gained much support from the inevitable confusion between herself and her namesake, the formidable sixteenth-century queen«²⁰³. So habe Elisabeth Stuart von dem nostalgischen Kult um Elisabeth I. profitiert. Damit seien gleichermaßen die Popularität wie die Deutung Elisabeth I. als kriegerische Heroine des europäischen Protestantismus auch auf Elisabeth Stuart übertragen worden und hätten so die Wahrnehmung des böhmischen Konflikts in England entscheidend gelenkt²⁰⁴.

Demgegenüber hat die vorangegangene Untersuchung gezeigt, dass zum Beginn der böhmischen Krise keineswegs ein fest etabliertes Bild Elisabeths I. als protestantische Kriegerkönigin existierte, dass im Gegenteil die Erinnerung an die Tudorkönigin insgesamt in einer breiteren Öffentlichkeit eine nur untergeordnete Rolle spielte. Ganz anders war das im Falle Elisabeth Stuarts und Friedrichs V. von der Pfalz. Bereits anlässlich ihrer Hochzeit im Februar 1613 war das Paar und insbesondere die junge Pfalzgräfin, wie gezeigt, Gegenstand immenser öffentlicher Aufmerksamkeit und einer medialen Rezeption, die ihr Bild fest im öffentlichen Diskurs verankerte. Schon hier findet sich das Motiv eines ›herkuleischen‹ Kriegerkönigtums, das zunächst in keiner Beziehung zum Bild Elisabeth Tudors stand²⁰⁵. Diese sprachlichen Muster wurden im Kontext der böhmisch-pfälzischen Krise aufgegriffen, gewannen aber vor dem Hintergrund der politischen Vorgänge und deren konfessioneller Deutung eine ganz neue Relevanz. In diesem Zusammenhang erscheint auch erstmals das Bild Elisabeths I. in enger Verbindung mit den Motiven eines kriegerischen Herrschertums. Dies bedeutete einen Bruch bzw. geradezu eine Umkehrung des lange dominieren-

202 REYNOLDS, *Votivae Angliae or the Desires and Wishes of England*, fol. D3.

203 COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 95.

204 Siehe dazu auch RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 248, der den Ursprung dieser Identifizierung vor allem auf die mediale Repräsentation der Hochzeitsfeierlichkeiten 1613 zurückführt. WATKINS, *Representing Queen Elizabeth*, S. 33f.

205 Siehe dazu Kap. IV. A. 2.

den Bildes Elisabeth Tudors als defensiv ausgerichteter Friedensherrscherin und Garantin von ›peace and plenty‹²⁰⁶. Im Zusammenhang mit der Darstellung der pfälzischen Frage und der konfessionellen Aufladung der Debatten um die Ausrichtung der englischen Außenpolitik erfuhr das Bild Elisabeth Tudors nun eine neue Deutung²⁰⁷. Ihrer Darstellung kam dabei in den Debatten um die Rechtmäßigkeit der Politik Friedrichs eine zentrale Rolle zu: Als historischer Erfahrungs- und normativer Traditionsraum glied der Bezug auf Elisabeth Tudor den rechtlich durchaus umstrittenen Anspruch der Pfälzer aus, indem er den Diskurs auf eine andere argumentative Ebene hob und historische Vorbilder und konfessionelle Zwänge an die Stelle von Rechtsgründen rückte²⁰⁸.

Wohl nicht zufällig stammt eine der frühen Deutungen Elisabeth Tudors als protestantische Kriegerkönigin und als Leitbild Elisabeth Stuarts aus dem direkten Umfeld des Pfalzgrafenpaares. John Harrison, ein englischer Handelsdiplomate und ehemaliger Angehöriger des Hofes Prince Henrys²⁰⁹ hatte auf seiner Rückreise von Marokko 1618 Station in Heidelberg gemacht und genoss seither offensichtlich die Patronage Friedrichs und Elisabeths²¹⁰. Nach seiner Rückkehr entfaltete er in den Niederlanden eine umfangreiche publizistische Aktivität, die das Ziel hatte, die Ansprüche des Pfalzgrafen auf den böhmischen Thron zu unterstützen²¹¹. Zu seinen Schriften zählten die Übersetzung einer Darstellung der böhmischen Verfassung²¹² sowie ein

206 Siehe dazu Kap. II.

207 Siehe als Beispiele etwa John HIGGINS, *The falles of unfortunat princes Being a true chronicle historie of the untimely death of such princes and men of note, as haue happened since the first entrance of brute into this iland, vntill this our latter age [...]*, London 1619, S. 804; HARRISON, *A short Relation*, fol. A3; Thomas SCOTT, *Vox populi. Or, Nevves from Spayne*, translated according to the Spanish coppie. Which may serue to forwarne both England and the Vnited Prouinces how farre to trust to Spanish pretences, London 1620, fol. C1.

208 Der mangelnde Rechtsanspruch wurde auch von einer propfälzischen Öffentlichkeit in England durchaus beachtet. Auf die Wahrnehmung der rechtlich prekären Legitimation des Pfalzgrafen verweist etwa ein Gedicht Robert Aytons, das Jakob zum militärischen Eingreifen in den Konflikt aufruft. Mit seiner Weigerung, seinem Schwiegersohn beizustehen, erwies er sich zwar als »just King«, aber als »cruell Father«, BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nii2 *Whiles thy sonnes rash unluckye armes attempt*, Z. 12. Die Kategorie des Rechts wird damit der Kategorie der Dynastie und des ›Naturrechts‹ der Familie gegenübergestellt.

209 Siehe dazu die Dedikation in seinem Werk ›The Messiah already come‹ in der Ausgabe Amsterdam 1619.

210 Trotz seiner schillernden Biographie und seiner wichtigen Funktion im Kontext der ›Öffentlichkeitsarbeit‹ für Friedrich V. ist die Gestalt John Harrisons in der Forschung bislang kaum berücksichtigt worden. Zu den biographischen Angaben siehe vor allem den Eintrag im ODNB: Matar, Harrison.

211 Die Bedeutung der niederländischen Druckorte für die Publikation devianter englischer Schriften unter Umgehung der englischen Zensur untersucht eine Monographie von Keith Sprunger anhand puritanischer Druckerzeugnisse, siehe Keith L. SPRUNGER, *Trumpets from the Tower. English Puritan Printing in the Netherlands 1600–1640*, Leiden 1994.

212 John HARRISON, *Bohemica iura defensa*. = *The Bohemian lawes or rights defended, against*

Bericht über den Bruch der verbrieften Rechte der böhmischen Stände durch Ferdinand²¹³. Beide Schriften zielten auf eine Rechtfertigung der böhmischen Königsabsetzung. Von besonderem Interesse sind daneben vor allem zwei Schriften Harrisons aus dem Jahr 1619, also aus dem unmittelbaren Kontext der Prager Königskrönung. Dies betrifft zunächst ein Werk mit dem programmatischen Titel *The Messiah already come or Profes of Christianity*, das Harrison in einer vielsagenden Dedikation Friedrich und dessen ältestem Sohn Friedrich Heinrich – »To the high and mighty Prince Frederick King of Bohemia and to his royall Sonne the most hopefull young Prince Frederick Henry« – widmete²¹⁴. Obwohl es sich bei dem Werk formal um eine Widerlegung der jüdischen Messiaserwartung handelt, ordnet es das Vorwort doch deutlich in die politischen Spannungen des Jahres 1619 ein und unterlegt diesen damit eine eschatologische Deutung. Dabei richtet sich Harrison eindeutig an eine englische Öffentlichkeit²¹⁵. Der Text selbst war von Harrison bereits im Jahr 1612 erstmals veröffentlicht worden. Das Vorwort der ersten Ausgabe, die Moritz von Oranien gewidmet war, präsentierte den kurz zuvor verstorbenen Prince Henry als Vorbild für die Oranier-Prinzen Moritz und Heinrich²¹⁶. Fast wörtlich erscheint diese Zuschreibung auch im Vorwort der Ausgabe von 1619 – jetzt freilich nicht auf die Oranier, sondern auf den pfälzischen Prinzen Friedrich Heinrich bezogen. Die Version des Jahres 1619 enthält aber neben dieser Umwidmung eine wichtige Ergänzung: Während in der Ausgabe von 1612 Elisabeth I. keinerlei Erwähnung fand, tritt ihr Name nun gleichberechtigt neben den Prince Henrys²¹⁷. Diese Beobachtung stützt die These, dass es sich bei dem heroischen Bild Elisabeth Tudors eben nicht um ein fest etabliertes Leitbild englischer Herrschaft handelte, das aufgrund der Namensidentität auf Elisabeth Stuart übertragen wurde, sondern dass es sich hier um ein neues Leitbild handelte, das sich erst im Kontext der Krise von 1618/19 entwickelte. Die Popularität der Stuartprinzessin gründete nicht in der Identifikation mit einem bestehenden »Elisabeth-Kult«. Vielmehr scheint gerade das Gegenteil zuzutreffen: Der starke Fokus auf die junge

the informer or an answer to an information, falsly so called, secretly printed and divulged against the writings published by the states of Bohemia. [...], London 1620.

213 Ders., *The reasons which compelled the states of Bohemia to reiect the Archiduke Ferdinand &c. & inforced them to elect a new king*, Dordrecht 1619.

214 Das Werk wurde 1619 in Amsterdam gedruckt. Ders., *The Messiah Already Come or Profes of Christianity*, S. v.

215 Darauf verweist nicht allein die englische Sprache, sondern auch die Ansprache an die »English Nation« im Vorwort des Werkes.

216 Das Vorwort der ersten Auflage, die den Generalstaaten insgesamt und insbesondere Moritz von Oranien gewidmet war, siehe in: Ebd., S. vii–A2.

217 Ebd., S. v.: »[...] the name of Prince Henry is more revived again to Gods glory; So likewise the name of Queene Elizabeth, by your Maiesties most happy inauguration King of Bohemia: which two names are yet pretious, and ever will be in the hearts of the English Nation and Nations likewise«.

Pfalzgräfin und ihr Schicksal nach 1619 bildete das Fundament auch für die Umdeutung der Erinnerung an die Tudorkönigin. Damit aber wurde im Rahmen einer aggressiv-militärischen und konfessionell aufgeheizten Politik im Umfeld der böhmisch-pfälzischen Krise, die eine neue Dimension in den europäischen Mächtebeziehungen darstellte, eine Traditionslinie entworfen, die im Folgenden fest mit der Person Elisabeth Tudors verbunden werden sollte.

Eines der ersten Beispiele einer konsequent martialischen Deutung der Tudorkönigin findet sich ebenfalls in einer Schrift John Harrisons aus dem Jahre 1619²¹⁸: Sein Bericht über die Reise des Pfalzgrafenpaares nach Prag stellt die Unternehmung in das Zeichen eines apokalyptischen Kampfes des Protestantismus gegen den Katholizismus, »that menstruous, and monstrous whore of Babylon«²¹⁹. In diesem Zusammenhang kommt besonders Elisabeth Stuart eine zentrale Rolle im Sinne einer martialischen und kriegerischen Heroine zu. Als Anführerin habe sie die Truppen in die Schlacht geführt und damit ihrem Vorbild Elisabeth I. nachgeeifert²²⁰:

Gonne is this sweete Princesse [...] towards the place whear his armie attendeth, to march forward: shewing her self like that virago at Tilburie in eightie eight: an other Queene Elizabeth, for so now she is [...] pro qua [...] quis pius dubitaret mortem oppetere? What good man would not adventure his life, & runne even in the face of death, such a ladie going before, and marching in the front²²¹.

Die militärischen Erfolge der Herrschaft Elisabeths werden hier nicht mehr als primär defensive Leistungen zum Schutz des inneren Friedens interpretiert, sondern im Sinne einer triumphalen und richtungsweisenden Aggression gegen Spanien als den Handlanger des römischen Antichristen. Elisabeths Regierung erscheint in diesem Sinne als historische Richtschnur und Präzedenz für die eigene Gegenwart. Dass Harrison sich bei dieser Instrumentalisierung der Elisabeth-Erinnerung auf die Billigung oder sogar auf die Anregung durch Friedrich und Elisabeth stützte, darauf deutet neben

218 Ders., A short Relation of the departure of the high and mightie Prince Frederick King Elect of Bohemia: with his royall & vertuous Ladie Elizabeth; and the thryse hopeful yong Prince Henrie, from Heydelberg towards Prague, to receiue the crowne of that kingdome [...], Dordrecht 1619. Im Folgenden abgekürzt: »A Short Relation«.

219 Ebd., fol. A 3.

220 Dieses Bild Elisabeths als Kriegerin sollte sich im Folgenden zu einer festen Größe entwickeln. Siehe dazu etwa die Schilderung Elisabeths im Angesicht der Armada-Flotte durch Leonell Sharp in einem Brief an Buckingham aus dem Jahr 1624, Cabala, sive, Scrinia sacra mysteria of state & government in letters of illustrious persons, and great agents, in the reigns of Henry the Eighth, Queen Elizabeth, K. James, and the late King Charls, London 1654, S. 257–262.

221 HARRISON, A short Relation, fol. A3'.

dem persönlichen Kontakt von Autor und Pfalzgrafen auch Harrisons eigener Hinweis, er habe seine Schriften unter ausdrücklicher Protektion durch die Pfalzgrafenfamilie verfasst und veröffentlicht, »under protection also of your Maiestie and Royall Issues«²²².

Neben diesen Bemühungen aus dem Umfeld der Pfalzgrafenfamilie lässt sich eine zweite Quelle für den Versuch einer Etablierung Elisabeth Tudors als Leitbild in der politischen Krise des Jahres 1619 ausmachen. Bartholomeus van der Bildt, Verleger in Leiden, ließ im gleichen Jahr eine lateinische Elisabeth-Biographie von Adolf van Dan herausgeben und widmete sie Dudley Carleton, dem englischen Gesandten in den Niederlanden²²³. Mit dieser Dedikation beabsichtigte er offensichtlich die Rezeption der Schrift im Kreis der englischen Regierung, die er als Adressat mehrfach anspricht. Elisabeth wird in panegyrischen Sprachenschemen als »norma regendi« der Politik Jakobs präsentiert²²⁴. Dies expliziert van der Bildt im Vorwort: »Igitur, quam nunc exhibemus, Diva Elizabetha est, excellens hercle Regina, cuius Heroicas virtutes albo perennitatis consecravi«²²⁵. Die Schrift schließt mit der Aufforderung, Elisabeths eingedenk zu sein, »memor stellantis Elizabethae«²²⁶. Welcher Leistungen Elisabeths man in England nun im Besonderen gedenken solle, dies erschließt sich dem Leser aus dem Text: Die Apotheose Elisabeths steht ganz im Zeichen selbstloser Unterstützung für die niederländischen Provinzen und deren Kampf gegen die spanische Unterdrückung: »Elizabetha, quae dedit beneficia, non accepit, quodque summae liberalitatis indicium est, cum omnia praebeat aegrotis«²²⁷. Das Ende des niederländisch-spanischen Waffenstillstandes im April 1621 zeichnete sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Schrift ab und alle Zeichen standen nach der Hinrichtung des Protagonisten der niederländischen Ausgleichspolitik, Johan van Oldenbarnevelt, im Mai 1619 auf Krieg²²⁸. Vor diesem Hintergrund wurde hier mit dem Bild Elisabeths als Protektorin der Provinzen der Versuch unternommen, eine pro-niederländische Stimmung in England und insbesondere unter der englischen politischen Führung zu evozieren²²⁹.

222 Ders., *The Messiah Already Come or Profes of Christianity*, 1619, S. v.

223 Adolphus VAN DAN, *Eliza. Sive de Laudibus Augustissimae & Serenissimae Principis Elizabethae, Angliae, Franciae, & Hiberniae Reginae*, Leiden 1619.

224 Ebd., S. 43.

225 Ebd., S. v.

226 Ebd., S. 49.

227 Siehe zu dieser Apotheose Elisabeths ebd., S. 32f. Die Allegorie der Niederlande klagt um den Verlust ihrer »mater«, ebd., S. 33.

228 Siehe zur Verschärfung des niederländisch-spanischen Verhältnisses, die die Wiederaufnahme der bewaffneten Auseinandersetzungen 1621 überaus wahrscheinlich erscheinen ließ, u.a. KAMPMANN, *Europa und das Reich*, S. 10.

229 Dies fügt sich ein in eine Reihe weiterer Versuche von niederländischer Seite, eine Beteiligung Englands in dem bevorstehenden Konflikt mit Spanien zu bewirken. Aufgrund der bekannten

Beide, Harrison wie van der Bildt, zeigen, wie unter Rückgriff auf bestimmte historische Geschehnisse – die Armada-Schlacht sowie die Unterstützung der niederländischen Rebellen – in einem bestimmten krisenhaft zugespitzten Kontext das Bild Elisabeths mit neuen Bedeutungsgehalten aufgeladen und argumentativ eingesetzt wurde.

Während diese Schriften damit helfen, die Darstellung Elisabeths als politisches Leitbild zu verstehen, geben sie wenig Aufschluss darüber, wie sich dieses Bild letztlich in England durchzusetzen vermochte. Diese innerenglischen Rezeptionsprozesse sind im Folgenden näher zu betrachten.

2. Etablierung und diskursive Eigendynamik eines Leitbildes

Für die Umdeutung der Erinnerung an Elisabeth und ihre normative Aufladung lassen sich entsprechend den vorangegangenen Ausführungen drei Ursachen herausstellen: Erstens, die Etablierung eines heroischen Herrscherbildes durch die Memoria Heinrichs IV. in England; zweitens, der politische Kontext und die europäische Krise in den Jahren 1618 und 1619, die ganz neue Probleme für die Positionierung der europäischen Herrscher aufwarf und entsprechend auch Raum für neue Bilder von Herrschaft bot; drittens, Impulse und Anstöße von außen, insbesondere aus den Niederlanden und aus dem Umfeld des Pfalzgrafenpaares, die auf eine Beeinflussung der englischen Öffentlichkeit wie der politischen Eliten zielten. Wichtige Anregungen für die Umdeutung Elisabeths stammten damit gerade *nicht* aus England selbst und verweisen auf die europäische Dimension des Elisabethbildes. Der Erfolg des Bildes und sein rascher Aufstieg zu einem Leitbild der Politik in England basierten letztlich darauf, dass es sich in geänderte politische Wahrnehmungsmuster und entstandene Erwartungshaltungen einer breiteren englischen Öffentlichkeit einpasste, gleichsam eine Lücke schloss zwischen Herrscherbildern und gewandelten Sinnstiftungsprozessen im Kontext der Krise. Sprachlich und gedanklich vorbereitet wurde dies durch die englische Rezeption eines »herkuleischen« Herrscherbildes in der Memoria Heinrichs IV. und Prince Henrys sowie durch die breite öffentliche Anteilnahme an den Konflikten auf dem Kontinent. Die Rezeption bzw. Formung

Haltung Jakobs wussten die Generalstände sehr wohl, dass dies ein schwieriges Unterfangen sein würde. Dennoch bemühte man sich bereits im Januar 1619, eine Beteiligung Englands im Konflikt in Böhmen herbeizuführen, darauf hoffend, dass durch eine Verbindung der Konfliktzonen auch das Eingreifen Englands in den niederländischen Konflikt erzwungen würde. GARDINER, *Letters and Other Documents Illustrating the Relation*, S. 38: »bij dese goede occasie door een vigoreuse aenmaninge, zijne Mat souden esveilleren ende versoeken tot het datelijck secours van die van Bohemen, oordeelende dat soodanige devoiren nijet onder merkelijcke vrucht ende effect souden sijn«.

des Elisabethbildes in der englischen Öffentlichkeit erfolgte dabei in einem Spannungsbogen zwischen der Wahrnehmung des aktuellen politischen Kontextes, etablierten Herrscherbildern sowie den historischen Grundrissen der Herrschaft Elisabeths. Daneben spiegelt sich in diesem Prozess auch eine intensive Auseinandersetzung mit dem politischen Programm Jakobs als Salomon/Arbiter. Alle diese Faktoren hatten Anteil an der Etablierung Elisabeths als eines neuen Leitbildes englischer Politik, dessen Merkmale im Folgenden näher zu betrachten sind.

Wichtige Einblicke in Perzeptionsmuster und in das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit bietet dabei die literarische Gattung der *Libels*. Diese handschriftlich verbreiteten Pamphlete kommentierten in Form von Satiren und Liedern aktuelle politische Geschehnisse. Sie dienten dabei auch der Distribution von Nachrichten. Für die Untersuchung von Wahrnehmungsmustern einer breiteren Öffentlichkeit stellen sie eine besonders aufschlussreiche Quelle dar: einerseits aufgrund ihres Verbreitungsradius, der auch illiterate Bevölkerungsgruppen einschloss, andererseits aufgrund der weitgehenden Vermeidung der Zensur durch ihre handschriftliche Verbreitung²³⁰. Damit sind sie eine ausgezeichnete Quelle zur Rezeption von herrscherlichen Leitbildern auch jenseits der politischen und intellektuellen Eliten. Trotz der eingeschränkten Zensurmöglichkeiten wurde die Gattung der *Libels* insgesamt auf Seiten der Regierung sehr genau rezipiert²³¹. Sie waren damit auch ein Medium, das bestehende Kommunikationsräume transgredierte und sie miteinander verband.

230 Die Forschung zu den *Libels* im England der frühen Stuartzeit als wichtigem Medium der politischen Kommunikation hat in den letzten Jahren – verbunden mit Namen wie Andrew McRae und Alastair Bellany – viel Beachtung gefunden. Siehe etwa den von McRae herausgegebenen Sammelband ›Railing Rhymes‹. Einen guten Überblick über die Bedeutung von *Libels* im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit geben etwa Adam Fox, *Ballads, Libels, and Popular Ridicule in Jacobean England*, in: PaP 145 (1994), S. 47–83; Pauline CROFT, *Libels, Popular Literacy and Public Opinion in Early Modern England*, in: *Historical Research* 68 (1995), S. 266–285. Siehe zur Definition von *Libels* ebd., S. 266f. Zur Bedeutung der *Libels* als Ausdruck und Motor eines Wandels innerhalb der politischen Kultur der Zeit siehe Thomas COGSWELL, *Underground Verse and the Transformation of Early Stuart Political Culture*, in: Susan D. AMUSSEN/Mark A. KISHLANSKY/David UNDERDOWN (Hg.), *Political Culture and Cultural Politics in Early Modern England. Essays presented to David Underdown*, Manchester 1995, S. 277–300, hier S. 277–295. Hinzuweisen ist auch auf das Online-Editionsprojekt ›Early Stuart Libels‹, das 2004 ins Leben gerufen wurde und von Bellany und McRae betreut wird, zitiert als BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*. Den Quellenwert der *Libels* in Bezug auf eine Untersuchung der ›öffentlichen Meinung‹ unterstreichen auch Alastair BELLANY, ›Raylinge Rymes and Vaunting Verse‹. *Libellous Politics in Early Stuart England*, 1603–1628, in: Kevin SHARPE/Peter LAKE (Hg.), *Culture and Politics in Early Stuart England*, Basingstoke u.a. 1994 (Problems in Focus), S. 285–310, hier S. 309; McRAE, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, S. 1–21.

231 So bestand die Direktive, verbreitete *Libels* der Obrigkeit anzuzeigen, McRAE, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, S. 37. Indiz dafür, dass dies tatsächlich gängige Praxis

Die wohl augenscheinlichste Neuerung im Bild Elisabeth Tudors war die beschriebene martialische Aufladung, deren Kontrast zur Friedensfürstin der Jahre unmittelbar nach ihrem Tod größer nicht hätte sein können. Elisabeth erschien nun als Verkörperung der Kriegsgöttin selbst: als »Bellona«²³² und »Virago«²³³. Auf die große Beliebtheit dieser Deutungen Elisabeths lassen vor allem auch Libels des Untersuchungszeitraums schließen. Das kriegerische Bild Elisabeths wurde rückprojiziert und damit zum Kennzeichen einer ganzen Epoche: »whilst Brittish Ensignes swamme in Spanish blood«²³⁴. Hier wurde aus der Perspektive der Gegenwart die Vergangenheit so interpretiert, dass sie als konstitutiver Erfahrungsraum die Deutung der Gegenwart prägte: Militärische Exzellenz wurde mit der Umformung des Elisabethbildes geradezu zu dem wesentlichen Charakteristikum der englischen Nation, aus dem ein normativer Anspruch für die aktuelle Politik abgeleitet wurde. Krieg erhielt damit vermittelt durch das Bild Elisabeths den Status eines Symbols nationaler Identität. John Reynolds, englischer Kaufmann mit Niederlassung in Frankreich, beschrieb in seinem überaus populären Werk *Vox coeli* eine himmlische Zusammenkunft verstorbener Tudors und Stuarts, die unter der Wortführerschaft Elisabeths über die Lage Englands berät²³⁵. Reynolds ließ Elisabeth hier über die militärischen Triumphe der eigenen Regierungszeit rasonnieren:

war, belegen die zahlreichen Verzeichnungen von Libels in den State Papers, siehe u.a. CSP Domestic 1623–1625, Nr. 107.

232 HIGGINS, *The Fall of Unfortunate Princes*, S. 804.

233 HARRISON, *A short Relation*, fol. A3^r; SCOTT, *Vox Populi or Newes from Spaine*, fol. C1. Diese Begriffe waren im Funeralschrifttum auf den Tod Elisabeths noch überwiegend negativ belegt. Siehe als Beispiel die Gegenüberstellung von Astraea und Bellona:

»Astraeae similis iura dedit suis [...] Mars, Bellona, furor, fax, gladius, fames His nostri imperii finibus exulant«.

Oxonienensis academiae funebre officium, S. 54.

234 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nii5: *When we but heare that Turkes and Tartars fight*. Siehe auch den Verweis auf »mars our wonted sport« in: BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nv13: »An Epithalamion on the Princes Mariage writt by a truer Catholique then he that styles himselfe the most Catholique Kinge«, Z. 87.

235 JOHN REYNOLDS, *Vox coeli, or, Newes from Heaven, of a Consultation there Held by the High and Mighty Princes, King Hen. 8., King Edw. 6., Prince Henry, Queene Mary, Queene Elizabeth, and Queene Anne wherein Spaines Ambition and Treacheries to most Kingdomes and Free Estates of Europe, Are Vnmask'd and truly Represented, but more particularly towards England*, o.O. 1624.

When [...] I raigned, our Valour could stop the Progression of Spaine; yea my Ships domineerd in his Seas and Ports, and their Clouds of smoke and fire, with their Peales of Thunder, struck such amazements to the hearts, that every Spanish Bird kept his owne Nest, not powerfull enough to defend themselves, much lesse to offend any, and lest of all England, who was then in her Triumphes, in her lustre, in her glory²³⁶.

Offensichtlich wurde das subversive Potential dieser Schrift in England ernst genommen: der Autor wurde aus Frankreich zurückgerufen, um ihn einer Bestrafung zuzuführen²³⁷.

Auch über diesen Einzelfall hinaus zeigte man im Kreise der Regierung durchaus Interesse an dem Bild Elisabeths in der Publizistik²³⁸. Verständlich wird dies angesichts der Abwertung der »unkriegerischen eigenen Gegenwart vor dem Hintergrund einer triumphalen Vergangenheit unter Elisabeth:

Is a people Heavens falne a degree
 Belowe the condition of a dogg but wee
 Was there a nation in the Universe
 More daring, once more bold, more stout, more ferce

And is there now upon the earths broad face
 Any that cann be reckoned halfe soe base
 Is there a people soe much scorn'd dispised
 Soe laught soe trodd on soe vassaliz'd
 Wee that all Europe envy'd, wee even wee
 Are slaves to those wee kept in slaverie²³⁹.

Die ursprünglich positive Zukunftserwartung, die die Elisabeth-Erinnerung lange geprägt hatte, schlug angesichts der Krisenwahrnehmung seit 1619 offensichtlich in ihr Gegenteil um. Mit der Entwicklung Elisabeths zum normativen Leitbild englischer Politik ging auch die Umdeutung ihrer Herrschaft zum Gipfelpunkt nationaler Größe einher und setzte damit letztlich unerreichbare Maßstäbe. Damit verbunden war eine Abkehr von einer lange vorherrschenden aszendentiellen Perzeption der Herrschaft Jakobs hin zu

236 REYNOLDS, *Vox Coeli or Newes from Heaven*, S. 36.

237 Siehe dazu BASTON, Reynolds.

238 So fand ein Libel (BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nivl: »If Saints in heaven cann either see or heare«) gar Eingang in die *State Papers*, siehe CSP Domestic 1623–1625, Nr. 107. Siehe dazu auch Kerstin WEIAND, *Elisabeth I. von England. Wandlungsprozesse eines (Herrscher-) Modells zwischen Integration und Polarisierung*, in: Christoph KAMPMANN u.a. (Hg.), *Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln 2012, S. 140–153, hier S. 140.

239 BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Nivl: »If Saints in heaven cann either see or heare«.

einer prinzipiell dekadenten Interpretation der nationalen Geschichte seit dem Tod Elisabeths²⁴⁰. Die Umkehrung dieser Wertung zeigt sich auch in ihrer geschlechtlichen Dimension. Während die Regierungszeit Elisabeths zunehmend kriegerisch, »martiall«²⁴¹, und damit männlich konnotiert wird, wird die Regierungszeit Jakobs in gleichem Maße als verweicht und »effeminated« interpretiert²⁴². Damit verknüpft ist eine neue Ebene der Herrscherkritik. Durch die Fokussierung auf verschiedene Herrscherbilder rückte die Person des Herrschers selbst in das Blickfeld der Kritik einer breiteren Öffentlichkeit. Das Bild Elisabeths bot damit auch eine legitime Grundlage der Urteilsbildung über bzw. eine normative Vergleichsgröße für den amtierenden Monarchen²⁴³. Darüber hinaus entwickelte sich im Kontext der außenpolitischen Debatten auch eine ganz neue Dimension der politischen Polemik gegen die Person des Monarchen, deren Schärfe durch den Vergleich mit Elisabeth noch gesteigert wurde. So wurde Jakobs Friedenspolitik vor dem Bild einer kriegerischen Elisabeth mit Ohnmächtigkeit und Bequemlichkeit, »meere impotency, and desire of ease« gleichgesetzt²⁴⁴. Jakob lege eine Feigheit an den Tag, die sich einem König nicht gezieme: »too much feare and puslanimity as being a Great and Potent King«²⁴⁵.

Die kriegerische Ausdeutung des Elisabethbildes schlägt sich *nun* auch in einer verstärkten Identifizierung Prince Henrys mit Elisabeth nieder: »Her Nephew and God-sonne Prince Henry, participated and burned in her zeale«²⁴⁶. Diese neue Verbindung findet auch bildliche Verbreitung. So zierte ein Stich, der den trauernden Prince Henry vor dem Grabmonument Elisabeths zeigt, eine Ausgabe des *Hakluytus Posthumus* von Samuel

240 Tom Tell-Troth, S. 471: »Great Brittain [..], that it is a great deal lesse, then Little England was wont to be; lesse in reputation, lesse in strength, lesse in riches, lesse in all manner of virtue, and whatsoever else is required to make a state great and happy«.

241 REYNOLDS, Vox Coeli, S. 40.

242 Siehe als Beispiele ebd., S. 40; SCOTT, Vox Populi or Newes from Spaine, fol. B2'.

243 Dies zeigt etwa eine Rede Robert Phelips im House of Commons am 30. Juni 1625, die große Begeisterung hervorrief und in die Forderung nach einer Ausrichtung des neuen Königs am »Geiste« der Regierung Elisabeths zur Folge hatte, Maija JANSSON/William B. BIDWELL (Hg.), Proceedings in Parliament, 1625, New Haven 1987, S. 507f.:

»And thereon, by way of question, it was digressed to consider what account was answerable for the many thousand men that had perished and been lost in the Palatinate and with Mansfeld; the millions of treasure that was spent, without success in profit or honor to the kingdom, which was noted not to be England's fate when God and it were friends; and for that the glories of Queen Elizabeth were instanced who, with less supplies and aids, increased herself at home, wasted her enimies abroad consumed Spain, raised the Low Countries, relieved France. Upon all which it was desired that there might be a petition to the king to move him to consideration of those«.

244 Tom Tell-Troath, S. 476.

245 REYNOLDS, Votivae Angliae or the Desires and Wishes of England, fol. A1'.

246 Ders., Vox Coeli, 1624, fol. B3'.

Purchas aus dem Jahr 1625 und belegt damit die Etablierung entsprechender Bilder über die unmittelbaren Debatten um die europäischen Konflikte hinaus²⁴⁷.

Elisabeth war gleichwohl nicht eine weibliche Entsprechung eines heroischen Prince Henry bzw. Heinrichs IV. Die Übertragung kriegerischer Motive auf die Figur Elisabeths ist auch ein Beispiel für deren Transformation und diskursive Eigendynamik. So etwa wurden mit Elisabeth auch die heroischen Taten ihrer Generäle rezipiert und bildeten eine wichtige Ergänzung ihres Bildes. Erneut kann hier Reynolds' Elisabeth angeführt werden²⁴⁸. Die Popularität Elisabeths lässt auch diese ›Leitbilder zweiter Garde‹ verstärkt Beachtung finden. Einzelne ›Heroen‹ erschienen in der Publizistik als Sprachrohr Elisabeths²⁴⁹. Entsprechend waren es die vermeintlich spektakulären Aktionen der englischen Flotte, die nun ins Blickfeld traten. Das herrscherliche Leitbild wird so ergänzt durch Leitbilder einer politischen Elite. Das Interesse der englischen Öffentlichkeit gerade an Berichten über die Seeschlachten unter Elisabeth stieg. Dies zeigt sich auch an der Neuauflage von John Higgins' *The Falles of Unfortunate Princes* von 1578. Dem Werk wurde dabei ein Abschnitt über die Herrschaft Elisabeths von Richard Niccols eingefügt, auf den der Titel des Werks geradezu markt-schreierisch verweist: »The Falles of Unfortunate Princes [...] Whereunto is added the famous life and death of Queene Elizabeth, with a declaration of all the warres, battels and sea-fights, during her raigne: wherein at large is described the battell of 88. with the particular seruice of all such ships, and men of note in that action«²⁵⁰. Das auflebende Interesse an den elisabethanischen Militäraktionen und ihre Übersteigerung zum Inbegriff militärischer Exzellenz zeitigten dabei unmittelbare politische Konsequenzen auf der Wahrnehmungs- und mittelfristig auch auf der Handlungsebene. Die Fokussierung und Glorifizierung bewirkten eine normative Aufladung des Elisa-

247 Samuel PURCHAS, *Hakluytus Posthumus or Purchas his pilgrimes. Contayning a history of the world, in sea voyages & lande-travells, by Englishmen & others*, London 1625.

248 REYNOLDS, *Vox Coeli or Newes from Heaven*, S. 36: »Where is my Drake, where my Cumberland, my Forbisher, my Grinuille, my Cavendish, my Haukins, my Rauleigh, and the rest: Alas, they want me, and King James and England wants them«.

249 Siehe dazu etwa Gervase MARKHAM, *Honour in his perfection or, A treatise in commendations of the vertues and renowned vertuous vndertakings of the illustrious and heroycall princes Henry Earle of Oxenford. Henry Earle of Southampton, Robert Earle of Essex, and the euer praise-worthy and much honoured Lord, Robert Bartue, Lord Willoughby, of Eresby*, London 1624; Thomas SCOTT, *Robert Earle of Essex his ghost, sent from Elizian to the nobility, gentry, and commualtie of England*, o. O. 1624; Thomas SCOTT, *Sir VValter Ravvleighs ghost, or Englands forewarner Discovering a secret consultation, newly holden in the Court of Spaine*, Utrecht 1626.

250 1578 war es unter dem Titel ›The Mirror of Magistrates‹ erschienen. John HIGGINS, *The Falles of the Unfortunate Princes*, London 1619. Zur Editions-geschichte des Werks siehe auch HADFIELD, Niccols.

bethbildes, das nun konkrete militärstrategische Postulate für die Gegenwart formulierte. Insbesondere die See-Expeditionen gegen das spanische Festland avancierten in diesem Zusammenhang zu strategischen Leitmodellen²⁵¹. Abgeleitet wurde dies auch aus der nun vielfach ventilierten Vorstellung, der von Elisabeth geführte Seekrieg habe sich finanziell selbst getragen, ja sogar Gewinn eingebracht durch Erbeutung spanischer Schiffe und die Plünderung spanischer Küstenstädte²⁵². Der venezianische Botschafter Alvise Contarini fasst diese verbreitete Haltung zusammen: »This kingdom of itself was very powerful, as in the time of Queen Elizabeth it constantly waged war on the Spaniards, supported the United Provinces, quelled the Irish rebellion, and always remained rich and flourishing«²⁵³.

Diese Einschätzung von der Prosperität durch einen Seekrieg, wie sie im Bild Elisabeths formuliert wurde, führte damit zum Aufleben einer bestimmten militärischen Strategie und sollte einige Bedeutung im Rahmen des politischen Entscheidungshandelns erlangen.

Das Bild Elisabeths erwies sich aber keineswegs allein in militärstrategischer Hinsicht als wahrnehmungs- und handlungsleitend: Verbunden mit dieser bellizistischen Interpretation des Elisabethbildes war auch dessen massive konfessionelle Aufladung. Frühe Bilder Elisabeths als Garantin der religiösen Ordnung in England und einer exklusiven Wahrnehmung der englischen Kirche wurden nun in eine gesamtprotestantische Perspektive eingebettet, die England zur historischen Führungsmacht der europäischen Protestanten im Kampf gegen den Katholizismus stilisierte²⁵⁴. Dem Autor von *Tom Tell-Troath* zufolge beherrschten die Auseinandersetzungen in Europa und die damit verbundene ›Ehre‹ Englands die Gespräche von Jakobs Untertanen wie kein anderes Thema²⁵⁵. Elisabeth habe in diesen Gesprächen

251 Zur Charakterisierung dieser Gruppe siehe auch ADAMS, Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624, *passim*.

252 So etwa lautet ein Zwiegespräch zwischen Prince Henry und Elisabeth in Reynolds ›Vox Coeli, S. 34:

»P.H. You Madame found warre with Spaine surer and safer then peace.
Q.E. Yea, farre more safer, and farre more profitable too for England«.

253 CSP, Venice, Bd. 21, 1628–1629, Nr. 291.

254 Diese Deutung war auch im Jahr 1618 von den böhmischen Ständen an Jakob herangetragen worden. Brief der böhmischen Stände an Jakob, 24. Oktober 1618: »Inter quos siquidem Vestra Regia Majestas, divina ita disponente providentia, primum locum in Orbe Christiano obtinet, ut non modo titulo tenus, sed re ipsa Defensor fidei et Religionis Christianae sit, non desinimus eandem, qua par est submissione, humillime exorare: ut et nobis in hoc perturbatissimo et periculosissimo rerum nostrarum statu, in quo jam ad extrema devenit, suo consilio et auxilio, divina favente gratia, succurrere dignetur: [...] testis est aetate nostra c[lassisa] illius navalis Hispanicae stupendae (Regni Angliae scepra tunc prudentissime mod[erante] Elizabetha Regina beatae memoriae, cujus haeredem Deus Vestram Regiam Majesta[tem esse] voluit) dissipatio«. GARDINER, Letters and Other Documents Illustrating the Relation, S. 17–21, Zitat S. 19.

255 Tom Tell-Troth, S. 471: »the wars of Christendome and honour of their country«.

hinsichtlich der Verteidigung des europäischen Protestantismus, die von zentraler Bedeutung für das Ansehen Englands gewesen sei, eine Schlüsselstellung eingenommen²⁵⁶. John Reynolds formuliert mit einer ähnlichen Stoßrichtung: »Sith God hath made your Maiestie the Defender of the Faith, and he and all the Churches of the Pallatynat did, and then agayne will profess the same Fayth which you Defend«²⁵⁷. Im Bild Elisabeths deutete sich somit auch eine wachsende Identifizierung mit einer protestantischen Einheitskirche an. Die Konfession, die in der frühen Elisabeth-Erinnerung vor allem die Funktion nationaler Integrationsstiftung besessen hatte, die durch durch Exklusion- bzw. Inklusionsnarrative gefestigt wurde, erhielt nun eine primär außenpolitische Konnotation. Neben dem Schutz der europäischen Protestanten in Böhmen und der Pfalz werden auch Frankreich und die Niederlande einbezogen und damit verschiedene europäische Konfliktzentren gedanklich zu einem einzigen Fundamentalkonflikt, dem zwischen den katholischen und protestantischen Mächten, zusammengefasst. Nach dieser Interpretation aber schien England selbst als protestantische Macht unmittelbar von den Auseinandersetzungen betroffen²⁵⁸. Die Ängste vor einer existentiellen katholischen Bedrohung, die in dieser Deutung formuliert wurden, drückten sich in apokalyptischen Sprachmustern aus. Davon vermittelt der Text eines Libels aus dem Jahr 1623 einen Eindruck. In den prophetischen Worten Elisabeths heißt es hier:

The sword shall eate what plagues have overslipt
 And fire consume what famine hath not ript
 The Gospell sunne shall loose his glorious light

And ignorance as black as darkest night
 Shall spread her sable wings about this Isle
 And Babilons proud whore once more defile
 Albions white cliffes [...]»²⁵⁹.

256 Tom Tell-Troth, S. 471: »[T]hey wish Queen Elizabeth were alive again, who (they say) would never have suffered the enemies of her religion to have unbalanced Christendome, as they have done within these few yeares«.

257 REYNOLDS, *Votivae Angliae or the Desires and Wishes of England*, fol. B1.

258 Siehe zu dieser Zusammenschau der protestantischen Konfliktzentren in der zeitgenössischen Publizistik etwa Thomas SCOTT, *Vox Dei*, London 1623, S. 60; Tom Tell-Troath, S. 476f., 480, 483.

259 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Niv2 *Your bold Petition Mortalls I have seene: »A Gracious answere from that blessed Saint to her whilome Subjects with a divine admonition and a prophetique conclusion«*, Z. 117–123.

Katholisch-spanische Bedrohungsszenarien waren in England, wie gezeigt, auch vor Ausbruch der böhmischen Krise präsent gewesen, nun aber wurden sie nicht mehr defensiv, sondern im Gegenteil aggressiv-offensiv ausgedeutet: Der empfundenen Bedrohung begegnete man, indem man ihr zuvorkam. Besonders deutlich ist diese Wendung in den Schriften Thomas Scotts, der – seit dem Bekanntwerden seiner Autorenschaft an der viel beachteten, anti-spanischen Schrift *Vox populi* aus holländischem Exil heraus²⁶⁰ – den englischen Markt mit pointierten antispansischen Traktaten versorgte, in denen er mit dem Bild Elisabeths erfolgreich Stimmung gegen ein *Spanish Match* und für einen englischen Kriegseintritt gegen Spanien machte²⁶¹. Einzig eine Rückkehr zur Kriegspolitik Elisabeths könne das protestantische Europa vor einer spanisch-römischen Universalherrschaft schützen, so der Tenor Scotts²⁶². Die antikatholischen Ängste in England werden so im Kontext der politischen Krise in Europa in einen gesamtprotestantischen Rahmen gestellt. Aus ihnen wurde die Notwendigkeit einer offensiven Politik abgeleitet²⁶³.

Das Bild Elisabeths setzte nun einen Kontrapunkt zur Politik Jakobs, die sich – ganz im Sinne seines Programms eines *honorarium arbitrium* – seit Beginn der böhmischen Krise intensiv um eine friedliche Beilegung und um die Verhinderung konfessioneller Blockbildungen bemühte²⁶⁴. Politisches Handeln und Herrscherbild Jakobs standen hier in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander: Das Bemühen um eine Friedensordnung und der damit verbundenen Neutralität Englands in den europäischen Konflikten stand im Zentrum sowohl der Politik Jakobs als auch der Repräsentation seiner Herrschaft. So betonte er in einer Rede an das Parlament am 30. Januar 1621 noch einmal die eigene Position als Friedensstifter:

260 Gerade »Vox Populi« wurde offensichtlich breit rezipiert, wie Queverweise in anderen zeitgenössischen Traktaten zeigen, siehe z.B. ebd., Nr. KI: Some would complaine of Fortune & blinde chance »Fortunes wheele. Or rota fortunae in gyro«, Z. 504; Tom Tell-Troath, S. 473.

261 Zur Person Scotts siehe auch KELSEY, Scott, im ODNB. Zur Bedeutung Scotts im Kontext der europäischen Krise siehe LAKE, Constitutional Consensus, *passim*. Insgesamt konzentriert sich Lake auf die Einzelleistung Scotts, dagegen sind die Schriften auch als Ausdruck einer breiteren Öffentlichkeit zu betrachten. Für Daniel Woolf dienen die Schriften Scotts nicht primär der Opposition gegenüber Jakob, sondern waren vielmehr »constructively didactic« in ihrer Intention, WOOLF, Two Elizabeths?, S. 184f.

262 Schon Peter Lake hat dargestellt, wie Scott verbreitete antikatholische Sprachmuster auf die internationale Politik überträgt, ohne dabei jedoch auf das »Medium« dieser Übertragung, Elisabeth, einzugehen, siehe LAKE, Constitutional Consensus, S. 807, 817 u.ö.

263 Ebd., S. 822.

264 Einen Einblick in diese Politik Jakobs geben CARTER, The Secret Diplomacy, S. 109–133; PATTERSON, King James VI and I and the Reunion of Christendom, S. 293–338.

My Son in Law sent to me for Advice, but within three days after accepted of the Crown; which I did never approve of, for three Reasons. First, for Religion's sake, as not holding with the Jesuit's disposing of Kingdoms; rather learning of our Saviour to uphold, not to overthrow them. Secondly, I was no Judge between them, neither acquainted with the Laws of Bohemia. Quis me Judicem fecit? Thirdly, I have treated a Peace, and therefore will not be a Party²⁶⁵.

Die Wahrung seiner Funktion als *honorarius arbiter* war für ihn mit der existentiellen Wahrung seiner Ehre, seinem »honour«, verbunden²⁶⁶ – »à fin de ne perdre l'autorité et creance«²⁶⁷. Die strikte Ausrichtung an einer Friedenspolitik folgte damit nicht einem in der Literatur vielfach beschworenen friedliebenden Charakter Jakobs, sondern vor allem der Sorge um die eigene Autorität. Durch sein Bekenntnis und seine Beförderung eines bestimmten Herrscherbildes hatte er sich auf eine politische Richtung festgelegt, von der er nicht ohne große Schäden an seiner Reputation, der symbolischen Basis seiner Herrschaft, abweichen konnte.

Diese Haltung Jakobs wird nun durch das Bild Elisabeths kontrastiert. Ihr Geist deutet etwa bei Reynolds die Friedenspolitik Jakobs als Untätigkeit, »contemplation«, und stellt sie der eigenen Tatkraft gegenüber:

And this is my truest griefe and deepest affliction, that King James will still delight in contemplation, when (if his Majestie will not) all the world sees, that King Phillip is (vnder-hand) deep in action. [...] But if King Iames inherited my resolution as he doth my Kingdomes, I would make Spaine feare his sword, and Rome either love or obey his Pen, and never consent to a Peace, much lesse to the match. [...] But if King IAMES were of my minde, his Councell of Warre should strike rather then threaten; and send a Royall Armie into the bowels and heart of Castille ere they thought it could be readie to depart from the Ports of England²⁶⁸.

265 RUSHWORTH, Historical Collections, Bd. 1, S. 22.

266 So begründet Jakob – vermittelt durch George Calvert – im Mai 1619 gegenüber Dudley Carleton, dem englischen Botschafter in den Niederlanden, seinen Unwillen an einer englischen Beteiligung am böhmischen Konflikt: »that hee [James, K.W.] cannot yet assist them either with forces or money, in the tearmes hee now stands: for it is well knowne that [...] his Majesty hath taken upon him to bee a mediator of peace betweene King Ferdinand and them, and, that depending, if his Majesty should supply them with forces or money, hee should make himself a party, and not indifferent for such an office, wherein his honour is deeply engaged«. GARDINER, Letters and Other Documents Illustrating the Relation, S. 82.

267 Jakob an die Fürsten der Union im Juli 1619: Ebd., S. 151: »Avec quoy nous vous prions aussy de considerer, que tandis que nous faisons cest office, et tenons la qualité de mediateur, ils n'est pas convenable que nous nous declarions pour l'un ny l'autre parti; à fin de ne perdre l'autorité et creance, et avec icelle l'effect de nostre intervention«.

268 REYNOLDS, Vox Coeli, S. 47f.

Mit der Neudeutung des Elisabethbildes im Kontext der Krise nach 1618 waren, dies wird etwa an diesem Zitat deutlich, sehr konkrete Handlungsanleitungen verbunden, die in der frühen Elisabeth-Erinnerung zu Gunsten konsensueller ethisch-moralischer und christlich fundierter Gemeinwerte fehlten.

Dass Elisabeth in den politischen Debatten der 1620er Jahre als Gegenbild zur Friedenspolitik Jakobs fungierte, ist als Erkenntnis ebenso wenig überraschend wie neu²⁶⁹. Gleichwohl ist diese Beobachtung in zwei Aspekten zu modifizieren bzw. in einen größeren Zusammenhang zu stellen. So wurzelte die Kritik an Jakob nicht in einer Tradition elisabethanischer Kriegspolitik bzw. in einem etablierten Kult Elisabeths als protestantischer Heroine. Im Gegenteil, nicht das Elisabeth-Bild einer protestantischen *Warrior Queen*, sondern das Bild des Friedensherrschers, das Jakobs Programm eines *honorarium arbitrium* unterlegt ist, stand – zumindest begrifflich – in der Tradition der frühen Elisabeth-Erinnerung. Zwar ist außerdem die Entwicklung der herrscherlichen Leitbilder vor dem Hintergrund der politischen Krise in Europa zu sehen, ihre Bedeutung geht aber weit über die konkreten Debatten um die Unterstützung für die Pfalz bzw. die Haltung zu Spanien hinaus. Die Repräsentationen Jakobs und Elisabeths sind vor allem auch Reaktionen auf die Verschiebungen in der politischen Kultur und insbesondere auf eine neue Dimension der Konfessionalisierung des europäischen Mächtesystems zu interpretieren²⁷⁰. Die zunehmende Übertragung konfessioneller Identitäten auf die Beziehungen der europäischen Mächte, die sich mit der wachsenden Integration und Festigung der Konfessionskulturen entwickelte, hatte eine Dynamisierung des Mächtesystems zur Folge, die die Fürsten vor ganz neue Herausforderungen hinsichtlich der eigenen politischen wie konfessionellen Positionierung stellte²⁷¹. Dies wurde dadurch verschärft, dass die zuneh-

269 Vielmehr ist dies die gängige Interpretation in der Forschung, siehe etwa ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 140; RÜDE, *England und Kurpfalz*, S. 183, 267; LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 17; SMUTS, *Court Culture*, S. 31–42; WALKER, *The Elizabethan Icon*, S. 49–71; COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 95–98, 182; WATKINS, *Representing Queen Elizabeth*, S. 33f. Daniel Woolf modifiziert diese Ansicht etwas, indem er den Schwerpunkt der Funktion des Elisabethbildes nicht in der Formulierung von Kritik, sondern in der Erteilung von Rat an Jakob sieht: »[...] the intent was not to annoy the King, but to flatter him on some points, mildly criticize him on others, in the hope that he would be inspired to imitate Elizabeth in guarding the throne he had inherited«. WOOLF, *Two Elizabeths?*, S. 184f.

270 Die Herausarbeitung des Konzepts einer »Konfessionalisierung« als Analysemodell vor allem für die zweite Hälfte des 16. und das beginnende 17. Jahrhundert ist vor allem mit den Namen Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling verbunden. Siehe zu den Grundmustern dieses Konzepts den grundlegenden Artikel von REINHARD, *Zwang zur Konfessionalisierung?*, der 1983 in der Zeitschrift für historische Forschung erschienen ist. Vor allem Heinz Schilling hat sich mit der Frage der Übertragung des Konfessionalisierungskonzepts auf den Bereich der internationalen Beziehungen auseinandergesetzt, siehe grundlegend dazu SCHILLING, *Konfessionalisierung und Staatsinteresse*, bes. S. 34–41, 147–151.

271 SCHILLING, *Konfessionalisierung und Staatsinteressen*, S. 385–420.

mende Übertragung konfessioneller Deutungen auf die Außenpolitik ein enormes Mobilisierungspotential beinhaltete – auch davon ist das Elisabethbild in den 1620er Jahren Ausdruck. Mit den Außenbeziehungen wurde ein klassischer Bereich der königlichen Prerogative in bislang unbekanntem Maße zu einem Gegenstand der Wahrnehmung und des Interesses einer breiteren Öffentlichkeit.

Die Darstellungen Jakobs und Elisabeths repräsentierten so auch gegensätzliche Antworten auf neue Fragen nach den Leitlinien von Herrschaft²⁷². Deutlich wird dies in unterschiedlichen Kategorien von Ehre als dem Kernkapital frühneuzeitlicher monarchischer Herrschaft. Im Bild des Friedensfürsten, in das sich Jakob einfügte, lag die Ehre seiner Person und Herrschaft vor allem in der Ausübung eines überkonfessionellen *arbitrium* und der damit verbunden strikten Beachtung fürstlicher Souveränität und Rechtschaffenheit sowie der Wahrung der Balance zwischen den einzelnen europäischen Mächten. Sie richtete sich damit explizit gegen eine konfessionelle Interpretation der Mächtebeziehungen. Das Elisabethbild folgte mit der Betonung der leitenden Funktion von Konfession einem anderen Verständnis von den Normen, an die die Ehre des Fürsten gebunden war. Die Herrscherbilder wurden so im Kontext der außenpolitischen Krise zunehmend zu unterschiedlichen, bisweilen gegensätzlichen politischen Programmen, deren Erfüllung jeweils mit unterschiedlichen Ehrkonzepten verbunden war. Diese Entwicklung beschrieb im Kern eine Abkehr von einem konsensuellen, auf allgemein akzeptierten Werten und Tugenden basierenden Herrscherbild, wie es die politische Kultur in den ersten Regierungsjahren Jakobs geprägt hatte. In diesem Sinne vollzog sich mit Blick auf die außenpolitische Krise ein fundamentaler Wandel in der politischen Funktion von Herrscherbildern, die nun weniger eine integrative als vielmehr eine polarisierende Wirkung entfalteten. Dies bedeutet freilich nicht, dass die politische Kultur der Jahre nach dem Tod Elisabeths *realiter* von einem tiefgreifenden Konsens geprägt gewesen waren, die Pluralisierung der Herrscherbilder in den 1620er Jahren bot gleichwohl eine neue Form der Artikulierung und damit der öffentlichen Manifestation politischen Dissenses.

Während die Friedenswahrung einen zentralen Bestandteil des ›Ehrkonzeptes‹ Salomon/Jakobs darstellte, lag die Ehrkonzeption des Elisabethbildes nun vor allem in dem Schutz der eigenen Konfession im Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus, der nach dieser Deutung als Grundprinzip das Mächtesystem angesehen wurde. Hier sei nochmals auf *Tom Tell-Troath* verwiesen:

272 Siehe dazu den knappen Überblick bei DUCHHARDT, Außenpolitik, Sp. 874.

I can come into no meetings, but I finde the predominant humour to be talking of the wars of Christendome and honour of their country, [...] some there are that find such fault with your majesties government, as they wish Queen Elizabeth were alive again, who (they say) would never have suffered the enemies of her religion to have unbalanced Christendome, as they have done within these few yeares²⁷³.

Die militärische Intervention erscheint zwingend als Konsequenz: »So iust, so necessary, and so Honourable a Warre, the Honnor and safety of our owne Estate, the Glory of GOD, and the defence & protection of his afflicted Spouse the Church«²⁷⁴.

Im Elisabethbild spiegelt sich damit eine Deutung der europäischen Konflikte nicht als böhmischer, pfälzischer oder niederländischer Konflikt, sondern als Krieg der Christenheit insgesamt. »Unbalanced Christendome«, die Begrifflichkeiten weisen eine Nähe zur Formulierung des europäischen Gleichgewichts und zur Rolle des englischen Monarchen als dessen Garant auf, wie sie auch das Bild Jakobs als Salomon und Arbiter präsentierte. Die »Balance« der Christenheit bezieht sich in der Darstellung in *Tom Tell-Troath* jedoch gerade nicht auf das Gleichgewicht der einzelnen Mächte, sondern auf das Verhältnis der beiden feindlichen Konfessionsblöcke zueinander. Hier wird ein Bild englischer Herrschaft gezeichnet, das konfessionellen Antagonismus und die Rolle Englands als Führungsmacht des Protestantismus zu zentralen politischen Prinzipien erhebt und daraus Normen ableitet, von deren Erfüllung die Ehre des Herrschers und der gesamten Nation abhängt. Die Herrscherbilder Jakob und Elisabeth standen damit zunehmend in einem unauflösbaren Widerspruch zueinander und manifestierten eine grundlegende Differenz in den politischen Denkmustern innerhalb Englands²⁷⁵.

273 Tom Tell-Troth, S. 471.

274 REYNOLDS, *Votivae Angliae or the Desires and Wishes of England*, S. v.

275 Freilich bezog sich dies nicht allein auf innerenglische Differenzen bzw. auf Differenzen zwischen den politischen Prioritäten Jakobs und denen eines großen Teils seiner Untertanen. Ein ähnlich tiefgreifender Widerspruch zeigt sich auch unter den Protagonisten der europäischen Krise, v.a. aber zwischen Jakob und Friedrich von der Pfalz, siehe dazu etwa die Antwort Friedrichs auf einen Versuch Jakobs, einen Vergleich zwischen Friedrich und dem Kaiser zu vermitteln: »Now for the hopes of a surer way to regain an happy settlement, by the Concurrence of the King, his Allies and Confederates, and the whole Protestant Party in Europe; [...] And one of those Kingdoms which are in his Majesty's possession having wrought great effects in the affairs of Europe, even when counterbalanced by the other two, doth demonstrate what may be done by the joynt forces of all three together, especially when the people's affections are raised to the enterprise«. RUSHWORTH, *Historical Collections*, Bd. 1, S. 110.

In diesem Zusammenhang ist der rasante Aufstieg des neuen Elisabethbildes zu *dem* Leitbild englischer Politik und zur »blessed Saint Elizabeth of most famous memory« zu verstehen²⁷⁶. Die historische Person Elisabeths verfügte, anders als etwa Heinrich IV. und Prince Henry, vor diesem Hintergrund über entscheidende Qualitäten, darunter englische Nationalität, protestantischer Glaube und ein mehr oder weniger erfolgreicher Krieg gegen das katholische Spanien. Diese bildeten die historischen Bezugspunkte für ein neues Herrscherbild, das in seinem Kontrast zu dem des amtierenden Königs auch einen grundsätzlichen politischen Dissens der 1620er Jahre zum Ausdruck brachte und vertiefte²⁷⁷. Dieser Dissens entwickelte sich vor allem aus einer unterschiedlichen Interpretation der englischen Außenbeziehungen und der Rolle des englischen Monarchen in Europa und *nicht*, wie von der Forschung häufig konstatiert, in einer Auseinandersetzung um die monarchische Grundordnung und die institutionelle Stellung des Monarchen: das Elisabethbild ist in diesem Sinne keineswegs als »anti-royalist« zu werten²⁷⁸. Im Gegenteil ist die Wirkmächtigkeit, die dem Elisabethbild zukam, vor dem Hintergrund einer starken Fixierung der Zeitgenossen auf die monarchische Ordnung und der Zustimmung zu einer starken Monarchie zu sehen.

276 Siehe zu dieser Apotheose etwa BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Niv1: »If Saints in heaven cann either see or heare«.

277 Diese neue Qualität des Dissenses hat etwa auch Bellany anhand seiner Auswertung der Pamphletistik der 1620er Jahre festgestellt, siehe BELLANY, *Raylinge Rymes*, S. 152.

278 Beide Herrscherbilder, Salomon wie Elisabeth, spiegeln das Bild einer »starken« Monarchie. Das Elisabethbild der 1620er Jahre ist damit gerade nicht, wie häufig zu lesen, »anti-royalist« in seiner Stoßrichtung. Zitat FRYE, *The Myth of Elizabeth*, S. 113. Damit kommt die vorliegende Studie zu einem fundamental anderen Ergebnis als die John WATKINS, der im Elisabethbild der 1620er Jahren vor allen eine Kritik an der starken Stellung des Monarchen und damit eine primär verfassungsrechtliche Dimension gesehen hat, siehe WATKINS, *Representing Elizabeth*, S. 185 u.ö. Die Untersuchungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit können dies für die 1620er Jahre gleichwohl nicht feststellen. Auch wenn dies nicht bedeuten muss, dass verfassungsrechtliche Fragen generell ausgeblendet wurden, so deutet es doch darauf hin, dass sie auf bestimmte Kommunikationsräume beschränkt blieben. Jedoch entwickelten sich sehr wohl grundsätzliche Konflikte über die Frage nach den (außen-) politischen Zielsetzungen englischer Herrschaft. Damit lässt sich die revisionistische These vom Fehlen eines grundsätzlichen Verfassungskonfliktes in der Herrschaftszeit Jakobs stützen, nicht aber eine daraus abgeleitete These, dass die politische Kultur insgesamt von ideologischem Konsens geprägt gewesen sei. Insofern bestätigt die Beobachtung neuere, »postrevisionistische« Studien im Umfeld etwa von Anne Hughes und Richard Cust, die die politischen Konflikte der Zeit neu bewerten, siehe dazu insbesondere die einzelnen Beiträge im Sammelband CUST/HUGHES, *Conflict in Early Stuart England*, sowie den programmatischen Aufsatz ders./dies., *After Revisionism*, S. 1–40. In Bezug auf die Außenpolitik Jakobs vor allem COGSWELL, *England and the Spanish Match*, bes. S. 130. Auch McRae stellt einen wichtigen Wandel in der politischen Kultur der 1620er Jahre durch das Aufkommen von »new important discourses of conflict« fest und spricht in diesem Zusammenhang von einer »Emergence of an Early Stuart politics and poetics of division«, MCRAE, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, S. 152.

Dem Aufstieg Elisabeths zum Leitbild kam gleichwohl bei der ›Organisation‹ politischen Dissenses eine fundamentale Bedeutung zu, und zwar in dreierlei Hinsicht: Zum Ersten legitimierte es Kritik am politischen Handeln bzw. Nichthandeln des Monarchen. Das Bild Elisabeths verkörperte Normen, an deren Erfüllung der amtierende König gemessen werden konnte. Formal bewegte sich das Leitbild dabei im Rahmen einer traditionellen Herrscherparänese, die mittels historischer Exempla überzeitliche Normen und Tugenden zur Geltung brachte. Inhaltlich wurde Elisabeth gleichwohl im Kontext der 1620er Jahre mit einer sehr konkreten politischen Programmatik verbunden und stand damit für eine Qualität der Herrscherkritik, die den Rahmen traditioneller Herrschertopoi transgredierte. Zum Zweiten bot Elisabeth als Leitbild einer konfessionell ausgerichteten Politik die Basis für die Integration sozial wie ideologisch äußerst heterogener Gruppen und Personen, die sich trotz disparater Provenienz und Interessen mit dem ›Signet‹ Elisabeth identifizieren konnten. Zum Dritten war das Bild Elisabeths als Leitbild zunehmend nicht mehr ›verhandelbar‹. Es erzeugte in den politischen Debatten einen konkreten Handlungsdruck. Diese Aspekte trugen zu der massiven Verschärfung der politischen Auseinandersetzungen der 1620er Jahre bei²⁷⁹.

Die zunehmend öffentliche Diskussion und Infragestellung der königlichen Politik, in denen dem Elisabethbild, wie gezeigt, eine Schlüsselfunktion zukam, wurden am Hof sehr genau registriert. Dies belegen die massiven Anstrengungen, die Jakob zur Eindämmung dieser Debatten unternahm. So erging bereits am 24. Dezember 1620 eine erste Proklamation gegen »lavish discourse, and bold Censure in matters of State«, die das Sprechen über »causes of State, and secrets of Empire, either at home, or abroad« unter Strafandrohung verbot²⁸⁰. Offensichtlich fruchtete diese Proklamation wenig. Darauf deutet eine zweite Proklamation gleichen Inhalts nur sieben Monate später am 26. Juli 1621 hin:

279 Dies zeigt sich etwa an der Politik Karls und Buckinghams, die es im Folgenden zu untersuchen gilt.

280 Paul L. HUGHES/James F. LARKIN (Hg.), *Royal Proclamations of Kings James I 1603–1625. Stuart Royal Proclamations*, Bd. 1, Oxford 1973, S. 495f.: »forasmuch as it comes to Our eares, by common report, That there is at this time a more licentious passage of lavish discourse, and bold Censure in matters of State, then hath been heretofore, or is fit to be suffered, Wee have thought it necessary, by the advice of Our Privie Council, to give forewarning unto Our loving Subjects, of this excesse and presumption; And straitly to command them and evry of them, from the highest to the lowest, to take heede, how they intemeddle by Penne, or Speech, with causes of State, and secrets of Empire, either at home, or abroad, but containe themselves within that modest and reverent regard, of matters, above their reach and calling, that to good and dutifull Subjects appertaineth«.

And yet Wee are given to understand, that notwithstanding the strictnesse of Our commandements, the inordinate libertie of unreverent speech, touching matters of high nature, unfit for vulgar discourse, doth dayly more and more increase²⁸¹.

Die Proklamationen waren nicht die einzige Waffe im Kampf gegen subversiven Meinungs austausch. Sie wurden ergänzt durch den Versuch, die Inhalte der Predigten in den einzelnen Gemeinden stärker zu kontrollieren und deren »unprofitable, unsound, seditious, and dangerous Doctrines« einzudämmen, die zu »disquiet of the State and present Government« beitragen²⁸². Zu diesem Zwecke wurden konkrete Predigt-Richtlinien an die Bischöfe versandt, die deren Einhaltung in ihren Diözesen zu verantworten hatten²⁸³. Den Predigern wurde streng untersagt, von der Kanzel »matters of state« zu thematisieren²⁸⁴. Der erwünschte Erfolg blieb offensichtlich aus, mehr noch, die Anstrengungen Jakobs zur Eindämmung des »lavish discourse« wurden gar selbst Gegenstand desselbigen. So greift *Tom Tell-Troath* – mit dem sprechenden Untertitel *A free Discourse touching the Manners of the Time. Directed to his Majestie by way of humble advertisement* – diese Versuche satirisch auf, indem es einen eifrigen Untertan Jakob gegenüber ausführlich Bericht erstatten lässt und so den »lavish discourse« *en detail* abbildet²⁸⁵. In einem Libel, von dem die Zeitgenossen annahmen, es stamme aus der Feder des Königs selbst, setzt sich der Autor ebenfalls mit den öffentlichen Debatten um die Außenpolitik und in diesem Kontext auch mit dem Elisabethbild auseinander. Der Text nimmt unmittelbar auf ein Pamphlet Bezug, das eine Klage der Untertanen gegenüber Elisabeth formuliert²⁸⁶. Er geht dabei

281 LARKIN/HUGHES, Stuart Royal Proclamations, Bd. 1, S. 519–521, Zitat S. 520.

282 RUSHWORTH, Historical Collections, Bd. 1, S. 64.

283 Siehe dazu den Brief Jakobs an den Erzbischof von Canterbury, dem die »Directions concerning Preaching beigefügt sind«: Ebd., S. 64f.

284 Siehe dazu Abschnitt V: »That no Preacher, of what Title or Denomination soever, from henceforth, shall presume in any Auditory within this Kingdom, to declare, limit, or bound out, by way of Positive Doctrine, in any Lecture or Sermon, the Power, Prerogative, and Jurisdiction, Authority or Duty of Sovereign Princes, of otherwise meddle with matters of State, and the differences between Princes and the People, then as they are instructed and presided in the Homilies of Obedience, and the rest of the Homilies and Articles of Religion, set forth (as before is mentioned) by publick Authority; but rather confine themselves wholly to those two Heads of Faith and Good Life, which are all the subject of the Ancient Sermons and Homilies«. Ebd., S. 65.

285 Tom Tell-Troath, S. 469–492, bes. S. 470.

286 BELLANY/MCRAE, Early Stuart Libels, Nr. Nv11: O stay your teares you who complaine »King James his verses made upon a Libell lett fall in Court and entituled »The wiper of the Peoples teares. The dryer upp of doubts & feares«. John Chamberlain vertrat die Ansicht, das Libel stamme von Jakob selbst. Chamberlain an Carleton am 25. Januar 1623, McCCLURE, The Letters of John Chamberlain, Bd. 2, S. 472–475, Zitat S. 473: »And now touching libells the report goes there be many abroad, and it shold seeme the Kings verses I herewith send you were made in aunswer to one of them«. Darauf, dass das Libel unmittelbar Bezug nimmt auf

auf die Rolle Elisabeths und ihrer Heroen in den aktuellen Debatten ein: »The men you nam'd serv'd in their tyme / And soe may myne as cleere of cryme«²⁸⁷. Die Versuche Jakobs, die Diskussion der englischen Außenpolitik durch seine Untertanen zu verhindern und das Bild Elisabeths als irrelevant für die Gegenwart abzutun, indem er gerade nicht historisch argumentierte, erwiesen sich als erfolglos, zumal dem Bild Elisabeths in der Folgezeit nicht zuletzt im engsten persönlichen und politischen Umfeld des Königs selbst eine zentrale Rolle zukommen sollte.

3. »Hee came from thence a conqueror«²⁸⁸ –

Buckingham und die handlungsleitende Funktion politischer Leitbilder

Das Bild Elisabeths stellte also vor dem Hintergrund des eskalierenden Konflikts unter den europäischen Mächten ein Gegenmodell zur konfessionellen Ausgleichspolitik Jakobs dar. Entsprechend wurde und wird es in den Kategorien von »Opposition« und »Regierung«, im Sinne von präzise voneinander abzugrenzenden politischen Lagern gedeutet²⁸⁹. Im Folgenden soll dagegen anhand der Verwendung und Funktion Elisabeths als politisches Leitbild im Kontext der Krise die Komplexität der politischen Interessengruppen, die eine konfessionsgeleitete Außenpolitik unterstützten und sich in diesem Zusammenhang mit dem Leitbild Elisabeth identifizierten, aufgezeigt werden²⁹⁰. Dabei ist auch nach unterschiedlichen Zielsetzungen zu fragen, die sich mit dem Leitbild Elisabeth verbanden. Der Verweis auf Elisabeth diente nicht allein als Legitimationsnarrativ zur Stützung der von Jakob abweichenden politischen Zielsetzungen. Aus der Etablierung Elisabeths als normatives Leitbild erwuchs vielmehr eine Dynamik, die auf den politischen Handlungsraum zurückstrahlte. Elisabeth kam damit eine nicht allein legitimatorische, sondern durchaus auch handlungsleitende Funktion zu. Beide Aspekte – die Frage nach dem Verhältnis von »Opposition« und »Regierung«

BELLANY / MCRÆ, *Early Stuart Libels*, Nr. Niv1: »If Saints in heaven cann either see or heare« weisen inhaltliche Anknüpfungspunkte, siehe dazu auch die Einleitung zu Nr. Nv11.

287 Ebd.: O stay your teares you who complaine »King James his verses made upon a Libell lett fall in Court and entituled ›The wiper of the Peoples teares. The dryer upp of doubts & feares««, Z. 35f.

288 SCOTT, *Vox Dei*, S. 59.

289 Siehe etwa WILLSON, *King James VI and I*, S. 421–423.

290 Neuere Arbeiten etwa von Thomas Cogswell und Simon Adams haben die Heterogenität dieser Gruppe deutlich herausgestellt. Siehe etwa SIMON ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, der zwar am Begriff der »puritan party« festhält, jedoch zeigen kann, dass diese von ganz unterschiedlichen Personen- und Interessenskreisen gebildet wurde, siehe ebd., bes. S. 142f. Siehe daneben auch die Studie von Thomas COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 145f. und *passim*.

wie die der Eigendynamik normativer Zuschreibungsprozesse – werden am Beispiel des Duke of Buckingham, George Villiers, sowie des Prince of Wales, des späteren Karls I., dargestellt.

George Villiers, seit 1623 Duke of Buckingham, hatte seit dem Fall seines Vorgängers und Rivalen Robert Carr im Jahr 1615 einen rasanten Aufstieg als Favorit Jakobs I. erlebt und innerhalb weniger Jahre eine Schlüsselstellung am Hof erlangt. Diese wusste er geschickt zur Förderung der eigenen Familien- und Klientelstrukturen einzusetzen, die dazu beitrugen, seine prekäre Stellung zu festigen²⁹¹. Proportional zu seinem steigenden Einfluss wuchs auch die Polemik gegen seine Person. In Libels erschien er als Ganymed, als effeminiertes Mundschenk des Götterkönigs Zeus. Sein Verhältnis zum König wurde homoerotisch gedeutet und karikiert²⁹². Eng verknüpft war diese Ebene persönlicher Schmähung mit politischer Kritik: Es wurden ihm die enormen Begünstigungen, die er für seine Familie erwirkte, vor allem aber seine enge Verwicklung in die verhasste Praxis der Monopolvergabe angelastet, die im Rahmen des Parlaments von 1621 Gegenstand heftigster Kontroversen wurden²⁹³. Mit Ausbruch des böhmisch-pfälzischen Konfliktes und der damit einhergehenden Verschärfung der außenpolitischen Debatten in England trat ein weiterer Aspekt zu den genannten Punkten hinzu. Dies zeigt sich etwa an der weit verbreiteten antispanischen Schrift *Vox populi* von Thomas Scott aus dem Jahre 1620²⁹⁴. Graf Gondomar, von 1613 bis 1618 und erneut 1620 bis 1622 Botschafter Spaniens in England und Projektionsfigur antispanischer Ressentiments²⁹⁵, legt in diesem fiktiven Protokoll vor dem spanischen Staatsrat Rechenschaft über seine erste Gesandtschaft nach Eng-

291 Im Folgenden sei zur Karriere und zur Person Buckinghams vor allem auf die Monographie von Roger Lockyer aus dem Jahr 1981 hingewiesen, die noch immer als die ausführlichste Biographie des Herzogs gelten kann: LOCKYER, Buckingham. Zum Aufstieg des Günstlings und seiner politischen Position siehe ebd., S. 12–28.

292 Siehe etwa BELLANY/McRAE, Early Stuart Libels, Nr. L7, Arme, arme, in heaven there is a faction »The Warres of the Gods«; Zur Verbindung von Hofkritik und sexualisierter Polemik siehe Alastair BELLANY, The Politics of Court Scandal in Early Modern England. News Culture and the Overbury Affair, 1603–1660, Cambridge 2007 (Cambridge Studies in Early Modern British History), S. 1–24 und *passim*, zu Buckingham als Ganymed, ebd., S. 255–257. Zum Ganymed-Motiv siehe auch BELLANY, Raylinge Rymes, S. 298f. Zum Negativbild Buckinghams in den Libels insgesamt: Ebd., *passim*. Zu den Libels der 1620er Jahre und deren Bedeutung für die politische Kultur McRAE, Literature, Satire and the Early Stuart State, S. 114–152.

293 Zwar endete das Parlament für Buckingham selbst glimpflich, jedoch wurde insbesondere die Verwicklung seiner Brüder in die Geschäfte des »Großmonopolisten« Giles Mompesson thematisiert. Siehe dazu LOCKYER, Buckingham, S. 89–104.

294 Die Schrift fand auch Eingang in andere Pamphlete, was auf einen breiten Rezeptions- und Bekanntheitsgrad verweist, siehe z.B. BELLANY/McRAE, Early Stuart Libels, Nr. K1: Some would complaine of Fortune & blinde chance »Fortunes wheele. Or rota fortunae in gyro«, Z. 504; Tom Tell-Troath, S. 473.

295 Siehe dazu etwa BELLANY/McRAE, Early Stuart Libels, Nr. Niii3: Anagram on Count Gondomar.

land ab. Ausführlich wird der Plan der Spanier erläutert, zunächst Europa und schließlich die gesamte Welt in katholische Obödienz zu zwingen: »at length reduce all the world to our catholique command«²⁹⁶. Getrieben werden die Spanier in Scotts Darstellung dabei von päpstlichen Einflüsterungen: »Our nation was by the Bishop of Rome selected before other peoples to conquer and rule the world«²⁹⁷. Einzig England könne sich dem Anspruch des spanischen Königs entgegenstellen, wie es unter Elisabeth der Fall gewesen sei: »his Predecessors had felt the force and wit of the English in 88«²⁹⁸. Diese Bedenken, den spanischen Räten in den Mund gelegt, zerstreut Gondomar mit dem Hinweis auf Buckingham, »that honourable Earle and admirable Engine (a sure servant to us and the catholicke cause while he lived)«, der die spanische Dominanz in England von innen heraus befördere²⁹⁹. Buckingham erscheint hier als Widersacher Elisabeths und als Diener der spanisch-katholischen Weltherrschaft, der die politischen Ziele, die sich mit dem Leitbild Elisabeth verbanden, konterkariert.

Die Vorwürfe an die Person Buckingham, die sich in dieser Darstellung spiegelten, sah man im England im Jahr 1623 scheinbar bestätigt³⁰⁰. Um die sich verzögernden Verhandlungen um eine Eheschließung zwischen dem Prince of Wales, Karl, und der spanischen Infantin Anna, einer Schwester des seit 1621 regierenden Philipps IV., zu forcieren und damit das sogenannte *Spanish Match* zum Abschluss zu bringen, waren Buckingham und Karl im Februar des Jahres nach Madrid aufgebrochen, um den Ehevertrag *in persona* voranzubringen³⁰¹. Bei Teilen der englischen Öffentlichkeit löste das Bekanntwerden dieser Aktion eine heftige Reaktion aus, die nur zu verstehen ist vor dem Hintergrund der antispanischen Ressentiments und der tief wurzelnden Ängste vor einem katholischen Umsturz, die mit der Böhmenkrise neu geschürt worden waren: Der englische Thronfolger in der Hand des Gehilfen des Antichristen; dies bedeutete in den Augen vieler Engländer eine enorme Gefahr für die eigene konfessionelle Integrität³⁰². Entsprechend fiel die öffentliche Reaktion auf das Abenteuer aus. So wurde Karl etwa in einem Libel, das sich mit dem Thema des Madrider Aufenthalts des Prinzen beschäf-

296 SCOTT, *Vox Populi or Newes from Spaine*, fol. C4.

297 Ebd., fol. C3'.

298 Ebd., fol. B2'.

299 Ebd., fol. B3.

300 Vgl. COGSWELL, *Spanish Match*, S. 124f.

301 Siehe zum *Spanish Match* allgemein REDWORTH, *The Prince and the Infanta*; ADAMS, *Spain or the Netherlands?*; COGSWELL, *England and the Spanish Match*; Brennan C. PURSELL, *The End of the Spanish Match*, in: *HistJ* 45 (2002), S. 699–726; LOCKYER, *Buckingham*, S. 125–167 sowie den Sammelband von Alexander SAMSON (Hg.), *The Spanish Match. Prince Charles's Journey to Madrid, 1623*, Aldershot 2006, der ganz verschiedene Aspekte der Reise Buckingham und Karls nach Madrid und des dortigen Aufenthalts aufgreift.

302 Zu der Haltung der englischen Öffentlichkeit in dieser Frage siehe auch COGSWELL, *England and the Spanish Match*, S. 107–110.

tigte, vor der Folie eines heroischen Herrscherkultes, wie er sich im neuen Elisabethbild spiegelte, beschrieben. Dabei wurde gerade die unkriegerische Haltung Karls polemisch ausgedeutet:

Hee neither ridd his fathers fleete,
Nor mustered men his foes to meete;
As erst at Agincourt
The mapcappe Prince of Wales once did;
Oh, no: such tumultes God forbidd;
He onely went in sporte³⁰³.

Angeichts der Ängste und Bedrohungsszenarien, denen die Reise Vorschub leistete, ist das Ausmaß der exzessiven Freudenbekundungen über die Heimkehr von Favorit und Prinz am 6. Oktober 1623 – ohne die Infantin – erklärbar. Die drohende Gefahr schien damit abgewendet³⁰⁴. Einen Tag lang herrschte in London Ausnahmezustand. Chamberlain berichtet, die Menschen seien »mad with excess of joy« gewesen³⁰⁵. Freilich lässt sich hier kein Urteil über das Gefühlsleben der Londoner Bevölkerung ableiten, gleichwohl ist dies ein Beleg dafür, dass ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung seine kritische Haltung gegenüber einer konfessionellen Ausgleichspolitik kommunizierte. Es kam zu spontanen Feiern begleitet von den üblichen »Bonfires and Bells«³⁰⁶. Diese öffentlich demonstrierte Ablehnung eines Bündnisses mit Spanien fand auch eine publizistische Entsprechung: Unmittelbar nach der Rückkehr Buckinghams und Karls entstanden zahlreiche panegyrische Schriften rund um dieses Ereignis³⁰⁷. Obwohl zunächst keine Klarheit über die zukünftige politische Haltung der Zurückgekehrten bestand und vor allem Karl auch nach der wenig erfolgverheißenden Spanienexpedition zunächst

303 BELLANY/MCRAE, Early Stuart Libels, Nr. Nv9: Since Arthure, or his stable stood, Z. 30–36.

304 In Madrid war deutlich geworden, dass die spanische Seite nur wenig Interesse an einem englisch-spanischen Ehebündnis hatte. Sie formuliert offensichtlich unannehmbare Forderungen, darunter die Gewährung von Religionsfreiheit in England und sogar die katholischen Erziehung der zukünftigen Kinder des Paares, siehe zum Scheitern des Spanish Match auch PURSELL, The End of the Spanish Match, S. 699–726.

305 Zit. nach LOCKYER, Buckingham, S. 165. Einen zeitgenössischen Bericht über die Feierlichkeiten anlässlich der Rückkehr des Kronprinzen gibt John TAYLOR, Prince Charles his welcome from Spaine: who landed at Portsmouth on Sunday the fift of October, and came safely to London on Munday the sixt of the same, 1623, London 1623, S. 6.

306 Zu den Freudenbekundungen anlässlich der Heimkehr des Prinzen siehe auch COGSWELL, England and the Spanish Match, S. 107–110; LOCKYER, Buckingham, S. 164f.

307 Als Auswahl aus diesen Schriften seien genannt: John TAYLOR, Prince Charles his welcome from Spaine; William HOCKHAM, Prince Charles his welcome to the court, or, A true subjects loue for his happy returne from Spain; The High and mighty prince Charles, Prince of Wales, &c. the manner of his arriuall at the Spanish court, the magnificence of his royall entertainment there, his happy return, London 1623.

noch an der Möglichkeit einer Ehe mit der Infantin festhielt³⁰⁸, wurde das Bild der Heimkehrer hier bereits in einem militanten, antikatholischen Sinne umgedeutet. John Taylor setzt den gerade zurückgekehrten Prinzen – soeben noch ob seiner mangelnden militärischen Expertise als Feigling geschmäht³⁰⁹ – in seinem Bericht über die öffentlichen Freudenbekundungen in London gleich mit »great Mars« und spricht in diesem Zusammenhang von »Royall Charles his second birth«³¹⁰.

Diese Umwertung Buckinghams und Karls, die mit ihrer Rückkehr einsetzte, lässt sich besonders markant bei eben diesem Thomas Scott nachvollziehen, dessen Erstlingswerk *Vox populi* Buckingham als Handlanger einer spanischen Universalherrschaft und damit als Widersacher einer elisabethanischen Tradition gebrandmarkt hatte. Noch im Jahr 1623 erschien eine weitere antispanische Schrift aus der Feder des mittlerweile im niederländischen Exil lebenden Predigers³¹¹. Das Frontispiz ziert ein Porträt Jakobs, umgeben von den Bildnissen der Pfalzgrafenfamilie. Darüber steht Karl, die segnende Hand Christi über sich und unter seinen Füßen zermalmt die Gestalten von Kaiser, spanischem König und Papst, deutlich zu erkennen an ihrem Kopfschmuck. Auf der linken Seite steht Buckingham, der die Allegorie von »Bribery« niedergestreckt hat. Um die Stoßrichtung dieser Abbildung zu unterstreichen, ist ihr ein gereimter Text beigefügt, in dem Karls militanter Glaubenseifer und sein »herkuleischer« Kampfeswille einer fruchtlosen Diplomatie und Vertragspolitik entgegengestellt wird³¹².

Scotts Schrift ist ein Plädoyer für einen panprotestantischen Krieg unter der Leitung Englands gegen die katholischen Mächte, namentlich den Kaiser, Bayern und Spanien. Explizit beruft sich der Autor bei dieser Skizze eines europäischen Konfessionskriegs auf die normsetzenden Erfolge Elisabeths³¹³. Die Zuschreibung des Leitbildes eines konfessionellen Kriegerkönigs an Karl führt Scott im Text anhand einer biblischen Exegese aus. So beschreibt er die Transformation des kümmerlichen jungen David, der verblüffende Ähnlichkeit mit dem Prinzen aufweist, in den besten Krieger Israels³¹⁴. Neben dieser biblischen Einordnung knüpft Scott wiederholt auch

308 Siehe dazu LOCKYER, Buckingham, S. 168–170.

309 BELLANY/McRAE, Early Stuart Libels, Nr. Nv9: Since Arthure, or his stable stood.

310 TAYLOR, Prince Charles His Welcome from Spaine, S. 5.

311 SCOTT, Vox Dei.

312 Ebd., Frontispiz:

»The Prince false Universalls doth detest,
And true of faith, is by the true faith blest.
Hee for the Kinge the Kingdome and the Kirke,
Like Hercules begins heroicke worke, [...] *Where wordes and Treatyes faile*«.

313 SCOTT, Vox Dei, S. vi.

314 Ebd., fol. A2f. »His age: he was in the flower of his youth, about 23. yeares olde, ungrounded, unexperienced, litle in stature, fayre, and effeminate, in appearance, not like ever to be stout

an bereits etablierte Schlüsselbegriffe eines heroischen Herrschertums an, wie sie bereits im Umfeld der Memoria Heinrichs IV. und Prince Henrys angeklungen waren. Die Aufgabe, die auf den jungen David/Karl nach dem Leitbild Elisabeth zukomme, beschreibt Scott als »a taske no lesse admirable than that of Hercules«³¹⁵. Der Kampf ›David gegen Goliath‹ bezieht sich dabei nicht allein auf den mächtigen katholischen Gegner, sondern vor allem auch auf den Kampf gegen Jakob, den es von der Notwendigkeit eines Kriegseintritts zu überzeugen galt – »A young man with small experience, against the aged and experienced«³¹⁶.

Neben der ›Verwandlung‹ Karls widmet sich Scott der Person Buckingham. Auch hier bezieht er sich auf das Bild des königlichen Favoriten als Diener der spanischen Krone und beschreibt die Umwertung in einen protestantischen Heroen und Hoffnungsträger: »How much curses did fill his sayles going towards Spaine? [...] But now, how many blessings, and prayers attend his prosperity. [...] yes, hee came from thence a conqueror«³¹⁷.

Die Darstellung Scotts ist nicht allein deswegen von Interesse, weil sie explizit die Umdeutung der Bilder Karls und Buckingham thematisiert und sie zu dem Leitbild Elisabeth in Beziehung setzt, sondern auch weil offensichtlich eine direkte Verbindung des Autors zu dem sich ebenfalls im niederländischen Exil befindlichen Pfalzgrafenpaar bestand³¹⁸. Scott selbst etwa berichtet von dem Respekt, den ihm Elisabeth Stuart persönlich entgegenbringe³¹⁹. Damit lässt sich die Neubewertung Karls und Buckingham als antikatholischen Heroen ebenso wie der Aufstieg Elisabeths zum Leitbild eines europäischen Konfessionskrieges auf das Umfeld der Pfalzgrafen zurückführen, die in diesem Sinne offensichtlich eine exzellente Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache betrieben.

Auch bei John Reynolds spiegelt sich die neue Rolle, die Karl zugeschrieben wurde. Die *Votivae Angliae or the Desires and Wishes of England* – die »Wünsche Englands« beziehen sich auch hier auf einen Kriegseintritt gegen Spanien und die katholischen Mächte – habe der Autor zunächst an Jakob selbst gerichtet. Nun aber widme er sie Karl, »Great Brittaines Great Hope, Charles, Prince of Wales«:

in performance. And this was seene, when Saul afterwards, put his armour upon him, he was hardly able to beare such a burden«.

315 SCOTT, *Vox Dei*, S. 76.

316 Ebd., S. 76.

317 Ebd., S. 59.

318 So beschreibt Scott im Vorwort seines Werks ›The Second Part of Vox populi‹, mit dem er an sein erfolgreiches erstes Werk anknüpfte und das er Friedrich und Elisabeth widmete, ein persönliches Treffen mit dem Pfalzgrafenpaar, siehe SCOTT, *The Second Part of Vox populi*, fol. A1'.

319 Ebd.

I send it now to your Highness that [...] you will please to lend your best assistance, and give your best furtherance, to draw forth the King your Fathers Sword for the happie restitution and reconquering thereof, whereunto the tyes of Religion, Empire, and Honnor, infallible oblige him³²⁰.

Karl wird somit zum neuen konfessionellen und nationalen Hoffnungsträger stilisiert.

Während in diesen frühen publizistischen Reaktionen auf die erfolglose Spanienreise noch der Thronfolger im Zentrum der Aufmerksamkeit stand, verschob sich dies bei späteren Schriften – wohl auch unter dem Eindruck der politischen Ereignisse des Jahres 1624³²¹ – zu Gunsten der Figur des Favoriten, der nun als Erneuerer der Zeiten Elisabeths gefeiert wird: »Astræa, that swore to see Earth noe more/ Shall visitt us once againe«³²². An dieser Stelle wird ein bekanntes Motiv, das insbesondere im Funeralschriftum auf Elisabeth als Ausdruck innerer Prosperität und Sicherheit diente³²³, aufgegriffen und offensiv-militärisch umgedeutet: Zu verdanken sei diese Restitution elisabethanischer Politik vor allem Buckingham, dem »terror and dread« Spaniens³²⁴. Die neue Zuschreibung findet ihren Ausdruck auch in der verbreiteten Darstellung der spanischen Verschwörungen gegen Buckingham, der so vom Gehilfen spanischer Ränke zu deren »Erzfeind« befördert wird³²⁵.

Diese Darstellung verdeutlicht besonders eindrücklich die Transformation des Bildes Buckinghams zu einem protestantischen Heroen und Hauptfeind der katholischen Mächte unter der Führung Spaniens. Sie nimmt dabei direkt Bezug auf Ereignisse des Jahres 1624: Buckingham präsentierte den beiden Häusern des gerade zusammengetretenen Parlaments am 24. Februar 1624 seine Darstellung der Verhandlungen um das *Spanish Match*, die darauf zielte, die antispanischen Ressentiments zusätzlich zu schüren. Der spanische Botschafter reagierte darauf mit Protesten und Vorwürfen gegen

320 REYNOLDS, *Votivæ Angliæ or the Desires and Wishes of England*, S. iii. Die Stoßrichtung des Pamphlets wird auch im Untertitel deutlich: »Wherein are unfolded and represented many strong Reasons, and true solide Motives to perswade his Majestie to drawe his Royall Sword, for the restoring of the Pallatinat, and Electorat, to his Sonne in Law Prince Fredericke, to his onely Daughter the Lady Elizabethl, and their Princely Issue«.

321 S.u.

322 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Oi1: *The Parliament sitts with a Synod of Witts: »A Song«*.

323 Siehe dazu Kap. II. A. 2. c).

324 BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Oi1: *The Parliament sitts with a Synod of Witts: »A Song«*.

325 Ebd.:

»Theres naught can asswage Spaines Ambassadors rage
But the great Duke of Buckingham's head.
For the barbarous Don knowes whilst it is on
'Twill bee to their terror and dread«.

Buckingham³²⁶. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde diese Begebenheit in ein spanisches Mordkomplott gegen Buckingham, den »Protestant Hero«, umgedeutet und er selbst in eine Traditionslinie zu Walter Raleigh gestellt, eines der letzten »Helden« Elisabeths, der 1618 mit Rücksicht auf die englisch-spanischen Beziehungen hingerichtet worden war³²⁷. Buckingham wird so in den Kult um Elisabeth und ihre Generäle eingeordnet³²⁸. Neben Raleigh ist in diesem Zusammenhang – trotz seines unrühmlichen Endes unter Elisabeth – vor allem Robert Devereux, der zweite Earl of Essex, von zentraler Bedeutung³²⁹. Mit diesem Namen verbunden wurden die Triumphe der englischen Navy unter Elisabeth, vor allem aber die Eroberung von Cádiz im Jahr 1596 – Stützpunkt der spanischen Flotte und strategisch von zentraler Bedeutung – durch eine Expedition unter der Führung Essex³³⁰. Die enge Verbindung zwischen dem neuen Bild, das Buckingham zugeschrieben wurde, und den englischen Erfolgen unter Elisabeth wird besonders deutlich bei John Reynolds. Dessen Elisabeth klagt über den Verfall militärischer Tugend im Allgemeinen und ihrer stolzen Navy im Besonderen³³¹. Auf diese

326 Siehe zu diesen Vorgängen detailliert RUGH, *The Parliament of 1624*, S. 247–302, daneben auch LOCKYER, *Buckingham*, S. 180f.

327 Das Todesurteil gegen Raleigh war bereits im Jahr 1603 aufgrund seiner Beteiligung am *Main Plot* gefällt, jedoch nicht vollstreckt worden. Ein Überfall auf das spanische San Thomé während einer Expedition Raleighs an den Orinoco im Sommer 1617 führte jedoch zu einer massiven Verstimmung Spaniens, die durch die Vollstreckung des ausgesetzten Todesurteils an Raleigh nach seiner Rückkehr nach England beigelegt wurde, siehe dazu WILSON, *King James VI and I*, S. 368–377.

328 Siehe BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Oi2: »Verses upon the Complaynt of the Spanish Embassador to his Majestie of the Duke of Buck: whose head he desired for the satisfacion of the Catholique Majestie his Master«:
»Oh honoured England how art thou disgracd [...]
Where are those spirits? which in a womans raigne
Sackt Cales [Cádiz], and with pale terror strooke all Spayne. [...]
Durst they insult us then? or else demande
the head of any subject in this land?
No Raleighs blood did flesh their first desire
And now they dare to higher heads aspire«.

329 An dieser Stelle sei auf eine weitere Schrift Thomas Scotts aus dem Jahr 1624 verwiesen, die den Geist von Essex als Sprachrohr der Politik Elisabeths darstellt, Thomas SCOTT, *Robert Earle of Essex his ghost, sent from Elizian to the nobility, gentry, and communalitie of England*, o.O. 1624.

330 Siehe zu dieser Expedition MACCAFFREY, *Elizabeth I*, S. 107–136, bes. S. 117–124. Als Beispiel der publizistischen Rezeption dieser Expedition siehe SCOTT, *Robert Earle of Essex his Ghost*, S. 7. Scott lässt hier den Geist Essex' selbst seine Taten kommentieren: »In the year 1596 I undertooke my Spanish Voyage to Cadiz, where not only I soone seized on, sacked, and burnt the Towne, and enriched my Followers [...] but we burnt his best shipping [...] yea, put him to such charge and losse as he shortly played Bankrupt, with all his Creditors. And this likewise I did, for Honor of my Prince and Country«.

331 REYNOLDS, *Vox Coeli*, S. 36f.: »O my Ships, my Ships: God knowes they were still deare to me, because still necessary to England. Where is my Drake, where my Cumberland, my Forbisher, my Grinuille, my Cavendish, my Haukins, my Rauleigh, and the rest: Alas, they want me,

Klage antwortet der Geist Prince Henrys mit dem Verweis auf Buckinghams Engagement zur Wiederherstellung der ruhmreichen Flotte³³². Reynolds Elisabeth zeigt sich erleichtert: »I am glad to heare that Buckingham is so carefull of Englands Fleet-Royall, and in very deede, his Ambition, Care, and Zeale herein, will infallibly purchase him«³³³.

Mit Blick auf diese Zuschreibungsprozesse, die die Publizistik der Jahre 1623 und 1624 im besonderen Maße prägten, ist auch der politische Kurswechsel von einer prospanischen Ausgleichspolitik zu einer dezidiert anti-spanischen Kriegspolitik, die Karl und Buckingham nach ihrer Rückkehr nach England betrieben, neu zu bewerten³³⁴. Weder ist dieser Kurswechsel, wie in der Literatur zu lesen, allein als eine emotionale Reaktion auf die Demütigung durch die Spanier, als ein »meere war of vanity« zu werten noch ausschließlich auf das politische Kalkül Buckinghams zurückzuführen³³⁵. Dagegen ist der Richtungswechsel auch in Beziehung zu setzen zu den massiven Zuschreibungsprozessen und der Formulierung einer sehr konkreten Erwartungshaltung, die sich in der Publizistik manifestierte und die offensichtlich nicht ohne Eindruck auf die politischen Akteure blieb. Ihr politischer Kurswechsel war bereits antizipiert worden durch die Einordnung Buckinghams und Karls in das Leitbild Elisabeths und ihrer Herrschaft und die darin encodierten Normen. Wenn sich Buckingham im Folgenden selbst in hohem Maße in die Tradition der *Sea Dogs* Elisabeths stellte, so ist dies

and King James and England wants them; for when they lived, and I reigned, our Valour could stop the Progression of Spaine; yea my Ships domineerd in his Seas and Ports, and their Clouds of smoke and fire, with their Peales of Thunder, struck such amazements to the hearts, that every Spanish Bird kept his owne Nest, not powerfull enough to defend themselves, much lesse to offend any, and lest of all England, who was then in her Triumphes, in her lustre, in her glory«.

332 Ebd.: »Grieve no more (deare Aunt) for the Navy Royall of England; for although Nottingham were remisse and careless herein, yet brave Buckingham hath of late yeares set a new face on that Fleet, and makes it not onely his delight, but his glory to re-edifie and reforme them; yea, there is not a yeare passes him, but he brings some new forth from the Dockes, and puts in other old«.

333 Ebd., S. 37.

334 Eine sehr genaue Darstellung dieses Richtungswechsels gibt Roger Lockyer, ohne jedoch näher auf die öffentliche Dimension dieses Richtungswechsels einzugehen, LOCKYER, Buckingham, S. 168–221.

335 REDWORTH, The Prince and the Infanta, S. 5. In Redworths Darstellung der Verhandlungen um das *Spanish Match* und deren Scheitern überwiegt die Interpretation einer emotionalen Steuerung der Akteure, so stellt Redworth etwa in Bezug auf Karl fest: »[He] confused affairs of the heart with matters of state«. Ebd., S. 138. Roger Lockyer betont dagegen den Machtinstinkt Buckinghams, der alleinig ausschlaggebend für den Richtungswechsels des Herzogs gewesen sei, LOCKYER, Buckingham, S. 168. Dagegen hat COGSWELL, The Blessed Revolution, S. 96–98, sehr wohl auf die Identifizierung Buckinghams mit Elisabeth I. hingewiesen, diese aber gleichsam als Akt der herzoglichen Propaganda interpretiert, der erst nach der Entscheidung über einen politischen Richtungswechsel an Bedeutung gewann. Die Wechselwirkung zwischen öffentlicher Zuschreibung und Selbstdarstellung ist dagegen bisher nicht beachtet worden.

demnach nicht allein als Akt einer individuellen Selbststilisierung im Sinne des Greenblattschen *self-fashioning* als »power to impose a shape upon oneself« zu deuten³³⁶, sondern vor allem als Antwort auf diskursive Zuschreibungsprozesse. Er schuf sich kein eigenes Image, er ordnete sich vielmehr in ein auf ihn projiziertes normatives Bild ein und richtete seine Politik demgemäß aus. Für Buckingham mochte dabei auch die ungewöhnlich positive öffentliche Rezeption seiner Person von Bedeutung gewesen sein. So blickt er in einer Rede vor dem Parlament im August 1625 auf seine Rückkehr aus Madrid zurück: »[I] gained the love of this Nation, which before thought not so well of [me]«³³⁷. Die Einordnung in dieses Bild bot die Chance, seine zweifelhafte Reputation und seine Stellung zu festigen. Die Identifizierung Buckinghams mit dem Leitbild Elisabeth und mit dessen konfessionellen und militanten Implikationen bedeutete daneben aber nicht allein die Übernahme eines bestimmten Image, vielmehr ging damit die Festlegung auf sehr konkrete Handlungsimperative einher.

Die Annäherung Buckinghams an das Leitbild Elisabeth hat seinen Biographen Roger Lockyer zu der – durchaus positiv gemeinten – Wertung veranlasst: »[He] was an Elizabethan in spirit«³³⁸. Buckinghams Haltung nach seiner Rückkehr aus Madrid lässt aber weniger auf Wesen und »traditionelle« Werthaltung des Favoriten als vielmehr auf seine Reaktion auf Rollenzuschreibungen und seine Orientierung an neuen Deutungsmustern schließen. Die charakterliche Nähe des Favoriten zum hier formulierten Leitbild bleibt verschlossen und ist in diesem Zusammenhang auch von untergeordnetem Interesse. Von besonderer Bedeutung im Hinblick auf die formulierte Fragestellung ist dagegen die Relevanz des Leitbildes Elisabeth in Bezug auf das politische Handeln.

Buckingham fügte sich nicht allein in das bestehende Leitbild Elisabeth ein, er bemühte sich seit Beginn des Jahres 1624 auch aktiv um dessen Beförderung und Verbreitung. Hatte er lange Zeit – trotz seiner Schlüsselstellung am Hof – wenig Einfluss auf die Besetzung von zentralen Stellen in der Regierung und namentlich des Privy Council ausgeübt, änderte sich dies nun³³⁹. Im Kontext dieser neuen »Personalpolitik« stand auch der (Wieder-)Aufstieg von John Coke. Der mittlerweile Sechzigjährige war als stellvetre-

336 Den Begriff des *Self-fashioning* hat der Literaturwissenschaftler und Vertreter des *New Historicism* Stephen Greenblatt vor allem im Blick auf Literaten des 16. und 17. Jahrhunderts geprägt. Er zeigt sich dabei stark von den anthropologischen Untersuchungen von Clifford Geertz beeinflusst, siehe zum Konzept GREENBLATT, *Self-fashioning in the Renaissance*, S. 1–9, Zitat S. 1.

337 In dieser Rede am 9. August 1625 legte Buckingham Rechenschaft über die eigene Rolle in den Verhandlungen um das *Spanish Match* ab, siehe RUSHWORTH, *Historical Collections*, Bd. 1, S. 188. Die Rede ist hier in der dritten Person wiedergegeben.

338 LOCKYER, *Buckingham*, S. 76.

339 Siehe dazu ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 154f.

tender Schatzmeister eine der führenden Figuren in der Flotte Elisabeths gewesen, eine Stellung, die ihm nun eine enorme Reputation als Experte in Kriegsdingen aller Art einbrachte. Vor allem aber stellte er eine direkte Verbindung des Herzogs mit den Heroen Elisabeths her³⁴⁰. Von Buckingham selbst wurde Coke in diesem Sinne als »useful organ« bezeichnet³⁴¹. Coke wurde im Jahr 1625, während der Hochphase der Kriegspolitik Karls und Buckinghams, auf Betreiben Buckinghams sogar zum *Secretary of State* ernannt und erlangte damit eines der höchsten Regierungsämter³⁴². In den Parlamenten nahm Coke die wichtige Funktion eines Sprechers Buckinghams wahr und verlieh damit der Position des Herzogs zusätzlich die Aura elisabethanischer Tradition³⁴³. Dabei vertrat er Ansichten, die auf die Vereinigung der protestantischen »Partei« zielten. So plädierte er für »uniting all our party abroad and at home« und fügte erklärend hinzu »as was done with success in the reign of Elizabeth«³⁴⁴.

Auch neben der Personalie Coke bemühte sich Buckingham nun, die eigene Person und Politik im Licht der Herrschaftszeit Elisabeths zu präsentieren. Dies zeigte sich etwa in der Wahl seiner Ratgeber. So ist ein Brief Leonell Sharps an Buckingham überliefert, der vermutlich zu Beginn des Jahres 1624 verfasst worden war und den man als »Crashkurs« in Sachen elisabethanischer Außenpolitik bezeichnen kann. Offensichtlich diente er dazu, den Herzog in Vorbereitung auf das für Februar einberufene Parlament mit Argumenten und Versatzstücken auszustatten – »fit for the Parliament« – mit denen er sich auf das Bild Elisabeths beziehen konnte³⁴⁵. Augenscheinlich entstand diese Aufstellung auf explizite Aufforderung durch den Herzog³⁴⁶. Als Experte empfahl sich Sharp, dessen politische Haltung von einem

340 Zu Coke als Klient Buckinghams LOCKYER, Buckingham, S. 76, 113, 255f. u.ö. Zum Leben Cokes siehe auch YOUNG, Coke, im ODNB.

341 Zitiert nach LOCKYER, Buckingham, S. 113.

342 Siehe YOUNG, Coke, Kap. Parliaments and the wars in the 1620s.

343 Lockyer wundert sich über die Wahl Cokes durch Buckingham als Redner vor beiden Häusern des Parlamentes im August 1625. Dieser habe sich kaum für diese Aufgabe geeignet, siehe LOCKYER, Buckingham, S. 255f. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse des vorliegenden Kapitels dagegen erscheint die Wahl Cokes als geschickter Schachzug Buckinghams, sich selbst in stärkerem Maße in die Tradition Elisabeths I. zu stellen. Coke selbst hatte offensichtlich wenig eigene Ambitionen, diese Rede vor dem Parlament zu halten, und handelte ausschließlich auf Wunsch seines Patrons, siehe YOUNG, Coke, Kap. Parliaments and the wars in the 1620s.

344 CSP, Domestic, Bd. 23, Addenda 1625–1649, Nr. 44.

345 Brief Sharps an Buckingham, undatiert, Cabala sive Scrinia Sacra, S. 257–262, Zitat ebd., S. 260.

346 Der Brief enthält keine Erklärung für die detaillierten Aufzählungen und die Angabe verschiedener Quellen, in denen der Adressat weitere Nachweise fände. Diese aber würde man erwarten, wenn das Schreiben auf eigene Initiative verfasst worden wäre. Auch appellative Bemerkungen fehlen. Offensichtlich wusste der Autor, dass er den Adressaten nicht erst von der vorgebrachten Angelegenheit würde überzeugen müssen.

ausgeprägten Antikatholizismus geprägt war, vor allem durch seine ehemalige Position als Kaplan des Earl of Essex und seine physische Präsenz auf den Schauplätzen der wichtigsten militärischen Ereignisse der Regierungszeit Elisabeth, allen voran Tilbury und Cádiz³⁴⁷. Der Brief Sharps ist auch deswegen von Bedeutung, weil er eine der ersten wörtlichen Wiedergaben der Rede, die Elisabeth im Lager von Tilbury unmittelbar vor der Armada-Schlacht 1588 gehalten haben soll, enthält³⁴⁸. »I my self will take up arms, I my self will be your General«, so habe sich Elisabeth nach Sharps Aussage vernehmen lassen³⁴⁹. Diese Darstellung der Tilbury-Szene ist die vielleicht wirkmächtigste in der Transformation Elisabeths in eine protestantische *Warrior Queen*³⁵⁰. Sharp beeilt sich, Buckingham zu versichern, dass es keine anderen Quellen für diese Rede gebe: »No man hath it but my self«³⁵¹. Wie verlässlich sein Augenzeugenbericht ist, mag man aus seinen weiteren Schilderungen der Ereignisse von Tilbury ersehen. So habe der gefangene Kommandant eines der spanischen Schiffe, Pedro de Valdés³⁵², nach den Zielen der Spanier befragt, zugegeben, man habe alle Engländer zu Tode peitschen bzw. deren Kinder mit einem »L« für »Lutherans« brandmarken und versklaven wollen³⁵³. Neben diesen Augenzeugenberichten gibt Sharp auch andere Quellen an, die die »Malice of the Catholique League« bzw. die »reasons« von Elisabeths Kriegen gegen Spanien belegen³⁵⁴. Dazu zählt auch eine Rede des Earl of Essex, in der insbesondere strategische Argumente zu finden seien: »I would your Grace would read a notable Discourse

347 Zu Leben und Karriere Sharps siehe HAMMER, Sharp, im ODNB. Zu Sharps politischer Haltung, die sich vor allem in der Rolle, die er im Parlament einnahm, zeigte, siehe etwa WILSON, King James VI and I, S. 347f.

348 Dies hat Susan Frye festgestellt, siehe FRYE, *The Myth of Elizabeth*, S. 98f. Allerdings datiert Frye den Brief Sharps auf die Zeit nach der Spanienexpedition im Oktober 1625, wohl auch wegen der Reflexion der Cádiz-Expedition des Earl of Essex, siehe ebd., S. 99. Dagegen finden sich im Text triftige Gründe, ihn auf die Neuausrichtung der Buckinghamschen Politik im Vorfeld des Parlamentes von 1624 zu datieren und ihn damit nicht als Reaktion auf die Spanienexpedition zu werten, sondern ihn vielmehr auf die Planung im Vorfeld dieser Expedition zu beziehen.

349 Cabala sive Scrinia Sacra, S. 260.

350 Auf die Bedeutung des Tilbury-Speech für das Elisabethbild hat auch Susan Frye hingewiesen, siehe FRYE, *The Myth of Elizabeth*, S. 98.

351 Cabala sive Scrinia Sacra, S. 260.

352 Valdés wurde tatsächlich gefangen genommen, von Drake der Königin jedoch nicht in Tilbury, sondern in St. James präsentiert. Von einem entsprechenden Interview ist außer bei Sharp nichts bekannt, siehe dazu MARTIN/PARKER, *The Armada*, S. 226f.

353 Cabala sive Scrinia Sacra, S. 259.

354 Die Quellenangaben sind dabei erstaunlich genau, was die praktische Verwendbarkeit von Sharps Rat unterstreicht: »I would I could perswade your Grace, either to read your self or to command your Secretarie to gather out of the Historie of Spain translated into English towards the end five or six leaves, which hath matter of great importance fir for the Parliament«. Cabala sive Scrinia Sacra, S. 260.

of the late most noble Earl of Essex, made by the Commandment of Queen Elizabeth³⁵⁵. Ein ›puritanischer‹ Geistlicher und ›radikaler‹ Angehöriger der Commons fungiert als persönlicher Berater und Stichwortgeber Buckingham³⁵⁶: Hier zeigt sich die integrative Strahlkraft des Leitbildes Elisabeth. Es stellte auch eine gemeinsame Identifikationsfigur dar, die ganz unterschiedliche Gruppen zusammenbrachte, ohne freilich eine tatsächliche Interessenkongruenz herzustellen. Der Brief Sharps ist ein Zeugnis für das Einfügen Buckingham in das Leitbild Elisabeths, aber auch für die aktive Beförderung und Indienstnahme dieses Bildes. Das vielleicht wichtigste Beispiel der ›Öffentlichkeitsarbeit‹, die der Herzog in dieser Hinsicht an den Tag legte, ist bereits besprochen worden³⁵⁷. Ausgerechnet die Übersetzung der Annalen Camdens durch Abraham Darcie von 1625, in denen Camdens Elisabethbild in ein heroisches Leitbild englischer Politik umgedeutet wurde, war auf Initiative Buckingham publiziert worden, wie die Register der Stationers' Company belegen³⁵⁸. Dieser Zusammenhang lässt die politische Bedeutung dieser Übersetzung und ihres Bildprogramm mit den Abbildungen der Cádiz-Schlacht in einem ganz neuen Licht erscheinen.

Die Schwierigkeit, im Zusammenhang mit dem Elisabethbild in den 1620er Jahren von einer ›Opposition‹ im Gegensatz zu einer ›Regierung‹ oder gar von »Parlament« im Gegensatz zum ›Hof bzw. zur ›Krone‹ zu sprechen³⁵⁹, tritt angesichts dieses Befundes deutlich zu Tage. Die Rolle Buckingham zeigt gerade die Disparatheit und Heterogenität derjenigen Gruppierungen und Einzelpersonen, die sich zu dem Leitbild Elisabeth in Verbindung setzen lassen. So ist die Festigung Elisabeths als politisches Leitbild gerade im engsten Umfeld von Jakob selbst und damit auch als Ausdruck der Friktionen innerhalb des Regierungszirkels und des Hofes zu sehen.

Buckingham Identifizierung mit dem Leitbild Elisabeth erfolgte also in Reaktion auf öffentliche Zuschreibungsprozesse, die einen fundamentalen Politikwechsel zur Folge hatten. Auf der politischen Handlungsebene zeitigte diese Einfügung in die ihm zugeschriebene Rolle sehr konkrete Folgen, und zwar in dreierlei Hinsicht: Buckingham bemühte sich erstens um eine engere

355 Ebd., S. 261.

356 Zur Annäherung Buckingham und einer ›puritanischen‹ Fraktion siehe auch RUIGH, *The Parliament of 1624*, S. 187f., der auch auf zeitgenössische Stellungnahmen eingeht.

357 Siehe Kap. III. B. 4.

358 So lautet der Eintrag in die Registers der Stationers Company zum 20 März 1624: »Benjamin Fisher Entred for his Copie vnder the handes of the Duke of Buckingham and master Cole warden The true historye of queene Elizabeths raigne to be translated according to the French originall and published in English by Abraham Darcy«. ARBER, *Register of the Company of Stationers*, Bd. 4, S. 76. Diese Verbindung Buckingham zu den Annalen hat auch Thomas Cogswell gesehen, jedoch ohne auf die Umdeutung des Elisabethbildes in diesem Zusammenhang einzugehen, siehe COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 96.

359 Siehe zu dieser Schwierigkeit auch ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 139f.

Verbindung mit Elisabeth Stuart, die seit einem Streit zwischen dem Herzog und dem pfälzischen Gesandten Dohna, der das Kommando des englischen Freiwilligenheeres im Jahr 1620 betroffen hatte, vorübergehend gestört gewesen war³⁶⁰. Die neue Qualität der Verbindungslinie zwischen Buckingham und der exilierten Pfalzgräfin verlieh Dudley Carleton Ausdruck, der an Buckingham schrieb: »What Comfort and Contentement the Queen of Bohemia receives in your Graces Message and Letter«, und hinzufügte: »I never knew your Grace ill with this good and gracious Princess; but now you are so settled in her good opinion and favour, that I knowe none hath more interest therein«³⁶¹. Der Herzog trieb zweitens auf internationaler Bühne die Idee eines übergreifenden protestantischen Bündnisses gegen Habsburg unter englischer Führung voran. Sein Bemühen fand schließlich Ausdruck in der Haager Koalition, die zwischen den Niederlanden, Dänemark, der pfälzischen Exilregierung und England im Dezember 1625 geschlossen wurde³⁶². Zum Dritten bewegte er Jakob zur Einberufung eines Parlamentes³⁶³. Es trat schließlich am 19. Februar 1624 zusammen und diente vor allem dem Ziel, die Verhandlungen mit Spanien formal zu beenden sowie die Finanzierung künftiger Kriegshandlungen zu sichern³⁶⁴.

Die Identifizierung Buckinghams mit Elisabeth ging jedoch über eine stärkere Annäherung an den »europäischen Protestantismus« und einer generellen Befürwortung einer Kriegspolitik gegen Spanien hinaus. Die militärischen Erfolge Elisabeths gegen Spanien und insbesondere die Eroberung Cádiz' durch Essex besaßen³⁶⁵, wie gezeigt, einen zentralen Stellenwert in Zusammenhang mit einem martialischen Elisabethbild in den 1620er Jahren. Nun, vor dem Hintergrund des gescheiterten *Spanish Match* und des Richtungswechsels Buckinghams, wurde dies zunehmend im Sinne einer konkreten Handlungsanleitung gedeutet. Die Schlachten Elisabeths dienten als Folie für eine Strategie, die ungebrochen auf die Gegenwart übertragen wurde. Überfälle der englischen Navy auf die spanische Küste erschienen den Kriegsbefürwortern mit Blick auf Elisabeth als die einzig erfolgsverspre-

360 Zu diesem Streit auch LOCKYER, Buckingham, S. 84f., 278.

361 Dudley Carleton an den Herzog von Buckingham, Den Haag am 13. Dezember 1623, Cabalasive Scrinia Sacra, S. 334.

362 Siehe dazu LOCKYER, Buckingham, S. 275–281; zur Einbettung in die außenpolitischen Rahmenbedingungen: SCHILLING, Konfessionalisierung und Staatsinteressen, S. 542.

363 Robert E. Ruigh spricht in diesem Zusammenhang gar von »Buckingham's Parliament«, RUIGH, The Parliament of 1624, S. 279. Russel spricht dagegen von »The Prince's Parliament«, RUSSELL, Parliaments and English Politics, S. 145. Deutlich wird in beiden Fällen: Es handelte sich offensichtlich nicht um ein Parlament im Interesse des Königs.

364 Die ausführlichste Darstellung des Parlamentes bietet RUIGH, The Parliament of 1624, sowie RUSSELL, Parliaments and English Politics, S. 145–204. Mit Schwerpunkt auf der Rolle Buckinghams LOCKYER, Buckingham, S. 180–192.

365 Zum Cádiz-Mythos« in der späten Regierungszeit Elisabeths, der auch einen knappen Verweis auf die 1620er Jahre enthält siehe HAMMER, Myth-Making, S. 640f.

chende Strategie. Dass das primäre Kriegsziel, die Wiedergewinnung der Pfalz, davon nur mittelbar betroffen war, wurde dem Leitbild untergeordnet³⁶⁶. In diesem Zusammenhang wurden im Bild Elisabeths verstärkt auch konkrete militärstrategische Aussagen formuliert. Elisabeth befiehlt in John Reynolds' *Vox coeli* mit Blick auf die aktuelle Lage: »Send a Royall Armie into the bowels and heart of Castille ere they thought it could be readie to depart from the Ports of England«³⁶⁷. Nicht nur in der Publizistik, auch in den politischen Debatten und insbesondere im Rahmen der Parlamentsitzungen gewann diese militärstrategische Funktion des Elisabethbildes an Gewicht. Im April 1624 berichtet der venezianische Botschafter Valerio Antelmi darüber:

These gentlemen have a notion that parliament will decide to make war on the Spaniards after the manner of the late queen, without declaring it, by reprisals, which enrich the English and inflict the maximum of damage on the Spaniards, and as Buckingham is Lord High Admiral such a decision will suit his interests³⁶⁸.

Bis ins Detail gab damit die Orientierung am Leitbild der Tudorkönigin die Kriegsplanungen vor. Zu der positiven Bewertung des Krieges trug dabei das Bild einer besonderen Prosperität bei. Wie von Antelmi vermutet, übernahm Buckingham diese Argumentation und griff sogar – voreilig, wie sich herausstellen sollte – die wirkmächtige Idee des »profitablen« Krieges auf, die mit dem Bild Elisabeths fest verbunden wurde³⁶⁹. So ist auch sein Appell an das Parlament vom August 1625 zu verstehen, der, ohne Elisabeth selbst zu nennen, doch begrifflich und inhaltlich deutlich auf dieses Leitbild verweist:

Make the Fleet ready to go out [...] put the Sword into his Majesty's hands, and he will improve it to your honour, and the good of Religion; as you issue nothing that is loss, so you will bring home something that is gain, and henceforward maintain the War by the perquisites thereof; make but once an entrance, it may afterwards be maintained with profit³⁷⁰.

»Fleet«, »honour«, »religion« und »profit«, hier finden sich in dichter Folge die zentralen Schlüsselbegriffe des Elisabethbildes in den 1620er Jahren. Dass als das erste Ziel einer Militäraktion im Krieg gegen Spanien ausgerechnet Cádiz gewählt wurde, war vor diesem Hintergrund wohl kaum

366 Siehe zu dieser Strategie eines »diversionary war« ADAMS, *Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624*, S. 159–171.

367 REYNOLDS, *Vox Coeli*, S. 48.

368 Valerio Antelmi 13. April 1624: CSP Venice, Bd. 18, 1623–1625, Nr. 336.

369 Siehe dazu auch COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 286f.

370 RUSHWORTH, *Historical Collections*, Bd. 1, S. 189.

zufällig³⁷¹. Vielmehr war es geradezu eine logische Konsequenz aus der Selbst- und Fremdzuschreibung, die Buckingham in den Kult um die Heroen der Herrschaftszeit Elisabeths einordnete, und der daraus folgenden Erwartungshaltung. Buckingham hatte sich somit auch auf ein Rollenbild festgelegt bzw. festlegen lassen, nach dem er sein Handeln ausrichten musste, wollte er nicht eine gravierende Einbuße an Reputation riskieren. Einmal mehr zeigt sich, dass die Identifizierung politischer Akteure mit bestimmten Leitbildern auch eine Selbstbindung und damit eine signifikante Einschränkung des eigenen Handlungsspielraums bedeutete. Die Identifizierung Buckinghams mit Elisabeth ist damit ein Schlüssel zum Verständnis des politischen Handelns des Herzogs.

Unmittelbar nach dem Tod Jakobs, der bis zuletzt einen Angriff gegen Spanien scharf abgelehnt hatte, setzte Buckingham den Plan einer Expedition nach Cádiz ins Werk. Der Unterstützung des neuen Königs Karl konnte er sich gewiss sein³⁷². Mit einiger Verzögerung, die sich durch ungeklärte Fragen der Finanzierung ergeben hatte, stach die englische Flotte am 8. Oktober 1625 unter dem Kommando Edward Cecils in See³⁷³. Buckingham hatte ursprünglich selbst das Kommando übernehmen wollen, musste davon aber infolge einer Krankheit absehen³⁷⁴. Ziel war es, zunächst mit der Flotte den Hafen von Cádiz anzugreifen und anschließend mit einer Landungstruppe die Stadt zu erobern, zu plündern und gegebenenfalls zu besetzen³⁷⁵. In England rief die Expedition gerade dadurch, dass sie an den populären Elisabethdiskurs der Zeit anknüpfte, regelrechte Begeisterungstürme hervor³⁷⁶. Diese währten freilich nur kurz: War die Flotte unter dem Stern der Triumphe Elisabeths gestartet, musste sich ihr Scheitern auch an diesen Triumphen messen lassen und wog damit umso schwerer³⁷⁷. Im Dezember kehrte die dezimierte Flotte in einem äußerst beklagenswerten Zustand in den Hafen von Plymouth

371 Zur Cádiz-Expedition im Jahr 1625 siehe auch LOCKYER, Buckingham, S. 268–285; ders., *The Early Stuarts*, S. 24–26.

372 Siehe dazu ders., *The Early Stuarts*, S. 25. Bereits für die Mansfeld-Expedition, im Rahmen derer im Herbst 1625 ein englisches Expeditionskorps unter das Kommando des Söldnerführers Ernst von Mansfeld gestellt wurde, war eine Strategie geplant worden, die sich an »Elisabeth« ausrichtete, jedoch zu Lebzeiten Jakobs nicht ins Werk gesetzt wurde. So berichtet der venezianische Botschafter Valerio Antelmi am 26. Februar 1625 über die englischen Truppen »that they will not go to Flanders but to Portugal, an enterprise formerly attempted by the late Queen of England«. CSP Venice, Bd. 18 1623–1625, Nr. 829.

373 LOCKYER, Buckingham, S. 270–274.

374 Zur Vorbereitung und dem Beginn der Expedition siehe ebd., S. 268–275.

375 Ders., *The Early Stuarts*, S. 25.

376 Ders., Buckingham, S. 281. Als Beispiel dafür, wie die militärischen Aktionen strategisch vor der Folie der elisabethanischen geplant wurden, siehe z.B. einen Brief von Francis Gofton: CSP Domestic Charles I, Bd. 59, Nr. 13.

377 Dieses Bewusstsein legte auch der Kommandant Cecil an den Tag, der sich in seinem Bericht über das Scheitern der Expedition gerade vor dem Vorbild von 1596 rechtfertigte, siehe dazu CSP Domestic Charles I, Bd. 9, Nr. 39.

zurück. Nicht allein das Ausbleiben eines militärischen Erfolges, auch die wenig glorreichen Umstände ihres Scheiterns ließen die gesamte Aktion in einem jämmerlichen Licht erscheinen: Nach einem leidlich geglückten Landungsmanöver waren die schlecht disziplinierten englischen Truppen auf dem Marsch nach Cádiz auf ein Weinlager gestoßen, was zu einem vorzeitigen Abbruch der gesamten Aktion führte. Die Dezimierung der Truppe erfolgte keineswegs durch spanische Gegenwehr, sondern war vor allem auf die miserable Versorgungslage an Bord der Schiffe zurückzuführen³⁷⁸. Schwerwiegender und vor allem folgenreicher als das Scheitern des militärischen Coups war für Buckingham der enorme Reputationsverlust. Er selbst hatte sich mit den Heroen der Elisabethzeit identifiziert, nun wurde er vor diesem Hintergrund bewertet. In den Augen der Öffentlichkeit hatte er nicht allein gegenüber Spanien, sondern vor allem gegenüber dem normativen Leitbild einer ruhmreichen englischen Vergangenheit versagt.

Den deutlichen Umschwung des Bildes Buckinghams zeigt etwa ein Libel mit dem Titel *Vox Britanniae Ad Hispaniam*, das sich auf die Cádiz-Expedition bezieht und dabei einen Eindruck von den zynischen Reaktionen, aber auch den Ängsten erlaubt, die die Niederlage gegen Spanien in England neu entfachte. Der Text lädt Spanien zum Überfall auf das nun schutzlose England ein. Nicht der äußere Feind, sondern »worse enemyes« im Innern hätten die nationale Stärke ruiniert. Durch sie stünden alle englischen Häfen den Spaniern zur Invasion offen. Dies war eine direkte Anspielung auf Buckingham, der neben seiner Funktion als Lord Admiral seit 1624 auch das Amt des Lord Warden of the Cinque Ports innehatte und in dessen unmittelbarer Verantwortung damit die Sicherheit der Häfen lag³⁷⁹: »All our poartes are open, if that you please to venter,/ There is as wide a scope, as into Hell to enter«³⁸⁰. Bilder Buckinghams als Handlanger Spaniens, wie sie vor dem politischen Richtungswechsel des Herzogs verbreitet gewesen waren, hatten wieder Konjunktur, nun jedoch gewannen sie an Schärfe³⁸¹.

378 Zu den Umständen des Scheiterns der Expedition: LOCKYER, Buckingham, S. 281–286.

379 Zu Buckinghams Amt des *Lord Warden of the Cinque Ports* siehe auch ebd., S. 216.

380 BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. O18: Yee Spanyards, come away, come away »Vox Britanniae Ad Hispaniam 1626«. Als weiteres Beispiel einer Negativinterpretation der Cádiz-Expedition siehe auch Frederick W. FAIRHOLT (Hg.), *Poems and songs relating to George Villiers, duke of Buckingham and his assassination by John FELTON, August 23, 1628*, London 1850 (*Early English poetry, ballads, and popular literature of the Middle Ages* 29), S. 7.

381 Diese Einschätzung findet sich auch noch in den Libels, die – zumeist überaus positiv – auf die Ermordung des Herzogs reagierten, siehe als Beispiel FAIRHOLT, *Poems and Songs*, S. 67. Zur öffentlichen Reaktion auf die misslungenen militärischen Abenteuer Buckinghams siehe auch McRAE, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, S. 53f.; LOCKYER, Buckingham, S. 281. Beispiele für den Umschwung des Buckinghambildes gibt BELLANY, *Raylinge Rymes*, S. 301–310. Weitere Beispiele für das Negativbild des Herzogs findet sich bei FAIRHOLT, *Poems and Songs*, S. 1–78.

Ein weiterer, im wahrsten Sinne des Wortes vernichtender Schlag für das Bild Buckingham als protestantischer Heros in der Tradition Elisabeths war mit dem Namen der Hugenottenfestung La Rochelle bzw. der dieser vorgelegerten Ile de Ré verbunden und stand in engem zeitlichen Zusammenhang mit der Cádiz-Expedition. Nach dem Scheitern des *Spanish Match* hatte sich Buckingham als einer der Vordenker eines *French Match*, der Heirat Karls mit Henrietta Maria, Schwester Ludwigs XIII. und Tochter des auch in England populären Heinrich IV., hervorgetan³⁸². Die Verhandlungen, die 1624 aufgenommen wurden, verliefen unter La Vieuville als französischem Verhandlungsführer zunächst recht günstig. Im August des Jahres kam es jedoch innerhalb der französischen Regierung zu einer Machtverschiebung, die sich mittelbar auf die englisch-französischen Verhandlungen auswirken sollte. So gelangte mit Kardinal Richelieu ein Vertreter der *Dévots* – der dezidiert katholisch-konfessionell ausgerichteten Fraktion am Hof Ludwigs XIII., die sich um die Königmutter, Maria de' Medici, etabliert hatte – in das höchste Staatsamt³⁸³. Auch wenn sich Richelieu im Laufe seiner Amtszeit gerade nicht als Protagonist einer konfessionsgeleiteten Politik und stattdessen als entschiedener Gegner des katholischen Habsburg erweisen sollte³⁸⁴, wurde die Ernennung des Kardinals in England doch als Zeichen einer katholischen Konfessionalisierung der französischen Regierung wahrgenommen³⁸⁵. Zum eigentlichen Menetekel für Buckingham – der die englisch-französischen Verhandlungen mit seiner persönlichen Anwesenheit in Paris zu befördern trachtete³⁸⁶ – wurde dabei ein Ereignis, das im Kontext dieser Beratungen stand. Frankreich hatte nämlich um englische Unterstützung für die schwache französische Flotte gebeten, die von Buckingham und Karl im Vertrauen darauf, dass sie Kurs auf Genua und damit das spanische Einflussgebiet in Italien setzen würde, zugesagt worden war³⁸⁷. Zum Einsatz kam die englische Verstärkung jedoch bei der Vernichtung der hugenottischen Flotte unter Führung des Herzogs von Rohan im September 1625. Buckingham erschien nun in England als Unterstützer des Kardinals bei der Vernichtung der protestantischen Glaubensbrüder³⁸⁸. Für Buckingham's Bild als protestantischer Heros

382 Siehe im Folgenden zu den Verhandlungen um ein *French Match* und der Rolle, die Buckingham in diesen Verhandlungen zukam, LOCKYER, Buckingham, S. 199–209 u.ö.; daneben COGSWELL, *The Blessed Revolution*, S. 121–127, 278–281 u.ö.

383 Siehe dazu etwa KAMPMANN, *Europa und das Reich*, S. 55.

384 Ebd.

385 LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 27.

386 Diese Reise zeitigte vor allem in Bezug auf die intendierte Beteiligung Frankreichs an den militärischen Auseinandersetzungen im Reich nicht den von Buckingham erhofften Erfolg, siehe ders., Buckingham, S. 235–242.

387 Zur Unterstützung der französischen Flotte durch englische Schiffe und deren Einsatz gegen die hugenottischen Kräfte siehe ebd., S. 229–233, 252–255; ders., *The Early Stuarts*, S. 27f.

388 Ders., *The Early Stuarts*, S. 28.

bedeutete dies einen immensen Schaden und hatte weitreichende Konsequenzen. Im Parlament von 1626 war die Affäre gar Teil der Beschuldigungen eines gegen Buckingham eingeleiteten *Impeachment*³⁸⁹. Die Verpflichtung durch politische Leitbilder auf fest umrissene Ziele und Handlungen konnte bei Nichterfüllung sehr konkrete Folgen für die politischen Akteure haben.

Diese Erkenntnis trägt auch dazu bei, die Vehemenz und den enormen persönlichen und finanziellen Aufwand zu erklären, mit dem Buckingham in der Folge die Sache der französischen Hugenotten zu unterstützen suchte und die den Krieg gegen Spanien in den Hintergrund treten ließ³⁹⁰. Sie ist vor dem beschriebenen Hintergrund vor allem als Versuch einer Rehabilitation der eigenen Reputation zu werten, nicht im Sinne einer Buckingham häufig unterstellten Eitelkeit und einem verletzten Stolz, sondern im Sinne einer Erfüllung der selbst formulierten Normen und damit der Restitution seiner ›Ehre‹ als dem Grundkapital seiner politischen Autorität. Die logische und unvermeidliche Konsequenz war der Eintritt Englands nun auch in einen Krieg gegen Frankreich, der Heimat der jungen englischen Königin³⁹¹, in einen Krieg zudem, der räumlich von einem der Hauptziele, der Restitution der Pfalz, ablenkte und damit dem Kerninteresse und der dynastischen Verpflichtung der englischen Krone abträglich sein musste. Im Juni 1627 startete eine englische Expedition unter direktem Kommando Buckinghams zur Ile de Ré, um von dort aus die Position der Hugenotten in La Rochelle zu stärken³⁹². Es sollte der Startschuss werden für eine konzertierte Aktion von Hugenotten und französischen Hochadligen, die sich vor allem gegen die Person Richelieus als mutmaßliche Wurzel einer in den Augen seiner Gegner konfessionell-katholischen Politik richtete³⁹³. Während die Landung auf Ré gelang, war die Belagerung der Zitadelle der Insel, St. Martin, letztlich erfolglos³⁹⁴. Nach einem vergeblichen Erstürmungsversuch im Oktober wurde sie abgebrochen. Die englischen Truppen erlitten auf ihrem Rückweg zu den Schiffen empfindliche Verluste. Nicht allein wog diese Niederlage schwer, die Bewohner von La Rochelle hatten sich zudem nach anfänglichem Zögern zu einer Unterstützung der englischen Truppen bereitgefunden

389 Zum *Impeachment*-Verfahren gegen Buckingham: RUSSELL, *Parliaments and English Politics*, S. 260–322, *passim*, zur Frage der Verwendung der englischen Flotte im Kampf gegen die französischen Hugenotten bes. S. 305.

390 Siehe dazu LOCKYER, *Buckingham*, S. 367.

391 Siehe dazu ebd., S. 290–356.

392 Zur Expedition zur Ile de Ré: ADAMS, *The Road to La Rochelle*; LOCKYER, *Buckingham*, S. 367–403 u.ö.

393 LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 28f. Zu der Expedition zur Ile de Ré im Kontext des letzten Kapitels der französischen ›Religionskrieg‹ siehe HOLT, *The French Wars of Religion*, S. 182–186.

394 Zu den genauen Vorgängen auf Ré siehe im Detail LOCKYER, *Buckingham*, S. 378–403.

und wurden in der Folge nun ihrerseits belagert³⁹⁵. Damit hatte Buckingham den letzten Kredit in seiner Rolle als protestantischer Heros verspielt. Das Debakel auf der Ile de Ré führte in der englischen Öffentlichkeit zu einer Manifestation des Negativbildes Buckinghamhs und zu einer Flut polemischer Traktate über »Spaine's agent, Holland's bane, Rome's freind [sic!]<«³⁹⁶, die an Schärfe die vorherigen Schriften übertrafen³⁹⁷. Das Bild des protestantischen Heros kehrte sich in der Öffentlichkeit in sein Gegenteil um. Als der Bericht über einen katholischen Mordanschlag auf den Herzog kolportiert wurde, reagierten die Libels mit Spott und Unglauben³⁹⁸. Die Polemik gewann dabei durch den Bezug auf die »Helden« Elisabeths ungemein an Drastik: »Charles would yee Prevaile your foes, thine better Lucke/Send forth some Drake and keep at home the Ducke³⁹⁹. Während hier noch das satirische Wortspiel mit Buckinghamhs Herzogstitel im Vordergrund steht, schlagen andere Libels einen sehr viel aggressiveren Tonfall an, fordern gar den Tod Buckinghamhs: »[He] deserves to have Sejanus end«⁴⁰⁰. Auch diese Positionen werden mit den goldenen Zeiten unter Elisabeth begründet, über die Buckingham Schande, »shame«, gebracht habe⁴⁰¹:

When great Elyza rained
 the glorie of all weomen
 her souldyers Fame, rounge through the world
 their deedes yet matched by noe man [...].

Our English, bare the pryze from Cales [i.e. Cádiz, K.W.],
 and Newport too, in Flaunders,
 Through all the world then sounded,
 the glorie off this Nation [...].

395 HOLT, *The French Wars of Religion*, S. 185f.; LOCKYER, *The Early Stuarts*, S. 29.

396 FAIRHOLT, *Poems and Songs*, S. 67.

397 Eine Sammlung dieser Schriften findet sich bei ebd., *passim*. Siehe dazu auch BELLANY, *Raylinge Rymes*, S. 301–310; MCRÆ, *Literature, Satire and the Early Stuart State*, S. 33.

398 So identifizierte ein Libel sarkastisch den »wanderinge Jewe« als den unbekanntenen Attentäter. BELLANY/MCRÆ, *Early Stuart Libels*, Nr. Oii8: *Why was the varlett sent into the meane*. Zum Entstehungshintergrund und dem versuchten Attentat auf Buckingham siehe ebd., *Einleitung*.

399 BELLANY/MCRÆ, *Early Stuart Libels*, Nr. Oii6: *Charles would yee Prevaile your foes, thine better Lucke* »Of the Isle of Rhees«, Z. 2f.

400 BELLANY/MCRÆ, *Early Stuart Libels*, Nr. Oiii1: *The noblest brave profession*, Z. 115.

401 Ebd., Z. 85.

St. Gorge, had once the name
 to leade, our English collours,
 Duke Gorge, doth now usurpe the same
 which causeth all our dolors⁴⁰².

Dabei wird Buckinghams Rolle eines protestantischen Heros als vermeintliche Täuschung, als »False pretence« entlarvt, angesichts derer die Schmach und nationale Schande noch größer erscheint⁴⁰³. Die Polemik steigert sich zur Hoffnung auf das baldige Ende Buckinghams durch das Beil des Henkers:

In stead off honoring Lawrell
 If fortune, happ to Faltere
 A hatchett I hope will crowne his head
 or decke him with a halter⁴⁰⁴.

Am Beispiel Buckinghams lässt sich – um die Ergebnisse dieses Abschnitts zusammenzufassen – der Handlungs-, aber auch der Erfolgsdruck zeigen, der mit der Adaption eines politischen Leitbildes generell und dem Leitbild Elisabeth im Besonderen verbunden war. Scheitern bedeutete in diesem Kontext nicht allein eine politische oder militärische Niederlage, sondern zeitigte signifikante Einbußen in Bezug auf Reputation und »Ehre« als politischem Grundkapital der politischen Akteure. Buckinghams Scheitern wurde dabei auch als Verrat am Leitbild Elisabeth ausgelegt und schränkte seine politische Handlungsfähigkeit stark ein⁴⁰⁵. Die Aussicht darauf, die eigene Reputation möglicherweise wiederherzustellen und dem Leitbild des protestantischen Heros doch noch gerecht zu werden, wurde Buckingham genommen. Im August 1628 traf ihn der Dolch John Feltons in Portsmouth, während er gerade eine zweite Expedition zur Entsetzung von La Rochelle vorbereitete⁴⁰⁶.

402 BELLANY/MCRAE, Early Stuart Libels, Nr. Oiii1: The noblest brave profession.

403 Ebd.:

»Youre False pretence, For Rochell
 made the Enymie, laughe and wonder,
 Youre Action late att Ree
 would it, might bee Forgotten,
 the Shame off it, will still remaine,
 when youre base bonnes, are rotten«.

404 Ebd.

405 Dies wird auch deutlich an seiner zunehmend schwachen Stellung im Parlament. Siehe dazu RUSSELL, Parliaments and English Politics, bes. S. 267–322, 378–380.

406 Siehe zur Vorbereitung dieser Expedition LOCKYER, Buckingham, S. 444–456, zur Ermordung Buckinghams ebd., S. 451–454. Sein Mörder, John Felton, ein Überlebender der Cádiz-Expedition von 1625, war offensichtlich zu seiner Tat auch durch die polemische und aggressive Stimmung gegen Buckingham angestachelt worden und wurde als Held gefeiert,

Die normative Aufladung des Leitbildes Elisabeth in den 1620er Jahren ging damit weit über eine legitimatorische Funktion hinaus. Vielmehr rief sie sehr konkrete Erwartungen hervor, die die politischen Akteure unter enormen Handlungsdruck setzten und das politische Handeln in hohem Maße bestimmten.

4. Krieg und Frieden. Die Herrschaft Karls I.

Diese Implikationen, die eine Identifizierung mit dem Leitbild Elisabeth aufwarf, galten auch für Karl, der seinem Vater im März 1625 auf den englischen Thron gefolgt war. Wenn sich auch zu Lebzeiten Buckingham ein großer Teil der pamphletistischen Aufmerksamkeit und der Polemik auf den »Sejanus« Buckingham konzentrierte⁴⁰⁷, wurde auch Karl bereits früh an dem Leitbild Elisabeth gemessen⁴⁰⁸. Ihm selbst kam dabei eine tragende Rolle zu: Seinen Herrschaftsantritt stilisierte er zu einer Rückkehr zur Dignität der Regierung Elisabeths. So berichtet der venezianische Botschafter über den neuen König: »He has declared that he desires the observance of the rules and maxims of the late Queen Elizabeth, whose rule was so popular and is so vastly famous«⁴⁰⁹.

Eindrücklich zeigt sich diese Identifikation Karls mit dem militanten Heros, wie er im Leitbild Elisabeth verkörpert wurde, auch in einer Episode um John Williams, Bischof von Lincoln und als enger Vertrauter Jakobs und *Lord Keeper* einer der führenden Köpfe der alten Regierung⁴¹⁰. Ihn hatte Karl unmittelbar nach dem Tod Jakobs gleichzeitig mit der zentralen Trauerpredigt sowie mit der Krönungspredigt betraut⁴¹¹. Während Williams die Trauerpredigt auf den verstorbenen Monarchen tatsächlich hielt, änderte Karl danach offensichtlich seine Meinung. Bei Hackett, Biograph und Zeitgenosse des Bischofs, heißt es zu dieser Episode lapidar: »The Keeper was then

siehe ebd., S. 458f. Als Beispiel eines Libels, das nun Fenton als protestantischen Heros feiert, siehe BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Pii8: *Immortal Man of glorie, whose brave hand Felton commended &c.* Eine Auswahl von Libels, die die Tat Feltons feiern, siehe auch FAIRHOLT, *Songs and Poems*, S. 66–78.

407 BELLANY/McRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. Oiii1: *The noblest brave profession*, Z. 115.

408 S.o.

409 Zuane Pesaro an den Dogen und Senat von Venedig, 25. April 1625, CSP Venice, Bd. 19, 1625–1626, Nr. 25.

410 Die immer noch umfangreichste Darstellung des Lebens John Williams, wenn auch freilich panegyrisch verbrämt, bietet der Zeitgenosse Williams' John Hackett. Sie erschien erstmals 1693 unter dem Titel »*Scrinia Reserata*«. Im Folgenden wird aus der Ausgabe JOHN HACKETT, *Bishop Hackett's memoirs of the life of Archbishop Williams abridg'd: with the most remarkable occurrences and transactions in church and state*, London 1715, zitiert.

411 Ebd., S. 108.

appointed to preach the Funeral-Sermon, and also to provide himself with a Coronation-Sermon [...] but before the time came the King was of another Minde«⁴¹². Die Predigt anlässlich der Krönung Karls durfte Williams nun nicht mehr halten. Zeitgleich wurde er vom Hof entfernt und verlor sein Amt als *Lord Keeper*. An der Krönung des neuen Königs durfte Williams nicht einmal teilnehmen – trotz seiner Stellung als Dekan von Westminster⁴¹³. Aus einem Brief Williams' an George Goring, einem Buckingham-Vertrauten, in dem sich der Bischof selbst als »kind of martyr« bezeichnet, geht hervor, dass die Indignation des Herzogs und des Königs wohl in einem Zusammenhang standen mit der Opposition Williams gegen einen Krieg mit Spanien⁴¹⁴. Diese Haltung Williams, des ehemaligen Vertrauten Jakobs, wird nicht unbekannt gewesen sein und erklärt kaum den rapiden Umschlag in der Gunst des Königs. Aufschluss über diese etwas mysteriöse Episode in den ersten Regierungsjahren Karls gibt die Predigt, die Williams am 7. Mai vor der Effigie Jakobs hielt⁴¹⁵. Unter den Augen des Hofes und der politischen Elite feierte Williams den Verstorbenen als Salomon und Friedenstifter. Die Stoßrichtung seiner Predigt wird schon in Williams' einleitenden Sätzen offenkundig: Die Leistung des »King of Peace«, Salomon, sei höher zu bewerten als die des »King of Warre«, David⁴¹⁶. In seiner Kritik an einer möglichen Kriegspolitik und deren Folgen wird er dabei noch deutlicher und beschränkt sich keineswegs nur auf biblische Referenzfiguren: »Any Phaeton will serve to fire the world, but none beside the God of Wisdome can keep it in order«⁴¹⁷. Der ebenso tollkühne wie naive Jüngling des antiken Mythos, der die Zügel aus seines Vaters, des Sonnengottes Händen nimmt und dabei unbedarft einen Weltenbrand entfacht und buchstäblich in sein eigenes Unglück stürzt, dieser Vergleich dürfte ein Schlag ins Gesicht des jungen Königs gewesen sein. Williams schließt mit dem Lob des Programms Jakobs als Arbiter, der den Frieden Europas durch mäßigen Ausgleich bewahrt habe: »None can be honoured of all Europe, but he that held the Ballance of all Europe; and for the space of twentie yeares at the least, preserued the peace of all Europe«⁴¹⁸.

412 Ebd.

413 Siehe zum Fall Williams ebd., S. 108–110 u.ö.

414 John Williams an George Goring, 30. Oktober 1625: CSP Domestic Charles I, Bd. 9, Nr. 63.

415 Der vollständige Titel der Predigt lautet »Great Britains Salomon. A sermon preached at the magnificent funerall, of the most high and mighty king, Iames, the late King of Great Britaine, France, and Ireland, defender of the faith, &c. At the Collegiat Church of Saint Peter at Westminster, the seuenth of May 1625. By the Right Honorable, and Right Reuerend Father in God, Iohn, Lord Bishop of Lincolne, Lord Keeper of the Great Seale of England, &c.«

416 John WILLIAMS, Great Britains Salomon. A sermon preached at the magnificent funerall, of the most high and mighty king, Iames, the late King of Great Britaine, France, and Ireland, defender of the faith, &c. At the Collegiat Church of Saint Peter at Westminster, the seuenth of May 1625, S. 2.

417 Ebd., S. 56f.

418 Ebd., S. 60.

Angesichts der Prominenz und des Rahmens dieser Rede bedeutete sie nichts Geringeres als die öffentliche und posthume Manifestation eines Leitbildes, das in fundamentalem Gegensatz zu der sich abzeichnenden Kriegspolitik Karls und dessen Identifikation mit einem protestantischen Kriegerkönigtum stand. Die Predigt war ein politischer Affront gegen den neuen König und eine drastische Kritik an seiner Politik und erklärt so die Entfernung Williams aus der Umgebung des Hofes. An eine Krönungsrede für den neuen »Herkules«⁴¹⁹ war freilich nicht mehr zu denken.

Die Episode zeigt, dass die politischen Akteure durchaus bewusst und steuernd politische Leitbilder einsetzten und sehr sensibel für die politischen Implikationen waren, die sich mit ihnen verbanden. Diese Leitbilder entwickelten sich im Untersuchungszeitraum zunehmend zu einer Sprache, mittels derer unterschiedliche Programme ausgedrückt und einander gegenübergestellt werden konnten. Obwohl die politischen Akteure, wie gezeigt, in hohem Maße von der Deutung und Auslegung dieser Leitbilder betroffen waren, entzogen sich die Leitbilder letztlich der Planung eines Einzelnen – auch und vielleicht gerade des Herrschers selbst⁴²⁰. Zwar spielten sie vor dem Hintergrund der politischen Auseinandersetzungen der 1620er Jahre eine zunehmend wichtige Rolle im Kontext der Repräsentation einzelner Protagonisten, ihre Rezeption, Deutung und Akzeptanz durch eine breitere Öffentlichkeit war jedoch kaum steuerbar und lag außerhalb der Verfügungsgewalt einzelner Akteure. Vor allem aber waren sie, wie am Beispiel Karls deutlich wird, nicht beliebig austauschbar. Auch der neue Herrscher sollte zu seinen Ungunsten an Elisabeth gemessen werden. 1627, im Jahr der Niederlage auf Ré, wurde zwar sehr wohl der 17. November, der *Accession Day* Elisabeths, gefeiert, der Geburtstag des Königs selbst fand jedoch keine Beachtung⁴²¹. Und auch die Friedensschlüsse von Susa im April 1629 mit Frankreich und von Madrid im November 1630 mit Spanien wurden in den Libels der Zeit mit Blick auf den Kriegeruhm Elisabeths kommentiert und vor dieser Folie als Versagen gewertet⁴²²:

419 Zur Identifizierung Karls mit der Gestalt des Herkules nach seiner Rückkehr aus Spanien s.o.

420 An dieser Stelle sei noch einmal auf die These Kevin Sharpes hingewiesen, das Herrscherbild habe sich mit Ausweitung der Printmedien zunehmend der Kontrolle des Monarchen selbst entzogen, siehe u.a. SHARPE, *Sacralization and Demystification*, S. 102f. u.ö.; sowie vor allem sein auf drei Bände angelegtes *Opus Magnum* zu herrscherlicher Repräsentation unter den Tudors und Stuarts, SHARPE, *Selling the Tudor Monarchy*, zusammenfassend S. 56, 76–78, und ders., *Image Wars*, zu Karl I., ebd., S. 267–276.

421 SMUTS, *Court Culture*, S. 40f.

422 Zu den Friedensschlüssen siehe SHARPE, *Personal Rule*, S. 65–70. Zur polemischen Kommentierung vor dem Leitbild Elisabeth siehe etwa BELLANY/MCRAE, *Early Stuart Libels*, Nr. R4: *Come arme thy self brave England »A Song«*, Z. 57–64:

*»God bless our noble K. and Queene,
And eke our Lady Besse
And send us better generalls*

Für Karl stellte sich die Situation als besonderes Dilemma dar. Er war nicht allein auf militärischem Gebiet gescheitert. Für seine politische Autorität wog das Versagen vor dem Leitbild seiner ersten Regierungsjahre, Elisabeth, schwerer. Dieses wurde nun in der Pamphletistik zum Bewertungsmaßstab seines Scheiterns. Vor diesem Hintergrund sind die Versuche Karls zu sehen, nach dem unrühmlichen Ausscheiden aus den Kriegen auf dem Kontinent in seiner eigenen Repräsentation wieder an ein friedensbetonendes Herrschermodell anzuknüpfen⁴²³. Dazu zählt das engagierte Bemühen darum, nun Jakob selbst, dessen Apologeten Williams er aus diesem Grunde wenige Jahre zuvor hatte in Ungnade fallen lassen, zum normativen Leitbild seiner Herrschaft aufzubauen. Sichtbarster Ausdruck dafür ist die großformatige Deckenausschmückung der Banqueting Hall durch Peter Paul Rubens, die die Apotheose Jakobs als Friedensherrscher zeigt⁴²⁴. Diese hatte Karl während der Verhandlungen zum spanisch-englischen Friedensschluss 1629–30 in Auftrag gegeben⁴²⁵. Er selbst zeichnete dabei für die detaillierte Auswahl des Bildprogramms verantwortlich⁴²⁶. Bei der Interpretation des Werkes ist vor dem Hintergrund der vorangegangenen Ausführungen der gängigen Deutung in der Forschung zu widersprechen, die darin einen monumentalen Ausdruck der königlichen Machtfülle sah und es entsprechend als Bemühen Karls deutete, das *Divine Right* bzw. seine »policy of absolute government« zu legitimieren⁴²⁷. Dagegen weisen zahlreiche Indizien darauf hin, dass es sich bei dem Rubens-Werk nicht primär um den Ausdruck eines monarchischen »Absolutismus« handelt, sondern um das Bemühen, ein politisches Leitbild zu etablieren, das die neue, angesichts der Konflikte mit dem

*Then were in the last presse
And send us such commaunders
As in Elizas reigne
And then wee need not feare the Turke
The Devill or pride of spaine.*

423 Zur neuen Betonung des Friedens in der Repräsentation Karls siehe auch SHARPE, *Image Wars*, S. 291–302.

424 Siehe dazu PARRY, *The Golden Age Restor'd*, S. 32–37. Zu einer genauen Beschreibung der Bildlichkeit siehe Oliver MILLAR, *The Whitehall Ceiling*, in: *BurlM* 80 (1956), S. 258–267. Auch SHARPE, *Image Wars*, S. 223f., sieht das Bildprogramm durchaus als selbstverständliche Traditionsstiftung an. Daneben trieb Karl 1631 auch eine Psalmenübersetzung Jakobs voran, PEČAR, *Macht der Schrift*, S. 191–195. Im beschriebenen Kontext ist dies ein weiteres Indiz für den Versuch der Stiftung einer neuen Memoria für seinen Vorgänger.

425 MILLAR, *The Whitehall Ceiling*, S. 258. Auch Peter W. Thomas hat auf die Abkehr von einer vermeintlich »elisabethanischen« Politik ab etwa 1629 hingewiesen, wobei auch er von einer tatsächlichen Kontinuitätslinie zwischen der Regierungszeit Elisabeths und den 1620er Jahren ausgeht, siehe Peter W. THOMAS, *Charles I of England. The Tragedy of Absolutism*, in: DICKENS, *The Courts of Europe*, S. 190–211, hier S. 191.

426 PARRY, *The Golden Age Restor'd*, S. 34.

427 Diese Ansicht vertritt Graham Parry in seiner Untersuchung des Rubensgemäles, siehe ebd.

Parlament alternativlose Friedenspolitik stützte⁴²⁸. Dabei wurden durchaus auch Elemente eines martialischen Herrscherbildes aufgegriffen. Und unter Jakob etablierte Friedenssemantiken wurden nicht einfach übernommen, sondern neu interpretiert im Sinne eines ›heroischen Friedens‹. So erscheint im Seitenpanel die Gestalt des Herkules als Verkörperung der heroischen Tugend, der die schlangenköpfige Gestalt des Neids niederringt⁴²⁹. Das Zentrum nimmt jedoch die Apotheose des Friedensherrschers Jakob ein, an seiner Seite Minerva als Göttin der Weisheit, die die Gestalt des Kriegsgottes Mars verdrängt⁴³⁰. Das Bildmotiv verweist damit auf eine Verschmelzung der beiden antagonistischen Leitbilder Elisabeths und Salomon zum Bild eines ›heroischen Friedens‹ als Spezifikum der Herrschaft Karls.

In einem ganz ähnlichen Kontext steht ein zweites Bild Rubens', das im gleichen Zeitraum entstand. Es zeigt den Heiligen Georg, den Patron Englands und Inbegriff von Ritterlichkeit – unverkennbar mit den Zügen Karls –, aber eben nicht in üblicher Manier im Akt des Kampfes mit dem Drachen, sondern als heroischen Friedensbringer vor dem erlegten Drachen in einer arkadischen Landschaft⁴³¹. Wie auch im Gemälde in der Banqueting Hall spiegelt sich in der Darstellung die Umwertung eines konfessionell-offensiv ausgerichteten Leitbildes in ein friedenszentriertes und gleichwohl heroisches Leitbild.

Die massive Hervorhebung des Friedens von Seiten der Krone mag in der Retrospektive auch dazu geführt haben, dass Karls *Personal Rule*, die parlamentslose Regierungszeit in den 1630er Jahre, geradezu als ›Friedensepoche‹ gedeutet wurde⁴³². Im zeitgenössischen Kontext war das Bemühen um die Etablierung des Bildes eines heroischen Friedensherrschers jedoch von wenig Erfolg gekrönt. Bereits Kevin Sharpe hat die Beobachtung gemacht, dass die Selbstpräsentation Karls trotz seines besonderen Einsatzes auf diesem

428 Nach der Auflösung des Parlamentes im Jahr 1629 fehlten Karl endgültig die finanziellen Mittel, um einen Krieg, noch dazu mit zwei der mächtigsten Staaten Europas, aufrecht zu halten. Ein Friedensschluss war damit unabwendbar, siehe auch SHARPE, *Personal Rule*, S. 65. Zum Scheitern der Parlaments- und Kriegspolitik Karls in den ersten Jahren seiner Herrschaft ebd., S. 1–62.

429 MILLAR, *The Whitehall Ceiling*, S. 263.

430 Ebd.

431 Eine Bildbeschreibung findet sich bei PARRY, *The Golden Age Restor'd*, S. 217–219. Parry ordnet das Gemälde hier in klassische Formen der Darstellung des Heiligen Georgs ein. Peter W. Thomas interpretiert dieses Bild im Kontext eines neuen Absolutismus, siehe THOMAS, *Charles I of England*, S. 194–197. Siehe daneben auch SHARPE, *Image Wars*, S. 214, 242.

432 Die wohl einflussreichste und umfassendste Darstellung der 1630er Jahre als einer Zeit des Friedens und des Konsens hat Kevin Sharpe vorgelegt, SHARPE, *Personal Rule*, *passim*, bes. S. 608–611. Sein Kapitel über die Jahre 1629–35 überschreibt Sharpe mit dem bezeichnenden Titel »Peace and Reformation«, siehe ebd., S. 63–506. Zur Selbstdarstellung Karls als Friedensherrscher in den 1630er Jahren siehe auch ders., *Image Wars*, S. 291–302 u.ö.

Gebiet und seiner anfänglichen Popularität letztlich scheiterte⁴³³. Ausgehend von den vorangegangenen Beobachtungen lässt sich die anfängliche Popularität ebenso wie deren Umkehrung und das Scheitern Karls auch auf die Identifizierung mit dem neu entstandenen Leitbild Elisabeth zurückführen. Die Anpassung Karls an ein populäres Bild protestantischen Heroentums trug zu seiner anfänglichen Popularität bei, bedeutete aber auch eine massive und nachdrückliche Beschädigung seiner Reputation, da er dem Leitbild langfristig nicht gerecht werden konnte. Seine Bemühungen um die Implementierung eines alternativen Herrscherbildes ab 1629 blieben vor diesem Hintergrund letztlich erfolglos⁴³⁴.

Als Leitbild im Kontext der europäischen Krise der 1620er Jahre etabliert und von Karl selbst massiv gefördert, ließ sich Elisabeth als Leitbild nicht ausblenden. Vielmehr entwickelten die Rezeptionsprozesse eine Eigendynamik, die eine schwere Hypothek für den ehemaligen Förderer des Leitbildes Elisabeth bedeutete. Dies wird deutlich bei der Eröffnung des Langen Parlaments, das nach mehr als ein Jahrzehnt wählender Abstinenz und dem Zwischenspiel des Kurzen Parlaments im November 1640 zusammentrat⁴³⁵. In beiden Eröffnungspredigten, die von Cornelius Burgess und von Stephen Marshall gehalten wurden, war das Leitbild Elisabeth präsent⁴³⁶. Marshall erinnert an die Thronbesteigung Elisabeths als Referenzpunkt für eine neue Ära: »Resolve upon it this day to bee for God, make this another blessed seventeenth of November«⁴³⁷. Im Kontext der frühen 1640er Jahre erschien Elisabeth allerdings nicht mehr als Inkarnation eines protestantischen Kriegerkönigtums, sondern als Leitbild gegen die arbiträre Politik und gegen die missliebigen Kirchenreformen der Krone⁴³⁸. Während Elisabeth im Kontext ihres Aufstiegs zum politischen Leitbild während der Krise seit 1618 vor allem eine außenpolitische Dimension inhärent war, die die Vorstellung einer »starken« Stellung des Monarchen transportierte, erlaubte die Implementierung dieses Leitbildes im politischen Diskurs in der Folge dessen Übertragung auf

433 Siehe dazu ebd., S. 137–142, 274f. Zu Karls Popularität siehe ebd., S. 139. Sharpe sieht einen Grund in der Ausweitung der herrscherlichen Darstellungen, die das königliche Repräsentationsmonopol zunehmend untergraben hätten, ebd., S. 139.

434 Einen detaillierten Überblick über die Formen herrscherlicher Repräsentation unter Karl gibt ebd., S. 135–276.

435 Zu den Umständen der Einberufung des Langen Parlamentes und seiner Folgen siehe ders., *Personal Rule*, S. 849–954.

436 Cornelius BURGESS, *The first sermon, preached to the Honourable House of Commons now assembled in Parliament at their publique fast, Novemb. 17, 1640*, London 1641; Stephen MARSHALL, *A sermon preached before the Honourable House of Commons, now assembled in Parliament, at their publique fast, November 17. 1640*, London 1641.

437 MARSHALL, *A sermon preached before the Honourable House of Commons*, S. 45.

438 Siehe dazu etwa BURGESS, *The first sermon, preached to the Honourable House of Commons*, S. 53f., 66f. Zu den Konflikten um die Kirchenpolitik Karls in den frühen 1640er Jahren siehe auch SHARPE, *Personal Rule*, S. 360f., 934f.

andere Kontroversen – etwa auf die Frage nach den Freiheitsrechten des Parlamentes. So wurde Elisabeth in der Zeit des Interregnums von der Schutzherrin des europäischen Protestantismus zur »heroick Patroness of the liberty of her Subjects in the freedom and honour of their Parliaments« und damit zur Leitfigur gegen »Tyranny« und »Oppression« der Stuartherrscher⁴³⁹.

C. Zusammenfassung

Der Aufstieg Elisabeths zum normativen Leitbild englischer Politik ist in doppelter Hinsicht auf den europäischen Kontext zu beziehen. Er vollzog sich vor dem Hintergrund der Ausweitung der böhmischen Krise zu einem europäischen Großkonflikt: Dieser Konflikt warf neue Fragen im Hinblick auf die Positionierung des englischen Herrschers auf und gab damit Raum für die Entwicklung neuer Modelle und Leitbilder herrscherlicher Politik. Die normative Aufladung des Elisabethbildes – unter dem Impuls der Popularität der Pfalzgräfin Elisabeth Stuart – konstruierte die historisch argumentierende Traditionslinie einer konfessionalistisch und offensiv agierenden englischen Außenpolitik, die der rechtlich argumentierenden Ausgleichspolitik Jakobs entgegen gestellt wurde. Die Wurzeln dieser Umdeutung des Elisabethbildes von einer eher marginalen, defensiv konnotierten Friedensherrscherin zur offensiv ausgerichteten *Warrior Queen* lagen dabei einerseits im Erfahrungsraum der historischen Herrschaftszeit Elisabeths, die im Lichte aktueller politischer Entwicklungen umgedeutet wurde. Andererseits kam hier der Übertragung eines heroischen Herrscherbildes, das durch die Rezeption der Memoria Heinrichs IV. in England etabliert worden war, auf die Person Elisabeths eine zentrale Rolle zu.

Dabei war die eigentliche Etablierung Elisabeths als normatives Leitbild gerade nicht, wie von der Forschung angenommen, mit einer ›Opposition‹ gegen die Regierung unter Jakob insgesamt verbunden, sondern war vielmehr in besonderer Weise mit dieser Regierung verknüpft, ja, entwickelte sich aus dieser heraus: Durch die eigene Identifizierung mit dem Elisabethbild und dessen massive Propagierung beförderten Buckingham und Karl, die das engste politische und persönliche Umfeld des Königs bildeten, die Konsolidierung Elisabeths als Leitbild. Dabei ordneten sie sich selbst in bestehende Zuschreibungen ein und schrieben sie aktiv fort. Durch die Festlegung auf bestimmte herrscherliche Leitbilder unterwarfen sie aber auch – und dies gilt

439 Dies zeigt die Publikation der letzten Rede Elisabeths vor dem Parlament aus dem Jahr 1601, der sogenannten *Golden Speech*, die im Jahr 1659 im Druck herausgegeben wurde, siehe *The golden speech of Queen Elizabeth to her last Parliament*, 30 November, anno Domini, 1601, London 1659, S. 1.

in gleicher Weise für Jakobs Repräsentation als Friedensvermittler und Salomon – ihr politisches Handeln gewissen Imperativen, die ihren politischen Handlungsspielraum im Kontext der europäischen Krise stark einschränkten. Ihre Reputation und Ehre und damit das Grundkapital ihrer politischen Autorität bezogen sich in hohem Maße auf die Erfüllung der im Leitbild Elisabeth enkodierten Normen einer konfessionell gedeuteten offensiven Kriegspolitik. Handlungs- und Diskursebene standen damit in einem unauf lösbaren wechselseitigen Bedingungsverhältnis zueinander. Entsprechend bedeutete das Scheitern der englischen Kriegsbeteiligung mehr als nur eine militärische Niederlage, es stellte vielmehr eine schwere Hypothek für die junge Herrschaft Karls I. dar. Dessen Versuche, das herrscherliche Leitbild entsprechend seiner neuen Politik umzudeuten, scheiterten. Dagegen entfaltete die Rezeption Elisabeths eine diskursive Eigendynamik und entwickelte sich infolge des Scheiterns Karls von der Symbolfigur einer starken, nach außen uneingeschränkt handlungsfähigen Monarchie zu einer Schützerin der Freiheitsrechte der Untertanen eben *gegen* eine starke Stellung des Monarchen. In diesem Zusammenhang kam ihr erneut eine besondere Rolle am Vorabend des englischen Bürgerkriegs zu.

V. Fazit

Herrscherbilder und politische Normbildungen

Der Aufstieg Elisabeths zur Verkörperung englischen Nationalstolzes und zum normativen Leitbild einer protestantischen *Warrior Queen* folgte keineswegs einer geradlinigen, gar »notwendigen« Entwicklungslinie, die in der Regierungszeit Elisabeths selbst und einer ihren Tod überdauernden Popularität der Tudorkönigin wurzelte. Vielmehr spiegelt sich hier ein massiver Bruch: In den ersten Jahren nach ihrem Tod war die Erinnerung an Elisabeth vom Bild der Friedensherrscherin ebenso wie von einer äußerst ambivalenten Haltung gegenüber der verstorbenen Monarchin geprägt, die mit insgesamt positiven Erwartungen gegenüber dem neuen Herrscher, Jakob I., einherging. Der Aufstieg des Elisabethbildes zum politischen Leitbild der 1620er Jahre und darüber hinaus vollzog sich nicht aus sich selbst heraus, sondern aus der Übertragung neuer Leitbilder: Die Regierungszeit Elisabeths wurde im Sinne eines konfessionellen heroischen Herrscherbildes neu interpretiert und damit zum historischen Legitimationsraum politischer Programme, wie sie nun, im Kontext sich verschärfender Spannungen innerhalb des europäischen Mächtesystems virulent wurden.

Damit ist das Bild der Forschung partiell zu revidieren. Die Elisabeth-Erinnerung stand keineswegs in Opposition zur Herrschaft Jakobs I., sondern wurde im Gegenteil zu einem wichtigen Stichwortgeber für die Selbstdarstellung Jakobs als Salomon und Friedensstifter. Die Darstellung Elisabeths als Friedensherrscherin ist dabei im Kontext ihrer späten Regierungsjahre und des Herrscherwechsels zu betrachten, die von der Prävalenz verschiedener Bedrohungsszenarien sowie von politischen, sozialen und religiösen Desintegrationsprozessen geprägt waren. In diesem Zusammenhang war das Elisabethbild in den ersten Jahren nach ihrem Tod gerade nicht Ausdruck eines nach außen gerichteten Gefühls nationaler Größe, sondern eine defensive Reaktion auf die Krisensymptome im England der Jahrhundertwende, in der sich keine nostalgische Rückwärtsgewandtheit, sondern vielmehr eine aszendente Zukunftserwartung spiegelte. Jakobs eigene Repräsentation als Salomon und Friedensherrscher ist nicht als Gegenpol zum Elisabethbild zu betrachten, sondern vielmehr als Produkt von Zuschreibungen, wie sie in der Elisabeth-Erinnerung formuliert und auf Jakob übertragen wurden.

Elisabeth wurde von der Forschung bislang vor allem als *nationale* »Ikone« und als Ausdruck eines spezifisch englischen Nationalgefühls bewertet. Dagegen konnte die Untersuchung zeigen, dass die politische Ver-

argumentierung des Elisabethbildes in hohem Maße auf einen europäischen Kontext zu beziehen ist. So diente das Elisabethbild innerhalb des grenzüberschreitenden Kommunikationsraums einer europäischen Elite als Folie für das Programm eines überkonfessionellen Friedensstifters, das auch als Antwort auf eine Verschärfung der konfessionellen Spannungen und der Blockbildungen in Europa zu verstehen ist. In England selbst wurde dieses Bild Elisabeths im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit kaum rezipiert und die Elisabeth-Erinnerung selbst nach einer Phase der inneren und äußeren Konsolidierung zunächst weitgehend marginalisiert.

Der Aufstieg zu einem politischen Leitbild erfolgte vor allem seit 1618 und ist ebenfalls im europäischen Kontext zu betrachten. Er stand im Zusammenhang mit der Popularität ihrer Namensvetterin, der Pfalzgräfin Elisabeth Stuart, deren Schicksal nach dem Ausbruch der böhmischen Krise eine enorme Resonanz in England hervorrief. Vermittelt über die Darstellung Elisabeth Stuarts wurden Bilder eines militanten protestantischen Herrschertums, wie sie durch die Rezeption des Bildes Heinrichs IV. von Frankreich als *Roi de Guerre* in England etabliert worden waren, auch auf Elisabeth I. übertragen und entfalteten in der Folge eine enorme Wirkmächtigkeit: Historische Ereignisse ihrer Regierungszeit wie die englischen See-Expeditionen oder die Armada-Schlacht wurden nun im offensiv-konfessionalistischen Sinne umgedeutet und zu konkreten Orientierungspunkten politischen wie militärischen Handelns erhoben. Diese Entwicklung vollzog sich keineswegs in ›Opposition‹ zu den Stuarts; vielmehr waren der Favorit des Königs, George Villiers, Duke of Buckingham, ebenso wie der Thronfolger, der spätere Karl I., entscheidend an der Durchsetzung und Festigung dieses Leitbildes beteiligt. Nicht ›Regierung‹ und ›Opposition‹ standen sich hier gegenüber, sondern das Elisabethbild diente als identifikatorische Klammer ganz heterogener Personenkreise. Durch die Identifizierung mit Elisabeth fügten sich Buckingham und Karl in entsprechende Projektionen und Erwartungshaltungen ein, wie sie in der zeitgenössischen Publizistik und Pamphletistik formuliert worden waren, und schrieben die Projektionen aktiv fort.

Dieses Aufgreifen bestehender Zuschreibungen und die Einordnung in das Leitbild Elisabeths als protestantische Heroine gingen in ihrer Bedeutung über einen repräsentativen Akt hinaus und besaßen weitreichende Konsequenzen für die englische Politik der 1620er Jahre. Die politischen Akteure legten sich auch auf einen Handlungsrahmen sowie auf konkrete politische Zielsetzungen fest. Ihr Scheitern lag schließlich wesentlich darin, diesem Leitbild nicht gerecht geworden zu sein, und zeitigte für Buckingham wie für Karl einen gravierenden Reputationsverlust und bedeutete damit eine empfindliche Beeinträchtigung ihrer politischen Autorität. Gerade für die Herrschaft Karls sollte sich dies als folgenreich erweisen. Das Elisabethbild selbst wandelte sich in diesem Kontext von der Symbolfigur einer starken,

nach außen uneingeschränkt handlungsfähigen Monarchie zur Schützerin der Freiheitsrechte der Untertanen *gegen* eine starke Stellung des Monarchen. Diesem Bild Elisabeths kam eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit den eskalierenden Spannungen zwischen Krone und Parlament in den 1640er Jahren zu, indem es die Position Karls I. grundsätzlich in Frage stellte.

Im Rahmen dieser Studie wurde damit das Über- und Nebeneinander unterschiedlicher politischer Normen in verschiedenen Kommunikationsräumen und bezogen auf unterschiedliche politische und soziale Kontexte herausgearbeitet. Dies öffnete den Blick für die Wahrnehmungen und Leitbilder politischen Handelns in bestimmten Zeitfenstern und bezogen auf konkrete politische Situationen. Dabei ging es nicht primär darum, eine chronologische Mikroperspektive, eine Art Momentaufnahme zu bieten, sondern vor allem darum, einen Einblick in ein ›Laboratorium‹ von Deutungsmustern zu erhalten, das als Grundlage für die Entstehung von Modellen und Leitbildern englischer Politik und Herrschaft fungierte. In diesem Sinne wurde nach etablierten wie nach neuen Leitbildern gefragt und danach, inwiefern sich diese aufeinander bezogen, um so die Genese Elisabeths I. zu einem politischen Leitbild unter den frühen Stuarts nachzuvollziehen, die aus der Perspektive der frühen Elisabeth-Erinnerung zunächst nicht verständlich war.

Über die Elisabeth-Erinnerung hinaus lassen sich einige grundlegende Erkenntnisse zur Entstehung und Funktion herrscherlicher Leitbilder und politischer Normen in der frühen Stuartzeit formulieren, die im Folgenden in drei Abschnitten thesenartig zusammengefasst werden.

1. Verhältnis von politischen Normen und Leitbildern

Die Entstehung politischer Normen war auf das Engste verknüpft mit der Bildung neuer politischer Leitbilder. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: Durch ihre Encodierung in bestimmten Leitbildern wurden politische Normen in einen historischen, biblischen oder mythologischen Kontext gestellt, der ihre Etablierung wie auch ihre Legitimierung innerhalb des kulturellen Erfahrungsraums der Zeitgenossen gewährleistete: ›Salomon‹ und ›Elisabeth‹ mochten im Einzelfall als Leitbilder für neue politische Zielsetzungen und Normen Verwendung finden, sie knüpften gleichwohl an bekannte Narrative an. Insofern waren Leitbilder zentrale Medien der politischen Kommunikation, mittels derer abstrakte oder komplexe politische Zielsetzungen abgebildet wurden und deren Akzeptanz gesteigert wurde. Dabei waren Leitbilder und Normen wechselseitig aufeinander bezogen: Leitbilder waren mehr als ›leere Signifikanten‹, die beliebige politische Normen transportieren konnten. Die Beispiele ›Salomons‹ oder ›Elisabeths‹ zeigen, dass Leitbildern auch

immer eine eigene Bedeutungsebene inhärent war, die auf die politischen Normen, die mit ihnen verbunden wurden, rückwirkten. Den Verknüpfungen von Normen und Leitbildern lag damit auch eine diskursive Eigendynamik zugrunde.

Leitbilder konnten daneben selbst bestimmte politische Normen sprachlich antizipieren und so deren Etablierung wesentlich befördern, wie sich am Beispiel der englischen Rezeption Heinrichs IV. von Frankreich als *Roi de Guerre* zeigen lässt. Leitbilder übernahmen damit auch die Funktion von *idées forces*, von Ideen, die gestaltende Kraft auf die ›Wirklichkeit‹ und das politische Handeln zu entfalten vermochten.

Insgesamt änderte sich die Funktion von politischen Leitbildern innerhalb des Untersuchungszeitraums. Herrscherliche Leitbilder fungierten zu Beginn der Regierung Jakobs als gemeinsamer Bezugspunkt und als Folie für Konsensnarrative, das heißt für universal gültige Normen und Motive, und besaßen damit eine wesentliche integrative Funktion im Kontext politischer, religiöser und sozialer Desintegrationsprozesse. Dagegen entwickelten sie sich, nicht zuletzt unter dem Einfluss Jakobs I., in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zu Projektionsflächen für politische Programme, mittels derer konkrete politische Handlungs- und Zielvorgaben vermittelt wurden und die damit durchaus umstrittene politische Normen encodieren konnten.

2. Der europäische Bezugsrahmen politischer Leitbilder

Die Entstehung und Entwicklung neuer politischer Leitbilder ist auch als Ergebnis kultureller Transferprozesse und transnationaler Kommunikationsräume zu sehen. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: Erstens, zeigt das Beispiel Heinrichs IV. von Frankreich, dass im Zuge kultureller Transferprozesse durchaus auch Leitbilder aus außerenglischen Kontexten in England rezipiert wurden und Eingang in national ausgerichtete Deutungsmuster von Herrschaft fanden. Wenn damit auch keine direkte Übertragung, sondern eher eine Umdeutung von Herrscherbildern verbunden war, so lieferten doch die Kenntnis und Wahrnehmung von außerenglischen Leitbildern wichtige Stichworte für die politische Kommunikation und leisteten damit insgesamt der Entstehung neuer normativer Leitbilder in England Vorschub.

Neben diesen Transferprozessen ist, zweitens, die Rolle transnationaler Kommunikationsräume, wie sie insbesondere für eine politische und intellektuelle Elite im Untersuchungszeitraum selbstverständlich waren, für die Bildung und Formulierung neuer politischer Normen und Leitbilder hervorzuheben. Gerade der enge Kontakt und der Austausch über Fragen von europäischer Bedeutung war hier wichtiger Impulsgeber im Hinblick auf die Entwicklung und Ausformulierung neuer politischer Leitbilder. Dies ist auch

deswegen von Relevanz, weil hier Normen formuliert wurden – etwa das Bild des Arbiters –, die sich zwar in hohem Maße auf eben dieses transnationale Kommunikationsnetz bezogen, denen im Folgenden jedoch eine tragende Funktion im Rahmen der englischen Politik zukommen sollte.

In zunehmendem Maße bildete, drittens, die Wahrnehmung und Diskussion von Ereignissen auf dem Kontinent sowie von Entwicklungen des europäischen Mächtesystems in England den Hintergrund für Verschiebungen im bestehenden Normengefüge. Insbesondere die Wahrnehmung von Blockbildungen und wachsenden konfessionell aufgeladenen Spannungen unter den europäischen Mächten führte hier zu einer Dynamisierung der Normentwicklungen und der politischen Leitbilder, die sich vor allem in zwei Richtungen entwickelte: Einem panprotestantisch-militanten Leitbild, wie es das Elisabethbild der 1620er Jahre spiegelte, stand das Leitbild des überkonfessionellen Friedensstifters und Salomons gegenüber.

3. Akteure und Leitbilder

Neuere Forschungen haben gezeigt, dass Herrscherbilder dem alleinigen Zugriff des Herrschers entzogen waren und ganz unterschiedliche Produzenten an der Entstehung von Herrscherbildern ihren Anteil hatten. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen darüber hinaus, dass nicht allein Herrscherbilder als solche, sondern sogar die Selbstdarstellung des Monarchen und dessen eigene Repräsentation zu einem hohen Grad das Produkt von Zuschreibungen waren, in die sich der Monarch einfügte und nach denen er sein eigenes Bild ausrichtete. Die Möglichkeiten zum herrscherlichen *Self-fashioning* bewegten sich damit vor allem innerhalb des Rahmens dieser Projektionen. Zwar boten sich Gelegenheiten zu Umdeutung und Verschiebung bestehender Zuschreibungen, Rezeption und Akzeptanz dieser Umdeutungen waren jedoch dem Einfluss des Monarchen entzogen. Dies lässt sich am Beispiel Karls I. nachvollziehen: Sein Versuch der Umdeutung eines bestehenden Leitbildes nach 1629 war wenig erfolgreich, stand diese doch im Widerspruch zu öffentlichen Erwartungen. Ein herrscherliches Leitbild musste entsprechend diskursiv ausgehandelt werden, um eine herrschaftslegitimierende Funktion ausüben zu können. Durch die Einordnung in öffentliche Zuschreibungen und Projektionen von Leitbildern konnte ein politischer Akteur nicht allein seine Reputation steigern, er konnte seine Herrschaft zudem in bestehende Diskursmuster einbetten. Dies war insbesondere in Bezug auf eine eventuell prekäre Position des Monarchen von elementarer Bedeutung. Das zeigte sich gleichermaßen 1603 in Bezug auf den landfremden Jakob I. wie 1623 am Beispiel Karls, dessen Reputation im Zusammenhang mit den Plänen zu einem *Spanish Match* enorm schwankte. Wie wichtig die Berücksichtigung

entsprechender Zuschreibungen war, zeigt sich in den Fällen, in denen eine Diskrepanz zwischen monarchischer Selbstdarstellung und öffentlicher Erwartungshaltung festzustellen ist, etwa im Fall von Jakobs Bild des Salomon nach der Eskalation der böhmischen Krise oder im Fall Karls, der nach dem Austritt Englands aus dem Dreißigjährigen Krieg erneut an Leitbilder einer Friedensherrschaft anzuknüpfen versuchte.

Öffentliche Zuschreibungen hatten damit implizit auch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das politische Handeln eines Fürsten. Die öffentliche Identifizierung eines Herrschers mit einem bestimmten Leitbild ging in ihrer Bedeutung weit über einen repräsentativen Akt hinaus. Sie stellte in hohem Maße eine Selbstverpflichtung des Monarchen und eine Festlegung auf bestimmte handlungsleitende Normen dar. Die Erfüllung dieser Normen war an die Reputation und Ehre des Herrschers und damit an das Grundkapital seiner Autorität gebunden. Somit kam die Festlegung auf ein bestimmtes politisches Leitbild auch einer Beschränkung des fürstlichen Optionsrahmens und Handlungsspielraums gleich. Mehr noch, dadurch dass verschiedene Akteure sich auf unterschiedliche Leitbilder festlegten, wurde nicht allein im Einzelfall der individuelle Handlungsspielraum beschränkt, sondern vor allem auch die Kompromissfindung im Falle politischer Auseinandersetzungen und Zielkonflikte massiv eingeschränkt. Unterschiedliche Leitbilder bedeuteten nicht zuletzt eine Festlegung auf unterschiedliche Handlungsnormen, die sich im Konfliktfall gegenseitig ausschließen konnten. Ein Vergleich unter den politischen Akteuren konnte vor diesem Hintergrund enorm erschwert werden.

Damit konnten politische Leitbilder Konflikte manifestieren und verschärfen. Deren Untersuchung bietet einen Zugang, um die Spannungen, die die politische Kultur der frühen Stuart-Zeit in hohem Maße prägten, jenseits der Frage nach dichotomen Verfassungskonflikten ebenso verstehbar zu machen wie das Entscheidungshandeln einzelner Akteure. Die hier vorgelegten Überlegungen können darüber hinaus auch ein Instrumentarium zur Untersuchung variierender normativer Bezugssysteme und Handlungszwänge unter den politischen Akteuren bieten, das vertiefte Einblicke in die Entstehung und Eskalation von Konflikten wie etwa der böhmischen Krise und ihrer Ausweitung zu einem europäischen Großkonflikt gewähren würde.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen und am 21. Dezember 2012 verteidigt. Die Arbeit ist in großen Teilen im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsprojektes an der Philipps-Universität Marburg unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Christoph Kampmann entstanden, darüber hinaus haben mir die Stipendien der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz einen besonderen Rahmen geboten, eigene Gedanken weiterzuentwickeln und mit anderen Forschern zu diskutieren. Im Jahr 2013 wurde die Arbeit mit dem Promotionspreis der Philipps-Universität Marburg ausgezeichnet. Die Publikation wurde zudem unterstützt vom DFG-geförderten Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Für die Aufnahme in die Reihe »Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte« gilt mein Dank den Direktoren des Instituts, Frau Prof. Dr. Irene Dingel und Herrn Prof. Dr. Johannes Paulmann; zudem Herrn Dr. Joe Paul Kroll und Frau Vanessa Brabsche, die die Publikation ganz hervorragend betreut haben.

Mein besonderer und aufrichtiger Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Christoph Kampmann, der mich seinerzeit im Proseminar erstmalig für die Epoche der Frühen Neuzeit begeisterte und der meinen wissenschaftlichen Werdegang seither stets mit Interesse und Wohlwollen begleitet hat. Während der Promotion hat er mich jederzeit mit engagiertem Rat in bester Weise unterstützt und mir dabei den größtmöglichen akademischen Freiraum gewährt. Diese Arbeit wie auch ihre Autorin verdankt ihm viel!

Daneben möchte ich insbesondere Herrn Prof. Dr. Wilhelm Ernst Winterhager und Herrn Prof. Dr. Horst Carl danken, die als Zweitgutachter bzw. als Externer Gutachter das Promotionsverfahren begleitet und mich auch darüber hinaus vielfach mit Rat unterstützt haben. Mit Frau Prof. Dr. Anuschka Tischer, Herrn Prof. Dr. Ronald G. Asch, Herrn Prof. Dr. Heinz Duchhardt, Herrn Prof. Dr. Maximilian Lanzinner sowie Herrn Prof. Dr. Andreas Pečar konnte ich meine Arbeit diskutieren und ihnen verdanke ich wichtige Hinweise.

Schließlich möchte ich eine Reihe von Freunden und Kollegen erwähnen, die die Arbeit begleitet und den Prozess des Schreibens angenehmer gestaltet haben. Besonders hervorzuheben sind die nahezu täglichen Gespräche mit meinem Marburger Kollegen, Herrn Dr. Ulrich Niggemann, die ihre

deutlichen Spuren in der Arbeit hinterlassen haben. Darüber hinaus verdanke ich zahlreichen weiteren Freunden und Kollegen inhaltlich wie orthographisch wichtige Anmerkungen. Dazu zählen Frau Dr. Kerstin Dross-Krüpe, Herr Dr. Patrick Schmidt, Herr Dr. Adrian Jitschin, Frau Dr. Eva Bender, Frau Dr. Ulrike Kändler, Herr Yoshimune Feldmeier sowie mein Schwiegervater, Herr Dr. Hans-Joachim Ramm.

Zuletzt, aber dafür mit besonderer Wärme danke ich meiner Familie, die in den Höhen und vor allem den Tiefen des Schreibprozesses immer für mich da war und mich stets bedingungslos unterstützte. Dieser Dank gilt auch besonders meinem Mann, Arnim, für dessen Geduld, die er in den Jahren aufgebracht hat, aber auch für die partielle Ungeduld, mit der er mich immer wieder aus dem England des 17. Jahrhunderts in die Gegenwart zurückgeholt hat. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

Frankfurt a.M., im Oktober 2014

Kerstin Weiland

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. Gedruckte Quellen

- A Mournfull Dittie, Entituled Elizabeths Losse together with a Welcome for King Iames. To a Pleasant New Tune, London 1603? [STC (2nd ed.)/7589].
- ABBOTT, Wilbur C. (Hg.), *The Writings and Speeches of Oliver Cromwell*, 4 Bde., Cambridge 1937–1947.
- AGGAS, Edward, *The order of ceremonies obserued in the annointing and coronation of the most Christian King of France & Nauarre, Henry the IIII. of that name, celebrated in our Lady Church, in the cittie of Chartres vppon Sunday the 27. of February 1594*, London 1594 [STC (2nd ed.)/13138].
- ARBBER, Edward (Hg.), *A Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London 1554–1640 A.D.*, 5 Bde., London 1875–1890.
- BACON, Francis, *The Felicity of Queen Elizabeth and her Times, with other things; by the Right Honorable Francis Ld Bacon Viscount St Alban. The Lord Treasurer Burleigh his advice to Queen Elizabeth in matters of religion and state.* [...], London 1651 [Wing (2nd ed., 1994)/B297].
- BAKER, L.M. (Hg.), *The Letters of Elizabeth Queen of Bohemia*, London 1953.
- BALE, John, *The first two partes of the actes or vnchast examples of the Englysh votaryes gathered out of their owne legenades and chronycles* [...], London 1551 [STC (2nd ed.)/1273.5].
- , *The Image of Bothe Churches after the moste wonderfull and heauenly Reuelacion of Saint Iohn the Euangelist, contayning a very frutefull exposicion or paraphrase vpon the same. Wherein it is conferred with the other scripturs, and most auctorised historyes.* [...], London 1548 [STC (2nd ed.)/1297].
- BELLANY, Alastair/McRAE, Andrew (Hg.), *Early Stuart Libels. An Edition of Poetry from Manuscript Sources*, Exeter 2005 (Early Modern Literary Studies Text Series 1) [<http://purl.oclc.org/emls/texts/libels/>].
- BIRCH, Thomas (Hg.), *The Court and Times of James the First. Illustrated by Authentic and Confidential Letters, from Various Public and Private Collections*, 2 Bde., London 1848.
- , *Memoirs of the Reign of Queen Elizabeth, from the Year 1581 till her Death*, London 1754.
- BROOKE, Christopher, *Tvvo elegies consecrated to the neuer-dying memorie of the most worthy admyred; most hartily loued; and generally bewayled prince; Henry Prince of Wales*, London 1613 [STC (2nd ed.)/3831].
- BROWN, Horatio F. (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 10 (1603–1607), London 1900 [zit. CSP, Venice, Bd. 10].
- (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 11 (1607–1610), London 1904 [zit. CSP, Venice, Bd. 11].
- (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 12 (1610–1613), London 1905 [zit. CSP, Venice, Bd. 12].
- BRUCE, John (Hg.), *Correspondence of King James VI of Scotland with Sir Robert Cecil and Others in England during the Reign of Queen Elizabeth*, London 1861.
- (Hg.), John Hayward. *Annals of the First Four Years of the Reign of Queen Elizabeth*, London 1840.
- BUCKLEY, Samuel (Hg.), *Jac. Augusti Thuani Historiarum sui temporis*, 7 Bde., London 1733.
- BURGES, Cornelius, *The first sermon, preached to the Honourable House of Commons now assembled in Parliament at their publique fast, Novemb. 17, 1640*, London 1641 [Wing (2nd ed.)/B5671A].
- , *Cabala, sive, Scrinia sacra mysteries of state & government in letters of illustrious persons, and great agents, in the reigns of Henry the Eighth, Queen Elizabeth, K. James, and the late King Charls in two parts in which the secrets of Empire and publique manage of affairs are contained*

- with many remarkable passages no where else published, London 1654 [Bib name/number: Wing (2nd ed.)/C184].
- CAMDEN, William, *Annales des choses qui se sont passees en Angleterre et Irlande sous le regne de Elizabeth: iusques a l'an de salut M.D.LXXXIX. Traduites en langue françoise par P. de Bellegent Poiteuin. A.A.P.D.P. du Latin de Guillaume Camden authour, London 1624* [STC (2nd ed.)/4502].
- , *Annales rerum Anglicarum, et Hibernicarum, regnante Elizabetha, ad annum salutis M.D.LXXXIX. Guilielmo Camdeno authore, London 1615* [STC (2nd ed.)/4496].
 - , *Annales the true and royall history of the famous empresse Elizabeth Queene of England France and Ireland &c. True faith's defendresse of diuine renowne and happy memory. Wherein all such memorabile things as happened during hir blessed raigne [...] are exactly described, London 1625* [STC (2nd ed.)/4497].
 - , *The historie of the life and reigne of the most renowned [sic!] and victorious Princesse Elizabeth, late Queene of England containyng the most important and remarkeable passages of state, during her happy, long and prosperous raigne/composed by way of annals, by the most learned Mr. William Camden; and faithfully translated into English, London 1630* [STC (2nd ed.)/4500.5].
 - , *The historie of the most renowned and victorious princesse Elizabeth, late Queene of England Containyng all the important and remarkeable passages of state both at home and abroad, during her long and prosperous raigne. Composed by way of annals. Neuer heretofore so faithfully and fully published in English, London 1630* [STC (2nd ed.)/4500].
 - , *The True and Royall History of the famous Empresse Elizabeth queene of England, London 1625.*
 - , *Tomus alter annalium rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elizabetha, qui nunc demum prodit, sive pars quarta Guil. Camdeno, London 1627* [STC (2nd ed.)/4496.5].
 - , *Tomus alter, & idem: or The historie of the life and reigne of that famous princesse, Elizabeth containing a briefe memoriall of the chiefest affaires of state, that haue passed in these kingdomes of England, Scotland, France, or Ireland, since the yeare of the fatall Spanish invasion, to that of her sad and euer to be deplored dissolution. Whereunto also is annexed an appendix, of animaduersions vpon seuerall passages, corrections of sundry errors, and additions of some remarkable matters of this history, neuer before imprinted, London 1629* [STC (2nd ed.)/4498].
- CHEATLE, Henry, *Englands Mourning Garment Worne heere by Plaine Shepheards, in Memorie of their Sacred Mistresse, Elizabeth; Queene of Vertue while She Liued, and Theame of Sorrow Being Dead. To the which Is Added the True Manner of Her Emperiall Funerall. With Many New Additions, Being now againe the Second Time Reprinted, which Was Omitted in the Ffirst Impression. After which Followeth the Shepheards Spring-Song, for Entertainment of King Iames Our Most Potent Soueraigne. [...] Imprinted at London, London 1603* [STC (2nd ed.)/5122].
- COLFE, Isaac, *A Sermon preached on the Queenes Day. Beeing the 17. of Nouember. 1587. at the towne of Lidd in Kent [...], London 1588* [STC (2nd ed.)/5552].
- COTTON, Robert, *An Answer to such Motives as were offer'd by certain Military-Men to Prince Henry inciting him to affect Arms more than Peace made at His Highness command by Sr. Robert Cotton, London 2¹1665.*
- DASENT, John R. (Hg.), *Acts of the Privy Council of England, 32 Bde., London 1890–1907.*
- DAVIES, John, *The muses-teares for the losse of their hope; heroick and ne're-too-much praised, Henry, Prince of Wales. &c. Together with times sobs for the vntimely death of his glory in that his darling: and, lastly, his epitaphs. Consecrated to the high and MIGHTY prince, Frederick the fift, Count-palatine of Rheyn. &c. [...], London 1613* [STC (2nd ed.)/6339].
- DAVISON, Francis, *A Poetical Rapsodie containing: diuerse sonnets, odes, elegies, madrigals, epigrams, pastorals, eglouges, with other poems, both in rime and measured verse. For varietie and pleasure, the like neuer yet published, London 1611* [STC (2nd ed.)/6375].
- DEKKER, Thomas, *The VVhore of Babylon. As it was acted by the Princes Seruants, London 1607* [STC (2nd ed.)/6532].

- , *The VVonderfull Yeare. 1603 Wherein is shewed the picture of London, lying sicke of the plague. At the ende of all (like a mery epilogue to a dull play) certaine tales are cut out in sundry fashions, of purpose to shorten the liues of long winters nights, that lye watching in the darke for vs*, London 1603 [STC (2nd ed.)/6535.3].
- DOLEMAN, R. [i.e. Robert Parsons], *A conference about the next succession to the crowne of Ingland diuided into tvvo partes. VVhere-of the first conteyneth the discourse of a ciuill lavvyer, hovv and in vvhat manner propinquity of blood is to be preferred. And the second the speech of a temporall lavvyer, about the particuler titles of all such as do or may pretende vvithin Ingland or vvithout, to the next succession, o.O. 1594. [...] [STC (2nd ed.)/19398].*
- DRUMMOND, William, *Teares on the death of Meliades*, Edinburgh 1613 [STC (2nd ed.)/3831].
Eidyllia in obitum fulgentissimi Henrici Walliae Principis duodecimi, Romaeq[ue] ruentis terroris maximi quo nihil maius meliusve terris fata donavere, boniq[ue] divi nec dabunt, quamvis redeant in aurum tempora priscum, Oxford 1612 [STC (2nd ed.)/19020].
- MARCUS, Leah (Hg.), *Elizabeths I, Collected works*, Chicago 2000.
- ELIZABETHS I, *The golden speech of Queen Elizabeth to her last Parliament, 30 November, anno Domini, 1601, London 1659 [Wing (2nd ed., 1994)/E528].*
- ELLIS, Henry (Hg.), *Original Letters, Illustrative of English History, Including Numerous Royal Letters, 3 Bde.*, London 1824.
- , *Englands vvelcome to Iames by the grace of God, King of England, Scotland, France and Ireland, defender of the faith, &c. Wherein is shewed her zealous loue, and reuerent dutie to her soueraigne. Composed into three cantoes*, London 1603 [STC (2nd ed.)/14422].
- Epithalamia. Sive Lusus Palatini in nuptias celsissimi principis Domini Friderici Comitis Palatini ad Rhenum, &c. et serenissimae Elisabethae Iacobi potentissimi Britanniae Regis filiae primogenitae*, Oxford 1613 [STC (2nd ed.)/19022].
- EVERETT GREEN, Mary A. (Hg.), *Calendar of State Papers Domestic Series, of the Reign of James I, Bd. 5 (Addenda 1580–1625)*, London 1872 [zit. CSP, Domestic, Bd. 5].
- (Hg.), *Calendar of State Papers Domestic Series, of the Reign of James I, Bd. 1 (1603–1610)*, London 1857 [zit. CSP, Domestic, Bd. 1].
- (Hg.), *Calendar of State Papers Domestic Series, of the Reign of James I, Bd. 4 (1623–25)*, London 1859 [zit. CSP, Domestic, Bd. 4].
- (Hg.), *Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reigns of Edward VI, Mary, Elizabeth, Bd. 6 (1601–1603, with addenda, 1547–1565)*, London 1870 [zit. CSP, Domestic, Bd. 6].
- FAIRHOLT, Frederick W. (Hg.), *Poems and songs relating to George Villiers, duke of Buckingham and his assassination by John Felton, August 23, 1628*, London 1850 (Early English poetry, ballads, and popular literature of the Middle Ages 29).
- FENTON, John, *King Iames His Welcome to London With Elizaes Tombe and Epitaph, and Our Kings Triumph and Epitomie. Lamenting the Ones Decease, and Reioycing at the Others Accesse*, London 1603 [STC (2nd ed.)/10798].
- FLETCHER, Robert, *A Briefe and Familiar Epistle shewing His Maiesties most lawfull, honourable and iust title to all his kingdomes VVith an epitaph or briefe lamentation for the late Maiestic Royall of most famous, godly, and honourable memory: with a reioycing after sorrow for the same. And lastly a prayer for his Maiesties most happy succession, and for the Queene and their children*, London 1603 [STC (2nd ed.)/11086].
- , *Forasmuch as it hath pleased almighty God to call to his mercy out of this transitory life our Soueraigne Lady, the high and mighty prince, Elizabeth late queene of England, France and Ireland, by whose death and dissolution, the imperiall crowne of these realmes aforesaid are now absolutely, wholly, and solely come to the high and mighty prince, Iames the Sixt, King of Scotland*, London 1603 [STC (2nd ed.)/8298].
- FOSTER, Elizabeth R. (Hg.), *Proceedings in Parliament 1610 Bd. 1. House of Lords*, New Haven 1966 (Yale Historical Publications. Manuscripts and Edited Texts 22).
- (Hg.), *Proceedings in Parliament 1610 Bd. 2. House of Commons*, New Haven 1966 (Yale Historical Publications. Manuscripts and Edited Texts 23).
- FOXE, John, *Actes and Monuments of Matters most Speciall and Memorable, Happening in the Church with an Vniuersall Historie of the Same wherein Is Set forth at large the Whole Race*

- and Course of the Church from the Primitiue Age to the Later Times [...] with the Bloody Times [...] and Great Persecutions against the True Martyrs of Christ [...], London 1610 [STC (2nd ed.)/11227].
- , Actes and monuments of these latter and perillous dayes touching matters of the Church, wherein ar comprehended and decribed the great persecutions [and] horrible troubles, that haue bene wrought and practised by the Romishe prelates, speciallye in this realme of England and Scotlande, from the yeare of our Lorde a thousande, vnto the tyme nowe present. [...], London 1563 [STC (2nd ed.)/11222].
- GARDINER, Samuel R. (Hg.), Letters and Other Documents Illustrating the Relations Between England and Germany at the Commencement of the Thirty Years War. From the Outbreak of the Revolution in Bohemia to the Election of the Emperor Ferdinand II, London 1865.
- GOODMAN, Godfrey, The Court of King James the First, 2 Bde., London 1839.
- GORDON, John, Elizabethae Reginae manes de religione et regno ad Iacobum magnum Britanniarum Regem, London 1604 [STC (2nd ed.)/12057].
- HACKETT, John, Bishop Hacket's memoirs of the life of Archbishop Williams abridg'd: with the most remarkable occurrences and transactions in church and state, London 1715.
- HAMILTON, William D./LOMAS, Sophia C. (Hg.), Calendar of State Papers Domestic Series, of the Reign of Charles I, Bd. 23 (Addenda 1625–1649), London 1897 [zit. CSP, Domestic, Bd. 23].
- HARRISON, George B./JONES, Richard A. (Hg.), De Maise; a Journal of all that was accomplished by Monsieur de Maise, ambassador in England from King Henri IV to Queen Elizabeth, anno Domini 1597, London 1931.
- HARRISON, John, A short Relation of the departure of the high and mightie Prince Frederick King Elect of Bohemia: with his royall & vertuous Ladie Elizabeth; and the thryse hopefull yong Prince Henrie, from Heydelberg towards Prague, to receiue the crowne of that kingdome Whearvnto is annexed the solempnitie or maner of the coronation. Translated out of dutch. And now both together published [...] to giue satisfaction to the world, as touching the ground, and truth, of his Maties. proceedings, & vndertaking of that kingdome [...] As also to encourage all other noble & heroicall spirits (especiallie our owne nation, whom in hōnour it first and chiefelie concerneth) by prerogative of that high, and soveraigne title, haereditarie to our kings & princes: defendees [sic!] of the faith) to the lyke Christian resolution, against Antichrist and his adhaerents, Dordrecht 1619 [STC (2nd ed.)/12859].
- , Bohemica iura defensa. = The Bohemian lawes or rights defended, against the informer or an answer to an information, falsly so called, secretly printed and divulged against the writings published by the states of Bohemia. [...], London 1620 [STC (2nd ed.)/3205].
- , The Messiah already come. Or Profes [sic!] of Christianitie both out of the Scriptures, and aun-cient rabbins, to convince the Iewes, of their palpable, and more then miserable blindnesse (if more may be) for their long, vaine, and endlesse expectation of their Messiah (as they dreame) yet for to come. Written in Barbarie, in the yeare 1610, and for that cause directed to the dispersed Iewes of that countrie, and in them to all others now groaning under the heavy yoake of this their long and intollerable captivitie, which yet one day shall have an end [...], Amsterdam 1619 [STC (2nd ed.)/12858].
- , The reasons which compelled the states of Bohemia to reiect the Archiduke Ferdinand &c. & enforced them to elect a new king Togeather. vvith the proposition which was made vpon the first motion of the chocie [sic!] of th'Electo Palatine to be King of Bohemia, by the states of that kingdome in their publike assembly on the 16.th of August, being the birth day of the same Elector Palatine. Translated out of the french copies, Dordrecht 1619 [STC (2nd ed.)/3212].
- HAWKINS, Edward (Hg.), The Silver Coins of England. Arranged and Described with Remarks of British Money Previous to the Saxon Dynasties, London 1841.
- HAYWARD, John D., Gods vniuersal right proclaimed. A sermon preached at Paules Crosse, the 27. of March 1603. being the next Sunday after her Maiesties departure. [...], London 1603 [STC (2nd ed.)/12984].
- HEYWOOD, Thomas, A marriage triumphe Solemnized in an epithalamium, in memorie of the happie nuptials betwixt the high and mightie Prince Count Palatine. And the most excellent princesse the Lady Elizabeth, London 1613 [STC (2nd ed.)/13355].

- , *Englands Elizabeth. Her life and troubles, during her minoritie, from the cradle to the crowne*, London 1631.
 - , *Gynaikeion: or, Nine bookes of various history. Concerninge [H]women inscribed by ye names of ye nine Muses*, London 1624 [STC (2nd ed.)/13326].
 - , *If You Knowv not Me, You Know No Bodie: or, The Troubles of Queene Elizabeth*, London 1605 [STC (2nd ed.)/13328].
 - , *If you knowv not me, you know no bodie: or, The troubles of Queene Elizabeth*, London 1606 [STC (2nd ed.)/13329].
 - , *If You Know Not Me you know nobody*, Oxford 1935 (Malone Society Reprints 70).
 - , *If You Know Not Me, You know No body. The second part. VVith the building of the Royall Exchange. And the famous victory of Queene Elizabeth: anno 1588*, London 1633 [STC (2nd ed.)/13339].
 - , *The Exemplary Lives and Memorable Acts of Nine the Most Worthy Women in the VWorld. Three Iewes. Three gentiles. Three Christians*, London 1640 [STC (2nd ed.)/13316].
 - , *The Life and Death of Queene Elizabeth from the Wombe to the Tombe, from her Birth to her Buriall. The many and mighty dangers, and miraculous deliverances of the all-beloved, admired, and renowned Queene Elizabeth, of England, &c. Written in heroicall verse*, London 1639 [STC (2nd ed.)/7587].
 - , *The second part of, If You Know Not Me, you know no bodie VVith the building of the Royall Exchange: and the famous victorie of Queene Elizabeth, in the yeare 1588*, London 1606 [STC (2nd ed.)/13336].
- HIGGINS, John, *The falles of unfortunate princes Being a true chronicle historie of the untimely death of such princes and men of note, as haue happened since the first entrance of brute into this iland, vntill this our latter age. Whereunto is added the famous life and death of Queene Elizabeth, with a declaration of all the warres, battels and sea-fights, during her raigne: wherein at large is described the battell of 88 [...]*, London 1619 [STC (2nd ed.)/13447.5].
- HINDS, Allen B. (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 15 (1617–1619), London 1909 [zit. CSP, Venice, Bd. 15].
- (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 16 (1619–1621), London 1910 [zit. CSP, Venice, Bd. 16].
 - (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 17 (1621–1623), London 1911 [zit. CSP, Venice, Bd. 17].
 - (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 18 (1623–1625), London 1912 [zit. CSP, Venice, Bd. 18].
 - (Hg.), *Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice*, Bd. 19 (1625–1626), London 1913 [zit. CSP, Venice, Bd. 19].
- HOLLAND, Thomas, *Elizabethae Dei gratiâ Angliae Reginae. A sermon preached in Pauls Church at London the 17 of November in the yeare of our Lord 1599, the 42 yeare of the most flourishing reigne of Queene Elizabeth [...]*, London 1600 [STC (2nd ed.)/13596.5].
- HOWELL, Thomas B. (Hg.), *A Complete Collection of State Trials and Proceedings for High Treason and Other Crimes and Misdemeanors from the Earliest Period to the Year 1783, with Notes and Other Illustrations*, 21 Bde., London 1809–1826.
- Iusta Oxoniensium*, London 1612 [STC (2nd ed.)/19021.5].
- JAKOB I., *A Meditation vpon the Lords Prayer, written by the Kings Maiestie, for the Benefit of all his Subiects, especially of such as follow the Court*, London 1619 [STC (2nd ed.)/14384].
- , *An Apologie for the Oath of Allegiance first set fourth without a Name, and now acknowledged by the Authour, the Right High and Mightie Prince, Iames, by the grace of God, King of Great Britaine, France and Ireland, defender of the faith, &c.; together with a premonition of His Maiesties, to all most mightie monarches, kings, free princes and states of Christendome*, London 1609 [STC (2nd ed.)/14401.5].
 - , *Basilikon doron. Or His Majesties instructions to his dearest sonne, Henry the prince*, Edinburgh 1603 [STC (2nd ed.)/14349].

- , *By the King although We haue made it Known by Publike Edict, that at our Entrance into these our Kingdomes of England and Ireland, we stood, as still wee doe, in good amitie and friendship with all the princes of Christendome*, London 1603 [STC (2nd ed.)/8321].
 - , *By the King hauing after some Time Spent in Setling the Politique Affaires of this realme, of late bestowed no small lLbour in composing certaine Differences wee found among our cleargie about rites and ceremonies heretofore established in this Church of England 1604* [STC (2nd ed.)/8343].
 - , *By the King whereas there is lately published in Print our Apologie heretofore made for the Oath of Allegiance*, London 1609 [STC (2nd ed.)/8431].
 - , *His Maiesties Lepanto, or Heroicall Song Being Part of his Poeticall Exercises at Vacant Houres*, London 1603 [STC (2nd ed.)/14379.3].
 - , *The True Lawe of Free Monarchies, or, The reciproock and mutuall Futie betwixt a free King, and his naturall subiects*, London 1603 [STC (2nd ed.)/14410.5].
 - , *The VVorkes of the Most High and Mightie Prince, James by the Grace of God, King of Great Britaine, France and Ireland, Fefender of the Faith, &c.*, London 1616 [STC (2nd ed.)/14344].
 - , *The Peace-Maker: or, Great Brittaines Blessing. Fram'd for the continuance of that mighty happinesse wherein this kingdome excels many empires. Shewing the idlenesse of a quarrelling reputation, wherein consists neither manhood nor wisdome. Necessary for all magistrates, officers of peace, masters of families, for the confirmation of youth, and for all his Majesties most true and faithfull subiects. To the generall auoiding of all contention and bloud-shedding*, London 1619 [STC (2nd ed.)/14388.3].
- JAMES HOWELL (Hg.), *Cottoni Posthuma divers choice pieces of that renovvned antiquary Sir Robert Cotton, Knight and Baronet, preserved from the injury of time, and expos'd to public light, for the benefit of posterity*, London 1651 [Wing (2nd ed., 1994)/C6500].
- JANSSON, Maija/BIDWELL, William B. (Hg.), *Proceedings in Parliament, 1625*, New Haven 1987.
- Journal of the House of Commons*, hg. v. *History of Parliament Trust*; Bd. 1 1547–1629, London 1802.
- JULIUS, Alexander, In *Henricum Fridericum primogenitum Iacobi ter maximi Regis Magnae Britanniae, Galliae, & Hiberniae: serenissimum vero Walliae principem, morbo de hac vita decedentem Novemb. 1612 lachrymae Alexr. Julii Scoti, suo & conterraneorum suorum nomine, namq[ue] ab vno disce omnes*, Edinburgh 1612 [STC (2nd ed.)/14848].
- KNOX, John, *The First Blast of the Trumpet against the Monstruous Regiment of Women*, Genf 1558 [STC (2nd ed.)/15070].
- LANE, John, *An Elegie vpon the Death of the High and Renowned Princesse, Our Late Soueraigne Elizabeth [...]*, London 1603 [STC (2nd ed.)/15189].
- LATHAM, Robert (Hg.), *The Shorter Pepys*, Berkeley 1985.
- LELAND, John, *Assertio inelytissimi Arturij Regis Britanniae*, London 1544 [STC (2nd ed.)/15440].
- LEVER, Christopher, *Queene Elizabeths Teares. Or, Her resolute bearing the Christian crosse inflicted on her by the persecuting hands of Steuen Gardner Bishop of Winchester, in the bloodie time of Queene Marie*, London 1607 [STC (2nd ed.)/15540].
- LINDSAY, John (Hg.), *A View of the Coinage of Scotland. With Copious Tables, Lists, Descriptions, and Extracts from Acts of Parliament*, Cork 1845.
- LOISEAU TOURVAL, Jean de, *Three precious teares of blood, flowing from the wounded harts of three great French ladies In memory, of the vertues, complaint of the losse, and execration of the murther, of that thrice-worthy monarch, Henry the Great. Now shed againe in English. To three of the most excellent among the excellentest ladies of this little world, and of the greatest*, London 1611 [STC (2nd ed.)/13142].
- MARKHAM, Gervase, *Honour in his perfection or, A treatise in commendations of the vertues and renowned vertuous vndertakings of the illustrious and heroycall princes Henry Earle of Oxenford. Henry Earle of Southampton, Robert Earle of Essex, and the euer praise-worthy and much honoured Lord, Robert Bartue, Lord Willoughby, of Eresby: with a briefe cronology of theirs, and their auncestours actions. And to the eternall memory of all that follow them now, or will imitate them hereafter, especially those three noble instances, the Lord Wriouthesley, the Lord Delaware, and the Lord Montioy*, London 1624 [STC (2nd ed.)/17361].

- MARSHALL, Stephen, A sermon preached before the Honourable House of Commons, now assembled in Parliament, at their publike fast, November 17. 1640. Upon 2 Chron. 15. 2. The Lord is with you, while yee bee with him: and if yee seek him, he will be found of you: but if yee forsake him, he will forsake you. [...], London 1641 [Wing (2nd ed.)/M776].
- MAXWELL, James, A monument of remembrance erected in Albion, in honor of the magnificent departure from Britannie, and honorable receiuing in Germany, namely at Heidelberge, of the two most noble princes Fredericke, first prince of the imperiall bloud, sprung from glorious Charlemaigne, Count Palatine of Rhine, Duke of Bauier, Elector and Arch-sewer of the holy Romane Empire, and Knight of the renowned order of the Garter. & Elizabeths Infanta of Albion, Princess Palatine, and Dutchesse of Bauier, the only daughter of our most gracious and soueraigne Lord Charles-Iames, and of his most noble and vertuous wife, Queene Anne. Both of them being almost in one and the same degree lineall descent from 25 emperours of the east and west, of Romanes, Greekes, and Germans, and from 30 kings of diuers countries, London 1613 [STC (2nd ed.)/17703].
- , The laudable life and deplorable death, of our late peerlesse Prince Henry. briefly represented Together, with some other poemes, in honor both of our most gracious soueraigne King Iames his auspicious entrie into this crowne, and also of his hopefull children, Prince Charles and Princesse Elizabeths happy entrie into this world. [...], London 1612 [STC (2nd ed.)/17701].
- MCCCLURE, Norman E. (Hg.), *The Letters of John Chamberlain*, 2 Bde., Philadelphia 1939.
- MCCCLURE THOMSON, Elizabeth (Hg.), *The Chamberlain Letters. A Selection of the Letters of John Chamberlain Concerning Life in England from 1597 to 1626*, London 1966.
- MORILLON, Claude, The funerall pompe and obsequies of the most mighty and puissant Henry the fourth, King of France and Nauarre solemnized at Paris, and at S. Dennis, the 29. and 30 daies of Iune last past. 1610. Together with the order and ceremonie of remouing the body of Henry, the third of that name, King of France and Polonia, at Saint Dennis the 22 of Iune last past, London 1610 [STC (2nd ed.)/13136].
- MULCASTER, Richard, *In mortem serenissimae Reginae Elizabethae. Naenia consolans*, London 1603 [STC (2nd ed.)/18251].
- , The translation of certaine latine verses written vpon her Maiesties death, called A comforting complaint This onely way I could declare my thankefull mind, London 1603 [STC (2nd ed.)/18252].
- MURIELL, Christopher, An Ansvver unto the Catholiques Supplication, presented unto the Kings Maiestie, for a tolleration of popish religion in England Wherein is contained a confutation of their vnreasonable petitions, and slaunderous lyes against our late soueraigne Queene Elizabeth, whose happie and gracious gouernement, the Papists in their said supplication do so peremptorie traduce. Together with an information vnto his Maiestie of diuers their wicked and treasonable practises, attempted in the life time of our late Queene his worthy predecessor, whose life they always sought meanes to extinguish. Wherevnto is annexed the supplication of the papists, word for word as it was presented vnto the Kings Maiestie [...], London 1603 [STC (2nd ed.)/18292].
- NETHERSOLE, Francis, *Memoriae sacra illustriss. potentiss. Principis Henrici Walliae Principis, Ducis Cornubiae, &c. laudatio funebris* Fr. Nethersole, Cambridge 1612 [STC (2nd ed.)/18473].
- NEWTON, Thomas, *Atropoion Delion*, or, The death of Delia with the teares of her funerall. A poeticall excusie discourse of our late Eliza, London 1603 [STC (2nd ed.)/18513.5].
- NICCOLS, Richard, *Expicedium* [sic!]. A funeral oration, vpon the death of the late deceased Princesse of famous memorye, Elizabeth by the grace of God, Queen of England, France and Ireland. Written: by Infelice Academico Ignoto. Wherunto is added, the true order of her Highnes imperiall funerall, London 1603 [STC (2nd ed.)/18520].
- , The three sisters teares Shed at the late soleinne funerals of the royall deceased Henry, Prince of Wales, &c., London 1613 [STC (2nd ed.)/18525].
- NICHOLS, John, *The Progresses and Public Processions of Queen Elizabeth: Among which are Interspersed Other Solemnities, Public Expenditures, and Remarkable Events During the Reign of that Illustrious Princess*, 3 Bde., London 1823.

- , *The Progresses, Processions and Magnificent Festivities, of King James the First, His Royal Consort, Family and Court*, 4 Bde., London 1828.
- NIXON, Anthony, *Elizaes Memoriall. King James His Arriuall. And Romes Downefall*, London 1603 [STC (2nd ed.)/18586].
- , *Great Brittaines generall ioyes. Londons glorious triumphes Dedicated to the immortall memorie of the ioyfull marriage of the two famous and illustrious princes, Fredericke and Elizabeth. Celebrated the 14. of Februarie, being S. Valentines day. With the instalment of the sayd potent Prince Fredericke at Windsore, the 7. of Februarie aforesaid*, London 1613 [STC (2nd ed.)/18587].
- NORDEN, John, *A Pensieue Soules Delight. The contents whereof, Is Shewen in these Verses Following. I. The Pensieue Soule Recounteth in this Place, Elizaes Troubles, and Elizaes Grace. 2. Here Are Expressed the Stratagemes of Foes, Elizaes Conquests, and their Falls that Rose. 3. Here Is set forth Elizaes Lenitie, and Locust-Catholickes Superbitie. [...]*, London 1603 [STC (2nd ed.)/18627].
- Oxonienis Academiae funebre officium in memoriam honoratissimam serenissimae et beatissimae Elizabethae, nuper Angliae, Franciae, & Hiberniae Reginae, Oxford 1603 [STC (2nd ed.)/19018].
- PEACHAM, Henry, *Prince Henrie revived Or A poeme vpon the birth, and in honor of the hopeful yong Prince Henrie Frederick, first sonne and heire apparant to the most excellent princes, Frederick Count Palatine of the Rhine, and the mirrour of ladies, Princesse Elizabeth, his wife, only daughter to our Soueraigne Iames King of Great Brittain*, London 1615 [STC (2nd ed.)/19514].
- , *The period of mourning Disposed into sixe visions. In memorie of the late prince. Together vvith nuptiall hymnes, in honour of this happy marriage betweene the great princes, Frederick Count Palatine of the Rhene, and the most excellent, and abundant president of all virtue and goodnes Elizabeth onely daughter to our soueraigne, his Maiestie. Also the manner of the solemnization of the marriage at White-Hall, on the 14. of February, being Sunday, and St. Valentines day*, London 1613 [STC (2nd ed.)/19513.5].
- PETOWE, Henry, *Elizabetha quasi viuens Eliza's funerall. A fevve Aprill drops, showred on the hearse of dead Eliza. Or The funerall teares af [sic!] a true hearted subiect. [...]*, London 1603 [STC (2nd ed.)/19804].
- , *Englands Caesar. His Maiesties most royall coronation. Together with the manner of the solemne shewes prepared for the honour of his entry into the cittie of London. Eliza. her coronation in heauen. And Londons sorrow for her visitation. [...]*, London 1603 [STC (2nd ed.)/19803.5].
- PONTAYMERI, Alexandre de, *A state discourse vpon the late hurt of the French king. Faithfully translated out of French*, London 1595 [STC (2nd ed.)/20106.5].
- PRICE, Daniel, *Lamentations for the death of the late illustrious Prince Henry: and the dissolution of his religious familie Two sermons: preached in his Highnesse chappell at Saint Iames, on the 10. and 15. day of Nouember, being the first Tuesday and Sunday after his decease. [...]*, London 1613 [STC (2nd ed.)/20294].
- , *Spiritual odours to the memory of Prince Henry in foure of the last sermons preached in St James after his Highnesse death, the last being the sermon before the body, the day before the funerall. [...]*, Oxford 1613 [STC (2nd ed.)/20304].
- PURCHAS, Samuel, *Hakluytus Posthumus or Purchas his pilgrimes. Contayning a history of the world, in sea voyages & lande-travells, by Englishmen & others. Wherein Gods wonders in nature & providence, the actes, arts, varieties, & vanities of men, with a world of the worlds rarities, are by a world of eywitnesses-authors, related to the world. [...]*, London 1625 [STC (2nd ed.)/20509].
- Queene Elizabeths Losse, and King James his VVelcome, London 1603 [STC (2nd ed.)/21497].
- RAWLEY, William (Hg.), *Resuscitatio, or, Bringing into publick light several pieces of the works, civil, historical, philosophical & theological, hitherto sleeping, of the Right Honourable Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount Saint Alban, according to the best corrected copies, together with his lordship's life*, London 1661.

- REYNOLDS, John, *Votiuæ Angliæ: or, The desires and vvishes of England Contained in a patheticall discourse, presented to the King on New-yeares Day last. Wherein are vnfolded and represented, many strong reasons, and true and solide motiues, to perswade his Majestie to draw his royall sword, for the restoring of the Pallatynat, and Electorat, to his sonne in law Prince Fredericke, to his onely daughter the Lady Elizabeth, and their princely issue. Against the treacherous vsurpation, and formidable ambition and power of the Emperour, the King of Spaine, and the Duke of Bavaria, who unjustlie possesse and detaine the same. Together with some aphorismes returned (with a large interest) to the Pope in answer of his, Utrecht 1624 [STC (2nd ed.)/20946.3].*
- / SCOTT, Thomas, *Vox coeli, or, Newes from Heaven, of a Consultation there Held by the High and Mighty Princes, King Hen. 8., King Edw. 6., Prince Henry, Queene Mary, Queene Elizabeth, and Queene Anne wherein Spaines Ambition and Treacheries to most Kingdomes and Free Estates of Europe, Are Vnmask'd and truly Represented, but more particularly towards England, and now more especially vnder the Pretended Match of Prince Charles, with the Infanta Dona Maria; whereunto Is Annexed Two Letters Written by Queene Mary from Heaven, the One to Count Gondomar, the Ambassadour of Spaine, the Other to all the Romane Catholiques of England, o. O. 1624 [STC (2nd ed.)/20946.7].*
- ROGERS, Thomas, *Anglorum lacrimæ in a Sad Passion Complayning the Death of Our Late Soueraigne Lady Queene Elizabeth: yet Comforted againe by the Vertuous Hopes of Our most Royall and Renowned King Iames: whose Maiestie God long Continue, London 1603 [STC (2nd ed.)/14671].*
- ROWLANDS, Samuel, *Aue Caesar. = God Saue the King The Ioyfull Echoes of Loyall English Hartes, Entertayning his Maiesties Late Ariuall in England. With an Epitaph vpon the Death of Her Maiestie Our Late Queene, London 1603 [STC (2nd ed.)/21364].*
- RUSHWORTH, John (Hg.), *Historical Collections of Private Passages of State, 8 Bde., London 1721–1722.*
- SCHOPPE, Kaspar, *Gasp. Scioppii Ecclesiasticus. Auctoritati Serenissimi D. Jacobi Magnæ Britanniae Regis Oppositus: In quo cum Argumento magnam partem Novotum Exemplo nemini adhuc visitato disputatur, Hartberg 1611 [http://diglib.hab.de/drucke/216-theol-2/start.htm].*
- SCOTT, Thomas, Robert Earle of Essex his ghost, sent from Elizian to the nobility, gentry, and comunaltie of England, o. O. 1624 [STC (2nd ed.)/22084a].
- , *Sir VValter Ravvleighs ghost, or Englands forewarner Discovering a secret consultation, newly holden in the Court of Spaine. Together, with his tormenting of Count de Gondemar; and his strange affrightment, confession and publique recantation: laying open many treacheries intended for the subuersion of England, Utrecht 1626 [STC (2nd ed.)/22085].*
- , *The second part of Vox populi, or Gondomar appearing in the likenes of Matchiauell [sic!] in a Spanish parliament wherein are discouered his treacherous & subtile practises to the ruine as well of England, as the Netherlandes. Faithfully transtated [sic!] out of the Spanish coppie by a well-willer to England and Holland, Gorinchem 1624 [STC (2nd ed.)/22103.7].*
- , *Vox Dei, London 1623 [STC (2nd ed.)/22097a].*
- , *Vox populi. Or, Nevves from Spayne, translated according to the Spanish coppie. Which may serue to forwarne both England and the Vnited Prouinces how farre to trust to Spanish pretences, London 1620 [STC (2nd ed.)/22100.6].*
- SHARPE, Leonel, *Oratio funebris in honorem Henrici excellentissimi VValliae Principis propriam atque intimam eius effigiem præferens, bonisque omnibus & domesticis, & exteris [...], London 1612 [STC (2nd ed.)/22375].*
- SKORY, Edmond, *An extract out of the historie of the last French King Henry the fourth of famous memorie according to an autentique [sic!] copie written in his life time. To which is added his being murdered with a knife in his coach in Paris the 14. of May last 1610. styl. Rom. With an appreciation [sic!] for the safeguard and happines of our most gracious soueraigne Iames the first, &c. Seene and allowed by authoritie, London 1610 [STC (2nd ed.)/22629].*
- SMITH, Thomas (Hg.), *Gulielmi Camdeni et illustrium vivorum ad G. Camdenum Epistolæ cum appendice varii argumenti, London 1691 [Wing/C361].*

- SOMERS, John/SCOTT, Walter (Hg.), *A Collection of Scarce and Valuable Tracts, on the Most Interesting and Entertaining Subjects. During the Reign of King James I*, 2 Bde., London 1809–1810.
- SOMMERVILLE, Johann P., *Ideology, Property and Constitution*, in: Richard CUST/Ann HUGHES (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989, S. 47–71.
- (Hg.), *King James VI and I. Political Writings*, Cambridge/New York 1994 (Cambridge Texts in the History of Political Thought).
- SORROUVES Ioy. Or, *A Lamentation for Our Late Deceased Sovereigne [H]Elizabeth, with a Triumph for the Prosperous Succession of Our Gracious King, James, &c.*, London 1603 [STC (2nd ed.)/7598].
- SPEDDING, James (Hg.), *The Works of Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount St. Alban and Lord High Chancellor of England*, 15 Bde., London 1857–1874.
- SPENSER, Edmund, *The faerie queene Disposed into twelue books, fashioning XII. morall vertues*, London 1590 [STC (2nd ed.)/23081].
- SYLVESTER, Josuah, *Lachrimae lachrimarum. or The distillation of teares shede for the vntymely death of the incomparable prince Panaretus*, London 1612 [STC (2nd ed.)/23577].
- TANNER, Joseph R., *Constitutional Documents of the Reign of James I. A.D. 1603–1625*, Cambridge 1952.
- TAYLOR, Augustine, *Epithalamium vpon the all-desired nuptials of Frederike the fift, Prince Palatine of Rhene, chiefe elector, Duke of Bauier, and arch-sewer to the Romane Empire And Elizabeth, the onely daughter of Iames, by the grace of God, King of Great Britain, France and Ireland, Defender of the Faith, &c. VVritten by Augustine Taylor*, London 1613 [STC (2nd ed.)/23722].
- TAYLOR, John, *Prince Charles his vvelcome from Spaine: who landed at Portsmouth on Sunday the fift of October, and came safely to London on Munday the sixt of the same, 1623. With the triumphs of London for the same his happy ariuall. And the relation of such townes as are situate in the wayes to take poste-horse at, from the city of London to Douer: and from Calais through all France and Spaine, to Madrid, to the Spanish court*, London 1623 [STC (2nd ed.)/23789.7].
- TENISON, Thomas (Hg.), *Baconiana; or, Certain genuine remains of Sr. Francis Bacon. In arguments civil and moral, natural, medical, theological, and bibliographical*, London 1679.
- The French herald summoning all true Christian princes to a generall croisade, for a holy warre against the great enemy of Christendome, and all his slaues, vpon the occasion of the most execrable murder of Henry the great to the prince*, London 1611 [STC (2nd ed.)/11374.5].
- The funerals of the high and mighty Prince Henry, Prince of Wales, Duke of Cornewaile and Rotsay, Count Palatine of Chester, Earle of Carick, and late Knight of the most noble Order of the Garter VVhich noble Prince deceased at St. Iames, the sixt day of Nouember, 1612. and was most princely interred the seuenth day of December following, within the Abbey of Westminster, in the eighteenth yeere of his age*, London 1613 [STC (2nd ed.)/13157].
- The High and mighty prince Charles, Prince of Wales, &c. the manner of his arriuall at the Spanish court, the magnificence of his royall entertainment there his happy returne, and hearty welcome both to the king and kingdome of England, the fifth of October, 1623 heere liuely and briefly described, together with certaine other delightfull passages, obseruable in the whole trauaile*, London 1623 [STC (2nd ed.)/5024.5].
- The Lamentation of Melpomene, for the death of Belphaebe our late Queene With a ioy to England for our blessed King*, London 1603 [STC (2nd ed.)/24918].
- The Poores Lamentation for the Death of Our Late Dread Soueraigne the High and Mightie Princesse [H]Elizabeth, Late Queene of England, France and Ireland VVith Their Prayers to God for the High and Mightie Prince Iames by the Grace of God King of England, Scotland, France and Ireland, Defender of the Faith*, London 1603 [STC (2nd ed.)/7594].
- The signes of Fraunce for the death of their late King, Henry the fourth The true maner of his murther: the forme of the coronation of Prince Lewes at S. Augustines. With the oration made by Mounsier Seruin, attourney generall to the King, exhorting both the peeres and people to alleageance*, London 1610 [STC (2nd ed.)/13140].

- Threno-thriambeuticon Academiae Cantabrigiensis ob damnum lucrosam, & infoelicitatem foelicissimam, luctuosus triumphus, Cambridge 1603 [STC (2nd ed.)/4493].
- TOURNEUR, Cyril, A grieffe on the death of Prince Henrie Expressed in a broken elegie, according to the nature of such a sorrow, London 1613 [STC (2nd ed.)/24148.3].
- UNIVERSITY OF CAMBRIDGE, Epicedium Cantabrigiense, in obitum immaturum, semperq[ue] deflendum, Henrici, illustrissimi Principis Walliae, &c., Cambridge 1612 [STC (2nd ed.)/4481].
- VAN ALMELOVEEN, Theodor J. (Hg.), Isaaci Casauboni epistolae, insertis ad easdem responcionibus, quotquot hactenus reperiri potuerunt secundum seriem temporis accurate digestae. Accedunt huic tertiae editioni praeter trecentas ineditas epistolas Isaaci Casauboni vita,... item Merici Casau, Rotterdam 1709.
- VAN DAN, Adolphus, Eliza. Sive de Laudibus Augustissimae & Serenissimae Principis Elizabethae, Angliae, Franciae, & Hiberniae Reginae, Lugd. Batav. 1619.
- WEBBE, George, The bride royall, or The spirituall marriage betweene Christ and his Church Deliuered by way of congratulation vpon the happy and hopefull marriage betweene the two incomparable princes, the Palsegrau, and the Ladie Elizabeth. In a sermon preached vpon the 14. day of Februarie last past, the day of that royall marriage triumphant solemnization. [...], London 1613 [STC (2nd ed.)/25157].
- Weepe with Ioy a Lamentation for the Losse of Our Late Soueraigne Lady Queene [H]Elizabeth, with Ioy and Exultation for Our High and Mightie Prince, King Iames, Her Lineall and Lawfull Successor, London 1603 [STC (2nd ed.)/7605.3].
- WILLET, Andrew, A treatise of Salomons marriage or, a congratulation for the happie and hopefull mariage betweene the most illustrious and noble Prince Frederike the V. Count Palatine of Rhine, Elector of the Sacred Romane Empire, and Arch-Sewer, and in the vacancie thereof Vicar Generall: Duke of Bauaria, &c. Knight of the most noble order of the Garter. And the most gracious and excellent Princesse, the Ladie Elizabeth, sole daughter vnto the High and Mighty Prince Iames, by the grace of God, King of great Britaine, France and Ireland. Ioyfully solemnized vpon the 14. day of Februarie, 1612. In the Kings Pallace of White-hall in Westminster (STC (2nd ed.)/25705), London 1613.
- WILLIAMS, John, Great Britains Salomon A sermon preached at the magnificent funerall, of the most high and mighty king, Iames, the late King of Great Britaine, France, and Ireland, defender of the faith, &c. At the Collegiat Church of Saint Peter at Westminster, the seuenth of May 1625. [...], London 1625 [STC (2nd ed.)/25723].
- WITHER, George, Prince Henries obsequies or Mournfull elegies vpon his death vvith a supposed inter-locution betweene the ghost of Prince Henrie and Great Brittain. [...], London 1612 [STC (2nd ed.)/25915].

B. Literatur

- ADAMS, Robert P., Opposed Tudor Myths of Power. Machiavellian Tyrants and Christian Kings, in: Dale B.J. RANDALL (Hg.), *Studies in the Continental Background of Renaissance English Literature. Essays presented to John L. Lievsay*, Durham NC 1977, S. 67–90.
- ADAMS, Simon, The Road to La Rochelle. English Foreign Policy and the Huguenots, 1610–1629, in: *Proceedings of the Huguenot Society of London* 22 (1975), S. 414–429.
- , Foreign Policy and the Parliaments of 1621 and 1624, in: Kevin SHARPE (Hg.), *Faction and Parliament. Essays on Early Stuart History*, Oxford 1978, S. 139–171.
- , Spain or the Netherlands? The Dilemmas of Early Stuart Foreign Policy, in: Howard TOMLINSON (Hg.), *Before the English Civil War. Essays on Early Stuart Politics and Government*, London 1983, S. 79–101.
- , Eliza Enthroned? The Court and its Politics, in: Christopher HAIGH (Hg.), *The Reign of Elizabeth I*, London u.a. 1984, S. 55–77.
- ALBERT, Mathias/STEINMETZ, Willibald, Be- und Entgrenzungen von Staatlichkeit im politischen Kommunikationsraum, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20/21 (2007), S. 17–23.

- ALSO, J.D., The Cult of Elizabeth-Astrea and the Anti-Catholic ›Jubily‹ of 1624, in: *Cahiers Élisabéthains* 22 (1982), S. 93f.
- ALVAREZ-RECIO, Leticia, *Fighting the Antichrist. A Cultural History of Anti-Catholicism in Tudor England*, Brighton 2011.
- AMUSSEN, Susan D./KISHLANSKY, Mark A./UNDERDOWN, David (Hg.), *Political Culture and Cultural Politics in Early Modern England. Essays Presented to David Underdown*, Manchester 1995.
- ANDERSON, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.
- ANDRES, Jan/GEISTHÖVEL, Alexa/SCHWENDELBECK, Matthias (Hg.), *Die Sinnlichkeit der Macht*, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 5).
- ANGLO, Sydney, The British History in Early Tudor Propaganda, in: *Bulletin of the John Rylands University Library of Manchester* 44 (1961), S. 17–48.
- (Hg.), *Chivalry in the Renaissance*, Woodbridge 1990.
- , *Images of Tudor Kingship*, London 1992.
- APPLEBY, Andrew B., *Famine in Tudor and Stuart England*, Stanford, Calif. 1978.
- ARCHER, Ian W., *The Pursuit of Stability. Social Relations in Elizabethan London*, Cambridge 2002.
- , Discourses of History in Elizabethan and Early Stuart London, in: Paulina KEWES (Hg.), *The Uses of History in Early Modern England*, San Marino, Calif. 2006, S. 201–221.
- ARCHER, Jayne E./GOLDRING, Elizabeth/KNIGHT, Sarah (Hg.), *The Progresses, Pageants, and Entertainments of Queen Elizabeths I*, Oxford 2007.
- ASCH, Ronald G., ›Elizabeth, Princess (1596–1662)‹. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/8638>, Zugriff am 12. Dez. 2011].
- , Jakob I. (1566–1625). *König von England und Schottland; Herrscher des Friedens im Zeitalter der Religionskriege*, Stuttgart 2005.
- , A Difficult Legacy. Elizabeths I's Bequest to the Early Stuarts, in: Christa JANSOHN (Hg.), *Queen Elizabeths I. Past and Present*, Münster 2004 (Studien zur Englischen Literatur 19), S. 29–44.
- , An Elect Nation? Protestantismus, nationales Selbstbewußtsein und nationale Feindbilder in England und Irland von zirka 1560 bis 1660, in: Alois MOSSER (Hg.), ›Gottes auserwählte Völker‹. *Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte*, Frankfurt a.M. u.a. 2001 (Pro Oriente 1), S. 117–141.
- , Das Common Law als Sprache und Norm der politischen Kommunikation in England (ca. 1590–1640), in: Heinz DUCHHARDT/Gert MELVILLE (Hg.), *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Köln 1997 (Norm und Struktur 7), S. 103–138.
- , *Der Hof Karls I. von England. Politik, Provinz und Patronage, 1625–1640*, Köln 1993 (Norm und Struktur 3).
- , *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*, Köln 2008.
- , Jakob I. (1603–1625), in: Peter WENDE (Hg.), *Englische Könige und Königinnen. Von Heinrich VII. bis Elisabeth II*, München 1998, S. 95–110.
- , Monarchische Repräsentation und politische Kultur in England im 17. Jahrhundert: Mangel an höfischem Luxus oder Defizit sakraler Legitimation?, in: Werner PARAVICINI (Hg.), *Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert*, München 2010, S. 251–258.
- /FREIST, Dagmar (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2005.
- ASSMANN, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2007.
- BACKMANN, Sibylle/ECKER-OFFENHÄUSSER, Ute (Hg.), *Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*, Berlin 1998 (Colloquia Agustana 8).
- BAKER, David J., *On Demand. Writing for the Market in Early Modern England*, Stanford, Calif. 2010.

- BARNARD, John/BELL, Maureen, Appendix 1 Statistical Tables, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, 1557–1695, Cambridge 2002, S. 7779–7793.
- / McKENZIE, Donald F. (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, 1557–1695, Cambridge 2002.
- BARTON, Anne, Harking Back to Elizabeth. Ben Jonson and Caroline Nostalgia, in: *English Literary History* 48 (1981), S. 706–731.
- BASTON, K.G., »Reynolds, John (b. c. 1588, d. after 1655)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/23422>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- BAUMANN, Uwe, Macht der Mythologie und Mythologie der Macht. Zur politischen Interpretation antiker Mythen in der englischen Renaissance, in: Peter TEPE (Hg.), *Mythos no 2. Politische Mythen*, Würzburg 2006, S. 123–144.
- BECHERER, Agnes, *Das Bild Heinrichs IV. (Henri Quatre) in der französischen Versepiik (1593–1613)*, Tübingen 1996.
- BEHNEN, Michael, »Arcana-haec sunt Ratio Status«. Ration di Stato und Staatsräson. Probleme und Perspektiven (1589–1651), in: *ZHF* 14 (1987), S. 129–195.
- , Der gerechte und der notwendige Krieg. »Necessitas« und »Utilitas reipublicae« in der Kriegstheorie des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Barbara STOLLBERG-RILINGER/Johannes KUNISCH (Hg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986 (*Historische Forschungen* 28), S. 43–106.
- BEIDERBECK, Friedrich (Hg.), *Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, Berlin 2003 (*Innovationen* 10).
- , Zwischen Religionskrieg, Reichskrise und europäischem Hegemoniekampf. Heinrich IV. von Frankreich und die protestantischen Reichsstände, Berlin 2005 (*Innovationen* 8).
- BELLANY, Alastair, *The Politics of Court Scandal in Early Modern England. News Culture and the Overbury Affair, 1603–1660*, Cambridge 2007 (*Cambridge Studies in Early Modern British History*).
- , »Raylinge Rymes and Vaunting Verse«. Libellous Politics in Early Stuart England, 1603–1628, in: Kevin SHARPE/Peter LAKE (Hg.), *Culture and Politics in Early Stuart England*, Basingstoke u.a. 1994 (*Problems in Focus*), S. 285–310.
- BINDOFF, Stanley T. (Hg.), *Elizabethan Government and Society. Essays Presented to Sir John Neale*, London 1961.
- BINNS, James W., *Intellectual Culture in Elizabethan and Jacobean England. The Latin Writings of the Age*, Leeds 1990.
- BIRREL, Tom A., William Camden (1552–1623) and his European Reading Public, in: *EnglSt*, N.S. 92 (2011), S. 400–404.
- BÖDEKER, Hans E./HINRICHS, Ernst (Hg.), *Alteuropa – Ancien régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1991 (*Problemata* 124).
- BOSBACH, Franz/HIERY, Hermann/KAMPMANN, Christoph (Hg.), *Imperium – Empire – Reich. Ein Konzept politischer Herrschaft im deutsch-britischen Vergleich*, München 1999 (*Prinz-Albert-Studien* 16).
- , *Monarchia universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit*, Göttingen 1988 (*Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 32).
- BOURDIEU, Pierre, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1979.
- BRADDICK, Michael J., *State Formation in Early Modern England, c. 1550–1700*, Cambridge 2000.
- , State Formation and Political Culture in Elizabethan and Stuart England. Micro-Histories and Macro-Historical Change, in: Ronald G. ASCH/Dagmar FREIST (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2005, S. 69–90.
- / WALTER, John (Hg.), *Negotiating Power in Early Modern Society. Order, Hierarchy, and Subordination in Britain and Ireland*, Cambridge 2001.

- BRADY, Andrea, *English Funerary Elegy in the Seventeenth Century. Laws in Mourning*, Basingstoke 2006 (Early Modern Literature in History).
- BRACKENSIEK, Stefan/WUNDER, Heide (Hg.), *Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln u.a. 2005.
- BRENDLE, Franz/SCHINDLING, Anton (Hg.), *Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa*, Münster 2010.
- BRUNNER, Otto/CONZE, Werner/KOSSELCK, Reinhart (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart 1972–1997.
- BURGESS, Glenn, *Absolute Monarchy and the Stuart Constitution*, New Haven u.a. 1996.
- , On Revisionism. An Analysis of Early Stuart Historiography in the 1970s and 1980s, in: *HistJ* 33 (1990), S. 602–627.
- , Revisionism, Politics and Political Ideas in Early Stuart England, in: *HistJ* 34 (1991), S. 465–478.
- , The Divine Right of Kings Reconsidered, in: *EHR* 425 (1992), S. 837–861.
- , The Politics of the Ancient Constitution. An Introduction to English Political Thought 1603–1642, Basingstoke u.a. 1992.
- / WYMER, Rowland/LAWRENCE, Jason (Hg.), *The Accession of James I. Historical and Cultural Consequences*, Basingstoke 2006.
- BURKE, Peter, Tacitism, Scepticism, and Reason of State, in: James H. BURNS/Mark GOLDIE (Hg.), *The Cambridge History of Political Thought. 1450–1700*, Cambridge 1996, S. 479–498.
- , The Demise of Royal Mythologies, in: Allan ELLENIUS (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford u.a. 1998, S. 245–254.
- , *Languages and Communities in Early Modern Europe*, Cambridge 2004.
- , *The Fabrication of Louis XIV*, New Haven 1992.
- BURKHARDT, Johannes (Hg.), *Krieg und Frieden in der historischen Gedächtniskultur. Studien zur friedenspolitischen Bedeutung historischer Argumente und Jubiläen von der Antike bis in die Gegenwart*, München 2000 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 62 Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe).
- BURNS, James H./GOLDIE, Mark (Hg.), *The Cambridge History of Political Thought. 1450–1700*, Cambridge 1996.
- CALHOUN, Craig J. (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Mass. 1999.
- CARL, Horst, *Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation*, Leinfelden-Echterdingen 2000 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24).
- CARTER, Charles H., *The Secret Diplomacy of the Habsburgs. 1598–1625*, New York u.a. 1964.
- CHEVALIER, Pierre, *Les régicides. Clément, Ravaillac, Damiens*, Paris 1989.
- CLARK, Peter (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985.
- , A Crisis Contained? The Condition of English Towns in the 1590s, in: Peter CLARK (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985, S. 44–66.
- , *English Provincial Society from the Reformation to the Revolution. Religion Politics and Society in Kent 1500–1640*, Hassocks Sussex 1977.
- COGSWELL, Thomas, Coping with Revisionism in Early Stuart History, in: *JMH* 62 (1990), S. 538–551.
- , England and the Spanish Match, in: Richard CUST/Ann HUGHES (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989, S. 107–133.
- , Foreign Policy and Parliament. The Case of La Rochelle, 1625–1626, in: *EHR* 99 (1984), S. 241–267.
- , Phaeton's Chariot. The Parliament-men and the Continental Crisis in 1621, in: Julia F. MERRITT (Hg.), *The Political World of Thomas Wentworth, Earl of Strafford, 1621–1641*, Cambridge 1996, S. 24–46.
- , *The Blessed Revolution. English Politics and the Coming of War 1621–1624*, Cambridge 1989 (Cambridge Studies in Early Modern British History).

- , *Underground Verse and the Transformation of Early Stuart Political Culture*, in: Susan D. AMUSSEN/Mark A. KISHLANSKY/David UNDERDOWN (Hg.), *Political Culture and Cultural Politics in Early Modern England. Essays presented to David Underdown*, Manchester 1995, S. 277–300.
- COLE, Mary H., *The Portable Queen. Elizabeths I and the Politics of Ceremony*, Amherst 1999.
- COLE, Susan, *So sweet a star as Harry. A Consideration of Henry Frederick, Prince of Wales 1594–1612*, Huntingdon 1992 (Royal Stuart Papers 39).
- COLLINSON, Patrick (Hg.), *The Sixteenth Century, 1485–1603*, Oxford 2002 (The Short Oxford History of the British Isles).
- , *Ecclesiastical Vitriol. Religious Satire in the 1590s and the Invention of Puritanism*, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeths I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 150–170.
- , *Elizabeth and the Verdicts of History*, in: *Historical Research* 76 (2003), S. 469–491.
- , *One of us? William Camden and the Making of History*, in: *THS* 8 (1998), S. 139–165.
- , *The Elizabethan Puritan Movement*, New York 1967.
- , *The Religion of Protestants. The Church in English Society, 1559–1625*, Oxford 1982.
- , *William Camden and the Anti-Myth of Elizabeth: Setting the Mould?*, in: Susan DORAN/Thomas S. FREEMAN (Hg.), *The Myth of Elizabeth*, Basingstoke 2003, S. 79–98.
- , *The Birthpangs of Protestant England. Religious and Cultural Change in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, New York 1988.
- CONNELL, William J., ›Vergil, Polydore (c. 1470–1555)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/28224>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- CONSIDINE, John, ›Casaubon, Isaac (1559–1614)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/4851>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- CORBIN, P.F., *A Death and a Marriage. An Examination of the Literature Occasioned by the Death of Henry Prince of Wales and the Marriage of His Sister Elizabeth, 1612–1613*, Birmingham 1966.
- CORNS, Thomas N. (Hg.), *The Royal Image: Representations of Charles I*, Cambridge 1999.
- COSTAMBEYS, Marios, ›Helena (c. 248–328/9)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, May 2006 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/54436>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- COWARD, Barry (Hg.), *A Companion to Stuart Britain*, London 2003.
- , *The Stuart Age. A History of England 1603–1714*, London 1988 (Longman's History of England 7).
- CRESSY, David, *Bonfires and Bells. National Memory and the Protestant Calendar in Elizabethan and Stuart England*, London 1989.
- , *Literacy and the Social Order. Reading and Writing in Tudor and Stuart England*, Cambridge 2006.
- CRICK, Julia C., ›Monmouth, Geoffrey of (d. 1154/5)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/10530>, Zugriff am 24. Sept 2010].
- CROFT, Pauline, *King James*, Basingstoke u.a. 2003.
- , *Libels, Popular Literacy and Public Opinion in Early Modern England*, in: *Historical Research* 68 (1995), S. 266–285.
- , *Rex Pacificus, Robert Cecil, and the 1604 Peace with Spain*, in: Glenn BURGESS/Rowland WYMER/Jason LAWRENCE (Hg.), *The Accession of James I. Historical and Cultural Consequences*, Basingstoke 2006, S. 140–154.
- CROMARTIE, Alan, *The Constitutionalist Revolution. The Transformation of Political Culture in Early Stuart England*, Cambridge 2006.
- CRUICKSHANKS, Eveline (Hg.), *The Stuart Courts*, Stroud 2000.
- CURRAN, Kevin, *Marriage, Performance, and Politics at the Jacobean Court*, Burlington, VT 2009.

- CUST, Richard/HUGHES, Ann (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989.
- / HUGHES, Ann, *After Revisionism*, in: Richard CUST/Ann HUGHES (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989, S. 1–46.
- DAVIES, Godfrey, *The Early Stuarts. 1603–1660*, Oxford ²1967 (*The Oxford History of England* 9).
- DAVIS, Ralph, *English Foreign Trade, 1660–1700*, in: Walter E. MINCHINTON (Hg.), *The Growth of English Overseas Trade in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, London u.a. 1969, S. 78–98.
- D'AVRAY, David L., *Sermons on the Dead before 1350*, in: Nicole BÉRIOU/David L. D'AVRAY (Hg.), *Modern Questions about Medieval Sermons. Essays on Marriage, Death, History and Sanctity*, Spoleto 1994 (*Medioevo latino/Biblioteca* 11), S. 175–193.
- DEAN, David, *Law-making and Society in Late Elizabethan England. The Parliament of England 1584–1601*, Cambridge 1996.
- DEHIO, Ludwig, *Gleichgewicht oder Hegemonie Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte*, Krefeld 1948.
- DEPLOIGE, Jeroen/DENECKERE, Gita. (Hg.), *Mystifying the Monarch. Studies on Discourse, Power, and History*, Amsterdam 2006.
- DICKENS, Arthur G. (Hg.), *The Courts of Europe. Politics, Patronage, and Royalty 1400–1800*, New York 1976/1977.
- , *The English Reformation*, London ⁴1968.
- DICKERMAN, Edmund H./WALKER, Anita M., *The Choice of Hercules: Henry IV as Hero*, in: *HistJ* 39 (1996), S. 315–337.
- DOBSON, Michael/WATSON, Nicola J., *England's Elizabeth. An Afterlife in Fame and Fantasy*, Oxford 2004.
- DOELMAN, J., *Circulation of the late Elizabethan and Early Stuart Epigram*, in: *Renaissance and Reformation* 29 (2005), S. 59–73.
- DORAN, Susan, *James VI and the English Succession*, in: Ralph A. Houlbrooke (Hg.), *James VI and I. Ideas, Authority, and Government*, Aldershot 2006, S. 25–42.
- / FREEMAN, Thomas S. (Hg.), *The Myth of Elizabeth*, Basingstoke 2003.
- , *Three Late-Elizabethan Succession Tracts*, in: Jean-Christophe MAYER (Hg.), *The Struggle for the Succession in Late Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural Representations*, Montpellier 2004 (*Astraea texts* 11), S. 91–117.
- DUCHHARDT, Heinz, *Das protestantische Herrscherbild des 17. Jahrhunderts im Reich*, in: Konrad REPGEN (Hg.), *Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert*, Münster 1991 (*Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.* 19), S. 26–42.
- , *Außenpolitik*, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart 2005, Sp. 873–878.
- , *Europa am Vorabend der Moderne. 1650–1800*, Stuttgart 2003 (*Handbuch der Geschichte Europas* 6).
- / MELVILLE, Gert (Hg.), *Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Köln 1997 (*Norm und Struktur* 7).
- DUFFY, Eamon, *The Stripping of the Altars. Traditional Religion in England c. 1400–c. 1580*, New Haven 1992.
- DUTTON, Richard (Hg.), *The Oxford Handbook of Early Modern Theatre*, Oxford 2009.
- EDELMAYER, Friedrich, *Die »Leyenda negra« und die Zirkulation antikatholisch-antispanischer Vorurteile*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010–12–03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/edelmayerf-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20101025186 [Zugriff am 01. Juni 2012].
- EDMONDS, John P., *Elegies and Other Tracts on the Death of Prince Henry*, in: *Publications of the Edinburgh Bibliographical Society* 6 (1906), S. 141–158.
- EDWARDS, Francis, *Identifying Anthony Rivers SJ*, in: *Notes and Queries* 41 (1994), S. 62f.
- , *Plots and Plotters in the Reign of Elizabeths I*, Dublin 2002.
- EIBACH, Joachim/LOTTE, Günther (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002.

- EISENSTEIN, Elizabeth L., *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, 2 Bde., Cambridge 1979.
- ELEY, Geoff/HUNT, William (Hg.), *Reviving the English revolution. Reflections and elaborations on the work of Christopher Hill*, London 1988.
- ELLENIUS, Allan (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford u.a. 1998.
- , *Visual Representations of the State as Propaganda and Legitimation*, in: Allan ELLENIUS (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford u.a. 1998, S. 1–7.
- ELLIS, Stephen G., *The Making of the British Isles. The State of Britain and Ireland, 1450–1660*, Harlow 2007 (British Isles Series).
- ELTON, Geoffrey R., *England under the Tudors*, Bd. 4, London ³1991.
- , *Parliament*, in: Christopher HAIGH (Hg.), *The Reign of Elizabeths I*, London u.a. 1984, S. 79–100.
- , *The Parliament of England, 1559–1581*, Cambridge 1985.
- , *Tudor Governments. The Points of Contact. I. Parliament*, in: THS 24 (1974), S. 183–200.
- ENGELS, Jens I., *Das »Wesen« der Monarchie? Kritische Anmerkungen zum »Sakralkönigtum« in der Geschichtswissenschaft*, in: *Majestas* 7 (1999), S. 4–39.
- , *Königsbilder. Sprechen, Singen und Schreiben über den französischen König in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts*, Bonn 2000 (Pariser historische Studien 52).
- EPSTEIN, Joel T., *Francis Bacon and the Issue of Union, 1603–1608*, in: *Huntington Library Quarterly* 33 (1970), S. 121–132.
- ERKENS, Franz-Reiner, *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit*, Stuttgart 2006.
- ESSER, Raingard, *Historische Semantik*, in: Joachim EIBACH/Günther LOTTES (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 281–292.
- , *Die Tudors und die Stuarts 1485–1714*, Stuttgart 2004.
- EVERETT GREEN, Mary A., *Elizabeth, Electress Palatine and Queen of Bohemia*, London 1909.
- EXTERNBRINK, Sven, *Humanismus, Gelehrtenrepublik und Diplomatie. Überlegungen zu ihren Beziehungen in der Frühen Neuzeit*, in: Hillard von THIESEN/Christian WINDLER (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln 2010, S. 133–150.
- , *Staatensystem*, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 12, Stuttgart 2010, Sp. 558–565.
- FEBVRE, Lucien/MARTIN, Henri-Jean, *L'apparition du livre*, Paris 1958 (L'évolution de l'humanité 49).
- FEMIA, Joseph V., *A Historicist Critique of »Revisionist« Methods for Studying the History of Ideas*, in: James TULLY (Hg.), *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, Oxford 1988, S. 156–175.
- FENSKKE, Hans, *Gleichgewicht*, in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 959–996.
- FERGUSON, Arthur B., *Clio Unbound. Perception of the Social and Cultural Past in Renaissance England*, Durham NC 1979 (Duke Monographs in Medieval and Renaissance Studies 2).
- FERRELL, Lori A./MACCULLOUGH, Peter E. (Hg.), *The English Sermon Revised. Religion Literature and History 1600–1750*, Manchester u.a. 2000.
- FISCHLIN, Daniel/FORTIER, Mark (Hg.), *Royal Subjects. Essays on the Writings of James VI and I*, Detroit 2002.
- FISHER, Frederick J., *London's Export Trade in the Early Seventeenth Century*, in: *The Economic History Review* 3 (1950), S. 151–161.
- FISSEL, Mark C., *English Warfare 1511–1642*, London 2001.
- FLETCHER, Anthony, *The Outbreak of the English Civil War*, London 1981.
- FOX, Adam, *Ballads, Libels, and Popular Ridicule in Jacobean England*, in: *PaP* 145 (1994), S. 47–83.

- FOX, Alastair, *The Complaint of Poetry for the Death of Liberality. The Decline of Literary Patronage in the 1590s*, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeths I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 229–257.
- FRASER, Antonia, *King James VI of Scotland, I of England*, London 1974.
- FREEMAN, Thomas S., »Foxye, John (1516/17–1587)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/10050>, Zugriff am 1. November 2010].
- FREIST, Dagmar, Staatsbildung, lokale Herrschaftsprozesse und kultureller Wandel in der Frühen Neuzeit, in: Ronald G. ASCH/Dagmar FREIST (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2005, S. 1–47.
- FREVERT, Ute, *Neue Politikgeschichte*, in: Joachim EIBACH/Günther LOTTES (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 152–164.
- / HAUPT, Heinz Gehard (Hg.), *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt a.M. 2005 (Historische Politikforschung 1).
- FRYE, Susan, *Elizabeths I. The Competition for Representation*, New York u.a. 1993.
- , *The Myth of Elizabeth at Tilbury*, in: *SCJ* 23 (1992), S. 95–114.
- FUCHS, Ralf-Peter, *Ein »Medium zum Frieden«. Die Normaljahrsregel und die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges*, München 2010 (Bibliothek Altes Reich 4).
- FUHRMANN, Manfred, *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Grossen bis Wilhelm II*, Köln 2001.
- GALLAGHER, Catherine/GREENBLATT, Stephen (Hg.), *Practicing New Historicism*, Chicago 2001.
- GALLOWAY, Bruce, *The Union of England and Scotland, 1603–1608*, Edinburgh 1986.
- / LEVACK, Brian P. (Hg.), *The Jacobean Union. Six Tracts of 1604*, Edinburgh 1985 (Scottish History Society 4th Ser., 21).
- GARDINER, Samuel R., *History of England from the Accession of James I. to the Outbreak of the Civil War 1603–1642*, 10 Bde., London 1883–84.
- GASPER, Julia, *The Dragon and the Dove. The Plays of Thomas Dekker*, Oxford 1990.
- GESTRICH, Andreas, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 103).
- GODT, Irving, *Prince Henry as Absalom in David's Lamentations*, in: *Music & Letters* 62 (1981), S. 318–330.
- GOLOUBEVA, Maria, *Crossing the Confessional Borders. Discourses of Political Competence in Contemporaries' Evaluations of Leopold I around 1705*, in: Christine ROLL/Frank POHLE/Matthias MYRZCEK (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln 2010 (Frühneuzeit-Impulse 1), S. 291–298.
- , *The Glorification of Emperor Leopold I in Image, Spectacle and Text*, Mainz 2000 (VIEG Bd. 184).
- GOSMAN, Martin (Hg.), *Princes and Princely Culture 1450–1650*, Leiden 2003 (Brill's Studies in Intellectual History 118,1).
- GOTTHARDT, Axel, *Eine feste Burg ist vnser vnnd der Böhmen Gott. Der böhmische Aufstand 1618/19 in der Wahrnehmung des evangelischen Deutschlands*, in: Franz BRENDLE/Anton SCHINDLING (Hg.), *Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa*, Münster 2006, S. 135–162.
- GRABES, Herbert (Hg.), *Writing the Early Modern English Nation. The Transformation of National Identity in Sixteenth- and Seventeenth-Century England*, Amsterdam 2001 (Costerus, N.S. 137).
- , »Elect Nation«. *The Founding Myth of National Identity in Early Modern England*, in: Herbert GRABES (Hg.), *Writing the Early Modern English Nation. The Transformation of National Identity in Sixteenth- and Seventeenth-Century England*, Amsterdam 2001 (Costerus, N.S. 137), S. 173–190.
- GRAFTON, Anthony, *The Importance of Beeing Printed*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 11 (1980), S. 265–286.

- GRANT, Teresa, *Drama Queen. Staging Elizabeth in If You Know Not Me You Know Nobody*, in: Susan DORAN/Thomas S. FREEMAN (Hg.), *The Myth of Elizabeth*, Basingstoke 2003, S. 120–142.
- GRASSNICK, Ulrike, *Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England*, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien 15).
- GRAVES, Michael A.R., *Henry VIII. A Study in Kingship*, London 2003 (Profiles in Power).
- GREEN, Janet, »I My Self«. Queen Elizabeth's Oration at Tilbury Camp, in: SCJ 28 (1997), S. 421–445.
- GREENBLATT, Stephen J., *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago. Ill. 1980.
- GREENGRASS, Mark, *France in the Age of Henri IV. The Struggle for Stability*, London 1995.
- GRENZMANN, Ludger/STACKMANN, Karl (Hg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Symposium Wolfenbüttel, Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien Berichtsbände 5).
- GRIFFITHS, R.A., »Tudor, Owen [Owain ap Maredudd ap Tudur] (c.1400–1461)«. *Oxford Dictionary of National Biography*. Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [http://www.oxforddnb.com/view/article/27797, Zugriff am 14. Mai 2012].
- GRUMMITT, David, *The Establishment of the Tudor Dynasty*, in: Robert TITTLER/Norman L. JONES (Hg.), *A Companion to Tudor Britain*, Oxford 2009 (Blackwell Companions to British History), S. 13–28.
- GUGGISBERG, Hans R. (Hg.), *Die Reformation in Deutschland und Europa. Interpretationen und Debatten*, Gütersloh 1993.
- GUNN, Steven, *Chivalry and the Politics of the Early Tudor Court*, in: Sydney ANGLO (Hg.), *Chivalry in the Renaissance*, Woodbridge 1990, S. 106–128.
- GÜNTHER, Horst, *Geschichte, Historie IV: Historisches Denken in der frühen Neuzeit*, in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 625–647.
- GURR, Andrew, *The Shakespearean Stage. 1574–1642*, Cambridge 2009.
- GUY, John (Hg.), *The Reign of Elizabeths I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995.
- , *The 1590s. The Second Reign of Elizabeths I?*, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeths I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 1–19.
- , *Tudor England*, Oxford 1989.
- , *Tudor Monarch and Political Culture*, in: John MORRILL (Hg.), *The Oxford Illustrated History of Tudor and Stuart Britain*, Oxford 2000, S. 219–238.
- HABERMAS, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied 1965 (Politica 4).
- HACKETT, Helen, *Virgin Mother, Maiden Queen. Elizabeths I and the Cult of the Virgin Mary*, Basingstoke 1996.
- HADFIELD, Andrew (Hg.), *The Cambridge Companion to Spenser*, Cambridge 2001.
- , »Niccols, Richard (1583/4–1616)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [http://www.oxforddnb.com/view/article/20082, Zugriff am 15. Mai 2012].
- HAGEMAN, Elizabeth H./CONWAY, Katherine (Hg.), *Resurrecting Elizabeths I in Seventeenth-Century England*, Madison, NJ 2007.
- HAIGH, Christopher (Hg.), *The English Reformation Revised*, Cambridge 1987.
- (Hg.), *The Reign of Elizabeths I*, London u.a. 1984.
- , *Elizabeths I*, London 1998 (Profiles in Power).
- , *Introduction*, in: Christopher HAIGH (Hg.), *The Reign of Elizabeths I*, London u.a. 1984, S. 1–25.
- , *The English Reformations. Religions, Politics, and Society under the Tudors*, Oxford 1993.
- HALASZ, Alexandra, *The Marketplace of Print. Pamphlets and the Public Sphere in Early Modern England*, Cambridge 1997 (Cambridge Studies in Renaissance Literature and Culture 17).
- HALLER, William, *John Foxe and the Puritan Revolution*, in: Richard F. JONES (Hg.), *The Seven-*

- teenth Century. Studies in the History of English Thought and Literature from Bacon to Pope, Stanford, Calif. 1951, S. 209–224.
- HAMMER, Paul E.J., ›Sharpe Leonell (bap. 1560, d. 1631)«, Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/25214>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- , Elizabeth's Wars. War, Government and Society in Tudor England, 1544–1604, Basingstoke 2003.
- , Myth-Making: Politics, Propaganda and the Capture of Cádiz in 1596, in: *HistJ* 40 (1997), S. 621–642.
- , The Last Decade. An Ageing Regime, in: *History Today* 53 (2003), S. 53–59.
- , The Polarisation of Elizabethan Politics. The Political Career of Robert Devereux, 2nd Earl of Essex, 1585–1597, Cambridge 1999.
- HAMPsher-MONK, Iain, Neuere angloamerikanische Ideengeschichte, in: Joachim EIBACH/Günther LOTTES (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 293–306.
- HANDLEY, Stuart, ›Cotton, Sir Robert Bruce, first baronet (1571–1631)«, Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online edn, May 2011 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/6425>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- HAUGAARD, William P., *Elizabeth and the English Reformation. The Struggle for a Stable Settlement of Religion*, Cambridge 1968.
- HELLMUTH, Eckhard/EHRENSTEIN, Christoph von, Intellectual History made in Britain. Die Cambridge School und ihre Kritiker, in: *GG* 27 (2001), S. 149–172.
- / SCHMIDT, Martin, John G.A. Pocock, Quentin Skinner, in: Lutz RAPHAEL (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, München 2006, S. 261–279.
- HELMRATH, Johannes u.a. (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002.
- HENNEQUIN, Jacques, Henri IV dans ses oraisons funèbres ou la naissance d'une légende, Paris 1977 (Bibliothèque française et romane, Série C 62).
- HERENDEEN, Wyman H., ›Camden, William (1551–1623)«, Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/4431>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- , *William Camden. A Life in Context*, Woodbridge 2007.
- HIGHAM, Nicholas J., *King Arthur. Myth-making and History*, London 2002.
- HILL, Christopher, *Puritanism and Revolution. Studies in Interpretation of the English Revolution of the 17th Century*, London 1958.
- , *The Century of Revolution 1603–1714*, New York 1961.
- HILLMAN, Richard, God-fathering Prince Henry, in: Jean-Christophe MAYER (Hg.), *The Struggle for the Succession in Late Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural Representations*, Montpellier 2004 (Astraea texts 11), S. 313–326.
- HIRSCHI, Caspar, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005.
- HOAK, Dale (Hg.), *Tudor Political Culture*, Cambridge 1995.
- , The Iconography of the Crown Imperial, in: Dale HOAK (Hg.), *Tudor Political Culture*, Cambridge 1995, S. 54–103.
- HOLMES, Peter, The Authorship and Early Reception of a Conference about the Next Succession to the Crown of England, in: *HistJ* 23 (1980), S. 415–429.
- HOLT, Mack P., *The French Wars of Religion, 1562–1629*, Cambridge 2005.
- HOULBROOKE, Ralph A. (Hg.), *James VI and I. Ideas, Authority, and Government*, Aldershot 2006.
- HOULISTON, Victor, ›Persons [Parsons], Robert (1546–1610)«, Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/21474>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- HOUSTON, S. J., *James I*, London 1998.
- HOWARTH, David, *Images of Rule. Art and Politics in the English Renaissance 1485–1649*, Basingstoke u.a. 1997.

- HUBATSCH, Walther (Hg.), *Absolutismus*, Darmstadt 1973 (Wege der Forschung 314).
- HUGHES, Paul L./LARKIN, James F. (Hg.), *Royal Proclamations of Kings James I 1603–1625*, Oxford 1973 (Stuart Royal Proclamations 1).
- HUNT, William, *Spectral Origins of the English Revolution. Legitimation Crisis in Early Stuart England*, in: Geoff ELEY/William HUNT (Hg.), *Reviving the English revolution. Reflections and Elaborations on the Work of Christopher Hill*, London 1988, S. 305–332.
- HURSTFIELD, Joel, *The Succession Struggle in Late Elizabethan England*, in: Stanley T. BINDOFF (Hg.), *Elizabethan Government and Society. Essays Presented to Sir John Neale*, London 1961, S. 369–396.
- HUTTON, Ronald, *Debates in Stuart History*, Basingstoke/New York 2004.
- ISRAEL, Jonathan I., *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness and Fall, 1477–1806*, Oxford 1995 (Oxford History of Early Modern Europe).
- JACKSON, William A., *The Funeral Procession of Queen Elizabeth*, in: *The Library* 26 (1946), S. 262–271.
- JAEGER, Friedrich (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, 15 Bde., Stuttgart 2005–2012.
- JANSOHN, Christa (Hg.), *Queen Elizabeths I. Past and Present*, Münster 2004 (Studien zur Englischen Literatur 19).
- JOHANNESON, Kurt, *The Portrait of a Prince as a Rhetorical Genre*, in: Allan ELLENUS (Hg.), *Iconography, Propaganda, and Legitimation*, Oxford u.a. 1998, S. 11–36.
- JONES, Richard F. (Hg.), *The Seventeenth Century. Studies in the History of English Thought and Literature from Bacon to Pope*, Stanford Calif. 1951.
- KAEBER, Ernst, *Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1907.
- KÄMPER, Heidrun/EICHINGER, Ludwig M. (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, Berlin 2008.
- KAMPMANN, Christoph, »Arbiter of Christendom« und europäisches Gleichgewicht. Zu Geschichtsdenken und Politik im England des 17. Jahrhunderts, in: Johannes BURKHARDT (Hg.), *Krieg und Frieden in der historischen Gedächtniskultur. Studien zur friedenspolitischen Bedeutung historischer Argumente und Jubiläen von der Antike bis in die Gegenwart*, München 2000 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 62 Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe), S. 45–69.
- / PAPPENHEIM, Martin (Hg.), *Der Tod des Herrschers. Aspekte der zeremoniellen und literarischen Verarbeitung des Todes politischer Führungsfiguren*, Marburg 2009.
- , *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*, Paderborn 2001 (QFGG, N.F., 21).
- , *Die englische Krone als »Arbiter of Christendom«? Die »Balance of Europe« in der politischen Diskussion der Stuart-Ära (1660–1714)*, in: *HJ* 110 (1996), S. 321–366.
- , *Die Balance of Europe und die Präzedenz der englischen Krone. Zur Rechtfertigung englischer Gleichgewichtspolitik im 17. Jahrhundert*, in: Franz BOSBACH/Hermann HIERY/Christoph KAMPMANN (Hg.), *Imperium – Empire – Reich. Ein Konzept politischer Herrschaft im deutsch-britischen Vergleich*, München 1999 (Prinz-Albert-Studien 16), S. 69–90.
- , *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts*, Stuttgart 2008.
- , *Geschichte als Argument. Historische Mythen im Wandel des frühneuzeitlichen Staatensystems*, in: *ZHF* 32 (2005), S. 199–220.
- (Hg.), *Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln 2012.
- KANTOROWICZ, Ernst H., *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, München 1990.
- KASTAN, David S., *Print, Literary Culture and the Book Trade*, in: David LOEWENSTEIN/Janel M. MUELLER (Hg.), *The Cambridge History of Early Modern Literature*, Cambridge 2004, S. 81–116.
- KATHAM, David, »Heywood, Thomas (c. 1573–1641)«, *Oxford Dictionary of National Biography*,

- Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/13190>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- KAUFMAN, Peter I., The Protestant Opposition to Elizabethan Religious Reform, in: Robert TITTLER/Norman L. JONES (Hg.), *A Companion to Tudor Britain*, Oxford 2009 (Blackwell Companions to British History), S. 271–288.
- KAY, Dennis, *Melodious Tears. The English Funeral Elegy from Spenser to Milton*, Oxford 1990.
- KELLER, Katrin, Eliten, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Stuttgart, Bd. 3, Stuttgart 2006, Sp. 218–222.
- KELSEY, Sean, »Scott, Thomas (d. 1626)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/24916>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- KENYON, John, Revisionism and Post-Revisionism in Early Stuart History, in: *JMH* 64 (1992), S. 686–699.
- , *The History Men. The Historical Profession in England since the Renaissance*, London ²1993.
- KERSTING, Wolfgang, Niccolò Machiavelli, München ³2006.
- KEWES, Paulina (Hg.), *The Uses of History in Early Modern England*, San Marino, Calif. 2006.
- KING, John N., »Bale, John (1495–1563)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Oct 2009 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/1175>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- , Queen Elizabeth's I. Representations of the Virgin Queen, in: *Renaissance Quarterly* 43 (1990), S. 30–74.
- KING, John N., *The Royal Image, 1535–1603*, in: Dale HOAK (Hg.), *Tudor Political Culture*, Cambridge 1995, S. 104–132.
- , *Tudor Royal Iconography. Literature and Art in an Age of Religious Crisis*, Princeton, N.J 1989 (Princeton Essays on the Arts 16).
- KISHLANSKY, Mark, The Emergence of Adversary Politics in the Long Parliament, in: *JMH* 49 (1977), S. 617–640.
- KITCH, Aaron, *Political Economy and the States of Literature in Early Modern England*, Farnham 2009.
- KLEIN, Jürgen, *Elisabeth I. und ihre Zeit*, München 2004.
- KLINGER, Friedrich (Hg.), *Q. Horati Flacci Carmina*, Leipzig 1939.
- KLIPPEL, Diethelm, Souveränität, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 12, Stuttgart 2010, Sp. 212–218.
- , Souveränität, in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 98–128.
- KNUTSON, Roslyn L., *Adult Playing Companies. 1593–1603*, in: Richard DUTTON (Hg.), *The Oxford Handbook of Early Modern Theatre*, Oxford 2009, S. 56–71.
- KOHLER, Alfred, *Expansion und Hegemonie. Internationale Beziehungen 1450–1559*, Paderborn 2008 (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen 1).
- KOHLNDORFER-FRIES, Ruth, *Diplomatie und Gelehrtenrepublik. Die Kontakte des französischen Gesandten Jaques Bongars (1554–1612)*, Tübingen 2009.
- KÖRBER, Esther-Beate, *Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618*, Berlin 1998 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 7).
- KOSELLECK, Reinhart, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«-zwei historische Kategorien, in: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989, S. 349–375.
- , *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989.
- , Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989, S. 211–259.
- KRANTZ, Susan E., Thomas Dekker's Political Commentary in *The Whore of Babylon*, in: *SEL* 35 (1995), S. 271–291.
- KRIEGER, Martin, »Transnationalität« in vormoderner Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: *GG* 30 (2004), S. 125–136.

- KRÜGER, Peter (Hg.), *Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems*, Marburg 1991 (Marburger Studien zur neueren Geschichte 1).
- LAKE, Peter, *Anti-Popery: The Structure of a Prejudice*, in: Richard CUST/Ann HUGHES (Hg.), *Conflict in Early Stuart England. Studies in Religion and Politics, 1603–1642*, London u.a. 1989, S. 72–106.
- , *Constitutional Consensus and Puritan Opposition in the 1620s. Thomas Scott and the Spanish Match*, in: *HistJ* 25 (1982), S. 805–825.
- , *The King (the Queen) and the Jesuit. James Stuart's Trew Law of Free Monarchies in Context/s*, in: *THS* 14 (2004), S. 243–260.
- / FINCHAM, Kenneth, *The Ecclesiastical Policy of King James I*, in: *The Journal of British Studies* 24 (1985), S. 169–207.
- LANDWEHR, Achim, *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117.
- , *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. u.a. 2008 (Historische Einführungen 4).
- , *Kulturgeschichte*, Stuttgart 2009.
- LARMINIE, Vivienne, ›Lever, Christopher (fl. 1598–1627)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/16532>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- LEAHY, William, *Elizabethan Triumphal Processions*, Aldershot u.a. 2005.
- LEE, Maurice, *Government by Pen. Scotland under James VI and I*, London u.a. 1980.
- , *Great Britain's Solomon. James VI and I in his Three Kingdoms*, Urbana, Ill. 1990.
- , *James and the Historians. Not a Bad King after all?*, in: *Albion* 16 (1984), S. 151–163.
- , *James I and Henri IV. An Essay in English Foreign Policy; 1603–1610*, Urbana Ill. 1970.
- LEFEBVRE, Armelle (Hg.), *Comparaisons, raisons, raisons d'état. Les politiques de la république des lettres au tournant du XVIIe siècle*, München 2010.
- LEONHARDT, Jürgen, *Latein: Geschichte einer Weltsprache*, München 2009.
- LEVACK, Brian P., *The Formation of the British State. England, Scotland, and the Union 1603–1707*, Oxford 1987.
- LEVIN, Carole, *A Good Prince. King John and Early Tudor Propaganda*, in: *SCJ* 11 (1980), S. 23–32.
- / CARNEY, Jo E./BARRETT-GRAVES, Debra (Hg.), *Elizabeth I. Always her Own Free Woman*, Aldershot u.a. 2003.
- LIEBESCHÜTZ, Hans/PATSCHOVSKY, Alexander/MARTINI, Fritz, *Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter*, Heidelberg 1983 (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung 55).
- LOADES, David M., *Elizabeths I*, London 2003.
- LOCKYER, Roger, *Buckingham. The Life and Political Career of George Villiers, First Duke of Buckingham, 1592–1628*, London 1981.
- , *The Early Stuarts. A Political History of England, 1603–1642*, London 1989.
- LOEWENSTEIN, David/MUELLER, Janel M. (Hg.), *The Cambridge History of Early Modern Literature*, Cambridge 2004.
- LOTZ-HEUMANN, Ute, *Die doppelte Konfessionalisierung in Irland. Konflikt und Koexistenz im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 2000 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 13).
- LOVE, Harold, *Oral and Scribal Texts in Early Modern England*, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, 1557–1695, Cambridge 2002, S. 97–121.
- , *Scribal Publication in Seventeenth Century England*, Oxford 1993.
- LÖW, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001.
- LOXLEY, James, *Royalism and Poetry in the English Civil Wars. The Drawn Sword*, Houndmills 1999 (Early Modern Literature in History).
- LÜDTKE, Alf (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991.

- MACAULAY, Thomas B., *The History of England from the Accession of James the Second*, Bd. 1, London 1849.
- MACCAFFREY, Wallace T., *Elizabeths I*, London 2004.
- , *The Shaping of the Elizabethan Regime*, *Elizabethan Politics, 1558–1572*, Princeton 1968.
- MACCULLOCH, Diarmaid, *The Change of Religion*, in: Patrick COLLINSON (Hg.), *The Sixteenth Century, 1485–1603*, Oxford 2002 (*The Short Oxford History of the British Isles*), S. 83–112.
- MACCULLOUGH, Peter E., *Sermons at Court. Politics and Religion in Elizabethan and Jacobean Preaching*, Cambridge u.a. 1998.
- MACGURK, John, *Camden. Civil Historian or Gloriana's Propagandist*, in: HT 38 (1988), S. 47–53.
- MALTBY, William S., *The Black Legend in England. The Development of Anti-Spanish Sentiment, 1558–1660*, Durham 1971.
- MANNING, John J., »Hayward, Sir John (1564?–1627)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/12794>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- MAROTTI, Arthur F. (Hg.), *Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts*, Basingstoke 1999 (*Early Modern Literature in History*).
- , *Religious Ideology and Cultural Fantasy. Catholic and Anti-Catholic Discourses in Early Modern England*, Notre Dame, Ind. 2005.
- MARTIN, Colin/PARKER, Geoffrey, *The Spanish Armada*, Manchester u.a. 1999.
- MARTIN, Robert G., *The Sources of Thomas Heywood's If You Know Not Me, You Know Nobody, Part I*, in: MLN 39 (1924), S. 220–222.
- MASON, Roger A. (Hg.), *Scots and Britons. Scottish political thought and the union of 1603*, Cambridge 1994.
- MATAR, Nabil, »Harrison, John (d. 1641x52)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/12435>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- MATTINGLY, Garrett, *The Armada*, Boston ³1959.
- MATTINGLY, Harold, *Virgil's Fourth Eclogue*, in: JWCI 10 (1947), S. 14–19.
- MAYER, Jean-Christophe (Hg.), *The Struggle for the Succession in Late Elizabethan England. Politics, Polemics and Cultural Representations*, Montpellier 2004 (*Astraea texts* 11).
- MCCOY, Richard, *Alterations of State. Sacred Kingship in the English Reformation*, New York 2002.
- McKENZIE, Donald F., *Printing and Publishing 1557–1700. Constraints on the London Book Trades*, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4: 1557–1695, Cambridge 2002, S. 553–567.
- McKITTERICK, David, *University Printing at Oxford and Cambridge*, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4: 1557–1695, Cambridge 2002, S. 189–205.
- MCRAE, Andrew (Hg.), *Railing Rhymes. Politics and Poetry in Early Stuart England*, San Marino, Calif. 2006 (*Huntington Quarterly* 69).
- , *Literature, Satire and the Early Stuart State*, Cambridge 2004.
- MEHL, Dieter, *The Late Queen on the Public Stage. Thomas Heywood's If You Know Not Me You Know Nobody, Parts I and II*, in: Christa JANSOHN (Hg.), *Queen Elizabeths I. Past and Present*, Münster 2004 (*Studien zur Englischen Literatur* 19), S. 153–172.
- MENDELSON, Sara, *Popular Perceptions of Elizabeth*, in: Carole LEVIN/Jo E. CARNEY/Debra BARRETT-GRAVES (Hg.), *Elizabeths I. Always her Own Free Woman*, Aldershot u.a. 2003, S. 192–214.
- MERGEL, Thomas, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574–606.
- MERRITT, Julia F. (Hg.), *The Political World of Thomas Wentworth, Earl of Strafford, 1621–1641*, Cambridge 1996.
- MEUMANN, Markus/PROVE, Ralf (Hg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Münster 2004 (*Herrschaft und soziale Systeme* 2).

- / PRÖVE, Ralf, Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen, in: Markus MEUMANN/Ralf PRÖVE (Hg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umrisse eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Münster 2004 (*Herrschaft und soziale Systeme* 2), S. 11–50.
- MEYER, Thomas, Was ist Politik?, Wiesbaden 32010.
- MILLAR, Oliver, The Whitehall Ceiling, in: *BurlM* 80 (1956), S. 258–267.
- MILLER, Jaroslav, The Henrician Legend Revived. The Palatine Couple and its Public Image in Early Stuart England, in: *European Review of History* 11 (2004), S. 305–332.
- MILTON, Anthony, »Willet, Andrew (1561/2–1621)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/29445>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- , A Qualified Intolerance. The Limits and Ambiguities of Early Stuart Anti-Catholicism, in: Arthur F. MAROTTI (Hg.), *Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts*, Basingstoke 1999 (*Early Modern Literature in History*), S. 85–115.
- MINCHINTON, Walter E. (Hg.), *The Growth of English Overseas Trade in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, London u.a. 1969.
- MONTROSE, Louis A., Elisabeth hinter dem Spiegel. Die Einbildung der zwei Körper der Königin, in: Regina SCHULTE/Pernille ARENFELDT (Hg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt*, Frankfurt a.M. 2002 (*Campus historische Studien* 31), S. 67–98.
- , Idols of the Queen. Policy, Gender, and the Picturing of Elizabeths I, in: *Representations* 68 (1999), S. 108–161.
- , *The Subject of Elizabeth. Authority, Gender, and Representation*, Chicago 2006.
- MOODY, Joanna, »Darcie Abraham (fl. 1623–1635)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/7143>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- MÖRKE, Olaf, The Symbolism of Rulership, in: Martin GOSMAN (Hg.), *Princes and Princely Culture 1450–1650*, Leiden 2003 (*Brill's Studies in Intellectual History* 118,1), S. 31–49.
- MORRILL, John (Hg.), *The Oxford Illustrated History of Tudor and Stuart Britain*, Oxford 2000.
- , *The Revolt of the Provinces*, London u.a. 1976 (*Historical Problems* 26).
- MOSSER, Alois (Hg.), »Gottes auserwählte Völker«. Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte, Frankfurt a.M. u.a. 2001 (*Pro Oriente* 1).
- MUELLER-GOLDINGEN, Christian, *Untersuchungen zu Xenophons Kyropädie*, Stuttgart 1995.
- MÜHLEISEN, Hans-Otto, *Fürstenspiegel der frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1997.
- MULSOW, Martin, *Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart/Weimar 2007.
- / MAHLER, Andreas (Hg.), *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Frankfurt a.M. 2009.
- MUNDEN, R. C., James I and »the Growth of Mutual Distrust«. King, Commons, and Reform, 1603–1604, in: Kevin SHARPE (Hg.), *Faction and Parliament. Essays on Early Stuart History*, Oxford 1978, S. 43–72.
- MYERS, Nick, Hercules Gaulois, Great Britain's Solomon. Myths of Persuasion, Styles of Authority, in: Eveline CRUICKSHANKS (Hg.), *The Stuart Courts*, Stroud 2000, S. 29–42.
- MYNORS, Roger A. B. (Hg.), *P. Vergili Maronis opera*, Oxford 1969 (*Oxford Classical Texts*).
- NEALE, John E. (Hg.), *Essays in Elizabethan History*, London 1958.
- , *Elizabeths I and her Parliaments 1559–1581*, London 1957.
- , November 17th, in: John E. NEALE (Hg.), *Essays in Elizabethan History*, London 1958, S. 9–20.
- , *Queen Elizabeth I*, London 1938 (*The Bedford Historical Series* 1).
- NENNER, Howard, *The Right to Be King. The Succession to the Crown of England 1603–1714*, Chapel Hill 1995.
- NEWTON, Diana, *The Making of the Jacobean Regime. James VI and I and the Government of England 1603–1605*, Woodbridge 2005.
- NICKLAS, Thomas, Macht – Politik – Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen einer Politischen Kulturgeschichte, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 86 (2004), S. 1–25.

- NIGGEMANN, Ulrich, Der mediale Umgang mit dem Tod eines umstrittenen Herrschers. Die Memoria Wilhelms III. zwischen »Glorious Revolution« und Hannoverscher Thronfolge, in: Christine ROLL/Frank POHLE/Matthias MYRZCEK (Hg.), Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung, Köln 2010 (Frühneuezeit-Impulse 1), S. 299–312.
- , Der Tod des Präsidenten. George Washington in der Funeralliteratur 1799 bis 1800, in: Christoph KAMPMANN/Martin PAPPENHEIM (Hg.), Der Tod des Herrschers. Aspekte der zeremoniellen und literarischen Verarbeitung des Todes politischer Führungsfiguren, Marburg 2009, S. 54–71.
- , Herrschermemoria als Norm und Symbol. Zum Umgang mit der Erinnerung an Wilhelm III. im England des frühen 18. Jahrhunderts, in: ZHF 39 (2012), S. 1–36.
- NORA, Pierre, Between Memory and History. Les Lieux de Mémoire, in: Representations 26 (1989), S. 7–24.
- NOTESTEIN, Wallace, The Winning of the Initiative by the House of Commons, Oxford 1924.
- O'DAY, Rosemary, The Debate on the English Reformation, London 1986.
- OSCHEMA, Klaus (Hg.), Freundschaft oder »amitie«? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.–17. Jahrhundert), Berlin 2007 (ZHF Beiheft 40).
- OUTHWAITE, R.B., Dearth, the English Crown and the »Crisis of the 1590s«, in: Peter CLARK (Hg.), The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History, London 1985, S. 23–43.
- PAPPENHEIM, Martin, Der Tod des Herrschers, in: Christoph KAMPMANN/Martin PAPPENHEIM (Hg.), Der Tod des Herrschers. Aspekte der zeremoniellen und literarischen Verarbeitung des Todes politischer Führungsfiguren, Marburg 2009, S. 1–14.
- , Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich (1715–1794), Stuttgart 1992 (Sprache und Geschichte 18).
- PARAVICINI, Werner (Hg.), Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, München 2010.
- PARRY, Graham, The Golden Age Restor'd. The Culture of the Stuart Court, 1603–42, Manchester 1981.
- PARSONS, A.E., The Trojan Legend in England: Some Instances of Its Application to the Politics of the Times, in: MLR 24 (1929), S. 253–264, 394–408.
- PATEL, Kiran K., Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: ZfG 52 (2004), S. 626–645.
- PATRIDES, C. A., »The greatest of the kingly race«. The Death of Henry Stuart, in: The Historian 47 (1985), S. 402–408.
- PATTERSON, William B., King James VI and I and the Reunion of Christendom, Cambridge 2000 (Cambridge Studies in Early Modern British History).
- PAULMANN, Johannes, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: HZ 267 (1998), S. 649–685.
- PEČAR, Andreas (Hg.), Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne, München 2007 (HZ Beihefte, N.F. 43).
- , Auf der Suche nach den Ursprüngen des Divine Right of Kings. Herrschaftskritik und Herrschaftslegitimation in Schottland unter Jakob VI., in: Andreas. PEČAR (Hg.), Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne, München 2007 (HZ Beihefte, N.F. 43), S. 295–314.
- , Der König-Theologe und Prophet? Biblizistische Selbstdarstellungen Jakobs VI./I. im Spiegel seiner Schriften, in: ZHF 35 (2008), S. 207–234.
- , Macht der Schrift. Politischer Biblizismus in Schottland und England zwischen Reformation und Bürgerkrieg (1534–1642), München 2011 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 69).
- PECK, Linda Levy (Hg.), The Mental World of the Jacobean Court, Cambridge 1991.
- PELTONEN, Markku (Hg.), The Cambridge Companion to Bacon, Cambridge 1996 (Cambridge Companions).

- , ›Bacon, Francis, Viscount St Alban (1561–1626)‹, Oxford Dictionary of National Biography, Oxford University Press, 2004; online edn, Oct 2007 [http://www.oxforddnb.com/view/article/990, Zugriff am 15. Mai 2012].
- PERRY, Curtis, *The Citizen Politics of Nostalgia. Elizabeth in Early Jacobean London*, in: *JMRS* 23 (1993), S. 89–111.
- , *The Making of Jacobean Culture. James I and the Renegotiation of Elizabethan Literary Practice*, Cambridge 1997.
- PIGMAN, G. W., *Grief and English Renaissance Elegy*, Cambridge 1985.
- POCOCK, John G. A., *Politics, Language, and Time. Essays on Political Thought and History*, London 1972.
- , *Languages and their Implications. The Transformation of the study of Political Thought*, in: John G. A. POCOCK (Hg.), *Politics, Language, and Time. Essays on Political Thought and History*, London 1972, S. 3–41.
- , *The Reconstruction of Discourse. Towards the Historiography of Political Thought*, in: *MLN* 96 (1981), S. 959–980.
- , *The Concept of a Language and the métier d'historien. Some Considerations on Practice*, in: Barbara STOLLBERG-RILINGER (Hg.), *Ideengeschichte, Stuttgart 2010 (Basistexte Geschichte 6)*, S. 95–110.
- , *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton 1975.
- POOLEY, Julian, *A Pioneer of Renaissance Scholarship. John Nichols and The Progresses and Public Progressions of Queen Elizabeth*, in: Jayne E. ARCHER/Elizabeth GOLDRING/Sarah KNIGHT (Hg.), *The Progresses, Pageants, and Entertainments of Queen Elizabeths I*, Oxford 2007, S. 268–286.
- POWICKE, Maurice, *William Camden*, in: *EnglSt*, N.S. 1 (1948), S. 67–84.
- PRICE, William H., *The English Patents of Monopoly*, Clark N.J. 2006 (*Harvard Economic Studies* 1).
- PRIOR, Charles W. A., *Defining the Jacobean Church. The Politics of Religious Controversy, 1603–1625*, Cambridge 2005 (*Cambridge Studies in Early Modern British History*).
- PURSELL, Brennan C., *The End of the Spanish Match*, in: *HistJ* 45 (2002), S. 699–726.
- , *The Winter King. Frederick V of the Palatinate and the Coming of the Thirty Years' War*, Aldershot 2003.
- RABB, Theodore K., *Jacobean Gentleman. Sir Edwin Sandys, 1561–1629*, Princeton, NJ 1998.
- RAMSAY, George D., *The Foreign Policy of Elizabeths I*, in: Christopher HAIGH (Hg.), *The Reign of Elizabeths I*, London u.a. 1984, S. 147–168.
- RANDALL, Dale B.J. (Hg.), *Studies in the Continental Background of Renaissance English Literature. Essays presented to John L. Lievsay*, Durham NC 1977.
- RAPHAEL, Lutz (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, München 2006.
- RAVEN, James, *The Economic Context*, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4, 1557–1695, Cambridge 2002, S. 568–582.
- RAYMOND, Joad, *Pamphlets and Pamphleteering in Early Modern Britain*, Cambridge 2006 (*Cambridge Studies in Early Modern British History*).
- REDWORTH, Glyn, *The Prince and the Infanta. The Cultural Politics of the Spanish Match*, New Haven/London 2003.
- REINHARD, Wolfgang, *Freunde und Kreaturen. »Verflechtung« als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen römische Oligarchie um 1600*, München 1979 (*Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg* 14).
- , *Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *ZHF* 10 (1983), S. 257–277.
- RENAN, Ernest, *Qu'est-ce qu'une nation? conférence faite en Sorbonne, le 11 mars 1882, Marseille 2007*.
- REPGEN, Konrad (Hg.), *Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert*, Münster 1991 (*Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.* 19).

- REXROTH, Frank, Polydore Vergil als Geschichtsschreiber und der englische Beitrag zum europäischen Humanismus, in: Johannes HELMRATH u.a. (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002, S. 415–435.
- RICHTER, Melvin, Zur Rekonstruktion der Geschichte der Politischen Sprachen. Pocock, Skinner und die geschichtlichen Grundbegriffe, in: Hans E. BÖDEKER/Ernst HINRICHS (Hg.), *Alteuropa-Ancien régime-Fröhe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*, Stuttgart 1991 (Problemata 124), S. 134–174.
- RICKARD, Jane, *Authorship and Authority. The Writings of James VI and I*, Manchester 2007.
- , *The Word of God and the Word of the King. The Scriptural Exegeses of James VI and I and the King James Bible*, in: Ralph A. HOULBROOKE (Hg.), *James VI and I. Ideas, Authority, and Government*, Aldershot 2006, S. 135–149.
- ROBERTS, Julian, *The Latin Trade*, in: John BARNARD/Donald F. McKenzie (Hg.), *The Cambridge History of the Book in Britain*, Bd. 4: 1557–1695, Cambridge 2002, S. 141–173.
- RÖDDER, Andreas, *Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine neue Kulturgeschichte der Politik in der Moderne*, in: *HZ* 283 (2006), S. 657–688.
- ROLL, Christine/POHLE, Frank/MYRZCEK, Matthias (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln 2010 (Frühneuzeit-Impulse 1).
- ROWLAND, Richard, *Thomas Heywood's Theatre, 1599–1639. Locations, Translations, and Conflict*, Farnham 2010 (Studies in Performance and Early Modern Drama).
- RÜDE, Magnus, *England und Kurpfalz im werdenden Mächteuropa (1608–1632). Konfession-Dynastie-kulturelle Ausdrucksformen*, Stuttgart 2007 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Forschungen 166).
- RUIGH, Robert E., *The Parliament of 1624. Politics and Foreign Policy*, Cambridge Mass. 1971 (Harvard Historical Studies 87).
- RUSSELL, Conrad (Hg.), *The Origins of the English Civil War*, London 1973.
- , *King James VI and I and his English Parliaments. The Trevelyan Lectures Delivered at the University of Cambridge 1995*, Oxford 2011.
- , *Parliamentary History in Perspective, 1603–1629*, in: *History* 61 (1976), S. 1–27.
- , *Parliaments and English Politics 1621–1629*, Oxford 1979.
- , *The Crisis of Parliaments. English History 1509–1660*, London u.a. 1971.
- , *Unrevolutionary England, 1603–1642*, London u.a. 1990.
- SABATIER, Gérard, *Ikongraphische Programme und Legitimation der königlichen Autorität in Frankreich im 17. Jahrhundert*, in: Ronald G. ASCH/Dagmar FREIST (Hg.), *Staatsbildung als kultureller Prozess. Strukturwandel und Legitimation von Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2005, S. 255–289.
- SALMON, J.H.M., *Seneca and Tacitus in Jacobean England*, in: Linda Levy PECK (Hg.), *The Mental World of the Jacobean Court*, Cambridge 1991, S. 169–188.
- SAMSON, Alexander (Hg.), *The Spanish Match. Prince Charles's Journey to Madrid, 1623*, Aldershot 2006.
- SCARISBRICK, John J., *Henry VIII*, London 1968.
- SCHAICH, Michael (Hg.), *Monarchy and Religion. The Transformation of Royal Culture in Eighteenth-Century Europe*, Oxford 2007 (Studies of the German Historical Institute London).
- SCHILLING, Heinz, *Formen und Gestalt des internationalen Systems in der werdenden Neuzeit. Phasen und bewegende Kräfte*, in: Peter KRÜGER (Hg.), *Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems*, Marburg 1991 (Marburger Studien zur neueren Geschichte 1), S. 19–46.
- , *Konfessionalisierung und Formierung des internationalen Systems während der Neuzeit*, in: Hans R. GUGGISBERG (Hg.), *Die Reformation in Deutschland und Europa. Interpretationen und Debatten*, Gütersloh 1993, S. 591–613.
- , *Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660*, Paderborn u.a. 2007 (Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen 2).
- SCHLÖGL, Rudolf, *Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit*, in: *GG* 34 (2008), S. 155–224.
- SCHORMANN, Gerhard, *Der Dreißigjährige Krieg*, Göttingen 32004.

- SCHORN-SCHÜTTE, Luise, *Historische Politikforschung. Eine Einführung*, München 2006.
- , *Konfessionskriege und europäische Expansion. Europa 1500–1648*, München 2010.
- SCHRADER, Wolfgang H., Normen I. Philosophisch, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 24, Berlin 1994, S. 620–628.
- SCHRAMM, Percy E., *Geschichte des englischen Königtums im Lichte der Krönung*, Weimar 1937.
- SCHULTE, J.M., *Speculum regis. Studien zur Fürstenspiegel-Literatur in der griechisch-römischen Antike*, Münster 2001.
- SCHULTE, Regina/ARENFELDT, Pernille (Hg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt*, Frankfurt a.M. 2002 (Campus historische Studien 31).
- SCHULZE, Winfried, Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Friedrich BEIDERBECK (Hg.), *Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, Berlin 2003 (Innovationen 10), S. 23–33.
- SCHUMANN, Jutta, *Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I.*, Berlin 2003 (Colloquia Augustana 17).
- SCHWARZ, Marc L., James I and the Historians. Toward a Reconsideration, in: *The Journal of British Studies* 13 (1974), S. 114–132.
- SELLIN, Volker, Politik, in: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 789–874.
- SERESSE, Volker, *Politische Normen in Kleve-Mark während des 17. Jahrhunderts. Argumentationsgeschichtliche und herrschaftstheoretische Zugänge zur politischen Kultur der frühen Neuzeit*, Epfendorf/Neckar 2005 (Frühneuzeit-Forschungen 12).
- SHARPE, Jim, Social Strain and Social Dislocation, 1585–1603, in: John GUY (Hg.), *The Reign of Elizabeths I. Court and Culture in the Last Decade*, Cambridge 1995, S. 192–211.
- SHARPE, Kevin (Hg.), *Faction and Parliament. Essays on Early Stuart History*, Oxford 1978.
- , »So hard a text?«. Images of Charles I, 1612–1700, in: *HistJ* 43 (2000), S. 383–405.
- , *Criticism and Compliment. The Politics of Literature in the England of Charles I.*, Cambridge u.a. 1987 (Cambridge Studies in Early Modern British History).
- , *Image Wars: Promoting Kings and Commonwealths in England, 1603–1660*, New Haven 2010.
- , *Politics and Ideas in Early Stuart England. Essays and Studies*, London u.a. 1989.
- , *Reading Revolutions. The Politics of Reading in Early Modern England*, London 2000.
- , *Rebranding Rule 1660–1714. The Restoration and Revolution Monarchy*, New Haven 2013.
- , *Remapping Early Modern England. The Culture of Seventeenth-Century Politics*, Cambridge u.a. 2000.
- , *Representations and Negotiations. Texts, Images, and Authority in Early Modern England*, in: *HistJ* 42 (1999), S. 853–881.
- , *Sacralization and Demystification. The Publicization of Monarchy in Early Modern England*, in: Jeroen DEPLOIGE/Gita DENECKERE (Hg.), *Mystifying the Monarch. Studies on Discourse, Power, and History*, Amsterdam 2006, S. 99–115.
- , *Selling the Tudor Monarchy. Authority and Image in Sixteenth-Century England*, New Haven, Conn. 2009.
- , *Sir Robert Cotton. 1586–1631. History and Politics in Early Modern England*, Oxford 1979.
- , *The King's Writ. Royal Authors and Royal Authority in Early Modern England*, in: Kevin SHARPE/Peter LAKE (Hg.), *Culture and Politics in Early Stuart England*, Basingstoke u.a. 1994 (Problems in Focus), S. 117–138.
- , *The Personal Rule of Charles I*, New Haven u.a. 1992.
- / LAKE, Peter (Hg.), *Culture and Politics in Early Stuart England*, Basingstoke u.a. 1994 (Problems in Focus).
- / ZWICKER, Steven N. (Hg.), *Politics of Discourse. The Literature and History of 17th-Century England*, Berkeley u.a. 1987.
- SHEEHAN, Michael J., *The Balance of Power: History and Theory*, London u.a. 1996.
- , *The Development of British Theory and Practice of the Balance of Power before 1714*, in: *History* 73 (1988), S. 24–37.

- SIEGFRIED, Brandie R., *Bonum Theatrale. The Matter of Elizabeths I in Francis Bacon's Of Tribute and Margaret Cavendish's Blazing World*, in: Elizabeth H. HAGEMAN/Katherine CONWAY (Hg.), *Resurrecting Elizabeths I in Seventeenth-Century England*, Madison, NJ 2007, S. 185–204.
- SINGER, Bruno, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger*, München 1981 (Humanistische Bibliothek, Reihe 1: Abhandlungen 34).
- SKALWEIT, Stephan, *Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts*, in: Walther HUBATSCH (Hg.), *Absolutismus*, Darmstadt 1973 (Wege der Forschung 314), S. 248–267.
- SKINNER, Quentin, *Interpretation and the Understanding of Speech Acts*, in: Ders., *Visions of Politics. Bd. 1: Regarding Method*, Cambridge/New York 2002, S. 103–127.
- , *Meaning and Understanding in the History of Ideas*, in: HTH 8 (1969), S. 3–53.
- , *Visions of Politics. Bd. 1: Regarding Method*, Cambridge/New York 2002.
- SLACK, Paul, *Poverty and Social Regulation in Elizabethan England*, in: Christopher HAIGH (Hg.), *The Reign of Elizabeths I*, London u.a. 1984, S. 221–241.
- SMET, Ingrid A.R. de, *Thuanus. The Making of Jacques-Auguste de Thou (1553–1617)*, Genève 2006 (Travaux d'humanisme et renaissance 418).
- SMITH, Alan G.R. (Hg.), *The Reign of James VI and I*, London 1973 (Problems in Focus Series).
- , *Constitutional Ideas and Parliamentary Developments in England 1603–1625*, in: Alan G.R. SMITH (Hg.), *The Reign of James VI and I*, London 1973 (Problems in Focus), S. 160–176.
- , »Digby, John, First Earl of Bristol (1580–1653)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/7628>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- SMITH FUSSNER, Frank, *The Historical Revolution. English Historical Writing and Thought 1580–1640*, Westport, Conn. 1976.
- SMUTS, Robert M. (Hg.), *The Stuart Court and Europe*, Cambridge 1996.
- , *Court Culture and the Origins of a Royalist Tradition in Early Stuart England*, Philadelphia 1999.
- , *Court-Centered Politics and the Use of Roman Historians, c. 1590–1630*, in: Kevin SHARPE/Peter LAKE (Hg.), *Culture and Politics in Early Stuart England*, Basingstoke u.a. 1994 (Problems in Focus), S. 21–43.
- , *Culture and power in England, 1585–1685*, Basingstoke 1999 (Social History in Perspective).
- , *The Making of Rex Pacificus. James VI and I and the Problem of Peace in an Age of Religious War*, in: Daniel FISCHLIN/Mark FORTIER (Hg.), *Royal Subjects. Essays on the Writings of James VI and I*, Detroit 2002, S. 371–387.
- SOMMERVILLE, Johann P., *James I and the Divine Right of Kings. English Politics and Continental Theory*, in: Linda Levy PECK (Hg.), *The Mental World of the Jacobean Court*, Cambridge 1991, S. 55–70.
- , *Politics and Ideology in England, 1603–1640*, London u.a. ⁴1995.
- , *Royalists and Patriots. Politics and Ideology in England 1603–1640*, London u.a. ²1999.
- SPRUNGER, Keith L., *Trumpets from the Tower. English Puritan Printing in the Netherlands 1600–1640*, Leiden 1994.
- STAFFORD, Helen G., *James VI. of Scotland and the Throne of England*, New York/London 1940.
- STEIGER, Heinhard, *Völkerrecht*, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 14, Stuttgart 2011, Sp. 384–392.
- STEINMETZ, Willibald, *Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume; England 1780–1867*, Stuttgart 1993.
- , *Vierzig Jahre Begriffsgeschichte – The State of the Art*, in: Heidrun KÄMPER/Ludwig M. EICHINGER (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, Berlin 2008 (Jahrbuch des Instituts für für Deutsche Sprache), S. 174–197.
- (Hg.), »Politik«. *Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit*, Frankfurt a.M. 2007 (Historische Politikforschung 14).
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara (Hg.), *Ideengeschichte*, Stuttgart 2010 (Basistexte Geschichte 6).

- , Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005 (ZHF Beihefte 35).
- STONE, Lawrence, *The Causes of the English Revolution, 1529–1642*, London 1979.
- , *The Crisis of the Aristocracy. 1558–1641*, Oxford 1965.
- STREITBERGER, W.R., *Adult Playing Companies to 1583*, in: Richard DUTTON (Hg.), *The Oxford Handbook of Early Modern Theatre*, Oxford 2009, S. 19–38.
- STROHMEYER, Arno, *Theorie der Interaktion. Das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit*, Wien 1994.
- STRONG, Roy C., *The Tudor and Stuart Monarchy. Pageantry, Painting, Iconography*, 3 Bde., Woodbridge 1995–1998.
- , *Gloriana. The Portraits of Queen Elizabeths I*, London 1987.
- , *Henry, Prince of Wales and England's lost renaissance*, London 1986.
- , *The Cult of Elizabeth. Elizabethan Portraiture and Pageantry*, London 1977.
- , *The Popular Celebration of the Accession Day of Queen Elizabeths I*, in: JWCJ 21 (1958), S. 86–103.
- TAWNEY, Richard H., *The Rise of the Gentry, 1558–1640*, in: *The Economic History Review* 11 (1941), S. 1–38.
- , *The Rise of the Gentry: A Postscript*, in: *The Economic History Review* 7 (1954), S. 91–97.
- THIESSEN, Hillard von/WINDLER, Christian (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln 2010.
- THOMAS, Andrew L., *A House Divided. Wittelsbach Confessional Court Cultures in the Holy Roman Empire, c. 1550–1650*, Leiden/Boston 2010.
- THOMAS, Peter W., *Charles I of England. The Tragedy of Absolutism*, in: Arthur G. DICKENS (Hg.), *The Courts of Europe. Politics, Patronage, and Royalty 1400–1800*, New York 1977, S. 190–211.
- THRUSH, Andrew, *The House of Commons, 1604–1629*, 6 Bde., Cambridge 2010 (*The History of Parliament*).
- TINKLER, John F., *Bacon and History*, in: Markku PELTONEN (Hg.), *The Cambridge Companion to Bacon*, Cambridge 1996, S. 232–259.
- TISCHER, Anuschka, *Offizielle Kriegsbegründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis*, Berlin 2012 (*Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit* 12).
- TITTLER, Robert/JONES, Norman L. (Hg.), *A Companion to Tudor Britain*, Oxford 2009 (*Blackwell Companions to British History*).
- TOMLINSON, Howard (Hg.), *Before the English Civil War. Essays on Early Stuart Politics and Government*, London 1983.
- TREVOR-ROPER, Hugh R., *Religion, the Reformation and Social Change and Other Essays*, London u.a. 1967.
- , *The Fast Sermons of the Long Parliament*, in: Ders., *Religion, the Reformation and Social Change and Other Essays*, London u.a. 1967, S. 294–344.
- , *Queen Elizabeth's First Historian. William Camden and the Beginnings of English ›Civil History‹*, London 1971 (*Neale Lecture in English History* 2).
- TSCHOOP, Silvia Serena, *Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628 bis 1635*, Frankfurt a.M. 1991 (*Mikrokosmos* 29).
- TUCK, Richard, *Philosophy and Government 1572–1651*, Cambridge 1993 (*Ideas in Context* 26).
- TULLY, James (Hg.), *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, Oxford 1988.
- TUTINO, Stefania, *The Political Thought of Robert Persons's ›Conference‹ in Continental Context*, in: *HistJ* 53 (2009), S. 43–62.
- TWYNING, John, ›Dekker, Thomas (c. 1572–1632)‹, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/7428>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- VAN ES, Bart, *Spenser's Forms of History*, Oxford 2002.
- VAN GENNEP, Arnold, *The Rites of Passage*, London ²1965.

- VILLEPONTEAUX, Mary, ›Not as women wonted be‹. Spenser's Amazon Queen, in: Julia M. WALKER (Hg.), *Dissing Elizabeth. Negative Representations of Gloriana*, Durham 1998, S. 209–226.
- VIVANTI, Corrado, Henry IV, the Gallic Hercules, in: *JWCI* 30 (1967), S. 176–197.
- VOSS, Paul J., Books for Sale: Advertising and Patronage in Late Elizabethan England, in: *SCJ* 29 (1998), S. 733–756.
- WALKER, Julia M. (Hg.), *Dissing Elizabeth. Negative Representations of Gloriana*, Durham 1998.
- , Bones of Contention. Posthumous Images of Elizabeth and Stuart Politics, in: Julia M. WALKER (Hg.), *Dissing Elizabeth. Negative Representations of Gloriana*, Durham 1998, S. 252–276.
- , Reading the Tombs of Elizabeths I, in: *English Literary Renaissance* 26 (1996), S. 511–530.
- , Spenser's Elizabeth Portrait and the Fiction of Dynastic Epic, in: *Modern Philology* 90 (1992), S. 172–199.
- , *The Elizabeths Icon. 1603–2003*, Basingstoke 2004.
- WALTHER, Gerrit, Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der frühen Neuzeit, in: *HZ* 266 (1998), S. 359–385.
- WANG, Andreas, Der Miles Christianus im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit, Bern 1975 (Mikrokosmos 1).
- WATKINS, John, ›Old Bess in the Ruff‹. Remembering Elizabeths I, 1625–1660, in: *English Literary Renaissance* 30 (2000), S. 95–116.
- , ›Out of Her Ashes May a Second Phoenix Rise‹. James I and the Legacy of Elizabethan Anti-Catholicism, in: Arthur F. MAROTTI (Hg.), *Catholicism and Anti-Catholicism in Early Modern English Texts*, Basingstoke 1999 (Early Modern Literature in History), S. 116–136.
- , *Representing Elizabeth in Stuart England. Literature, History, Sovereignty*, Cambridge 2002.
- WEBER, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen ⁵1976.
- WEBER, Wolfgang E.J., Arkanpolitik, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart 2005, Sp. 650–652.
- , Ehre, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 3, Stuttgart 2006, Sp. 77–83.
- , Honor, fama, gloria. Wahrnehmungen und Funktionszuschreibungen der Ehre in der Herrschaftslehre des 17. Jahrhunderts, in: Sibylle BACKMANN/Ute ECKER-OFFENHÄUSSER (Hg.), *Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*, Berlin 1998 (Colloquia Agustana 8), S. 70–98.
- , Staatsräson, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 12, Stuttgart 2010, Sp. 617–623.
- WEBSTER, Tom, Religion in Early Stuart England, 1603–1640, in: Barry COWARD (Hg.), *A Companion to Stuart Britain*, London 2003, S. 253–270.
- WEDGWOOD, Cicely V., *Oliver Cromwell and the Elizabethan Inheritance*, London 1970 (Neale Lecture in English History 1).
- WEIAND, Kerstin, Der englische Regierungs- und Dynastiewechsel 1603 im Spiegel der Funeralschriften Elisabeths I., in: Christine ROLL/Frank POHLE/Matthias MYRZCEK (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln 2010 (Frühneuzeit-Impulse 1), S. 271–289.
- , Elisabeth I. von England. Wandlungsprozesse eines (Herrscher-)Modells zwischen Integration und Polarisierung, in: Christoph KAMPMANN u.a. (Hg.), *Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln 2012, S. 140–153.
- WEISS, Elmar, Die Unterstützung Friedrichs V. von der Pfalz durch Jakob I. und Karl I. von England im Dreißigjährigen Krieg (1618–1632), Stuttgart 1964 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 37).
- WELLS, Robin H., ›Manhood and Chivalrie‹. Coriolanus, Prince Henry, and the Chivalric Revival, in: *RESt* 51 (2000), S. 395–422.
- , *Spenser's Fairie Queen and the Cult of Elizabeth*, London 1983.
- WENDE, Peter (Hg.), *Englische Könige und Königinnen. Von Heinrich VII. bis Elisabeth II.*, München 1998.

- WERNHAM, Richard B., *The Return of the Armadas. The Last Years of the Elizabethan War against Spain, 1595–1603*, Oxford 1994.
- WIENER, Carol Z., *The Beleaguered Isle. A Study of Elizabethan and Early Jacobean Anti-Catholicism*, in: *PaP* 51 (1971), S. 27–62.
- WILCHER, Robert, *The Writing of Royalism. 1628–1660*, Cambridge 2001.
- WILKS, Timothy V., *The Court Culture of Prince Henry and his Circle, 1603–1613*, Oxford 1987.
- WILLIAMSON, Jerry W., *The Myth of the Conqueror. Prince Henry Stuart: A Study of 17th Century Personation*, New York 1978.
- WILLSON, David H., *King James VI and I*, New York 1956.
- WILSON, Charles, *Queen Elizabeth and the Revolt of the Netherlands*, Berkeley 1970.
- WILSON, Elkin C., *England's Eliza*, New York 1939 (*Harvard Studies in English* 20).
- , *Prince Henry and English Literature*, Ithaca 1946.
- WOHLFEIL, Rainer, *Reformatiorische Öffentlichkeit*, in: Ludger GRENZMANN/Karl STACKMANN (Hg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Refromationszeit*, Stuttgart 1984 (*Germanistische Symposien Berichtsbände* 5), S. 41–52.
- WOODWARD, Jennifer, *The Theatre of Death. The Ritual Management of Royal Funerals in Renaissance England 1570–1625*, Woodbridge 1997.
- WOOLF, Daniel R., *The Idea of History in Early Stuart England. Erudition Ideology and the Light of Truth from the Accession of James I to the Civil War*, Toronto u.a. 1990.
- , *Two Elizabeths? James I and the Late Queen's Famous Memory*, in: *Canadian Journal of History* 209 (1985), S. 167–191.
- WOOLF, Daniel, *Senses of the Past in Tudor Britain*, in: Robert TITTLER/Norman L. JONES (Hg.), *A Companion to Tudor Britain*, Oxford 2009 (*Blackwell Companions to British History*), S. 407–429.
- WORMALD, Brian H., *Francis Bacon. History, politics and science, 1561–1626*, Cambridge 1993.
- WORMALD, Jenny, *Court, Kirk, and Community. Scotland, 1470–1625*, Edinburgh 1981 (*The New History of Scotland* 4).
- , *James VI and I: Two Kings or One?*, in: *History* 68 (1983), S. 187–209.
- , *Mary, Queen of Scots. Politics, Passion and a Kingdom Lost*, London 2001.
- , *The Union of 1603*, in: Roger A. MASON (Hg.), *Scots and Britons. Scottish political thought and the union of 1603*, Cambridge 1994, S. 17–40.
- WRIGHT, Stephen, »Bond, Nicholas (1540–1608)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/2831>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- WUNDER, Heide, »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. *Frauen in der frühen Neuzeit*, München 1992.
- YATES, Frances A., *Astraea. The Imperial Theme in the Sixteenth Century*, London u.a. 1975.
- , *Majesty and Magic in Shakespeare's Last Plays. A New Approach*, London 1975.
- YOUNG, Michael B., »Coke, Sir John (1563–1644)«, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oxford University Press, 2004; online edn, Jan 2008 [<http://www.oxforddnb.com/view/article/5828>, Zugriff am 15. Mai 2012].
- ZAGORIN, Perez, *Francis Bacon*, Princeton 31999.
- , *The Court and the Country. A Note on Political Terminology in the Earlier Seventeenth Century*, in: *EHR* 77 (1962), S. 306–311.
- ZAKAI, Avihu, *Reformation, History, and Eschatology in English Protestantism*, in: *HTh* 26 (1987), S. 300–318.
- ZALLER, Robert, *Breaking the Vessels. The Desacralization of Monarchy in Early Modern England*, in: *SCJ* 29 (1998), S. 757–778.
- , *Review »King James VI and I and the Reunion of Christendom by W.B. Patterson«*, in: *Albion* 31 (1999), S. 292–294.
- , *The Concept of Opposition in Early Stuart England*, in: *Albion* 12 (1980), S. 211–234.
- , *The Discourse of Legitimacy in Early Modern England*, Stanford, Calif. 2007.
- ZARET, David, *Origins of Democratic Culture. Printing, Petitions, and the Public Sphere in Early-Modern England*, Princeton, NJ 2000 (*Princeton Studies in Cultural Sociology*).

- ZIEGLER, Georgianna, A Second Phoenix. The Rebirth of Elizabeths I in Elizabeth Stuart, in: Elizabeth H. HAGEMAN/Katherine CONWAY (Hg.), *Resurrecting Elizabeths I in Seventeenth-Century England*, Madison, NJ 2007, S. 111–132.
- ZWIERLEIN, Cornel, *Discurso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahmen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*, Göttingen 2006 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 74).

Personenregister¹

- Albrecht, Erzherzog, Statthalter der habsburgischen Niederlande 235
- Alexander der Große 132, 244, 250
- Anderson, Benedict, Politikwissenschaftler 12
- Andrewes, Lancelot, Bischof von Winchester 230
- Anna von Österreich, Infantin von Spanien 254, 297
- Antelmi, Valerio, venez. Diplomat 309f.
- António von Crato, portug. Thronprätendent 206f.
- Arabella Stuart, Hofdame 60
- Arthur, Prince of Wales 255
- Assmann, Aleida, Literaturwissenschaftlerin 12
- Assmann, Jan, Ägyptologe und Kulturwissenschaftler 12
- Bacon, Anthony, Politiker 170
- Bacon, Francis, Baron Verulam 46, 160–185, 190, 192, 196, 201, 208, 220
- Bacon, Nicholas, Lord Keeper 163f.
- Badoer, Anzolo, venez. Botschafter 146
- Bailly, Nicholas, Angeh. der Universität Oxford 264
- Bale, John, Bischof v. Ossory 101, 103
- Beale, John, Drucker 230
- Beaufort, Margaret, Mutter Heinrich VII. von England 259
- Beaumont, Francis, Dramatiker 256
- Bellegent, Paul de, franz. Übersetzer 190, 224
- Bodin, Jean, Staatstheoretiker 150
- Bond, Nicholas, Präsident des Magdalen College 78
- Bongars, Jacques, Diplomat und Humanist 190
- Browne, Anthony, Viscount Montagu, engl. Diplomat 202
- Browne, Thomas, engl. Übersetzer 226
- Bruce, John, Antiquar 222
- Buchanan, George, schott. Philosoph und Historiker 144
- Buckingham, George Villiers, Duke of, Favorit 295–316, 322, 326
- Burgess, Cornelius, Geistlicher 321
- Bust, Henry, Angeh. der Universität Oxford 117
- Caesar, Gaius Julius, röm. Staatsmann 132, 184, 256
- Calvert, George, Baron Baltimore 288
- Camden, William, Historiker und Antiquar 46, 160, 185–223, 224f., 227, 234, 307
- Campion, Thomas, Dichter und Musiker 256
- Carew, George, engl. Diplomat 171
- Carey, Robert, Earl of Monmouth 56, 164
- Carleton, Dudley, Viscount Dorchester, engl. Diplomat 63, 190, 288, 308
- Carpenter, Theologe und Prediger 96
- Casaubon, Isaac, Humanist 189, 192, 195
- Cecil, Edward, Viscount Wimbledon, Soldat und Politiker 194, 310
- Cecil, Robert, 1. Earl of Salisbury 56, 60–62, 65, 146, 154f., 163f., 166, 241
- Cecil, William, Earl of Salisbury 257
- Cecil, William, Lord Burghley 63, 65, 163, 214
- Chamberlain, John, Briefeschreiber 63, 87, 117, 190, 294, 298
- Chapman, George, Dichter und Dramatiker 256
- Chettle, Henry, Drucker und Dramatiker 86, 89, 105, 117

1 Auf die Aufnahme der Lemmata Elisabeth I. und Jakob VI./I. wurde verzichtet.

- Christian IV., König v. Dänemark 214
- Coke, John, Politiker 304f.
- Conant, John, Angeh. der Universität Oxford 263
- Contarini, Alvise, venez. Botschafter 285
- Contarini, Simone, venez. Botschafter 146
- Cook, James, Geistlicher 84
- Cooke, Anne, Mutter Francis Bacons 163
- Cooke, Mildred, Gemahlin William Cecils 163
- Correr, Marc' Antonio, venez. Botschafter 209, 241
- Cotton, Robert Bruce, Antiquar und Politiker 192–195, 209, 220f.
- Crackanthorpe, Richard, Angeh. der Universität Oxford 98
- Darcie, Abraham, engl. Übersetzer 190, 224, 226f., 307
- Davies, John, Dichter 251
- Davison, William, engl. Diplomat 206
- de Saussure, Ferdinand, Sprachwissenschaftler 41
- Dekker, Thomas, Dramatiker 50, 116, 122, 130f., 156
- Devereaux, Robert, Earl of Essex 61f., 65, 183, 227, 302, 306f.
- Digby, John, Earl of Bristol, Diplomat 254
- Dohna, Christoph von, kurpfälz. Gesandter 308
- Drake, Francis, Seefahrer 63, 135
- du Perron, Jacques Davy, Kardinal 220
- Duchhardt, Heinz, Historiker 73f.
- Dudley, Robert, Earl of Leicester 63, 87, 129, 181, 216
- Dupuy, Jacques, Bibliothekar und Humanist 189
- Dupuy, Pierre, Archivar und Humanist 189, 192
- Edmondson, Thomas, engl. Botschafter 192
- Edmund Beaufort, Duke of Somerset 95
- Edward III. König von England 61
- Elisabeth Stuart, Tochter Jakobs I. von England 230, 235, 238f., 253–264, 267, 269–271, 273–277, 279, 299f., 308, 322, 326
- Elisabeth von Thüringen, Landgräfin 259
- Elisabeth von York, Gemahlin Heinrichs VII. von England 259
- Elton, Geoffrey, Historiker 59
- Felton, John, Attentäter Buckingham 315
- Fenton, John, Dichter 115
- Ferdinand II, römisch-deutscher Kaiser 271
- Fisher, Benjamin, Buchhändler 307
- Fletcher, Robert, Geistlicher 79
- Foxe, John, Martyrologe 103f., 125f.
- Friedrich Heinrich von Oranien, Generalstatthalter der Niederlande 276
- Friedrich Heinrich, Sohn Friedrich V. von der Pfalz 270, 276
- Friedrich V., Pfalzgraf bei Rhein 230, 235, 238f., 253, 255, 258, 262f., 267–271, 274f., 279, 299f.
- Frobisher, Martin, Seefahrer 63
- Gall, Thomas, Angeh. der Universität Oxford 267
- Gardiner, Stephen, Bischof von Winchester 125f.
- Gasper, Julia, Literaturhistorikerin 131
- Goodman, Godfrey, Bischof von Gloucester 14
- Goring, George, engl. Diplomat 317
- Grant, Teresa, Literaturhistorikerin 124
- Greenblatt, Stephen, Literaturwissenschaftler 304
- Gresham, Thomas, Kaufmann 125
- Guicciardini, Francesco, Politiker und Geschichtsschreiber 183, 209, 220
- Gwynne, Thomas, Angeh. der Universität Oxford 92
- Habermas, Jürgen, Soziologe 34f.

- Hackett, John, Biograph 316
- Haigh, Christopher, Historiker 227
- Halbwachs, Maurice, Soziologe 12
- Harrison, John, Kaufmann und Autor 275–278
- Hawkins, John, Seefahrer 63
- Hay, James, Viscount Doncaster, engl. Diplomat 257, 272
- Hayward, John, Geschichtsschreiber 222f.
- Hayward, John, Pastor in London 115
- Heinrich I., König von England 259
- Heinrich III., König von Frankreich 207
- Heinrich IV., König von Frankreich 65f., 128, 150, 171, 178, 181, 192, 210, 214, 221, 238, 241–254, 264, 268, 279, 284, 292, 312, 322, 326, 328
- Heinrich V., König von England 95, 249
- Heinrich V., römisch-deutscher Kaiser 259
- Heinrich VII., König von England 59, 92, 95, 249
- Heinrich VIII., König von England 58f., 91, 94f., 101–104, 213, 216, 24
- Heinsius, Daniel, Philologe 189
- Helena, Mutter Kaiser Konstantins 102, 104
- Henriette Maria, Gemahlin Karls I. von England 312f.
- Henry Frederick, Prince of Wales 109, 209, 220f., 238–241, 246–256, 258, 263f., 266, 267, 270–272, 275f., 279, 283f., 292
- Henry of Huntingdon, Geschichtsschreiber 102
- Henslowe, Philip, Finanzier Theaterwesen 130
- Herbert, Philip, Earl of Montgomery 257
- Heywood, Thomas, Dramatiker 122–130, 132–136, 156, 261
- Hickes, Michael, Verwalter 164
- Hooker, Richard, Theologe und Philosoph 266
- Horaz, röm. Schriftsteller 111–113
- Hotman, Jean, Marquis de Villers-St-Paul, franz. Diplomat 189, 192, 219
- Howard, Henry, Earl of Northampton 155
- Howell, James, Herausgeber der Schriften Robert Cottons 175, 200, 220
- Howson, John, Vizekanzler der Universität Oxford 111–113, 118
- Hurault, André, Sieur de Maisse, frz. Botschafter 10
- Isabella, Statthalterin der Niederlande 61f.
- Johann, König von England 103
- Jones, Edward 170
- Jonson, Ben, Dramatiker 122
- Juan de Austria, natürlicher Sohn Karls V. 207
- Karl Emmanuel I., Herzog von Savoyen 254
- Karl I., König von England 16, 22, 139, 220, 227, 267, 296–301, 303, 310, 312, 316–323, 326f., 329
- Karl IX., König von Schweden 203f.
- Karl V., römisch-deutscher Kaiser 213
- Katharina von Aragon, Gemahlin Heinrichs VIII. 255
- Katharina von Valois, Gemahlin Heinrichs V. von England 95
- Kay, Dennis, Literaturhistoriker 50
- Kempe, Robert, Briefpartner Francis Bacon 164
- Knox, John, schott. Reformator 9
- Konstantin, röm. Kaiser 102–104
- Körber, Esther-Beate, Historikerin 35
- La Vieuville, Charles, Marquis de, franz. Premierminister 312
- Landi, Girolamo, venez. Botschafter 235
- Lee, John, Angeh. der Universität Oxford 115
- Leland, John, Antiquar 94
- Lever, Christopher, Autor religiöser Schriften 131f.
- Lipsius, Justus, Philologe und Staatstheoretiker 189

- Lockyer, Roger, Historiker 304
 Lorenzo de' Medici, Staatsmann 209
 Lovejoy, Arthur O., Historiker 40
 Löw, Martina, Soziologin 36
 Ludwig XIII., König von Frankreich 210, 254, 312
 Ludwig XIV., König von Frnkreich 209

 Machiavelli, Niccolò, Politiker und Geschichtsschreiber 73, 183
 Mansfeld, Ernst Peter, Graf von, Heerführer 310
 Margaret Tudor (Tochter Heinrichs VII.) 59f., 259
 Maria de' Medici, Gemahlin Heinrichs IV. 254, 312
 Maria I, Königin von England 19, 58, 60, 107, 124–126, 131, 154, 255
 Maria Stuart, Königin von Schottland 60f., 150, 215
 Maria Tudor (Tochter Heinrichs VII.) 60
 Marshall, Stephen, Geistlicher 321
 Martinitz, Jaroslav Borsita Graf von, kaiserlicher Rat 271
 Mathilde, Tochter Heinrichs I. von England 259
 Matthew, Toby, Schriftsteller 181f., 184
 Middleton, Thomas, Dramatiker 230
 Mildmay, Walter, Chancellor of the Exchequer 65
 Molino, Nicolo, venez. Botschafter 56
 Mompesson, Giles, Unternehmer 296
 Monmouth, Geoffrey von, Geschichtsschreiber 93, 102
 Morison, Thomas, schott. Diplomat 164
 Moritz von Oranien, Generalstatthalter der Niederlande 276
 Mulcaster, Richard, Autor 99

 Neale, John E., Historiker 11, 14, 186
 Nennius, vermeintl. Geschichtsschreiber 93
 Niccols, Richard, Dichter und Herausgeber 284

 Nichols, John, Antiquar 67, 242
 Nixon, Anthony, Dichter 71, 105, 268
 Nora, Pierre, Historiker 12
 Norris, John, Militär 63

 O'Neill, Hugh, Earl of Tyrone 63
 Oldenbarnevelt, Johan van, niederländ. Staatsmann 278

 Parry, William, Attentäter 128f.
 Parsons, Robert, Jesuit 61, 169
 Pedro de Valdés, span. Militär 306
 Pepys, Samuel, Tagebuchschreiber 122
 Percy, Henry, Earl of Northumberland 180
 Petowe, Henry, Dichter 113
 Phelips, Robert, Politiker 283
 Philipp II., König von Spanien 61f., 124–126, 131, 169, 177, 200, 203, 211, 214, 255
 Philipp III., König von Spanien 146
 Philipp IV., König von Spanien 297
 Pinochet, Augusto, chilen. Diktator 7
 Pius V., Papst 62, 151
 Pocock, John G.A. 36, 40f.
 Powell, Griffith, Angeh. des Jesus College in Oxford 88
 Price, Daniel, Prediger 250
 Purchas, Samuel, Herausgeber geographischer Schriften 283f.
 Purfoot, Thomas, Drucker 230

 Radclyffe, Henry, Earl of Sussex 126
 Raleigh, Walter, Entdecker und Schriftsteller 63, 302
 Ravailac, François, Attentäter König Heinrichs IV. von Frankreich 241
 Rawley, William, Herausgeber der Schriften Francis Bacons 166
 Réal de Curban, Gaspard de, Staatstheoretiker 213
 Renan, Ernest, Schriftsteller und Historiker 93

- Reynolds, John, Kaufmann und Autor 281f., 286, 288, 302f.
- Richard III., König von England 95
- Richelieu, Armand Jean du Plessis, Duc de, frz. Premierminister 312f.
- Rivers, Anthony [i.e. Floyd, Henry], Jesuit 56
- Rives, George, Custos am New College in Oxford 85
- Rowlands, Samuel, Satiriker 91
- Rubens, Peter Paul, Maler und Diplomat 319f.
- Rucellai, Bernardo, Humanist 209
- Sandys, Edwin, Politiker 165
- Sarmiento de Acuña, Diego, Conde de Gondomar 296f.
- Savile, Henry Mathematiker und Philologe 195
- Scaramelli, Giovanni, venez. Botschafter 153
- Schönberg, Hans Meinhard Graf von, Kurpfälzischer Hofmeister 255
- Scott, Thomas, Autor 287, 296f., 299f.
- Shakespeare, William, Dramatiker 122, 256
- Sharp, Leonell, Geistlicher und Autor 277, 305–307
- Sharpe, Kevin, Historiker 31, 188, 320
- Sigismund III. Wasa, König von Schweden und Polen 203f.
- Skinner, Quentin, Historiker 40f.
- Skory, Edmund, Geschichtsschreiber 244
- Slavata, Wilhelm, kaiserlicher Rat 271
- Smith Fussner, Frank, Historiker 186
- Solms-Braunfels, Johann Albrecht Graf von, Kurpfälzischer Großhofmeister 255
- Spedding, James, Herausgeber der Werke Francis Bacons 161
- Spenser, Edmund, Dichter 68
- Spinola Doria, Ambrosio, Marqués de los Balbases, span. Heerführer 272
- Strong, Roy, Kunsthistoriker 11f.
- Sylvester, Josuah, Dichter und Übersetzer 249
- Tacitus, röm. Geschichtsschreiber 172, 183
- Taylor, John, Dichter 299
- Tenison, Thomas, Erzbischof von Canterbury 166
- Thatcher, Margaret 7f., britische Premierministerin 11
- Thou, Jacques-Auguste de, Präsident des Parlement in Paris und Historiker 171, 189, 191f., 194, 218f.
- Tilly, Johann 't Serclaes Graf von, Heerführer 273
- Tourval, Jean Loiseau de, franz. Übersetzer 249
- Trevor-Roper, Hugh, Historiker 187, 189
- Tudor, Owen, Großvater Heinrichs VII. von Englands 95
- Urban VI., Papst 188
- van Dan, Adolf, Geschichtsschreiber 278
- van der Bildt, Bartholomeus, Verleger 278f.
- van Gennep, Arnold, Ethnologe 52
- Vere, Horace, Baron Vere de Tilbury, engl. Offizier 273
- Vergil, Polydore, Geschichtsschreiber 94
- Vergil, röm. Schriftsteller 97
- Walker, Julia, Literaturwissenschaftlerin 13
- Walsingham, Francis, Secretary of State 63, 65
- Waterson, Simon, Verleger 185
- Watkins, John, Literaturhistoriker 13, 19, 123
- Webb, John, Angeh. des Christ Church College Oxford 105
- Webbe, George, Bischof von Limerick 259, 261f.

- Whitgift, John, Erzbischof von Canterbury 79
- Wilhelm I. von Oranien, Generalstatthalter der Niederlande 151, 255
- Wilhelm III., König von England 209
- Willet, Andrew, Geistlicher 262, 265f.
- Williams, John, Bischof von Lincoln 316–319
- Willson, David Harris, Historiker 137
- Wilson, Elkin C., Historiker 11, 14, 50
- Woolf, Daniel, Historiker 187
- Wotton, Henry, engl. Diplomat 154
- Wrench, James, Angeh. der Universität Oxford 115f.
- Wriothesley, Henry, Earl of Southampton 164
- Wycliff, John, Kirchenreformer 102
- Xenophon, Geschichtsschreiber 72
- Yates, Frances, Historikerin 11f.